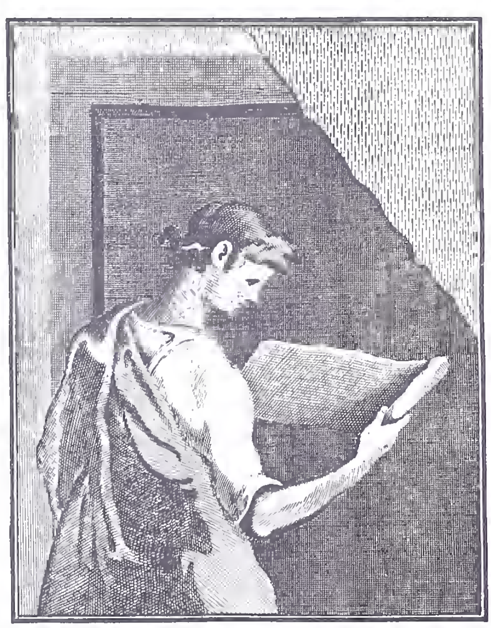

Ex Libris
KUNSTVEREIN ST. GALLEN



# BERLINER ARCHITEKTURWELT

# BERLINER ARCHITEKTURWELT

## ZEITSCHRIFT

FÜR

BAUKUNST, MALEREI, PLASTIK UND KUNSTGEWERBE DER GEGENWART

UNTER LEITUNG DER ARCHITEKTEN:

HEINRICH JASSOY. ERNST SPINDLER. BRUNO MÖHRING.

UND UNTER MITWIRKUNG

DER VEREINIGUNG BERLINER ARCHITEKTEN

SCHRIFTLEITUNG: DR. ADOLF BRÜNING IN BERLIN.

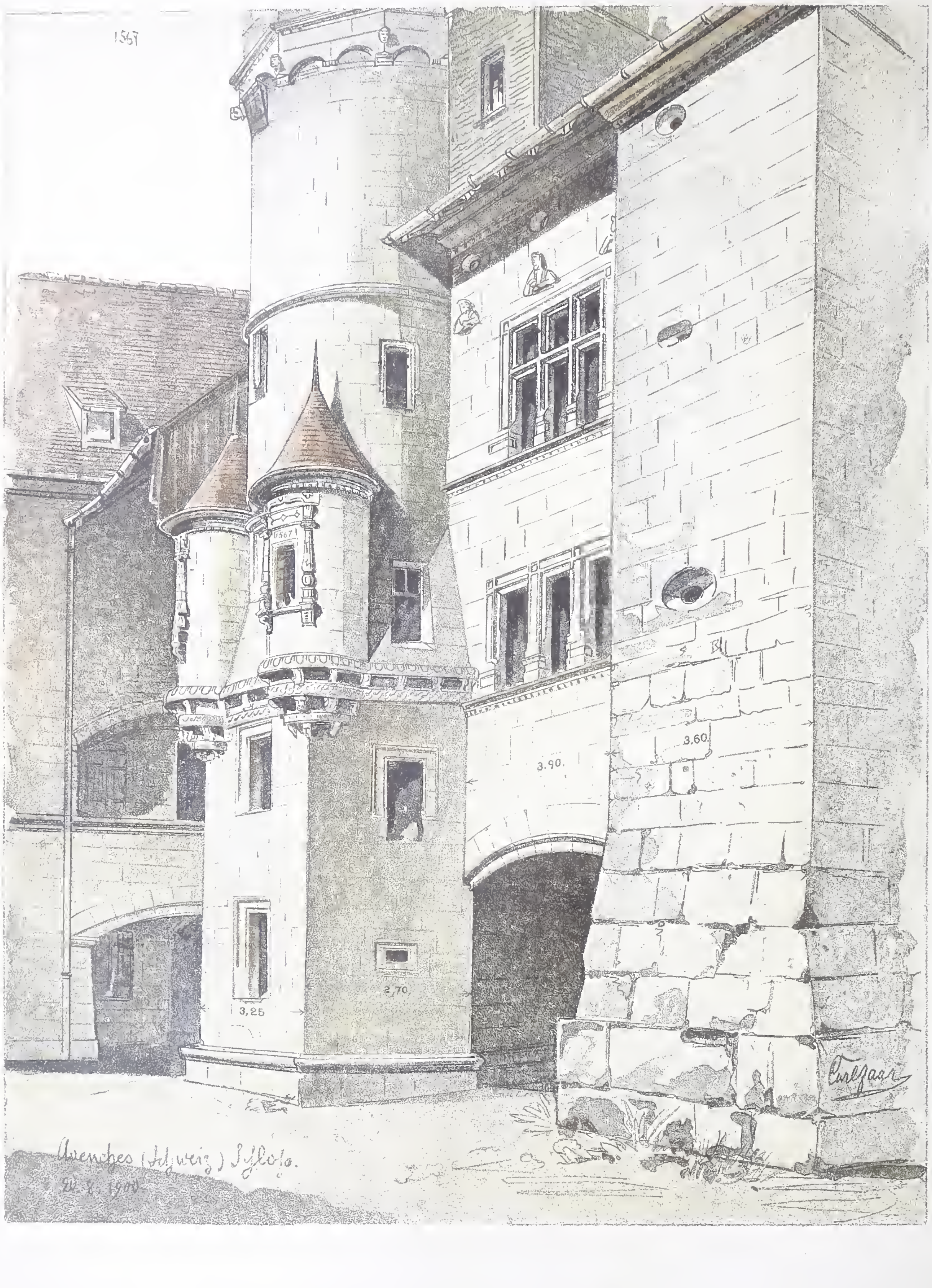
VIERTER JAHRGANG

VERLAG VON ERNST WASMUTH, ARCHITEKTUR-BUCHHANDLUNG

BERLIN W.

MARKGRAFENSTRASSE 35

1902


1567
3.90.
3.60
3,25
2,70
Carl Zaar
Avenches (Schweiz) Schloß.

# DREI JAHRE BERLINER ARCHITEKTUR.

Als diese Zeitschrift vor drei Jahren ins Leben gerufen wurde, geschah es unter der festen Voraussetzung, dass das künstlerische Schaffen Berlins, auf das sie allein ihr Dasein gegründet hatte und aus dem sie auch ihre Daseinsberechtigung ableiten wollte, ausreichen würde, sie lebenskräftig zu erhalten. Diese unsere Voraussetzung hat uns nicht getäuscht; aber die Sichtung des von allen Seiten zufliessenden Stoffs erforderte eine ernst abwägende Kritik, und diese Kritik musste um so strenger ausfallen, je mehr die neue Zeitschrift darauf bedacht war, die Architektur und die mit ihr verbündeten Künste Berlins nicht durch übertriebene Lobeshymnen, sondern durch die stille Logik der Thatsachen zu Ansehen und Achtung im deutschen Reich und im Ausland zu bringen.

Dem Auslande gegenüber war diese Aufgabe nicht schwierig. Denn für die fremden Nationen ist Deutschland erst seit 1871 eine politische Macht geworden, und für sie steht im Mittelpunkt dieser Macht Berlin. Die Reichshauptstadt gilt ihnen als der Sammelplatz aller kulturellen und künstlerischen Bestrebungen Deutschlands, und darum ist das Interesse aller ausländischen Architekten auch vornehmlich auf die bauliche Entwickelung Berlins gerichtet. Wir haben in den letzten Jahren in französischen und russischen Tages- und Fachzeitungen viel Schmeichelhaftes über diese Entwickelung gelesen. Wir haben dabei mit Erstaunen gesehen, dass das, was uns als etwas Selbstverständliches und als durchaus Notwendiges erschienen ist, von Ausländern als eine grosse That gepriesen wurde, und daraus den Trost geschöpft, dass es anderswo viel schlechter bestellt sein muss. Es liegt eben im Wesen des Berliners, alle seine Errungenschaften und Schöpfungen unter die Lupe des Skepticismus zu nehmen und auch an dem Guten herumzunörgeln, weil er das Bewusstsein hat, etwas noch besseres schaffen zu können.

Diese Selbstkritik ist unser beständiger Stachel zu niemals rastender Regsamkeit. Der Berliner, der zu Hause alles miserabel findet und auf Reisen Berlin als das Muster aller Vollkommenheit preist, ist sogar aus den Spalten der Witzblätter verschwunden. Die Selbstkritik hat ihn zum Schweigen gebracht, und je mehr er sein Lob von fremden Zungen rühmen hört, desto mehr fühlt er sich getrieben, dieses Lob auch wirklich zu verdienen. Was die fremden Besucher Berlins am meisten gerühmt haben — die grossen monumentalen Strassenzüge im Westen von Gross-Berlin und die sich daran anschliessende, planmässige Erweiterung des Berliner Stadtbildes —, hat gerade bei allen Baukünstlern, deren Blicke nicht durch die niedrigen Interessen der Grundstücksspekulation getrübt werden, die

schwersten Bedenken hervorgerufen. In den drei Jahren, auf die die Wirksamkeit dieser Zeitschrift zurückblicken darf, sind weite Gelände im Westen Berlins, wo künstlerische Interessen fast allein noch in Frage kommen, für die Bebauung aufgeteilt worden; aber bei der Aufstellung des Bebauungsplans haben immer nur die Rücksichten auf den Nutzen der Unternehmer im Vordergrund gestanden. Was die ausserordentlich wichtige Frage des modernen Städtebaus oder, richtiger gesagt, der Umwandlung und Erweiterung moderner Städte nach künstlerischen Gesichtspunkten in zahlreichen Erörterungen zwischen Aesthetik und Praxis an brauchbarem Material zu Tage gefördert hat, ist in Berlin völlig unberücksichtigt geblieben. Die Aufsichtsbehörde, die, wenn sie auch nach dem Buchstaben des Gesetzes handeln muss, doch einen gewissen Einfluss nach der ästhetischen Seite ausüben kann, wenn sie will, scheint diese Rücksicht wenigstens noch nicht zu energischen Schritten veranlasst zu haben.

Das Interesse des Auslandes an der baulichen Entwickelung Berlins hat sich auch in der Verbreitung unserer Zeitschrift wiedergespiegelt, und wir dürfen hinzufügen, dass es ihr auch gelungen ist, die Abneigung, die man noch lange nach der politischen Einigung Deutschlands gegen Norddeutschland und insbesondere gegen Berlin auch auf künstlerischem Gebiete im Süden Deutschlands genährt hat, mehr und mehr zu überwinden. Dieser Teil unserer Aufgabe war der schwierigste, zumal in einer Zeit, wo die moderne Baukunst in München stark und lustig in die Halme schiesst, wo sich in Stuttgart und Karlsruhe fremde und heimische Kräfte zu grossen Anstrengungen vereinigen und in Darmstadt eine ganz neue Kunst ihre jungen Schwingen regt.

Dass sich trotzdem aller Augen auf Berlin richten, mag nicht so sehr das Verdienst der Berliner Kunst, als die Wirkung des Strahlenkranzes sein, der die Hauptstadt des deutschen Reiches umgiebt. Man will überall wissen, was in Berlin getrieben, gebaut, gemeisselt, gemalt wird, damit man sich danach richten und es überbieten kann, wenn sich Lust und Gelegenheit finden. Diesem Wunsche ist unsere Zeitschrift in den drei Jahren ihres Bestehens mit regem Bemühen entgegengekommen. Nicht mit der peinlichen Aengstlichkeit des registrierenden Statistikers, dem es nur auf das genaue Zahlenbild, nicht auf den Wert der einzelnen Ziffern ankommt. Wir haben zwar vieles und vielerlei gebracht, aber nicht um durch Massen zu wirken, sondern in der Absicht, ein gewisses Qualitätsniveau festzulegen und an diesem darzulegen, was der Durchschnitt des Berliner Kunstschaffens bedeutet und was über diesem emporsteigt.

Wichtiger als diese Einzelfragen, wie bedeutungsvoll sie auch für das Wachsen und Gedeihen einer Zeitschrift sind, die zugleich der Gradmesser für das Wachstum innerhalb eines scharf begrenzten Kreises des künstlerischen Schaffens sein will, ist die Hauptfrage: Was ist das Ergebnis der Entwicklung, die die Berliner Kunst, insbesondere die Architektur und die mit ihr verbündeten Kunstgewerbe in den letzten drei Jahren durchgemacht hat? Innerhalb einer grösseren Geschichtsperiode bedeuten drei Jahre freilich nicht mehr als einen Tropfen im Glase Wasser; aber sie bedeuten etwas im Leben eines Organismus, in dem sich der Blutumlauf mit so fieberhafter Schnelligkeit vollzieht wie im Körper von Gross-Berlin.

Was die beiden ersten Jahrzehnte nach 1870 und 1871 langsam angebahnt, hat sich im letzten des Jahrhunderts vollzogen, und gerade die letzten drei Jahre haben die höchste Steigerung dieses unaufhaltsam fortschreitenden Umwandlungsprozesses gesehen. Aus der Stadt der mehr durch ihre innere Würde als durch äussere Kunstentfaltung geheiligten Amts- und Dienstgebäude ist die Stadt der Bankgebäude und grossen Kaufhäuser geworden. Nicht mehr die in feierliche, aber kalte Pracht gehüllten Sitze der staatlichen Gewalt, sondern die Stätten des Handels und der Industrie haben der Stadt ein Gepräge gegeben, das den Geist der Zeit wiederspiegelt. Es ist bemerkenswert, dass in einer Stadt wie Berlin, wo Kritik und Hyperkritik seit uralten Zeiten eine gedeihliche Pflegestätte gefunden haben, die Gegensätze, die sich aus diesem gewaltigen Umwandlungsprozess ergeben haben, nicht so scharf auf einander gestossen sind wie in Wien, in München, Dresden und anderen Städten Deutschlands. Gerade das reiche Maass von Kritik, das in Berlin geübt wird, hält auch jedes Uebermaass einer künstlerischen Bethätigung in Schranken, die Laune und Willkür an die Stelle des Gesetzmässigen, das doch das Lebenselement der Architektur ist, setzen will. Die Gesetzmässigkeit, die strenge Logik der Entwicklung des Ganzen aus

den einzelnen Gliedern, ist auch der Grundzug der Bauschöpfung, die an der Spitze der neueren architektonischen Entwicklung Berlins steht und die auswärts auch als eine grosse epochemachende That gefeiert wird. Aber gerade der Erbauer des Kaufhauses Wertheim hat in seinen späteren Werken gezeigt, dass er damit nicht, wie einseitige Beurteiler seiner grossen That geglaubt haben, die Bahn zu einem neuen Stil weisen, sondern nur thun wollte, was alle ihres Zieles bewussten Baukünstler vor ihm gethan haben: aus inneren Bedürfnissen einen Bau nach aussen hin folgerichtig gestalten. Das dabei einseitig herausgekehrte, rein lineare Prinzip schliesst bei andern anders gearteten Bauten das malerische nicht aus, und dieses hält sich einstweilen, wenn auch in völlig freier Bewegung, noch an die historischen Stilarten. Die praktische, auf die Ausführbarkeit eines Planes gerichtete Erwägung drängt phantastische Versuche zurück. Die Notwendigkeit des Vollbringens lässt den Berliner Architekten keine Zeit, dem Wahngebilde eines neuen Stils nachzujagen, der ein Einheitsstil werden soll. Wenn sich ein Schwärmer für diesen Einheitsstil auf die Renaissance und andere goldene Zeitalter der Kunst beruft, so vergisst er dabei, dass die künstlerischen und bautechnischen Aufgaben, deren Lösung unserer Zeit zugemutet werden, in der ganzen Vergangenheit unserer Geschichte keine Analogieen haben und dass ein allgemeiner Stilzwang gerade der unermesslich anwachsenden künstlerischen Bewegung unserer Zeit schwere Fesseln auflegen würde.

Die Regungen dieses modernen Stils haben sich auch in den letzten Jahren in Berlin gezeigt, und wir haben es zu unserer besonderen Aufgabe gemacht, ihre Erzeugnisse, wenn sie uns echt und ursprünglich erschienen, in diesen Blättern weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Der moderne Stil, wenn man ihn schon so nennen darf, hat sich aber bisher nur produktiv im Ornamentalen gezeigt, in der Architektur wie im Kunstgewerbe. Das eigentlich Tektonische, das Konstruktive hat er noch nicht so weit bezwungen, um es umgestalten zu können. Das Bedürfnis nach einer solchen gründlichen Umgestaltung hat sich auch noch nicht als unabweisbar gezeigt, wie freudig auch das Wehen des neuen Geistes, das aus der Auffrischung des schmückenden Beiwerks spricht, begrüsst worden ist. Darin sind alle Baukünstler Berlins einig, und aus diesem Boden wird voraussichtlich auch allmälig eine neue Kunst erwachsen.

Die offizielle Bauthätigkeit Berlins, die des Staats wie der Stadt, hatte Jahrzehnte lang unter dem Druck von Baubeamten gestanden, denen künstlerische Triebe ferner lagen als Verwaltungsrücksichten nach büreaukratischem Maassstab. Durch die Berufung des Erbauers des Reichsgerichts an die Spitze ihrer Bauverwaltung hat aber die Stadt Berlin kundgeben wollen, dass nunmehr auch die künstlerischen Interessen bei ihren neuen Bauausführungen ihr Recht erhalten sollen. In welchem durchaus befriedigenden Maasse das geschehen ist, haben unsere Leser gesehen. Ein frischer, vornehm künstlerischer Zug ist in unser lange vernachlässigtes Stadtbauwesen gedrungen, und es ist mit froher Zuversicht zu erwarten, dass das Werdende und Zukünftige das erfreulich Gewordene noch übertreffen wird. Zunächst ist in den neuen Schul- und Krankenhäusern und in anderen Bauten für gemeinnützige Zwecke der Beweis erbracht worden, dass das Walten eines künstlerischen Geistes sich mit dem Interesse einer sparsamen Kommunalverwaltung wohl vereinigen lässt, und diese Ueberzeugung ist allgemach auch auf die neueren Monumentalbauten des Staats von Einfluss geworden. Das hoffnungsvollste Wahrzeichen dieses Wandels in lange unerschüttert gebliebenen Anschauungen ist uns während der letzten drei Jahre in dem Neubau für das Land- und Amtsgericht I erstanden, der mit den städtischen Neubauten auch den energischen Zug nach einer gründlichen Erneuerung der ornamentalen Formensprache gemeinsam hat.

Neue Regungen haben sich auch auf dem Gebiete des Kirchenbaues gezeigt, auf dem unsere Zeit trotz überaus reichen Anlasses zu kräftiger Bethätigung am wenigsten produktiv ist, weil hier die Ueberlieferung einen stärkeren Druck ausübt wie irgendwo anders. Wenn diese bei dem vornehmsten Kirchenneubau Berlins, dem neuen Dom, in fremdländischem Boden wurzelt, dürfen die in den letzten drei Jahren erbauten, bescheideneren Kirchen in Berlin und seinen Vororten wenigstens das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, dass ihre Grundformen heimischer Erde entsprossen sind und diese den Bedürfnissen des modernen Gottesdienstes, insbesondere des protestantischen mit wachsendem Verständnis angepasst werden. Bei einer vorwiegend protestantischen Bevölkerung wird die Notwendigkeit einer zusammenfassenden, central gelegenen Kul-

tusstätte nicht empfunden und daher die Anlage kleiner Gotteshäuser für engere Gemeinden mehr begünstigt als ein ragender Monumentalbau. Desto grösserer Wert wird jetzt auf die innere Ausschmückung der Gotteshäuser gelegt, und diese Bestrebungen haben gerade in jüngster Zeit verheissungsvolle Keime getrieben, von denen wir in diesen Blättern wiederholt Kunde gegeben.

Mit der Entwicklung des modernen Kauf- und Warenhauses hat die des städtischen Wohnhausbaues in Berlin nicht gleichen Schritt gehalten. Wo die Erdgeschosse der neuen städtischen Wohnhäuser aus Rentabilitätszwecken für Verkaufsläden und andere offene Geschäfte eingerichtet werden müssen, entstehen immer Mischprodukte, an deren künstlerischer Gestaltung auch der von den ernstesten Absichten geleitete Architekt scheitert. Eine stärkere Betonung haben die künstlerischen Interessen bei den nur Wohnungen enthaltenden Miethäusern in den an den Westen Berlins angrenzenden neuen Stadtteilen von Schöneberg, Charlottenburg und Wilmersdorf erfahren, aber bei weitem noch nicht in dem Grade, dass die Gesamtphysiognomie dieser Stadtteile dadurch entscheidend beeinflusst worden wäre. Hier tritt der Konflikt zwischen der nackten Gewinnsucht und den höheren Interessen der Kunst oft besonders grell zu Tage, weil sich erstere gern mit einem Schein zu umgeben sucht, der künstlerische Absichten vorgaukelt.

Um vieles erfreulicher ist das Bild, das uns die neueren Schöpfungen auf dem Gebiete des Villenbaues gewähren. Der Villenbau war von jeher der Stolz Berlins gewesen, und je weniger die Natur bei der malerischen Gestaltung eines ländlichen Wohnhauses mithalf, desto reicher bethätigte sich die Phantasie der Berliner Architekten. Hier hat auch die Ueberlieferung am wenigsten nachgewirkt, und wie man alles Gute, das man auswärts gefunden, einer oft widerstrebenden Natur geschickt anzupassen wusste, hat man auch nur aus der reinen Zweckmässigkeit Baugedanken und Formen entwickelt, die neu und eigenartig wirken, ohne das Streben nach Neuheit aufdringlich zur Schau zu stellen.

Im Dienste dieser neuen Aufgaben hat auch das dem Bau unmittelbar dienende Kunstgewerbe neue Bahnen eingeschlagen. Wie sich diese als gangbar erweisen, wie sie sich weiter ausdehnen werden, wäre vermessen vorauszusagen. Es wäre auch nicht in der Art des Neu-Berlinischen Geistes, den wir oben kurz gekennzeichnet haben, wenn man mit schmetternden Posaunen in die Zukunft hineinblasen wollte. Es sei aber gestattet, in diesem Rückblick wenigstens auf den vollen Siegeskranz hinzuweisen, den die Berliner Schmiedekunst aus dem Wettstreit der Völker in Paris heimgebracht hat. Es sind genug Anzeichen vorhanden, dass sich in stiller Arbeit andere Siege vorbereiten. Diese stille Arbeit weiter zu verfolgen und die Thaten reden zu lassen, wird auch fernerhin die vornehmste Aufgabe dieser Zeitschrift sein.

*Adolf Rosenberg.*



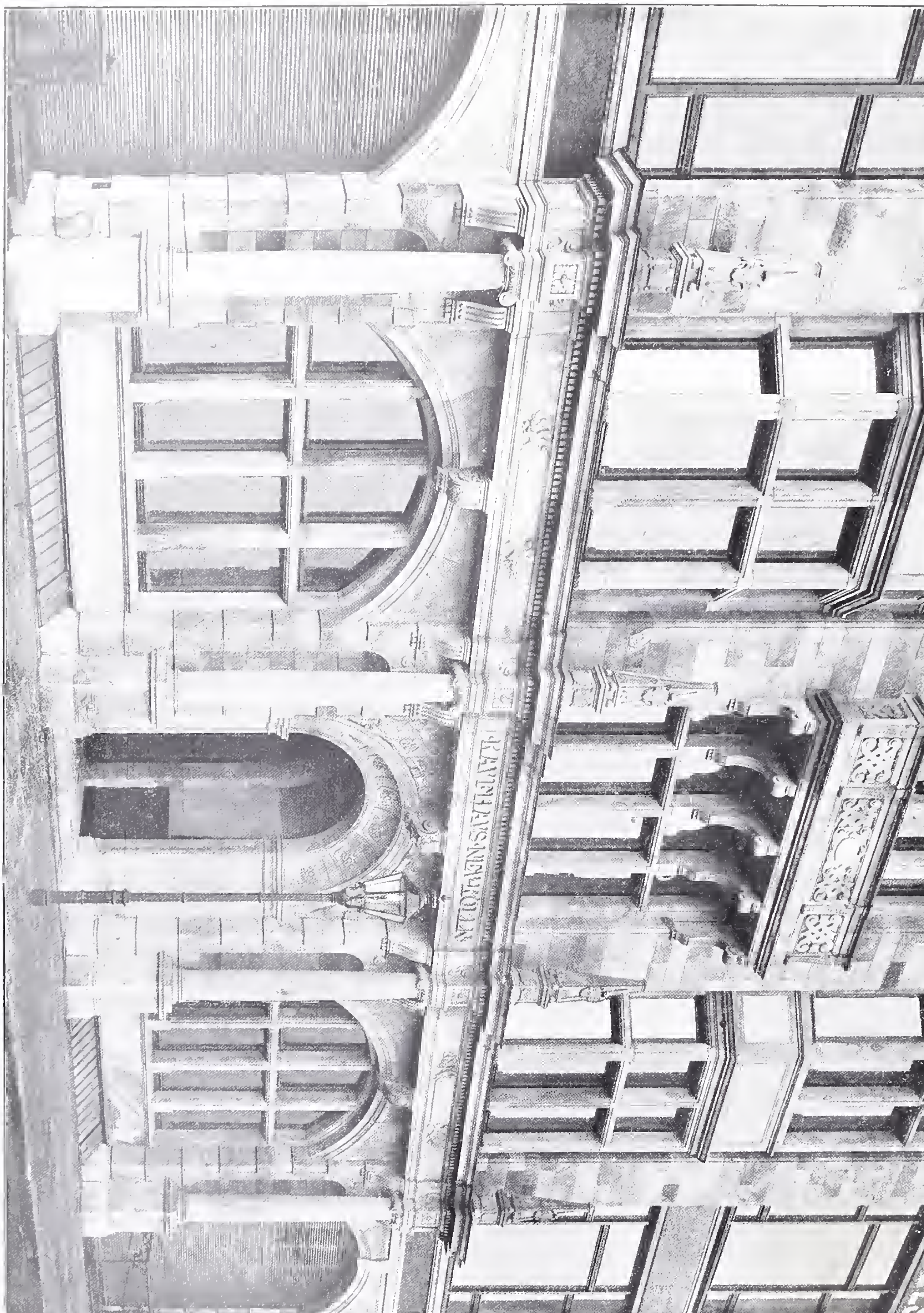
Kunstanstalt von Ernst Wasmuth, Berlin

# Alt-Berlin

## Parochialstrasse

Nach einem Original von K. Holleck-Weithmann, Maler in Berlin

Abbildung 2



Kaufhaus Neu-Kölln am Märkischen Platz. Hauptportal. Architekten: Otto Stiehl und Th. Kampffmeyer in Berlin.

Abbildung 3.



Kaufhaus Neu-Kölln am Märkischen Platz. Turmdetail.
Architekten: OTTO STIEHL und TH. KAMPFFMEYER in Berlin.

Abbildung 4.



Kaufhaus Neu-Kölln am Märkischen Platz.
Hofdetail.
Architekten: Otto Stiehl und Th. Kampffmeyer in Berlin.

Abbildung 5.

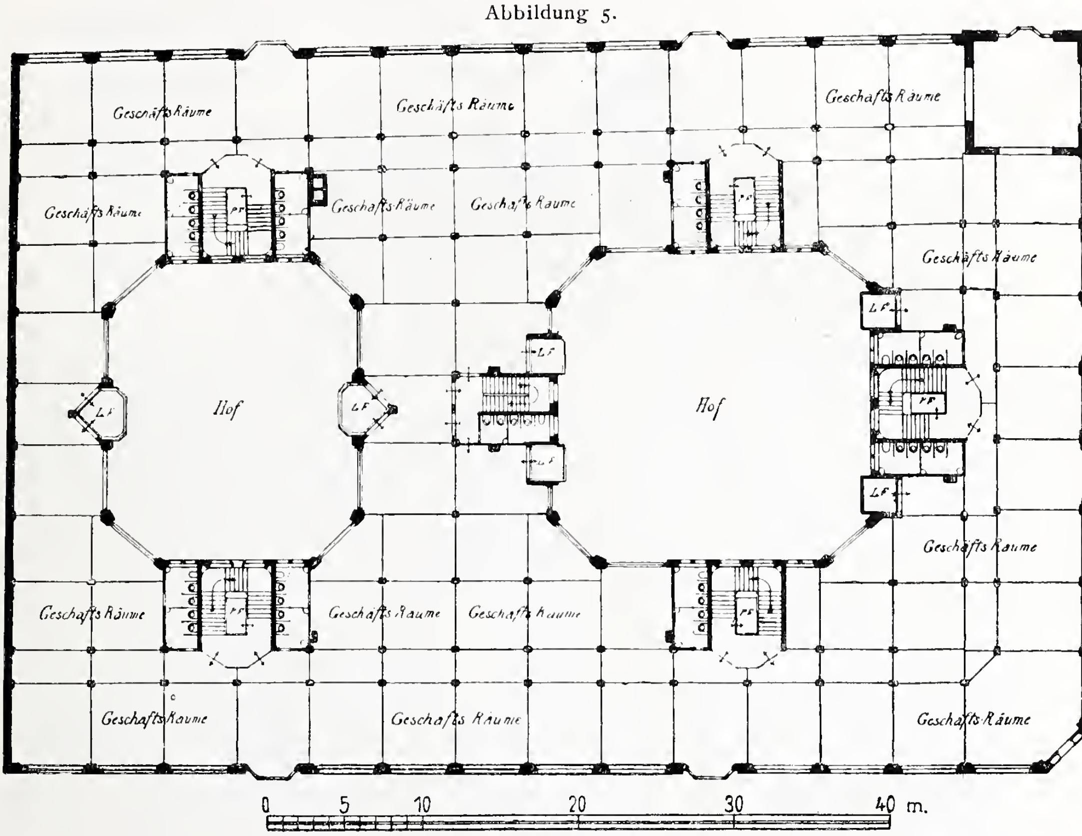



Abbildung 6.

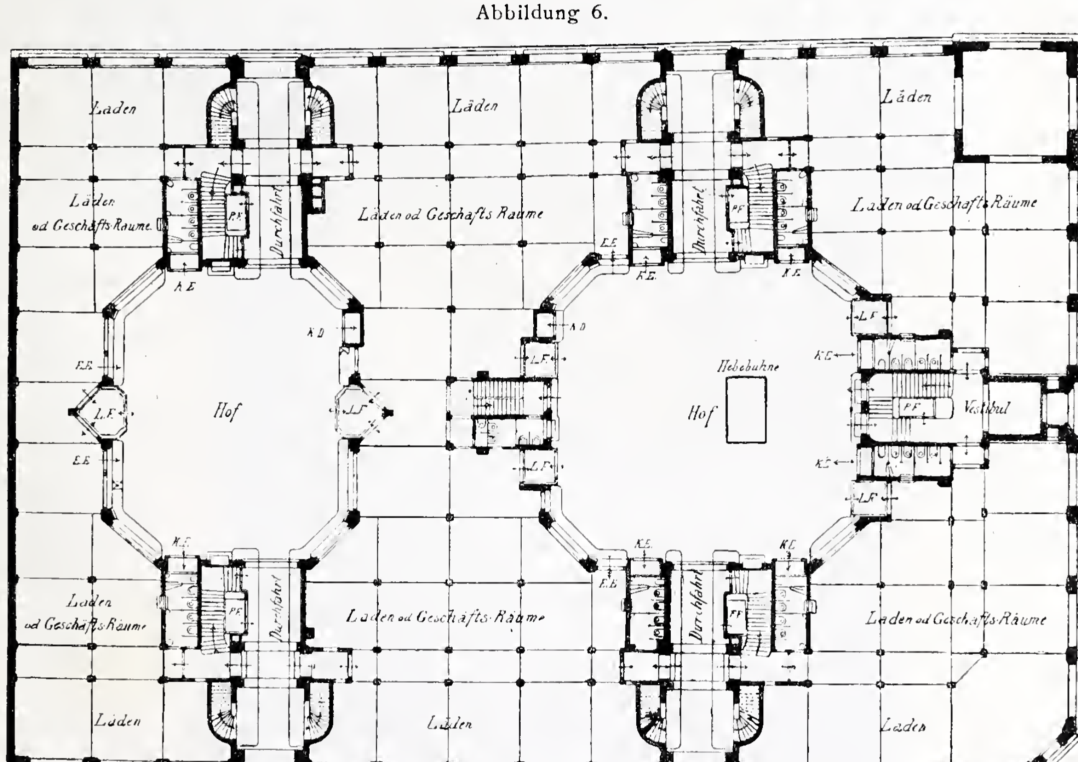



Abbildung 5 und 6 Grundrisse zu Abbildung 1.
Architekten: OTTO STIEHL und TH. KAMPFFMEYER in Berlin.

Abbildung 7.

*ABKÜRZUNGEN:*
*P.F. = Personenfahrstuhl-*
*L.F. = Lastenfahrstuhl*
*F.R. = Fahrstuhlraum*
*Rv.S. = Revisionsschacht*
*K.E. = Kellereingang*
*K.D. = Kellerdurchgang*
*E.E. = Erdgeschosseingang*

Kaufhaus Neu-Kölln am Märkischen Platz.
Längenschnitt.
Architekten: OTTO STIEHL und TH. KAMPFFMEYER.

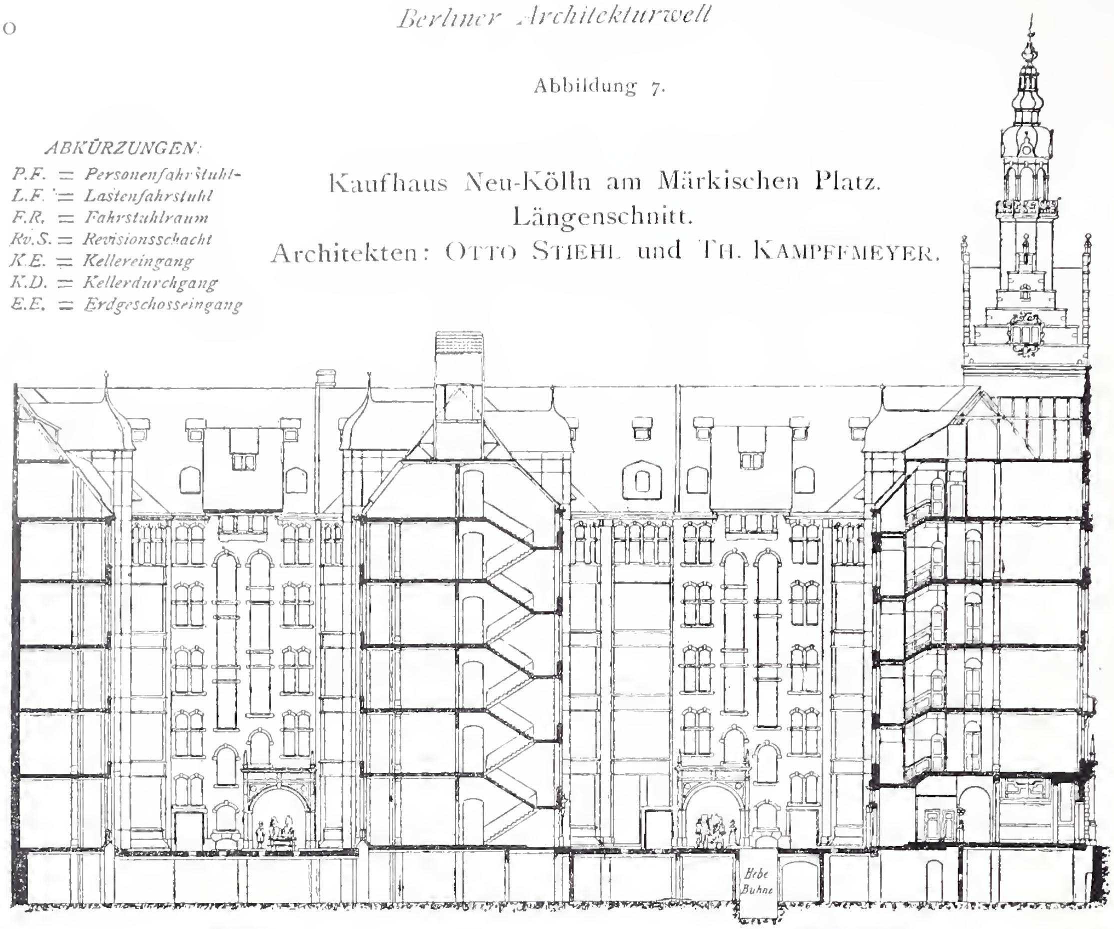





Abbildung 8.

Kaufhaus Neu-Kölln am Märkischen Platz.

Blick von der Inselstrasse.

Architekten: OTTO STIEHL und TH. KAMPFF-MEYER in Berlin.



Abbildung 9.
Wohnhaus
Tempelhoferstrasse 13
und
Ebersstr. 75
und 75a.

Architekt:
PAUL
JATZOW
in
Berlin.

Abbildung 10.

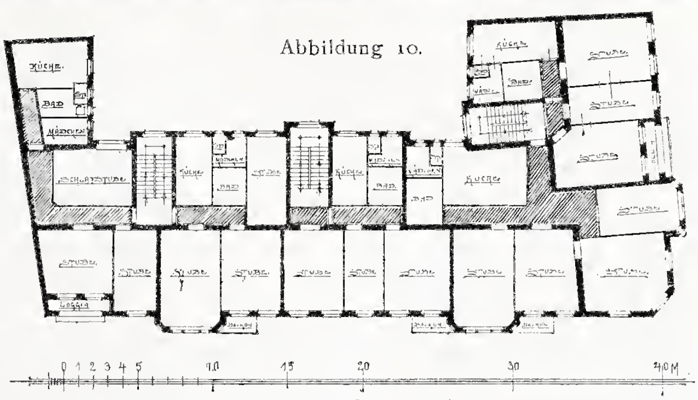


Abbildung 11.

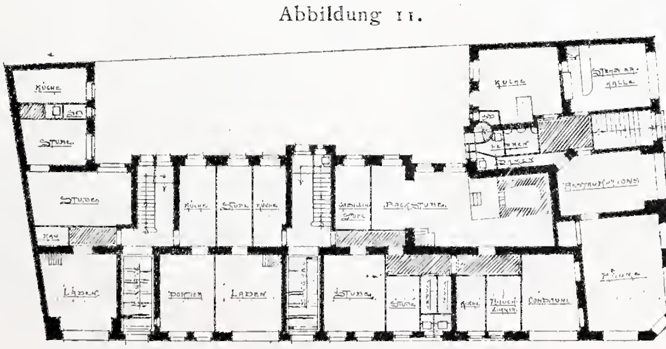


Abbildung 10 und 11
Grundrisse
zu Abbildung 10.

Architekt:
CARL HILGENFELDT
in
Charlottenburg.

Abbildung 12.




Reiseskizze von CARL ZAAR, Architekt in Berlin.

Abbildung 13.



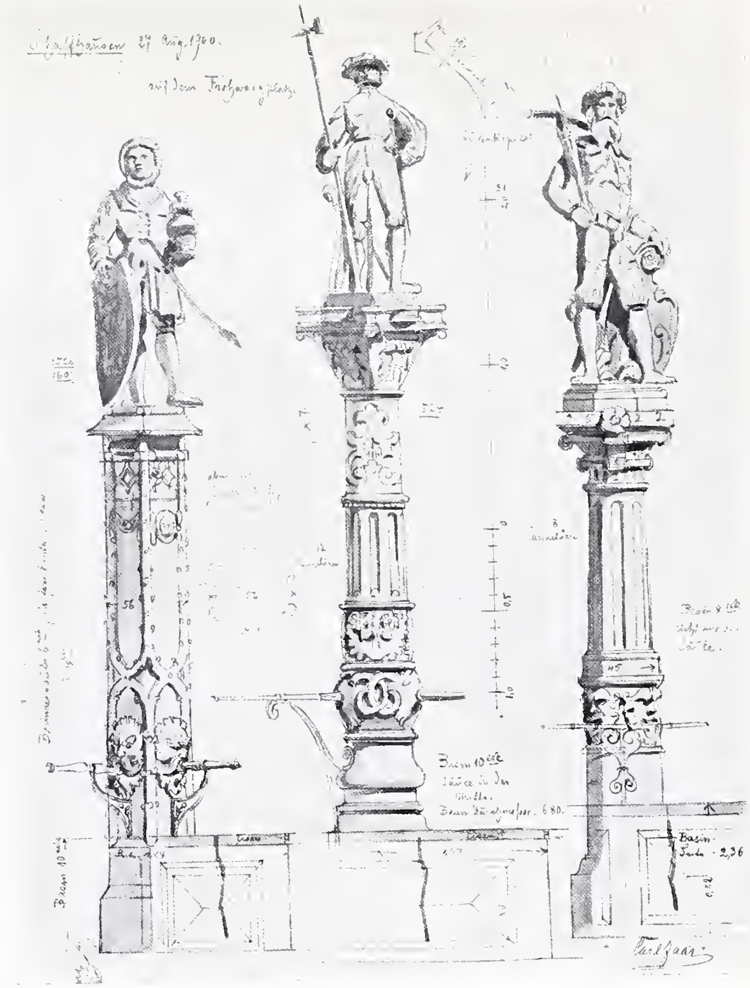

Reiseskizze von CARL ZAAR, Architekt in Berlin.


Schloß zu Avenches. Schweiz.
bei Murten.
20. Aug 1900
1·5·7·5
1575

Abbildung 14.

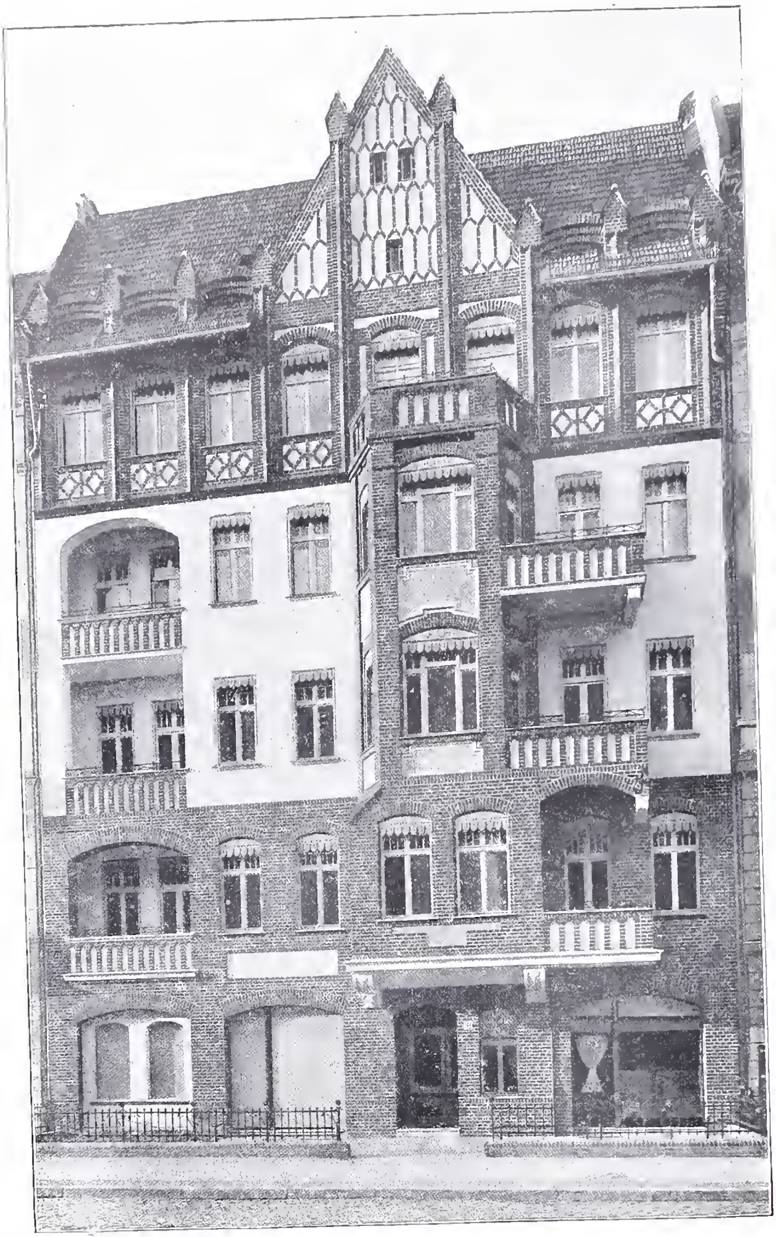


Abbildung 15.



Reiseskizzen. Von CARL ZAAR, Architekt in Berlin.

Abbildung 16.



Wohnhaus Eisenacherstrasse Nr. 33.

Architekt: Paul Jatzow in Berlin.

Abbildung 17.

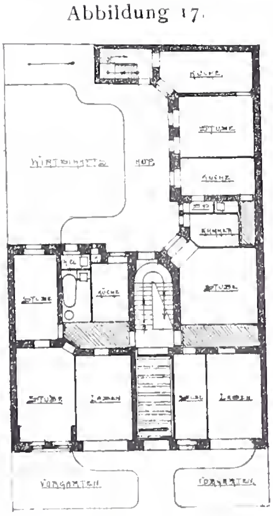


Abb. 17 und 18.
Grundrisse zu Abb. 16.
Architekt:
Edwin Ulbrich
in Berlin.

Abbildung 18.

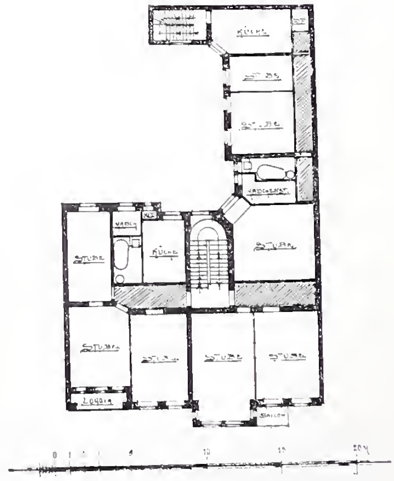
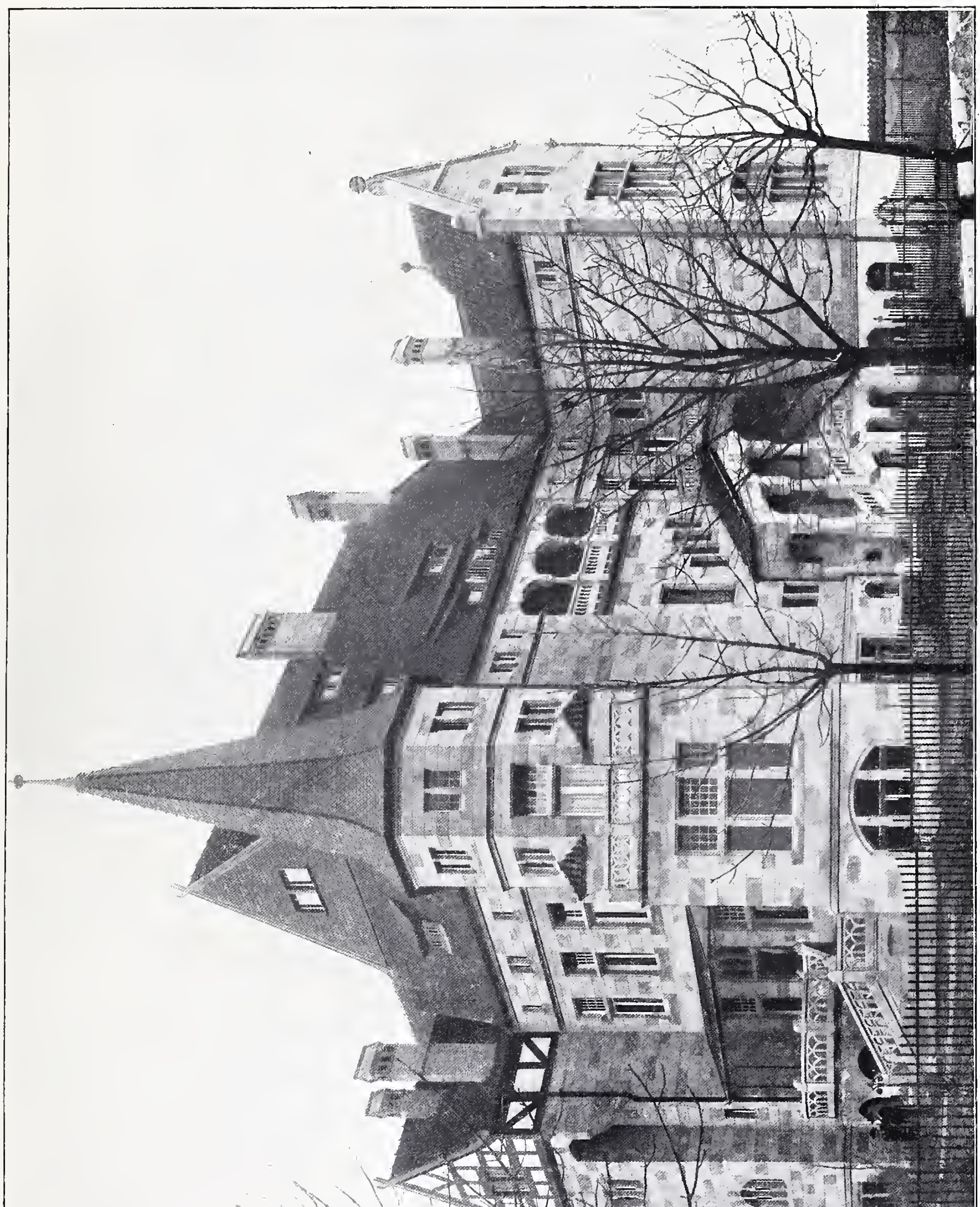


Abbildung 19.



Villa Glade in Wilmersdorf, Hildegardstr. 36. Gartenansicht. Architekt: Erich Peters in Halensee.

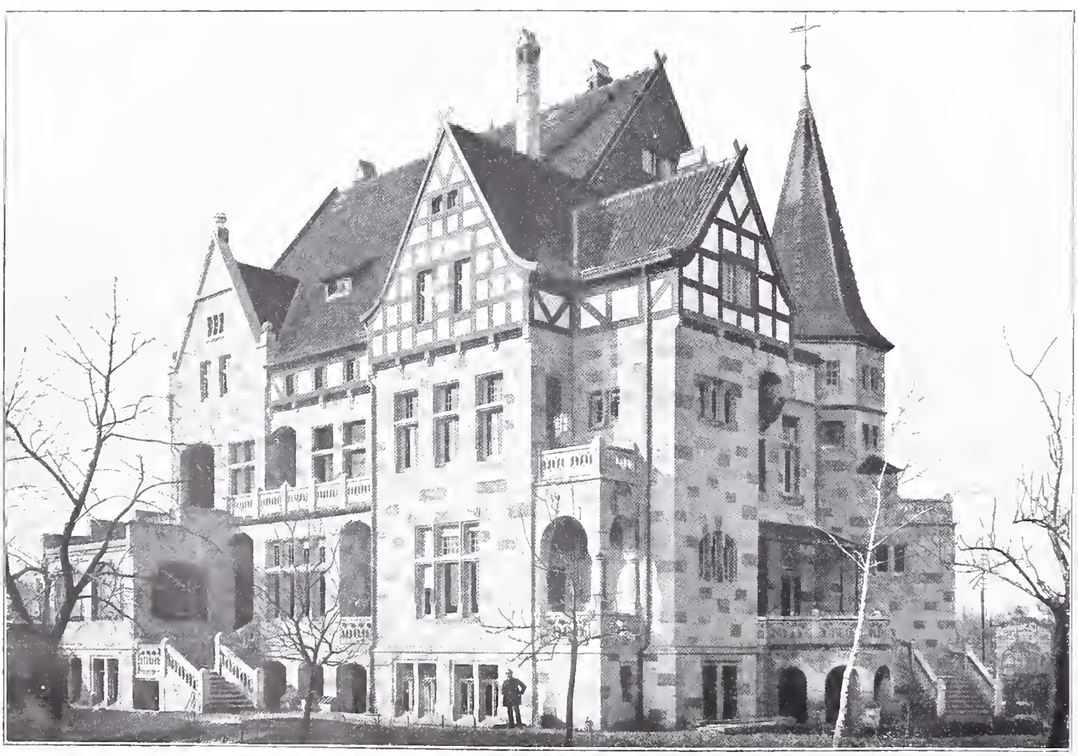
Abbildung 20.

Villa Glade
in
Wilmersdorf.
Strassenansicht.



Architekt:
ERICH PETERS
in
Halensee.

Abbildung 21.



Villa Glade in Wilmersdorf, Hildegardstr. 36. Architekt: ERICH PETERS in Halensee.

Abbildung 22.



Geschäftshaus Felix Lande, Markusstrasse 12.
Architekt: Georg Lewy in Charlottenburg.

Abbildung 23.

Geschäftshaus Felix Lande, Markusstr. 12. Hauptportal.




Architekt: GEORG LEWY in Charlottenburg.

Abbildung 24.

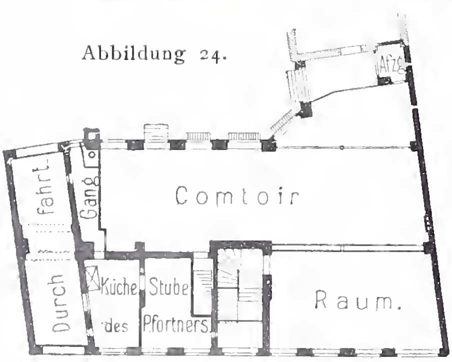



Abbildung 25.

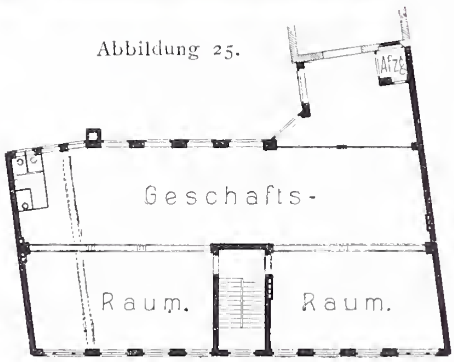



Abbildung 24 und 25 Grundrisse zu Abbildung 22.
Architekt: GEORG LEWY in Charlottenburg.

Abbildung 26.




Bahnhof Ebersstrasse in Berlin.

Architekt: KLINGHOLZ in Berlin.

Abbildung 27.

# PAUL SOUCHAY.



Paul Souchay.

Als Paul Souchay am 14. Dezember vorigen Jahres durch einen plötzlichen Tod, im kräftigsten Mannesalter, den Seinen und dem grossen Kreise seiner zahlreichen Freunde entrissen wurde, wussten nur wenige von ihnen, welch' ein vielseitiges Talent von viel umfassender Begabung in ihm für immer geschieden war, welch' eine Fülle unausgeführter Pläne mit ihm zu Grabe getragen wurde. Der Mehrzahl seiner Kunstgenossen wie dem unsere Ausstellungen besuchenden Publikum war Souchay nur als trefflicher Bildnismaler bekannt, dem es bisweilen auch wohl gelungen war, mit einem Bildnis weit über das Durchschnittsmaass emporzusteigen, und ausserdem wusste man, dass es ihn auch über die treue Nachahmung der Wirklichkeit hinaus zu Schöpfungen idealen Inhalts drängte, bei denen aber das Wollen nicht immer mit dem Gelingen gleichen Schritt hielt. Zu einer vollkommen ausgeglichenen Schöpfung war er aber auch auf diesem Gebiete einmal gelangt, in dem 1899 ausgestellten Bilde „Verlassen", das ein in tiefster Verzweiflung zusammengekauertes Mädchen, nach des Künstlers Absicht eine Vertreterin der Urbevölkerung, auf ödem Dünenstrande zeigte, von dem der Blick hoffnungslos auf das weite Meer schweift. Neben der Meisterschaft in der Behandlung des nackten Körpers, die wir schon früher an Bildern des Künstlers schätzen gelernt hatten, fielen besonders die feine Stimmung der Landschaft, die Gewissenhaftigkeit und Sicherheit in der Detaillierung auf, die auch einem Landschaftsmaler von Beruf Ehre gemacht hätten.

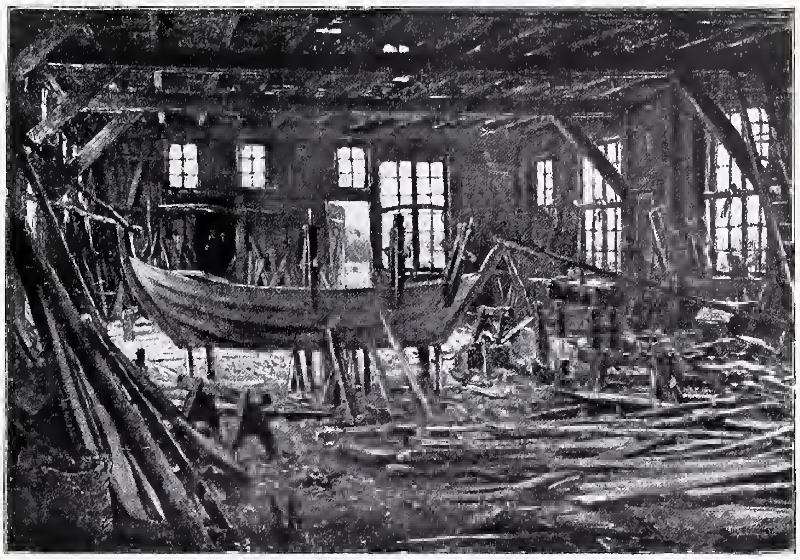
Dass Souchay auch ein solcher war, hatte er in seiner Bescheidenheit, die zu seinen hervorragendsten Charaktereigenschaften gehörte, beharrlich verschwiegen. Wie oft ihn auch nahe stehende Freunde aufgefordert haben, einmal etwas aus der Fülle seiner Studien in einer Sammelausstellung zu zeigen, — immer verhielt er sich ablehnend, weil er sich einerseits einer solchen Ehre

Abbildung 28.



Porträt seines Vaters. Von PAUL SOUCHAY.

Abbildung 29.



Beim Schiffsbauer. Von PAUL SOUCHAY.

nicht für würdig hielt, andererseits sich aber auch durch den Missbrauch, der von geringen Talenten mit solchen Sammelausstellungen getrieben wurde, abgestossen fühlte. Erst der Tod musste kommen, um uns über die wahre Bedeutung Souchays, über den wirklichen Umfang seiner Kunst aufzuklären. Was er lebend den Lebenden vorenthalten, haben seine Angehörigen und Freunde dem grossen Publikum durch eine Sammelausstellung zugänglich gemacht, die in den ersten Wochen dieses Jahres im Künstlerhause stattgefunden hat. Der grosse Hauptsaal war vollständig mit Oelgemälden, Oelstudien, Aquarellen, Pastellen und Zeichnungen gefüllt, die erst das richtige Verständnis für die Eigenart des Künstlers eröffnet haben.

Ein Schnellmaler, der in rascher, blendender Produktion seine Stärke suchte, ist Souchay nicht gewesen. Ein gütiges Geschick hatte ihm die Möglichkeit gegeben, sich bei seinen Studien wie bei seinen späteren Schöpfungen Zeit lassen zu können, und er hat diese Möglichkeit auch ausgenutzt, aber nur zum Vorteil völligen Ausreifens seiner Arbeiten. Am 26. Mai 1849 in Berlin als Sohn des Chefs einer bekannten Weingrosshandlung geboren, hatte er im Herbst 1871 seine Studien auf der Berliner Kunstakademie begonnen, und bis 1878 setzte er sie ohne Unterbrechung fort, zuletzt unter der Leitung von Max Michael, dem trefflichen Lehrer der Maltechnik, dessen persönliche Eigenart, eine eigentümliche Vorliebe für grünliche und rötlich-violette Töne, noch lange in Souchays eigener Malweise nachgewirkt hat, aber zuletzt von ihm völlig überwunden worden ist. Als Schüler hat sich Souchay sowohl durch eine akademische Konkurrenzarbeit „Achill an der Leiche des Patroklus“ als durch seine fleissigen Aktstudien Auszeichnungen erworben. Was er in dieser Zeit aber wirklich gelernt hatte, offenbarte sich mit einer Kraft, die nicht mehr einen Schüler, sondern einen fertigen Künstler erkennen liess, in dem 1878 entstandenen Bildnis seines Vaters, das den wackeren Mann in der Sphäre seines Berufs dar-

Abbildung 30.



Tischlerwerkstatt. Von PAUL SOUCHAY.

Abbildung 31.



Mutterglück. Von PAUL SOUCHAY.
Nach einer Photographie von R. SCHUSTER in Berlin.

seines Nachlasses wertvolle Aufschlüsse verschafft. Zahlreiche Aktstudien, von denen Abb. 32 eine mit Pastellstiften gezeichnete wiedergiebt, haben uns gezeigt, welche mühevolle Vorarbeiten jedem einzigen Bilde des Künstlers voraufgegangen sind, ehe er sich an dessen Ausführung heranwagte. Es sind auch nur wenige über das Stadium des Entwurfs hinausgekommen. Das reifste und vollendetste ist das 1891 ausgestellte Bild „Bei der Toilette" (Abb. 34), das aber vielleicht nur eine Entwicklungsstufe in dem Streben des Künstlers nach der Wiedergabe der schwierigsten Beleuchtungsprobleme darstellt. Dass er damit noch lange nicht sein letztes Wort gesprochen, beweisen seine unablässigen späteren Studien, die denselben Zielen gegolten haben.

Abbildung 32.




Akt. Von PAUL SOUCHAY.

stellt, im Dämmerlicht des Kellers, an ein Fass gelehnt, mit bedächtiger Kennermiene einen alten Liebfrauenmilch prüfend (Abb. 28). Dass es vollendet in der Innerlichkeit und Wahrheit der Charakteristik war, ist bei einem pietätvollen Sohne selbstverständlich. Dass der Sohn aber auch etwas Tüchtiges gelernt hatte, ergab sich aus der koloristischen Haltung, die geradezu an die Grossmeister der Portraitmalerei, besonders an Rembrandt erinnerte. In seinen späteren Bildnissen ist Souchay andere Wege gegangen. Das Höchste seines Könnens hat er aber immer geboten, wenn er seinen Vater malte, wieder einmal im Jahre 1891 und dann im folgenden Jahre, als er eine meisterliche Studie nach dem auf dem Todtenbette ruhenden Vater in Wasserfarben schuf.

Wenn wir sein gesamtes künstlerisches Schaffen überblicken, hat ihn jedoch das Bildnis weniger gereizt, als die Darstellung des nackten menschlichen Körpers unter künstlicher Beleuchtung und die Wiedergabe einfacher landschaftlicher Motive oder malerischer Innenräume. Ueber beide Seiten seiner Kunst hat uns die Ausstellung

Abbildung 33.



Schmiede in Harzburg. Von PAUL SOUCHAY.

Als Landschaftsmaler war Souchay ein rückhaltloser Freund schlichter Wirklichkeit, der sich durch keine Schulmeinung beeinflussen liess, sondern geraden Wegs, ohne lange auf Stimmungen zu warten, der Natur zu Leibe ging. Gerade mit diesen unbefangenen, frisch empfangenen und frisch aus der Künstlerseele herausgebornen Naturstudien hat uns Souchay die grösste Ueberraschung bereitet. Wo er gerade während des Sommers Erholung suchte — im Harze oder am Ostseestrande, in Ahlbeck oder Warnemünde, hat er die empfangenen Eindrücke mit flottem Pinsel hingeschrieben. Interessirt hat ihn eigentlich alles: der Strand so gut wie ein Stückchen Dorfstrasse, ein Hofwinkel oder ein Kuhstall. Am liebsten aber hat er augenscheinlich die Räume aufgespürt, in denen Handwerker hausen und hantieren: Schmiede, Schuster, Tischler, Stellmacher, Schiffbauer u. dgl. m. In dem krausen Durcheinander solcher Werkstätten (vgl. Abb. 29, 30 u. 33) fand sein malerischer Sinn eine hohe Befriedigung, und in ihrer Darstellung hat er auch ein koloristisches Können bewiesen, das, wie 20 Jahre zuvor das väterliche Bildnis, wiederum die Erinnerung an die Grossmeister der Innenraumdarstellung, die alten Niederländer lebendig macht. Jetzt war Souchay aber kein Nachahmer mehr. Mit Jenen vereinigte ihn nur die gleiche inbrünstige Hingabe an die Natur, die ihm während der ganzen Zeit seines Schaffens die letzte und höchste Richtung gegeben hat.

*Adolf Rosenberg.*

Abbildung 34.



Bei der Toilette. Von PAUL SOUCHAY.
Nach einer Photographie aus dem Verlag von GOENS & NAU in Berlin.



Abbildung 35.

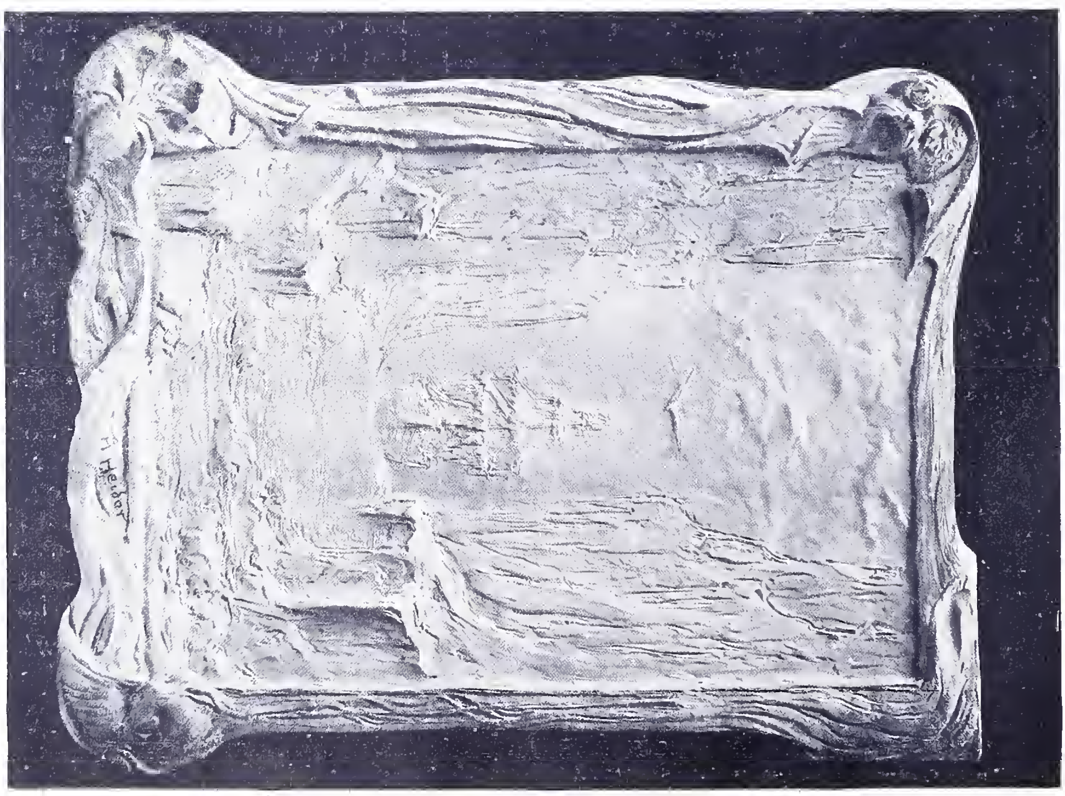


Abbildung 36.

Reliefs. Von ALFRED HEIDER (i. Fa. ALFRED HEIDER & CO.), Bildhauer in Berlin.

Abbildung 37.

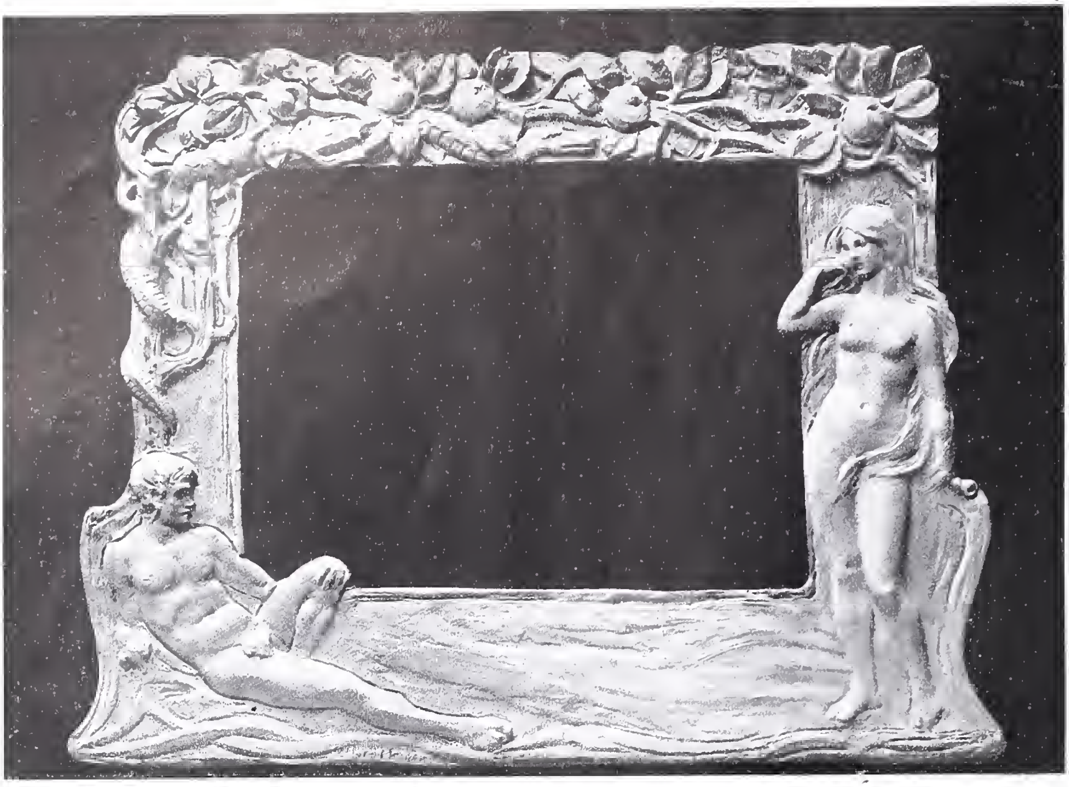


Abbildung 38.



Karyatiden. Von Alfred Heider (i. Fa. Alfred Heider & Co.), Bildhauer in Berlin.

Abbildung 39.



Spiegelrahmen über einem Kamin. Von ALFRED HEIDER (i. Fa. ALFRED HEIDER & CO.), Bildhauer in Berlin.

# ZU UNSEREN BILDERN.

## ARCHITEKTUR.

Gegenüber dem Bauplatz des Märkischen Museums, dessen Unterbau jetzt nach Beendigung der schwierigen Gründungsarbeiten allmählich emporsteigt, an dem Schnittpunkt der Wallstrasse und der Uferstrasse „Neu Kölln am Wasser" ist in den Jahren 1898 bis 1900 durch die Gesellschaft „Kaufhaus Neu Kölln" ein gleichnamiges Geschäftshaus erbaut worden, das zu den umfangreichsten vermietbaren Anlagen dieser Art in Berlin gehört. Einer der ältesten Stadtteile Berlins, der bis vor kurzem noch fast völlig unberührt geblieben war, hat dadurch eine wesentliche Umgestaltung seiner Physiognomie erfahren. Eine künstlerische Abrundung wird das neue Stadtbild, das sich jetzt hier entwickelt, freilich erst durch die Vollendung des märkischen Museums erhalten. Dass eine solche Abrundung aber möglich werden wird, dafür hat der feine künstlerische Takt des Stadtbauinspektors OTTO STIEHL gesorgt, der die Aussenarchitektur des Gebäudes entworfen und detailliert hat, während die Aufstellung der überaus klar und zweckmässig angeordneten Grundrisse und der durch das ganze Gebäude durchgeführten Eisenkonstruktion dem Baumeister TH. KAMPFFMEYER verdankt wird, der auch die Bauleitung hatte (Abb. 1—8).

Der sumpfige Baugrund machte eine künstliche Fundierung auf Pfahlgruppen sowie die Dichtung der ausgedehnten, etwa 1½ Meter in das Grundwasser eintauchenden Kellerräume nötig. Von der Kellersohle ab wurde der Bau als erster in Berlin ganz in amerikanischer Art als windsteifes Gerüst von eisernen Tragepfeilern und Deckenträgern errichtet, denen das Mauerwerk nur als verschönernde, Wärme und Feuersicherheit gewährende Umkleidung dient. Die in den Grundrissen auffallende Kleinheit der Pfeilerquerschnitte war allein durch diese Bauart zu erzielen.

Die fast genau rechteckige Form des drei Strassenfronten bietenden Grundstückes,

Abbildung 40.



Arbeitszimmer für einen Herrn. Entworfen von PAUL STRAUSS, Architekt in Berlin. Ausgeführt in grau gebeiztem Eichenholz mit handgetriebenen Kupferbeschlägen von KELLER & REINER in Berlin.

Abbildung 41.



Arbeitszimmer für einen Herrn. Entworfen von PAUL STRAUSS, Architekt in Berlin. Ausgeführt in grau gebeiztem Eichenholz mit handgetriebenen Kupferbeschlägen von KELLER & Reiner in Berlin.

Abbildung 42.



Schreibtisch im Herrenzimmer. Entwurf von PAUL STRAUSS, Architekt in Berlin. Ausgeführt in graugebeiztem Eichenholz mit handgetriebenen Kupferbeschlägen von KELLER & REINER in Berlin

Abbildung 43.



Ruhebett aus dem Toilettenzimmer. Nach Motiven von CHARLES PLUMET-Paris ausgebildet von CARL GERKENSMEYER, Architekt in Berlin. Ausgeführt in hell poliertem Ahornholz mit Füllungen aus ungarischem Eschenholz von KELLER & REINER in Berlin

Abbildung 44.



Toilettenzimmer nach Motiven von CHARLES PLUMET-Paris ausgebildet von CARL GERKENSMEYER, Architekt in Berlin, ausgeführt in hell poliertem Ahornholz mit Füllungen aus ungarischem Eschenholz von KELLER & REINER in Berlin.

das an der dem Märkischen Platz zugekehrten Hauptfront 47,20 m breit, an der Wasserseite 70 m, an der Wallstrassenseite 70,17 m lang ist, ermöglichte die Entwickelung eines Grundrisses, der sich auf den ersten Blick durch die äusserste Klarheit der Disposition empfiehlt. Ein Haupteingang am Märkischen Platz und je zwei Durchfahrten an der Wallstrasse und an der Wasserseite vermitteln den Zugang zu den beiden Innenhöfen und den gleichmässig verteilten Treppenanlagen. Jede der fünf Haupttreppen schliesst einen Personenfahrstuhl in sich; ausserdem dienen sechs Lastenfahrstühle dem Geschäftsverkehr zwischen Keller- und Dachgeschoss. Eine überdeckte Ladebühne von 12 Quadratmetern Grundfläche gestattet die Bewegung grösserer Lasten zwischen dem grösseren Hofe und dem Keller.

Die künstlerische Durchbildung des Baus hat ihren Ausgangspunkt überall von dem festen Grunde des individuellen Konstruktions-Bedürfnisses genommen, ganz im Sinne unserer älteren heimischen Kunst und mit völlig freier Benutzung ihrer vielseitigen Mittel. Dabei ist in Gruppierung und Gliederung der mächtigen Baumasse der Rücksicht auf Lage und Umgebung die erste Stelle eingeräumt worden. So wurde die sachlich schlichte Hofarchitektur nur durch gediegene Durchführung (in Por-

Abbildung 45.



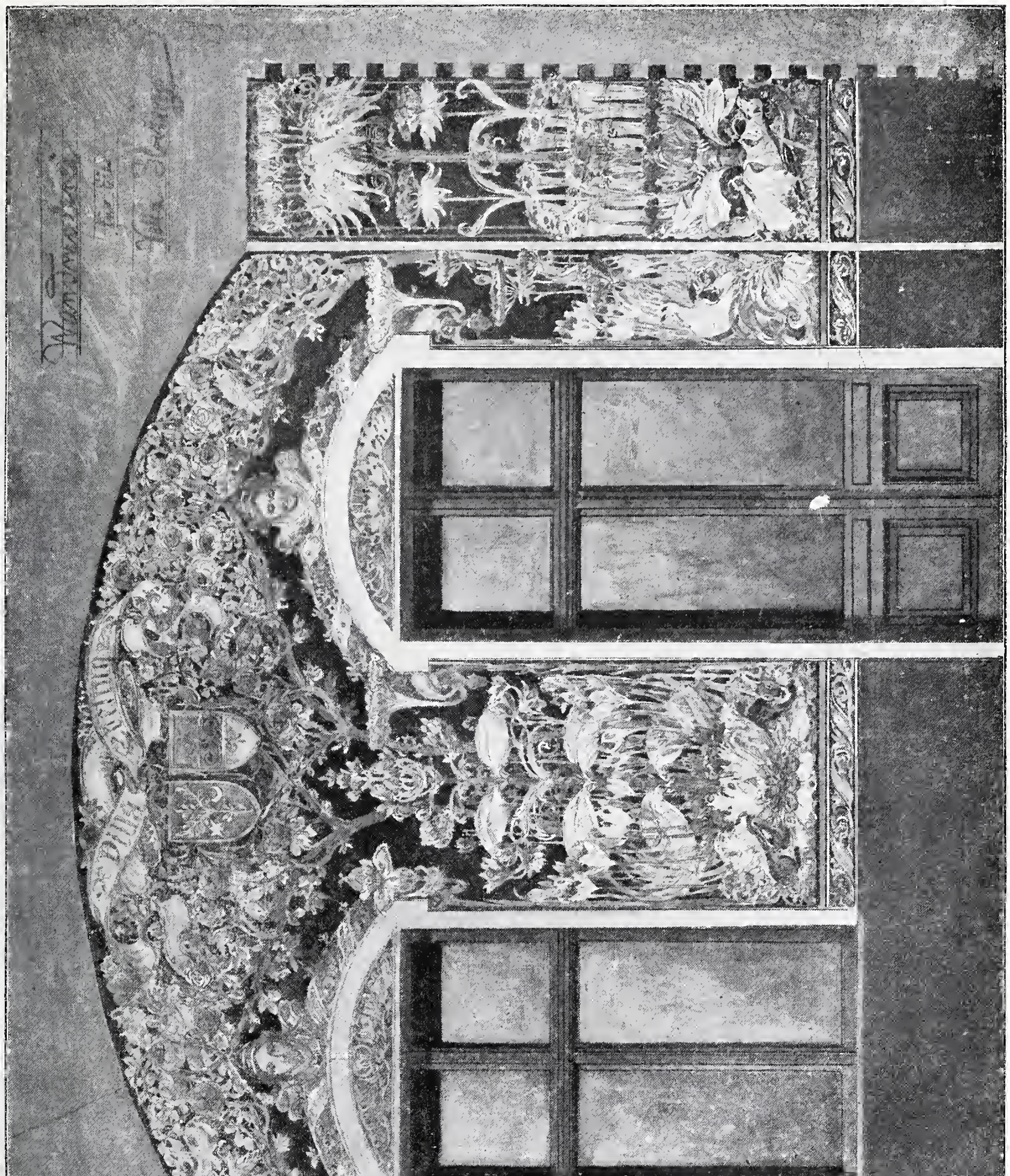
Möbel aus dem Toilettenzimmer. Nach Motiven von CHARLES PLUMET-Paris ausgebildet von CARL GERKENSMEYER, Architekt in Berlin, ausgeführt in hell poliertem Ahornholz mit Füllungen aus ungarischem Eschenholz von KELLER & REINER in Berlin.

Abbildung 46.



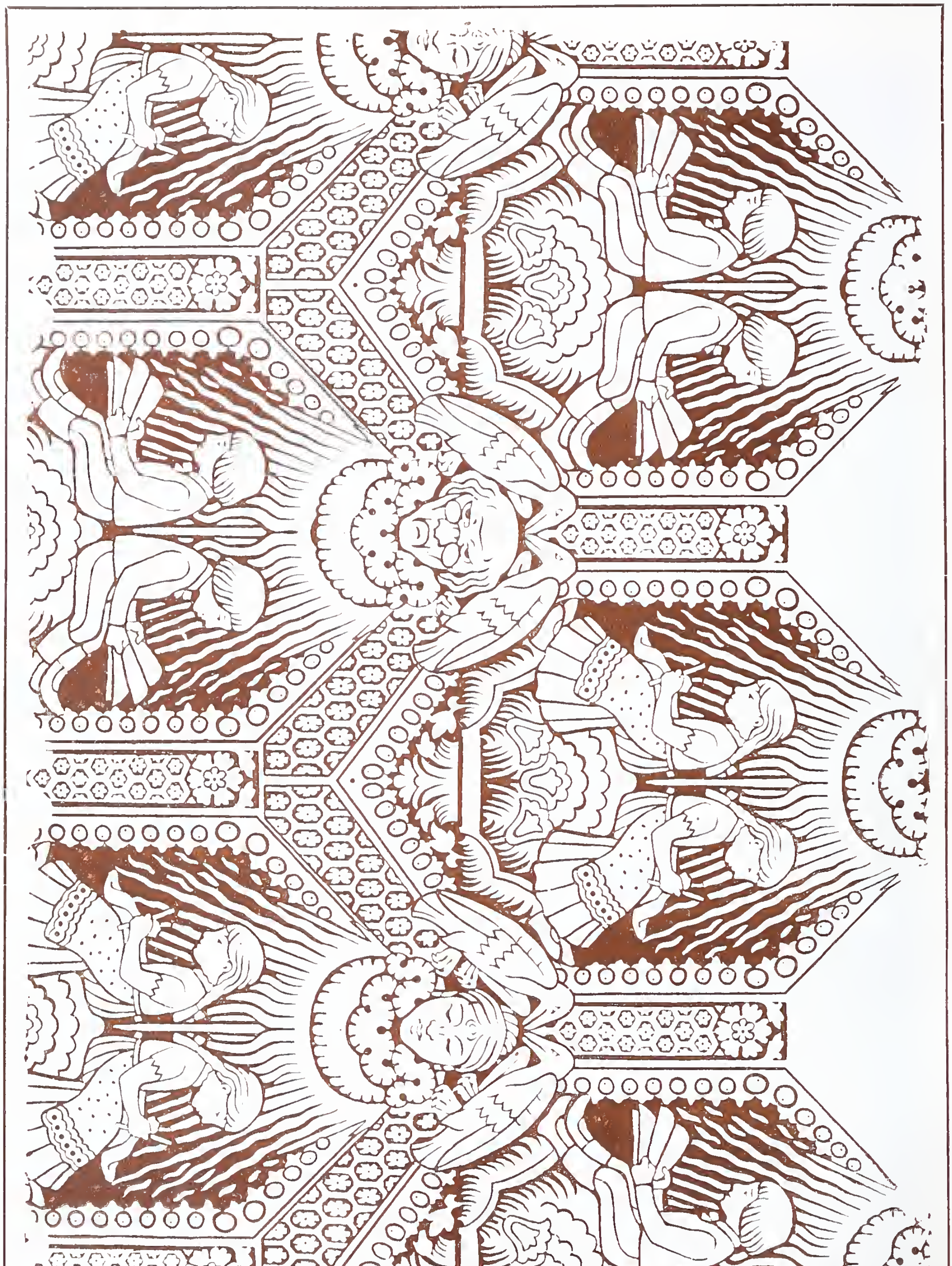
Musikzimmer. Entworfen von Otto Eckmann, Maler in Berlin, ausgeführt in Citronenholz mit Mahagoni- und Ahorn-Intarsien von Keller & Reiner in Berlin.

Abbildung 47.



Wandmalerei für die Villa Ebeling.

Architekten: ERDMANN & SPINDLER in Berlin. Maler: GUSTAV NEUHAUS in Berlin.



Schabloniertes Stoffmuster für die Aula der Gemeindeschule in der Dunckerstrasse.
Architekt: LUDWIG HOFFMANN in Berlin. Maler: M. J. BODENSTEIN in Berlin.

Abbildungen 49—51.




Schablonierte Friese für den Knaben- und Mädchenhort der Gemeindeschule in der Dunckerstrasse.
Architekt: Ludwig Hoffmann in Berlin. Maler: M. J. Bodenstein in Berlin.

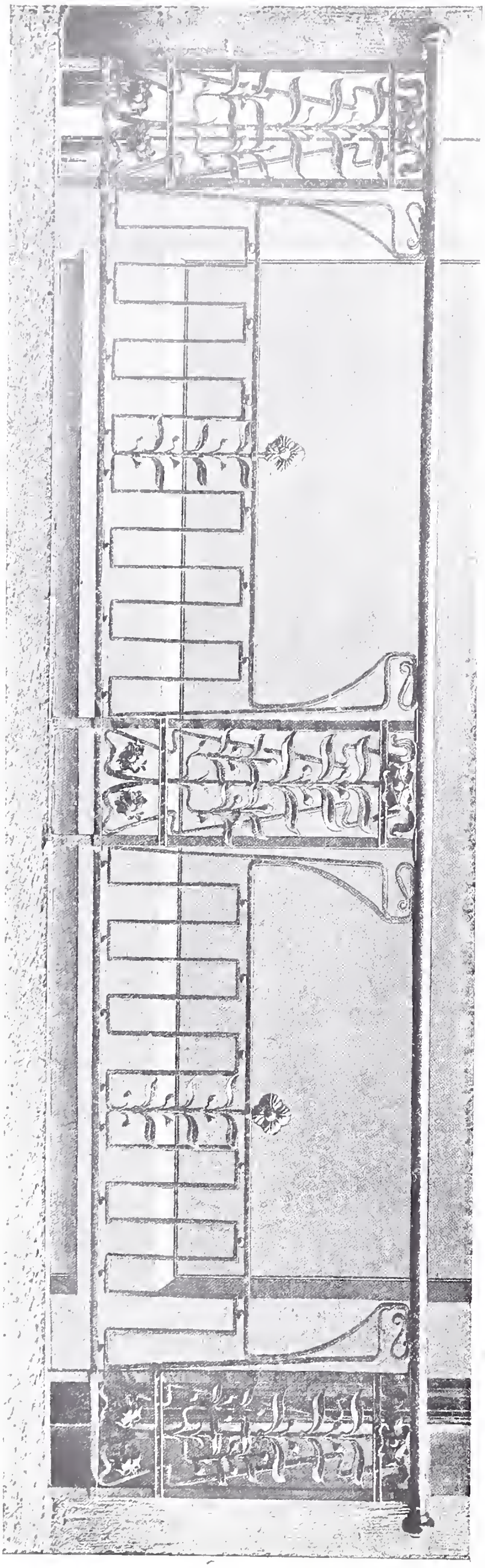


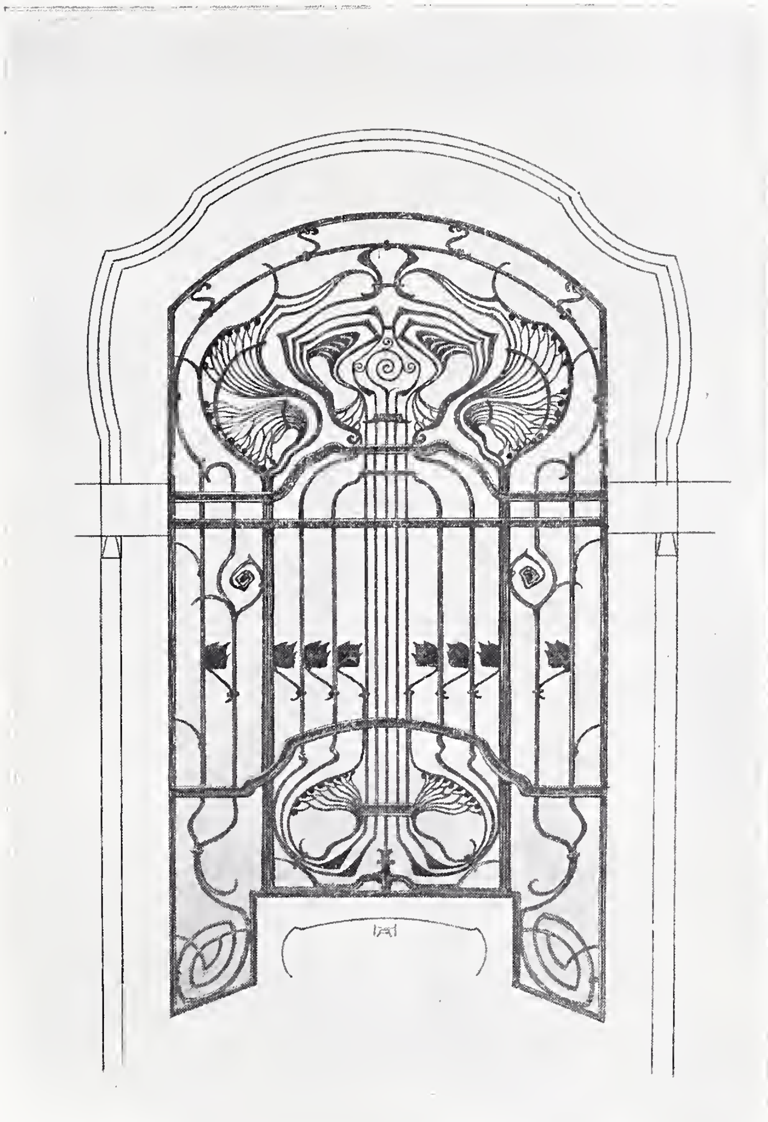
Abbildung 52.

Schaufenstergitter am Hause Potsdamerstr. 90. Architekten: PAUL JATZOW in Berlin und E. EICHBERG in Berlin. Ausführung: PAUL DEICKE, Kunstschlosser in Berlin.

zellansteinen mit Sandsteingliedern) und ein paar einfache Portale über den Standpunkt des Nützlichkeitsbaus gehoben und im wesentlichen nur durch die natürliche Abwechslung zwischen den grossen Oeffnungen der Geschäftsräume und den geschlossenen Teilen belebt, in denen sich Treppen und Aborte befinden. So ergeben sich die vielfältig vortretenden schmalen Balkone aus der baupolizeilichen Forderung, den Insassen der Geschäftslokale einen Austritt in die freie Luft zu sichern, falls bei einem Brande etwa die Verqualmung der Treppen eine anderweitige Rettung unmöglich machen sollte. So ist ferner die Anlage des Turms der Notwendigkeit erwachsen, für die eigene Wasserversorgung des Hauses zwei Becken von je 15 cbm Inhalt sowie eine Vorrichtung für die Enteisenung des Grundwassers aufzustellen. Die Stellung dieses Turmes allerdings, seine Anordnung an der Stelle, wo er, weithin den Strom beherrschend, im Bild der Stadtgegend am besten zur Geltung kommt, ist allein ästhetischen Erwägungen entsprungen. Es muss dabei dankbar das verständnisvolle Entgegenkommen der Baupolizei anerkannt werden, die eine solche Höhenentwicklung gestattete. Denn der Turm erreicht vom Strassenniveau bis zur äussersten Spitze eine Höhe von 56 Metern, bis zum offenen Umgang eine solche von 41 Metern. Ohne diese imposante Höhenentwicklung wäre es nicht zu vermeiden gewesen, dass der mächtige Baukörper mit der Wucht seiner rechteckigen Masse seine ganze Umgebung erdrückt und das Stadtbild an dieser grössten natürlichen Wasserfläche Berlins empfindlich geschädigt hätte. Ein absichtlich gewählter kleiner Massstab der Gliederung und die stete Wiederkehr der immer gleichen, nur in der Ausbildung wechselnden Achsenteilung sollen dem Bau den Ausdruck ruhiger Zurückhaltung, die Vorbedingung jeder monumentalen Wirkung, sichern.

In der allgemeinen Stilfassung der Façade hat sich Stiehl, allerdings in völlig freier, von fein abwägender Meisterhand zeugender Verwendung seiner Vorbilder, an die niederdeutsche, besonders lübische, und die niederländische Spätrenaissance gehalten, und diese Vorbilder sind auch auf die kräftige Farbenwirkung von Einfluss gewesen. Der Sockel des Gebäudes, das selbstverständlich in allen Stockwerken aus durchweg feuerfesten Materialien hergestellt ist, ist in Striegauer Granit, die unteren Geschosse und die Architekturteile der oberen sind in

Abbildung 53.




Fenster-Vergitterung. Architekt: ADOLF HARTUNG in Berlin.

Warthauer Sandstein ausgeführt. Die Flächen der oberen Stockwerke sind mit Rathenower Handstrichsteinen verblendet. Die Brüstungsfüllungen der einzelnen Stockwerke, die zur Aufnahme der Firmenschilder bestimmt sind, sind mit dunkelrotem Glasmosaik bekleidet, das an der Vorderseite durch Felder in Goldmosaik unterbrochen wird. —

Einschliesslich der Fundierung und aller technischen Einrichtungen betrugen die Baukosten rund 2 Millionen Mark. Die bebaute Grundfläche umfasst 2605 Quadratmeter. Bei acht mit massiven Fussböden versehenen Geschossen ist der Einheitspreis für den Quadratmeter bebauter Grundfläche, abzüglich der speziellen technischen Einrichtungen, rund 670 Mk. — Es verdient noch hervorgehoben zu werden, dass die einzelnen Stockwerke in beliebigen Teilungen vermietet werden können, dass aber auch Vorrichtungen getroffen worden sind, durch die das ganze Gebäude einem einzigen Geschäftsbetriebe dienstbar gemacht werden kann. —

An der Ausführung des Baus waren hervorragend beteiligt: für die Eisenkonstruktion BRASS und HERTSLET, für die bildnerischen Modelle Professor G. RIEGELMANN, für die Steinmetzarbeiten GEBR. ZEIDLER, für die

Schmiedearbeiten METHLING & GLEICHAUF und SEMMLER & BLEYBERG, für die Kupferarbeit der Dachreiter und Rinnen H. KUNITZ.

Das den Zwecken einer Strumpfwaren- und Trikotagenwarenfabrik dienende Geschäftshaus Markusstrasse 10a (Abb. 22—25) ist in der Zeit vom 15. Mai 1900 bis 1. April 1901 von GEORG LEWY in Charlottenburg erbaut worden. Die Front wurde in schlesischem Granit und schlesischem Sandstein unter Verwendung von Porzellansteinen für die Verblendung der Pfeilerflächen ausgeführt. Alle Stockwerke sind zwischen Trägern mit preussischen Kappen überwölbt worden. Das dritte Stockwerk hat vorn eine Mansardenschräge mit eisernen Dachbindern erhalten. — Die plastischen Modelle für die Façade hat Bildhauer RÖDEL in Halensee, die schmiedeeisernen Gitter und Thore hat R. BLUME in Charlottenburg geliefert. —

Die Entwürfe zu den Façaden der beiden Miethäuser Eisenacherstr. 33 (Abb. 16) und Tempelhoferstrasse 13 (Abb. 9) hat PAUL JATZOW geschaffen, der unseren Lesern in jüngster Zeit schon durch mehrere Façadenentwürfe von charaktervoller Eigenart vorteilhaft bekannt geworden ist. Die Grundrisse zum erstgenannten Hause hat EDWIN ULBRICH, die des letzgenannten CARL HILGENFELDT aufgestellt, die die betreffenden Häuser auf eigene Rechnung ausgeführt haben. Die Façade des ersteren ist in Blumenthaler Verblendsteinen, die des letzteren in Magdeburger Verblendsteinen mit Kalkputz hergestellt. Die Baukosten beliefen sich bei beiden Häusern auf rund 390 Mk. für den Quadratmeter bebauter Fläche.

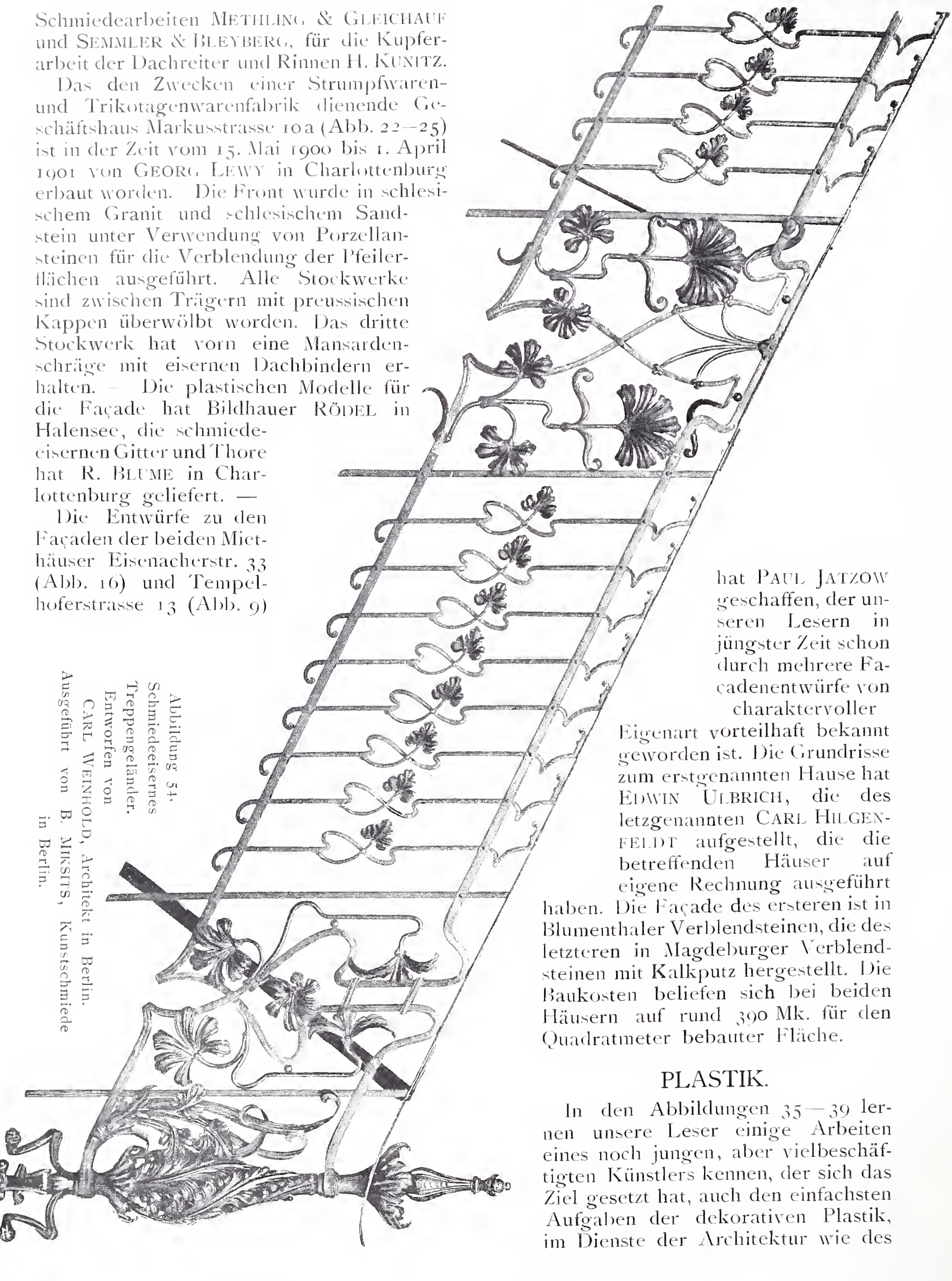


Abbildung 54. Schmiedeeisernes Treppengeländer. Entworfen von CARL WEINHOLD, Architekt in Berlin. Ausgeführt von B. MIKSITS, Kunstschmiede in Berlin.

## PLASTIK.

In den Abbildungen 35—39 lernen unsere Leser einige Arbeiten eines noch jungen, aber vielbeschäftigten Künstlers kennen, der sich das Ziel gesetzt hat, auch den einfachsten Aufgaben der dekorativen Plastik, im Dienste der Architektur wie des

Kunstgewerbes, durch die Einführung figürlicher Motive einen poetischen Reiz zu geben, die oft so einförmig wirkenden plastischen Arbeiten an den Façaden unserer Häuser dadurch individuell zu beleben und die figürlichen Teile zugleich so sorgfältig durchzubilden, dass sie nicht mehr der helfenden Hand des Malers bedürfen, sondern schon durch ihre eigene Schönheit zu wirken vermögen. Im Jahre 1872 in Berlin geboren, ist ALFRED HEIDER schon frühzeitig durch Neigung und Erziehung auf die dekorative Kunst geleitet worden. Nach Absolvierung des Gymnasiums war er zunächst zwei Jahre lang als Zeichner im Geschäft seines Vaters, des Inhabers der Tapetenfabrik von Lieck & Heider, thätig und dann besuchte er die Lehranstalt des Kunstgewerbemuseums, wo er sich unter der Leitung des Malers Prof. Hänseler und der Bildhauer Manzel und Bergmeier gründlichen Aktstudien widmete, nebenbei aber auch bei Prof. Behrendt das Studium der Ornamentik betrieb. Das Streben, sich mit dem menschlichen Körper innig vertraut zu machen, beherrschte ihn auch während eines zweijährigen Besuches der Hochschule für die bildenden Künste, wo er unter der Leitung des Prof. Janensch arbeitete und bei Prof. Hans Virchow anatomische Studien an der Leiche machte. Nachdem er 1897 ein Atelier für Bau- und Kunstgewerbe in Wilmersdorf gegründet, fand er bald Gelegenheit, seine gesammelten Kenntnisse an einer Reihe von Bauten zu bewähren, von denen besonders das Wohn- und Geschäftshaus von Eckert & Danneberg in der Hauptstrasse in Schöneberg (s. Jahrgang II unserer Zeitschrift S. 389 u. 391), einige Bauten der Architekten Hart & Lesser und der Bauräte Havestadt & Contag und das Chemische Institut der Universität in Berlin und das Hotel und Café Deutscher Kaiser in Danzig hervorzuheben sind. Unsere Abbildungen zeugen ganz besonders von der Meisterschaft, die sich Heider in der Behandlung menschlicher Körper erworben hat, zugleich aber auch von der Frische und Kraft seiner Erfindung und von dem hohen Schönheitsgefühl, das sein Schaffen beherrscht.

## KUNSTGEWERBE.

Durch die allmähliche Ausdehnung ihres Geschäftsbetriebs auf das gesamte Kunstgewerbe hat sich die Kunsthandlung von KELLER & REINER abermals zu einer Erweiterung ihrer Geschäftsräume genötigt gesehen. Das höchste Ziel, in dem sich alle Zweige des Kunstgewerbes zusammentreffen, ist die moderne Wohnungsausstattung, und diese in geschlossenen Bildern dem grossen Publikum vor Augen zu führen, ist schon seit Jahren auf allen grossen und kleinen Kunstausstellungen versucht worden. Aber die vorgeführten Räume waren immer nur Ausstellungsobjekte. Wie sie sich wirklich der Zimmerfolge einer modernen Wohnung einpassen würden, war immer mehr oder weniger dem Zufall überlassen. Auch diese Frage haben Keller & Reiner gelöst, in dem sie in einem unmittelbar an ihr Hauptlokal angrenzenden Hause eine Parterrewohnung gemietet haben, die etwa dem Normaltypus einer Berliner herrschaftlichen Wohnung mittleren Umfangs entspricht. Von etwa 12 vorhandenen Räumen sollen etwa acht als Musterzimmer eingerichtet werden. In angemessenen Zwischenräumen soll mit dem Inhalt und der Ausstattung dieser Zimmer gewechselt werden, so dass diese Sonderabteilung immer ein zutreffendes Bild von der jeweilig herrschenden Geschmacksrichtung auf allen Gebieten der modernen Zimmerausstattung gewähren wird.

Zur Erreichung dieses Ziels haben Keller & Reiner eigene Werkstätten gegründet und Architekten und bewährte Schmuckkünstler herangezogen, nach deren Entwürfen und unter deren Leitung besonders die wichtigsten Gegenstände, die Möbel, hergestellt werden. Was langsam und sorgfältig vorbereitet worden ist, hat bei der Eröffnung der Ausstellung Mitte Februar die Probe vor der Kritik und dem Publikum glänzend bestanden. Dass nicht alle Räume gleich befriedigend ausgefallen sind, erklärt sich zum Teil daraus, dass sie nur provisorisch eingerichtet worden waren. So war z. B. die Gestaltung des Speisezimmers einem besonderen Wettbewerb vorbehalten worden, der zugleich mit der Eröffnung der Ausstellung ausgeschrieben worden ist.

Drei Räume dürfen aber wohl den Ausspruch erheben, als mustergültig in ihrer Art anerkannt zu werden. Zwei von ihnen sind von den Architekten der Firma ausgeführt worden, und der dritte trägt den berühmten Namen OTTO ECKMANNS. In dem ersten dieser Räume, den der Besucher zuerst betritt, hat Architekt PAUL STAUSS einen höchst erfreulichen Beweis eines an den besten Mustern geschulten, aber schon zu eigenartiger Reife entwickelten Könnens in modernem Sinne abgelegt. Der Raum

(Abb. 40) ist als Zimmer eines Kunstfreundes und -Sammlers gedacht, und darauf hin ist sein Gesamtcharakter in Farben und Mobiliar gestimmt worden, eine ruhige zu geistiger Konzentration einladende Färbung der Tische und Schränke, die Ausbreiten und Aufbewahren von Kunstgegenständen, Kunstblättern und Tafelwerken nicht zur Last, sondern zur Freude machen. Der Tisch, die Schränke und Stühle sind in Eichenholz mit Einlage von ungarischem Eschenholz ausgeführt. Die Beschläge sind in Kupfer mit der Hand getrieben und geschmiedet. Die Wände sind mit apfelgrüner Velourstapete bekleidet und oben mit einem gemalten Friese abgeschlossen, und die Decke ist mit Anaglypta-Tapete belegt, die einen kupferfarbenen Ton erhalten hat. Die Verglasung des Fensters ist mit Tiffanyglas durch OETKEN und EYSSING erfolgt.

Aus diesem Zimmer tritt man in das Musikzimmer, das — bis auf den Flügel — von OTTO ECKMANN ausgestattet worden ist (Abb. 46). Die Wände sind über einem hellbraunen Paneel mit einer der neuesten Eckmannschen Tapeten (Ranunkelmuster, silbergrau auf gelbgrauem Grunde) bekleidet, und der Fussboden ist mit einem Eckmannschen Teppich belegt. Vor dem Fenster ist ein Sopha mit mehreren Fauteuils für die Zuhörer aufgestellt. Mehr als diese Sitzmöbel interessieren aber die sechs an den beiden Langseiten placierten hohen und schmalen, säulenartigen Gestelle, die die Büsten unserer grossen Tondichter tragen. In diesen Gebilden, die aus Citronenholz mit Intarsien aus grauem Ahornholz und aus dunkelrothem Mahagoniholz hergestellt sind, hat sich Eckmanns Eigenart am deutlichsten ausgesprochen.

Bei der Ausstattung des Toilettenzimmers, das unsere Abbildungen 43—45 wiedergeben, hat sich der Architekt, CARL GERKENSMEYER, an französische Vorbilder gehalten, besonders an Charles Plumet, dessen vornehme Grazie bisher die stärkste Propaganda für den modernen Stil gemacht hat. Einem im Berliner Kunstgewerbemuseum befindlichen Muster Plumets ist insbesondere der Toilettentisch nachgebildet worden, allerdings in einem anderen Material — in poliertem Ahornholz und ungarischer Esche — und in einer noch etwas zierlicheren Form. Aus demselben Material sind auch der Waschtisch, dessen Platte aus dem feintönigen Giallo di Siena-Marmor hergestellt ist, der Garderobenschrank, die Chaiselongue und die Stühle verfertigt. Alles Mobiliar ist auf einen lichten, gelblichen Ton gestimmt. Die Wände und die Decke sind dagegen mit lichtgrünen Stoffen bekleidet, und doch ergiebt sich eine wohlige Harmonie, weil die gebrochenen Töne die sonst feindlichen oder doch einander widerstrebenden Farben ganz wunderbar zusammenschmeicheln.

## CHRONIK AUS ALLEN LÄNDERN.

In den Kunstsalons von KELLER & REINER sind seit Mitte März in einem besonderen Raum die Werke eines sehr interessanten Künstlers ausgestellt. AUGUSTE RODIN hat eine kleine Kollektiv-Ausstellung seiner Werke dort veranstaltet und zwar sind 6 Skulpturen, teils in Bronze, teils in Marmor, vertreten, darunter der Kopf seines berühmten Balzac-Denkmals in halber natürlicher Grösse. Wir verfehlen nicht, unsere Leser auf diese Ausstellung aufmerksam zu machen, welche zum Interessantesten gehört, was die diesjährige Kunstsaison bringt.

* * *

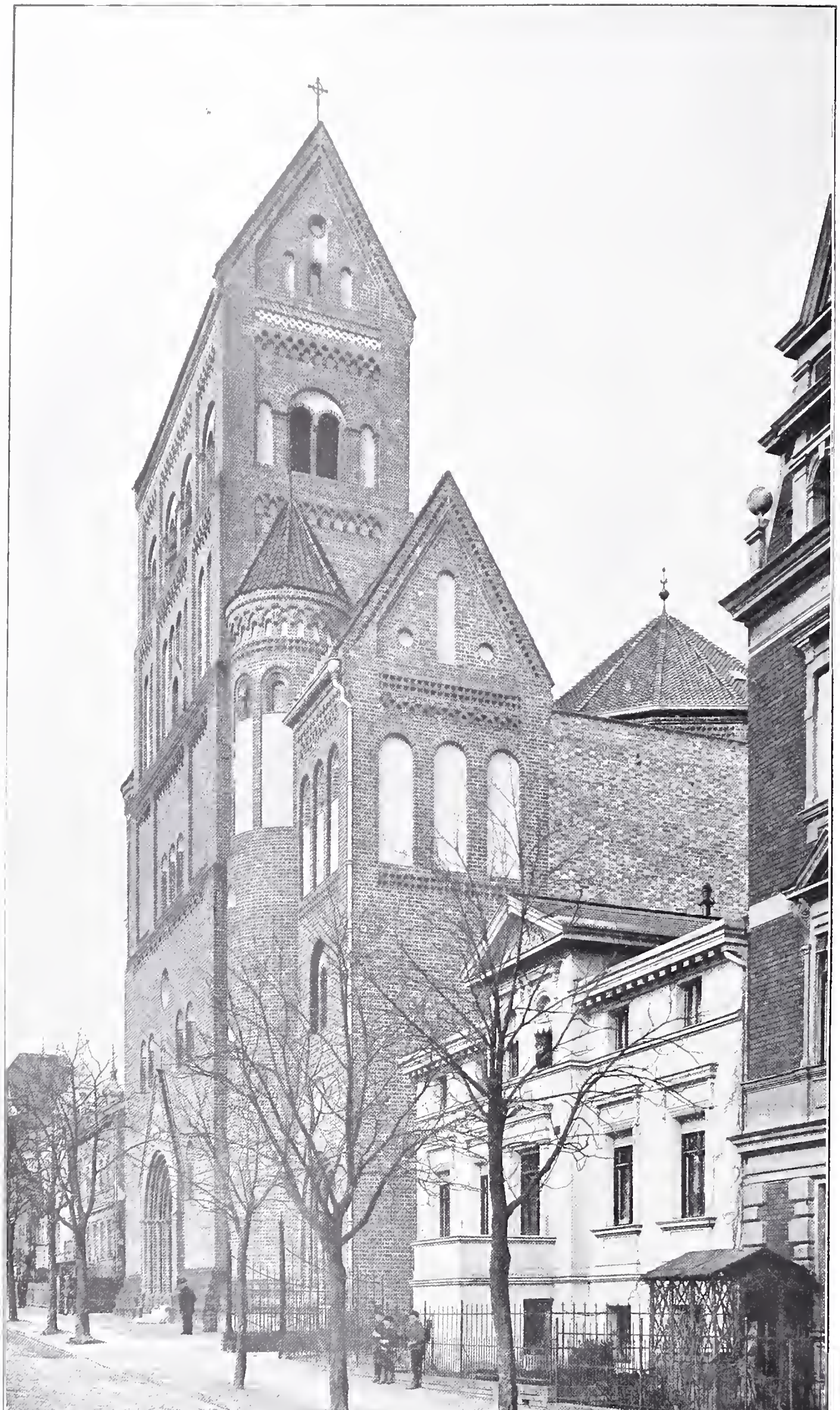
Einen unbeschränkten *Wettbewerb um Ideen für eine Wiederherstellung des Domes St. Peter und Paul in Brünn* hat das dortige Domkapitel mit Frist bis zum 31. Oktober 1901 ausgeschrieben. Ein erster Preis zu 5000 Kronen, ein zweiter Preis zu 3000 Kronen und ein dritter Preis zu 2000 Kronen kommen zur Verteilung. Zum Ankauf weiterer drei Pläne sind 4500 Kronen bestimmt. Dem Preisgerichte gehören u. a. an: Professor HAUBERRISSER in München; k. k. Baurat HERMANN, Dombaumeister zu St. Stefan in Wien; dipl. Architekt HRACH, Professor an der k. k. technischen Hochschule in Brünn, und Architekt LUNTZ, Professor an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien. Den Preisbewerbern wird die genaue Aufnahme des gegenwärtigen Bestandes der Kirche im Maassstabe von 1 : 100 samt Wettbewerbsunterlagen gegen Hinterlegung von zehn Kronen ö. W. vom Königlichen Domkapitel, Petersberg, Brünn, zur Verfügung gestellt; dahin sind auch die aus einem Grundriss, zwei Ansichten und zwei Schnitten (1:100) bestehenden Entwürfe einzureichen. Die Baukosten sollen die Summe von 800000 Kronen nicht überschreiten.

* * *

In dem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den *Neubau der Murhardschen Bibliothek in Kassel*, zu dem 48 Entwürfe eingegangen waren, erhielten den ersten Preis von 3500 M. EMIL HAGBERG in Friedenau bei Berlin, den zweiten Preis von 2500 M. KARL MÜLLER in Hannover, den dritten Preis von 1500 M. HEINRICH MÜNZ in Bremen und den vierten Preis von 1000 M. EMMINGMANN & L. BECKER in Berlin.

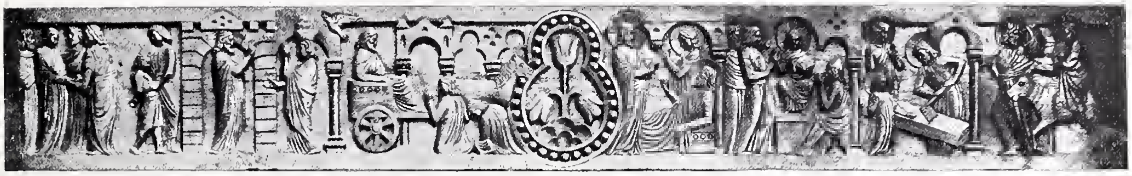


Verantwortlich für die Redaktion: Dr. ADOLF ROSENBERG, Berlin. — Verlag von ERNST WASMUTH, Berlin W., Markgrafenstr. 35. Gedruckt bei JULIUS SITTENFELD, Berlin W., Mauerstrasse 43. 44. — Clichés von CARL SCHÜTTE, Berlin W.



Rosenkranzkirche in Steglitz. Architekt: CHR. HEHL in Charlottenburg.

Abbildung 56.



Rosenkranzkirche in Steglitz. Relief am rechten Nebenportal. Architekt: CHR. HEHL in Charlottenburg.

# DIE ROSENKRANZKIRCHE IN STEGLITZ
## BEI BERLIN.

(Hierzu die Abbildungen 55—69.)

Für die 6000 Seelen umfassende Rosenkranz-Gemeinde, die sich zur Zeit aus den Katholiken der westlichen Vororte Berlins bis Gross-Lichterfelde zusammensetzt, ist an der Kieler Strasse in Steglitz nach den Plänen und unter der Leitung des Professors CHRISTOPH HEHL in Charlottenburg eine neue Kirche errichtet worden, die nach anderthalbjähriger Bauzeit am 11. November vorigen Jahres ihre Weihe erhalten hat. Wie bei Hehls Herz Jesu-Kirche in Berlin ist auch hier das zur Verfügung gestellte Bauterrain rings umbaut, und wenn auch jetzt noch die an der Strassenfront angrenzenden Nachbarhäuser zwar niedrig und von dem Kirchengebäude durch schmale Gänge getrennt sind, so musste doch bei dem Entwurf mit der Wahrscheinlichkeit gerechnet werden, dass die alten Nachbarhäuser bald modernen, vierstöckigen Miethäusern weichen werden, die sich unmittelbar an die Seitenwände der Kirche anschliessen dürfen. Es ergab sich für den Architekten wieder die Notwendigkeit, den Neubau als eingebaute Kirche zu entwerfen, zugleich aber für eine Strassenfront zu sorgen, deren Wirkung niemals durch angrenzende Miethäuser beeinträchtigt, sondern durch diese nur noch gesteigert werden kann. Diese Erwägung hat zu einer breit gelagerten Fassaden- und Turmentwicklung geführt, die, namentlich was den Turm betrifft, auf den ersten Blick etwas Auffälliges hat, aber durch die Umgebung durchaus gerechtfertigt wird und überdies in mittelalterlichen Backsteinbauten der Mark ihre Analogien hat.

An diese schliesst sich auch die Detailbehandlung der Fassade, die sich in der Form der märkischen Backsteinarchitektur am Ende des 12. Jahrhunderts bewegt. Zu der Wahl dieser Bauformen drängte ausser materiellen Rücksichten auch der Genius loci. Denn nach einer alten Ueberlieferung sollen auch in Steglitz die Cisterziensermönche, die mit der höheren geistigen Kultur auch einen neuen Baustil, überhaupt den ersten, in die kunstarme Mark gebracht haben, die ersten Seelsorger gewesen sein. Ueber der zweistöckig gegliederten Kirchenfassade steigt der 15 Meter breite Turm noch in drei Stockwerken bis zu einer Höhe von etwa 40 Metern empor, eingefasst von zwei kleinen runden Treppentürmen, die die Aufgänge zu der Orgelempore und den zwei Seitenemporen enthalten. Auf reicheren architektonischen oder figürlichen Schmuck ist zu Gunsten einer grossen monumentalen Wirkung ver-

Abbildung 57.

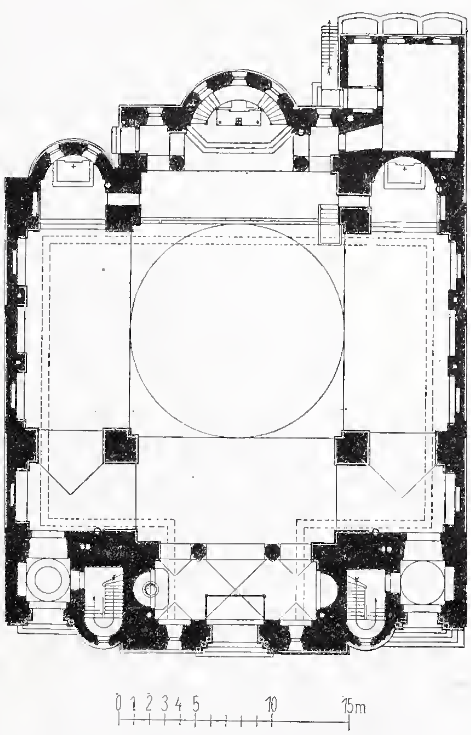


Rosenkranzkirche in Steglitz. Architekt: CHR. HEHL in Charlottenburg.

zichtet worden. Deshalb ist auch für die aus Torgau bezogenen Backsteine Klosterformat (9 cm hoch, $13^1/_2$ cm breit, 28 cm lang) in gothischem oder wendischem Verband (bei 1 cm Fugenstärke) gewählt worden. Zur Belebung der Fassade wurden die Nischen und die Hintergründe der Bogenfriese hell verputzt. Einen reicheren Schmuck haben nur die drei Portale erhalten, deren aus Eichenholz gefertigte Thüren an der Aussenseite mit Kupfer beschlagen sind. Nach dem Vorbild oberitalienischer Kirchenportale des frühen Mittelalters sind die Thürfelder durch Bänder eingefasst, die, in durchbrochener Kupfertreibarbeit ausgeführt, in der ornamentalen Detaillierung einerseits deutschen Charakter, andrerseits wieder die volle Selbständigkeit des Architekten gegenüber seinen Vorbildern zeigen. Völlig eigenartig sind auch die oberen Abschlüsse der Thüren: dicke Balken aus Eichenholz, deren vordere Seiten mit Darstellungen aus dem alten und neuen Testament in flachem Relief mit besonderem Bezug auf gewisse rituelle Bestimmungen (links vom Hauptportal die Marienthür, rechts die Josephsthür) geschmückt sind (Abb. 56, 63 u. 69). Diese wie alle übrigen Bildwerke und der gesamte Schmuck des Innern sind, wie vorweg bemerkt sein mag, nach detaillierten Zeichnungen des Architekten ausgeführt worden, denen sich die Künstler streng unterordnen mussten.

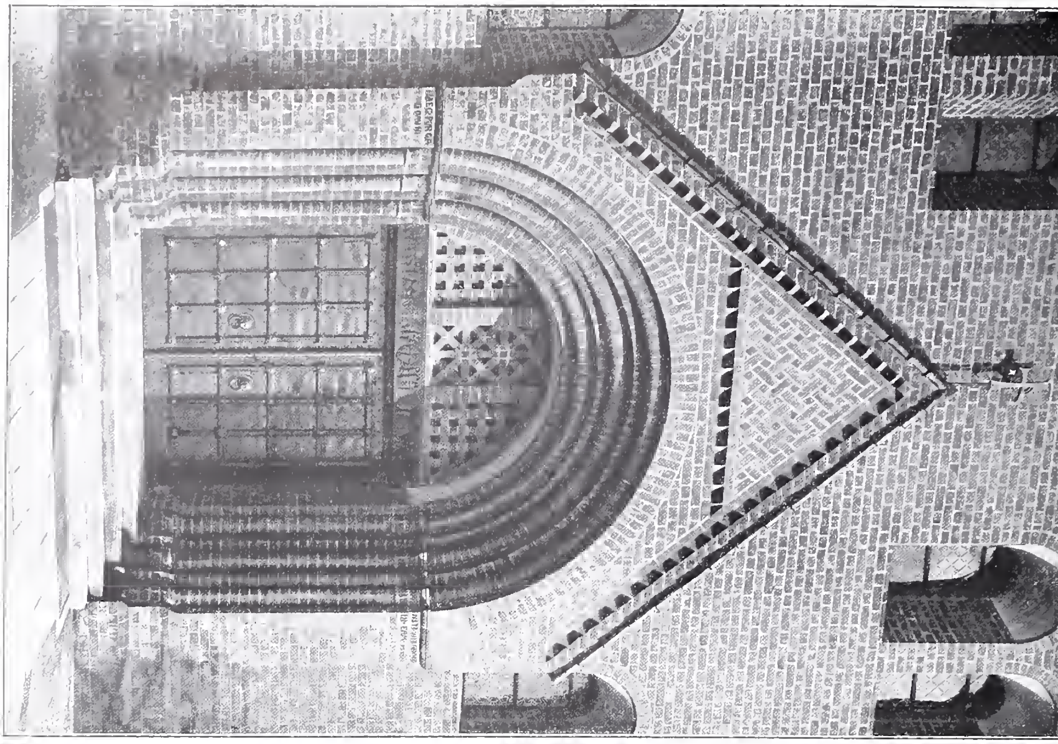
Die Anregungen und nächsten Vorbilder zu diesen und anderen plastischen Werken hat Hehl weniger aus dem frühchristlichen Mittelalter, als aus der späteren antiken Kunst selbst geschöpft, und aus dem Studium der altrömischen Bauwerke ist auch die Gestaltung des Grundrisses und des Kircheninnern hervorgegangen. Der Keim des Grundrisses ist das Tetrastylon, d. i. der von vier Säulen umgrenzte, quadratische Mittelraum des altrömischen Wohnhauses, aus dem sich wahrscheinlich der byzantinische Centralbau entwickelt hat. Für die Deckenwölbungen hat der Architekt dann die anderen altrömischen Vorbilder herangezogen, die sich in den Thermen erhalten haben: Halbkuppeln über halbrunden Absiden. Das Hauptstück seiner architektonischen Konzeption ist aber die Kuppel, die über dem Mittelraum bis zu einer Scheitelhöhe von etwa 25 Metern bei einem innern Durchmesser von 15 Metern emporsteigt. Innen kreisrund ist sie nach aussen hin sechzehneckig gestaltet. Damit sie, wenigstens von den Seiten und rückwärts gesehen, einigermassen zur Geltung gelange, ist der Architekt auf den glücklichen Gedanken gekommen, das Kirchendach horizontal abzudecken, so dass die Kuppel in ihrer ganzen architektonischen Gliederung sichtbar ist. Sie ist eigentlich das Lebenselement des ganzen Bauwerks, da ihre sechzehn Fenster die einzige Lichtquelle des Kirchenraumes bilden. Die vier kleinen Fenster der Hauptabside, die farbig verglast sind, haben daneben nur eine geringe Bedeutung. Die Anlage dieser Kuppelfenster ist von vornherein so sicher berechnet worden, dass dem erfahrenen Meister eine Enttäuschung unmöglich erscheinen musste. Wenn trotzdem bei der

Abbildung 58.



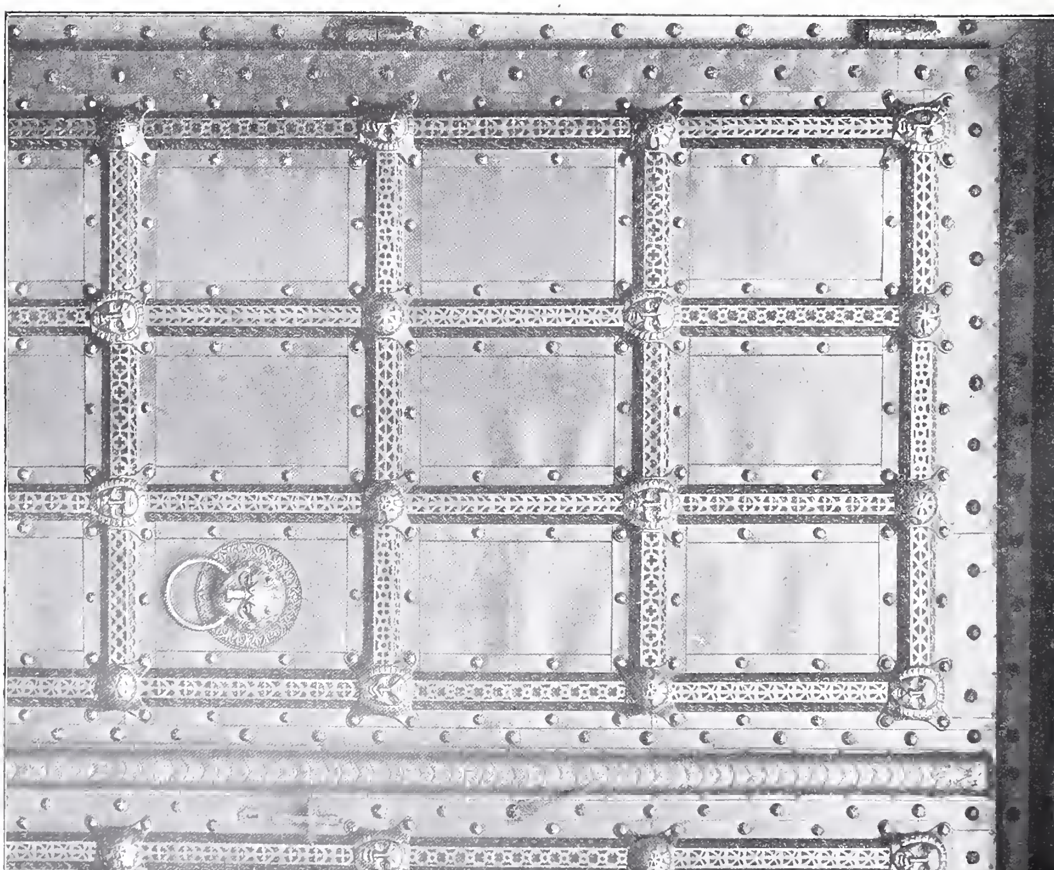

Grundriss der Rosenkranzkirche in Steglitz.
Architekt: CHR. HEHL in Charlottenburg.

Abbildung 59.



Hauptportal.

Abbildung 60.



Beschlag der Thür des Hauptportals.

Rosenkranzkirche in Steglitz.

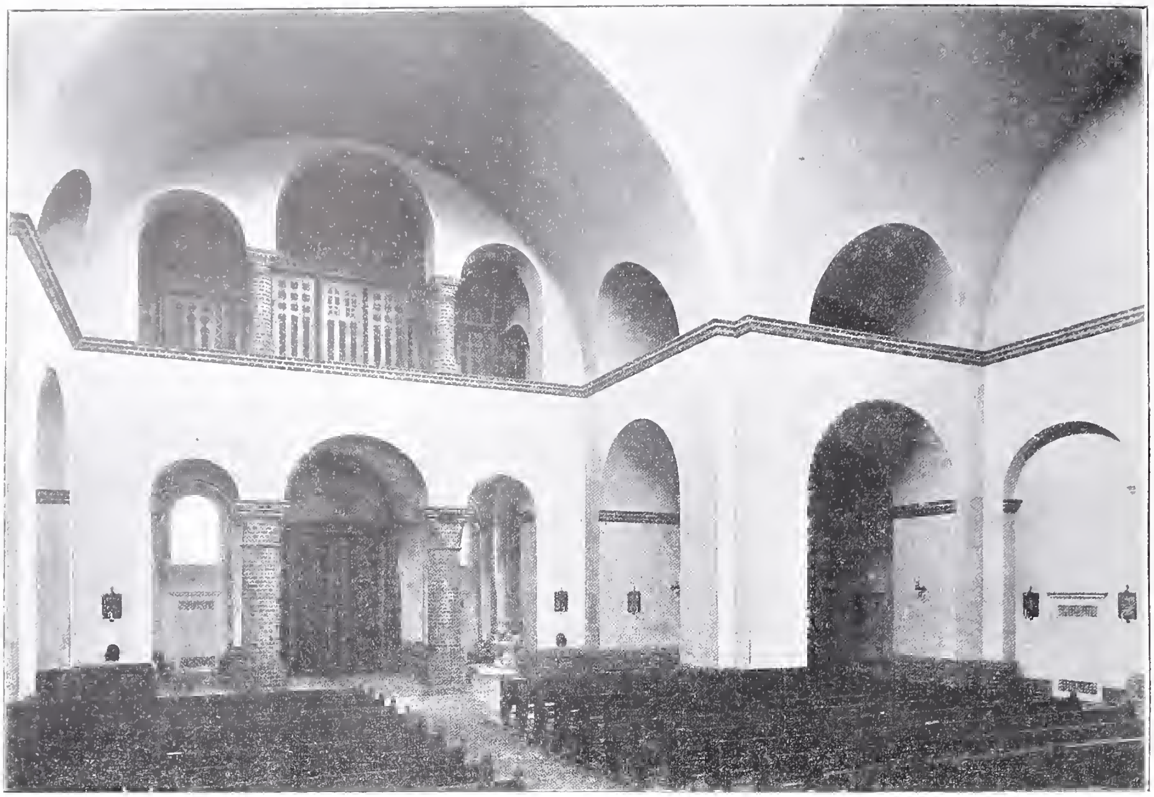
Architekt: Chr. Hehl in Charlottenburg.

Abbildung 61.



Rosenkranzkirche in Steglitz. Altarperspektive. Architekt: Chr. Hehl in Charlottenburg.

Abbildung 62.



Rosenkranzkirche in Steglitz. Orgelperspektive. Architekt: CHR. HEHL in Charlottenburg.

Einreichung des Bauplans an entscheidender Stelle gerade diese Art der Beleuchtung für nicht ausreichend erachtet wurde, so hat die Bauausführung diese Befürchtung glänzend widerlegt. Nicht nur, dass das von den Kuppelfenstern gespendete Licht alle Kirchenräume bis in die entferntesten Ecken erhellt, so erzielt es auch malerische Wirkungen von grossem Reiz, die bei modernen Kirchenbauten bisher sehr selten gewesen sind.

Die Innenwände der Kirche sind verputzt bis auf die Gesimse und die Säulen, die in der Naturfarbe der Backsteine belassen worden sind und diese Farbe auch behalten werden, wenn die in Aussicht genommene Bemalung der Wände, nach Aufbringung der dazu nötigen Summe, durchgeführt sein wird. Die Gesimse sind aus wohlerwogenen Gründen nicht durchgezogen worden, weil sonst eine Dreiteilung der Wände entstanden wäre, die die Grösse der Verhältnisse stark beeinträchtigt hätte. In der That erscheinen jetzt die Verhältnisse viel grösser als sie in Wirklichkeit sind. In der Richtung des Querschiffs hat

Abbildung 63.



Rosenkranzkirche in Steglitz. Relief am linken Nebenportal. Architekt: CHR. HEHL in Charlottenburg.

Abbildung 64.



Nebenschiff.

Abbildung 65.



Blick auf den Taufstein.

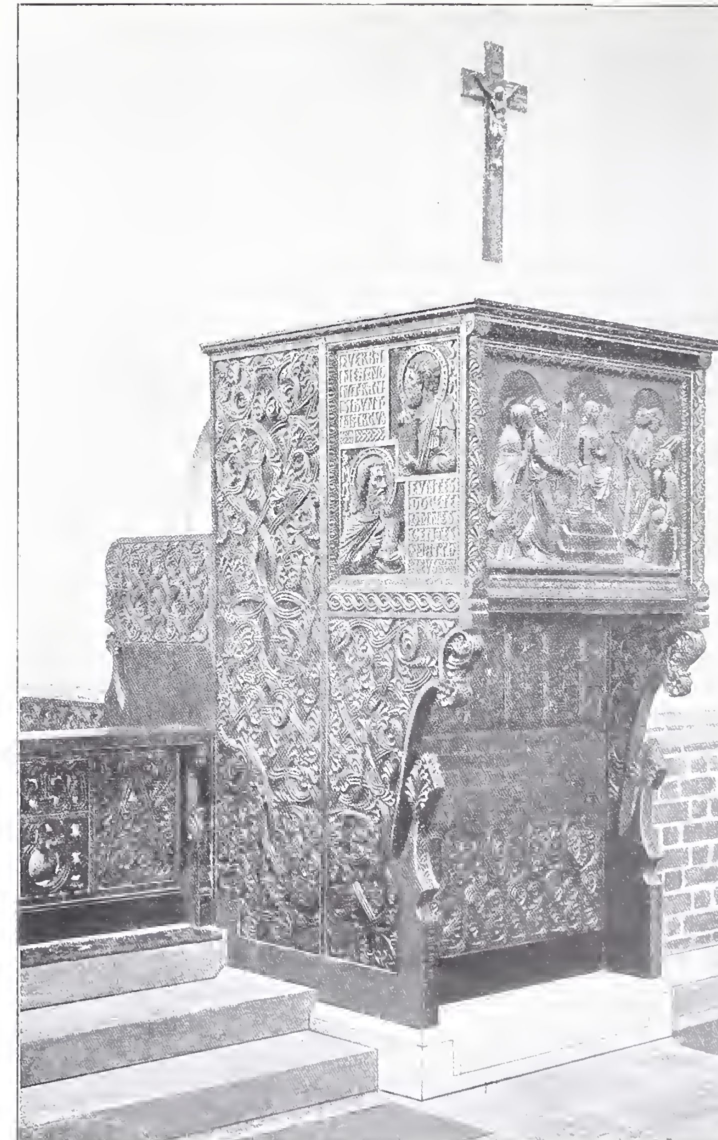
Rosenkranzkirche in Steglitz. Architekt: CHR. HEHL in Charlottenburg.

Abbildung 66.



Hochaltar.

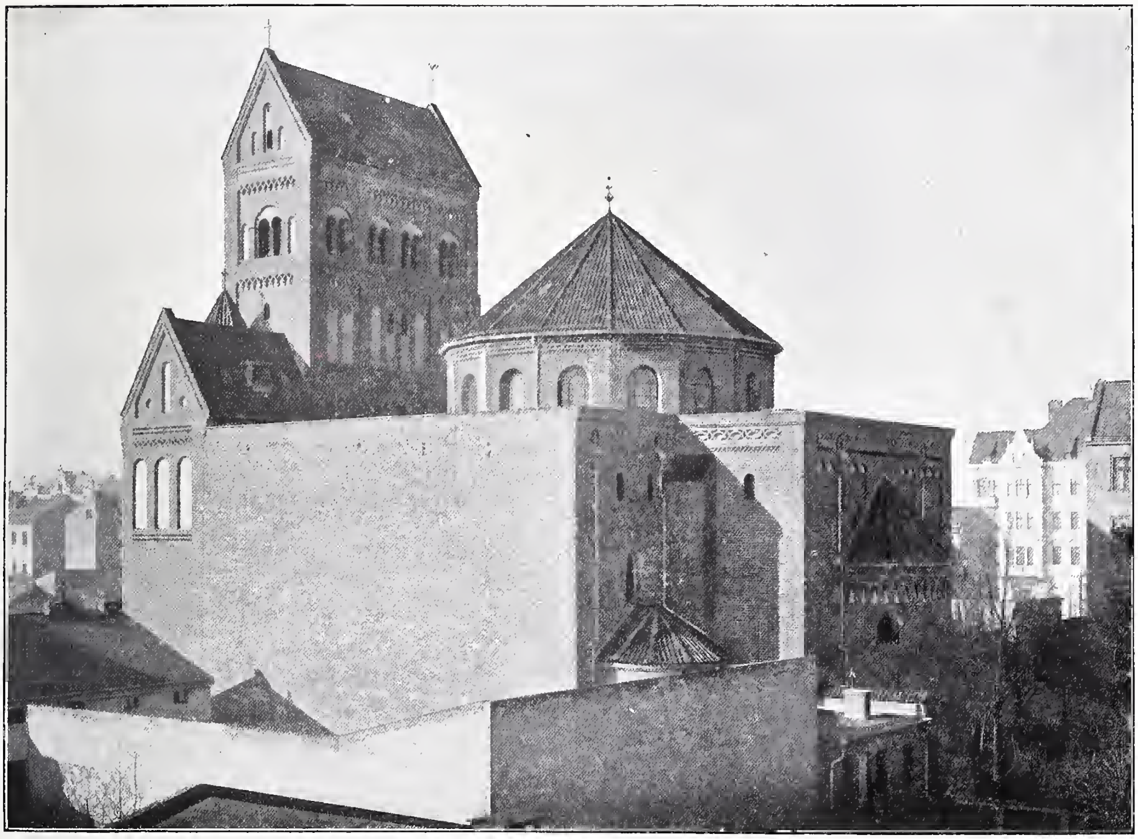
Abbildung 67.



Kanzel.

Rosenkranzkirche in Steglitz. Architekt: CHR. HEHL in Charlottenburg.

Abbildung 68.



Rosenkranzkirche in Steglitz. Choransicht. Architekt: CHR. HEHL in Charlottenburg.

der Kirchenraum eine Breite von 30 Metern, während er in der Längsachse von Vorhalle bis Apsis 45 Meter misst. Bemerkenswert ist noch, dass die trapezförmigen Kapitäle und Basen der Säulen auch in den feineren Kehlungen nicht aus Formsteinen, sondern aus gewöhnlichen, mit dem Hammer zurechtgehauenen Backsteinen hergestellt worden sind, wodurch die Materialkosten sehr erheblich verringert wurden.

Trotz der geringen Summe, die für die innere Ausstattung der Kirche zur Verfügung war, konnte auch diese nach den detaillierten Zeichnungen des Architekten würdig und einheitlich bis auf den Altarteppich durchgeführt werden. Was hier und da störend wirkt, ist aus Pietätsrücksichten aus dem alten Gotteshause übernommen worden. Das Hauptstück bildet natürlich der Hochaltar, dessen Mensa von vier Säulen aus rotem Marmor getragen wird. Der oben rundbogig abgeschlossene Altaraufsatz reiht sich in seiner höchst wirksamen Komposition den früheren, ähnlichen Schöpfungen des Architekten würdig an. In dem turmartigen Aufsatz wird das Allerheiligste in einer Nische ausgesetzt, und zur feierlichen Handlung der Aussetzung schreitet der Geistliche auf einer hinter dem Altare errichteten Steintreppe hinauf, die geschickt durch eine den ganzen Altar im Halbrund umgebende Reihe von Teppichen verdeckt wird, die zwischen aus Kupfer getriebenen, von Engeln gekrönten Säulen aufgehängt sind. Das Muster dieser Teppiche — purpurrote Seide mit goldenen Figuren und Ornamenten — ist getreu dem in Hildesheim aufbewahrten, sog. Bernward-Muster nachgebildet worden, und ebenso hat für die Altarleuchter der berühmte

Abbildung 69.



Rosenkranzkirche in Steglitz. Relief am Hauptportal. Architekt: CHR. HEHL in Charlottenburg.

Bernwardsleuchter als Vorbild gedient. Auf dem Altaraufsatz stehen zu beiden Seiten der Expositionsnische die Statuetten Johannes des Täufers und des Apostels Paulus. Die Mitte der Aufsatzplatte nimmt eine Darstellung des thronenden Christus zwischen den Symbolen der vier Evangelisten ein; rechts davon ist die Hochzeit zu Kana, links das Abendmahl dargestellt, und über den Seitenbildern ziehen sich die Brustbilder der 12 Apostel hin. Nach Modellen des Bildhauers W. HAVERKAMP in Friedenau für die figürlichen Teile und des Professors G. RIEGELMANN für die ornamentalen Teile ist der Altar in galvanoplastischem Niederschlag von der Württembergischen Metallwarenfabrik in Geislingen ausgeführt worden. Rechts an der Schranke, die die Apsis von dem Kirchenraum trennt, steht die in Eichenholz ausgeführte Kanzel, die ganz in der mittelalterlichen Bohlentechnik hergestellt ist, die Hehl nach langjährigen Vorarbeiten wieder erneuert hat. Es ist keine archäologische Spielerei. Wer einen Blick für das Zusammenwirken der verschiedenartigen künstlerischen Faktoren hat, wird schnell empfinden, welche Bedeutung diese Technik innerhalb eines monumentalen Bauorganismus hat. Die Kanzelbrüstung ist mit den Reliefbildern der vier Evangelisten und des im Tempel lehrenden zwölfjährigen Christus geschmückt. Auf der andern Seite des Chorraums ist ein gleichfalls in Holz geschnitztes Schaualtärchen mit der thronen- Maria, die dem vor ihr knieenden Dominikus den Gebrauch des Rosenkranzes erklärt, aufgestellt.

Beichtstühle, Beleuchtungskörper, der in der Vorhalle aufgestellte Taufstein u. dgl. m. schliessen sich in ihrer künstlerischen Ausstattung den beschriebenen Arbeiten an. Bei allen figürlichen wie ornamentalen Einzelheiten ist das Altertümliche gewissermassen nur die äussere Einkleidung, die Stimmung, die über dem Ganzen schwebt. In der bildnerischen und ornamentalen Gestaltung aller einzelnen Teile hat dagegen ein freier, schöpferischer Geist gewaltet, der mit offenen Augen auf den Urquell der christlichen Kunst, die Antike, zurückgegangen ist.

Der Bau der Kirche, die 580 Sitzplätze enthält, aber etwa 1800 Personen bequem fassen kann, hat einen Kostenaufwand von 250 000 Mark erfordert, d. h. einschliesslich des Turms 14 Mark für den Kubikmeter bebauter Fläche. Dazu sind noch rund 50 000 Mark für die innere Ausstattung gekommen. *A. R.*

# DAS MODERNE GESCHÄFTSHAUS.

Von **Hans Schliepmann.**

(Schluss.)

Aber die Entwickelung blieb hier nicht stehen; aller Nachfrage voraus wurde bald, da die Aufzüge die Misslichkeiten der hohen Treppen überwunden hatten, auch das zweite, dritte bis vierte Stockwerk gleich als Geschäftslokalität gesehen; und wenn's die Polizei nicht verhinderte, würden wir bald noch im zwölften Stockwerk „Schaufenster" erblicken können. Denn das Geschäftslokal wirft mehr Rente als eine Wohnung ab, und wieder muss das Geschäftslokal grosse Schaufenster haben.

Ich verschiebe die Frage nach dem Grunde für letztere Forderung noch einen Augenblick und stelle erst die augenblickliche thatsächliche Entwickelung fest.

Die stete Forderung der Bauherrn nach immer grösseren Fensteröffnungen führte schier von selbst zu einem vollständigen Systemwechsel der Architektur; statt des Wandbaues entstand ein vollständiger Pfeilerbau. Kaum der Granit war fest genug, um die möglichste Verringerung der Pfeilerstärken, die Auflösung des ganzen Stützensystems zu bewirken; und wirklich hat die Schönheit des Strassenbildes es lediglich noch der — Polizei zu verdanken, dass nicht das ganze Geschäftshaus zu einem einzigen unförmlichen, kaleidoskopisch mit Firmen überschmierten Fenster mit stärkeren Eisensprossen geworden ist. Architekten, die dem Schaufensterfieber auch dieses Opfer gebracht hätten, würden in grosser Zahl zu haben gewesen sein. Beispiele liegen an der Strasse.

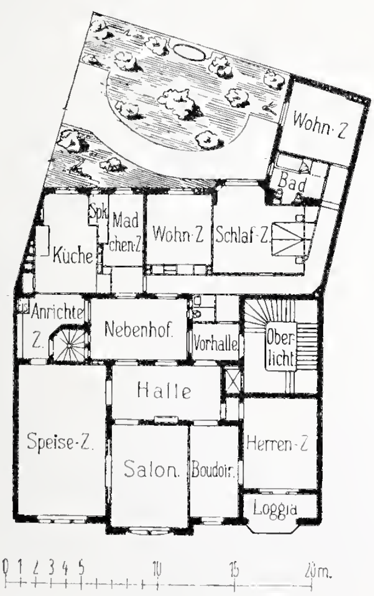
Gerade der ausgesprochene Pfeilerbau mit einem nachdrücklichen vertikalen Rhythmus ist aber im Stande, unser Strassenbild gesunden zu lassen. Nichts hat die Strasse des letzten Jahrhunderts so sehr um malerische Wirkung gebracht, als die Fülle horizontaler Gesimse in allen möglichen Höhenlagen, die — für den Totaleindruck — zu einem regellosen Gestrichel von Fluchtpunktlinien wird, gegen das irgend-

Abbildung 70.



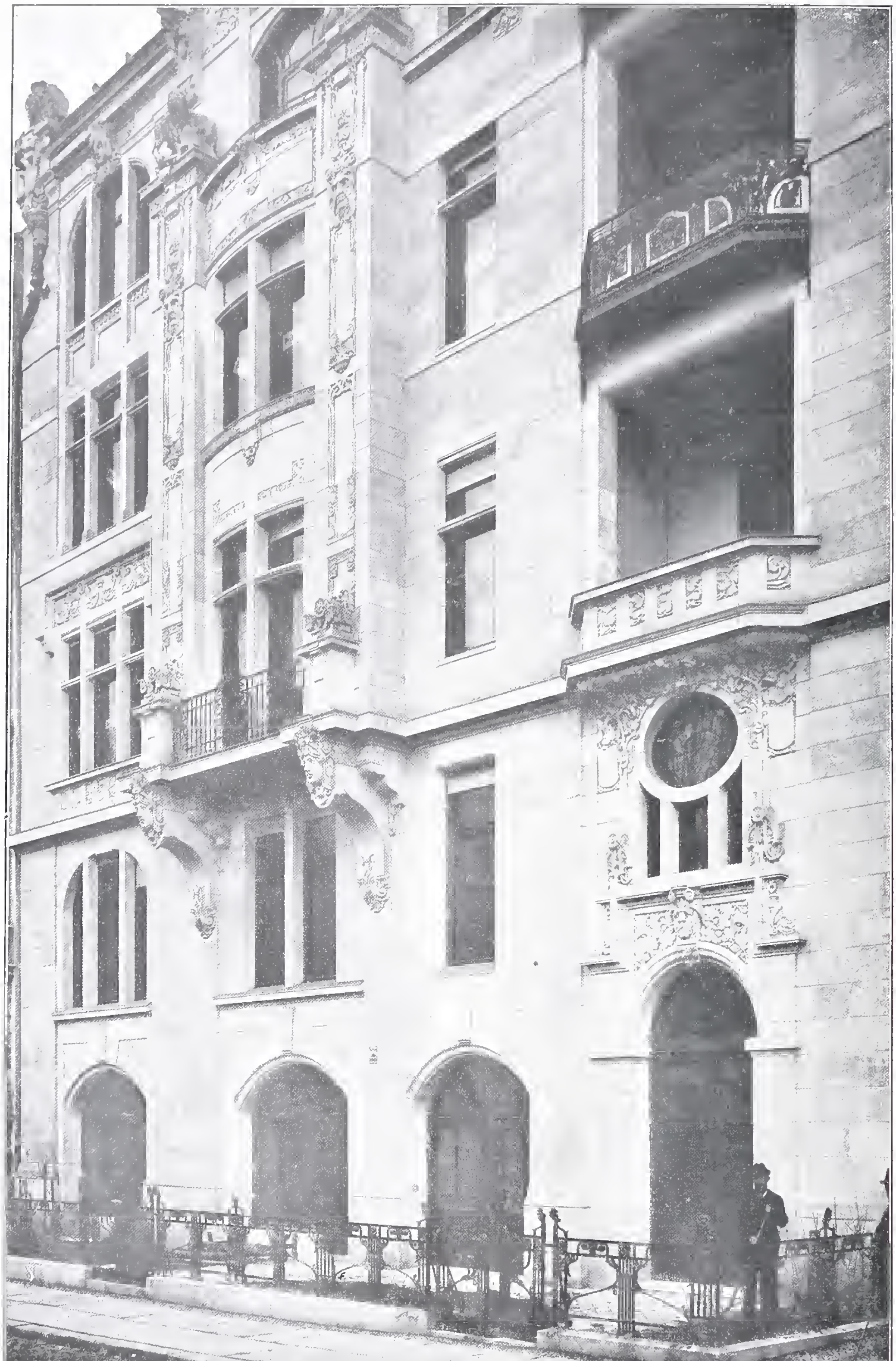
Wohnhaus Königin Augustastrasse 20.
Architekten: KRISTELLER & SONNENTHAL in Berlin.

Abbildung 71.




Grundriss zu Abbildung 70.

Abbildung 72.



Wohnhaus Königin Augustastr. 20. Architekten: KRISTELLER & SONNENTHAL in Berlin.

Abbildung 73

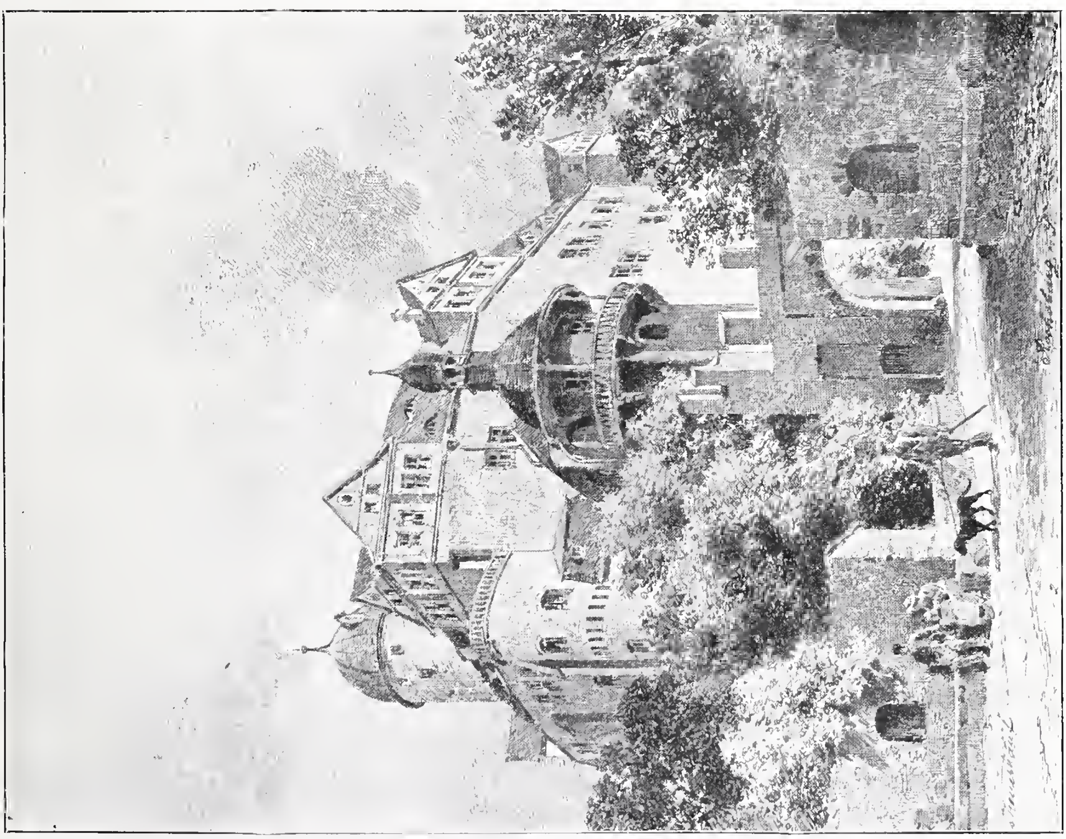
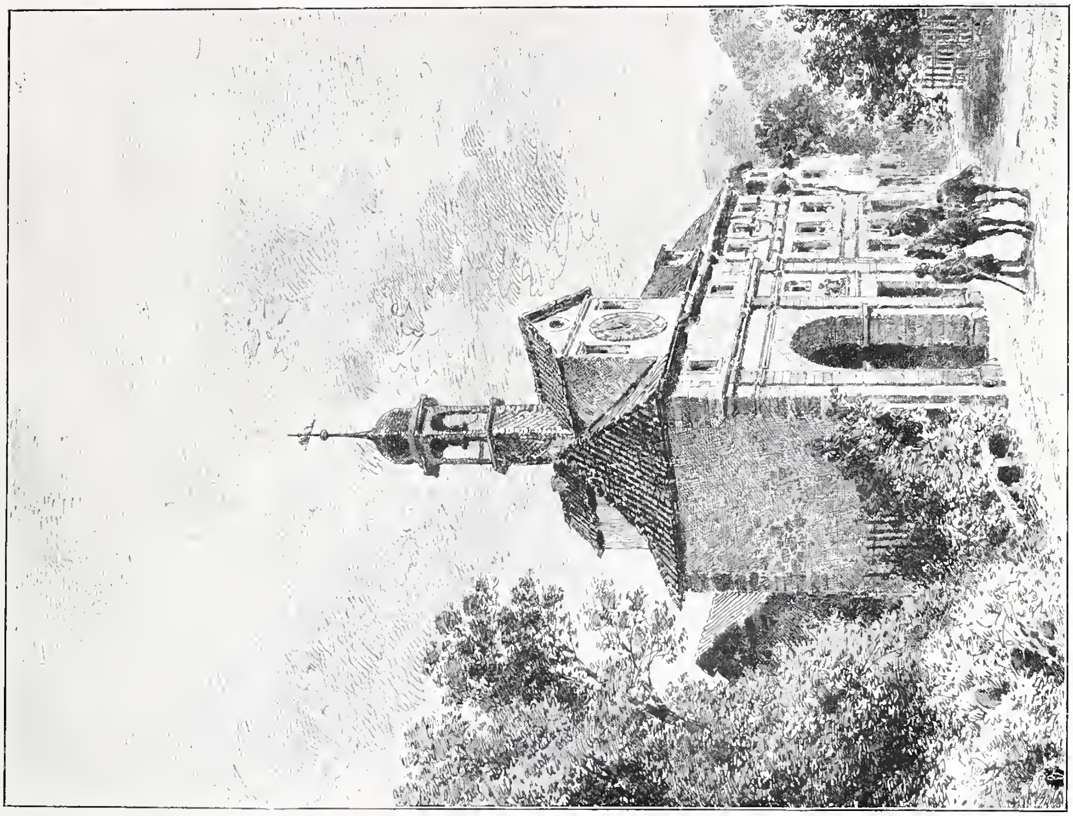


Abbildung 74



Architekturskizzen. Von G. THEUERKAUF, Maler in Charlottenburg.

Abbildung 75.

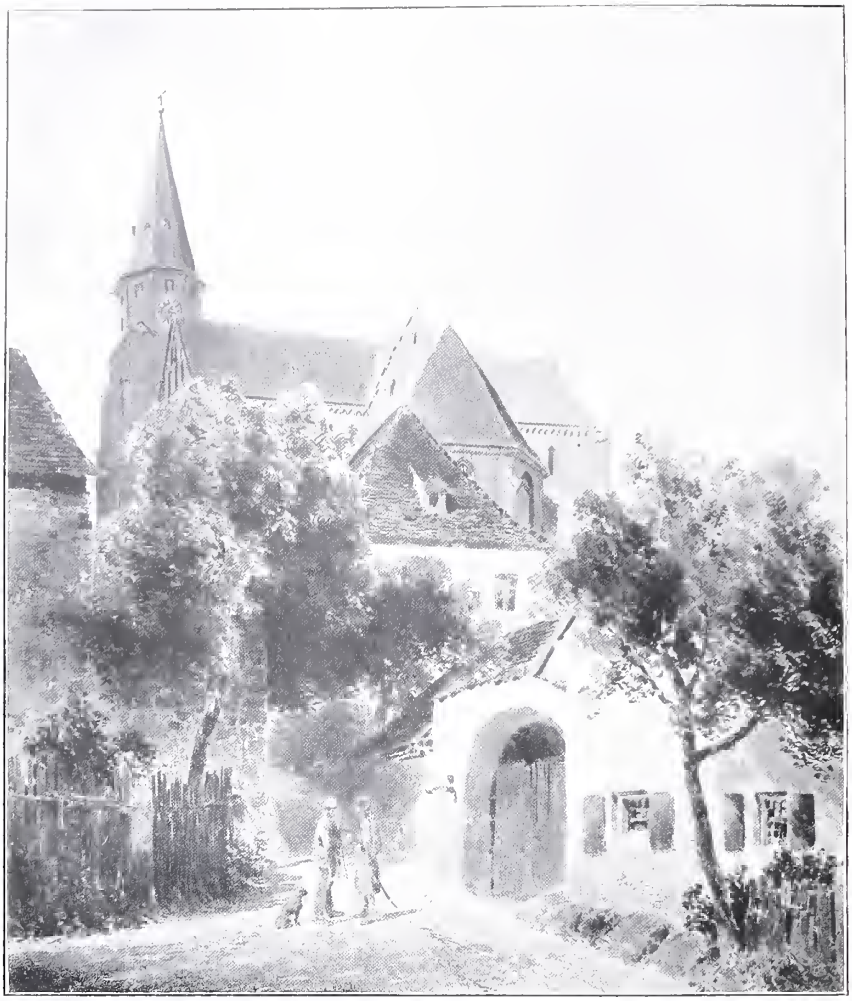


Abbildung 76.



Architekturskizzen. Von G. THEUERKAUF, Maler in Charlottenburg.



Kunstanstalt von Ernst Wasmuth, Berlin

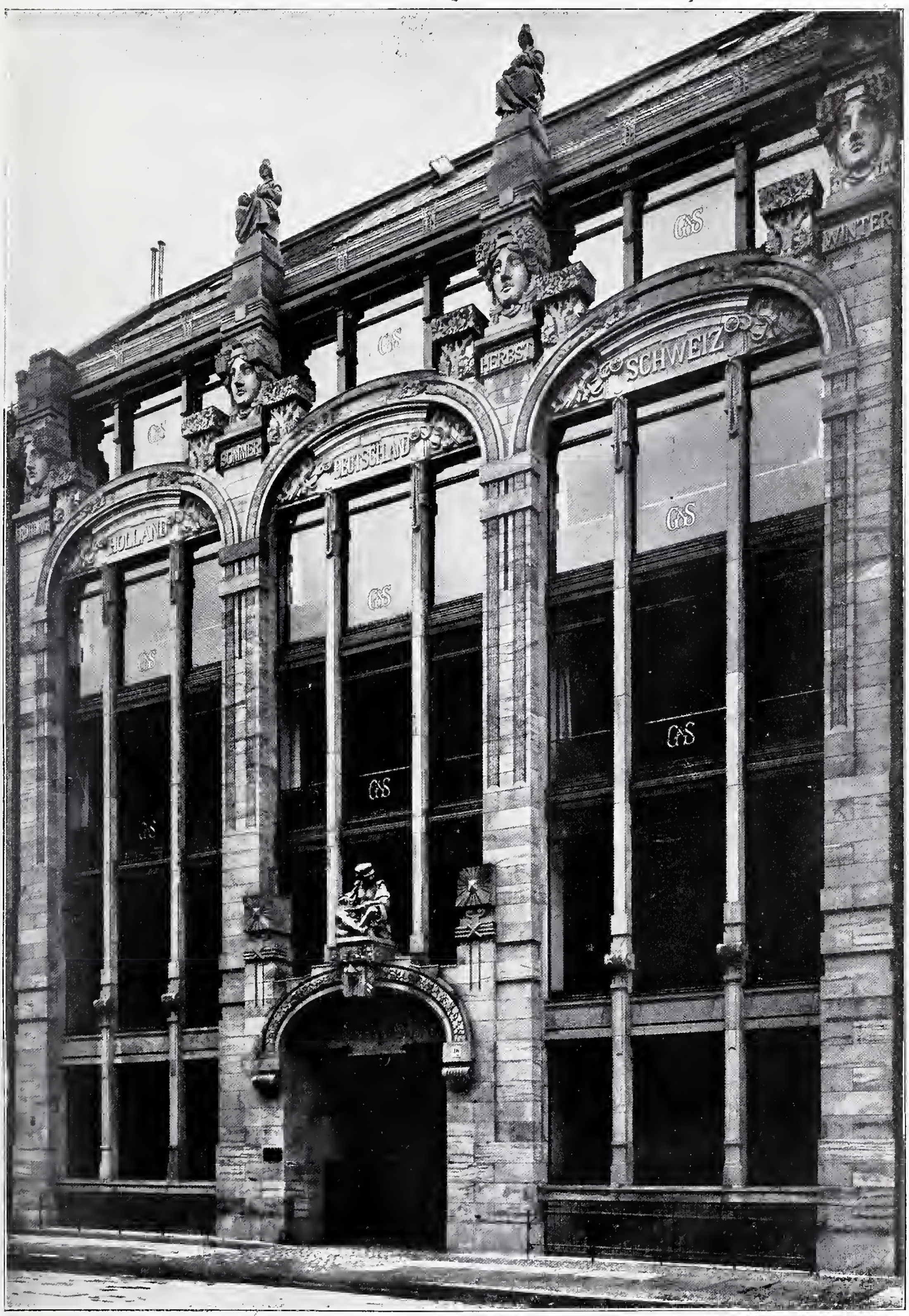
# Alt-Berlin

## Hof Köpenickerstrasse 83

**Nach einem Original von K. Holleck-Weithmann, Maler in Berlin**

Verlag von Ernst Wasmuth, Berlin W. 8, Markgrafenstrasse 35

Abbildung 77.




Kaufhaus Mohrenstrasse 36. Architekt: OTTO RIETH in Berlin.

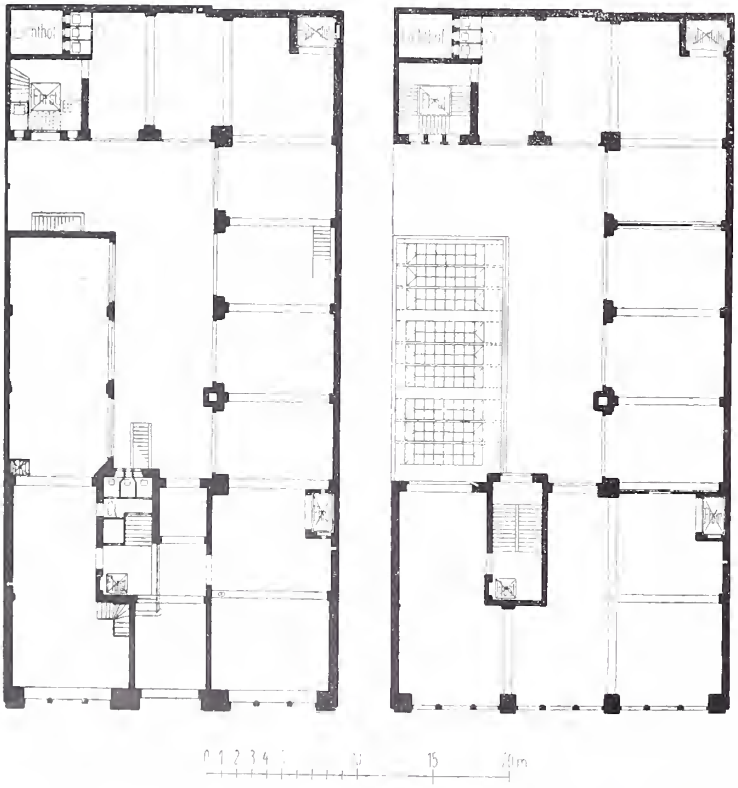
welche andere Motive sich kaum durchzusetzen vermögen.

Nur indem sich jedes Hausindividuum möglichst scharf als ein geschlossenes Motiv des ganzen Strassenbildes absondert, erwächst ein malerisches Nebeneinander; nur ein ausgesprochener Vertikalismus kann aber eine solche Absonderung, die Vermeidung eines ungewollten regellosen Auf- und Abgleitens von scharfen Schattenlinien der Gesimse aufeinanderfolgender Häuser, herbeiführen. Man vergleiche das Ruhelose, Unbehagliche, Ohnmächtig-Aufgeblasene der Berliner Ritterstrasse mit dem stillen Behagen ganz indifferent behandelter, nur durch die Fensterlöcher gegliederter Wandflächen von Strassen, wie z. B. — geradezu klassisch — die „Schöne Aussicht" am Mainufer in Frankfurt sie zeigt, oder mit dem fröhlichen Spiel scheinbar unzähliger, phantastisch nach oben ausflackernder Vertikalen, wie sie etwa die Nordseite der Leipzigerstrasse in Berlin, zwischen Mauer- und Friedrichstrasse, aufweist.

In der Verkümmerung der Zwischengesimse also, im Hervortreten des Vertikalismus liegt das wesentliche, gesundeste Moment der ästhetischen Entwickelung des Geschäftshausstiles, ganz abgesehen von der Ornamentation und Stilfassung. In Verbindung mit jenem steht die Verringerung der Hauptgesimsausladung und die Einführung der aufwärtsstrebenden Endigung — recht wesentlich allerdings dem reklamehaften Putzbedürfnis verdankt, aber, ob als Giebel oder Türmchen oder Kuppel ausgebildet, doch immerhin die individuelle Selbständigkeit des einzelnen Baues im Strassenbilde gipfelnd und abschliessend.

Dass mit diesen Errungenschaften noch nicht immer alles gewonnen ist, zeigen leider genug neuere Geschäftshäuser, bei denen der Kampf ums Dasein zwischen Pfeiler- und Fensterfläche dank der Thorheit des Bauherrn gar zu sehr zu Gunsten des Glasers ausgefallen ist. Verhältnisse, wie sie z. B. ein Berliner Neubau gegenüber der Petrikirche zeigt, sind und bleiben Monstrositäten. Solche Bauten gerade aber legen die Frage nahe: welchen Sinn hat denn diese Ausdehnung der Schaufensterflächen? Ist in dieser Forderung nicht ein gut Teil ganz gefährlicher Aberglaube?

Abbildung 78—79.



Grundrisse zu Abbildung 77. Architekt: F. A. WANCKEL in Berlin.

Wie vielerlei Geschäfte giebt es denn, die thatsächlich eine Saalbreite zu ihrer „Etalage" bedürfen? Wer nicht Karossen, Möbel in ganzen Zimmern oder Maschinen ausstellen will, erzielt für die einzelne Ware sicher viel mehr Eindruck in zwei Schaufenstern, als in einem doppelt so grossen. Das Motiv zu dieser „Ausschüttung der ganzen Masse" ist, das wollen wir nur klar feststellen, eine ganz und gar auf die rohen Instinkte der Menge berechnete Reklame. „Viel, viel! Verblüffen!" schreien diese riesigen Spiegelscheiben. Wie ungerahmte Reklameplakate möchte man die Ware grossweise an die Sonne stellen; dass das Bild durch den Rahmen erst fertig zu etwas Eigenem, Selbständigem wird, das wissen die Herren Geschäftsleute nicht. 200 m Rotationsphotographie locken unbedingt mehr als die Holbeinsche Madonna.

Das gilt natürlich noch weit mehr für die oberen „Schaufenster". Dass es hier auf Schaustellungen höchstens noch bei Händlern mit Teppichen oder etwa Lokomobilen, Orgeln, Elefantenzähnen und ähnlichen besonders grossen Gegenständen ankommen kann, ist ohne weiteres klar. Dass die Lichtflächenerweiterung im vorhandenen Umfang aber auch gar keine Notwendigkeit war, bezeugen überall die mannshohen Fenstervorsetzer, die den eigentlichen Zweck der Scheibe gegenstandslos machen, aber gleichzeitig den so notwendigen Schutz gegen die ungeheuren Wärmeverluste an der Riesenglasfläche bilden. Diese Fenstervorsetzer haben nun aber allerdings den wesentlichen Zweck, alles das noch auszusprechen, was durch Schilder auf, über und unter allen Fenstern und Gesimsen, über Erker und Glieder fort, in allen denkbaren und undenkbaren brutalen Geschmacklosigkeiten etwa noch nicht laut genug werden konnte. Das Fenster ist nicht mehr das Auge, sondern es ist das — Maul des Hauses geworden. Das Haus = Anschlagsäule ist eben das Ideal und an Scheusslichkeit bereits z. B. auf der oberen Ostseite der Friedrichstrasse voll erreicht. Wenn aber jeder Plakatschmierer das Werk des Architekten in Grund und Boden verhunzen kann, so wird die nicht ganz im „Geschäft" verkommene Künstlerschaft doch fragen müssen, ob nicht der Weiterentwicklung des „Geschäftshausstiles" in dieser Richtung ein Riegel vorzuschieben wäre?

Dass es sich lediglich um eine Ausgeburt der Reklamesucht handelt, beweist nichts deutlicher als ein Vergleich mit — Amerika. Schamloser noch als hier macht sich dort ja die Reklame geltend; ein Blick von der East-River-Brücke zeigt die ganze Grösse, bis zu der das Unkraut auswachsen und alles überspinnen kann; aber das kleinliche Gackern und Anreissen aus jedem Fenster heraus wird doch in jeder besseren Geschäftsgegend dort durchaus verschmäht. Auch vermeidet der praktische Sinn des Amerikaners jede übermässige Ausdehnung der leicht zerbrechlichen und gegen Kälte so ungemein widerstandslosen Glasflächen. Nur so ist es den amerikanischen Architekten möglich geworden, noch aus den berüchtigten, lediglich Geschäftszwecken dienenden „Himmelskratzern" (neben wahren Monstren der Brutalität freilich) auch wirkliche, höchster Bewunderung werte architektonische Kunstwerke zu machen, deren volle Wirkung freilich keine Abbildung wiederzugeben vermag. Aber es ist lehrreich zu betrachten, wie die Aufgabe dadurch bewältigt wurde, dass das einzelne Fenster zu einem Motiv vom Maassstabwert einer Bosse etwa herabgedrückt ist. Das wäre natürlich bei Spiegelscheiben, wie die augenblickliche Modethorheit sie verlangt nie ausführbar gewesen.

Unsere deutschen Architekten haben sich freilich durch die Reklamesucht schon insofern ins Hintertreffen drängen lassen, als weder ein Einzelner, noch eine Vereinigung deutlich den längst notwendigen Protest gegen die Verstümmelung und Verschandelung der Fronten durch übergrosse und geschmacklose Schilder ausgesprochen hat. Es ist trotzdem mit Sicherheit zu erwarten, dass durch ein einmütiges Einstehen gegen diese Pest auch jetzt noch allmählich Wandel geschaffen werden würde. Betrachtet das Publikum erst jedes Geschäft als Ramschbazar, das nicht stillschweigend auf seinen guten Namen traut, so wird sich auch der gerissene Geschäftsmann hüten, diesen Schein auf sich zu laden.

Die Architektenschaft hat alle Ursache, der ungemessenen Ausdehnung der Fensterflächen entgegen zu treten; mit jedem Quadratmeter Fensterfläche tritt sie auch 1 qm Flächenbehandlung an den Schaufensterdekorateur (bestenfalls) ab. Sie hat aber bereits auch ein so für die Sache sprechendes Material vorliegend — ich verweise nochmals auf die genannten Veröffentlichungen —, dass sie an Beispielen auch den erwerbssüchtigsten Bauherrn überzeugen könnte.

Soll aber das mannigfache Gesunde, was das Geschäftshausproblem gezeitigt hat, nicht verloren gehen, so ist es an der Zeit, dass sich die Architekten der drohenden vollständigen Unterdrückung durch die Glasflächenseuche bewusst werden und ihr den entsprechenden Mut ihrer Meinung entgegensetzen.

# AUSSTELLUNG IM KUNSTGEWERBEMUSEUM.

Die Ausstellung, welche zur Zeit den Lichthof des Kunstgewerbemuseums einnimmt, steht im Zeichen der Pariser Weltausstellung. Sie bietet für diejenigen, denen es nicht vergönnt gewesen war, im vergangenen Jahre nach Paris zu gehen, eine Gelegenheit, wenigstens einen kleinen Teil der auf dem grossen Weltjahrmarkt zusammengebrachten Arbeiten kennen zu lernen. Aber auch für den, der in Paris gewesen, giebt sie willkommenen Anlass, eine Anzahl vortrefflicher Kunstgegenstände mit Ruhe und Musse geniessen zu können, woran es ja auf der Weltausstellung selbst bei der überwältigenden Menge der auf den Besucher einstürmenden Eindrücke sehr gefehlt hatte.

Ein besonders glänzendes Bild gewähren die Prunkmöbel, welche auf Befehl des Kaisers in Paris aufgestellt gewesen waren, um die Leistungsfähigkeit unserer deutschen Möbelindustrie kund zu thun. Einen grossen Erfolg bezeichnen vor allem die mit Bronze beschlagenen Möbel, ein Salon- und Schlafzimmermobiliar für eine neu auszubauende Wohnung im Berliner Schlosse, insofern sie gerade auf einem Gebiete, das von jeher als der grösste Stolz und die eigenste Domäne der französischen Möbelkunst gegolten hat, die völlige Ebenbürtigkeit der deutschen Möbelindustrie darlegen. Beide Mobiliare sind vom Hofkunsttischler Jul. Zwiener, der in Paris selbst gelernt hat, entworfen und ausgeführt worden. Wenn die Möbel sich auch in ihren Formen an die französische Ornamentik von 1730—40

Abbildung 80.



Keramische Malerei. Biskuitporzellan. Von J. CHÉRET in Paris.

Abbildung 81.



Abbildung 82.



Abbildung 83.



Abbildung 84.



Tänzerinnen. Biskuitporzellan. Von A. LÉONARD in Paris.

Abbildung 85.



Abbilduug 86.



Tischleuchter in Elfenbein und Silber. Von ROMBEAUX modelliert, von FRANZ HOOSEMANNS in Brüssel ausgeführt.

anlehnen, so sind sie doch mit wenigen Ausnahmen selbständige Entwürfe und zeichnen sich, besonders das Bett, durch schöne Bewegung der Linien und klare Durchbildung der Einzelmotive aus (Abb. 90–92). Auch die vom Potsdamer Hoftischler Borchmann im Verein mit dem Hofgürtler Preetz gearbeiteten Möbel und die zugleich ausgestellten Bronzearbeiten, welche in der Kunstgewerbeschule unter der Leitung von Prof. F. Behrendt und O. Rohloff hergestellt worden sind, lassen an Güte der Arbeit nichts zu wünschen übrig. Die beiden aus Holz geschnitzten und vergoldeten Sitzmobiliare vom Lehrer an der Kunstgewerbeschule Taubert und dem Hofholzbildhauer Hoffmann zeigen deutsches Können auf einem anderen Gebiet der Möbelkunst.

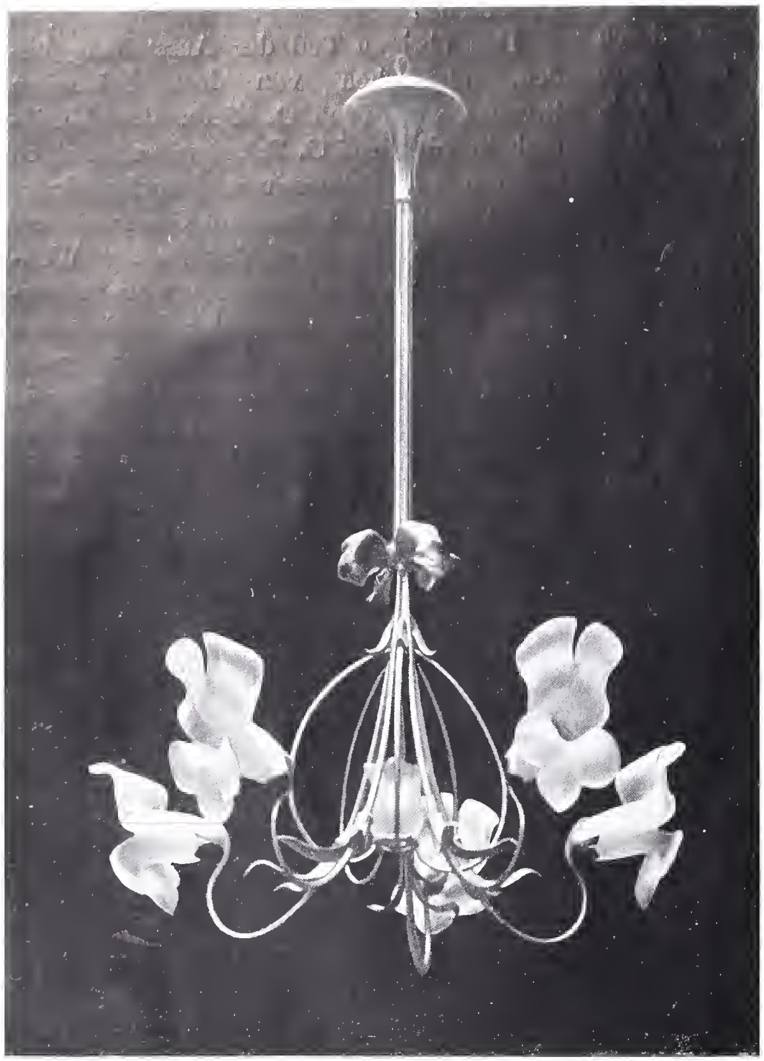
Den übrigen Teil der Ausstellung bilden, abgesehen von dem bekannten Brunnen von Prof. O. Rieth, den Musikmöbeln von Prof. O. Eckmann und einigen anderen zur dekorativen Ausschmückung des Lichthofes benutzten Gegenständen, Arbeiten, welche auf der Pariser Weltausstellung für das Museum erworben wurden. Dass unter ihnen die französischen Arbeiten überwiegen, hat seinen guten Grund. Obwohl die deutsche Abteilung in Paris infolge der geschickten Organisation der Ausstellungsleitung sich recht günstig präsentierte, so hatte doch auf den meisten Kunstgebieten die französische Kunst die

Abbildung 87.



Wandleuchter für zwei elektrische Birnen. Von BENSON & CO. in London.

Abbildung 88.



Bronzeleuchter. Von JEAN DAMPT.

Vorhand. Freilich war es schwierig, das Gute unter der erdrückenden Masse des Mittelmässigen herauszusuchen. So befindet sich unter den Ankäufen des Museums nur eine deutsche Arbeit von wirklicher Bedeutung: eine grosse Holzwand mit Intarsien von Karl Spindler in St. Leonhard bei Bösch im Unterelsass, die Wiederholung eines Teiles der Vertäfelung des kleinen Musikzimmers auf der Pariser Ausstellung (Abb. 89). Das Mittelfeld stellt bogenschiessende Genien auf Wolken nach einer elsässischen Legende dar. Während man früher bei Einlegearbeiten nur mit kleinen Holzstückchen zu arbeiten pflegte und auch auf eine künstliche Färbung derselben nicht ganz verzichtete, verwendet Spindler bei seinen Intarsien nur grosse Holzteile, bei denen die Zufälligkeiten der Struktur die Innenzeichnung geben. So sind ganze Wolken und Bäume auf der Wand aus einem grossen Stück dargestellt. Auch die natürliche Färbung dieser Hölzer ist unverändert gelassen, sodass die Farbenskala der Bilder sich auf die weissen, gelben, braunen, rötlichen und schwärzlichen Töne der Einlegehölzer beschränkt. Von eigentlichen Möbeln ist ausser einem vortrefflichen Lehnstuhl mit vergoldetem holzgeschnitztem Gestell und grünlichem Seidenbezug, der aus dem von Georges de Feure entworfenen Salon der Ausstellung von Bings l'art nouveau stammt, und einem Sessel der ungarischen Möbelfabrik-Aktiengesellschaft aus gebogenem Holz nichts erworben worden. Es war eben nicht möglich gewesen, auf der ganzen Ausstellung ein Mobiliar von moderner Erfindung ausfindig zu machen, welches wirklich nach jeder Richtung hin eine befriedigende Leistung geboten hätte.

Unter den Beleuchtungskörpern zeichnet sich der von Jean Dampt entworfene Bronzelüster (Abb. 88) durch zierliche Bildung und schöne Linienführung aus. Die Glashülsen in Form von Löwenmaulblüten geben in ihrer lebendigen Bewegung der Krone ein sehr graziöses Aussehen. Die lichten gefälligen Formen entsprechen durchaus dem

Charakter des elektrischen Beleuchtungskörpers. Auch der schlichte anspruchslose Wandleuchter für zwei elektrische Birnen van de Velde aus Messing mit eingesetzten farbigen Glasflüssen. Die runden Scheiben der Reflektoren und hässlichen Glühbirnen

Abbildung 89.



Holzwand mit Intarsien. Von KARL SPINDLER in St. Leonhard bei Bösch im Unterelsass.

von Benson & Co., London, ist in seinen einfachen Zweckmässigkeitsformen musterhaft (Abb. 87). Weniger glücklich in seiner Bildung ist dagegen der Kronleuchter von zerstören den guten Eindruck, den der übrige Gerätkörper sonst macht. Mehr als kostbare Zierstücke denn als Beleuchtungsgeräth an sich stellen sich die aus

Abbildung 90.

Prunkbett.

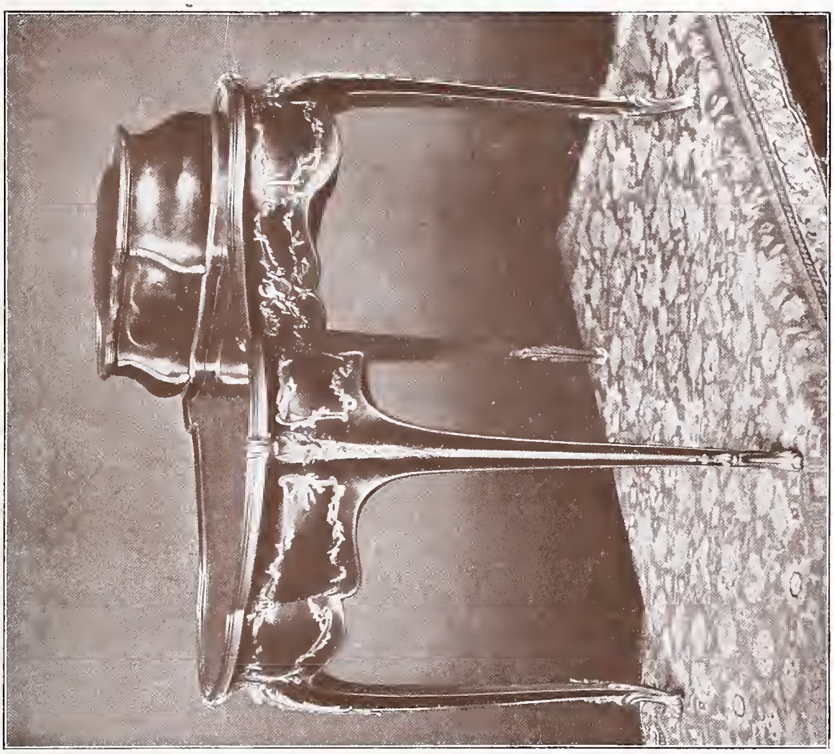
Von JUL. ZWIENER, Hofkunsttischler in Berlin, entworfen und ausgeführt.

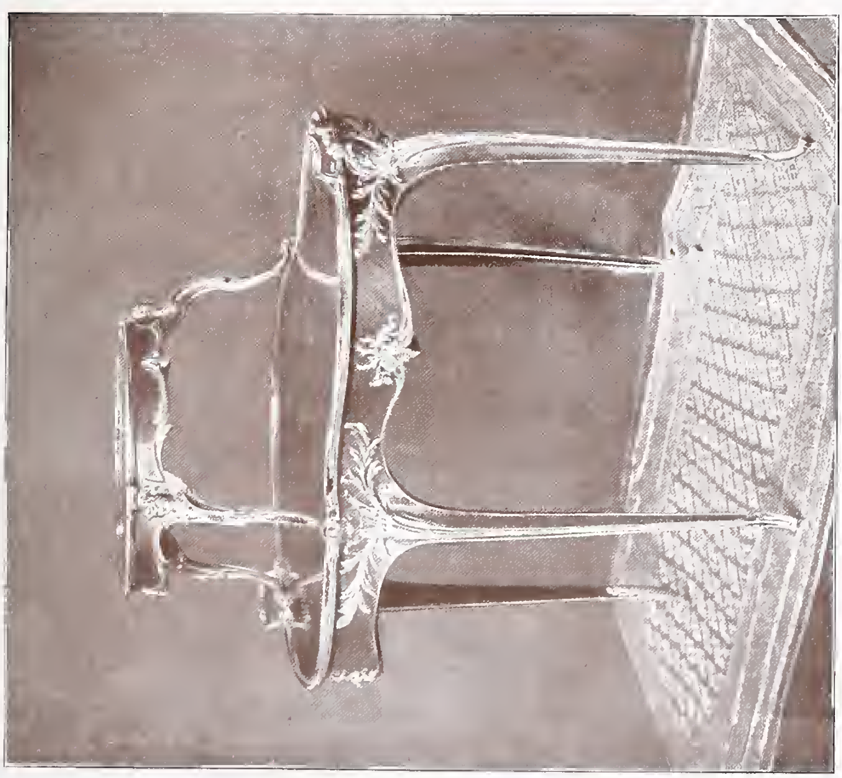


Elfenbein und Silber ausgeführten Tischleuchter von Frans Hoosemanns in Brüssel dar. Die von Rombeaux meisterhaft modellierten weiblichen Gestalten aus Elfenbein sind in geschickte Verbindung mit dem eigentlichen Gerätkörper gebracht worden. Während bei dem einen Leuchter der menschliche Körper mit den Leuchterarmen zu kontrastierender Wirkung vereinigt ist, indem die senkrecht emporsteigenden Zweige in ihrer starren vertikalen Linie einen schroffen Gegensatz zu den anmutsvoll bewegten Formen des Frauenkörpers bilden, sind dagegen bei dem anderen Leuchter beide Elemente der Composition in harmonische Beziehung gebracht, insofern die Zweige die Bewegung der lässig hingestreckten Gestalt begleiten (Abb. 85 und 86).

Von sonstigen Silberarbeiten ist abgesehen von einigen emaillierten Gefässen von Feuillatre und Soyer fils nichts erworben worden. Denn die eigentliche Silberschmiedekunst ist in die moderne Kunstrichtung noch kaum eingetreten. Anders ist es dagegen mit der Juwelierkunst. Hier brachte die Weltausstellung jene grosse Ueberraschung, die in dem Namen „Lalique" ausgesprochen ist. Wer freilich nach den erworbenen Schmuckstücken die Bedeutung Laliques und der anderen französischen Schmuckkünstler abschätzen will, bekommt nur eine sehr dürftige Vorstellung. Da die besten Arbeiten der französischen Bijouterie einen bedeutenden materiellen Wert besassen, war es dem Museum nicht möglich gewesen, derartige Kostbarkeiten anzukaufen. Allenfalls mag noch der Kopf aus Marmor mit einem grossen silbernen Helm in Gestalt eines Greifen, dessen Flügel mit mattgrauem Email verziert sind, und der Zierkamm aus Horn mit Doldenblüthen in Email einen annähernden Begriff geben von der Kunst Laliques, bei der sich reiche Phantasie mit scharfer Naturbeobachtung paart, und welche die kostbarsten Stoffe neben minderwertigen gleichmässig verwendet, nur von der Rücksicht auf ihren farbigen

Abbildung 91 und 92.





Salonmöbel.

Von Julius Zwiener, Hofkunsttischler, entworfen und ausgeführt.



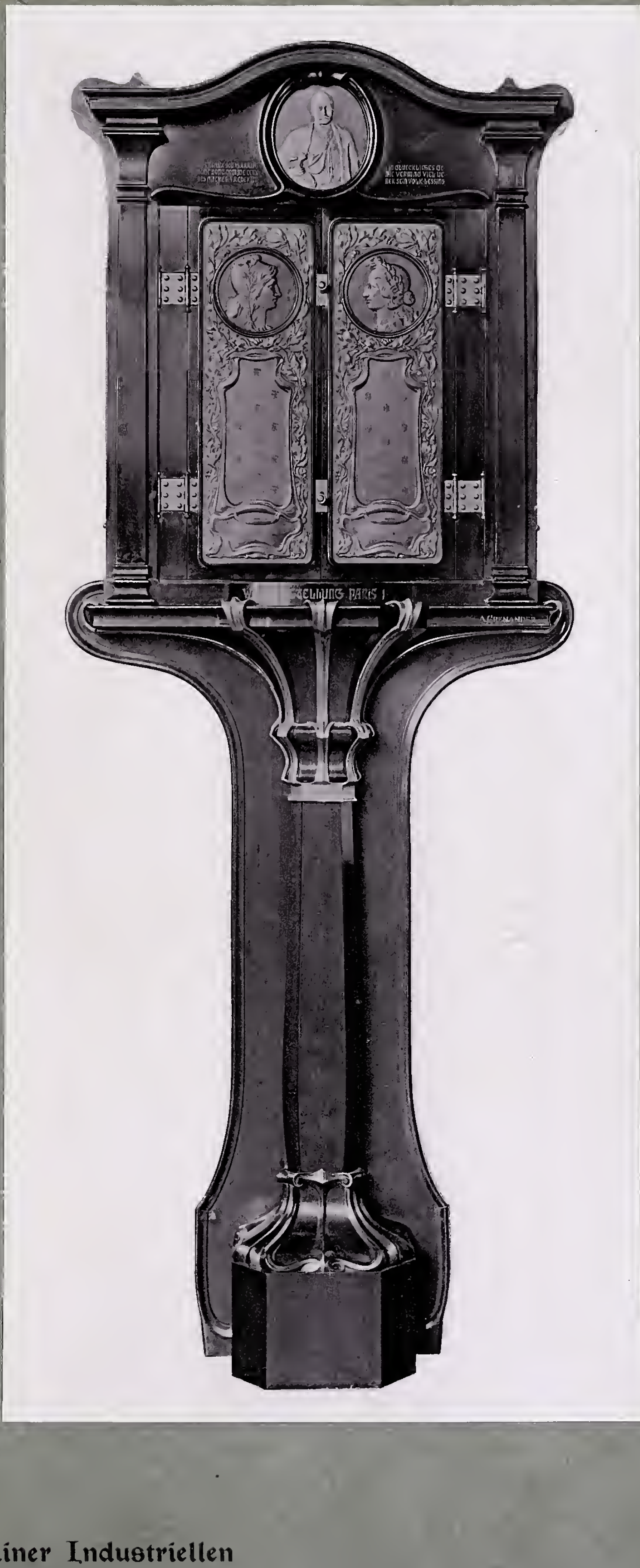
Abbildung 93.

Giebelrelief für das Geschäftshaus des „Nordstern", Unfall- und Alters-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft, Mauerstrasse 37/41.
Von LUDWIG MANZEL, Bildhauer in Berlin.

Wert geleitet. Wie hier, so liebt auch sonst Lalique vor allem weiche, gedämpfte Farbenakkorde von milder, einschmeichelnder Wirkung.

Nach Lalique drängt sich dann gleich der Name Léonard auf, als des zweiten Siegers in dem grossen künstlerischen Wettkampfe der Völker. Seine Tänzerinnen, von denen fünf in den Besitz des Museums gekommen sind (Abb. 81—84), verkörpern in sich all die Grazie und Anmut, die vornehme Zurückhaltung und den Formenadel, welche die französische Kunst in ihren besten Erzeugnissen von jeher ausgezeichnet hat. Die zierlichen massvollen Bewegungen der schlanken Gestalten, der leichte Fluss der Gewandung, die niedlichen Köpfchen von edler Schönheit verleihen diesen Biskuitfiguren einen hohen Reiz. Sie lassen uns den weiten Abstand, der unsere deutsche Porzellanplastik von solchen Meisterwerken trennt, nur zu bitter empfinden. Von den sonstigen Biskuitarbeiten der Manufaktur zu Sèvres, zu deren Herstellung die besten französischen Bildhauer aufgeboten worden sind, ist noch ein kokettes kleines Figürchen von J. Chéret, die keramische Malerei darstellend, mit vortrefflich modelliertem Körper erworben worden (Abb. 80). Zwei kleine Vasen geben eine Vorstellung von dem neuen Scharffeuerdekor mit naturalistischen Motiven, der von Sèvres seit einiger Zeit gepflegt wird.

Die anderen keramischen Arbeiten, welche angekauft worden sind, bieten ebenso wie die Gläser von E. Gallé und Tiffany wenig Neues. Eine grössere Anzahl von Steinzeug- und Porzellangefässen mit farbigen Glasuren sind mit einer Metallfassung versehen, welche den betreffenden Stücken den Charakter einer besondern Kostbarkeit verleihen. Vielfach giebt die Fassung auch ein figürliches Motiv und ergänzt so das Gefäss, dessen einziger Schmuck in der farbigen Wirkung der Glasuren besteht. Eine ausgewählte Sammlung von Büchern in künstlerischer Ausstattung aus Deutschland, England, Nordamerika, Dänemark, Holland schliesst sich an, sodass die Ausstellung ein reiches vielseitiges Bild des modernen Kunstschaffens darstellt. *A. Brüning.*



rengabe der Berliner Industriellen
den Reichs-Commissar für die Welt-Ausstellung in Paris 1900
rrn Geheimrath Richter in Berlin.

hitekt: Alfred Grenander in Berlin.

Abbildung 94.



Kurfürst Friedrich I. Standbild in der Siegesallee. Von LUDWIG MANZEL, Bildhauer in Berlin.

Abbildung 95.



Wandfüllung für die Villa Strauss, Hildebrandtstrasse, in Berlin.
Auf dickem Gobelinstoff mit Terpentinfarben gemalt. Von R. BÖHLAND,
Maler in Schöneberg.

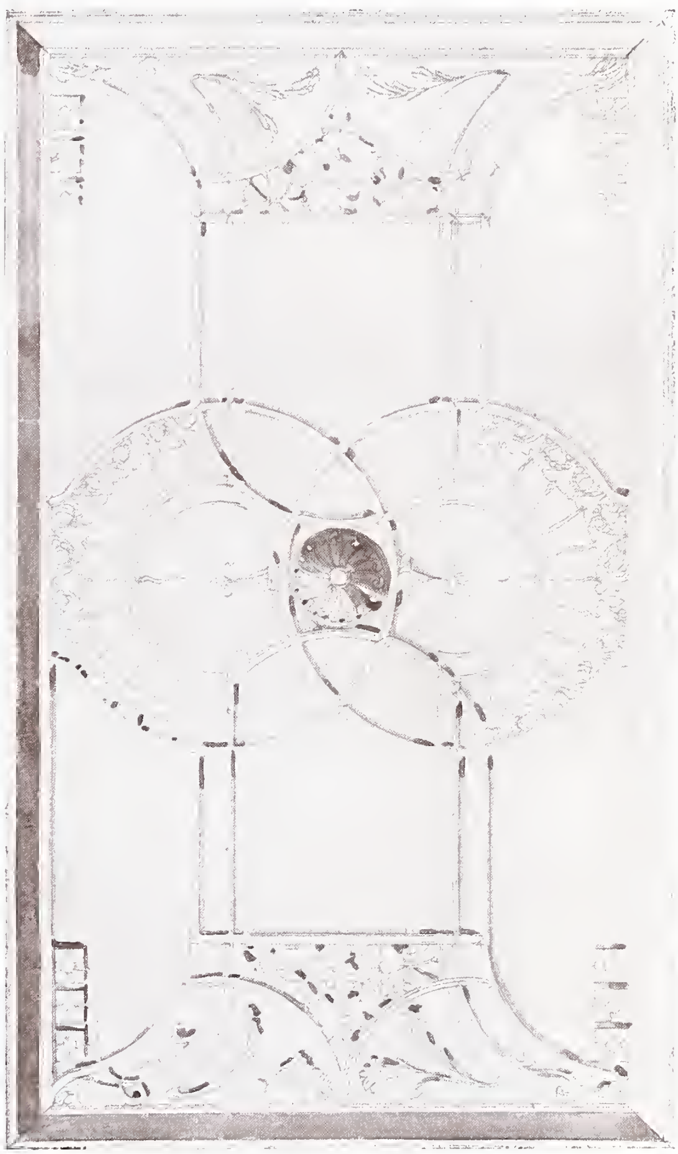
# ZU UNSEREN BILDERN.

## ARCHITEKTUR.

Seinem ersten, 1899 erbauten Geschäftshause, dem Kaufhaus A. Tidemann Nachf. in der Kronenstrasse (s. Jahrg. II S. 85), hat Otto RIETH jetzt ein zweites in derselben Stadtgegend folgen lassen, das ebenfalls vom Dachgeschoss bis zum Keller ausschliesslich Geschäftszwecken dient. Noch mehr als bei jenem Kaufhause war der Architekt bei dem Entwurf der Fassade zu dem neuen, an der Mohrenstrasse 36 gelegenen Geschäftshause genötigt, auf die Gestaltung möglichst grosser Fensterflächen zu sehen, die eine so reichliche Lichtzufuhr ermöglichen, dass das Personal der einzelnen Geschäfte auch weit ab vom Fenster in der Lage ist, die Stoffe und fertigen Bekleidungsstücke zuverlässig prüfen zu können. In diesem Stadtviertel, dessen Seele der Hausvogteiplatz ist, ist seit Jahrzehnten der Hauptsitz des zu höchster Blüte gediehenen Berliner Konfektionsgeschäfts, und auf alle Zweige dieses Geschäfts muss bei der Errichtung von neuen Häusern, die ausschliesslich dieser Industrie dienen sollen, gebührende Rücksicht genommen werden. Je mehr das architektonische Gerüst durch solche Forderungen eingeschränkt wird, desto schwieriger wird es dem Architekten, sich mit einer solchen Aufgabe auch künstlerisch abzufinden, um so mehr, wenn, wie in den meisten Fällen dieser Art, der Architekt der Fassade und der Architekt der Grundrisse verschiedene Personen sind. Wie Otto Rieth die Aufgabe gelöst hat, zeigt unsere Abbildung 77. Es scheint fast, als sei damit schon die äusserste Grenze erreicht, bis zu der die Stein-Architektur noch gehen kann, ehe sie ganz der Eisenkonstruktion des Ingenieurs — bei diesen Aufgaben wenigstens — weicht.

Die Bauausführung des Hauses, dessen Grundriss F. A. WANCKEL in Berlin aufgestellt hat, ist in der kurzen Zeit vom 1. April 1900 bis 15. Februar 1901 durch LACHMANN UND ZAUBER erfolgt. Die Ar-

Abbildung 96.



Herrenzimmerdecke. Von EMANUEL KLISCHOWSKI, Architekt.

chitekturteile der Fassade sind aus Sandstein aus den Ploegerschen Brüchen hergestellt; die Bildhauerarbeiten hat KRETSCHMAR ausgeführt. — Im Vestibül ist die aus holländischen Fliesen bestehende Wandbekleidung, die die Moden des letzten Jahrhunderts in vier Figuren darstellt, von Interesse. Nach den Entwürfen Rieths sind diese Fliesen in Amsterdam angefertigt worden.

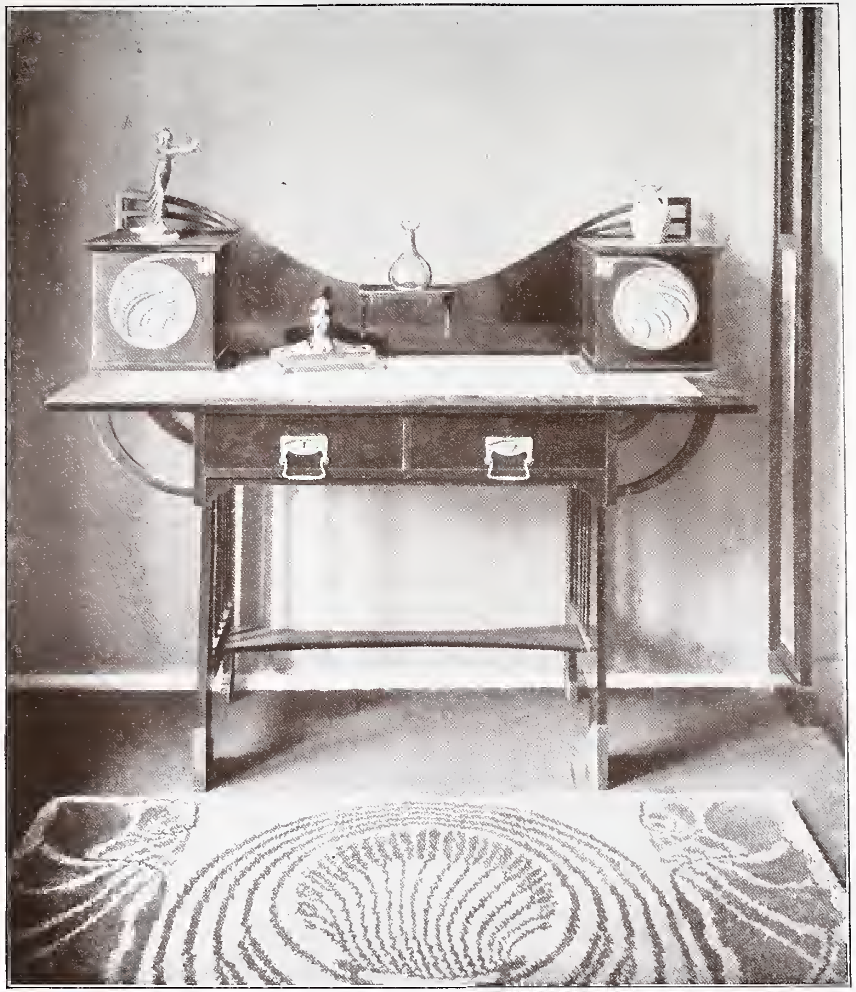
Das von KRISTELLER & SONNENTHAL an der Königin Augustastrasse 20, dicht an der Potsdamer Brücke, erbaute Haus, enthält nur Mietwohnungen vornehmen Stils (Abb. 70—72). Anfangs zu den besten Teilen des Tiergartens gehörend ist jene Strasse allmälig unmodern geworden, und die dort stehenden Häuser genügen allerdings nicht mehr dem Verlangen nach Komfort, das durch die Mietpaläste am Kurfürstendamm, an der Ranke-, Tauenzien-,

Abbildung 67.



Salonschrank. Entworfen von ERNST FRIEDMANN, Architekt in Berlin.
Ausgeführt in grünem Ahornholz mit Silberbeschlag von KELLER & REINER in Berlin.

Abbildung 98.



Damenschreibtisch.

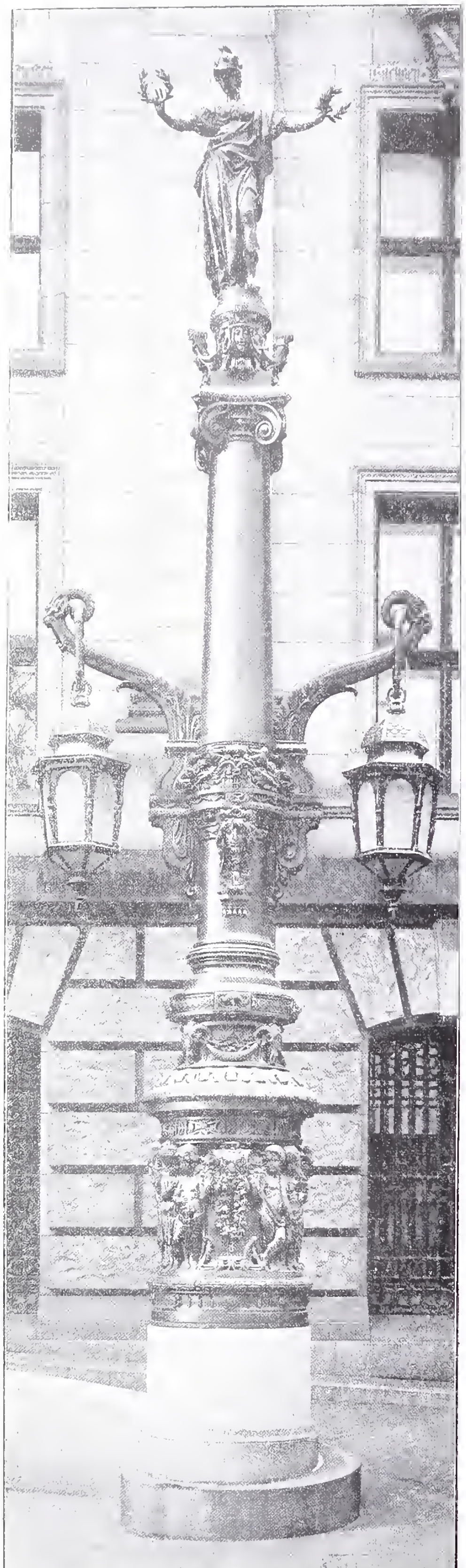
Abbildung 99.



Zierschrank.

Entworfen von ERNST FRIEDMANN, Architekt in Berlin, ausgeführt von KELLER & REINER in Berlin.

Abbildung 100.



Kandelaber vor dem Reichstagsgebäude.
Entworfen von AUGUST VOGEL, Bildhauer in Berlin.
Von PAUL STOTZ, Bronzewarenfabrik in Stuttgart, ausgeführt.

Kantstrasse u. s. w. geweckt worden ist. Jetzt fängt auch das alte Tiergartenviertel an, sich einer Umgestaltung zu unterziehen, und ein Glied in dieser Kette von Neubauten ist das Haus, das Kristeller & Sonnenthal in der Zeit vom 1. Oktober 1899 bis 1. April 1901 erbaut haben. Der stattlichen Erscheinung der ganz in Sandstein hergestellten Aussenfront, die in ihren Einzelheiten, in der kräftigen Profilierung und in der wirksamen Gruppierung der Bauteile die Einwirkung von Wallot und seiner Mitarbeiter am Reichstagsbau erkennen lässt, entspricht auch die ungewöhnlich vornehme künstlerische Ausstattung der Innenräume.

## PLASTIK.

Bei der Verteilung der Aufträge zu den Denkmälern an der Siegesallee in Berlin durfte man besonders auf die Ausführung des Anteils gespannt sein, der LUDWIG MANZEL zugefallen war. Von dem Schöpfer des Stettiner Brunnens, eines der Höhepunkte der Berlinischen Bildhauerkunst des 19. Jahrhunderts, die ausserhalb der Richtung von R. Begas steht, durfte man, wenn auch nicht Aussergewöhnliches, so doch etwas besonders Gutes erwarten, und in dieser Erwartung sind wir auch nicht getäuscht worden. (Abb. 94.) Das Aussergewöhnliche war schon durch die Natur der Aufgabe ausgeschlossen. Denn Kurfürst Friedrich I., der die Herrschaft der Hohenzollern in der Mark begründet und damit eigentlich die Grundlage einer grossen Entwicklung geschaffen hat, war weniger ein Mann der entschlossenen That als der Diplomatie, die so lange wirkt, bis eine durchgreifende That ohne erhebliche Schädigung für ihre Urheber einmal ausgeführt werden kann. Der Künstler konnte diesen klugen Fürsten darum nicht besser charakterisieren, als dass er ihn mit einem lang herabwallenden Mantel bekleidete, der die Eisenrüstung nur zum Teil hervortreten lässt. Der kriegerische Zug der Zeit, wo die Quitzows und ihre Anhänger den Hohenzollern die Fehde ansagten, wird genügend durch die Halbfiguren der treuen Helfer des Kurfürsten, des Grafen Hans von Hohenlohe und des Wend von Ileburg, des Verwalters des neuen Besitzes, hervorgehoben. An der Banklehne in der Mitte ist in zartem Flachrelief das Bildnis der schönen Else, der Gemahlin des Kurfürsten, angebracht.

Die Sockel der Hauptfigur wie der beiden Nebenfiguren zeigen in freier Behandlung Formen der Gotik aus der deutschen Frühzeit dieses Stils im 13. Jahrhundert, der erst um die Mitte des 14. Jahrhunderts in die Mark Brandenburg Eingang fand.

Manzel ist zwar mit der Ausführung zweier monumentaler Aufgaben, eines Kaiser Wilhelmdenkmals für Bernburg und eines Reiterdenkmals für den letzten Herzog von Braunschweig für dessen Residenz beschäftigt, aber seine Arbeitskraft, die ohnehin noch durch seine Lehrthätigkeit an der Unterrichtsanstalt des Kunstgewerbemuseums zersplittert wird, vermag auch noch den Aufgaben gerecht zu werden, die ihm auf dem Gebiete der dekorativen Plastik im Rahmen der Architektur gestellt werden. So hat er erst kürzlich eine grosse Giebelgruppe für das neue Geschäftshaus der Versicherungsgesellschaft „Nordstern" vollendet, das nach den Plänen von KAYSER & VON GROSZHEIM in der Mauerstrasse erbaut worden ist. (Abb. 93.) An den von allegorischen Figuren umgebenen Stern, der der Gesellschaft den Namen gegeben hat, schliessen sich auf beiden Seiten Gestalten aus dem Leben in ausdrucksvoller Haltung und Geberde an. Neben dem Schmerz der von Schicksalsschlägen Getroffenen verkörpern sie auch den Trost im Unglück, den die segensreiche Wirksamkeit der Gesellschaft zu gewähren vermag: auf der einen Seite den Segen, der den Hinterbliebenen aus der Versicherung des Familienhauptes für den Todesfall erwächst, auf der andern Seite die tröstende Hülfe, die den durch Alter oder Unfall erwerbslos Gewordenen dargereicht wird. Mit warmer, tief zum Herzen gehender Beredsamkeit hat der Künstler die hohen, idealen Absichten betont, die solche gemeinnützige Anstalten von den nur dem materiellen Gewinn dienenden Bankinstituten trennen und darum auch an der Schauseite der Gebäude zum Ausdruck kommen sollen.

*A. R.*

Abbildung 102.



Zierrat in Schmiedeeisen.
Entworfen und ausgeführt von B. MIKSITS, Kunstschmiede in Berlin.

Abbildung 101.



Zierrat in Schmiedeeisen.
Entworfen und ausgeführt von B. MIKSITS, Kunstschmiede in Berlin.

# CHRONIK AUS ALLEN LÄNDERN.

≃ In einem engeren Wettbewerb um Skizzen für den *Neubau einer evangelischen Kirche in Koblenz*, an dem 6 Architekten Teil genommen haben, ist der erste Preis den Professoren VOLLMER und JASSOY in Berlin und Stuttgart, der zweite Preis dem Baumeister E. MÜLLER in Koblenz und der dritte Preis dem Professor G. FRENTZEN in Aachen zuerkannt worden. Der mit dem ersten Preise ausgezeichnete Entwurf wurde von dem Preisgericht als eine „im Rahmen der Bausumme durchführbare, hochkünstlerische Arbeit" gekennzeichnet, „die fast ohne Aenderung der Bauausführung zu Grunde gelegt werden kann."

* * *

○ In dem Wettbewerb zur Erlangung von Skizzen für ein neues *Rathaus in Dresden* sind drei Preise in der vom Programm angekündigten Weise (erster Preis 10000 M., zwei zweite Preise zu je 6000 M. und zwei dritte Preise zu je 3000 M.) nicht verteilt worden. Es wurden zuerkannt: je ein erster Preis von 7000 M. den Entwürfen des Regierungs-Baumeisters FRIEDRICH OSTENDORF in Düsseldorf, des Regierungs-Bauführers FRANZ WENDT in Berlin, und von LOSSOW u. VIEHWEGER in Dresden, ein zweiter Preis zu 4000 M. dem Entwurfe von ALFRED HAUSCHILD in Dresden, ein dritter Preis zu 3000 M. dem Entwurfe von JOHANNES REICHEL und HEINRICH KÜHN in Leipzig. Zum Ankaufe empfohlen wurden die Entwürfe von KARL GROSSER in Breslau und von KARL ROTH in Mannheim.

* * *

♂ Aus der *Künstlerschaft Berlins* sind drei hervorragende Kräfte durch ehrenvolle Berufungen nach auswärts geschieden. Professor KARL HOFFACKER, der bekannte Ausstellungsarchitekt und Erbauer des Berliner Künstlerhauses, hat einen Ruf als Direktor der Kunstgewerbeschule in Zürich angenommen, der Architekt Professor HUGO HARTUNG, bisher Dozent an der technischen Hochschule in Charlottenburg, ist als ordentlicher Professor für Hochbau an die technische Hochschule in Dresden berufen worden, und der Maler Professor LUDWIG DETTMANN ist zum Direktor der Königl. Kunstakademie in Königsberg ernannt worden.

* * *

♀ Zur Errichtung eines öffentlichen *Zierbrunnens vor der Münsterkirche zu Bonn* war ein Wettbewerb ausgeschrieben worden, zu dem 96 Entwürfe eingegangen sind. Den ersten Preis, der in der Ausführung besteht, erhielt Bildhauer H. GÖTSCHMANN in Berlin für seinen in Gemeinschaft mit Gladenbecks Bronzegiesserei in Friedrichshagen ausgeführten Entwurf. Ein Preis von 500 M. wurde dem Bildhauer PAUL TÜRPE in Berlin, zwei Preise von je 300 M. dem Bildhauer J. DEGEN in Köln und dem Architekten F. A. KÜSTER in Köln zuerkannt.

* * *

::: Bei einem internationalen *Wettbewerb für ein Stadthaus in Riga* haben die Architekten RICHARD WALTER und HUGO HEGER den zweiten Preis (2000 Rubel) davongetragen. Der erste Preis fiel einer Architektenfirma in Helsingfors (GRAHN WASASTJERNA und LINDBERG) zu.

* * *

✲ Der von dem Verein „*Lüder von Bentheim*" *in Bremen* ausgeschriebene Wettbewerb, der die Erlangung von Entwürfen mustergiltiger Wohnhausfaçaden bezweckte, ist von 120 Entwürfen beschickt worden. Die ausgesetzten Preise sind auf die drei Gruppen von Entwürfen, die verlangt worden waren, folgendermassen verteilt worden: Gruppe A. I. Preis Entwurf des Herrn DIETRICH LULEY in Charlottenburg; II. Preis Entwurf der Herren ERDMANN & SPINDLER in Berlin; III. Preis Entwurf des Herrn BERTH. WESNIGK in Verden; IV. Preis Entwurf der Herren FASTJE & SCHAUMANN in Hannover. — Gruppe B. I. Preis Entwurf des Herrn Regierungs-Baumeisters OSTENDORF in Düsseldorf; II. Preis Entwurf der Herren ERDMANN & SPINDLER in Berlin; III. Preis Entwurf des Herrn FR. BRANTZKY in Köln; IV. Preis Entwurf der Herren SCHÄDTLER & MÜLLER in Hannover. — Gruppe C. I. Preis Entwurf der Herren REIMER & KORTE in Berlin; II. Preis Entwurf des Herrn WIGGERT in Breslau; III. Preis Entwurf der Herren ERDMANN & SPINDLER in Berlin; IV Preis Entwurf der Herren SCHAEDTLER & MÜLLER in Hannover. — Zum Ankauf wurden empfohlen in Gruppe A. die Entwürfe der Herren BÖRNSTEIN & KOPP in Friedenau, OSTENDORF in Düsseldorf, REIMER & KORTE in Berlin, BRUREIN in Charlottenburg, STADLER in Berlin und HAGBERG in Friedenau; — in Gruppe B. die Entwürfe der Herren GROTHE in Berlin, SCHLICHT in Dresden, WESNIGK in Verden, REIMER & KÖRTE in Berlin, R. SCHMIDT in Freiburg i. Br., BRUREIN in Charlottenburg, SASSE in Linden bei Hannover, BÖRNSTEIN & KOPP in Friedenau und FASTJE & SCHAUMANN in Hannover; — in Gruppe C. die Entwürfe der Herren SASSE in Linden, WAGNER in Bremen, BÖRNSTEIN & KOPP in Friedenau, G. DINKLAGE in Berlin und FR. THYRIOT in Köln.

Bei seiner Beurteilung ging das Preisgericht von dem Grundsatze aus, dass Entwürfe, die sich in der Hauptsache auf eine Wiedergabe vorhandener Bauwerke beschränken, nicht durch einen Preis ausgezeichnet werden könnten.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. ADOLF ROSENBERG, Berlin. — Verlag von ERNST WASMUTH, Berlin W., Markgrafenstr. 35. Gedruckt bei JULIUS SITTENFELD, Berlin W., Mauerstrasse 43. 44. — Clichés von CARL SCHÜTTE, Berlin W.

Δ Zur Erlangung von Entwürfen für ein *Titelblatt des Werkes: Das Bauernhaus im Deutschen Reiche und in seinen Grenzgebieten* wird für die Mitglider des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieurvereine, des Oesterreichischen Ingenieur und Architekten-Vereins und des Schweizerischen Ingenieur- und Architekten-Vereins mit Frist zum 1. September erlassen. Es gelangen drei Preise von 600, 400 und 200 M. in dieser Höhe auf alle Fälle zur Verteilung. Die Bildgrösse ist auf 42,5 cm Höhe bei 28,75 cm Breite, die Art der Darstellung in Federzeichnung oder Tuschmanier anzunehmen. Das Preisgericht besteht aus den Herren BACH-Wien, BEGER-Stuttgart, GEISER - Zürich, HINCKELDEYN und HOSSFELD-Berlin, KOSSMANN-Karlsruhe, LUTSCH-Breslau, AUG. THIERSCH-München, V. WIELEMANS-Wien. Die Entscheidung über die Ausführung des Entwurfes ist vorbehalten. Die Entwürfe sind (nicht gerollt) an den Sekretär des Württembergischen Vereins für Baukunde, Bauinspektor MEDERLE in Stuttgart, Karlstrasse 3, einzusenden.

* * *

⨯ Zu den Reproduktionen nach *Bildern Arnold Böcklins* wurden in letzter Zeit vielfach eigens angefertigte Rahmen in den Handel gebracht, welche dem Charakter des betreffenden Bildes oft mit gutem, öfters aber auch mit weniger gutem Geschmack angepasst waren. Mit Rücksicht auf letzteren Umstand hat die *Photographische Union* in *München*, in deren Verlage die Böcklinschen Bilder als Photogravüre und Kohledrucke erschienen sind, durch Vermittlung der „Dekorativen Kunst“, Zeitschrift für angewandte Kunst, ein Preisausschreiben für künstlerische Entwürfe zu Rahmen für Böcklinbilder veranstaltet und dazu drei Preise von 300, 200 und 100 M. ausgesetzt. Der letzte Einlieferungstermin für die Entwürfe ist der 31. Mai. Als Preisrichter werden fungieren die Herren: CARLO BÖCKLIN, Maler in Florenz, Professor FRITZ SCHUMACHER, Architekt in Leipzig, F. SCHWARTZ, i. Fa. Photographische Union in München, ROBERT NICKAL, Rahmenfabrikant in München und H. BRUCKMANN, Herausgeber der „Dekorativen Kunst“ in München. Die ausführlichen Bedingungen für diesen Wettbewerb werden von der Redaktion der „Dekorativen Kunst“, München XX, Nymphenburgerstrasse 86, auf Wunsch portofrei versandt.

* * *

⋊ Zur *Errichtung eines Hauses für den Verein „Motiv“ in Berlin* ist eine Motiv-Hau -Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 300000 M. gegründet worden. In den Aufsichtsrat wurden gewählt: Baurat Wilh. Böckmann als Vorsitzender, Baurat Max Contag als stellvertretender Vorsitzender, Geh. Baurat Fr. Nitschmann, Stadtbauinspektor Fr. Lasser, Garn.-Bauinspektor Gust. Holland, Reg.-Baumeister a. D Jul. Böthke und Reg -Bauführer Rich. Lang. Als Vorstand wurde Reg.-Baumeister a. D. Hans Toebelmann bestellt Letzterer soll mit Herrn Böckmann und Herrn Contag einen engeren Ausschuss (Baukommission) bilden, welche mit den Architekten REIMER & KÖRTE für die Fertigstellung der Baupläne und des Kostenanschlages Sorge zu tragen haben, um diese in der nächsten General-Versammlung der Aktionäre zur Genehmigung vorzulegen. Bei der eigentümlichen Beschaffenheit des Grundstückes war man zur Erbittung von Dispensen genötigt, um einen guten Grundriss zu erzielen. Der Grundriss des an erster Stelle aus dem Wettbewerb hervorgegangenen Entwurfes hat sich aus verschiedenen Gründen als undurchführbar erwiesen.

* * *

□ Zur Erlangung von Entwürfen für den *Bau einer evangelischen Kirche in Kolonie Grunewald bei Berlin* ist für die evangelischen Mitglieder des Berliner Architekten-Vereins und der Vereinigung Berliner Architekten ein Preisausschreiben mit Frist bis zum 15. Mai erlassen worden. Die besten Entwürfe sollen durch Preise von 2500 M, 1500 M und 1000 M. ausgezeichnet werden. Der Ankauf weiterer Entwürfe für je 500 M. bleibt vorbehalten. Das Preisgericht bilden: Geh. Baurat EMMERICH in Grunewald, Geh. Baurat SPITTA in Berlin, Prof. JOHANNES VOLLMER in Berlin, Pastor HANSCHKE in Grunewald und Gemeinde-Vorsteher Ingenieur WIECK in Grunewald. Die Wettbewerbunterlagen verabfolgt gegen Hinterlegung von 2 M. der Amts- und Gemeindevorsteher Direktor WIECK in Grunewald, Amtshaus, Wernerstr. 3, wohin auch die Entwürfe abzuliefern sind.

* * *

∗ Eine *Ausstellung Berliner Vereine für Frauenbestrebungen und Hausbedarf* veranstaltet vom Deutschen Bund für Frauen-Erwerb findet vom 11. bis 16. Mai in der Philharmonie zu Berlin statt. Sowohl bei der Eröffnung, als auch zur feierlichen Preisverteilung finden grosse Konerte unter Beteiligung von etwa 20 Konservatorien statt. Auf der Ausstellung werden fast alle Zweige des Frauenerwerbs vielfach durch interessante Vcrführungen von der privaten Kochschule bis zur Unterrichtsanstalt des K. Kunstgewerbemuseums vertreten sein. Den Wünschen um Ueberlassung von Plätzen zum Ausstellen passender Erzeugnisse wird seitens der Ausstellungsleitung durch die Schriftführerin Frau Ober-Staatsanwalt OLGA HENKE, Bureau Kochstrasse 54b, soweit als thunlich, entsprochen werden.

* * *




Prof. Ludwig Pietsch.

Von R. von Voigtländer.

Abbildung 103.




Wettbewerb um die Charlottenburger Brücke. II. Konkurrenz.
Architekt: F. PÜTZER in Darmstadt.

Abbildung 104.

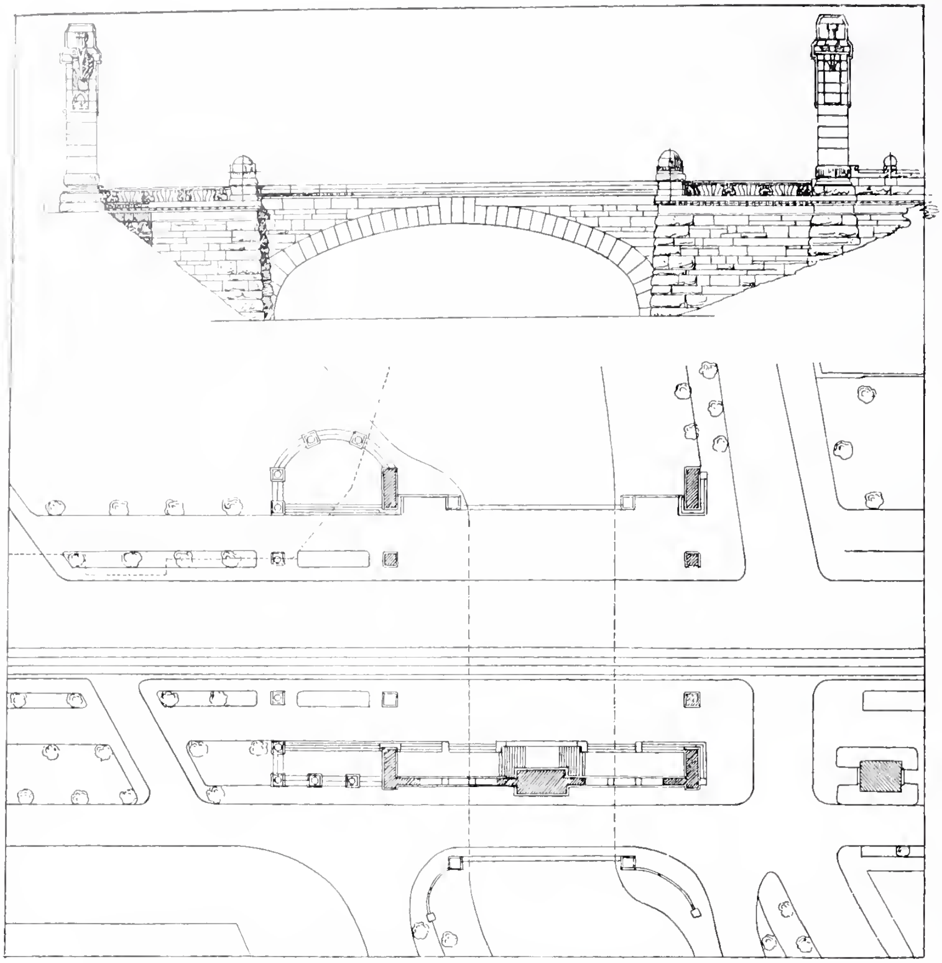


Wettbewerb um die Charlottenburger Brücke. II. Konkurrenz.
Architekt: J. WELZ in Berlin.

# ENGERER WETTBEWERB
## UM DIE CHARLOTTENBURGER BRÜCKE.

Nachdem wir in Heft 8 des dritten Jahrganges ausführlich über den ersten öffentlichen Wettbewerb um die „Charlottenburger Brücke" berichtet haben, bringen wir heute die drei Entwürfe der engeren Konkurrenz, welche unter den damaligen Siegern, den Herren PÜTZER, WELZ und WINTER veranstaltet war. Wie der öffentliche, so hat auch der engere Wettbewerb kein den aus Stadtverordneten und Magistratsmitgliedern gebildeten Ausschuss befriedigendes Resultat ergeben; selbst eine nochmalige Umarbeitung des zweiten PÜTZER'schen Entwurfs, und ein von dem Architekten JAUTSCHUS freiwillig eingereichter Vorschlag haben den Beifall dieses Ausschusses nicht gefunden. Wir wollen nicht untersuchen, wo die Ursache dieser Resultatlosigkeit liegt, ob bei den Baukünstlern oder an den von der Stadt gebotenen Unterlagen; wir geben die Entwürfe des engeren Wettbewerbes nebst der umgeänderten PÜTZER'schen Skizze und den Entwurf von JAUTSCHUS ohne jedwede Kritik unsrerseits, die Beurteilung den Lesern überlassend. Die Stadt Charlottenburg hat das von den genannten vier Künstlern gelieferte Material honoriert resp. angekauft. Damit haben die beiden Wettbewerbsfälle ihre formal unanfechtbare Erledigung gefunden. Wenn nun auch anerkannt werden muss, dass die Stadtgemeinde

Abbildung 105.



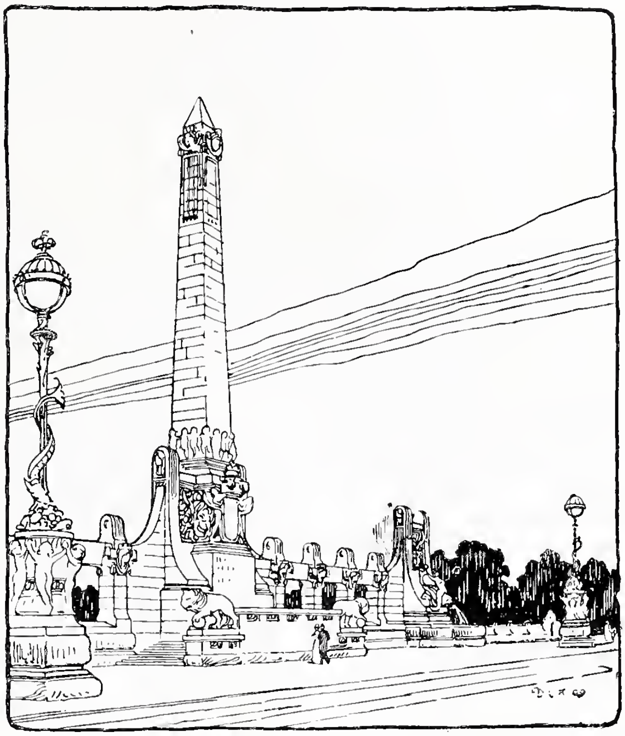
Wettbewerb um die Charlottenburger Brücke. II. Konkurrenz.
Architekt: F. PÜTZER in Darmstadt.

sich bemüht hat, die Sieger des ersten Wettbewerbes zur endgültigen Lösung der Aufgabe heranzuziehen, so bleibt doch das Bedauern bestehen, dass sie den einmal eingeschlagenen Weg wieder verlassen und nunmehr ihre beiden Bauämter für Hoch- und Tiefbau beauftragte, unter Zugrundelegung des erworbenen Materials einen endgültigen Bauentwurf aufzustellen. Es liegt wohl auf der Hand, dass auf diesem Wege nur ein Kompromissentwurf zu Stande kommen wird, und ob hierin die künstlerische Lösung der Aufgabe zu finden ist, das darf füglich bezweifelt werden. Wir stehen vielmehr vor wie nach auf dem Standpunkte, — und hierin wissen wir uns einig mit der Fachgenossenschaft — dass die Stadt Charlottenburg zu ihrem Nachteile das einmal angebahnte ideale Verhältnis zu den bis jetzt herangezogen gewesenen Baukünstlern aufgegeben hat. Für das beabsichtigte bedeutsame Bauwerk an so bedeutsamer Stelle muss eine künstlerische Kraft gesucht werden, die sich ganz und gar der Lösung der Aufgabe widmen kann, und hierzu sind die Sieger des Wettbewerbs in erster Reihe berufen. Durch die Fachgenossenschaft geht in letzter Zeit eine in diesem Sinne sich geltend machende Bewegung, und wir hoffen, dass die Stadt Charlottenburg sich ihr anschliessen und auf diese Weise zu einem schönen künstlerischen Resultat gelangen wird.

*E. Sp.*

# ZU UNSEREN BILDERN.
## ARCHITEKTUR.

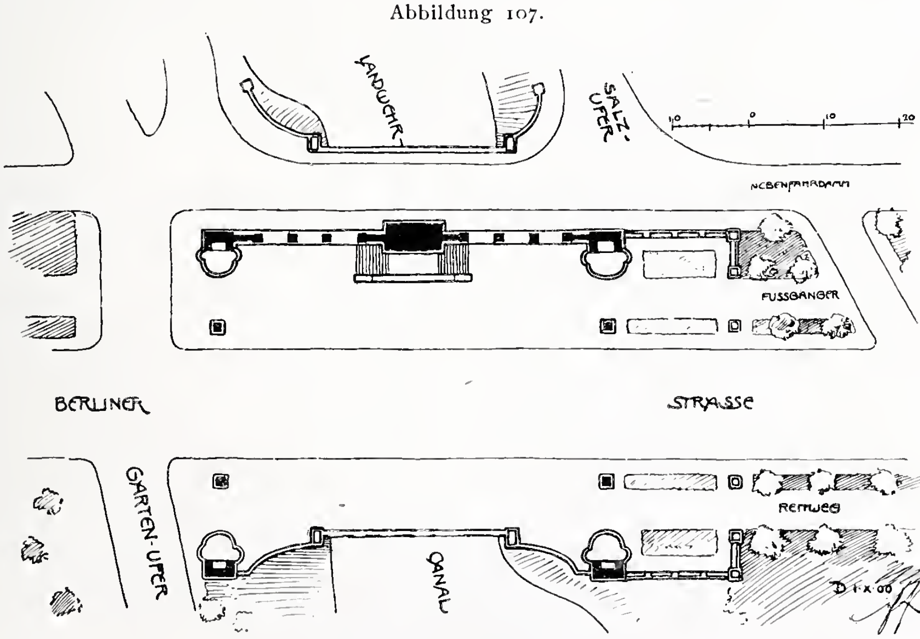
Abbildung 106.



Wettbewerb um die Charlottenburger Brücke.
Variante zum Entwurf Abbildung 103.
Architekt: F. PÜTZER in Darmstadt.

Je mehr sich die zahlreichen, von dem Leiter des städtischen Hoch-Bauwesens in Berlin entworfenen und fast zu gleicher Zeit in Angriff genommenen Bauten ihrer Vollendung nähern, desto deutlicher wird es offenbar, dass das Bestreben Ludwig Hoffmanns nicht nur auf eine künstlerische, auch hohen Anforderungen entsprechende Ausgestaltung der einzelnen Bauwerke gerichtet ist, sondern dass er auch auf das eifrigste bemüht ist, durch seine Neubauten auch eine malerische Abwechslung in die öde Einförmigkeit unserer Strassen hineinzubringen, die langen Reihen kahler Mietskasernen durch gefällige Architekturgruppen zu unterbrechen, die den Schritt des Wanderers fesseln. Am glücklichsten ist ihm dies bisher mit der Gebäudegruppe an der Fischerbrücke, die ein Standesamt und eine Feuerwache enthält, und in dem jüngst vollendeten Kinderasyl in der Kürassierstrasse gelungen (Abb. 115—124). Ist in ersterem der Geist Alt-Nürnbergs wieder lebendig geworden, so klingt die Architektur des Kinderasyls an gewisse Tiroler Bauten der

Abbildung 107.




Grundriss zu Abbildung 106.

Barockzeit, besonders an Klosterhöfe und -hallen an. Der Bauplatz des Kinderasyls, das, zur Aufnahme von 50 Kindern bestimmt, aus den Mitteln der Schmidt-Gallischen Stiftung errichtet ist, ist so gestaltet, dass die Vorderseite der Kürassierstrasse, die Rückseite dem Waldeckpark zugewendet ist. An der Kürassierstrasse ist ein Hof angeordnet, in dessen Mitte eine Linde angepflanzt ist. Um ihn ziehen sich die drei Flügel des Gebäudes in wirksam gesteigerter Gruppierung herum. Dem zweiten Geschoss der Seitenflügel und den drei Stockwerken des Mittelbaus der Parkfront sind offene Hallen vorgelegt, in denen die Kinderbetten, die sonst in den dahinter liegenden Schlafsälen aufgestellt sind, bei gutem Wetter stehen sollen. Nächst der Erfüllung der praktischen Bedürfnisse hat der Architekt das Hauptgewicht darauf gelegt, dem Gebäude im Innern wie im Aeussern einen traulichen Charakter zu geben, was zu einer gruppierten Gestaltung der Anlage geführt hat. Die Ausführung ist in schlichtem Putzbau erfolgt, der nur an einzelnen Stellen eine freundliche Belebung durch Bildwerke von AUGUST VOGEL, erhalten hat. — In einem der nächsten Hefte werden wir Abbildungen der Innenräume und Details folgen lassen.

Den Entwurf zu der Façade des Wohnhauses Charlottenburger Ufer Nr. 2 in Charlottenburg (Abb. 126) hat PAUL JATZOW in Berlin gezeichnet, während die Aufstellung des Grundrisses und die Bauausführung durch den Architekten C. OERTEL in Charlottenburg in der Zeit vom 1. Oktober 1899 bis Dezember 1900 erfolgt ist. Besonders zeitraubend und schwierig waren dabei die Fundierungsarbeiten, da wegen des schlechten moorigen Untergrundes die aus Cementbeton in einer Mischung von 1 : 6 hergestellten Fundamente bis über 6 Meter tief geführt werden mussten. Aus Sparsamkeitsrücksichten wurden nur zum Teil Spundwände geschlagen, der grösste Teil der Gräben wurde nur abgesteift, wodurch das Nachrutschen des Erdreichs nicht vermieden werden konnte, und die Arbeiter sehr langsam vorwärts kamen. Obwohl ausschliesslich rote Verblendsteine und Hintermauersteine erster Klasse verwendet worden sind, haben die Baukosten nur 380000 M. betragen. Die Fundierungsarbeiten führte die Deutsche Cementbaugesellschaft vorm. PAUL STOLTE in Berlin aus, die Maurerarbeiten Maurermeister EUGEN FREIER in Charlottenburg, die Bildhauerarbeiten KARL ROEDEL in Halensee, die Malerarbeiten E. VIETH in Berlin und die Bau- nnd Kunstschlosserarbeiten R. BLUME in Charlottenburg.

## MALEREI.

Unter den an dieser Stelle schon oft erwähnten und gerühmten Heimatskünstlern, die trotz ausgedehnter Reisen immer wieder zur Mark, insbesondere zu den Havelgegenden zurückkehren, weil ihre Kunst im heimischen Boden einmal Wurzeln gefasst hat, nimmt auch RUDOLF VON VOIGTLÄNDER eine geachtete Stellung ein. Er hat weite Reisen gemacht, durch ganz Italien und Spanien, nach Marokko, Tunis und Algier bis zur Oase Biskra, und mit Hans Gude ist er auch nach Norwegen gekommen; aber diese unendliche Fülle wechselnder Naturbilder hat ihn künstlerisch nicht so angeregt wie die bescheidenen, traulichen Reize der Mark, der Havel- und Oderufer mit ihren saftigen Wiesen und hochragenden Baumgruppen, deren sanften Zauber er in einer langen Reihe von landschaftlichen Bildern und Studien zu bannen gesucht hat. Einige Proben davon bieten unsere Abbildungen 134—136.

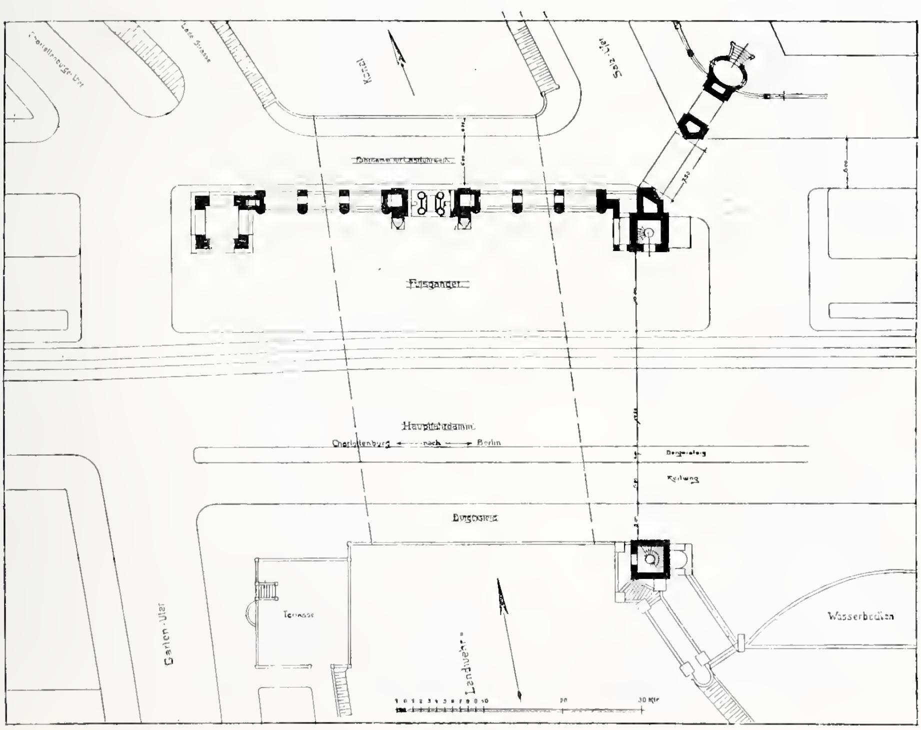
Auch abgesehen von seinen weiten Reisen hat von Voigtländer ein wechselvolles Leben geführt. Am 2. Januar 1854 in Braunschweig geboren, hat er seine ersten Studien am dortigen Polytechnikum, dann an der Dresdener Akademie und an der Kunstschule in Karlsruhe gemacht, wo er in Carl Gussow endlich den ihm zusagenden Lehrer fand, den er auch nach dessen Berufung an die Akademie in Berlin dorthin begleitete. Hier

Abbildung 108.




Wettbewerb um die Charlottenburger Brücke. II. Konkurrenz.
Architekt: J. WELZ in Berlin.

Abbildung 109.




Grundriss zu Abbildung 108.

Abbildung 110.

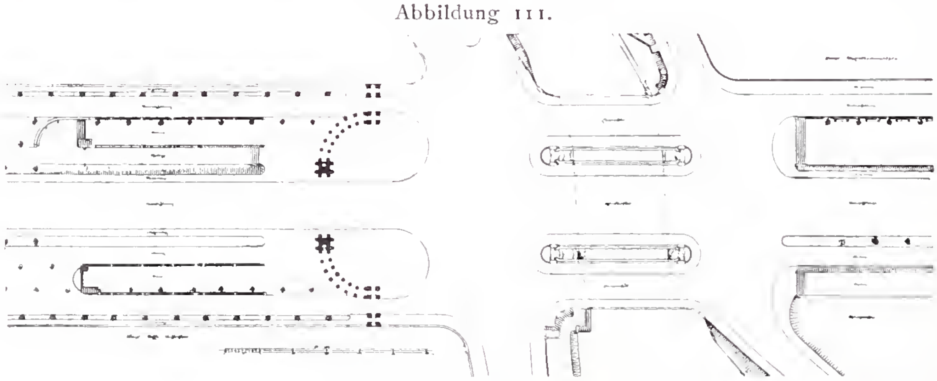


Grundriss zu Abbildung 112.

studierte er noch vom Oktober 1875 bis Oktober 1877. Er war von vornherein nicht einseitig veranlagt. Neben der Landschaftsmalerei pflegte er auch die Genre-, Innenraum- und Bildnismalerei, und Bildnisse sind auch die ersten Arbeiten gewesen, mit denen er in die Oeffentlichkeit trat. Aber trotz anfänglicher Erfolge fühlte er sich noch nicht sicher genug. 1882 ging er nach Brüssel, wo er in das Atelier des Malers Cluysenaar eintrat und solche Förderung fand, dass er sich auf mehrere Jahre dort niederliess. In dieser Zeit entstand die fein gestimmte Partie aus dem Inneren der Kirche Ste. Gudule, die unsere Abbildung 137 wiedergiebt.

Nach einem weiteren Studienaufenthalt in Paris kehrte er 1890 nach Berlin zurück, und hier lenkte er durch die gediegene Ausbildung seines koloristischen Könnens bald die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich, zumeist wohl als Bildnismaler.

Abbildung 111.



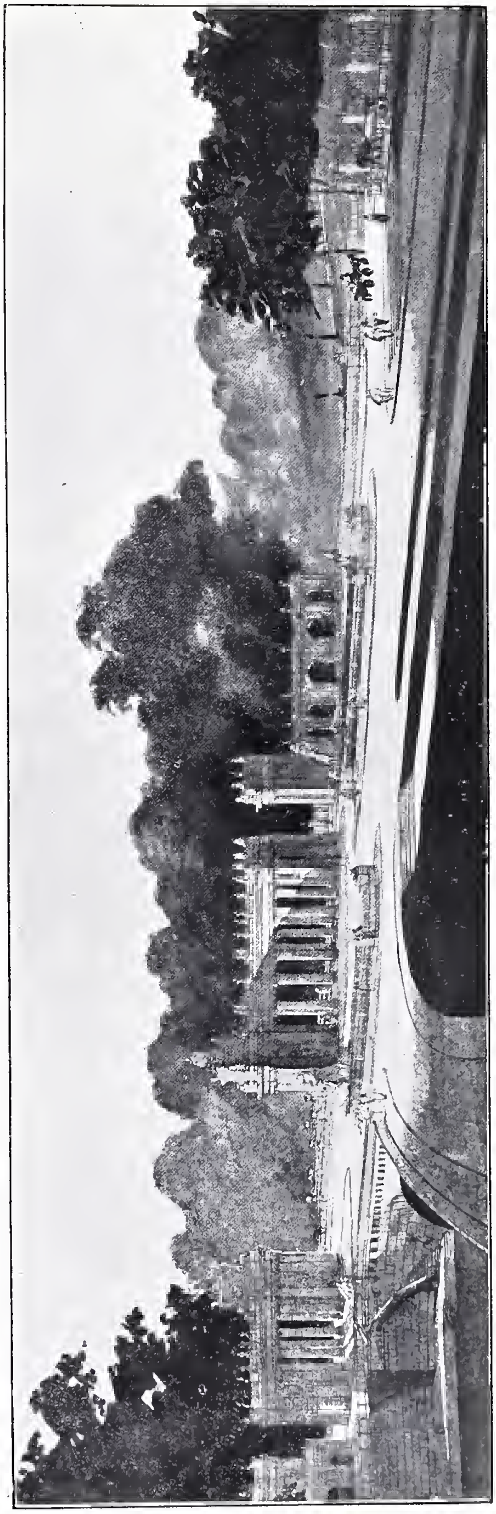
Grundriss zu Abbildung 113.

Abbildung 112.



Wettbewerb um die Charlottenburger Brücke. II. Konkurrenz. Architekt: K. WINTER in Ravensburg.

Abbildung 113.



Entwurf für die Charlottenburger Brücke. Architekt: B. JAUTSCHUS in Berlin.

Abbildung 114.



Neubau des Königlichen Marstalls. Mittelbau der Ostseite.
Architekt: ERNST IHNE in Berlin.

Abbildung 115.



Kinderasyl in der Kürassierstrasse 20 u. 21. Rechter Eckbau.
Architekt: LUDWIG HOFFMANN in Berlin.

Abbildung 116.



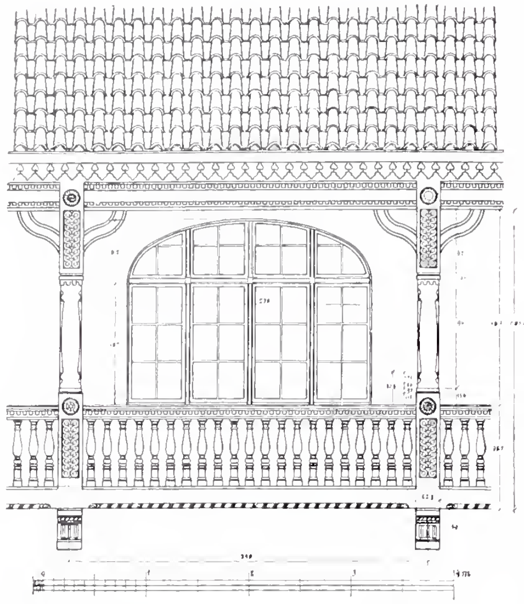
Kinderasyl in der Kürassierstrasse 20 u. 21. Façade in der Kürassierstrasse.
Architekt: Ludwig Hoffmann in Berlin.

Abbildung 117.



Kinderasyl in der Kürassierstrasse 20 u. 21. Façade nach dem Waldeck-Park. Architekt: LUDWIG HOFFMANN in Berlin.

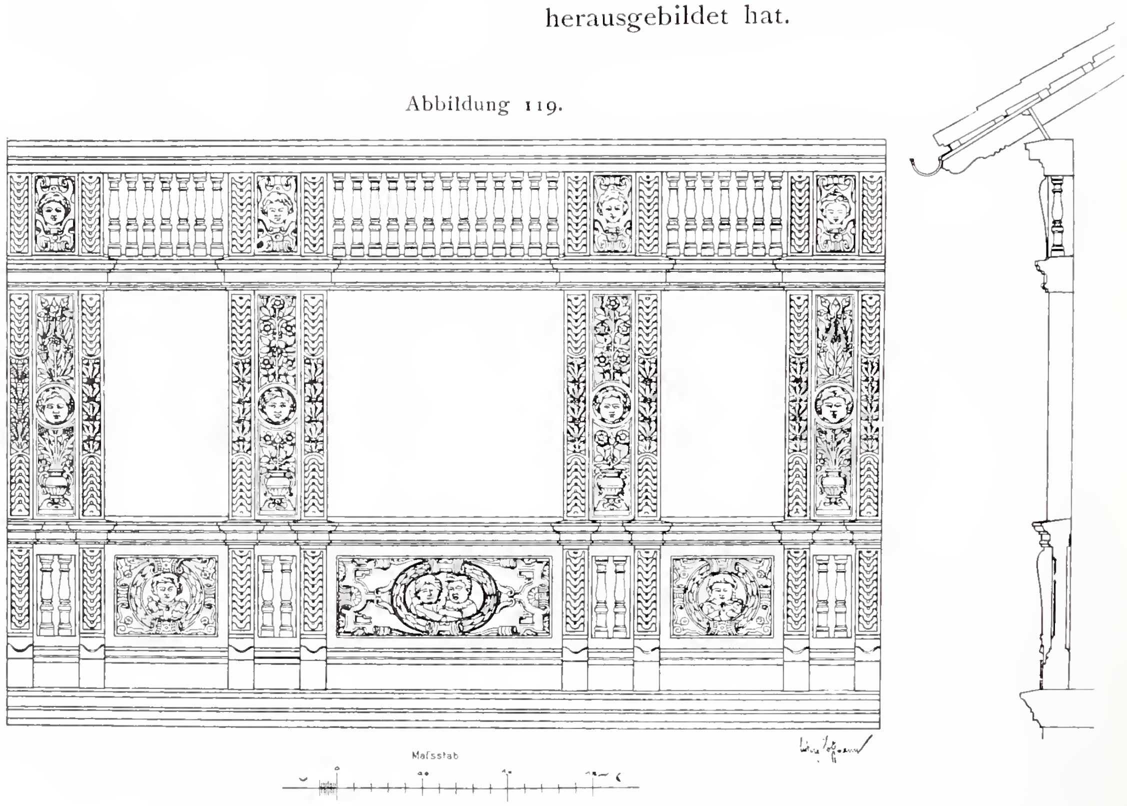
Abbildung 118.



Kinderasyl
in der Kürassierstrasse 20 u. 21.
Veranda nach dem Park.
Architekt: LUDWIG HOFFMANN in Berlin.

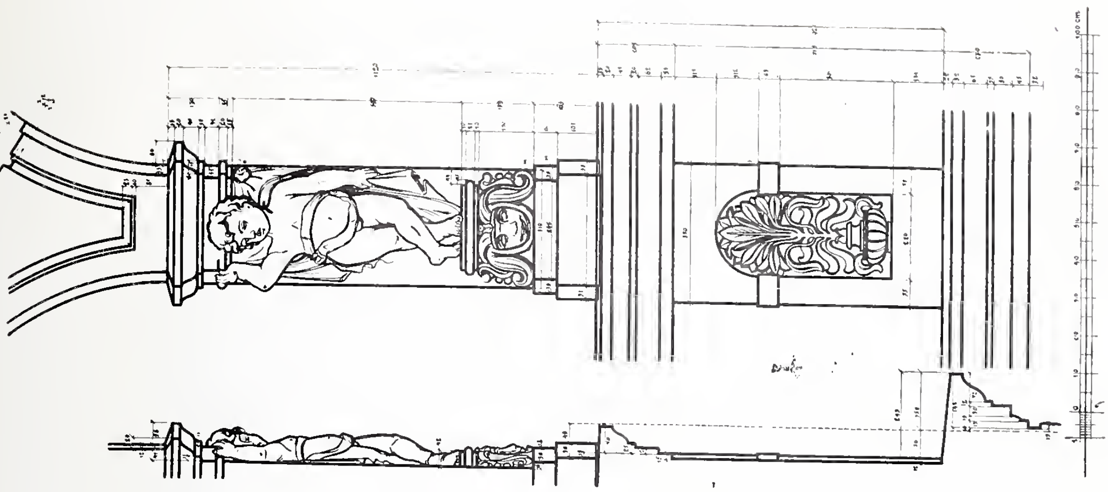
Seine männlichen und weiblichen Bildnisse zeichnen sich durch den Geschmack in schlichter Anordnung und durch die Intimität der Auffassung aus. Am besten hat er diese Vorzüge seiner Kunst in den Bildnissen des Geheimrats Ende in seinem Arbeitszimmer (s. Jahrgang I dieser Zeitschrift S. 421 Abb. 538), der Maler Plockorst und Paul Meyerheim, des Mathematikers Weierstrass (für die Nationalgalerie gemalt), des Dr. Förster und ganz besonders in zwei Bildnissen des bekannten Kunstkritikers und Feuilletonisten Professors Ludwig Pietsch entfaltet, von denen eins, den Schriftsteller an seinem Schreibtisch in der Rückenansicht darstellend, in das schlesische Museum in Breslau gekommen ist. Das andere lernen unsere Leser durch das diesem Hefte beigegebene Sonderblatt kennen. Beide Bilder sind gleich anziehend durch die meisterliche Behandlung des einfallenden Lichts, das den Dargestellten und die Möbel und Geräte des Raums in silberigem Schimmer umspielt, und durch die Kraft der Modellierung, die den prächtigen Charakterkopf zu plastischer Schärfe herausgebildet hat.

Abbildung 119.



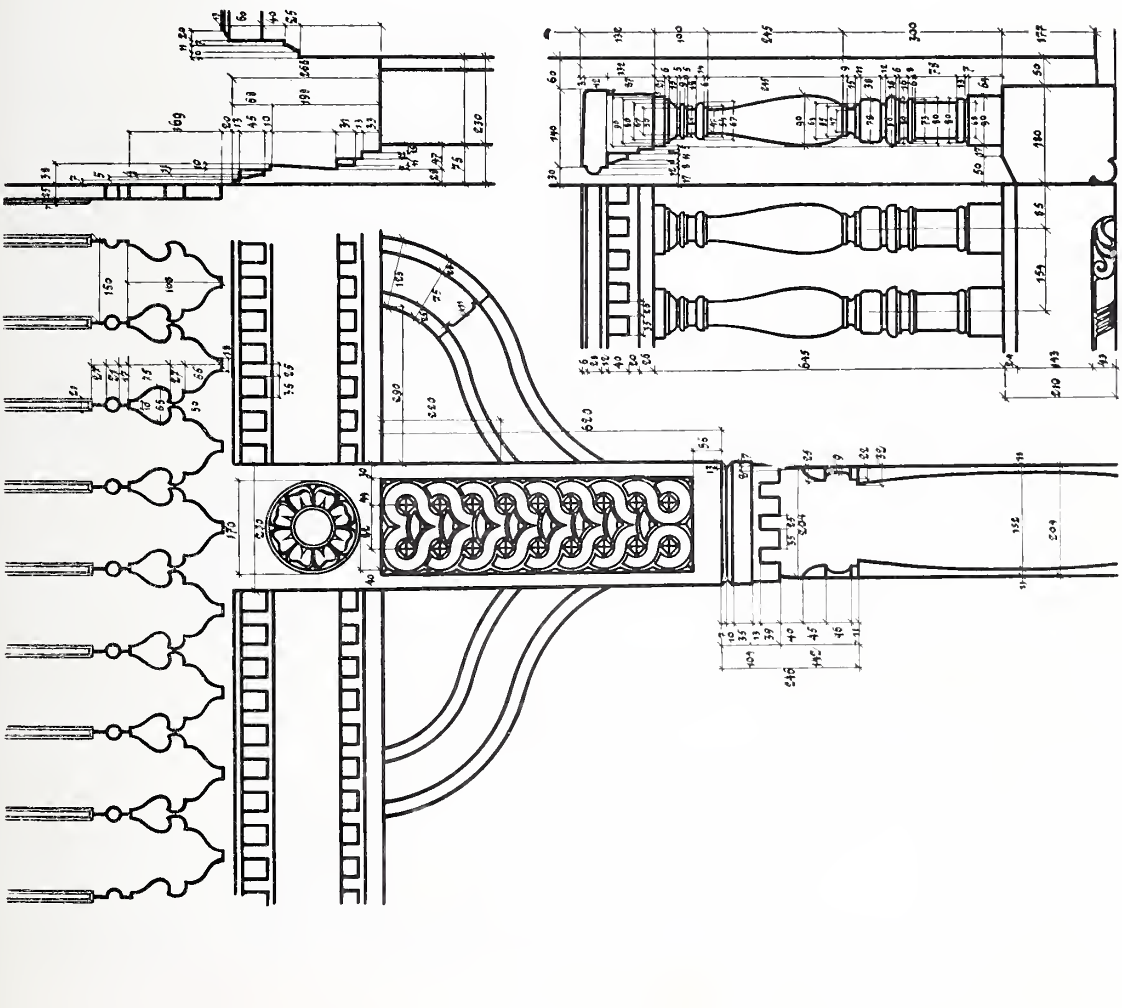

Kinderasyl in der Kürassierstrasse 20 u. 21. Holzgallerie am Rundturm.
Architekt: LUDWIG HOFFMANN in Berlin.

Abbildung 121.



Galleriepfeiler.

Abbildung 120.



Detail der Veranda nach dem Park.

Kinderasyl in der Kürassierstrasse 20 u. 21.
Architekt: Ludwig Hoffmann in Berlin.

Abbildung 122. Erdgeschoss.

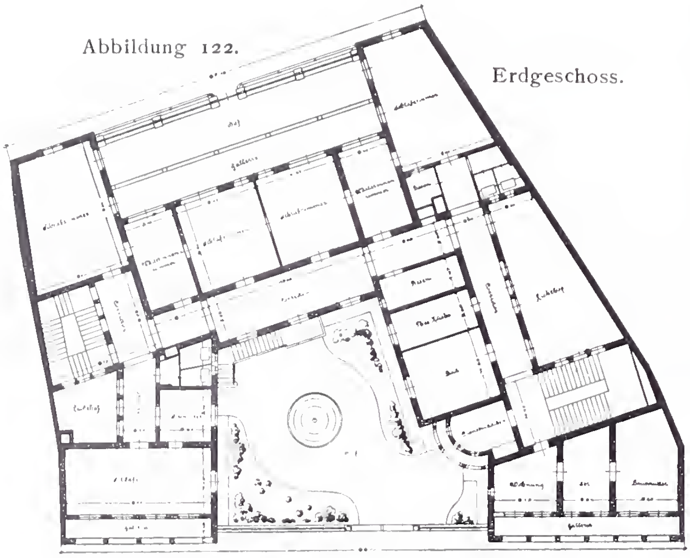


Abbildung 122. Obergeschoss.



Grundrisse zu Abbildung 116 u. 117.

## PLASTIK.

Während des letzten Jahrzehnts hat uns jede der grossen Kunstausstellungen ein erfreuliches Bild von der reichen Blüte der Berliner Kleinplastik geboten, die an Vielseitigkeit, an Originalität der Erfindung und an Virtuosität der Ausführung mit den bewunderungswürdigen Schöpfungen der Italiener getrost wetteifern kann. Zwei Spezialisten auf diesem Gebiete haben unsere Leser bereits durch mehrere ihrer Werke näher kennen gelernt: OTTO RIESCH und ARTHUR LEWIN-FUNCKE. Von ersterem rührt die anmutige Statuette einer jungen, ein zierliches Gefäss in ihrer Hand bewundernden Römerin her, die unsere Abbildung 132 wiedergiebt. In diesem kleinen Bildwerk verbindet sich die Grazie der tanagräischen Terrakotten mit der ruhigen Vornehmheit, die die bekannten sitzenden Porträtstatuen römischer Kaiserinnen und Patrizierinnen auszeichnet. Während Riesch seine Inspirationen meist von der antiken Kunst empfängt, ist Lewin-Funcke ganz von den freiheitlichen Regungen des modernen Geistes in der Kunst erfüllt. Auch er strebt nach höchster Anmut; aber er sucht die Anmut nicht in der Ruhe, sondern in der Bewegung, die er bisweilen zu stürmischer Leidenschaftlichkeit steigert (Abb. 130).

Während des verflossenen Jahres hat der Monumentalbau der Dresdener Bank am Opernplatz durch Baurat LUDWIG HEIM eine beträchtliche Erweiterung nach der Französischen Strasse erfahren, der eine stattliche Front zugewendet ist, die an Reichtum des bildnerischen Schmucks hinter der Hauptfront nicht zurückgeblieben ist. Von diesem, der Architektur fein eingegliederten plastischen Schmuck bieten die Abbildungen 129 und 131 Proben, zwei zur Belebung von Pilastersockeln dienende Reliefs, die die Flüsse Elbe und Weser versinnlichen. Nach dem Entwurfe des Architekten haben ZEYER und DRECHSLER die Modelle für die Ausführung geliefert, die durch WIMMEL & CO. in schlesischem Sandstein erfolgt ist. Mit der künstlerischen Ueberwachung der Ausführung war Baumeister WIRTH betraut.

## DEKORATION UND KUNSTGEWERBE.

Die Zeit, wo deutsche Schiffe auf ausländischen Werften gebaut, von auslän-

dischen Kräften ausgestattet wurden, ist längst vorüber. Die deutsche Industrie und mit ihr im Bunde das deutsche Kunsthandwerk haben die ausländische Konkurrenz völlig aus dem Felde geschlagen, und namentlich hat die künstlerische Ausstattung der Innenräume unserer grossen Passagierschiffe sich die allgemeine Anerkennung des internationalen Reisepublikums erworben. Die neueste grossartige Leistung der modernen Schiffsbaukunst ist der kürzlich in Betrieb gesetzte Schnelldampfer „Deutschland" der Hamburg-Amerika-Linie, deren Salonräume von der auf diesem Gebiete seit vielen Jahren bewährten Möbelfabrik von J. C. Pfaff in Berlin ausgestattet worden sind. Das Schwergewicht der Dekoration ist wie immer auf den Speisesaal gelegt worden, in dem sich höchster Luxus mit höchster Bequemlichkeit paart. Künstlerisch noch interessanter sind aber einige andere Räume, bei denen sichtlich das Bestreben gewaltet hat, den Passagieren auch die behagliche Intimität des häuslichen Lebens zu ersetzen. Das gilt in erster Linie von dem Kinderzimmer (Abb. 140 und 141) mit sei-

Abbildung 124.



Thor zum Kinderasyl in der Kürassierstrasse 20 u. 21. Architekt: LUDWIG HOFFMANN in Berlin.

Abbildung 125.



Kaserne des Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiments am Kupfergraben.
Architekt: Garnisonbauverwaltung des Garde-Corps in Berlin.

Abbildung 126.



Wohnhaus Charlottenburger Ufer 2. Architekt: PAUL JATZOW in Berlin.

gebeiztem Eichenholz paneeliert. An der weiss gehaltenen Decke sind farbige Wappen der deutschen Städte angebracht, und über der Eingangsthür befindet sich ein grosses Gemälde von Hans Bohrdt „Hamburger Hafen". Rechts und links sieht man plastische Darstellungen des Handels und der Schiffahrt von Bildhauer Haverkamp. An der Längsseite befinden sich behagliche Nischen mit farbigen Figurenfriesen. Ausserdem sind die Wände noch mit mehreren amerikanischen Landschaften von Schnars - Alquist geschmückt. —

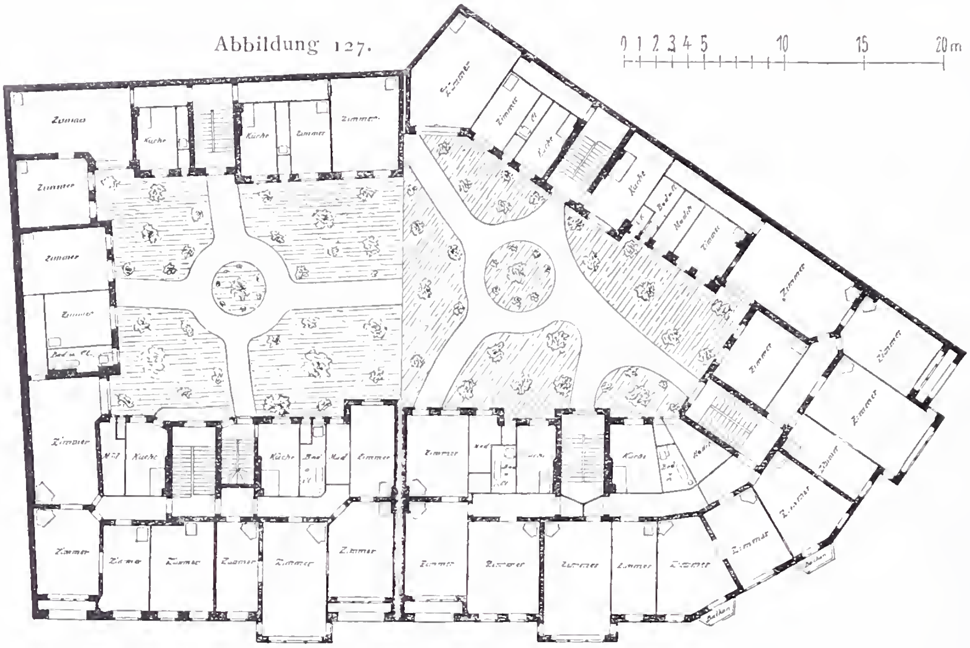
Während das Glasmosaik, das schon seit länger als einem Jahrzehnt in Berlin und Rixdorf mit derselben technischen Virtuosität hergestellt wird wie in den altbewährten Werkstätten in Murano und Venedig, bisher im allgemeinen nur für grosse Arbeiten monumentalen

nen bunten Glasfenstern, die, wie auch die Malereien an den Wänden, Szenen aus Märchen in anmutigen Kompositionen darstellen. Neben einem gut verteilten Arrangement von niedlichen Tischen und Stühlen sind die verschiedensten Apparate zum Turnen und Spielen vorhanden, so dass auch die Kleinen die Unterhaltungen der heimischen Kinderstube nicht vermissen werden. Im Rauchsalon, der ebenfalls als ein Muster von Behaglichkeit gerühmt werden kann (Abb. 138), sind die Wände mit graublau

oder dekorativen Charakters angewendet wurde, hat sich die Anstalt von JOHANN ODORICO in Berlin die dankenswerte Aufgabe gestellt, das Glasmosaik auch der Dekoration unserer Innenräume dienstbar zu machen und dadurch auch das Interesse weiterer Kreise für diese Technik zu gewinnen, der unter den heutigen Ausdrucksmitteln der dekorativen Kunst zweifellos eine erste Stelle gebührt. In der intensiven Leuchtkraft und grossen Klarheit der Nüancen, sowie in der unbegrenzten Haltbarkeit

und Unveränderlichkeit der Farben liegen die bekannten Vorzüge des Glasmosaiks. Weniger bekannt sind aber die ungemein reizvollen Wirkungen, die mit der Verwendung von kleinen Glasmosaiken als Füllungen von Möbeln und Geräten oder als Wand- oder Deckendekoration erzielt werden können, und die sich noch erhöhen, wenn zufällige Lichtstrahlen die aus zahllosen

Abbildung 127.



Grundriss zu Abbildung 126. Architekt: C. OERTEL in Charlottenburg.

Steinchen gefügte Fläche beleben. Die „Smalti", Steinchen aus Glasschmelzmasse, aus denen die Mosaiken zusammengesetzt werden, sind in einer aus fast unzähligen Nüancen bestehenden Skala vorhanden, so dass die Technik auch den zartesten malerischen Wirkungen der von den Künstlern gelieferten Vorlagen gerecht werden kann. Unsere Abbildungen 146—148 bieten drei Proben dieser für intime Dekoration bestimmten Mosaiken von Odorico. Zwei davon sind Kopien alter Mosaiken; die dritte, der Kopf mit Umrahmung, ist nach dem Entwurf des Malers FRITZ BERSCH ausgeführt worden. —

Für die spätgotische St. Pauli-Kirche in Brandenburg an der Havel sind von Gemeindemitgliedern die Mittel zur Beschaffung neuer Beleuchtungskörper gestiftet worden, mit deren Entwurf auf Anregung des Herrn Pfarrers Pfeifer Architekt BRUNO MÖHRING betraut wurde. Mit welchem Geschick sich der Künstler dem Geiste der Gotik angeschmiegt und doch etwas Neues geschaffen hat, zeigt der Kronleuchter, den unsere Abbildung 133 wiedergiebt. Von SCHULZ & HOLDEFLEISS in Schmiedeeisen ausgeführt, ist der Kronleuchter reich bemalt und vergoldet, was ebenfalls den Ueberlieferungen der Gotik entspricht.

*A. R.*



Kunstanstalt von Ernst Wasmuth, Berlin

# Alt-Berlin

## Fischerstrasse 21

Nach einem Original von K. Holleck-Weithmann, Maler in Berlin

Verlag von Ernst Wasmuth, Berlin W. 8, Markgrafenstrasse 35

Abbildung 128.



Portal am Wohnhaus Tauenzienstrasse 12a.
Architekten: HART & LESSER in Berlin.

# CHRONIK AUS ALLEN LÄNDERN.

X In einem *Ideen-Wettbewerbe um Entwürfe zu einem Dienstgebäude für die Kreishauptmannschaft und die Amtshauptmannschaft in Chemnitz*, zu dem 38 Entwürfe eingegangen waren, erhielten den ersten Preis von 4000 M. die Architekten LEHNERT und V. MEYENBURG in Dresden und den zweiten Preis von 3000 M. Professor SEITLER in Dresden. Ausserdem wurden drei gleiche dritte Preise von je 1000 M. verteilt, an Regierungs-Baumeister MARTIN HERMANN in Emden, früher in Charlottenburg, Architekt ERNST BEYER in Chemnitz und Regierungsbaumeister HANS TÖBELMANN in Charlottenburg.

* * *

△ Zu einem *Wettbewerb* zur Erlangung von Entwürfen für einen *Saalbau im Kaiserpark in M.-Gladbach* werden die in Deutschland ansässigen Architekten eingeladen. Zur Verteilung gelangen ein erster Preis von 4000, ein zweiter von 2000 und ein dritter Preis von 1000 M. Das Preisrichteramt haben übernommen: Geheimer Baurat STÜBBEN in Köln, Professor G. FRENTZEN in Aachen, Stadtbaurat HEIMANN in Köln, Obermaschinenmeister ROSENBERG vom Stadttheater in Köln, und aus M.-Gladbach: Bürgermeister PIECQ, Stadtverordneter Architekt WEIGELT, Musikdirektor GELBKE, sowie Stadtbaumeister und Regierungs-Baumeister a. D. ARENDT. Die Wettbewerbsbedingungen und Unterlagen können gegen Einsendung von 3 M. vom Hochbauamte in M.-Gladbach bezogen werden, dem auch bis zum 25. Juli die Entwürfe einzuliefern sind.

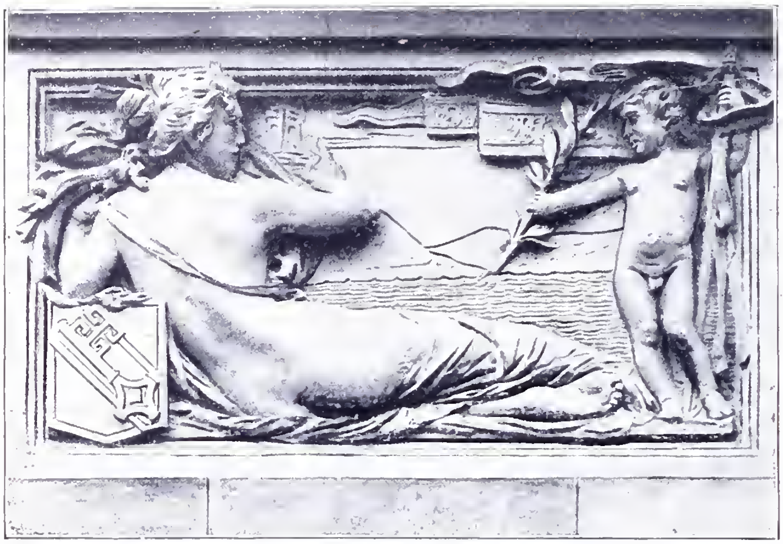
* * *

* Die Fabrik von ESCH & CO. in Mannheim (mit Zweigniederlage in Frankfurt a. M.) ist mit dem Vertrieb der *Irischen Original-Oefen von Musgrave & Co.* betraut, deren Vorzug darin besteht, dass unter Benutzung der besten technischen Vorrichtungen eine möglichst gleichmässige Erwärmung der zu heizenden Räume mit geringem Brennstoffverbrauch (zerkleinertem Koks aus Gasfabriken oder Zechen-Kleinkoks) erzielt wird. Ueber die verschiedenen, zum Teil künstlerisch ausgestatteten Formen der Musgrave Oefen giebt ein reich illustrierter Katalog, der von der Fabrik versandt wird, ausführliche Auskunft.

* * *

♋ Mit dem Abbruch des Häuserviertels zwischen Kloster- und Jüdenstrasse, auf dem das *zweite Rathaus der Stadt Berlin* nach den Plänen des Stadtbaurats LUDWIG HOFFMANN erbaut werden soll, ist

Abbildung 129.



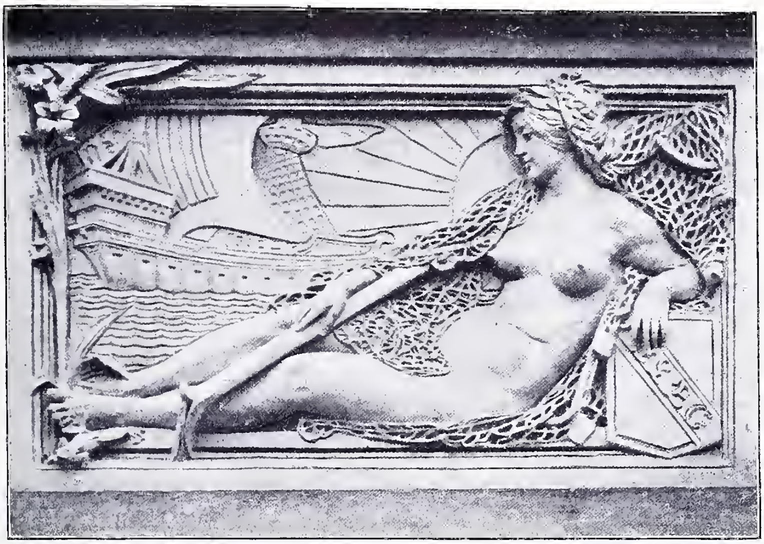
Weser. Relief am Neubau der Dresdener Bank. Architekt: L. HEIM in Berlin. Modell: ZEYER & DRECHSLER. Ausführung: P. WIMMEL & CO., Hofsteinmetzmeister in Berlin.

Abbildung 130.



Vase. Von ARTHUR LEWIN-FUNCKE, Bildhauer in Charlottenburg.

Abbildung 131.



Elbe. Relief am Neubau der Dresdener Bank. Architekt: L. HEIM in Berlin.
Modell: ZEYER & DRECHSLER. Ausführung: P. WIMMEL & CO., Hofsteinmetzmeister in Berlin.

Abbildung 132.



Bewunderung. Von OTTO RIESCH, Bildhauer in Berlin.

Abbildung 133.



Beleuchtungskörper in der St. Paulikirche in Brandenburg a. H.
Architekt: Bruno Möhring in Berlin.
Ausführung: Schulz & Holdefleiss, Kunstschmiede in Berlin.

Abbildung 134.



Landschaft. Von RUDOLF VON VOIGTLÄNDER in Berlin.

Abbildung 135.



Landschaft.
Von RUDOLF VON VOIGTLÄNDER in Berlin.

am 1. April begonnen worden. Das neue Rathaus wird das alte an Umfang bedeutend übertreffen. Seine Grundfläche wird 10384 Quadratmeter gegenüber den 8820 Quadratmetern des ersten Rathauses umfassen. Betragen in diesem die für Bureaux und Sitzungssäle benutzten Grundflächen 9000 Quadratmeter, so werden im neuen Hause dafür 15000 Quadratmeter zur Verfügung stehen. Anstatt der drei Höfe des alten Rathauses wird das neue ihrer sechs haben, und vier Aufzüge werden den Verkehr mit den oberen Stockwerken vermitteln, während im alten Hause nur ein Aufzug im Betrieb ist. Ausserdem dienen neun Treppenhäuser dem Verkehr. Das Hauptvestibül wird an der Jüdenstrasse liegen. Von der Anlage eines Festsaales ist abgesehen worden. Doch wird Stadtbaurat Hoffmann einen Ersatz dafür schaffen, indem durch Ueberdachung des an das Hauptvestibül stossenden Hofes eine schöne Halle gewonnen werden soll. Ein turmartiger Aufbau über dem Hauptvestibül wird den hervorragendsten Schmuck des Aeusseren bilden. Unter Annahme eines Einheitssatzes von 29 M. für den Kubikmeter umbauter Fläche sind die Baukosten auf 6960000 M. veranschlagt worden.

* * *

Δ Zur Erlangung von *Fassadenentwürfen, die sich dem künstlerischen Charakter der Strassenbilder der Stadt Lübeck* anpassen, ist für deutsche Architekten ein Wettbewerb mit Frist bis zum 15. November ausgeschrieben worden.

Es sind vier Preise von 2000, 1500, 1000 und 500 Mark ausgesetzt; der Ankauf weiterer Entwürfe ist vorbehalten. Das Preisrichteramt haben übernommen: Bürgermeister Dr. BREHMER in Lübeck,

Abbildung 136.



Landschaft. Von RUDOLF VON VOIGTLÄNDER in Berlin.

Oberbaudirektor HINCKELDEYN in Berlin, Geh. Regierungsrat Professor HEHL in Berlin, Dr. THEODOR HACH in Lübeck und Baudirektor SCHAUMANN in Lübeck. Die näheren Bedingungen können vom Stadtbaubureau in Lübeck, Mühlendamm Nr. 10, kostenfrei bezogen werden. Es handelt sich um Fassadenentwürfe im Maassstabe von 1 : 10 zu zehn Wohn- und Geschäftshäusern, die sich in Formen und Material dem Charakter der überlieferten Lübeckischen Bauweisen möglichst anschliessen sollen; eine bestimmte Stilrichtung wird nicht vorgeschrieben. Mit Ausnahme der nicht verlangten, aber zulässigen Schaubilder sind die Zeichnungen nur in Linien auszuführen. Die kleinste 5 m breite Front ist für ein eingebautes zweigeschossiges Haus mit Vollgiebel an 9 m breiter Strasse bestimmt; alsdann werden dreigeschossige Fronten von 6, 8 und 10 m Breite viergeschossige von 13, 14 und 16 m Breite, sowie die Fronten von zwei eingebauten dreigeschossigen Eckhäusern mit Läden gefordert. Der zehnte und letzte Entwurf betrifft einen Speicher von 12 m Front mit vier Geschossen. In dem Programm sind die in Betracht kommenden Bestimmungen der Lübecker

Abbildung 137.



Inneres der Kirche Ste. Gudule in Brüssel.
Von R. VON VOIGTLÄNDER in Berlin.

Abbildung 138.



Rauchsalon auf dem Schnelldampfer „Deutschland". Von J. C. PFAFF, Möbelfabrik in Berlin.

Abbildung 139.



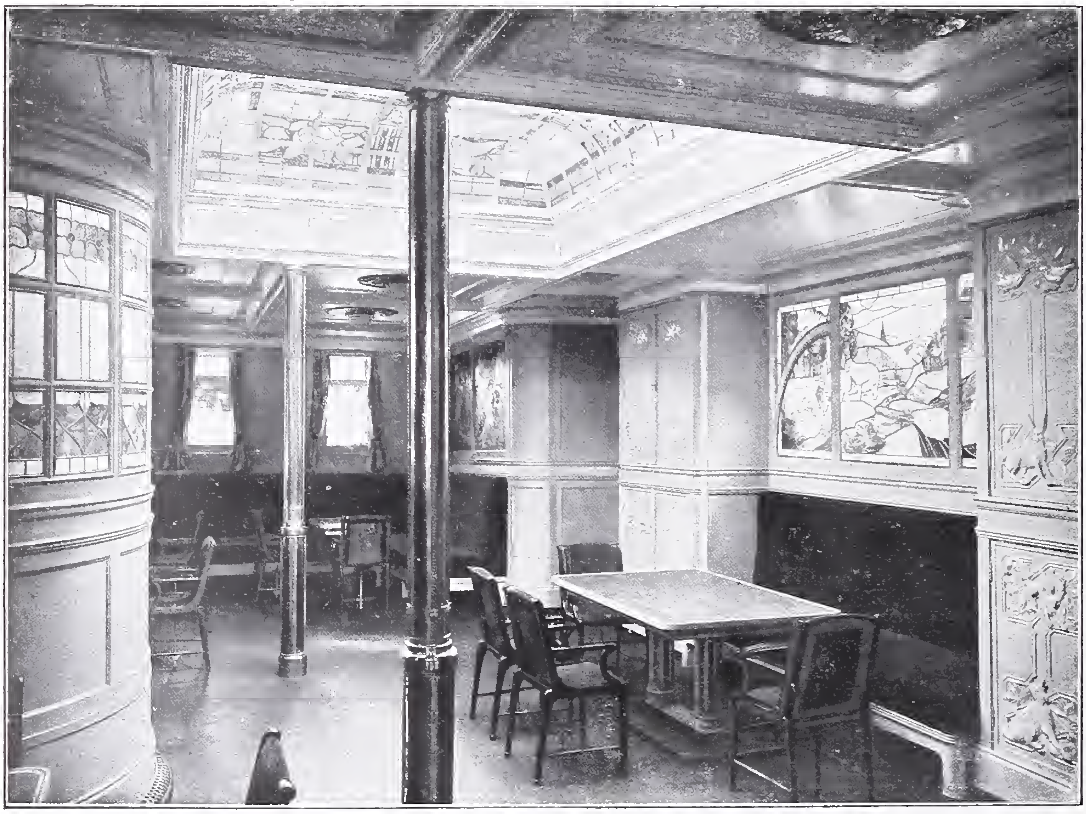
Vorplatz zum Gesellschaftssalon auf dem Schnelldampfer „Deutschland".
Von J. C. PFAFF, Möbelfabrik in Berlin.

Abbildung 140.



Kinderzimmer auf dem Schnelldampfer „Deutschland". Von J. C. PFAFF, Möbelfabrik in Berlin.

Abbildung 141.



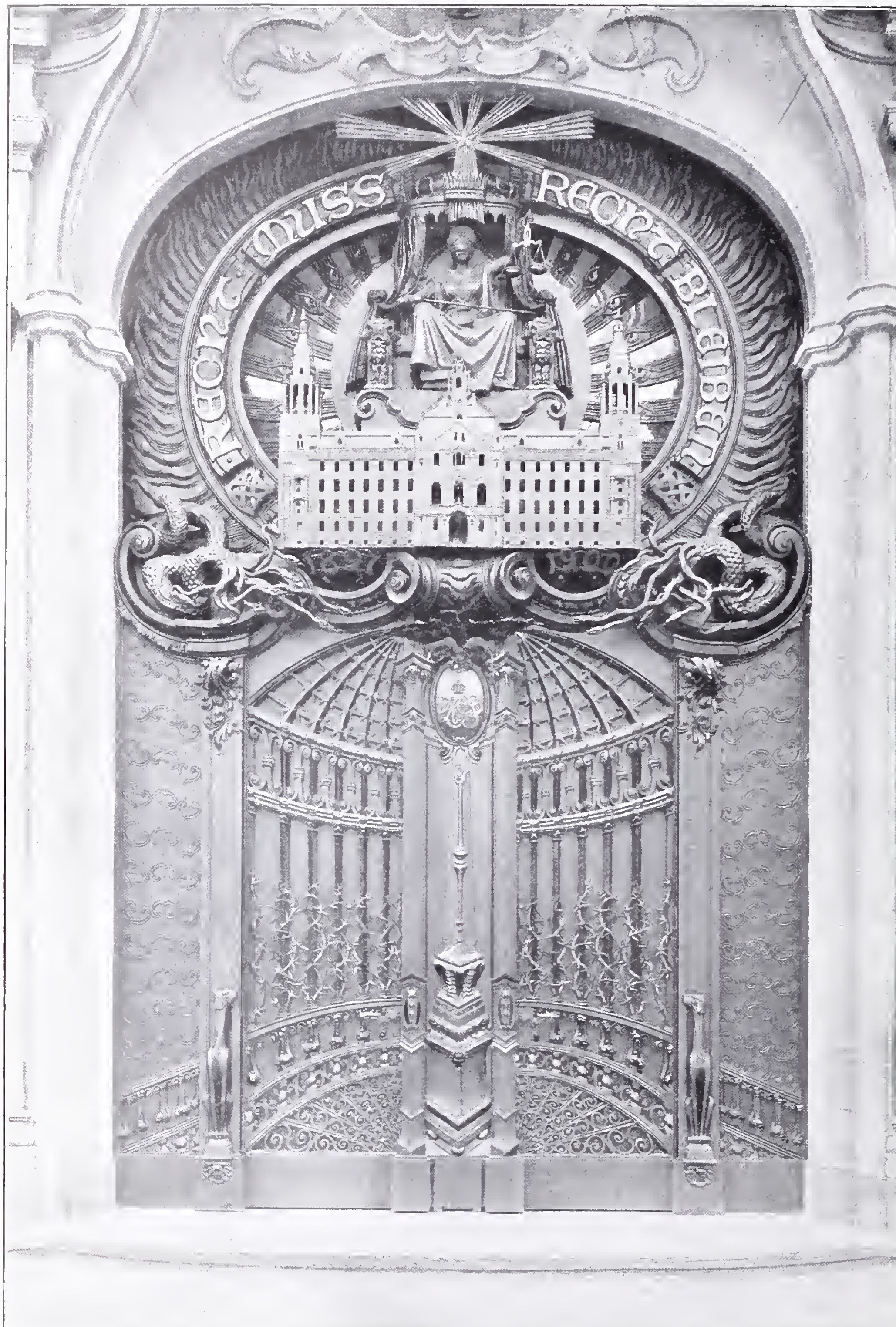
Kinderzimmer auf dem Schnelldampfer „Deutschland". Von J. C. PFAFF, Möbelfabrik in Berlin.

Abbildung 142.



Halle in der Villa Beckmann, Villenkolonie Grunewald, Wissmannstrasse 17.
Architekt: ARTHUR BIBERFELD in Berlin.

Abbildung 143.




Schmiedeeisernes Portal am Königl. Land- und Amtsgericht I in Berlin.
Architekt: OTTO SCHMALZ in Berlin.
Modelle: CARL WEINHOLD. Ausführung: B. MIKSITS, Kunstschmiede in Berlin.

Abbildung 144.




Schmiedeeisernes Portal am Königl. Land- und Amtsgericht I in Berlin.
Architekt: OTTO SCHMALZ in Berlin. Ausführung: ED. PULS, Kunstschmiede in Tempelhof.

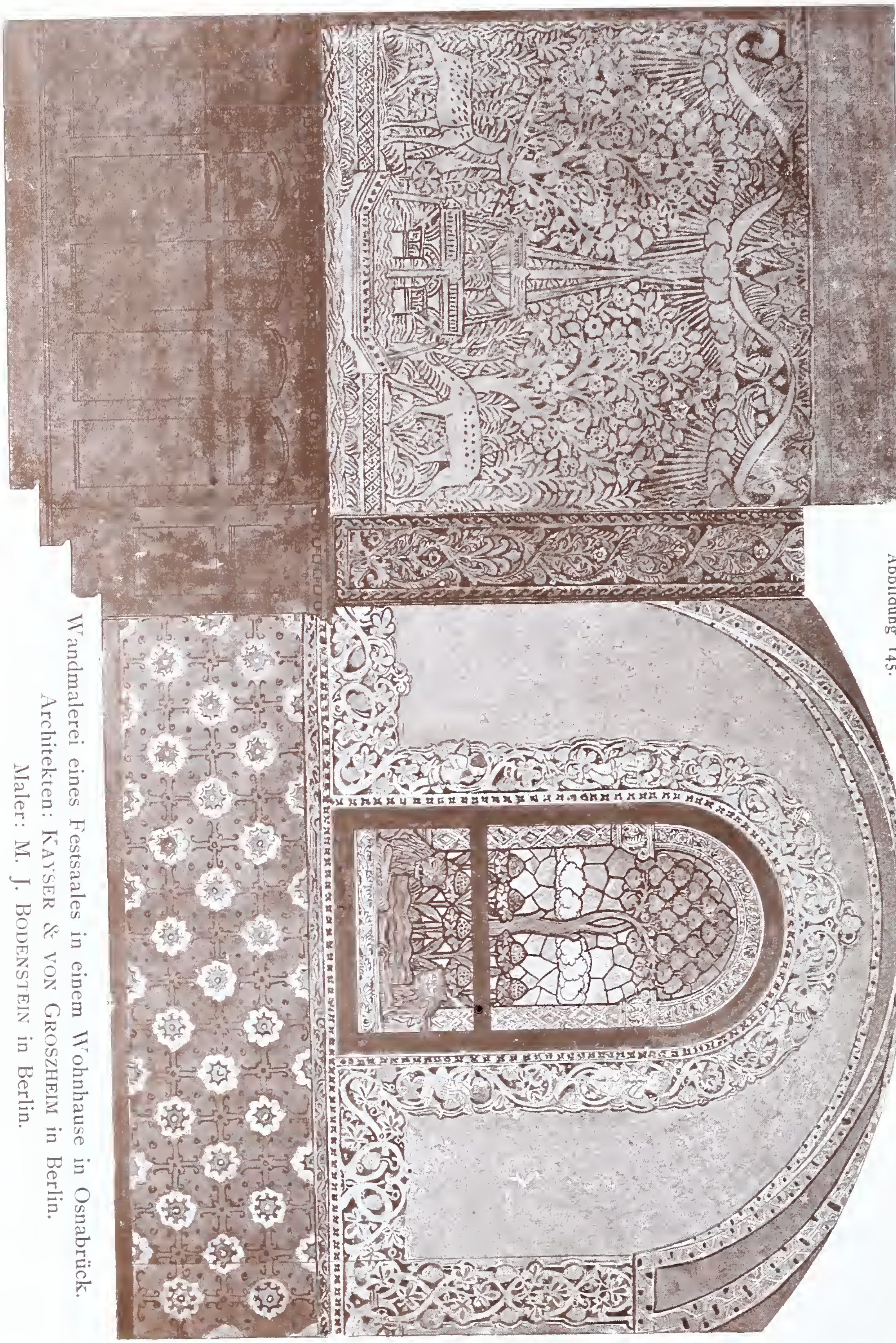


Abbildung 145.

Wandmalerei eines Festsaales in einem Wohnhause in Osnabrück.
Architekten: KAYSER & VON GROSZHEIM in Berlin.
Maler: M. J. BODENSTEIN in Berlin.

Abbildung 146.



Füllung in Glas-Mosaik.

Entwurf: FRITZ BERSCH, Maler.

Ausführung: JOHANN ODORICO in Berlin.

Abbildung 147.



Füllung in Glas-Mosaik.

Ausgeführt von JOHANN ODORICO in Berlin.

Abbildung 148.



Füllung in Glasmosaik. Ausgeführt von JOHANN ODORICO in Berlin.

teilung gemacht wird, dass der nur aus Mitgliedern der städtischen Kollegien bestehende Sonderausschuss dem Rate empfohlen hat, von der Veranstaltung eines engeren Wettbewerbes, „aus dem voraussichtlich ein ohne weiteres zur Ausführung geeigneter Entwurf wiederum nicht hervorgehen würde", Abstand zu nehmen. Statt dessen sollen die mit Preisen ausgezeichneten Dresdener Architekten, die Herren LOSSOW und VIEHWEGER und ALFRED HAUSCHILD, die sich zur gemeinschaftlichen Planbearbeitung erboten hatten, beauftragt werden, „auf Grund des zu ergänzenden Bauprogrammes und unter Beachtung der in den übrigen preisgekrönten und angekauften Entwürfen enthaltenen wertvollen Motive, sowie nach Massgabe der vom Bauausschusse zu gebenden Direktiven eine neue Planung zu entwerfen, „auf Grund deren die Entschliessung über die Auftragserteilung zur Ausführung erfolgen soll. Um einen grösseren Teil der Fülle geistiger Arbeit, welche in den Wettbewerbs-Entwürfen niedergelegt ist, für die weitere Planbearbeitung nutzbar zu machen, hat der Sonderausschuss weiter empfohlen, noch 5 Entwürfe, u. zw. diejenigen mit den Kennworten: „Du musst", „Quousque", „Monumental", „Salus publica suprema lex (Nr. 61)" und „Auf altem Walle" um je 1000 M.

Bauordnung auszugsweise mitgeteilt. Dem Verein, der nach dem Vorgange von Bremen das Preisausschreiben erlassen hat, steht das Recht zu, nicht preisgekrönte Zeichnungen, auch solche, die etwa aus dem Grunde, dass sie nicht in der vollen Zahl eingeliefert sind, nicht mit einem Preise haben bedacht werden können, nach freier Wahl für je 50 Mark anzukaufen.

* * *

□ Der mit grossem Kostenaufwand unternommene Wettbewerb um den *Neubau des Rathauses in Dresden* scheint denselben unbefriedigenden Verlauf nehmen zu wollen, wie der vielbesprochene Wettbewerb um die Charlottenburger Brücke. Darauf bereitet eine Auslassung des „Dresdener Anzeigers", des Organs der Dresdener Stadtverwaltung, vom 14. April vor, in der zunächst die befremdliche Mit-

anzukaufen. Wenn der Ausschuss nicht dazu gelangt ist, zu empfehlen, die weitere Planbearbeitung und die Ausführung Herrn Stadtbaurat BRÄTER zu übertragen, so hat er sich hierbei unter rückhaltloser Anerkennung der hervorragenden Verdienste, die sich Herr Stadtbaurat BRÄTER um die Verwaltung des städtischen Hochbauwesens erworben hat, und unter voller Würdigung der seinen amtlichen Entwurf auszeichnenden erheblichen Vorzüge einmal von dem Wunsche, seine bewährte Kraft für die Leitung des städtischen Hochbauamtes zu erhalten, dem in der nächsten Zeit eine besonders grosse Anzahl wichtiger Bauaufgaben obliegen, sodann aber von der Erwägung leiten lassen, dass die specielle Planung und die Ausführung des Rathausbaues die volle Kraft eines Architekten in Anspruch nimmt und deshalb neben der Leitung des Hochbauamtes unmöglich erscheint. Ueber die Beschlüsse des Ausschusses




Schablonierter Fries im Conferenzzimmer der Gemeindeschule in der Dunckerstrasse. Architekt: LUDWIG HOFFMANN in Berlin. Maler: M. J BODENSTEIN in Berlin.

Abbildung 150.



Schablonierter Fries in den Schulzimmern der Gemeindeschulen in der Glogauerstrasse und in der Grenzstrasse. Architekt: LUDWIG HOFFMANN in Berlin. Maler: M. J. BODENSTEIN in Berlin.

Abbildung 151.



Schablonierter Fries in den Schulzimmern der Gemeindeschulen in der Glogauerstrasse und in der Grenzstrasse. Architekt: LUDWIG HOFFMANN in Berlin. Maler: M. J. BODENSTEIN in Berlin.

Abbildung 152.



Schablonierter Fries in den Schulzimmern der Gemeindeschule in der Grenzstrasse.
Architekt: LUDWIG HOFFMANN in Berlin. Maler: M. J. BODENSTEIN in Berlin.

werden nunmehr noch Rat und Stadtverordnete zu befinden haben."

Es ist begreiflich, dass diese Beschlüsse in Architektenkreisen eine lebhafte Missstimmung hervorgerufen haben. Wenn der Rat und die Stadtverordneten Dresdens ihnen Folge geben sollten, würde dieser Ausgang der Dresdener Konkurrenz nicht dazu beitragen, das Ansehen öffentlicher Wettbewerbe zu stärken.

* * *

♀ Auf der diesjährigen *internationalen Kunstausstellung in Dresden* haben folgende Berliner Künstler Auszeichnungen erhalten: die grosse goldene Plakette Maler FRANZ SKARBINA und Bildhauer HEISING, die kleine goldene Plakette die Maler LEPSIUS und OTTO H. ENGEL und der Bildhauer GAUL.

* * *

+ Am 11. Mai ist der Geheime Baurat AUGUST ORTH, wenige Wochen vor Vollendung seines 73. Lebensjahres, gestorben. In ihm hat Berlin einen Architekten verloren, der nicht nur in die architektonische Physiognomie der Stadt durch eine Reihe von Monumentalbauten charakteristische Züge eingetragen, sondern auch auf verschiedenen Gebieten des öffentlichen Bauwesens bahnbrechend gewirkt hat. Im Anfang der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hat er den Görlitzer Bahnhof als den ersten nach dem damals noch neuen Hallensystem erbaut, und auch für alle übrigen Hochbauten der Görlitzer Bahn hat er die Pläne entworfen und die Bauausführung geleitet. Diese Thätigkeit brachte ihn in Verbindung mit dem „Eisenbahnkönig" Strousberg, für den er auch den kleinen Palast in der Wilhelmstrasse, den jetzigen Sitz der englischen Botschaft, erbaute, der damals mit Recht als eine Meisterschöpfung in vornehmer Repräsentation und doch jener edlen, von der Schinkelschen Tradition beeinflussten Maasshaltung gepriesen wurde. Ein Unternehmen Strousbergs war auch der alte Viehhof in der Brunnenstrasse, in dessen Entwurf und Ausgestaltung Orth sich ebenfalls als bahnbrechender Meister erwiesen hat. Diese Beschäftigung mit rein praktischen Zwecken dienenden Bauanlagen drückte aber keineswegs den idealen Trieb, der in Orth lebte, nieder. Er sah nach dem Sinne der alten Meister die höchste Aufgabe des Architekten in Kirchenbauten, und seine schöpferische Phantasie hat sich denn auch in einer stattlichen Anzahl von ausgeführten Kirchen und in einer noch grösseren von Entwürfen zu Kirchenbauten bethätigt. Sein höchstes Ziel war darauf gerichtet, das Ideal einer protestantischen Predigtkirche aufzustellen, und bei diesem Streben galten seine Bemühungen vornehmlich einer guten Akustik, die er durch zahlreiche theoretische und praktische Versuche zu erreichen suchte und in der That auch erreicht hat, vornehmlich in den sechs Kirchen, die er in Berlin erbaut hat, der Zions-, Dankes-, Friedens-, Gethsemane-, Himmelfahrts- und Emmauskirche. Die Formenbehandlung dieser Kirchen ist, durch die Beschränkung der Mittel bedingt, meist schlicht und anspruchslos. Am liebsten bewegte sich Orth in romanischen Stilformen oder in denen des märkischen Backsteinbaus. Was er aber vermochte, wenn seine Phantasie nicht durch fest umgrenzte Bausummen gebunden war, hat er in seinen Entwürfen für den Berliner Dom und für die Bebauung der Museumsinsel bewiesen, die wenigstens in der baugeschichtlichen Literatur ihre Stellung behaupten werden. Orth ist auch der geistige Vater der Stadtbahn gewesen; denn er hat zuerst den Gedanken einer die Stadt durchschneidenden Hochbahn gefasst und ausgearbeitet. Als ebenso weitblickend hat er sich in seinem Bebauungsplan für Strassburg i. E. erwiesen. Die Grundsätze, die er damit für den modernen Städtebau aufgestellt hat, haben vor 20 Jahren nur ein geringes Verständnis gefunden. Sie haben aber im Stillen fortgewirkt und sind jetzt allgemein als erster Keim einer fruchtbaren Entwicklung anerkannt. Der Sinn für alle praktischen Erfordernisse des Bauwesens war in Orth mit einem feinen künstlerischen Vermögen in einer so vollkommenen Harmonie verbunden, wie man sie selten in einem Baukünstler vereinigt findet. Dass er mit diesen Vorzügen seiner Begabung eine herzgewinnende Liebenswürdigkeit und bei starker Charakterfestigkeit ein offenes, aufrichtiges Wesen verband, werden alle in dankbarer Erinnerung behalten, die jemals mit dem trefflichen Mann in Verkehr getreten sind.

*A. R.*

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. ADOLF ROSENBERG, Berlin. — Verlag von ERNST WASMUTH, Berlin W., Markgrafenstr. 35.
Gedruckt bei JULIUS SITTENFELD, Berlin W., Mauerstrasse 43. 44. — Clichés von CARL SCHÜTTE, Berlin W.

≅ In *Deutsch-Krone* soll eine *Volksschule* erbaut werden, deren Entwurf nach dem Wunsche des Magistrats auf dem Wege eines allgemeinen Wettbewerbes unter deutschen Architekten mit Frist bis zum 1. August erlangt werden soll. Es sind drei Preise — 1500, 1000 und 500 Mark — ausgesetzt. Das Preisrichteramt haben übernommen Baugewerkschuldirektor CLAUSS in Dt. Krone, Königlicher Baurat und Stadtbaurat L. HOFFMANN in Berlin, sowie Kreisbauinspektor JAHR, Baugewerksmeister MICHAELIS, Bürgermeister MÜLLER und Baugewerksmeister RENKAWITZ in Dt. Krone. Die Bedingungen sind vom Magistrat kostenlos zu beziehen.

* * *

○ In dem von der Kunsthandlung von KELLER & REINER ausgeschriebenen Wettbewerb um *Entwürfe für ein Speisezimmer*, zu dem 72 Entwürfe eingegangen waren, ist der erste Preis (1000 M.) dem Architekten PAUL TROOST in Elberfeld, der zweite Preis (600 M.) dem Architekten KARL SUMETSBERGER in Wien und der dritte (400 M.) dem Zeichner M. A. NICOLAI in Dresden zuerkannt worden. Neun andere Entwürfe wurden durch lobende Erwähnung ausgezeichnet. — Eine nähere Besprechung des Wettbewerbs mit Abbildungen folgt im nächsten Heft.

⍙ Zur Errichtung eines *Kriegerdenkmals in Danzig* war ein allgemeiner Wettbewerb ausgeschrieben worden, aus dem die Bildhauer Prof. CHR. BEHRENS in Breslau (1. Preis von 1500 Mk.) und R. KOENIG in Dresden (2. Preis von 1000 Mk.) als Sieger hervorgegangen sind. Durch lobende Erwähnung ausgezeichnet wurden Bildhauer LEDERER, Bildhauer TUERPE, Architekt TESSENDORF und Architekt BRUREIN, sämtlich in Berlin, und der Maler Prof. STRYOWSKI in Danzig.

* * *

⁜ Der von *Wilhelm Woellmer's Schriftgiesserei in Berlin* ausgeschriebene Wettbewerb zur Erlangung einer Reklame- und Inseratenschrift und einer Cirkularschrift andererseits hat eine sehr lebhafte Beteiligung gefunden Von 279 Bewerbern waren 482 Entwürfe eingesandt worden. In dem Wettbewerb I (Reklame- und Inseratschrift) erhielt den ersten Preis (700 M.) AUGUST GLASER, Maler in München, den zweiten (500 M.) Maler MAX DUTZAUER in Leipzig, den dritten (300 M.) GEORG DOMEL, Buchdruckereifaktor in Magdeburg. In dem Wettbewerb II (Cirkularschrift) fielen die drei Preise von 500, 400 und 300 M. dem Zeichner MAX BIENERT in Dresden, dem Maler HANS PFAFF in Dresden und dem Maler DUTZAUER in Leipzig zu.

# BÜCHERSCHAU.

*Die Dekorationsformen des 19. Jahrhunderts.* Von GUSTAV EBE, Architekt. Mit 68 Abbildungen im Text. Leipzig, Wilhelm Engelmann.

Auf den ersten Blick möchte es scheinen, als hätte sich der Verfasser an die Lösung einer Aufgabe herangewagt, die auf keiner reellen Basis beruht. Denn die jetzt allgemein herrschende Meinung ist doch die, dass das 19. Jahrhundert überhaupt keinen eigenen Kunststil und demnach auch keine eigenen Dekorationsformen gehabt habe, dass vielmehr selbst die hervorragendsten Kräfte ihr Ziel in der mehr oder weniger veränderten Nachahmung der historischen Stilarten gesehen haben. Dieser allerdings weit verbreiteten Meinung, die bekanntlich in unserer Zeit zu einer radikalen Absage gegen die Vergangenheit, zu einer „Umwertung aller historischen Werte" geführt hat, tritt der Verfasser aber entgegen. Bei schärferer Beobachtung hat er erkannt, dass auch das 19. Jahrhundert in seiner Stellung zur geschichtlichen Ueberlieferung Wandlungen durchgemacht hat, die stark ausgeprägte Unterschiede wahrnehmen lassen. So hat er die Entwickelung der Dekorationsformen im 19. Jahrhundert in mehrere, gegeneinander abgegrenzte Perioden trennen können, deren jede von einem eigenen Ideale beherrscht wird. Man wird dem Verfasser im allgemeinen wohl beistimmen, wenn er zur Unterscheidung von vier Perioden gelangt ist, neben denen freilich noch manche Nebenströmungen erkennbar sind. Die erste Periode umfasst die klassizierende Zeit, in der die Romantik sich nur erst in der Wiederherstellung älterer Kirchenbauten geltend macht. In der zweiten Periode treten beide Richtungen, die antikisierende und die romantische, etwa gleichwertig nebeneinander hervor. Ihren gemeinsamen Boden finden sie in dem gleich eifrigen Studium der alten Baudenkmäler, in deren möglichst stilreiner Nachahmung ihr höchstes Ideal besteht. In der dritten Periode wurden nur nationale Eigenheiten hervorgekehrt, was schliesslich zur Nachahmung aller Stilvarianten führte, die sich aus der Renaissance entwickelt hatten. Die vierte Periode, in deren Anfängen wir uns befinden, berührt der Verfasser nur kurz. Aber seine knappe Charakteristik hebt doch das Wesentliche der neuen Bewegung in seinen entscheidenden Grundzügen genügend hervor. Obwohl er die Architektur in den Vordergrund stellt, streift er doch in raschen Seitenblicken auch die Malerei und Plastik der einzelnen Perioden. Gut gewählte Abbildungen unterstützen die lebendige Darstellung.



Grosse Berliner Kunst-Ausstellung 1901.
Architekturausstellung der Stadt Berlin. Raum XVII: Entwurf zu dem Standesamtszimmer im Gebäude an der Fischerbrücke.
Architekt: Ludwig Hoffmann in Berlin. Maler: Ludwig von Hofmann in Berlin.

# DIE ARCHITEKTUR

auf der diesjährigen

## GROSSEN BERLINER KUNSTAUSSTELLUNG.

Von

**Hans Schliepmann.**

Seit Jahren glaubte man bereits, die Zeit der Ueberraschungen sei für die „Grossen" Berliner Kunstausstellungen vorbei. Man war zufrieden, wenn aus der Ueberschwemmung mit Mittelmässigkeiten einige bessere Werke wie leuchtende Inseln emportauchten. Diesmal aber ist von einer recht erfreulichen und bedeutsamen Ueberraschung zu reden, und diese liegt nicht bei der Malerei oder Bildnerei, o nein; durch ihre Säle muss man sich wie üblich mit Geduld und ohne grosse Ernte an Genüssen hindurchwinden, so gut das bei dem noch immer geradezu unerträglichen Labyrinthgrundriss der grossen Kunstmarkthalle möglich ist. Aber die *Architektur*, so lange das Stiefkind der Ausstellungen, das mit irgend welchen gar nicht zu rettenden Raumungetümen vorlieb nehmen musste, tritt diesmal in wohlgeordneten Sälen mit trefflichen Werken derart in den Vordergrund, dass in ihr ohne Frage der künstlerische Schwerpunkt der ganzen heurigen Ausstellung liegt.

Es ist das ein Verdienst, das wohl in erster Linie dem rührigen Werben der „Vereinigung Berliner Architekten" zu danken, das aber auch allgemeiner dem lebendigeren Geist zuzuschreiben ist, der allerorten auf baulichem Gebiete zu wirken beginnt, hervorgegangen aus der endlichen Verjüngung der „Angewandten Künste", die wirklichen Boden im grösseren Publikum zu gewinnen anfangen, wenn auch noch vieles in der neuen Bewegung nur äusserliche Luxusmode ist. Aber es geht vorwärts, und diese vortreffliche Ausstellung wird das noch fördern; so darf man mit ungewöhnlicher Freude dem gelungenen Werke sich zuwenden.

Es zerfällt in vier Gruppen: die beiden Säle der Privatarchitektur, den Saal des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten, die Kojen für Innendekoration und Kleinkunst und die Ausstellung des Bauamtes der Stadt Berlin, die in nicht weniger als 22 Kabinetten der Westhalle gesondert untergebracht ist und an sich wieder eine Ueberraschung ersten Ranges bildet.

Was der Architektur-Abteilung auch beim grossen Publikum den Erfolg sichert, ist die diesmal ausserordentlich geschickt getroffene Inscenierung, die in den Sälen der Privatarchitektur von einer Kommission der „Vereinigung" unter dem Vorsitz von Baumeister Wolffenstein herrührt. Die beiden länglichen, in der Mitte mit Ruheplätzen und Pflanzengruppen ausgestatteten Säle sind an den Wänden mit stumpf-grünlicher Leinwand über einem bräunlich-violetten Panneel bespannt. Ein wirksam gezeichneter schablonierter goldener Fries vermittelt oben die Verbindung mit der aus hellgelblichem durchsichtigen Stoffe ge-

bildeten Decke. Durch kurze halbhohe Scherwände an den Längsseiten, die in etwas höheren, mit kleinen Kugellorbeerbäumen gekrönten und vorn mit goldenem Kranz gezierten Pfeilern endigen, werden kleinere Nischen hergestellt. Diese wirken für die konzentrierte Betrachtung der einzelnen Bilder ebenso günstig, wie für die ganzen Säle, die durch den straffen Rhythmus und die lebhafte Farbe der Pfeiler einen vorzüglichen einheitlichen Raumeindruck machen. Das reiche baldachinartige, in modernem Ast- und Wappenwerk gehaltene Stuckportal, welches den Hauptzugang aus den Gemäldesälen zur Architekturabteilung bildet und das GEORG ROENSCH gezeichnet hat, verdient noch besonderes Lob.

Der von Baurat GRUNERT ausgestattete Saal des Ministeriums ist ebenfalls eine ganz meisterliche Leistung bei verhältnismässig einfachen Mitteln; wenn eine Bilderaufhängung, wie sie hier, von warmem, ruhigem, gelblichem Licht umflossen, vorgenommen worden ist, für die ganze Ausstellung maassgebend würde, so wandelte sich die Plage eines Ausstellungsbesuches in wirklichen Genuss. Freilich, eine solche Reihe nahezu gleichwertiger, hervorragender Leistungen würde man doch nur selten beisammensehen. Denn — auch *das* ist eine Ueberraschung, wenigstens für diejenigen, die im vorigen Jahre nicht die Dresdener Architekturausstellung besucht haben — die Baukunst des preussischen Staates zeigt sich hier auf einer Höhe, die das alte Vorurteil von der Rückständigkeit der offiziellen Architektur und von deren einseitigem Fiskalismus sehr gründlich Lügen strafen muss. Es ist bei diesen Entwürfen nichts weniger als „staatliche Schablone" zu spüren; vom grössten — dem an dieser Stelle schon gewürdigten Neubau des Land- und Amtsgerichtes I in Berlin, einer geradezu Schule machenden Leistung ersten Ranges — bis zum kleinsten Entwurf — den Bahnhaltestellen-Gebäuden, bei denen sich ganz besonders frisches Zugreifen und modernes Auflösen des architektonischen Problemes findet — ist jeder Aufgabe individuelles Leben verliehen; vor allem aber ist eine Selbstverständlichkeit im Verhältnis der Mittel zur Aufgabe, eine Reife in der künstlerischen Ausprägung — ganz abgesehen von der glänzenden Darstellungsweise der Blätter — überall erkennbar, die höchst wohlthätig und künstlerisch wirken. Bessere Leistungen als das schon genannte Gerichtsgebäude, als die Restauration der Weseler Willibrordikirche, als das Land- und Amtsgericht in Magdeburg, als die Bahnhöfe in Danzig und Coblenz hat auch die Privatarchitektur nicht aufzuweisen; die mittelgrossen Kirchen sind unter Aufgabe jedes reicheren Apparates von Zierformen fast durchweg von frischester malerischer Wirkung.

Dass bei diesen Entwürfen das künstlerische *Experiment* ausgeschlossen bleibt, liegt in der Natur der Sache; aus hundert notwendigen Kompromissen geborene Werke können nur schwerlich die Ursprünglichkeit und Frische einer einzigen schöpferischen That haben. Die *hinreissende* Fortentwickelung durch eine *solche* wird immer nur vom *genialen Individuum* ausgehen und geleistet werden können, und diese Naturen lassen sich nicht alle Tage herbeikommandieren; ja, sie sind seltener als unsere Jugend sich bei ihren kecken Versuchen mit Wurm- und Peitschenlinien träumen lässt.

Aber neben dieser Entwickelung durch den ganz neuen grossen Wurf, den *Schöpfungsbau,* auf den niemand im voraus *rechnen* kann, neben einem solchen Riesenschritt giebt es das langsamere Vorschreiten, das ebenfalls fördert. Wir haben bei unserer im allgemeinen noch recht äusserlichen Stilnachbetung in den letzten dreissig Jahren trotzdem eine Entwickelung zu einer Kunst durchgemacht, die, fast zu streng auf der Ueberlieferung fussend, in ihren hervorragenden Werken doch durchaus neuzeitliches Gepräge gewonnen hat, weil neue Bedürfnisse und Lebensformen eine Umbildung des Ueberlieferten ganz allmählich wie von selbst herbeiführten.

In dieser Entwickelung — das ist eine der bemerkenswertesten Lehren der Ausstellung — steht die staatliche Baukunst keineswegs mehr zurück. Dass neben den „alten bewährten Formen", die zum *Hemmschuh* für die Entwickelung erst werden, wenn sie den Organismus eines Baues vergewaltigen, sogar die raffinirten Formen des süddeutschen Barock unter den Händen des genialen OTTO SCHMALZ eine schier verblüffende Auferstehung feiern dürfen, wie beim Landgericht I Berlin, ist ein Zeichen von künstlerischer Weitherzigkeit innerhalb der leitenden Kreise des Ministeriums, das nicht freudig genug begrüsst werden kann. Ein neuer freierer Geist weht jetzt eben überall, der mit dem Bewusstsein, sich selbst, seine Zeit, aussprechen zu müssen, nach neuen Bildungen ringt.

Es ist nicht überall innerliches Erleben, was aus diesen mannigfach hervortretenden Neubildungen spricht, sondern oft ein recht grosser Teil Affektiertheit und Originalitätssucht, eine *künstliche* Einfachheit mit simpelhafter Bewunderung eines einfachen Linienzuges, eines nur zweistufigen Farbenaccordes u. s. w. Aber es liegt doch auch dieser „Mode“ noch *etwas* Tröstliches zu Grunde: das Streben nach einem *selbständigen* Erwerben unserer ästhetischen Werte, zunächst der primitiven, da die weit reichere Kunst früherer Zeiten, die wir nur nachgeplappert hatten, uns eben nicht innerliches Eigentum geworden war.

Die Auswüchse der „neuen Richtung“ sind aber doch nur spärlich vertreten, so dass das Schlimmste, eine Brüskierung des Publikums, vermieden ist. Dieses kann vielleicht die extremen und in Massstab wie Farbe auch mir nicht verständlichen Arbeiten BIBERFELDS, namentlich dessen „Musezimmer“ beanstanden oder A. F. M. LANGES Villa mit ihren etwas lauten Farbentrompetenstössen oder FRITZ DRECHSLERS nur in der Wirklichkeit gerecht zu beurteilenden Werke oder SPÄTHS Haus mit den willkürlichen Viertelkreisfenstern nicht recht geniessen; den übrigen Werken unserer „Fortschrittlichen“ muss es aber bei nur einigermassen gutem Willen bereits vollkommen folgen können.

Zeigt sich doch auch sogar bei den älteren Architekten gelegentlich schon solch Eingehen auf neue Versuche, wie CREMER und WOLFFENSTEINS reichlich phantastischer Entwurf für das Kaufhaus Hohenzollern, ERDMANN und SPINDLERS ganz meisterlicher Saalbau für die Brauerei Moabit und SCHILLING und GRAEBNERS wundervoll gezeichneter Dresdener Rathaus-Wettbewerbsentwurf beweisen.

Und es ist bemerkenswert, dass der Fortschritt nicht mehr beim „Villenstil“ stehen bleibt, mit dem zuerst ein gesunder neuer Sinn einsetzte und der auch heute wieder in dem Entwurf von ALF. J. BALCKE eine der kecksten aber doch beachtenswertesten Neuerungen, in den Arbeiten von ROENSCH, MEIER und WERLE, WICKOP und SPAETH mancherlei Vortreffliches zeigt. Namentlich die Ergebnisse unserer Denkmals-Wettbewerbe sind fruchtbar gewesen. Das zeigt z. B. REUTERS, dessen Werke, etwas amerikanisierend und auf den Schultern von Fritz Schumacher und W. Kreis stehend, von ausserordentlich feinem Formengefühl zeugen. In ähnlichem Geiste ist BRANTZKYS Idealentwurf geschaffen, der desselben vortrefflichen Künstlers an sich sehr bemerkenswerte gotischen Entwürfe für das Kunstgewerbemuseum und für ein Stallgebäude in Cöln entschieden noch überragt.

Den eigenartigen monumentalen Ausdruck für das moderne Warenhaus, den wesentlich MESSEL gefunden und den die Vossstrassenfront des Wertheimschen Geschäftes etwas intimer noch als die bekannte Riesenfaçade an der Leipzigerstrasse vertritt, finden wir leicht abgewandelt auch bei HART und LESSERS Haus der Firma Renner-Dresden, während DÜLFER, vielleicht der anregungsreichste Architekt Münchens, in seinem Geschäftshaus für die Allgemeine Zeitung daselbst eine der originellsten neuen Lösungen schuf. Wie hier ein „Metallstil“ zum Ausdruck gebracht ist, verdient eingehendstes Studium, mag man auch — wenigstens nach der Zeichnung — über Einzelheiten, wie den Massstab des Giebelornamentes, rechten. Auch den Entwürfe desselben Künstlers für ein Theater in Meran und für einen Saalbau in Zürich gebührt als Versuchen eigener Ausdrucksweise hohe Beachtung, wenngleich sie noch nicht zu seinen ausgereiftesten Werken gehören.

MEIER und WERLE bringen eine, dem genannten Entwurfe von Cremer und Wolffenstein im ganzen Aufbau merkwürdig nahestehende, ihn an Ruhe wohl noch überragende, aber allerdings mindestens im Massstabe noch in kein modernes Strassenbild einzureihende Façade zum „Kaufhaus Hohenzollern“, die als Versuch einer Lösung des Geschäftshausproblemes, frei von aller Ueberlieferung, immerhin sehr studierenswert ist, daneben einen grösseren Komplex herrschaftlicher Wohnhäuser an Stelle des Kurfürstenparkes in Halensee, der einen eigenartigen, wenn auch wohl etwas zu sehr ins Massige und Prunkhafte fallenden Versuch zeigt, das Mietshaus ins Monumentale zu steigern, ein Streben, in dem SCHULZ und SCHLICHTING bei ihrem umfangreichen Neubau für das Lettehaus nebst Haushaltungsschule noch glücklicher waren. Auf dem gleichen Gebiet sind auch die Entwürfe von AUGUST LEO ZAAR für die St. Josephschule in Colmar und das Hotel Ernst in Cöln als sehr beachtenswerte und künstlerisch selbständige Arbeiten hervorzuheben.

Verhältnismässig schwach vertreten sind die Werke kirchlicher Kunst, die eine eigene künstlerische Handschrift aufweisen;

weitaus das Beste scheinen mir SCHILLING und GRÄBNER in ihren „Dorfkirchen“ zu bieten, wenn auch die Turmhöhen gelegentlich etwas übertrieben sein mögen; daneben verdienen besondere Erwähnung nur noch CARL DOFLEINS Entwurf für eine neue Thurmfaçade der Alexanderkirche in Zweibrücken und ein Grabdenkmal, OTTO MARCHS Amerikanische Kirche für Berlin, die allerdings nur des bekannten hervorragenden Künstlers *Reife,* nicht seine *Eigenart* vertritt, da sie sich amerikanischen Vorbildern aufs Engste anschliesst, und AUGUST MENKENS Katholische Kirche zu Neuenahr, die freilich von desselben Künstlers „Vereinshaus Treviris“ in Trier weit übertroffen wird, eine der reizvollsten Leistungen der ganzen Ausstellung, die durch Darstellung und Rahmen auch noch in das beste Licht gestellt wird.

Der Einfluss Amerikas, der schon bei Reuters, Brantzky und bei Schilling und Gräbners Dresdener Rathausentwurf wahrnehmbar war, ist auch bei FR. PÜTZERS herrlichem Entwurf für die Charlottenburger Brücke zu bemerken. Es ist nicht genug zu beklagen, dass diese köstliche Leistung wieder über den „Erwägungen im Schosse der Behörden“ dazu verurteilt ist, statt Wirklichkeit nur „schätzbares Material“ in einem Architektur-Museum zu werden.

Auf Amerika deutet auch neben dem schwer geniessbaren Geschäftshaus für Siemens und Halske mit den Kabelverschlingungen ein wenig der Neubau für ein Portal und Restaurationsgebäude der Schultheissbrauerei auf dem Berliner Kreuzberg, die KARL TEICHEN z. Z. in aller Stille zu einer der sehenswertesten Anlagen Berlins umbaut. Es ist namentlich betrachtenswert, wie es diesem Künstler gelungen ist, auch mit dem Backstein*normal*format eine alles Kleinlichen bare Wirkung zu erreichen, was zum grössten Teil darauf zurückzuführen ist, dass nur eine Sorte Formsteine — mit grosser viertelkreisförmiger Abrundung einer Ecke — zur Verwendung kam.

In allen diesen etwas „amerikanisierenden“ Werken ist aber nur die *Anregung* von jenseit des Wassers gekommen; die Verarbeitung ist eine ganz persönliche, und in solchem Sinne kann man nur eine weitere Beeinflussung durch die glänzenden und eigenartigen Leistungen unserer „Vettern von jenseit des grossen Teiches“ erwünschen. —

Mehr von Münchener Strömungen beeinflusst erscheint das Schaffen von ALBERT GESSNER, eines mir bisher ganz unbekannt gebliebenen jungen Architekten, der plötzlich als eine ganz ausgereifte Persönlichkeit in mehreren köstlichen Entwürfen hervortritt, die, meisterlich dargestellt, in dem kleinen Kabinet neben dem ebenfalls von ihm herrührenden „Arbeitszimmer eines Ingenieurs“ hängen. Wie in diesem lauschigen Zimmer die Form ohne jede Affektation aus den eigenartigen Bedürfnissen und allerlei praktischen Finessen herausentwickelt ist, wie Formen und Farben zusammengestimmt sind, ist ganz bewunderungswürdig. — Eine ähnlich gute Leistung, noch reicher in den aufgewendeten Mitteln, ist das ebenfalls eine Koje bildende „Arbeitszimmer eines Kompónisten“ von BANGERT; und in WERLES kleiner „Kaminecke eines Damenzimmers“ ist die „neue Richtung“ zu einer raffinierten Luxuskunst voll ausgesuchter und doch nicht aufdringlicher Reize gesteigert. Nicht ganz so ausschliesslich auf modernstem Boden bewegen sich die sehr reizvollen photographierten Innenraumerfindungen von USBECK und die an Messelsche Einflüsse anklingende Koje mit vorzüglichen Kunsttischlerarbeiten von WILHELM KIMBEL, sowie die Arbeiten der Vereinigung „ORNAMENT“, deren Saal durch einen reich ausgestatteten, in seinem spärlichen goldigen Lichte vielleicht schon allzu mystisch wirkenden Vorraum vorbereitet wird. In diesem ist freilich die moderne Richtung bewusst angestrebt, eine eigentliche Architektonik aber insofern wohl nicht erreicht, als die Aufnahme der Gewölbegurte durch ein feines freies Laubornament, das dann sogleich über den etwas zu wuchtigen Thüreinfassungen eine starke Einziehung hat, eher einen etwas beängstigenden als einen das statische Gefühl befriedigenden Eindruck macht. Die einzelnen Werke sind nicht gleichen Wertes; am reifsten wirken die Metallarbeiten; in den Möbeln ist vielfach eine Verschmelzung von modernsten mit älteren Formen versucht, die namentlich bei der Jagdzimmerausstattung noch etwas unfrei wirkt.

Es ist in diesem Zusammenhange nicht überflüssig, noch besonders zu bemerken, dass natürlich in der Verwendung „moderner“ Formen, die durch van de Velde, Eckmann, Berlepsch, Olbrich u. A. m. eingeführt wurden, schon nicht mehr eine besondere Originalität erblickt werden kann. Es bildet sich auch hier schon wieder ein Häuflein *neuerer* Eklektiker heraus, die nur — jüngere Vorlagenwerke als andere Forma-

listen benutzen. Die eigentliche Persönlichkeit spricht immer wieder erst aus dem *Wie* der Verwendung und aus dem Grade, bis zu welchem durch Umbildung des Gegebenen — aus dem Nichts erfindet auch der Genialste nichts — Selbständiges geworden ist. So wirken die Kleinkunstarbeiten in der Koje von EDUARD SIEDLE, namentlich eine der besten Standuhren, die ich überhaupt je gesehen, durchaus persönlich, während das an sich recht hübsche Mobiliar für ein Herrenzimmer in Silbergrau von GEORG HONOLD doch nur den geschmackvollen und gewandten Zeichner, noch nicht aber den selbständigen Schöpfer verrät. Und so sind andererseits unter denen, welche im allgemeinen die in den Baudenkmälern niedergelegte Formensprache als etwas Gegebenes betrachten und die in dieser Sprache nun ihre wirklich eigenen Gedanken aussprechen wollen, nicht wenige wirklich schöpferische Künstler; K. HOFMANN-Darmstadt z. B., der für die Pariser Weltausstellung ein „Deutsches Haus" plante, das an die Schöpfungen des deutschen Mittelalters direkt erinnern sollte, hat doch entschieden Selbständiges geschaffen, in höherem Grade jedenfalls als FRITZ GOTTLOB, der auch in diesem Jahre wieder mehrere an sich sehr reizvolle und „echte" Paraphrasen über die Schönheiten des märkischen Backsteinstiles giebt, die aber bei aller Feinheit und Vertiefung für eine selbständig gewordene Zeit doch nur wie philologische Liebhabereien wirken können, da sie wahrhaft *neues* Leben doch nicht aus den Ruinen hervorzaubern.

Auch HANS GRÄSSEL lässt ja eine noch viel ältere Kultur in seiner ganz gross gedachten Kirchhofsanlage für München vor uns wieder auferstehen. Aber man muss es doch fühlen, dass hier nicht lediglich eine Theaterdekoration in altchristlichem Stile geschaffen ist, sondern dass es dem Künstler wirklich gelang, den ernsten feierlichen Reiz frühchristlicher Religiosität hier neu zu beleben; — ein Experiment, gewiss, und wie alle Stilexperimente vielleicht in dreissig Jahren schon nicht mehr ohne „geschichtlichen Sinn" zu geniessen — aber doch ein an sich künstlerisch glänzend gelungenes.

Und wie bodenwüchsig und neuen Lebens voll erscheinen die von HEILMANN und LITTMANN im Verein mit den Architekten HABICH bezw. GOEBEL ausgeführten Bauanlagen für das Löwenbräu und für das Hofbräu in München; wie selbständig und doch getränkt von dem ganzen Reize des Barock in seinen wundervollen Profilierungen erscheint die Propstei St. Hedwig für Berlin von CREMER und WOLFFENSTEIN; wie köstlich als fröhliche Künstlerlaunen wirken die Entwürfe für den unvergleichlichen Berliner Zoologischen Garten von ZAAR & VAHL und von WALTHER ENDE!

Im allgemeinen wird man sagen dürfen, dass auch nach dieser nicht eigentlich alle Strebungen systematisch vertretenden Ausstellung, der Ehrgeiz, möglichst genau in der Weise der Alten — von der Antike bis zu den Biedermeiern — zu schaffen, ziemlich überwunden ist. Selbstverständlich sind hierbei die Wiederherstellungen ausgenommen. Hier gilt geschichtliche Treue noch durchaus als selbstverständlich. Ich verweise da nur kurz auf die vorzügliche Erneuerung des Rathauses in Dortmund durch FRIEDRICH KULLRICH und auf die ungemein aufwändig und eigenartig wirksam dargestellten Arbeiten BODO EBHARDTS, dessen Hohkönigsburg ja jetzt gewissermassen im Mittelpunkte des allgemeinen Interesses steht und die auch rein umfänglich den „Clou" der Architektursäle bildet, muss aber einem Archäologen überlassen, die Verdienste des künstlerisch jedenfalls sehr gewandten Meisters um die Wiederbelebung unseres Anteils an deutschen Burgen eingehender zu würdigen, da dies in wenigen Zeilen doch nicht möglich ist.

Eine besondere Betrachtung aber verdient die künstlerische Thätigkeit des neuen Berliner Stadtbaurates LUDWIG HOFFMANN.

Es ist ein Zug meisterhafter Diplomatie, dass hier das Gesamtschaffen der letzten Jahre des berliner Bauamtes in einer geradezu verblüffend eindrucksvollen und aufwändigen Darstellungsweise vor Augen geführt wurde, nachdem bereits hier und da geklagt wurde, dass neuerdings „nichts mehr fertig werde." Es ist unglaublich viel fertig geworden.

Rein umfänglich offenbart sich hier eine geradezu staunenswerte Arbeitskraft. Eine Fülle der verschiedenartigsten Aufgaben ist zur Lösung gekommen und giebt in den musterhaften Modellen, die nur leider nicht durchweg nach Einem Massstab ausgeführt wurden, doch ein ganz imponirendes Bild von der Grösse unseres Gemeinwesens. Und wer das künstlerische Niveau der früheren Gemeindebauten kennt, der muss zugestehen, dass ein ganz *ungeheurer* Aufschwung erfolgt ist.

Aber auch absolut, ohne Rückblick,

ästhetisch gemessen, haben wir allen Grund, uns des Schaffens von Ludwig Hoffmann aufrichtig zu freuen, ja, vielfach es zu bewundern. Vor allem spricht überall eine ganz seltene *Reife* der Durcharbeitung zu uns, die ihre Wirkung nie verfehlen kann. Wie die Grundrisse von sorgsamster Durcharbeitung zeugen, so ist der Aufbau, die Flächenverteilung, namentlich die Profilierung und dann wieder die sichere Hervorhebung einzelner, besonders reizvoller und mit liebevoll durchgearbeitetem Schmuckwerk ausgestatteter Teile fast stets von ungewöhnlichem Feingefühl.

Allerdings ist Hoffmann *überzeugter* Eklektiker. *Noch*, möchte ich sagen, *noch* liegen hier die Grenzen seiner Kraft. Er hat ein ganz ungewöhnliches Studium auf die älteren Baudenkmäler gewandt und er hat ein gewisses Recht zu dem Glauben, dass die Alten alles eigentlich viel besser verstanden haben. Und er meint noch allen Ernstes, wie er im Katalog sagt: „Dabei lässt sich die gleiche Denkungs- und Empfindungsweise vermittelst der verschiedenen architektonischen Formensprachen sehr verschiedenartig zum Ausdruck bringen.“

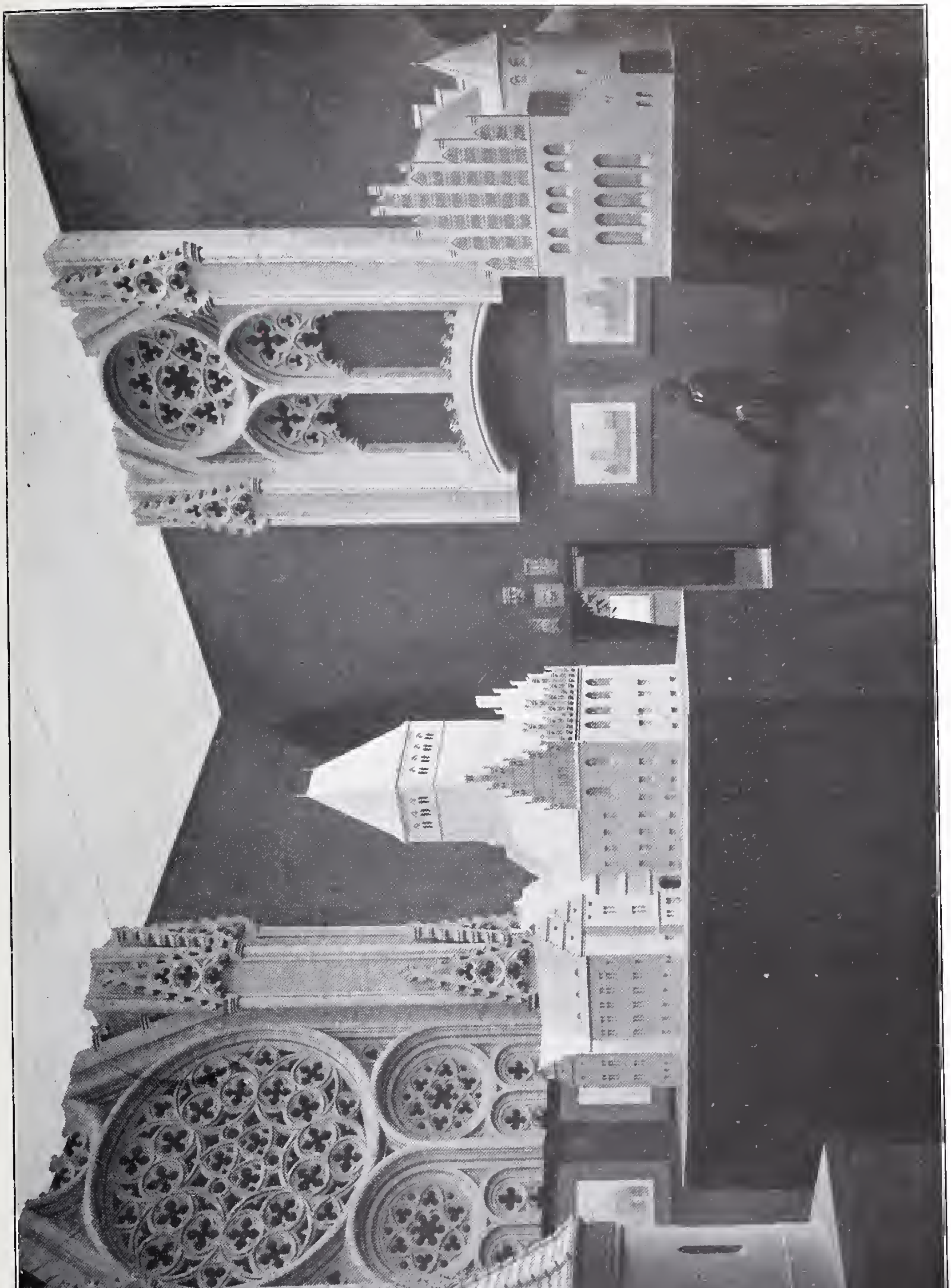
Das aber führt — *theoretisch* — zu einer lediglich dekorativen Kunst, in der einem baulichen Gebilde ein beliebiges Kleid vorgehängt wird, statt dass sich das Innere im Aeusseren organisch ausspricht.

Anzeichen hiervon sind namentlich bei den Lehrerwohnhäusern vorhanden; ein Gemeindeschul- und ein Florentiner Palastfenster passen, bei aller schuldigen Hochachtung vor beiden, nicht zu einander. Aber glücklicherweise ist Hoffmann schliesslich doch weit mehr Künstler als Theoretiker, und obenein bleibt fraglich, ob er anders denn als Formalist, d. h. als Künstler, der über einen *gegebenen* Formenschatz fertig schaltet, im Stande gewesen wäre, diese Fülle von Aufgaben in so kurzer Zeit zu bewältigen. Namentlich versteht er sich auf die Gruppierung; hier ist er durchaus selbstschöpferisch, wie denn die Doppelschulen an der Rigaerstrasse und Glogauerstrasse, das Irrenhaus und gar die Lungenheilstätte bei Buch und vor allem das Kinderheim in der Kürassierstrasse seine besten Leistungen sind; letzteres ist wirklich ein wahres Juwel, das an malerischem Reiz in Berlin seines Gleichen sucht. (S. B. A. W. IV. 3, Abb. 115—124)

Gebundener scheint seine Kraft noch freieren Aufgaben, wie den Denkmälern, Brunnen und Brücken gegenüber; hier fehlt das eigentlich Unmittelbare der Erfindung; am erfreulichsten noch wollen mir die Märchenbrunnen für den Friedrichshain scheinen, deren niedliche Symbolik alle Anwartschaft auf Volkstümlichkeit hat, während das Feuerwehrdenkmal von einer etwas frostigen und gezwungenen Allegoristik nicht freizusprechen und auch im Aufbau nicht besonders reizvoll zu nennen ist. Auch der Herkulesbrunnen scheint allzu klassisch gedacht; ein Werk, das in einem römischen Park der Renaissancezeit Figur machen würde, muss auf dem Lützowplatz in Berlin noch nicht überwältigend wirken. Die Idee, auf diesem Ungeheuer von Platz nur eine *plastische* Mittelgruppe statt einer Architektur aufzustellen, erscheint mir überhaupt wenig günstig und — wohl nicht von Hoffmann ausgehend — ein Zeichen mehr von der Verständnislosigkeit zu sein, mit der bei uns ganz allgemein Denkmäler aufgestellt werden.

Auch bei den Brücken vermeint man eher die sinnende und sinnige, als die aus der Fülle schöpfende Hand zu erkennen. Ob das auf die Gebundenheit zurückzuführen ist, die der Eklektizismus mit sich bringt, oder auf eine minder quellende Phantasie, möchte ich noch nicht entscheiden, denn Hoffmanns Entwickelung, die sich während des Reichsgerichts-Neubaues so staunenswert entfaltet, scheint mir noch nicht abgeschlossen. Wenn er aber erst den Alten gegenüber ein keckes „anch'io sono pittore“ hat und von der Fülle des Studierten zu der Kühnheit des eigenen Ausdruckes gelangt, wird er ein Bahnbrecher auf dem Gebiete der Baukunst werden, wie er es schon für die Berliner Stadtbauverwaltung geworden. Mit eigener Zunge reden, ist alles. Das muss in dieser Zeit des köstlichen Wachwerdens jedem Architekten bewusst werden.

Abbildung 154.



Grosse Berliner Kunstausstellung 1900. Architekturausstellung der Stadt Berlin.
Raum I: Entwürfe zum Märkischen Museum, zum Strassenreinigungsdepôt im Köllnischen Park und zur Turnhalle des Gymnasiums zum Grauen Kloster.
Architekt: Ludwig Hoffmann in Berlin.

Abbildung 155.



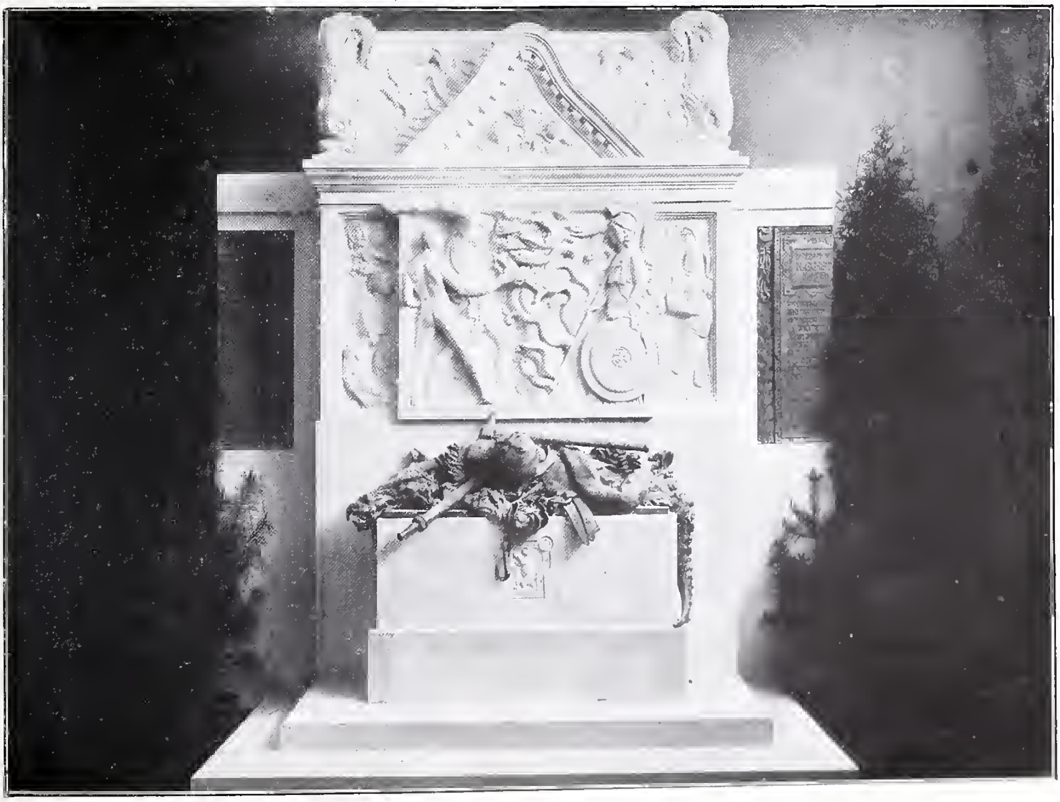
Grosse Berliner Kunstausstellung 1901. Architekturausstellung der Stadt Berlin.
Raum XVI: Entwurf zu den Gebäuden der Feuerwache und des Standesamts an der Fischerbrücke.
Architekt: LUDWIG HOFFMANN in Berlin.

Abbildung 156.



Grosse Berliner Kunstausstellung 1901. Architekturausstellung der Stadt Berlin.
Raum XVIII: Architektonischer Teil zur Rossstrassenbrücke und zur Alsenbrücke.
Architekt: LUDWIG HOFFMANN in Berlin. Modelle: Bildhauer AUGUST VOGEL in Berlin.

Abbildung 157.



Grosse Berliner Kunstausstellung 1901.
Architekturausstellung der Stadt Berlin. Raum VIII: Entwurf zu dem Feuerwehrdenkmal auf dem Mariannenplatz.
Architekt: LUDWIG HOFFMANN in Berlin. Bildhauer: AUGUST VOGEL in Berlin.

Abbildung 158.

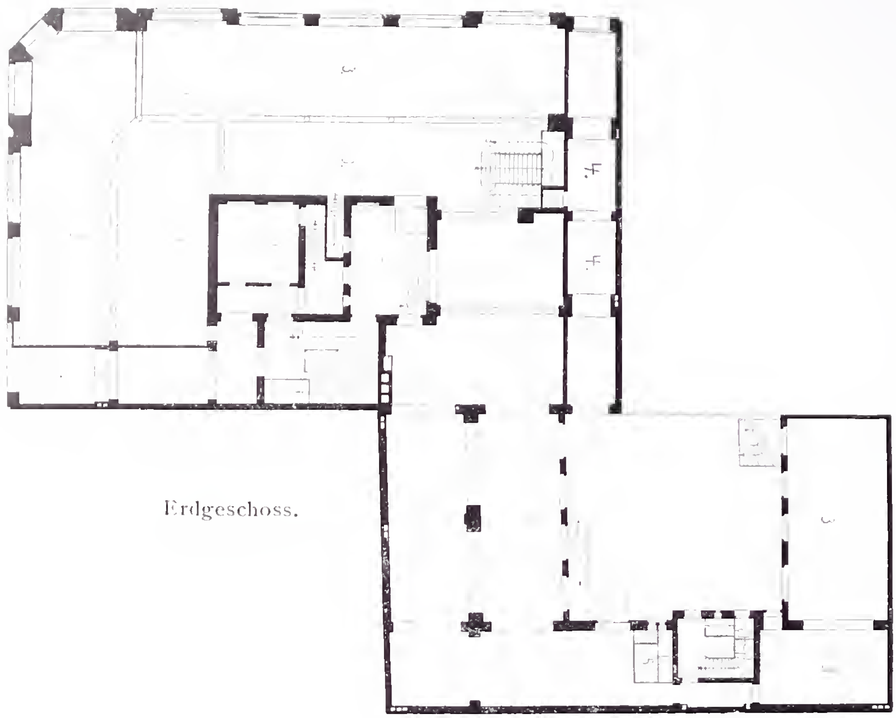



Abbildung 159.

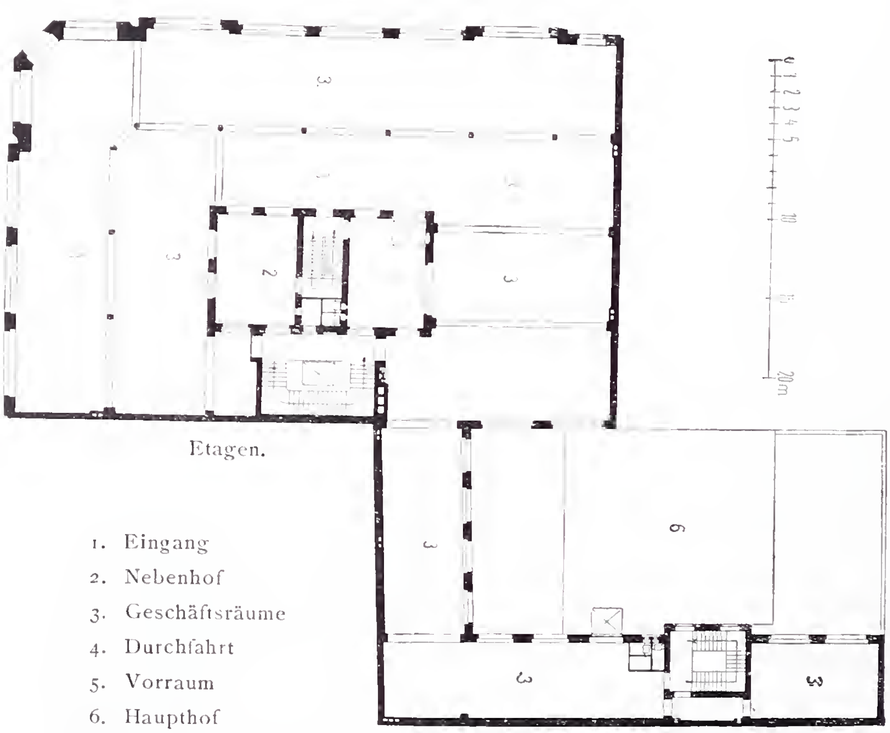



Abbildung 158 und 159. Grundrisse zu Abbildung 160.

Abbildung 160.




Geschäftshaus Unger, Leipzigerstrasse 50a Ecke Dönhoffsplatz.
Architekten: Kristeller & Sonnenthal in Berlin.

# ZU UNSERN BILDERN

## ARCHITEKTUR.

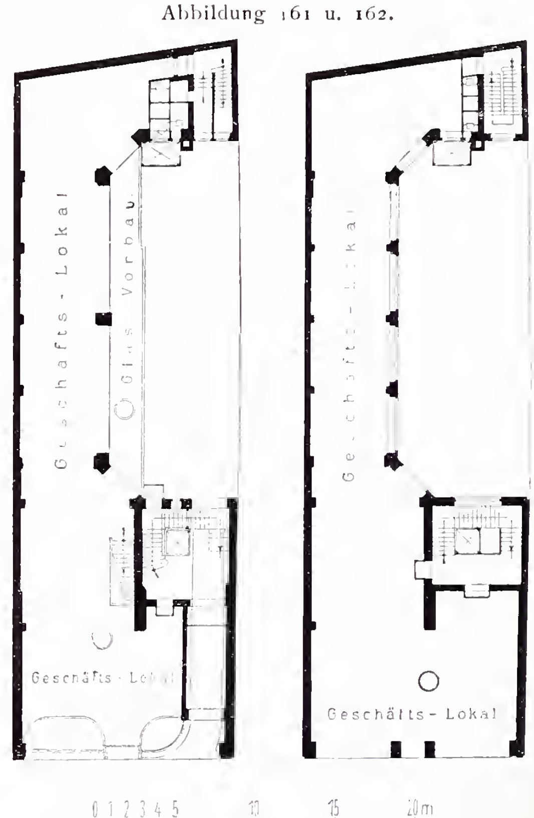
Das in stetem Wechsel begriffene Bild der Leipziger Strasse hat wiederum eine Wandlung erfahren durch die in unseren Abbildungen 158—160, sowie 161—163 vorgeführten Bauwerke.

Das Haus am Dönhoffsplatz, welches mit einer Frontlänge von ca. 38 1/2 m der Jerusalemerstrasse und mit einer solchen von ca. 25 m der Leipzigerstrasse angehört, wurde in der Zeit vom Juni 1900 bis April 1901 von den Architekten KRISTELLER & SONNENTHAL nach ihren Entwürfen für Herrn Otto Unger als Geschäftshaus errichtet. Die Baupolizei wollte das Gebäude als „Warenhaus“ betrachtet wissen und beeinflusste damit die Anordnung der Treppen in der Weise, wie unsere Grundrisse zeigen. Jedes der fünf Geschosse lässt Vermietung an mehrere Parteien zu, von denen jeder der Zugang zu 2 Treppen ermöglicht ist. Bei durchweg massiver Konstruktion hat das Haus Fassaden in Tretzendorfer (Main-) Sandstein erhalten, für deren plastischen Schmuck ZEYER & DRECHSLER die Modelle lieferten. Die Ausführung der Kunstschlossereiarbeiten lag in den Händen der Firmen ED. PULS und GOLDE & RAEBEL, während die Tischlerarbeiten aus den Werkstätten von FERD. VOIGTS & CO., J. C. PFAFF und A. KLEMPAU hervorgingen, und die Konstruktion des Turmaufbaus von BRASS & HERTSLET bewirkt wurde.

Das Haus Leipzigerstrasse No. 12, ebenfalls ein Geschäftshaus und nach den Plänen von GEORG RATHENAU in einjähriger Bauzeit zum Frühjahr 1901 für die Delmenhorster Linoleumfabrik „Anker - Marke“ fertiggestellt, ist gleichfalls in durchweg massiver Konstruktion aufgeführt, wobei Decken nach System HÖFCHEN & PESCHKE zur Anwendung kamen. In fünf Geschossen aufsteigend, wurde die in zwei wirkungsvollen Giebeln ausklingende Fassade in schlesischem Sandstein ausgeführt, während für die Hoffronten weisse Verblendsteine Verwendung fanden. Das erst in letzter Zeit fertiggestellte Eingangsportal wurde vom Ciseleur Lind in Kupfer getrieben, die Modelle für die Bildhauerarbeiten lieferte Ernst Westpfahl. Die Baukosten wurden zu rot. 600 M. pro qm bebauter Fläche ermittelt.

Aus der Reihe der seit einiger Zeit für die erweiterten Bedürfnisse der Königlichen Charité im Entstehen begriffenen Neubauten

Abbildung 161 u. 162.




Grundrisse zu Abbildung 163.

führen wir, nachdem wir bereits in den Heften 9 und 10 des vorigen Jahrgangs die Wiedergabe des Direktorwohnhauses haben vorangehen lassen, diesmal das Gebäude der Hals-, Nasen- und Ohrenklinik in zwei Abbildungen (164 u. 165) vor. Frei im Garten liegend, hat das mit der einen Giebelseite der Luisenstrasse zugewandte Haus von hier aus auch seinen Hauptzugang erhalten. Es ist, wie das bereits erwähnte Wohnhaus, nach den Plänen des Regierungs- und Baurat DIESTEL in der Zeit vom Sommer 1899 bis Frühjahr 1901 ausgeführt und lehnt sich mit seiner Formensprache, in Uebereinstimmung mit den übrigen Bauten, an Vorbilder der märkischen Backsteinarchitektur in glücklicher Weise an. Zu der trefflichen Wirkung der neuen Bauten dürfte der gewählte Steinverband, welcher neuerdings wieder mehrfach, z. B. bei der Ludwigskirche in Wilmersdorf durch Menken, Anwendung gefunden hat und in seiner klaren Zeichnung so charakteristisch ist, nicht unerheblich beitragen.

Als Beispiele einer anspruchslosen, aber dem Material gerecht werdenden Putztechnik geben wir in den Abbildungen 169 und 170 die Aufnahme einiger Details aus den Höfen zweier Häuser der neu entstandenen Bamberger Strasse. (Vorderfassaden und Grundrisse folgen in einem der nächsten Hefte). Die Häuser gehören jenem zur Zeit noch im Stadium der ersten Entfaltung stehenden Ortsteil Schönebergs an, welcher, dem Viktoria Luise-Platz südlich und westlich sich anschliessend, nun seit länger als Jahresfrist der Schauplatz einer ungemein emsigen Bauthätigkeit geworden ist. Von dem überraschenden Umfang des hier in der kurzen Spanne Zeit Geschaffenen erhält man einen überzeugenden Begriff, wenn man den jetzigen Zustand mit jenem vergleicht, welchen die im Jahrgang II auf

Abbildung 163.



Geschäftshaus Leipzigerstrasse 12.
Architekt: GEORG RATHENAU in Berlin.

Abbildung 164.

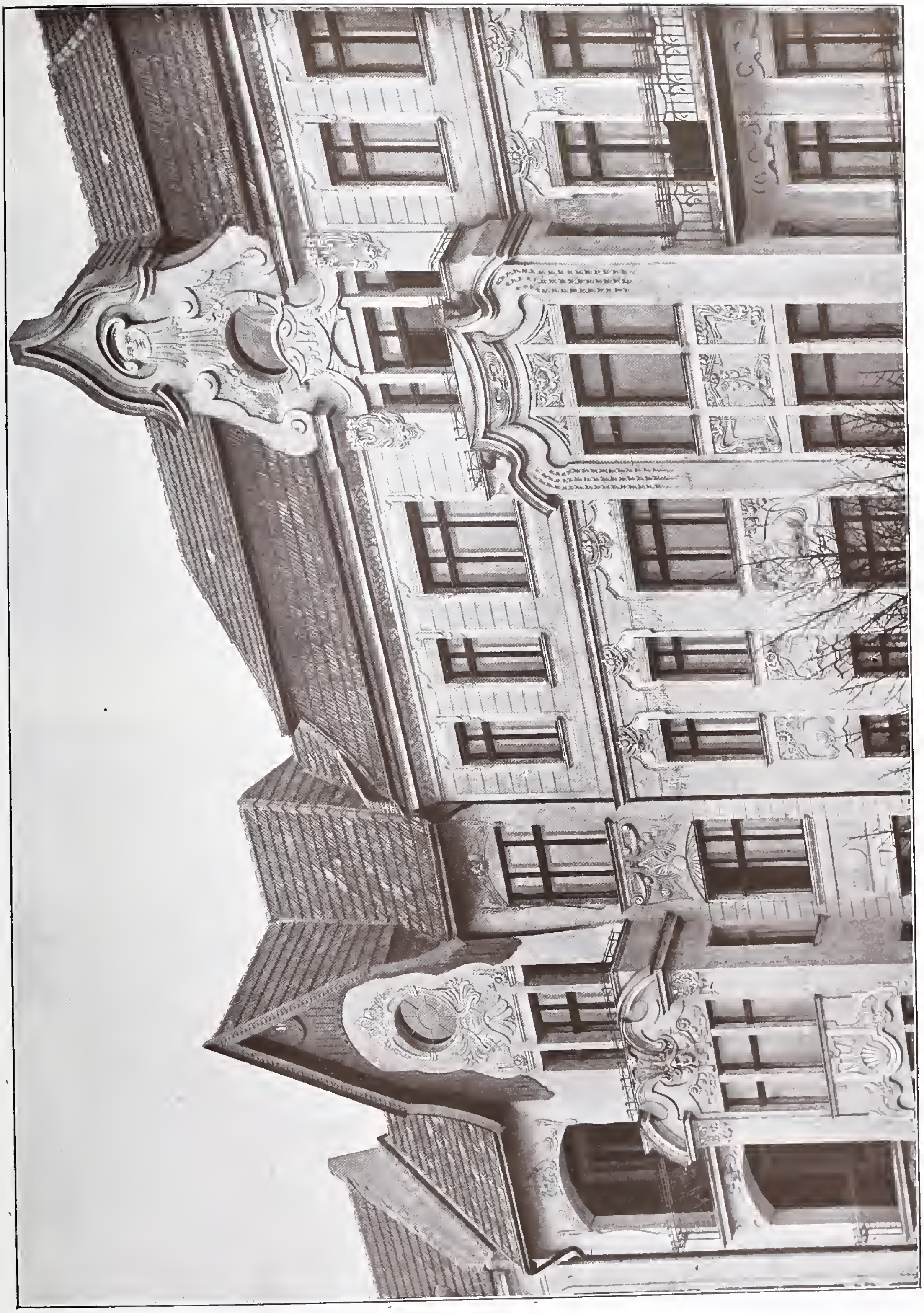


Abbildung 165.



Abb. 164 u. 165 Hals-, Nasen- und Ohrenklinik der Charité, Luisenstrasse 13a. Architekt: G. DIESTEL in Berlin.

Abbildung 166.



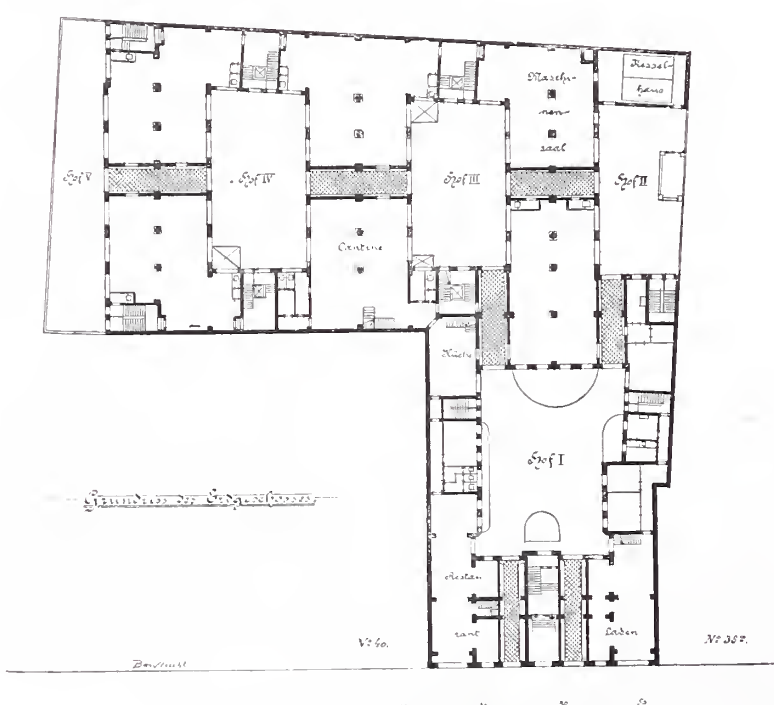
Fassadendetails der Wohnhäuser Schlüterstrasse 27 u. 28 in Charlottenburg. Architekt: Hugo Tietz in Grunewald.

Abbildung 167.



Fassadendetail des Wohnhauses Wilmersdorferstrasse 39 in Charlottenburg.
Architekt: AGATHON REIMANN in Berlin.

Abbildung 168.




Grundriss zu Abbildung 167.

Abbildung 169.

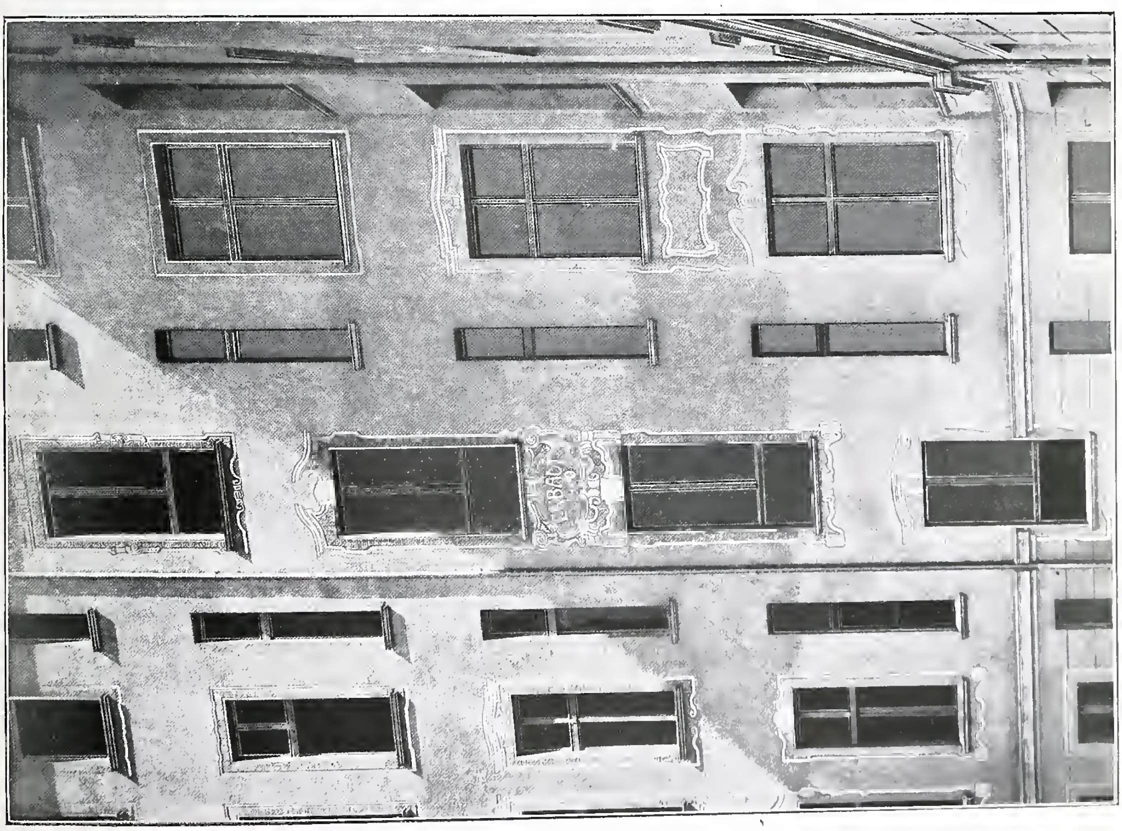
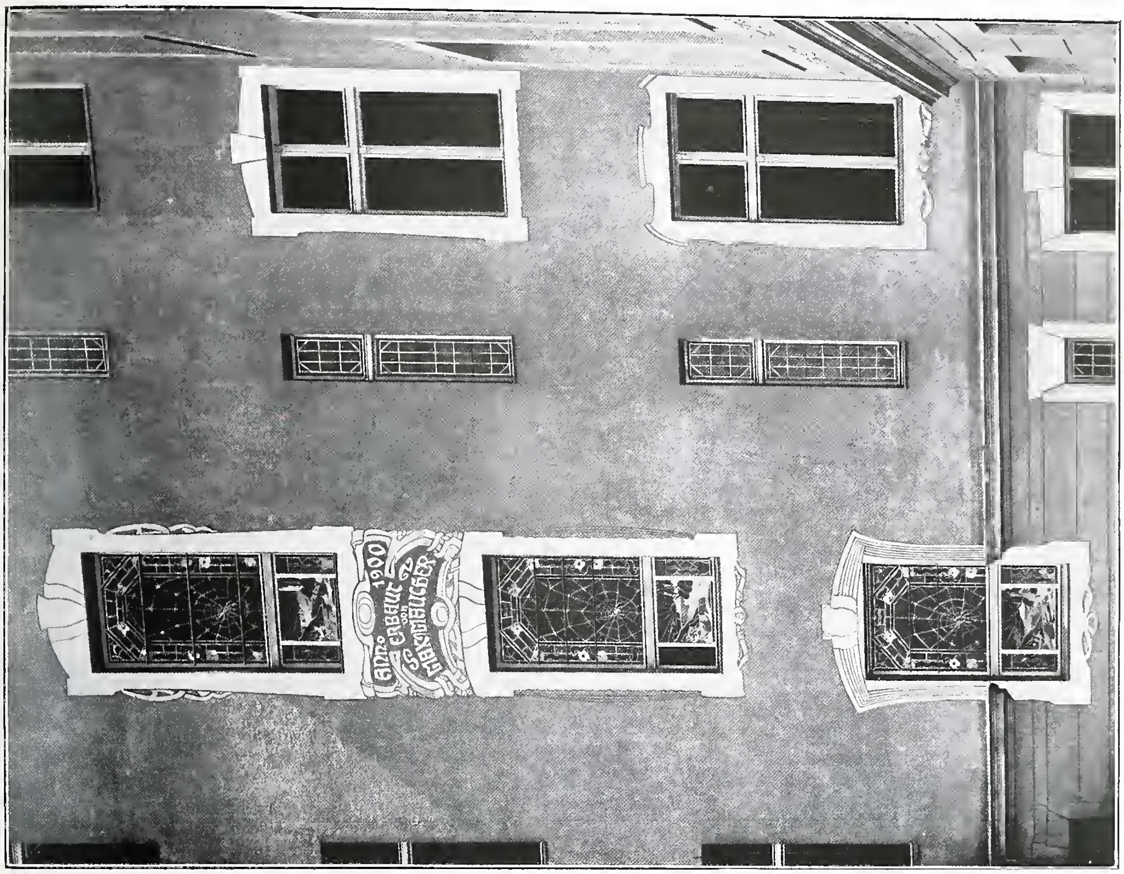
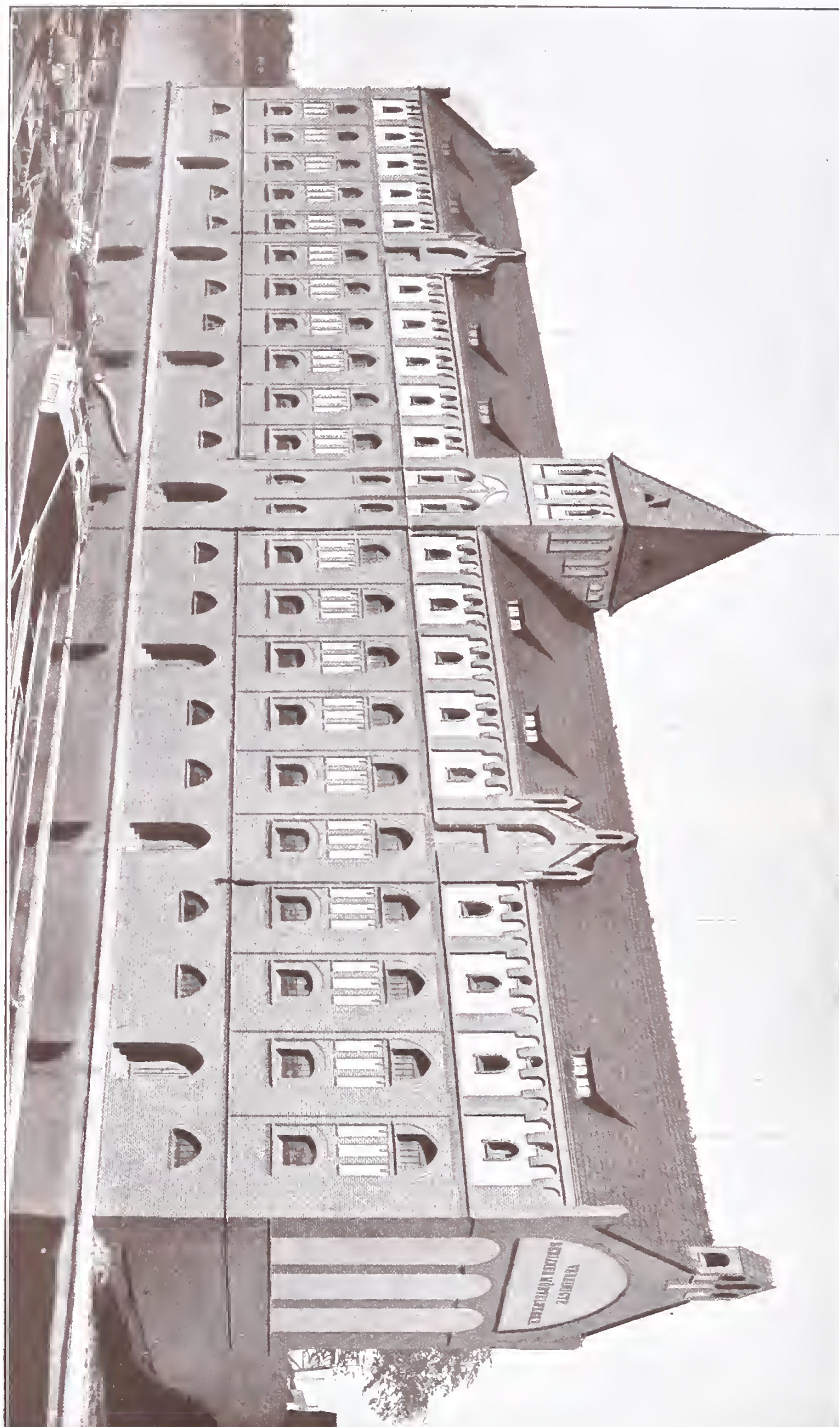


Abbildung 170.



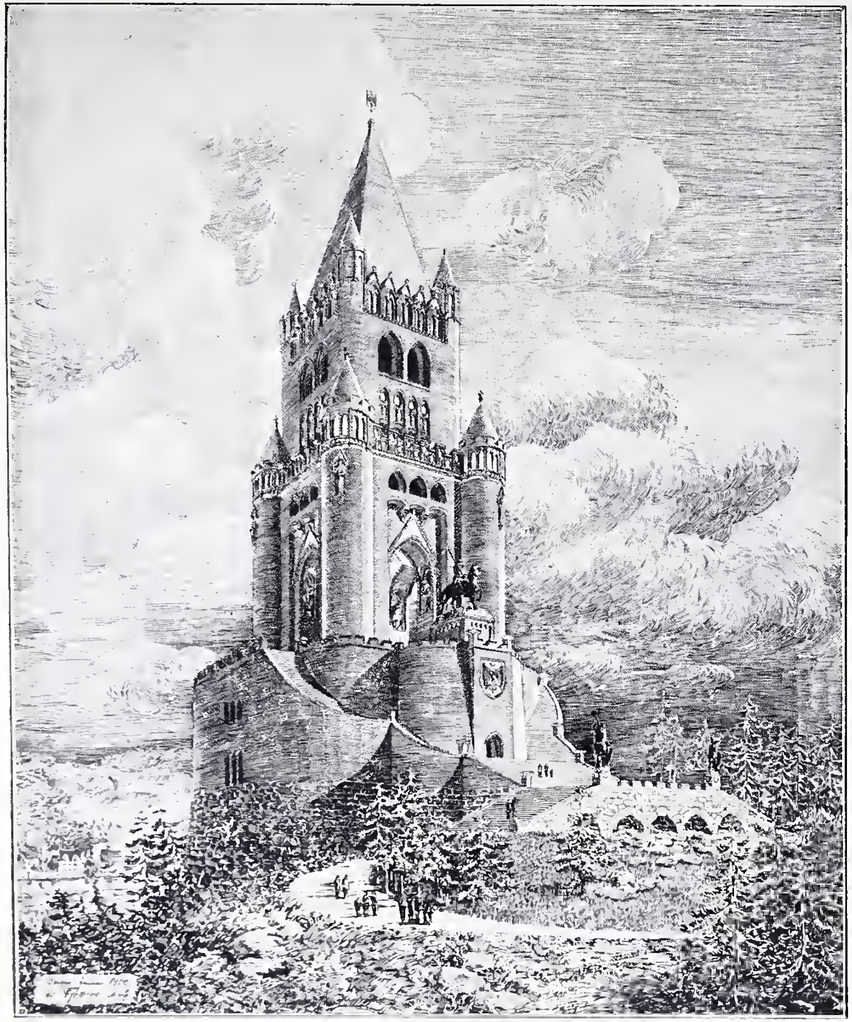

Bambergerstrasse 3. Details der Hofarchitektur. Bambergerstrasse 5.
Entwurf: WAIDER, Architekt in Berlin. Ausführung: H. BUNNING, Architekt in Berlin

Abbildung 171.



Vereinigte Berliner Mörtelwerke in Charlottenburg, Salzufer 23.
Erbaut von Architekt SASSE und Ingenieur CARL PERNET in Berlin.

Abbildung 172.



Denkmalsturm.

Abbildung 173.



Rathaus.

Entwurfskizzen im Stile der Norddeutschen Backsteingotik von Fritz Gottlob in Berlin.

Abbildung 174.



Waldemar der Grosse. Standbild in der Siegesallee.
Von REINHOLD BEGAS, Bildhauer in Berlin.

Seite 328 gebrachte Ansicht des Platzes und seiner Umgebung veranschaulicht.

Wenn nun auch vieles unter dem hier Entstehenden begreiflicherweise den Stempel des Unternehmertums trägt oder in den erträglicheren Fällen sich durch Ueberschwänglichkeiten aller Art als Frucht des nach Bethätigung ringenden Schaffensdranges ungestümer und noch in der Entwicklung stehender künstlerischer Kräfte zu erkennen giebt, so bietet sich dem Auge des Suchenden doch auch manches Erfreuliche, wovon wir unseren Lesern gelegentlich weitere Proben vorzulegen hoffen, wie wir auch bereits früher, so beispielsweise durch die Abbildungen Seite 252 und 363 des III. Jahrgangs, jenes Gebiet in den Kreis unserer Betrachtungen gezogen hatten.

Die in Abbildung 166 vorgeführten Teile von Putzfassaden zweier Miethäuser gehören der Schlüterstrasse an, also jenem Teile Charlottenburgs, welcher, zwischen den beiden grossen Verkehrsadern der Kantstrasse und des Kurfürstendammes sich einlagernd, von Jahr zu Jahr in stetem Anwachsen nach dem Westen hin begriffen ist. Aus der sonst ziemlich reizlosen neuesten Fassadenproduktion jener Gegend heben sich die genannten Häuser durch eine gewisse Eigenart namentlich der kleinen Giebelaufbauten und durch die ornamentale Behandlung wohlthuend heraus. Die Fassade des Hauses No. 27 wurde von HUGO TIETZ, Grunewald, entworfen, die Antragearbeiten fertigte Bildhauer FRITZ WOHLFAHRT in Wilmersdorf.

Von der Flora zu Charlottenburg ihren Ausgang nehmend und, wie die Schlüterstrasse auf den Kurfürstendamm ausmündend, durchquert die verkehrsreiche Wilmersdorfer Strasse einen weiter westlich gelegenen Teil Charlottenburgs. Etwa mittewegs erhebt sich hier mit der stattlichen Frontlänge von 29 m das vom Architekten AGATHON REIMANN in der Zeit vom 1. Juli 1899 bis 1. Oktober 1900 errichtete Wohn- und Fabrikgebäude, von welchem wir den

Abbildung 175.



Balancierender Knabe.
Von JOHANNES GÖTZ, Bildhauer
in Charlottenburg.

oberen Teil der Fassade in Abbildung 167 bringen. Während das Vorderhaus und die Seitenflügel für Wohnzwecke bestimmt sind, wird der gesamte übrige Teil der um 5 Höfe gruppierten Bauanlage ausschliesslich von Fabrikräumen in Anspruch genommen. Die Strassenfront, deren Mittelbau sich durch beiderseits angeordnete loggienartige Einbauten vorteilhaft von den Nachbargebäuden abhebt, wurde, wie die Seitenflügel des vorderen Hofes, in Graukalk geputzt. Eine wirkungsvolle architektonische Ausbildung erhielt dabei noch die Hofseite des zwischen zwei Durchfahrten angeordneten Treppenhauses der Vorderwohnungen. Für die Fabrikfronten gelangten graue und rote Verblender von TIETZ & HAHN zur Anwendung. Die Baukosten stellten sich, einschliesslich der Ausgaben für die Maschinen, auf 1000000 M.

Auf ihrem neu erworbenen Besitztum am Salzufer 23 in Charlottenburg haben die Vereinigten Berliner Mörtelwerke sich nach den Plänen ihres Direktors Ingenieur PERNET und des Architekten SASSE eine neue Fabrikstätte errichtet, welche, an Stelle der nunmehr eingehenden Fabrik in der Bachstrasse, ausschliesslich der fortgesetzt sich steigernden Bauthätigkeit der westlichen Bezirke der Reichshauptstadt und des angrenzenden Charlottenburg sowie der westlichen Vororte gewidmet sein soll. Von der umfangreichen Anlage zeigt unsere Abbildung 171 den hart am Landwehrkanal, kurz vor dessen Einmündung in die Spree, sich erhebenden Teil. Das stattliche Bauwerk nimmt im Erdgeschoss und 1. Stockwerk die mustergiltig ausgestatteten Stallungen für 160 Pferde des Unternehmers, in seinen oberen Stockwerken die erforderlichen Futtermagazine auf, die durch einen elek-

Abbildung 176.




Drama.
Von JOHANNES GÖTZ, Bildhauer in Charlottenburg.

Abbildung 177.



Wasserschöpferin. Von JOHANNES GÖTZ, Bildhauer in Charlottenburg.

dem ausgedehnten Lagerplatze durch geeignete Transportanlagen zugeführt wird. Von Interesse gerade für unseren Leserkreis werden des weiteren die Angaben sein, dass dieser Charlottenburger Teil der Mörtelwerke im Stande ist, täglich 400 bis 500 Fuhren Mörtel = 900 cbm herzustellen, dass der Fassungsraum der 4—5 m tiefen, abgedichteten Kalkgruben 2000 cbm beträgt und der Sandvorratsberg der Anlage 22000 cbm des auf dem Besitztum der Werke in Niederlehme bei Königswusterhausen gewonnenen Materiales fasst. Die Bauten, bei denen die Fundamentierung besondere Schwierigkeiten bereitete, wurden am 1. Juli 1899 begonnen und bis zum 1. Oktober 1900 vollendet. Die Eisenkonstruktionen lieferte die Firma HEIN, LEHMANN & Co., die Fahrstühle CARL rLOHR, die elektrischen Einichtungen wurden von LAHMEYER & Co. hergestellt. Die Baukosten beliefen sich auf ca. 1 Million Mark.

trisch betriebenen Aufzug mit den Stallräumen in Verbindung stehen. Das Untergeschoss ist zu einer Lagerstätte für den von der Firma als bedeutendes Handelsobjekt vertriebenen Portlandcement bestimmt, den sie aus den anerkanntesten Fabriken Deutschlands bezieht. Ein unter dem Gebäude angelegter Durchgang dient dem Transport der ankommenden Steinkohlen nach dem unter dem Hofe angelegten weiträumigen Kohlenkeller. Auf der entgegengesetzten Seite der Anlage, in dem am Spreeufer gelegenen Teile, bewirken mächtige Elevatoren die Entladung des Sandes aus den anlangenden Kähnen, der dann weiter dem Mörtelhause, bezw.

Architekt FRITZ GOTTLOB ist in unserer Zeitschrift bereits mehrfach zu Worte gekommen und daher unsern Lesern seit Langem kein Unbekannter mehr. Auch die diesmal von uns wiedergegebenen Proben seines Könnens bewegen sich wie die früheren auf dem von ihm mit ausgesprochener Vorliebe gepflegten Gebiete des Backsteinbaues und bringen im besonderen den seinem künstlerischen Empfinden anscheinend am reinsten entsprechenden Formenkreis der norddeutschen Backsteingotik zur Anwendung.

## MALEREI.

Prof. MAX KOCH's figurenreicher Entwurf zu einem Wandgemälde „Verherrlichung

Hamburgs“ ist aus Anlass des Wettbewerbes zur Ausschmückung des Hamburger Rathauses entstanden.

Programmgemäss sollte dem Entwurf eine „allegorische Darstellung der Hammonia, unter besonderer Hervorhebung der Verbindung Hamburgs mit dem Deutschen Reiche und seines Welthandels“ zu Grunde liegen. Unsere Abbildung 178 zeigt, wie der Künstler diesen Gedanken malerisch ausgestaltet hat. Zur Gewinnung eines nach dem Urteil des Preisgerichts für die Ausführung geeigneten Entwurfs hat bekanntlich der Wettbewerb, welcher eine rege Beschickung aus allen Teilen Deutschlands erfahren hatte, nicht geführt.

Der Ostseestrand bei Arkona in duftiger Morgenbeleuchtung ist eines der vielen stimmungsvollen Bilder von HANS SCHLEICH, welche sich bei unserem kunstliebenden Publikum einer wohlverdienten Gunst erfreuen. Es wurde vom Künstler auf Grund einer westlich vom genannten Vorgebirge auf der Insel Rügen aufgenommenen Naturstudie in Oelfarben ausgeführt. Das mit besonderer poesievoller Hingabe erfasste Bild fand auf der grossen Berliner Kunstausstellung des Jahres 1899 bald einen Erwerber.

## PLASTIK.

Einen der ersten Plätze in der Rangordnung der Denkmäler unserer Siegesallee wird man mit gutem Recht dem von REINHOLD BEGAS geschaffenen Standbilde Waldemars des Grossen zusprechen dürfen. Die schlichte, monumentale Auffassung des Dargestellten — denn nur von der Hauptfigur, welche wir in Abbildung 174 bringen, nicht von der Behandlung des architektonischen Grundgedankens soll hier die Rede

Abbildung 178.



Verherrlichung Hamburgs. Concurrenz-Entwurf für das Hamburger Rathaus von MAX KOCH, Maler in Potsdam.

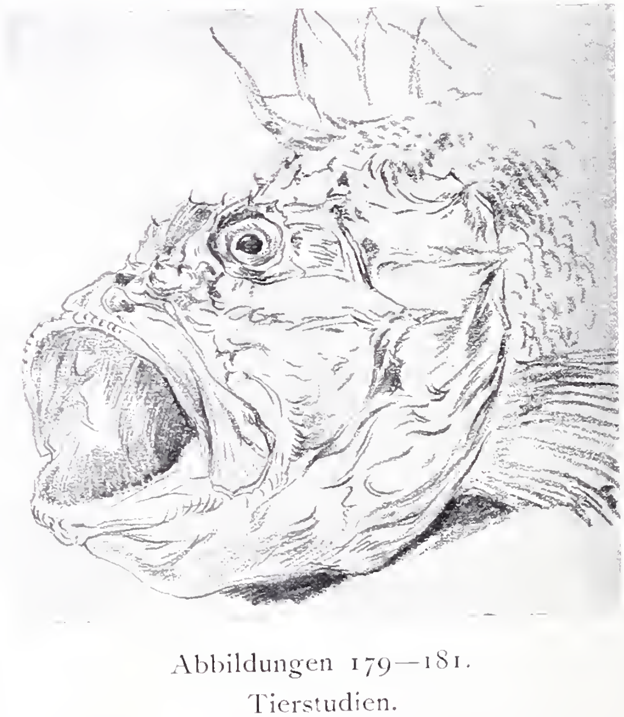
Abbildung 179.



Abbildung 180.



Abbildung 181.



Abbildungen 179—181.
Tierstudien.
Von MAX KOCH, Maler in Potsdam.

Abbildung 182.



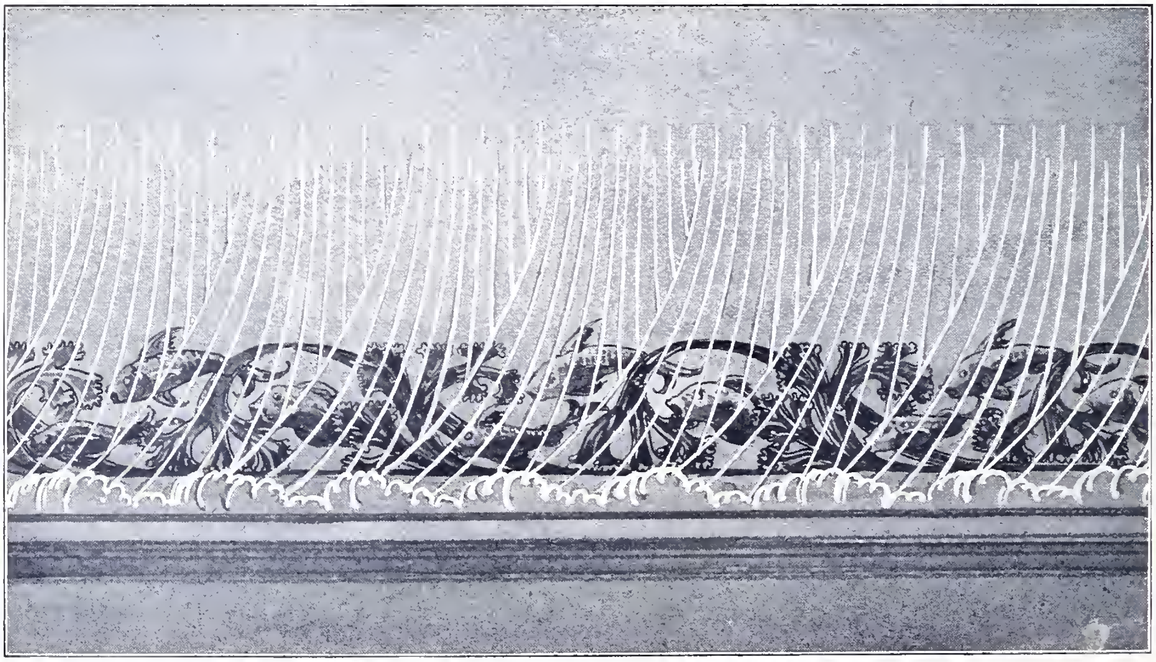
Landschaft. Von JOHANNES HERMES in Berlin. (†)

Abbildung 183.



Ostseestrand bei Arkona (Rügen). Von HANS SCHLEICH in Berlin.





Decke und Fries. Von ANTON SCHMITZ, Maler in Berlin.



Kunstanst von Ernst Wasmuth Berlin

Speisezimmer für Keller & Reiner in Berlin

Paul Troost Arch. Elberfeld

I Preis

Verlag von Ernst Wasmuth, Berlin W 8 Markgrafenstrasse 35



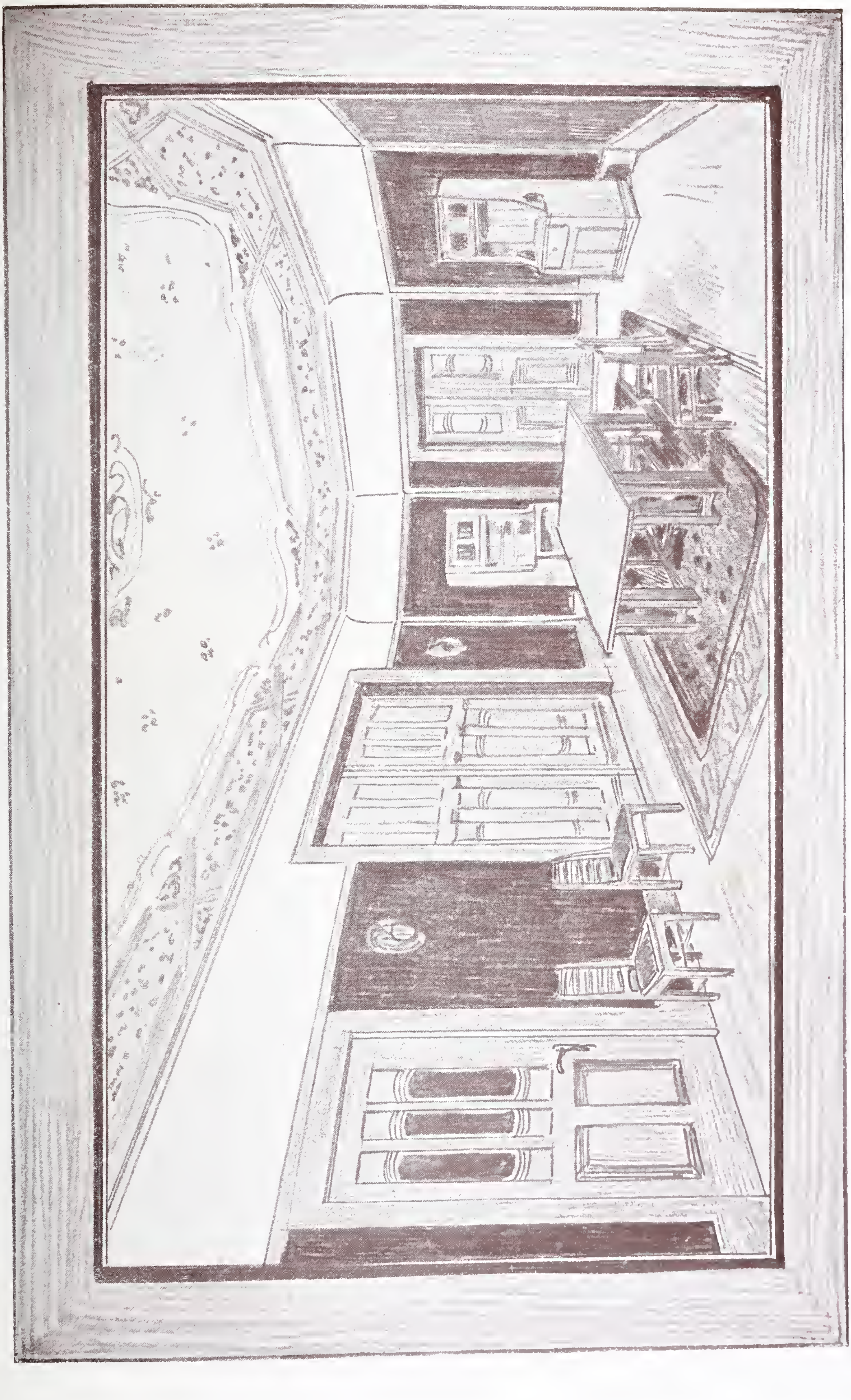
Kunstanst von Ernst Wasmuth. Berlin

Speisezimmer für Keller & Reiner in Berlin

Paul Troost Arch. Elberfeld

I Preis

Abbildung 186.



Concurrenz-Entwurf für ein Speisezimmer der Firma Keller & Reiner in Berlin.

Von M. A. Nicolai, Zeichner in Dresden. III. Preis.

Abbildung 187.



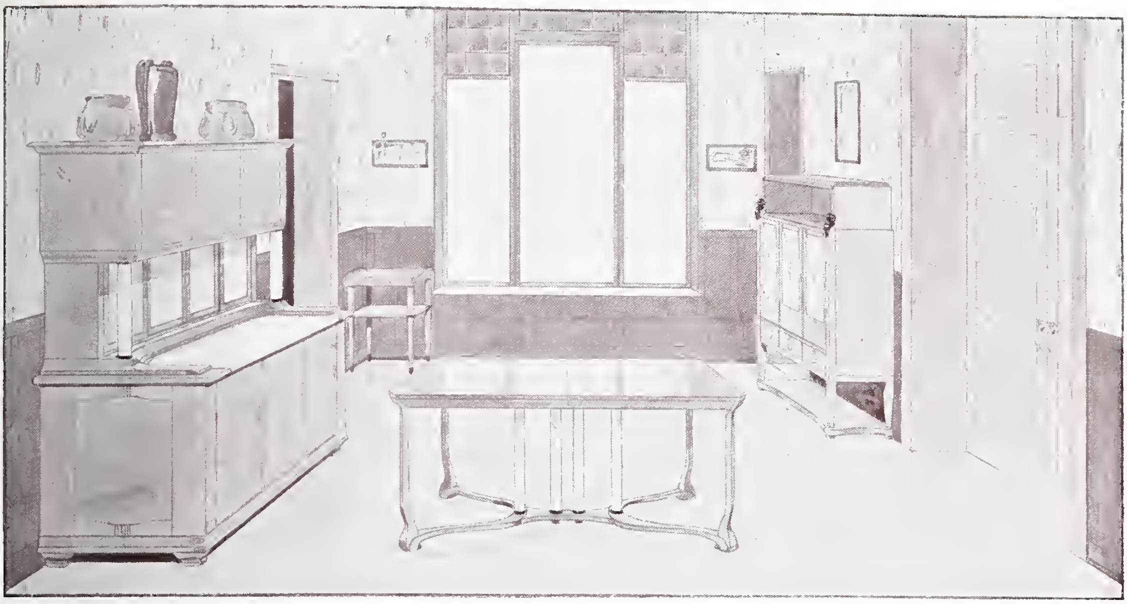
Concurrenz-Entwurf für ein Speisezimmer der Firma Keller & Reiner in Berlin. Von M. A. NICOLAI, Zeichner in Dresden.
III. Preis.

Abbildung 188.



Concurrenz-Entwurf für ein Speisezimmer der Firma Keller & Reiner in Berlin.
Von DUŠAN JURKOVIČ, Architekt, und ZDENKA VORLOVA, Malerin in Neustadt an der Mettau.

Abbildung 189.



Concurrenz-Entwurf für ein Speisezimmer der Firma Keller & Reiner in Berlin.
Von GERTRUD KLEINHEMPEL in Dresden.

Abbildung 190.



Concurrenz-Entwurf für ein Speisezimmer der Firma Keller & Reiner in Berlin.
Von MARGARETHE JUNGE in Dresden.

Abbildungen 191 und 192.

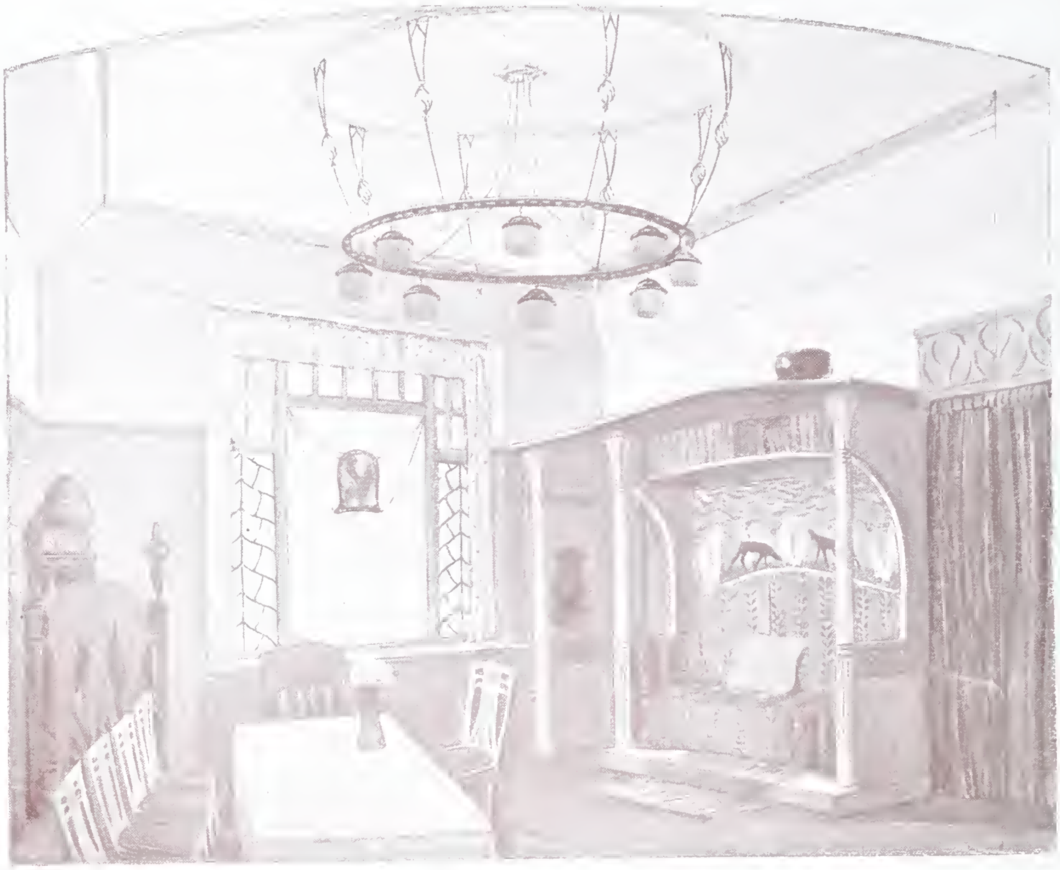
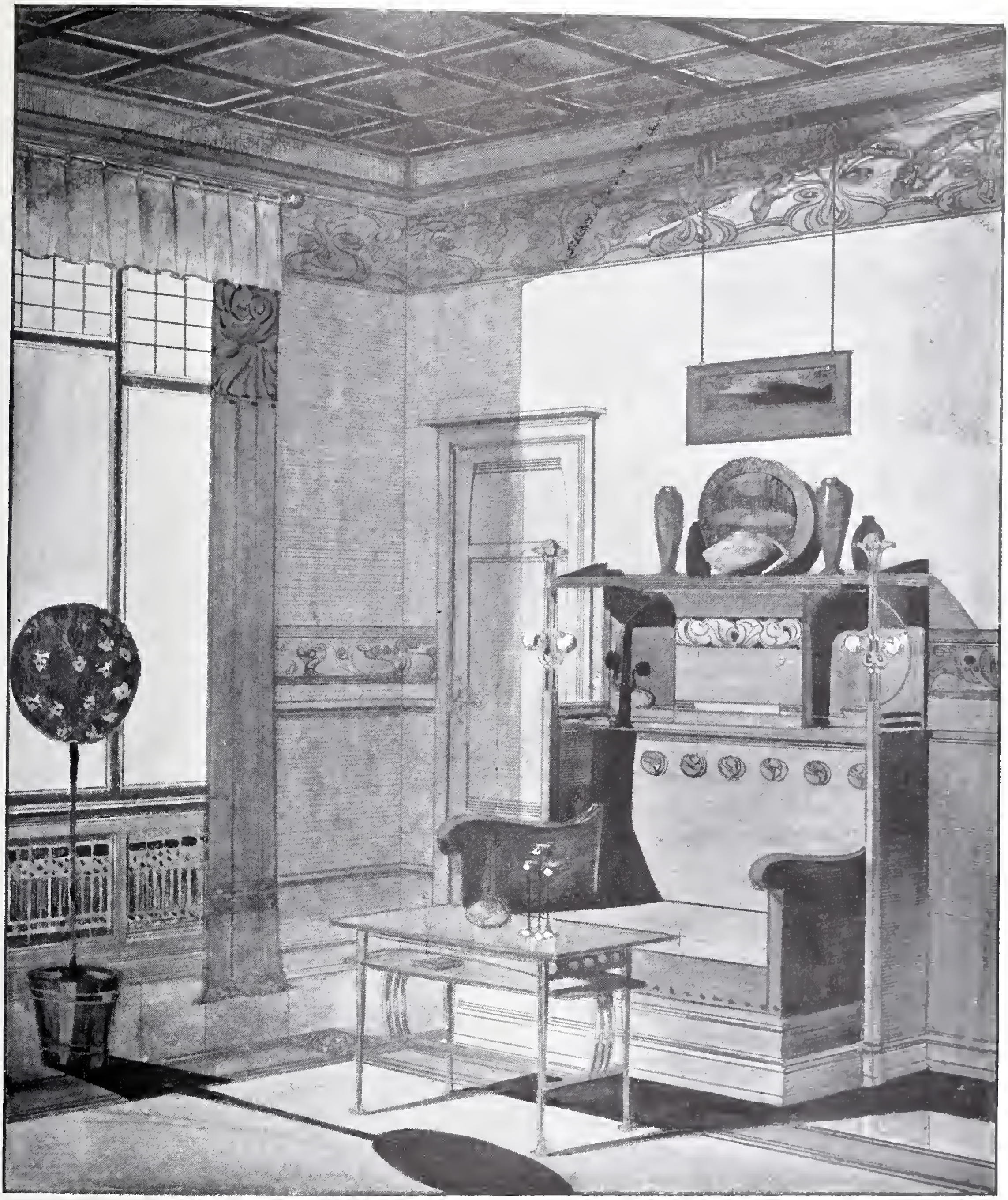




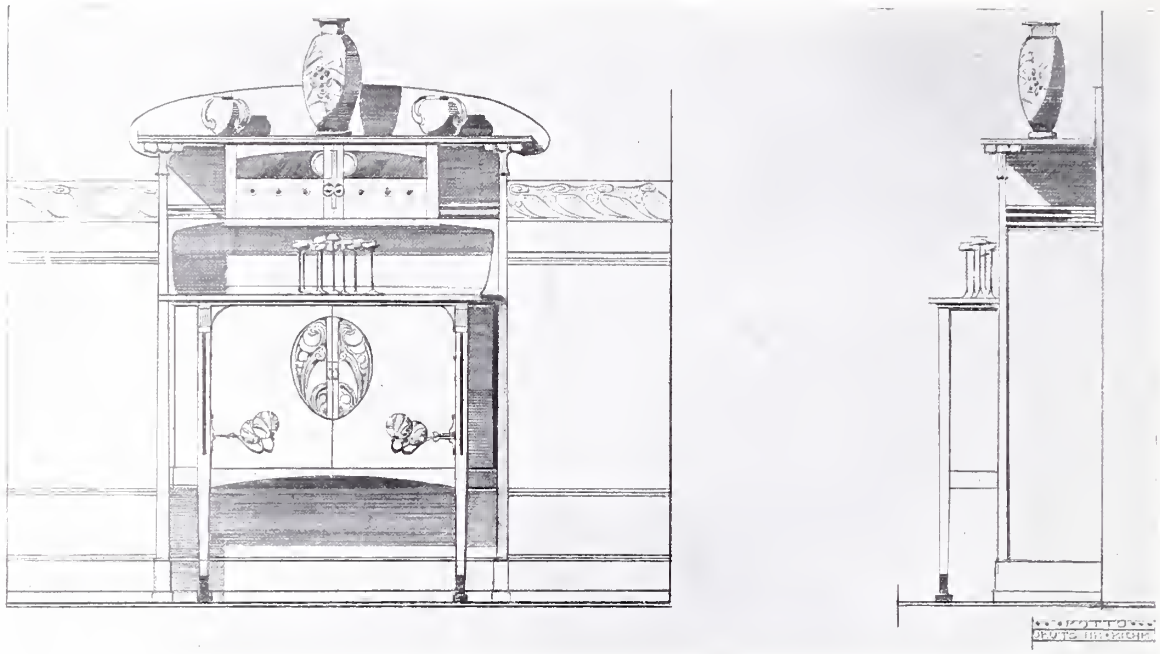
Abb. 191 u. 192. Concurrenz-Entwurf für ein Speisezimmer der Firma Keller & Reiner in Berlin.
Von G. G. KLEMM und O. HEMPEL in Dresden.

Abbildung 193.



Concurrenz-Entwurf für ein Speisezimmer der Firma Keller & Reiner in Berlin.
Von Georg Honold, Architekt in Berlin.

Abbildung 194.



Concurrenz-Entwurf für ein Speisezimmer der Firma Keller & Reiner in Berlin.
Von GEORG HONOLD, Architekt in Berlin.

sein — wird stets einen der wohlthuenden Ruhepunkte in der Flucht der Gebilde darstellen, mit welchen der Schaffenseifer unserer Plastiker die Reichshauptstadt im Laufe der letzten Jahre versehen durfte. Aus diesem Werke spricht das sichere und wohlbegründete Selbstbewusstsein eines Künstlers, welcher, längst anerkannt, nicht in Versuchung kommt, bei einer einzigen Gelegenheit sein Können um jeden Preis erschöpfend zum Ausdruck bringen zu wollen, sondern in ruhigem Erwägen die Bedingungen seines Schaffens lediglich der Aufgabe selbst entnehmen darf.

Die übrigen Werke der Plastik, welche wir diesmal unserem Leserkreise vorführen, sind von JOHANNES GÖTZ geschaffen. Der auf der Kugel balanzierende Knabe (Abb. 175), in der treffenden Wiedergabe der momentanen Bewegung des jugendlichen Körpers ein Werk von ausserordentlichem Reiz, und die Wasserschöpferin (Abb. 177) sind als Bronzen in halber Lebensgrösse ausgeführt und wurden beide von der Nationalgalerie erworben. Das „Drama“ (Abb. 176) ist eine aus besonderem Anlass entstandene Büste, in welcher nach der Absicht des Künstlers durch das Herbe, Unerbittliche im Ausdruck eine Stimmung angeschlagen werden soll, wie sie im Drama erweckt wird.

*A. H.*

## WETTBEWERB FÜR EIN SPEISEZIMMER.

Das Preisausschreiben, welches die Kunsthandlung von KELLER & REINER zur Erlangung von Entwürfen für ein Speisezimmer vor kurzem veranstaltet hatte, war insofern von Erfolg begleitet gewesen, als die stattliche Anzahl von 72 Bewerbern ins Feld gerückt war. Leider entsprach der Quantität nicht die Qualität. Das künstlerische Kapital, welches in den eingegangenen Entwürfen nieder-



Abbildung 195. Einfriedigungsgitter Kurfürstendamm, Ecke Meineckestrasse.

Architekten: SOLF & WICHARDS in Berlin. Ausführung: J. BIEHL, Schlossermeister in Berlin.



Abbildung 196. Brückengeländer der Rosenbrücke im Thiergarten.

Entwurf von HERM. SCHULZ, Kunstschmiedemeister. Ausführung: von ED. PULS, Kunstschmiedewerkstatt in Berlin-Tempelhof.

Abbildung 197.



Hausthür Wilhelmstrasse 9. Architekten: MAX JACOB und GEORG ROENSCH in Berlin.
Ausführung: ERNST GOSSOW, Tischlermeister, PAUL MARCUS, Kunstschlosser, G. RIEGELMANN, Bildhauer in Berlin.

gelegt war, war nicht sehr bedeutend. Schon die zeichnerische Ausführung der meisten Arbeiten liess vieles zu wünschen übrig. Das Preisgericht, welches von dem Grundsatze ausgegangen war, dass die dem Gebrauchszwecke entsprechende Anlage und die der Technik gemässe Bauweise der Möbel in erster Linie maassgebend sein müsse und dass die Wirkung der Möbel als Dekorationsstücke erst dann in Betracht kommen dürfe, wenn jenen ersten Ansprüchen genügt worden sei, entschied denn auch, dass keiner der Entwürfe in allen seinen Teilen als gelungen zu betrachten sei. Mit dieser Einschränkung wurden drei Arbeiten die in Aussicht gestellten Preise

zuerkannt, neun andere erhielten lobende Erwähnungen.

Der mit dem ersten Preise bedachte Entwurf vom Architekten PAUL TROOST in Elberfeld zeigt einen Raum von freundlich anmutender Stimmung. Er ist gut angelegt in den Verhältnissen der Möbel und übrigen Ausstattung zum Ganzen, aber etwas nüchtern und dürftig in den Formen. Die Möbel haben in ihrer puritanischen Einfachheit zu sehr den Charakter von Küchenmöbeln. Unser deutscher Geschmack verlangt denn doch einen etwas grösseren Reichtum der Formen, als der in dieser Beziehung genügsamere Engländer. Das Preisgericht nahm daran Anstoss, dass das ganze Mobiliar als weisslackiert gedacht sei. Es würde jedoch von seinen Vorzügen nichts einbüssen, wenn man es in hellem Naturholz ausführe. Die Durchbildung des Tisches, insbesondere der Ueberstand der Platte sei ungenügend ausgebildet. Auch die breiten Flächen der Stuhlzargen wirken schwerfällig. Trotz mancher Mängel besitzt der mit dem zweiten Preis ausgezeichnete Entwurf des Architekten CARL SUMETSBERGER in Wien gute künstlerische Werte sowohl in Farbe wie Form. Er ist auch von der Firma Keller & Reiner zur Ausführung bestimmt worden. Die Preisrichter missbilligten besonders, dass die Stühle mehr für einen Salon als ein Speisezimmer geeignet erscheinen. Die vom Zeichner MAX ALEXANDER NICOLAI in Dresden eingereichte Skizze ist wegen ihrer allgemeinen sachlichen Haltung mit dem dritten Preis bedacht worden. Besonders gut ist die Verteilung der Massen und Farben. Die Wandbekleidungen sind graugrün, die Möbel braun, die Rahmen der Bilder und der Deckenfries gelb. Als kräftigere Note wirkt das Rotbraun der Stuhlbezüge und der Teppichmitte, welches nochmals an dem Eckschrank und den Vorhängen wiederkehrt.

Auch eine grössere Anzahl der übrigen Entwürfe verdient wegen der glücklichen Lösung mancher Einzelheiten Beachtung. So enthält das von MARGARETHE JUNGE in Dresden entworfene Speisezimmer ein Büffett, dem die leichte Schweifung des Gesimses und die Abrundung der Kanten bei sonst einfachen Formen ein gefälliges Aussehen geben. Sehr verwandt mit diesem Entwurf ist das Speisezimmer von GERTRUD KLEINHEMPEL in Dresden-Blasewitz, welches in seiner Gesamthaltung nicht unerfreulich wirkt. Gute Empfindung für das Verhältnis der einzelnen Ausstattungsstücke zum Ganzen verrät auch der Entwurf von GEORG HONOLD in Berlin, der auf der Grossen Kunstausstellung ebenfalls mit einem ganz beachtungswerten, feinen koloristischen Geschmack offenbarenden Zimmer vertreten ist. Der Entwurf zeigt graublaue Möbel, während Tapeten, Bezüge und Vorhänge in einem grünlichgelben Tone gehalten sind.

Wegen seiner farbigen Stimmung nicht uninteressant ist ferner das von DUŠAN JURCOWIČ und ZDENKA VORLOVA zu Neustadt a. d. Mettau (Böhmen) entworfene Zimmer, das von einem grünen Ton beherrscht wird. Ganz besondere Farbenfreude offenbart endlich der Entwurf von G. G. KLEMM und O. HEMPEL in Dresden, in dem ein tiefes Blau, ein gesättigtes Grün und ein warmes Gelb sich zu vollklingendem Accorde vereinigten. Sehr gelungen ist von den Ausstattungsstücken des Raumes der Wandbrunnen, der wohl zur Ausführung in glasierten Kacheln bestimmt ist. *Bg.*

## CHRONIK AUS ALLEN LÄNDERN.

Eine wichtige Entscheidung hat das Reichsgericht getroffen, indem es die Unterschrift eines Malers auf seinen Gemälden als eine Urkunde erklärt. In dem jetzt veröffentlichten Urteil heisst es u. a: „Der Namenszug, den der Künstler einem Gemälde beifügt, ist ein sichtbares Zeichen dafür, dass das Gemälde von seiner, des Künstlers Hand, herrühre, dass er es für vollendet und verkehrsreif gelten lassen wolle, und dass er es als seine Schöpfung gegenüber der Oeffentlichkeit anerkennt und vertreten werde. Es fehlt folgerichtig dem Namenszug weder an dem Merkmal der Beweisfähigkeit, noch an dem Merkmal einer all-

gemein fasslichen Gedankenerklärung. Erscheint hiernach ein solcher Namenszug als eine Urkunde, so ergiebt sich seine Erheblichkeit für den Beweis von Rechten und Rechtsverhältnissen schon aus dem Umstand, dass der Namenszug für den Nachweis des Urheberrechts von hervorragendster Bedeutung ist.“ Die Fälschung einer Künstleraufschrift kann hiernach als Urkundenfälschung bestraft werden, eine besonders für den Kunsthandel folgereiche Thatsache.

* * *

Der Kaiser Franz Josef I hat zur Errichtung einer öffentlichen *Gallerie für moderne Malerei, Plastik und Architektur* zu Prag zwei Millionen Kronen zur Verfügung gestellt. Auch für Wien und Krakau sind ähnliche Museen in Aussicht genommen, in denen die Architektur neben der Malerei und Plastik eine Heimstätte finden soll.

* * *

Beim *Preisausschreiben* des Architekten-Vereins zu Berlin zur *Erlangung von Entwürfen zu einer Kanzel für die St. Ludwigskirche in Deutsch-Wilmersdorf* hat Regierungs- und Baurat HASAK den ersten, Prof. EHEMANN den zweiten Preis, Landbauinspektor HERTEL in Ruhrort das Vereinsandenken davon getragen.

* * *

Ein allgemeiner *Wettbewerb* um Bauentwürfe *zu einem Landtagsgebäude in Oldenburg* mit Preisen von 2000, 1200 und 800 M. ist bis zum 1. August d. J. ausgeschrieben. Das Preisrichteramt verwalten die Herren Landtagspräsident GROSS in Brake, Geh Oberbaurat JANSEN, Geh. Oberregierungsrat DUGEND und Stadtbaumeister NOACK, sämtlich in Oldenburg, sowie Architekt POPPE in Bremen. Das Gebäude soll in der Huntestrasse neben der Versicherungsanstalt auf einem 41 m breiten und 38 m tiefen regelmässigen Grundstück errichtet werden. In einem Keller-, Erd- und Obergeschoss nebst ausgebautem Dachgeschosse sollen die Geschäftsräume, ein Sitzungssaal u. s. w., Wohnung für den Hauswart und Dampfniederdruckheizung untergebracht werden Als Baustoff ist vorzugsweise Ziegel zu verwenden. Die Grundrisse und Schnitte werden 1 : 200, die Ansichten 1 : 100 verlangt. Bei dem Kostenüberschlag, der nicht über 160000 M. hinausgehen darf, sind für das Cubikmeter unbebauten Raumes 16 M. zu Grunde zu legen.

* * *

Zur Erlangung von *Entwurfsskizzen für die Anlage und Ausgestaltung eines Platzes behufs Freilegung des Königlichen Schlosses und des Schlossteiches zu Königsberg i. Pr.* ist ein *Wettbewerb* eröffnet worden. Es soll nämlich durch Niederlegung einer Anzahl von Gebäuden am westlichen Ende des Schlossteiches, welche den Münzplatz begrenzen, einerseits das Schloss freigelegt und andrerseits von demselben ein offener Blick zum Schlossteich gewonnen werden. Der erweiterte Münzplatz ist zu einer monumentalen Platzanlage umzugestalten. An Preisen sind ausgesetzt: ein erster Preis von 2500 M., ein zweiter von 1500 M. und ein dritter von 1000 M. Der Ankauf von weiteren Entwürfen zum Preise von je 500 M. wird vorbehalten. Preisrichter sind: Oberbürgermeister Geh. Regierungsrat HOFFMANN, Bürgermeister KUNCKEL, Stadtverordnetenvorsteher KROHNE, Regierungs- und Baurat SARAU, Postbaurat PRINZHAUSEN, Baurat WIENHOLDT und Stadtbaurat MÜHLBACH. Die Entwürfe müssen spätestens am 10. August d. J. abgesandt werden.

* * *

Ein Wettbewerb zur Gewinnung von *Entwürfen für die Ausbildung der Häuserfronten an der altstädtischen Rheinuferstrasse zu Cöln* mit Frist bis zum 15. August d. J. ist ausgeschrieben worden. Als Preise sind ausgesetzt: 2 zu je 1500 M., 3 zu je 1000 M., 5 zu je 500 M, 5 zu je 300 M. Das Preisrichteramt übernehmen die Herren Geh. Baurat PFLAUME, Geh. Baurat STÜBBEN, Stadtbaurat HEIMANN, Architekt KARL KAAF und Beigeordneter MINTEN, sämtlich zu Cöln, Münsterbaumeister ARNTZ zu Strassburg i. E. und Provinzial-Conservator Prof. Dr. CLEMEN zu Düsseldorf. Die Bedingungen sind von dem städtischen Hochbauamte unentgeltlich zu beziehen.

* * *

Ein Wettbewerb um Vorentwürfe der v. Müllerschen Töchterschule in Regensburg im Zusammenhang mit dem Neubau eines Internates oder eines Wohn- und Geschäftshauses ist bis zum 15. September d. J. ausgeschrieben. Fünf Preise von 2400, 1500, 1000, 800 und 600 M. sind ausgesetzt. Dem Preisgericht gehören an die Professoren KARL HOCHEDER und PAUL PFANN in München, Oberbaurat MAX SCHULTZE, Stadtbaurat ADOLF SCHMETZER, Rechtsrat ALFONS AUER, Gemeindebevollmächtigter CHRIST. ZINSTAG und Schuldirektor KARL KERBER, sämtlich in Regensburg. Als Baukosten sind für Schule und Internat 420000, für Schule und Wohnhaus 440000 M. nicht zu überschreiten. Das eingehend durchgearbeitete Bauprogramm macht zur etwaigen Verwertung bei dem Entwurfe darauf aufmerksam, dass auf dem Bauplatz, der auf einem Eckgrundstück liegt, oder in dessen unmittelbarer Nähe nacheinander die porta decumana des römischen Lagers, im Mittelalter das Petersthor mit der turmbewehrten Stadtmauer und später ein Schottenkloster gestanden habe.

## BERICHTIGUNG.

In unsere Mitteilung über das Preisausschreiben zur Erlangung von Fassadenentwürfen für die Stadt Lübeck (Heft III S. 102) hat sich leider ein Fehler eingeschlichen. Die Fassaden sind nicht im Maassstab von 1:10, sondern von 1:50 zu entwerfen.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. ADOLF BRÜNING, Berlin. — Verlag von ERNST WASMUTH, Berlin W., Markgrafenstr. 35.
Gedruckt bei JULIUS SITTENFELD, Berlin W., Mauerstrasse 43. 44. — Clichés von CARL SCHÜTTE, Berlin W.



Studienkopf.

Von Fritz Heinemann, Charlottenburg

# DIE GROSSE
# BERLINER KUNSTAUSSTELLUNG 1901.

## MALEREI UND PLASTIK.

Von

**Dr. Erich Willrich.**

## I.

Besucht man die Grosse Berliner Kunstausstellung, so kommt einem sicher, wenn auch vielleicht nur unbewusst, die Frage, ist das Gebäude eigentlich so riesenhaft, weil so viel Bilder darin Platz finden müssen, oder sind so viel Bilder herbeigeschafft worden, damit das Gebäude voll werde. Von ihrem Namen, dem Programm, das darin steckt, glaubt man der Ausstellung im Moabiter Glaspalast ohne Zaudern das erste Wort; dass aber das alles Kunst sei — der Katalog zählt an Werken der Malerei und Plastik fast zwei und ein halbes Tausend auf — wird selbst der hoffnungsfroheste Optimist schwerlich erwarten.

Eine ungemein grosse Zahl von Räumen, etwa 50, zum Teil von riesiger Ausdehnung. Das Ganze unübersichtlich, man verliert sich darin und empfindet ein der Platzangst verwandtes Unbehagen. Wer die Kunst nicht rein äusserlich auffasst, als etwas Kurioses, eine Art Sonntag-Nachmittags-Ausgehe-Vergnügen wie etwa den Zoologischen Garten oder das Aquarium, sondern ihre engste Verbindung mit dem Leben, der Person, dem Hause wünscht, den muss dieses magazin-, ja markthallenartige Ausstellungsverfahren unbedingt heftig vor den Kopf stossen. In solcher Massenhaftigkeit wäre wohl kaum ausschliesslich gute, wirkliche Kunst geniessbar. So der erste, sich lediglich aus dem Aeusseren ergebende Eindruck, dessen Stärke man nicht unterschätzen sollte.

Und nun beginnt überhaupt erst die eigentliche Arbeit, die Beschäftigung mit dem einzelnen Werke, der Nummer. Dabei ist zunächst eines zu loben, nämlich, dass beim Hängen das „Briefmarkensystem“, wie man es wohl scherzhafterweise genannt hat, wiederum glücklich vermieden ist. Die Bilder hängen bequem in Augenhöhe, nie mehr als zwei übereinander. Zu tadeln ist andererseits eine Ungehörigkeit, die übrigens, wie ja bekannt, allgemeine, sich hier aber besonders hart fühlbar machende Ausstellungssünde ist, dass nämlich die Werke nicht mit dem Namen der Künstler bezettelt sind, so dass man fast fortwährend in mühsamer Weise den Katalog befragen muss. Nun darin liegt freilich auch der springende Punkt, man soll eben einen Katalog kaufen. Aber zum mindesten sollten doch die Werke eines Meisters bei einandergelassen und die den einzelnen Künstlern oder Künstlergruppen zur Verfügung gestellten Räume in auffälliger Weise als solche gekennzeichnet werden.

Denn das Bedürfnis nach Zusammenschluss, nach einer Art von Wegweiser drängt sich in einer derartig grossen Ausstellung doch unabweisbar auf. Nur nach einer Richtung hin hat man bisher dafür

Abbildung 198.



Märkische Kirche im Winter. Von ALFRED OESTERITZ in Friedenau.
Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

dien und anspruchslosen Bildern bei weitem besser sind als in den grösseren Werken. In Skizzen, die in unmittelbarem Zusammenhange mit der Natur entstanden sind, sind sie am wirksamsten; am schwächsten dann, wenn sie im Atelier die Studien zu grösseren Bildern zu verarbeiten suchen. Alles, was sie zu bieten vermögen, verdanken sie eben der Natur, der engsten Anlehnung an sie. Es fehlt ihnen zumeist an Persönlichkeit; und grade *das* ist ihr Mangel, was meist als ihr Vorzug gepriesen wird, ihre „*Vielseitigkeit*".

Bei den eigentlichen Landschaftern unter ihnen fällt das besonders auf, dass sie meist

ein gewisses Verständnis bewiesen. In den Sonderausstellungen, die man in den vergangenen Jahren und so besonders auch im vorigen mit den Werken hervorragenderer Künstler veranstaltete, waren Kristallisationspunkte gegeben, um die sich die Massen zusammenschlossen und sonderten. So erhielt z. B. die vorjährige Ausstellung ihre Accente durch die prächtigen Landschaften Eugen Brachts, die ausgezeichneten, wenn auch etwas kühlen Porträts und sonstigen Werke von Gari Melchers, die Bildnisse des letzterem zwar nicht gewachsenen, aber doch recht ansehnlichen Hugo Vogel.

Solch *bedeutsame* Sonderausstellungen fehlen diesmal völlig, und so muss man sich denn das Gute der Ausstellung — und das ist in nicht geringer Zahl wirklich vorhanden — auf langen, mühevollen Wanderungen zusammen suchen. —

Bei allen diesmal mit Sonderausstellungen auftretenden Künstlern wird man die eine Bemerkung machen, dass sie in ihren Stu-

mehr durch die abwechselungsreiche Wahl des Stoffes als durch seine malerische Behandlung zu wirken suchen. Sie gehen auf Reisen, schweifen z. T. in weite Fernen — so Lutteroth nach Afrika — oder suchen gar durch irgend eine Besonderheit unter Erweckung von Ideenassociationen Wirkung zu erzielen.

Von allen Sonderausstellern wirkt der am besten, der sich mit einer kleinen Anzahl von Bildern, nur mit einem Dutzend bescheiden in eine Ecke gedrückt hat, JULIUS JAKOB. Seine Aquarelle, besonders die „Werderschen" mit ihren Obstkiepen, die „Kartoffelernte", der „Topfmarkt" sind zwar nicht bedeutend, aber es sind doch Bilder, gut aus der Natur herausgesehen und mit frischer Schlichtheit zur Anschauung gebracht. Er ist auch der einzige von ihnen allen, in dem etwas heimatliches, bodenwüchsiges lebt. — Es wäre unduldsam und beschränkt, wollte man ohne Ausnahme die Künstler an ihre engere und engste Heimat festbinden. Aber diese

sind doch nun einmal Berliner, leben in der Mark, und das müsste doch irgendwie in ihren Werken zum Ausdruck kommen. Freilich sind uns die Künstler aus dem Reiche der Phantasie die liebsten. Aber doch wissen wir, dass auch sie beim Ausdrucke ihrer Empfindungen der Natur, ihrer Umgebung nicht entraten können. Nicht in der Wahl des Stoffes, sondern darin, *wie* man ihn sieht und wie man einen freigewählten zur Anschauung bringt, offenbart sich künstlerisches Empfinden. Einem echten Maler dürfte der Stoff zum malen nie ausgehen, auch wenn er nach der Art der Säulenheiligen für sein ganzes Leben an ein und denselben Fleck gebunden wäre. In vielen Künstlern aber steckt etwas touristen- ja z. T. weltreisendenhaftes. Malen sie denn nur, wenn sie auf der Sommerreise sind, und schläft ihre künstlerische Sehthätigkeit daheim, in Berlin, in der Mark? Doch dieser Mangel an märkischem Lokalcharakter ist es nicht in erster Linie, was wir ihnen zum Vorwurf machen. Mögen sie reisen, wohin sie wollen, wenn sie dann nur irgendwo heimisch würden! Aber nach Amateurphotographenart hasten sie von Motiv zu Motiv; nirgends haben sie Zeit zur Vertiefung und das giebt ihrem gesamten Schaffen etwas Unruhiges, Zerrissenes, sie sind eben gar zu „vielseitig“.

Welch ein Unterschied, geht man von ihnen zu den Bildern EUGEN BRACHTs und der anderen jüngeren märkischen Landschafter, die in mehr oder minder enger Beziehung zu dem Meister stehen. Da haben wir das Bodenwüchsige, was wir bei vielen vermissten; hier finden wir auch — und das ist das wichtigste — jenes Eindringen, jenes Sichvertiefen, das in dem unscheinbarsten Motive noch eine Fülle von Schönheit zu entdecken weiss. Keine Burgen und Schlösser, bei denen die Reisehandbücher einen Stern haben würden; ein einfacher Lehmweg, ein Waldrand, ein Hang mit Bäumen. Keine „schöne Gegend“; aber ein Stück Natur in grosser Auffassung. — Auch Bracht hat seine Reisezeit gehabt, hat, wenn auch mit viel grösserer künstlerischer Kraft in Gegenden gemalt, aus denen uns heute Lutteroth erzählt. In unserer Nationalgalerie ist der verdienstvolle Meister gar nur mit *einem* derartigen Bilde vertreten. Wohl eine Frucht der Böcklinbegeisterung war dann „Das Gestade der Vergessenheit“. Dann aber, seit dem letzten

Abbildung 199.



Abendfrieden. Von WILLY OBRONSKI in Berlin. Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

Abbildung 200.



Bildnis des Dr. A. K. Von MORIZ COSCHELL in Berlin.
Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

Jahrzehnt etwa, ward er heimisch, er, der am Genfer See geborene, in der Mark, und nun malte er alle jene Bilder, die so voller Liebe besonders zu den Laubwäldern der märkischen Schweiz sind und, was märkische Landschaftskunst betrifft, die Ergänzung zu Leistikows Schaffen darstellen. Leistikow, den man in der Grossen Ausstellung nicht suchen darf, ist schulbildende Kraft leider versagt. Im Gefolge von Bracht dagegen steht eine stattliche Schülerschar, die um eigenen Ruhm wirbt und den des Meisters häuft, ja diesmal z. T. den nicht besonders glücklich vertretenen Lehrer weit übertrifft. Es fehlt uns im einzelnen die Kenntnis des Schulzusammenhanges; aber alle die LICHT, HARTIG, PIGULLA, OESTERRITZ und besonders OBRONSKI und KAYSER-EICHBERG sind Landschafter von gleicher, grosser Auffassung und bedeutendem Können. Ihnen schliessen sich GEYER, GENUTAT, HOLZAPFEL, WENDEL, ALFRED OTTO, BASEDOW und noch einige andere vielversprechend an. Nennt man noch HANS HERRMANNs holländische Landschaften und WILLI HAMACHERs etwas schwere Marinen, so dürfte damit auch so ziemlich alles das erwähnt sein, was sich über die grosse Masse der unpersönlichen Landschaftsbilder in irgend einer Weise erhebt. Bei geeigneter Aufstellung hätte man einen guten Begriff von dem Stande der Berliner Landschaftskunst geben können. Aber die Bilder hängen zerstreut, bald hier, bald da, oft sogar die Werke ein und desselben Malers weit von einander getrennt. Hat man nicht daran gedacht, oder hat man es nicht gewollt? Es ist wohl letzteres der Fall und der Grund das, wie die Sache nun einmal liegt, ja schliesslich entschuldbare Bestreben, in die Wüste einige Oasen zu bringen.

Wie in der Landschaft so kann, wer des Suchens nicht müde wird, auch im Porträt manch gutes Werk Berliner Künstler finden. ERNST HEILEMANN kannte man bis vor kurzem „nur" als tüchtigen — was feine und feinste Charakteristik betrifft, übrigens Thöny überragenden — Illustrator. Aber wer schätzt in deutschen Landen wohl die Illustration! Nun hat er sich vor einiger Zeit im Salon Schulte dem erstaunten Berlin als brillanter Bildnismaler vorgestellt. Uebrigens malt er nicht jedermann, wem's grade passt, kann es auch nicht. Ihm liegt nur das, was elegant, chic ist; man darf nicht gar so ehrbar sein, muss dann und wann über die Stränge schlagen können, darf sogar — und dann wird's grade am besten — etwas haut goût haben. Wenn man seinen Namen im Katalog findet, wird man gespannt darauf sein, ihm gegenüber zu treten. Und man erkennt ihn sofort, wiewohl er hier nicht gar so bezeichnend vertreten ist, an der Leichtigkeit, dem flotten, rassigen Schmiss, an der prachtvollen Würdelosigkeit, die über das so manchem anderen der dortigen Bildnisse anhaftende Philistrige mit der ihm eigenen Champagnerlaune hinwegsetzt. Sein Porträt der Gräfin Beroldingen ist gewiss nicht übel; aber wohler, elementarer ist dem Künstler doch bei einer „Pepita", bei der er das Gesicht nicht in so ehrbare Falten zu legen braucht, wie es einer Gräfin gegenüber doch wohl angebracht erscheint. —

Doch das beste Porträt hat der Ausstellung nicht Heilemann gegeben, sondern GEORG LUDWIG MEYN, der in den beiden Vorjahren der Secession angehörte. Die grosse Ausstellung hat Glück gehabt, indem

sie ihn wieder gewann. Sein Bild der Frau von Cotta ist eine ausgezeichnete Leistung. Wie vornehm ist das scharfe Profil der alten Dame in dem bläulichen Kleide mit dem Spitzenumhange gegen den weiss-

Abbildung 201.



Bürger aus der Zeit der Hussitenkriege.
Von FRITZ HEINEMANN, Bildhauer in Charlottenburg.
Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

gelben Hintergrund gesetzt. Alles matte, gebrochene Töne, harmonisch zusammengestimmt; und wie angemessen diese künstlerische Behandlung bei dem Bildnis einer Greisin, deren Lebensabend selbst ohne scharfe Gegensätze ist. An dies Bild reicht der Künstler mit dem trefflichen „General von Lignitz“ und dem „Professor Förster“ nicht heran. Das Porträt des letzteren geht mit seiner Sprunghaftigkeit, die unmöglich anhaltender Charakterzug sein kann, schon über die Grenze der Ruhe hinaus, ohne die ein überzeugendes Bildnis nicht sein kann. Verfehlt ist das Porträt der Maria Janitschek; doch mag dafür die Schriftstellerin selber verantwortlich zu machen sein.

Wer Photographien von ihr gesehen hat, weiss, dass sie es liebt, sich als tragische Muse zu geben. Diesmal hat sie offenbar gar der bekannten Mrs. Siddons, die Sir Josuah Reynolds malte, den Rang ablaufen wollen.

HUGO VOGEL ist nur mit einem Werke vertreten, dem zwar nicht besonders tiefen, aber immerhin tüchtigen und lebendigen Porträt des Kommerzien-Rats Ravené. KARL ZIEGLER, den man wegen seiner siebenbürgischen Herkunft unter die Ungarn gesteckt hat, zeigt sich recht ungleichartig: einerseits das gute Bildnis seines Vaters in Amtstracht und der jungen Dame in schwarz mit dem Hunde, und auf der anderen Seite das viel schwächere der sitzenden Dame und die nach meiner Ansicht missratene Radfahrerin. HANNS FECHNER's „Grossherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar" ist eine tüchtige Leistung, mässiger ist der „Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen".

Die Ausstellung birgt noch manch gutes Berliner Bildnis, so einen Schauspieler (?) von BENNEWITZ VON LOEFEN D. J., einen Architekten von MENG-TRIMMIS, ein flottes Herrnbild von MORITZ COSCHELL, ein sehr feines, in weiss gehaltenes Damenbrustbild von HELENE SCHULZ, kräftige Damenporträtstudien von AUGUST VON BRANDIS und KÄTHE MÜNZER, und mehr oder minder gute Bilder von BLOHM, der übrigens auch tüchtiger Landschafter ist, FEHLING, GÜNTER, BISCHOFF-CULM und einigen anderen. Was für ein wahrhaft erschrecklicher Mangel an künstlerischer Kultur schreit einem aber aus dem landläufigen Ausstellungsporträt entgegen. Da giebt es manchen Professor, Gelehrten, der sich in einer geradezu abscheulichen Art hat abkonterfeien lassen. Intellektuelle Kultur und künstlerische decken sich eben nicht, Wissenschaft und Kunst sind untrennbar nur in der Phrase verbunden, in Wirklichkeit wandeln sie oft recht verschiedene Wege. Man betrachtet Kunst als etwas ganz besonderes, ausserhalb des Lebens liegendes, und wenn man sich malen lässt, so zieht man feierlich einen schwarzen Rock an und zwar den besten den man hat. Dann nimmt man irgend eine bedeutsame Pose ein, nachdem man, wenn dergleichen vorhanden,

Abbildung 202.



Vor dem Melken. Von ERICH SCHMIDT, Bildhauer in Berlin. Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

einen Globus oder etwas ähnliches neben sich gestellt, macht ein möglichst temperamentloses Gesicht, und wenn der Maler dann das alles recht zahm und glatt heruntergepinselt hat, so ist das übliche Porträtfertig. — Ein wirklich künstlerisches Bildnis müsste man, auch wenn zu dem Dargestellten nicht die geringsten Beziehungen bestehen, in seinem Zimmer stets um sich dulden können. Wie viele Porträts der Ausstellung würden diese Probe wohl bestehen?

Abbildung 203.



Damenbildnis. Von HANS WISLICENUS in Berlin.

An religiöser Malerei ist bei weitem das beste der grosse Altar von SPILLING, die Bergpredigt, obwohl des jungen Künstlers Kraft die grosse Aufgabe noch nicht recht bewältigt hat. Aber es ist ein Werk, das doch wenigstens Empfindung und ein tüchtiges Streben offenbart. Bei einigem Suchen findet man sonst im Figurenbilde, sei es nun in Verbindung mit der Landschaft oder als Interieur, manch gutes Bild. ALFRED MOHRBUTTER hat wie Eichstaedt auch ein musikalisches Thema gewählt: ein Zimmer in dämmerigem Dunkel, an den Flügel gelehnt hinten ein Mann, den Kopf gesenkt, versunken, vorn eine Dame Cello spielend, eine Dame, die — horribile dictu — splitternackt ist. Nun, wer sich daran stösst — sie hat übrigens einen recht guten Akt — kann ja weiter gehen, meinetwegen zu Reiffensteins furchtbarem „Gastmahl Heliogabals“, wo er sich, da sie besser motiviert erscheint, der Nacktheit in aller Tugend erfreuen darf. Jedenfalls enthält Mohrbutters Bild „Musik“ viel Stimmung, und sein Schöpfer weiss sowohl in ihm als auch in einem weiblichen Kopf das eigenartig Weiche, Dämmerige der Pastellmalerei in ausgezeichneter Weise auszunutzen. OTTO MARCUS und HELLHOFF lieben die Menschen von der See, der erste zeigt zwei bretonische Mädchen in ihrer reizvollen Tracht „Auf der Mole von Concarneau“, der andere einen alten „Fischer am Boot“ und einen „Fischer am Strande.“ ESCHKE malt ein Bauernmädchen im Garten unter einem Baum, durch dessen Blattwerk helle Sonnenflecke hindurch fallen, ELTZE eine „Malerin“ im Atelier, DAMMEIER zwei „Gute Kameraden“, ein Mädchen und einen Ziegenbock zwischen Fichtenstämmen, ein gutes Interieur „Im Altenteil“, andererseits aber auch ein sentimentales und schwächliches Bild „Der Blinde“. Mit das Beste hat wohl WERNER ZEHME geleistet in einem Interieur „Zwielicht“ und dem entzückenden auf dem Tisch hockenden Mädchen „Aus Grossmutters Zeit“.

Ueberblicken wir noch einmal im ganzen die Leistungen der Berliner Malerei: eine Anzahl tüchtiger, zum Teil hervorragender Werke auf allen Gebieten; aber sie verlieren sich in der Masse, deren Fluch allzuschwer auf ihnen lastet. Und darin liegt auch der Grund, dass auf unseren grossen Ausstellungen stets die andren deutschen Kunststädte einen ungleich vorteilhafteren Eindruck hinterlassen. Was sie schicken, ist weniger, aber es ist gewählter; und in künstlerischen, sowie in allen geistigen Dingen entscheidet nun einmal die Masse nicht.

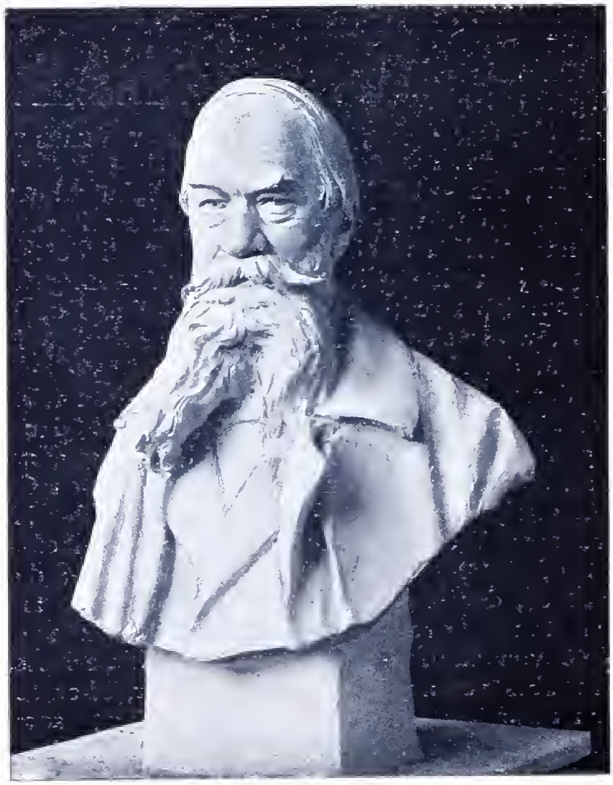
Am stärksten der Zahl nach sind von den auswärtigen deutschen Künstlern *die Düsseldorfer* auf dem Platze erschienen. Einige recht feine Landschaften verdienen

vor allem besondere Beachtung: EUGEN KAMPF hat zwei seiner feuchten flandrischen Landschaften ausgestellt. NIKUTOWSKI erfreut durch seine „Niederrheinische Stadt" mit den Silhouetten ihrer Häuser und der Kirche im Hintergrunde und Kähnen vorn im Wasser, sowie durch „Abend an der Mosel", Ein kleines, unscheinbares Bild, aber wohl das feinste, das Düsseldorf gesandt hat, ist KIEDERICH's „Abend im Herbst" — pflügende Gespanne, weiter hinten eine Baumreihe, dann die roten Dächer des Gehöftes, und über dem ganzen rötliche Dämmerung. MÜLLER-CASSEL ist mit zwei guten Strassenbildern vertreten, der „Via Roma in Neapel" und der „Rue des écoles in Paris". Von MATTSCHASS sieht man einen „Heidekrug" und „des Gatten Heimkehr" — das Innere eines mit Kiepen bestandenen Bauernhofes, in welchem auf die ihn an der Thür erwartende Gattin der Besitzer von seinem Hunde begleitet, schwankend lossteuert, über dem allen schwebt der helle Schein des Mondes — und das ganze kein Witz, sondern ein gutes Bild. Mehr oder minder tüchtige Leistungen sind noch von LIESEGANG, WESTENDORP, MAXIMILIAN VON KLEIN-DIEPOLD, HEIMES, VON WILLE und einigen anderen vorhanden. Wie gut nimmt sich doch diese Landschaftskunst mit ihrem intimen Naturgefühl aus gegen OSWALD ACHENBACHS nach bekannter Manier heruntergemaltes Bild „Die Jungfrau von Wengern aus gesehen"!

Von den ausgestellten Porträts der Düsseldorfer ist das beste SCHNEIDER-DIDAM's Herr, der, um seinen Interessenkreis anzudeuten, vor sich die „Woche" gelegt hat und kolossale Rauchwolken um sich verbreitet.

Die figürlichen Darstellungen sind sehr fade; MAX STERN nur mit seinem Bilde, das vier Arbeiter in greller Sonne auf der Strasse „Mittagspause" haltend zeigt, hebt sich kräftig aus der Masse seiner Genossen heraus. — (Forts. folgt.)

Abbildung 204.



Porträtbüste. Von LILI WISLICENUS-FINZELBERG in Berlin.

Abbildung 205.



Restaurant Hundekehle im Grunewald. Hauptansicht. Architekt: AG. REIMANN in Berlin.

Abbildung 206.



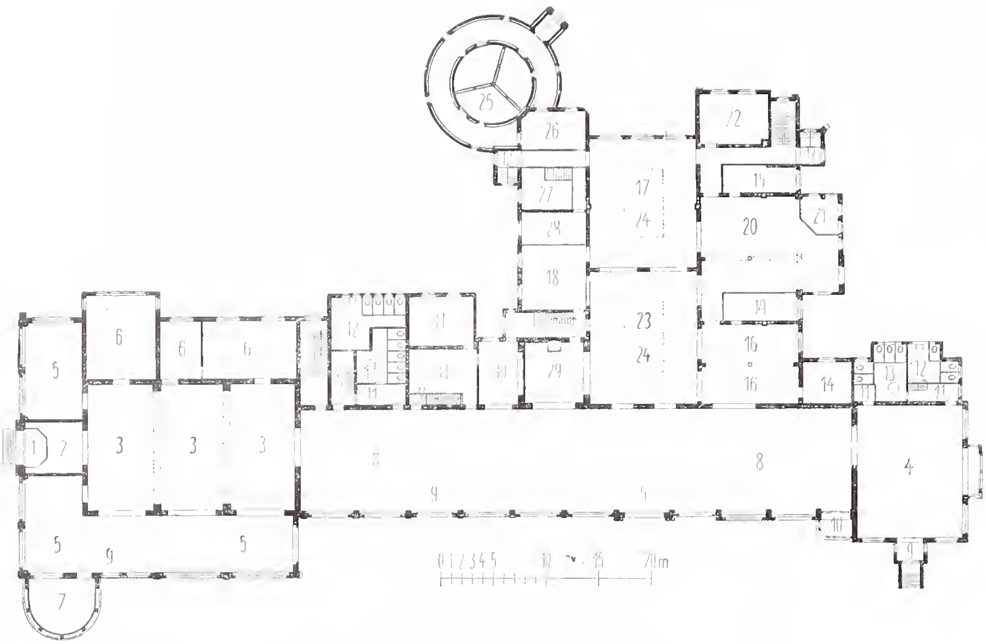
Restaurant Hundekehle im Grunewald. Westseite. Architekt: AG. REIMANN in Berlin.

Abbildung 207.



Restaurant Hundekehle im Grunewald. Südseite. Architekt: Ag. Reimann in Berlin.

Abbildung 208.



Grundriss zu Abbildung 205—207.

Erläuterung

1. Haupteingang
2. Vestibül
3. Grosser Saal
4. Kleiner Saal
5. Wein-Restaurant
6. Restaurationszimmer
7. Offene Halle
8. Grosse Halle
9. Eingang
10. Konditorei
11. Vorraum
12. Herren
13. Damen
14. Milchkammer
15. Silberkammer
16. Kaffeeküche
17. Warme Küche
18. Kalte Küche
19. Kaffeetassen
20. Abwaschraum
21. Kupferraum
22. Backraum
23. Centrale
24. Oberlicht
25. Eis-Haus
26. Fleisch
27. Geflügel
28. Fischzubereitung
29. Bierausschank
30. Wein
31. Bureau
32. Fernsprecher

Abbildung 209.



Direktorialgebäude der Kgl. Charité, Charitéstrasse
Ecke Schumannstrasse.
Architekt: G. DIESTEL in Berlin.

Abbildung 210.



Direktorialgebäude der Kgl. Charité, Portal und Giebel in der Charitéstrasse.
Architekt: G. Diestel in Berlin.

# ZU UNSEREN BILDERN.

## ARCHITEKTUR.

An die Spitze unserer Erläuterung stellen wir die Beschreibung derjenigen Bauwerke und Entwürfe, welche auf der diesjährigen Grossen Berliner Kunstausstellung ausgestellt sind. Die Abteilung für Baukunst ist in diesem Jahre nicht nur sehr umfangreich und reichhaltig, sondern auch in jeder Beziehung bemerkenswert. Mit Genugthuung und Freude erkennt man, dass sich die „Moderne" auch in der Baukunst immer mehr Bahn bricht. Wenn auch viele der in dieser Abteilung vorgeführten Schöpfungen das *„Modernseinwollen um jeden Preis"* an der Stirn geschrieben tragen und durch diese Sucht in bedenkliche Schwankungen und Uebertreibungen geraten sind, die mit einem ernsten künstlerischen Streben nichts gemein haben, so tragen doch wieder andere Darstellungen den Stempel eines ruhigen und bewussten, echt künstlerischen Fortschreitens auf der neuen Bahn, das zu den schönsten Hoffnungen für die weitere Entwicklung berechtigt. Zeigte sich die neue Richtung bis vor kurzem fast ausschliesslich nur auf dem Gebiete des Kunstgewerbes — von wo sie thatsächlich ihren Anfang genommen hat — so tritt sie jetzt auch energisch in der Architektur auf und nicht etwa nur auf der dekorativen Seite der Architektur. Sie zeigt sich trotz aller „Grundsätze" und Keulenschläge, womit man ihr wähnte zu Leibe gehen zu können, lebensfähig, und entwickelt sich immer hoffnungsvoller. Es hätte etwas Verlockendes, sich über dieses Thema in weitgehende Erörterungen einzulassen, doch ist es hier nicht unsere Aufgabe, einen Bericht über den Gesamtwert

Abbildung 211.



Hals-, Nasen- und Ohrenklinik der Kgl. Charité, Luisenstrasse 13a. Portal.
Architekt: G. DIESTEL in Berlin.

Abbildung 212.



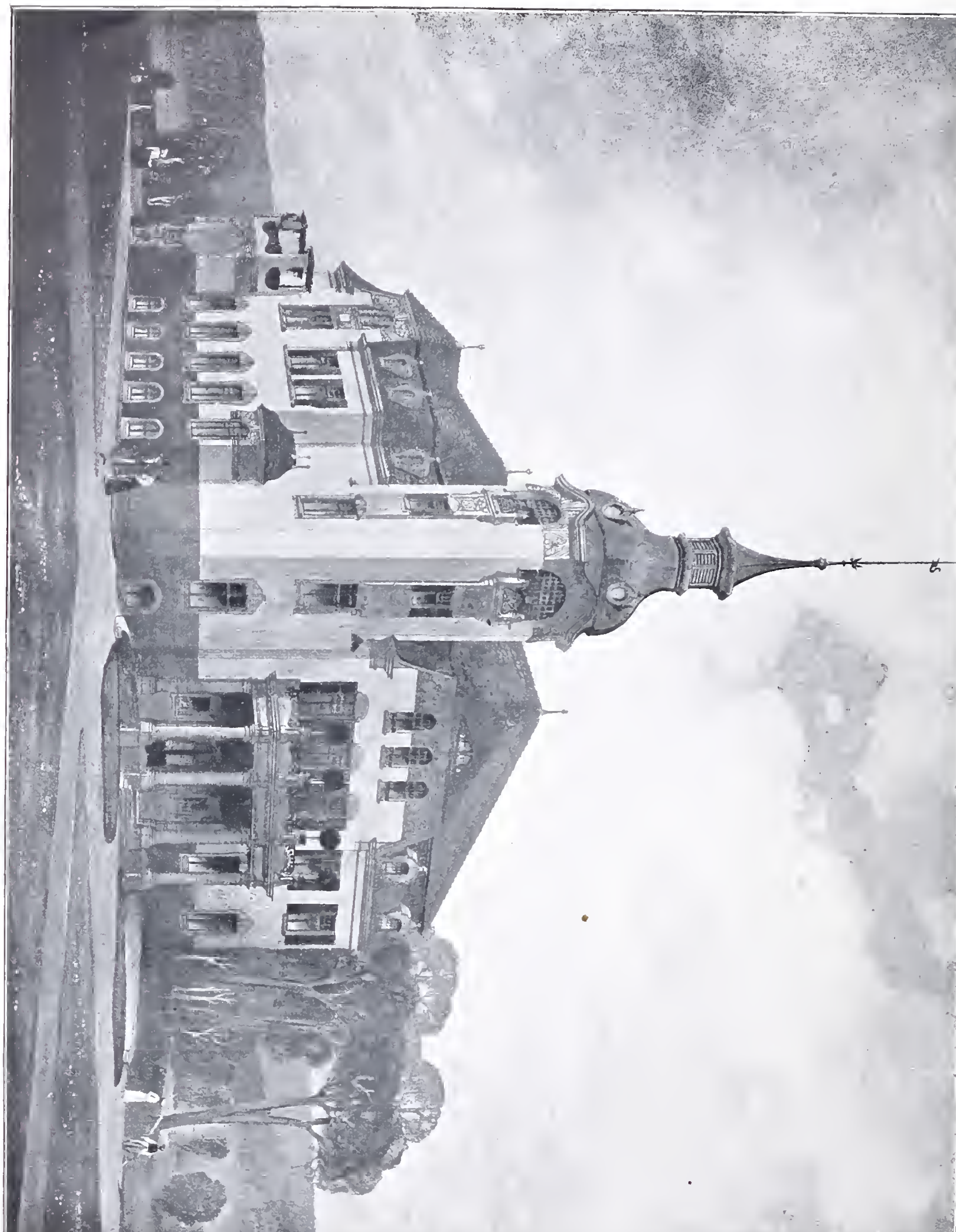
Wohnhaus Eisenacherstrasse 41. — Architekten: SCHILLING & WIEHE in Berlin.

oder die Gesamtleistung der Architektur-Ausstellung zu schreiben; das hat Hans Schliepmann bereits im vorigen Heft dieser Zeitschrift mit grosser Sachkenntnis gethan. Unsere heutige Aufgabe ist es vielmehr, zu den nachstehenden Bildern einige erläuternde Erklärungen zu geben.

Wir beginnen mit der perspektivischen Ansicht des augenblicklich seiner Vollendung entgegengehenden Landhauses Stiller in Sorau von den Architekten ERDMANN und SPINDLER (Abb. 213). Das Haus dient dem Wohnzwecke *einer* Familie und enthält in 2 Geschossen grosse und reichlich bemessene Wohn- und Gesellschaftsräume. Die Fassaden sind in der diesen Künstlern eigenen Bauweise, die wir schon früher durch einige andere Beispiele erläutert haben, ausgeführt. Das Gebäude steht ganz frei in parkartigem Garten inmitten einer schönen und weiten hügeligen Landschaft, in welche es mit seinen lebhaften Farben glücklich hineinkomponiert ist. Eine Wiedergabe der interessanten Grundrisse und der Einzelheiten, besonders der reich ausgestatteten Innenräume werden wir bringen, sobald das Bauwerk vollständig fertiggestellt sein wird. Derselben Autoren ebenfalls ausgestellten Saalbau für die Brauerei Moabit ist den Lesern schon aus dem vorigen Jahrgange dieser Zeitschrift bekannt.

SCHULZ & SCHLICHTING bringen ihre Ent-

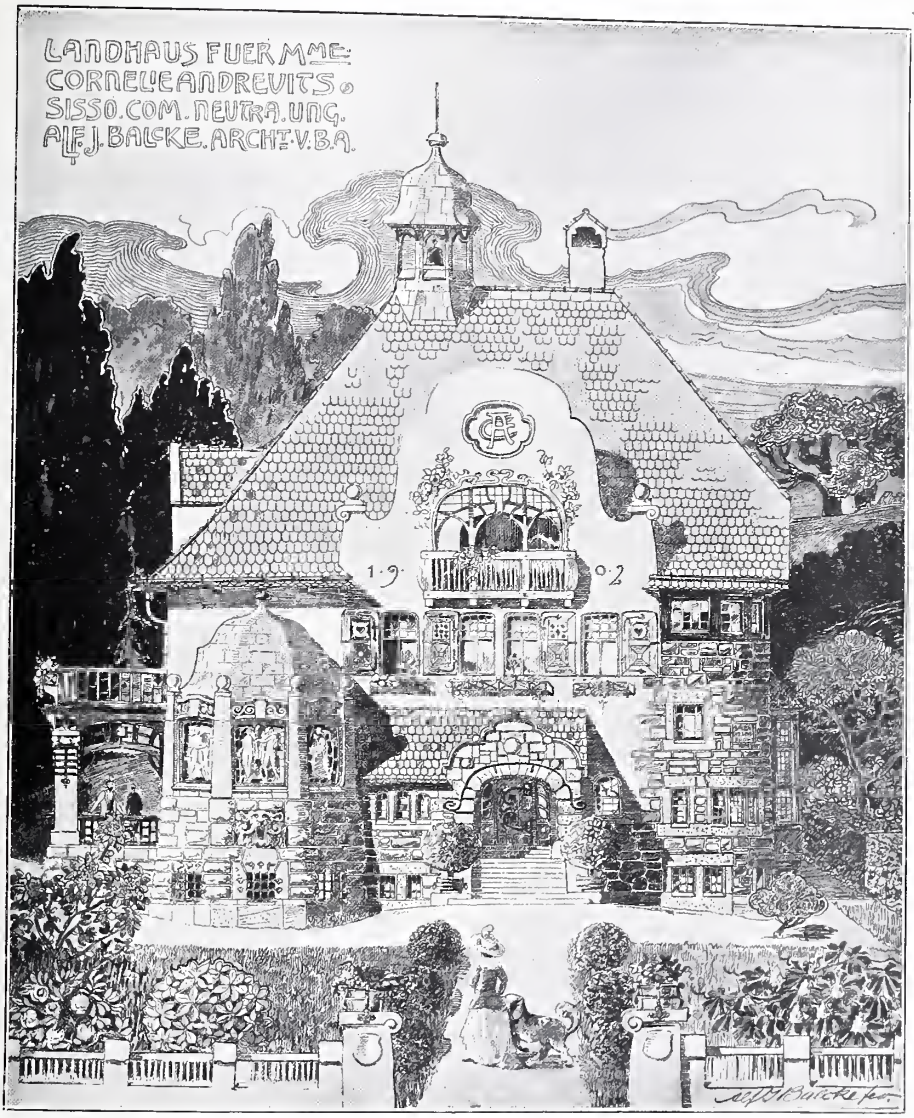
Abbildung 213.



Landhaus Stiller in Sorau. Architekten: Erdmann & Spindler in Berlin.
Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

würfe des Lettehauses und des dazu gehörenden Gebäudekomplexes. (Abb. 220 bis 223). Dieselben errangen bei den im vorigen Jahre veranstalteten Wettbewerb den ersten Preis. Die Ausführung, welche werden sollen; auf dem Hinterlande sodann hat das Lettehaus mit einem Zugange vom Victoria-Luise-Platz Aufnahme gefunden, und schliesslich ist daselbst auch noch die Haushaltungsschule angeordnet, die sich an

Abbildung 214.




Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

ihnen dieser Erfolg eintrug, erfolgt augenblicklich nach den teilweise abgeänderten vorliegenden Plänen. Der für den Lette-Verein zu errichtende Bau zerfällt in drei Gruppen: an der Strasse und an dem Victoria-Luise-Platz liegen zunächst Wohnhäuser, aus denen Mietserträge gezogen die Seitenflügel des Hauses in der Neuen Bayreutherstrasse anlehnt, durch die sie gegebenen Falles eine Vergrösserung finden soll. Für die Architekturteile der Fassaden kommt Basaltlava zur Verwendung, die Flächen werden in neuzeitlicher Technik geputzt unter Anwendung teils angetragener,

Abbildung 215.



Abbildung 216.



Abbildung 217.



Abbildung 218.



Abbildungen 215—218. Reiseskizzen von ALFRED J. BALCKE, Architekt in Berlin.
Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

Abbildung 219.




Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

Abbildung 220.

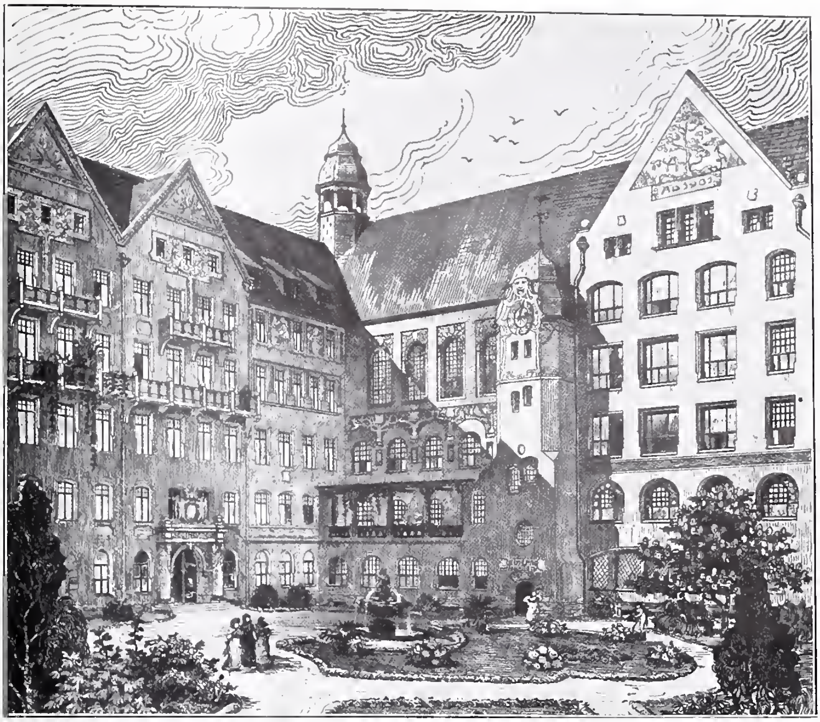


Neubau des Lettehauses am Victoria-Louise-Platz. Architekten: SCHULZ & SCHLICHTING in Berlin.
Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

teils eingeschnittener Verzierungen. Die Baukosten werden sich im ganzen auf rund 2 Millionen Mark belaufen. Von denselben Künstlern rührt auch der Entwurf zu einem Kasino auf dem Terrain der Grunewald-Zehlendorfer Villen-Kolonie her (Abb. 219), dessen Baukosten auf 220 000 Mark festgestellt sind. Der Entwurf ist in der Art der vorigen gehalten.

Von JOSEF REUTERS-Wilmersdorf bringen wir drei in maassvoll modernen Formen entworfene und effektvoll vorgetragene Arbeiten, und zwar erstens den Wettbewerbsentwurf für das Dresdener Rathaus (Abb. 225), einen stattlichen geschlossenen Baukörper, der durch die Türme und die turmartigen Aufbauten ein charakteristisches Gepräge erhält; sodann den Entwurf zu einem Bismarckturm auf dem Müggelberge (Abb. 226), ebenfalls einen Konkurrenzentwurf. Schliesslich geben wir noch eine Idealskizze zu einer Kirche (Abb. 227)

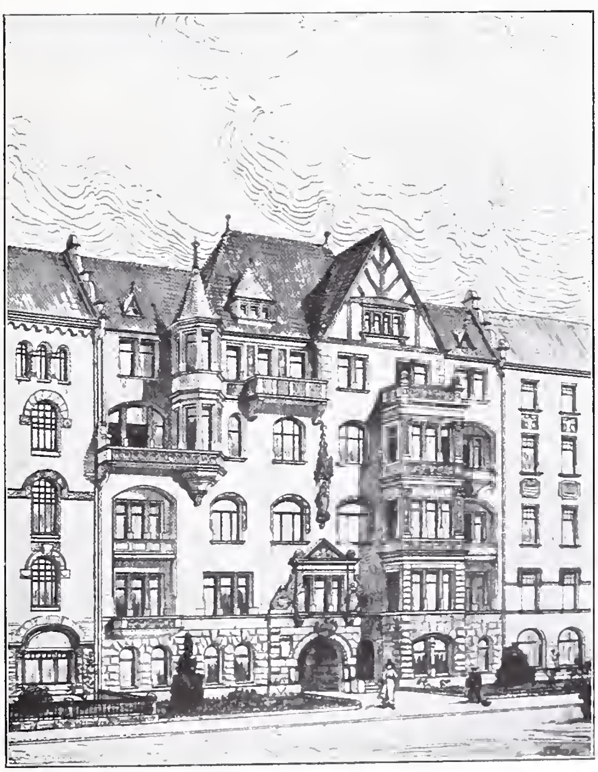
Abbildung 221.



Neubau des Lettehauses, Haupthof. Architekten: SCHULZ & SCHLICHTING in Berlin.
Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

Abbildung 222.

Neubau des Lettehauses. Fassade an der Neuen Bayreutherstrasse.



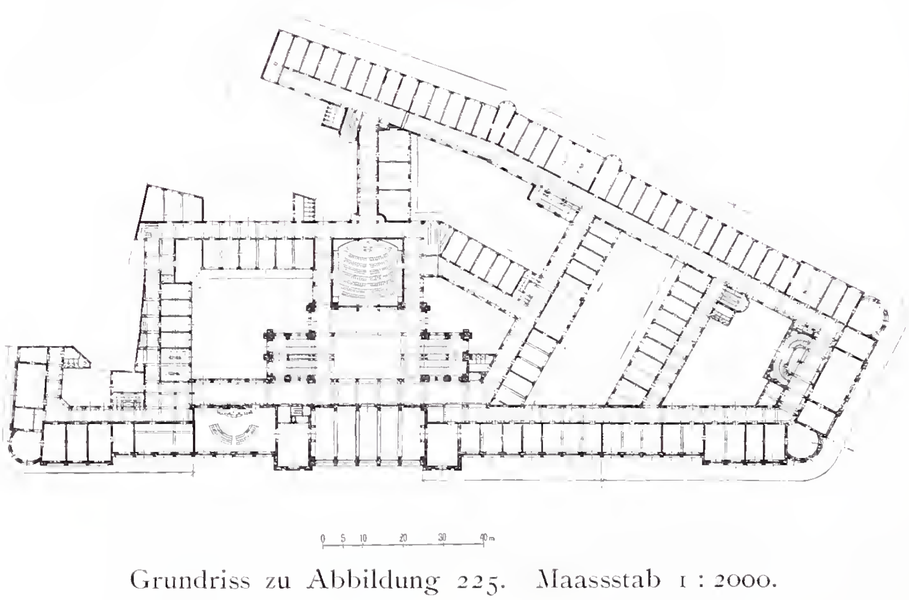
Architekten: SCHULZ & SCHLICHTING in Berlin. Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

Abbildung 223.



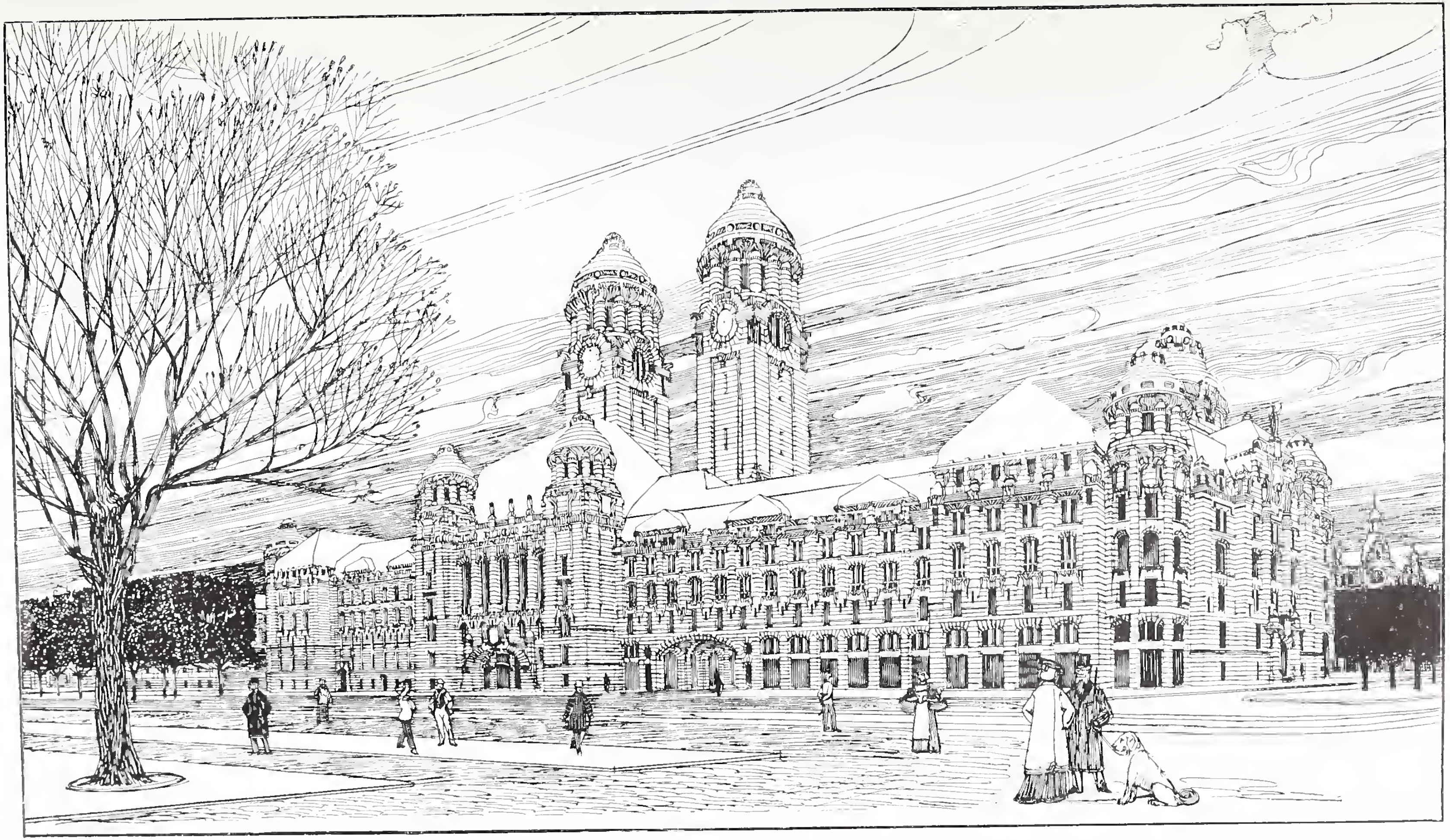

Grundriss zu Abbildungen 220—222. Maassstab 1 : 1000.

Abbildung 224.



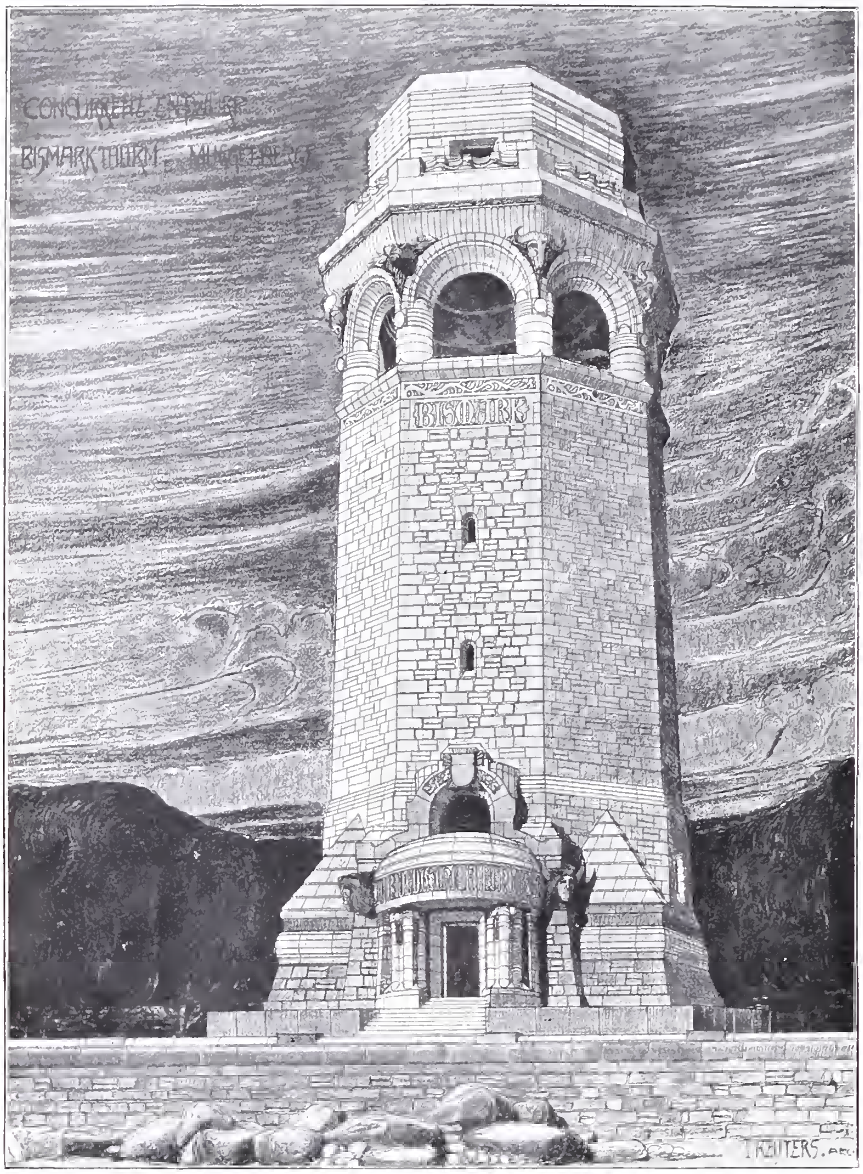
Grundriss zu Abbildung 225. Maassstab 1 : 2000.

Abbildung 225.



Konkurrenz-Entwurf für das Rathaus in Dresden. Architekt: J. Reuters in Wilmersdorf.
Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

Abbildung 226.




Skizze zum Bismarckturm. Architekt: J. REUTERS in Wilmersdorf.
Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

wieder, in welcher das Turmmotiv des obengenannten Dresdener Rathausentwurfes wiederklingt. Die Skizze ist in ihrer malerischen Gruppierung von grossem Reize und zeugt davon, dass man auch in modernen Formen sehr wohl einen kirchlich-sacralen Ton anschlagen kann, ohne immer auf die jetzt übliche und anscheinend unvermeidliche pastorale Gotik zurückgreifen zu müssen. Hoffentlich ist die Zeit nicht mehr fern, welche der jetzt in Berlin und Umgebung auf den Thron erhobenen mittelalterlichen Kirchenarchitektur die Alleinherrschaft nimmt.

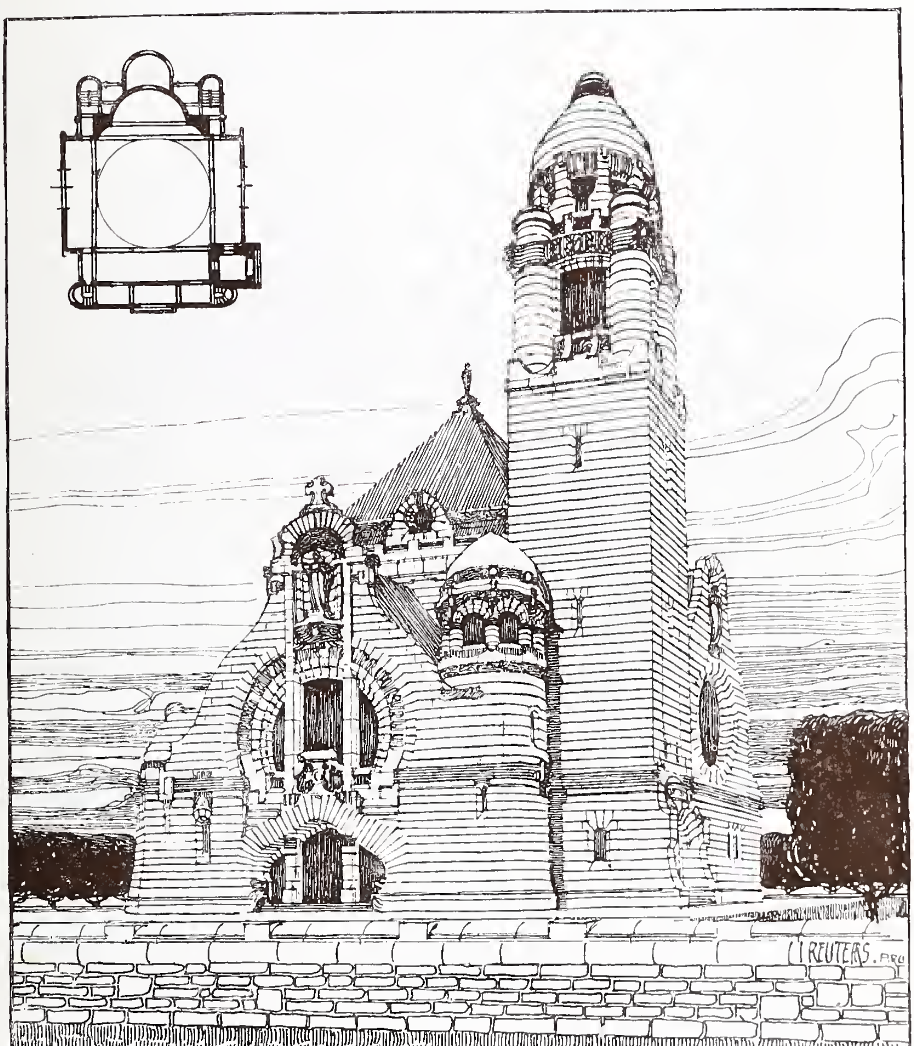
Von ALFRED BALCKE stammt der malerische Entwurf eines Landhauses für Mme. Cornelie Andrevits in Sisso Com. Neutra (Ungarn) (Abb. 214), von den flotten Reiseskizzen (Abb. 215—218) desselben Autors, haben drei die Königliche Burg in Burghausen an der Salzach und eine ein Motiv aus Hall-Tirol zum Gegenstande. Wir schliessen

für diesmal die Reihe der Architekturen aus der Kunstausstellung und lassen einige Notizen über die Aufnahmen ausgeführter Bauwerke aus Berlin und Umgebung folgen.

Da ist zunächst das neue Restaurationsgebäude Hundekehle (Abb. 205—208), erbaut in der Zeit vom 1. Mai 1900 bis 1. Juni 1901 nach dem Entwurfe und unter der Leitung des Architekten AG. REIMANN, eine grosse, interessante Anlage, die mit einem Kostenaufwande von rund 500000 Mark hergestellt wurde. Das Restaurant hat Platz für 1500 Personen; besonderer Wert ist auf die wirtschaftlichen Einrichtungen der Anrichte-, Küchen-, Spül-, und Kühlräume gelegt. Unsere drei Abbildungen lassen die Technik und die Verwendung der verschiedenen Materialien in den Fassaden genügend erkennen, so dass eine Erläuterung unnötig erscheint.

Von den trefflichen und reizvollen Diestelschen Bauten der Königl. Universitäts-Klinik und Kgl. Charité bringen wir, unter Hinweis auf die früher gebrachten Abbildungen, auch heute wieder 3 Blatt Detailaufnahmen. (Abb. 209—211). Die Abbildung 212 giebt den Aufbau des von den Architekten

Abbildung 227.




Skizze zu einer Kirche. Architekt: J. REUTERS in Wilmersdorf.
Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

Abbildung 228.



Skizze zu einem Landhaus. Architekten: MEIER & WERLE in Berlin.
Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

SCHILLING und WIEHE erbauten Wohnhauses Eisenacherstrasse 41. Die Fassaden, in einer gesunden Putztechnik entworfen, zeigen die ist insofern bemerkenswert, als man daraus ersieht, dass es auch ohne Giebel-, Turm- und Kuppelaufsätze geht.

Abbildung 229.



Arbeitszimmer für einen Ingenieur. Architekt: ALBERT GESSNER in Berlin. Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

Bauteile, welche man an modernen Stadtwohnungen nur ungern vermisst, wie Erker, Balkone, Loggien, zu einem glücklichen Ganzen vereinigt. Die Betonung der Ecke

## MALEREI UND PLASTIK.

Von dem Künstlerpaare WISLICENUS-FINZELBERG bringen wir zwei treffliche Arbeiten, welche auf demselben Gebiete und

Abbildung 230.



Arbeitszimmer für einen Ingenieur. Architekt: ALBERT GESSNER in Berlin.
Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

zwar dem des Porträt's liegen, nämlich ein charakteristisches Damenbildnis von HANS WISLICENUS in Oel gemalt (Abb. 203) und eine lebensvolle Porträtbüste des Herrn F. aus Moskau von Frau WISLICENUS-FINZELBERG modelliert (Abb. 204). Der Künstler lebte früher in Düsseldorf und war auf verschiedenen Gebieten der Malerei thätig; vor einigen Jahren siedelte er nach Berlin über und pflegt jetzt hauptsächlich die Bildnismalerei.

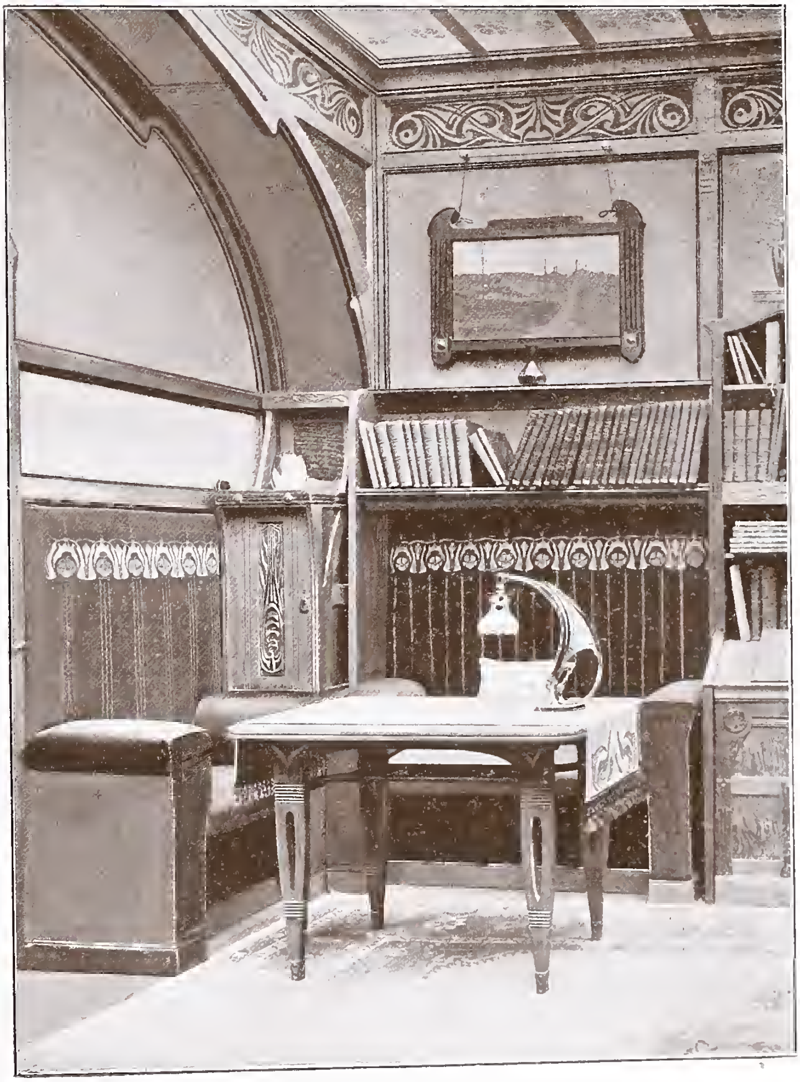
Seine Gattin, die sich schon längst als LILI FINZELBERG durch ihre reizenden und liebenswürdigen plastischen Arbeiten bekannt gemacht hatte, war in letzter Zeit vielfach auf dem Gebiet der Kleinplastik und dem Kunstgewerbe thätig; zur Zeit arbeitet sie wieder an einer grösseren Porträtbüste. Wir werden Gelegenheit nehmen, unsere Leser mit noch weiteren Arbeiten des Künstlerpaares bekannt zu machen.

OESTERITZ, ein junger Künstler vom Klub der Berliner Landschafter hat seine „märkische Kirche im Winter" (Abb. 198), ausgestellt, wozu das Motiv aus Wernsdorf bei Erkner entnommen ist.

Von OBRONSKI bringen wir eine äusserst stimmungsvolle Landschaft „Abendfrieden" (Abb. 199).

Zu dem in Haltung wie im Ausdrucke ausgezeichneten weiblichen Studienkopfe von FRITZ HEINEMANN bemerken wir, dass dem Marmor durch eine geschickt durchgeführte Tönung ein eigenartiger Reiz gegeben ist. Das Haar ist grau, das Gewand rötlich getönt und der Fleischton ist ähnlich dem Tone antiker Marmorfiguren. Die Färbung ist leicht und durchscheinend, sodass das krystallinische Gefüge des Marmors klar hervorleuchtet. Desselben Künstlers energischer brandenburgischer Bürger aus der Zeit der Hussitenkriege (Abb. 201) ist im Auftrage der Landeskunstkommission für den Sitzungssaal des Niederbarnimer Kreishauses in Berlin ausgeführt.

Abbildung 231.



Arbeitszimmer für einen Ingenieur. Architekt: ALBERT GESSNER in Berlin
Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

## KUNSTGEWERBE.

Unsere Abbildungen 229—232 bringen Einzelaufnahmen aus dem „Ingenieurzimmer“ von dem Architekten GESSNER, welches unter den auf der Grossen Kunstausstellung aufgebauten Innenräumen berechtigtes Aufsehen erregt. Die Leistung ist in jeder Beziehung modern im guten Sinne, weil aus ihr bis in die kleinsten Einzelheiten hinein eine Vertiefung des Künstlers in den Zweck der Gegenstände und die dem Material entsprechende Technik sich offenbart, die den knappsten Ausdruck für das Wesen der Dinge findet. Gerade hierdurch unterscheidet sich diese Schöpfung so vorteilhaft von manchem sonst noch ausgestellten Innenraume, der das „Moderne“ nur in Aeusserlichkeiten sucht.

Anschliessend hieran geben wir zwei Abbildungen Salonmöbel von G. HONOLD (Abb. 233—234) die sich wie alle Arbeiten Honolds durch gute Form und Zeichnung auszeichnen.

Das kunstgewerbliche Mal- und Zeichnen-Atelier von GUSTAV NEUHOFF hat fünf elegant gezeichnete und in der Farbe vortrefflich komponierte Teppich-Entwürfe für Smyrna - Knüpftechnik ausgestellt, von denen unsere Abbildungen 235—237 drei wiedergeben. Der Künstler beschränkt sich möglichst auf die Verwendung von Naturformen und verwirft alles Groteske und Barocke als unnatürlich. Er vermeidet jedes Relief sowie jede Modellierung und will sich, was Farbe und Komposition anbetrifft, auf die alten Perser als Vorbild stützen. Von diesem Vorbilde weicht er aber insofern ab, als er die scharf abgegrenzten Bordüren der Perserteppiche für unsere Durchschnittszimmer verwirft. Thatsächlich wirken diese prächtigen Kanten ja nur dann, wenn der Teppich für das Auge des Beschauers ganz frei liegt; das ist aber bei uns in der Regel nicht der Fall, da bald ein Möbel, bald ein Ofen, bald eine Zimmerecke die Bordüre zerreisst. Neuhoff hält es für richtiger, die als Teppichumrahmung dienende feste Masse in weicher oder aufgelöster Silhouette zu verwenden, um die genannten unvermeidlichen Ueber-

Abbildung 232.



Arbeitszimmer für einen Ingenieur.
Architekt: ALBERT GESSNER in Berlin.
Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

Abbildung 233.



Salonmöbel. Architekt: G. HONOLD in Berlin. Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

schneidungen durch Möbel möglichst unauffällig zu machen.

Die beiden Entwürfe für Deckenmalereien, von denen der eine in Farbendruck wiedergegeben ist, rühren von E. WOLF und R. FUHRY, Schülern des Lehrers an der Kunstgewerbeschule Professor SELIGER her. Der Entwurf Wolfs (Abb. 238) ist zur Ausschmückung eines Krematoriums gedacht. Beide sich weit über das Mittelmass erhebenden Leistungen legen für Lehrer wie Schüler ein vortreffliches Zeugnis ab. *E. S.*

Abbildung 234.



Zierschrank. Architekt: G. HONOLD in Berlin. Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

# CHRONIK AUS ALLEN LÄNDERN.

Das *Neue Münchener Schauspielhaus* ist von dem Maler RICHARD RIEMERSCHMIED, der durch seine Thätigkeit bei den Vereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk sich einen Namen gemacht hat, in ganz modernem Geschmack erbaut worden. Damit ist der erste Schritt zu der von den „Modernen" geplanten völligen Umgestaltung der Bühne gethan.

* * *

In dem *Wettbewerbe für einen Schmuckbrunnen auf dem Universitätsplatze zu Breslau* gewann den I. Preis (1000 M.) der Entwurf „Geburt der Athene" von Prof. CHRISTIAN BEHRENS in Breslau, den II. Preis (600 M.) der Entwurf „Der Jugend den Mut, dem Alter die Weisheit" von HUGO LEDERER in Berlin, den III. Preis (400 M.) der Entwurf „Scholarenstreich" von CARL HIMMELSTOSS in Berlin. Der Entwurf „Flut„ wurde dem Magistrat zum Ankauf empfohlen. Die Beschlussfassung über die Wahl des für die Ausführung bestimmten Modelles wird später erfolgen.

* * *

Zur Erlangung von *Entwürfen für ein Bismarckdenkmal in Hamburg* ist ein *Preisausschreiben* unter den Künstlern deutscher Reichsangehörigkeit mit Frist bis zum 14. Dezember 1901 erlassen worden, das wegen seiner günstigen und gesunden Bedingungen eine höchst lohnende Aufgabe darstellt. Das Denkmal kann ein Werk der Bildhauerkunst, der Baukunst oder eine Schöpfung beider sein. Für dasselbe sind nur die dauerhaftesten Materialien zu verwenden. Als Platz des Monuments ist eine von Bäumen umgebene Anlage in den die innere Stadt parkartig einfassenden Wallanlagen ausersehen worden, jetzt befindet sich daselbst die Gartenwirthschaft „Elbpavillon". Von den am Fusse dieser Anhöhe vorbeiführenden Strassen, von denen der Millernthordamm die verkehrsreichste ist, sowie von dem mit Seeschiffen belebten, in der Nähe vorbeifliessenden Fahrwasser der Elbe wird ein auf dem Plateau zu errichtendes Denkmal aus grösserer und geringerer Entfernung in die Erscheinung treten. Eine Erhöhung und sonstige Umgestaltung des Denkmalplatzes ist zulässig. Die Darstellung kann durch Zeichnungen und Modelle erfolgen; der Maassstab für die Zeichnungen ist 1:100, für die architektonischen Modelle 1:50, für die bildnerischen 1:10. Die Gesamtbaukosten dürfen einschliesslich Künst-

Abbildung 235.



Abbildung 236.

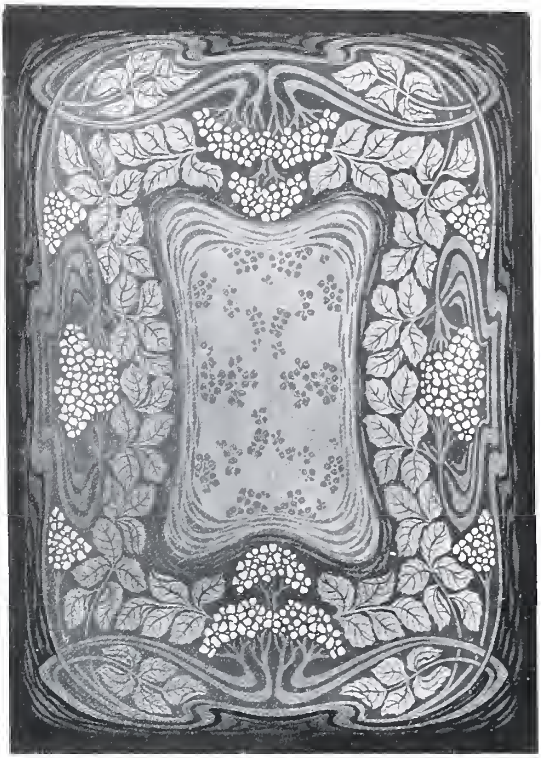
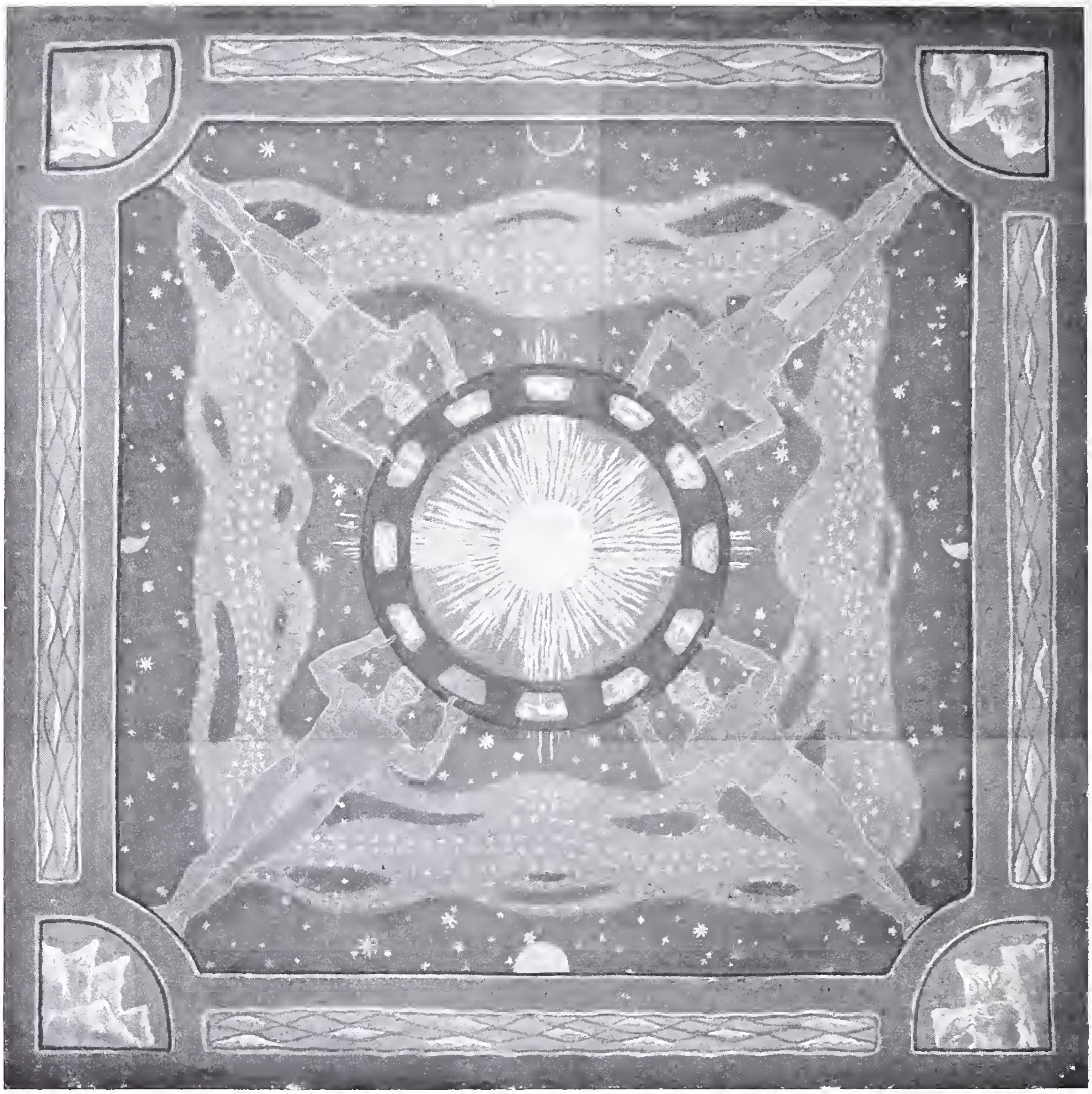


Abbildung 237.



Abbildungen 235—237. Teppich-Entwürfe. Von GUSTAV NEUHOFF in Berlin.
Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

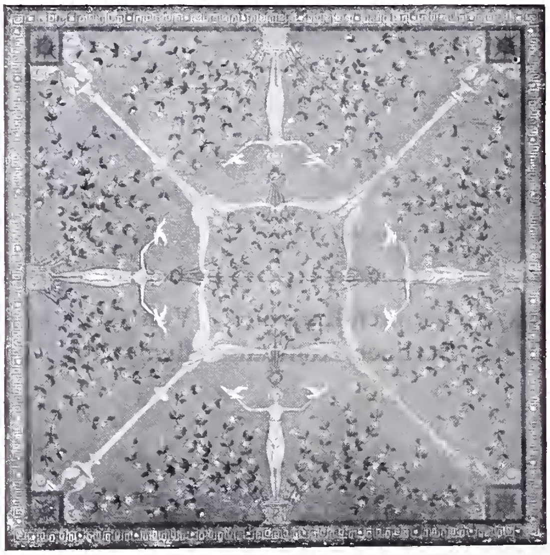
Abbildung 238.



Entwurf zu einer Decke. Unter Leitung von Prof. MAX SELIGER, gezeichnet von E. WOLF.

Abbildung 239.

Entwurf zu einer Decke.



Unter Leitung von Prof. MAX SELIGER, gezeichnet von R. FUHRY.



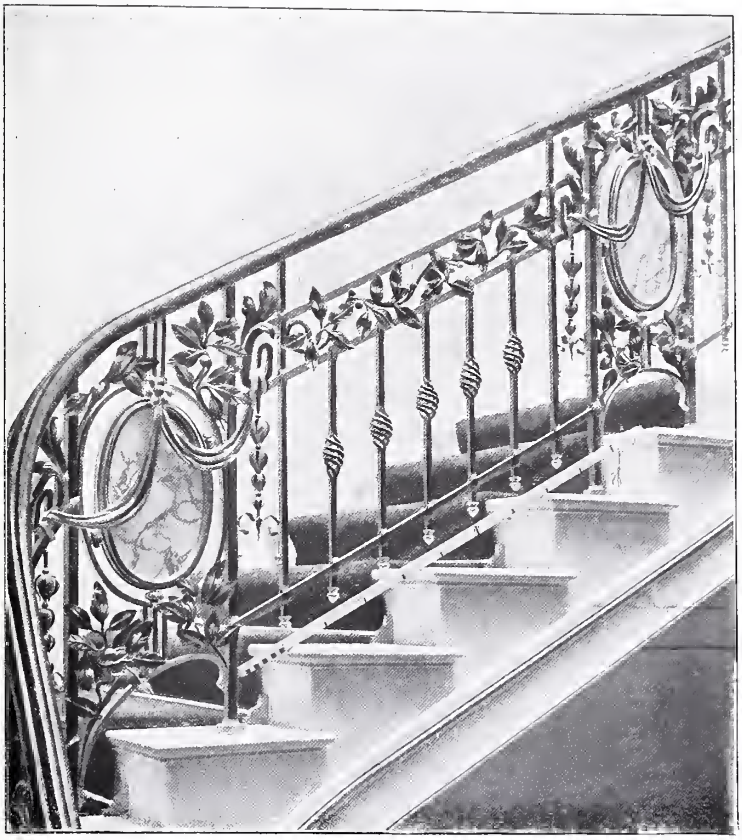
R. Fuhry, Maler entw.

Kunstanst. von Ernst Wasmuth, Berlin

Deckenmalerei

Verlag von Ernst Wasmuth, Berlin W. 8. Markgrafenstrasse 35

Abbildung 240.



Treppengitter in Eisen und Bronze. Pilasterfüllung Marmor.
Architekten: KRISTELLER & SONNENTHAL in Berlin.
Ausgeführt von FERD. PAUL KRÜGER, Kunstschmiede in Berlin.

Abbildung 241. Schrankthürbeschlag.



Von CONRAD TRUNCK & CO., Möbelfabrik in Berlin.

♀ An die Stelle von MAX SELIGER, der bekanntlich nach Leipzig als Direktor der dortigen Kunstgewerbeschule berufen worden ist, ist der Maler Professor MAX KOCH vom 1. Oktober d. J. ab zum Lehrer an der Fachklasse für dekorative Malerei bei der Unterrichtsanstalt des Königlichen Kunstgewerbemuseums zu Berlin ernannt worden

* * *

○ Zur Erlangung von *Entwürfen für den Neubau einer Kirche auf dem Wormser Platz zu Cöln am Rhein* schreibt das Presbyterium der dortigen evangelischen Gemeinde mit Frist bis zum 15. November d. J., Mittags 12 Uhr unter allen evangelischen in Cöln ansässigen und vier auswärtigen Architekten einen Wettbewerb aus. Drei Preise zu 3000, 2000 und 1000 Mark sind ausgesetzt, dem Preisgericht gehören an die Herren Baurat SCHWECHTEN in Berlin, Baurat MARCH in Charlottenburg, Regierungsbaumeister JENZ in Cöln ung Pfarrer HÖTZEL in Cöln. Die Bedingungen können vom Bureau der evangelischen Cemeinde, Antonsgasse 10 unentgeltlich bezogen werden.

* * *

△ Da bei dem *Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Rathaus in Dresden* keiner der zum Teil höchst gelungenen Lösungen von den städtischen Körperschaften als zur Ausführung geeignet erklärt worden war, hat der Rat der Stadt beschlossen, einen zweiten engeren Wettbewerb zu veranstalten. Es sind dazu die Verfasser der in den ersten Wettbewerb mit Preisen bedachten Entwürfen, mämlich die Herren OSTENDORF in Düsseldorf, WENDT in Berlin, LOSSOW VIEHWEGER und HAUSCHILD in Dresden, sowie REICHEL und KÜHN in Leipzig eingeladen worden. Diesen wird dabei freigestellt, sich einzeln zu beteiligen oder sich nach Massgabe ihrer bereits früher an den Rat gerichteten Anerbieten in Gruppen von zweien oder dreien zu gemeinschaftlicher Arbeit zu vereinigen. Dem Sieger in diesem Wettbewerb wird der Auftrag für die Anfertigung der Baupläne und die künstlerische Oberleitung bei der Bauausführung in Aussicht gestellt. Als Termin für die Einreichung der Entwürfe ist der 31. Dezember dieses Jahres bestimmt worden. Zur Uebernahme des Preisrichteramtes sollen dieselben Herren aufgefordert werden, welche bei dem ersten Wettbewerb dieses Amt verwaltet haben. Die Entscheidung über die Annahme der neuen Entwürfe behalten sich die städtischen Körperschaften vor.

* * *

# BÜCHERSCHAU.

*Architektur von Olbrich.* Verlegt bei ERNST WASMUTH, Berlin 1901. Das Werk erscheint in 10 Lief. von je 15 Tafeln Kunst- und Farbendruck, Form. 32×48 cm. Alle 2 Monate erscheint eine Lieferung. Preis der Lieferung 20 M. Lieferung 1—2 erschienen.

„Ein weites baum- und blumenreiches Terrain, die grossherzogliche Mathildenhöhe, giebt den Plan. Oben am höchsten Streif soll das Haus der Arbeit sich erheben; dort gilt, gleichsam in einem Tempel, die Arbeit als heiliger Gottesdienst. Acht grosse Meisterateliers mit kleinen Meisterstuben, ein kleines Theater, Turn- und Fechtsäle, gastliche Räume, Douchen und Bäder sind im Langbau aufgenommen. Im abfallenden Gelände die Wohnhäuser der Künstler, gleich einem friedlichen Ort, zu dem nach Tages emsiger Arbeit herabgestiegen wird, um den Künstler mit dem Menschen umzutauschen. Alle die Häuschen um ein Forum gruppiert, mit eigenartig angelegten Wegen, Gärten, Beleuchtungskörpern, Brunnen und Blumenbeeten zur Einheit verbunden.“ — Diese Worte des Meisters selbst, mit denen er vor etwa einem Jahre das jetzt vollendete Werk skizzierte, vermögen am anschaulichsten den hohen sittlichen Ernst zu schildern, mit welchem Olbrich die von einem fürstlichen Mäcen gestellte, unvergleichlich schöne Aufgabe in glänzender Weise gelöst. Mehr als ein Dutzend Gebäude der vor einigen Monaten mit festlicher Begeisterung eröffneten Darmstädter Künstlerkolonie stammen von seiner Hand. Bei vielen hat er nicht nur die Architektur gebaut, sondern auch die gesamte Einrichtung vom Keller bis zum Dach neu geschaffen. „Kein Quadratcentimeter soll Form und Farbe erhalten, die nicht von künstlerischem Geist durchdrungen sind —“ so war die Losung, mit der er an solche Aufgaben herantrat. Fürwahr, für die kurze Spanne Zeit — etwas mehr als ein Jahr — eine ganz gewaltige Arbeitsleistung. Um nun auch weitesten Kreisen einen Einblick in sein Schaffen zu geben, soll sein Darmstädter Werk in vornehmer und würdiger Form zur Veröffentlichung gelangen. In der richtigen Erkenntnis, dass es doch nur in seltenen Fällen gelingt, vermittelst des Farbdruckes eine völlig getreue Wiedergabe der wirklichen koloristischen Erscheinung der Gegenstände zu geben, ist nur wenig von farbigen Reproduktionen Gebrauch gemacht worden. Dafür hat man aber die Lichtdrucke in einem der natürlichen Farbstimmung sich annähernden Ton gehalten. Dadurch, dass auch die Unterschriften dem entsprechend in verschiedener Färbung erscheinen und in gut abgewogenem Verhältnis zur Bildfläche auf das Blatt gesetzt sind, erhält jede Tafel die Wirkung eines vornehmen Kunstblattes.

Schon die ersten beiden Lieferungen geben ein gutes Bild von der grossen Vielseitigkeit Olbrichs. Sie enthalten den Situationsplan der Mathildenhöhe, Ansichten und Grundrisse des Hauses Olbrichs, des

Hauptportals der Ausstellung, des Ernst-Ludwig-Hauses, der Villen Glückert und Habich, des Orchesters, dann mehrere Zimmereinrichtungen aus dem Hause Olbrichs, ferner Stoffe, Möbel, Kästchen, Beleuchtungskörper, Kupfergefässe, Teller, Eisenarbeiten und Schmuck. Mag man auch nicht jedem Gegenstande seine unbedingte Anerkennung schenken, so gewinnt man doch aus der Gesamtheit der vorgeführten Arbeiten den Eindruck einer überaus schöpferischen, eigenartigen und gross angelegten Künstlernatur. Die Architekturen Olbrichs haben etwas Grosses, vielfach Ueberraschendes, Packendes. Nicht zum mindesten beruht die mächtige Wirkung seiner Bauten darin, dass er es liebt, ausgedehnte klare Flächen dem Auge zu bieten, denn dadurch erhalten dieselben etwas Geschlossenes, in sich Beruhendes. Man gewinnt die Vorstellung, dass diese Häuser eine Welt für sich enthalten, die sich der Aussenwelt nur so weit eröffnet, als unbedingt nötig ist, um Licht und Luft hereinzulassen. An Olbrichs Innenausstattung und Geräten erfreut das feine Gefühl des Künstlers für die harmonischen Verhältnisse, die Ornament und Gegenstand mit einander verbinden sollen. Man fühlt: das Ornament an sich ist ihm nichts, aber alles seine Anwendung.

* * *

*Die neuere kirchliche Baukunst in England.* Entwickelung, Bedingungen und Grundzüge der englischen Staatskirche und der Sekten. Von HERMANN MUTHESIUS. Mit 32 Tafeln und 132 Abbildungen im Text. Berlin 1901. Verlag von WILHELM ERNST & SOHN (Gropius'sche Buch- und Kunsthandlung). Preis 15 M.

Das gesteigerte religiöse Leben, das sich im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts in England entfaltete, hat zu einer höchst fruchtbaren Bauthätigkeit geführt, welcher durch die mannigfaltigen Erscheinungsformen der verschiedenen Bekenntnisse ein vielfältiger Ausdruck gegeben wurde. Wie die Eigenart der kirchlichen Anschauung in der Staatskirche sowohl wie in den zahlreichen Sekten des Landes, welche an Zahl der Seelen die Staatskirche schon überholt haben, zu einer besonderen Ausgestaltung der kirchlichen Gebäude der einzelnen Bekenntnisse geführt haben, ist in dem vorliegenden Werke des durch seine zahlreichen Veröffentlichungen über die moderne englische Kunstbewegung rühmlichst bekannten Verfassers in erschöpfender Weise und zugleich anregender und gefälliger Form ausgeführt worden. Nachdem in knappen, markigen Zügen die Geschichte der englischen Kirchenbaukunst seit der Reformation behandelt ist, wendet sich der Verfasser der eigentümlichen Umgestaltung zu, welche die Staatskirche seit 1840 erfuhr und welche in einer starken Annäherung an die gottesdienstlichen Formen und die religiöse Auffassung des Katholicismus bestand. Ebenso wie man aber in religiösen Dingen zur vorreformatorischen Kirche zurückkehrte, so wendete man sich auch in der Architektur zu den gotischen Bauten des Mittelalters zurück. Wie dort, so bildet auch in den neugotischen Kirchen der Staatskirche der Altar den Mittelpunkt der ganzen Anlage, die Kanzel wird absichtlich möglichst schmucklos gehalten. Durch die Ausbildung eines langen, schmalen Chors mit den Sitzen der Geistlichkeit und Sänger wird eine Zweiteilung des Kirchenraumes herbeigeführt, entsprechend der scharfen Scheidung, welche die Staatskirche zwischen Volk und der Priesterschaft macht, welcher besondere, sie über die Menge erhebenden Eigenschaften beigelegt werden. Der Hauptwert ist auf die Erzielung einer feierlichen kirchlichen Stimmung gelegt und deshalb wird auch auf die reiche Ausschmückung des Innenraums durch Wandbilder, Skulpturen, Glasgemälde u. s. w. besonders gesehen. Indem man an der überlieferten gotischen Bauanlage streng festhielt, machte die konstruktive Weiterentwickelung des Kirchengebäudes keine Fortschritte. Dagegen führte die einseitige Vertiefung in den Geist der mittelalterlichen Kunstformen zu einer eingehenden Durchbildung der rein formalen Seite; die künstlerische Behandlung der Innenausstattung wurde zu einer hohen Vollendung geführt.

Was an den Bauten der Staatskirche vermisst wird, ein Fortschritt in der Ausbildung der Kirchenarchitektur in konstruktiver Hinsicht, finden wir bei den Sektenkirchen in reichem Masse vorhanden. Da die Sekten den Mittelpunkt des Gottesdienstes in der Predigt sehen, erforderte der Ausbau ihrer Kirchen eine neuartige Planbildung, deren Lösung auf mannigfache Weise versucht wurde. Man suchte um den Predigtstuhl die Sitze der Gemeinde, von denen ein Teil auf Emporen angebracht wurde, so anzuordnen, dass von allen Plätzen aus gleichmässig gut gesehen und gehört werden konnte. So entstanden eine Reihe interessanter Centralanlagen, welche recht fruchtbare Keime zur Weiterbildung enthalten. Das stark ausgebildete Gemeindeleben der Sekten führte andrerseits dazu, mit der Kirche selbst eine grössere Anzahl von Anbauten für Sonntagsschulen, Vortragssälen, Gesellschaftsräumen, Bibliothek u. dgl. in direkte Verbindung zu setzen. Nicht selten werden diese Räume so angelegt, dass sie durch bewegliche Wände mit dem Kirchenraum verbunden sind und je nach Bedürfnis zur Erweiterung desselben verwandt werden können. Nach aussen hin vereinigen sich alle diese Anlagen häufig zu einer malerisch wirkenden Baugruppe. Besonders lehrreich ist auch die Stellung der Sekten zu der Frage nach der Anbringung der Orgel. Sie nimmt meist die Wand angesichts der Gemeinde ein oder ist zusammen mit dem Sängerchor auf einer hinter dem Prediger befindlichen Empore aufgestellt.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. ADOLF BRÜNING, Berlin. — Verlag von ERNST WASMUTH, Berlin W., Markgrafenstr. 35.
Gedruckt bei JULIUS SITTENFELD, Berlin W., Mauerstrasse 43. 44. — Clichés von CARL SCHÜTTE, Berlin W.

# Offene Lehrerstellen.

An der **vom Staate** und **von der Stadt Köln** gemeinsam unterhaltenen

## Kunstgewerbe- und Handwerker-schule zu Köln a. Rh.

sind zum **15. Oktober d. Js.** zwei ordentliche Lehrerstellen zu besetzen.

**Gesucht werden:**

1. Ein **akademisch gebildeter** im Lehramt an Kunstgewerbeschulen erfahrener **Architekt oder Künstler** für kunstgewerbliches Zeichnen, Entwerfen und Stillehre;
2. **ein Bildhauer** für den Unterricht im Modellieren, ornamentalen und figürlichen Zeichnen.

Bewerbungen, denen **kurzer Lebenslauf** und **Zeugnisabschriften**, sowie **Angabe der Gehaltsforderung** beizufügen sind, beliebe man **baldigst** dem Unterzeichneten einzureichen.

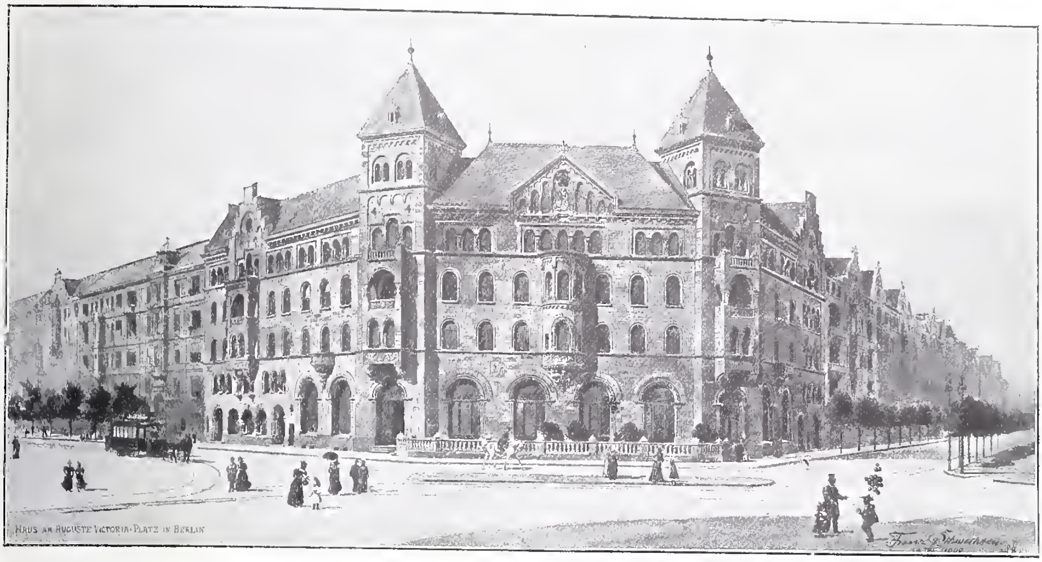
Der Direktor: **Fr. Romberg.**

Abbildung 244.




Neues Romanisches Haus. Fassadendetail am Kurfürstendamm.
Architekt: FRANZ SCHWECHTEN in Berlin.

Abbildung 245.




Neues Romanisches Haus. Nach einem Aquarell. Architekt: FRANZ SCHWECHTEN in Berlin.

# DAS NEUE ROMANISCHE HAUS.

Das an dem Augusta-Viktoria-Platz, dem Chore der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche gegenüber gelegene, in modern-romanischem Stile erbaute Wohn- und Geschäftshaus ist nach nur 14monatlicher Bauzeit am 1. April 1901 seiner Bestimmung übergeben worden.

Vor dem Beginn des Baues wurden, ähnlich wie bei der Errichtung des der Westseite der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche gegenüber liegenden sog. Romanischen Hauses, unter Berücksichtigung seiner Lage zur Kirche neue Baufluchtlinien festgestellt und bei dem Entwurfe die äussere architektonische Erscheinung thunlichst derselben angepasst. Das Schaubild, aus dem die Stellung der beiden im romanischen Stile erbauten Häuser ersichtlich ist, wurde von der Höhe des Aussichtsthurmes im Zoologischen Garten aufgenommen (Abb. 268).

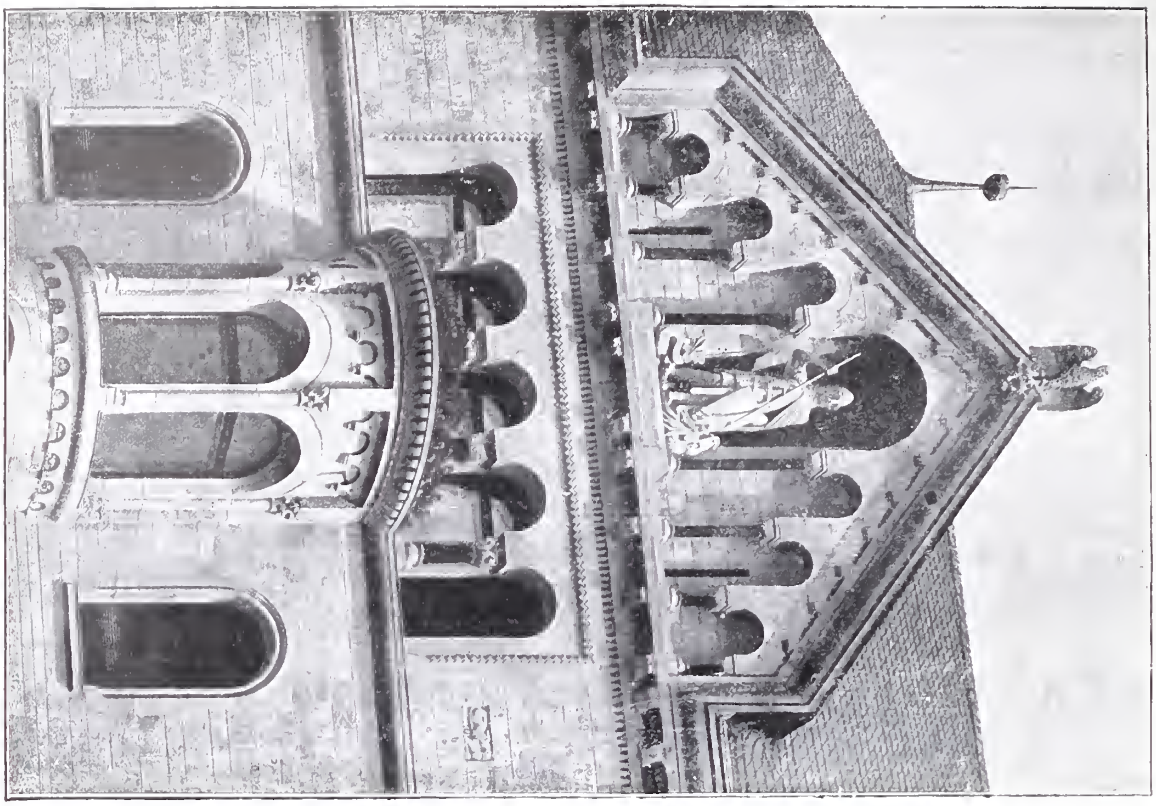
Das Gebäude enthält im Erdgeschoss und zum Teil in einem Mezzaningeschoss Räume für ein Banklokal, für drei Läden und ein grosses Café-Restaurant. In dem ersten und dritten Geschoss sind je drei, in dem zweiten nur zwei Wohnungen eingerichtet, welche vermittelst zweier Haupttreppen und zweier Aufzüge zugänglich sind.

Die drei Fassaden des Eckbaues sind durchweg in Werkstein hergestellt. Der Sockel ist in Niedermendiger Basaltlava, die Architekturteile bis zum ersten Gurtgesims sind in schlesischem Sandstein, alle übrigen in Cottaer Sandstein ausgeführt. Die Quaderflächen bestehen aus rheinischem Tuffstein.

Es ist angestrebt worden, die Fassaden möglichst einfach zu gestalten und nur an den Ecken und vorspringenden kleinen Bauteilen reicheren Figuren- bezw. ornamentalen Schmuck anzubringen. Dieser Zierrat, der einen geschlossenen Bilderkreis bedeutungsvollen Inhalts darstellt, ist nun in folgender Weise am Gebäude verteilt worden.

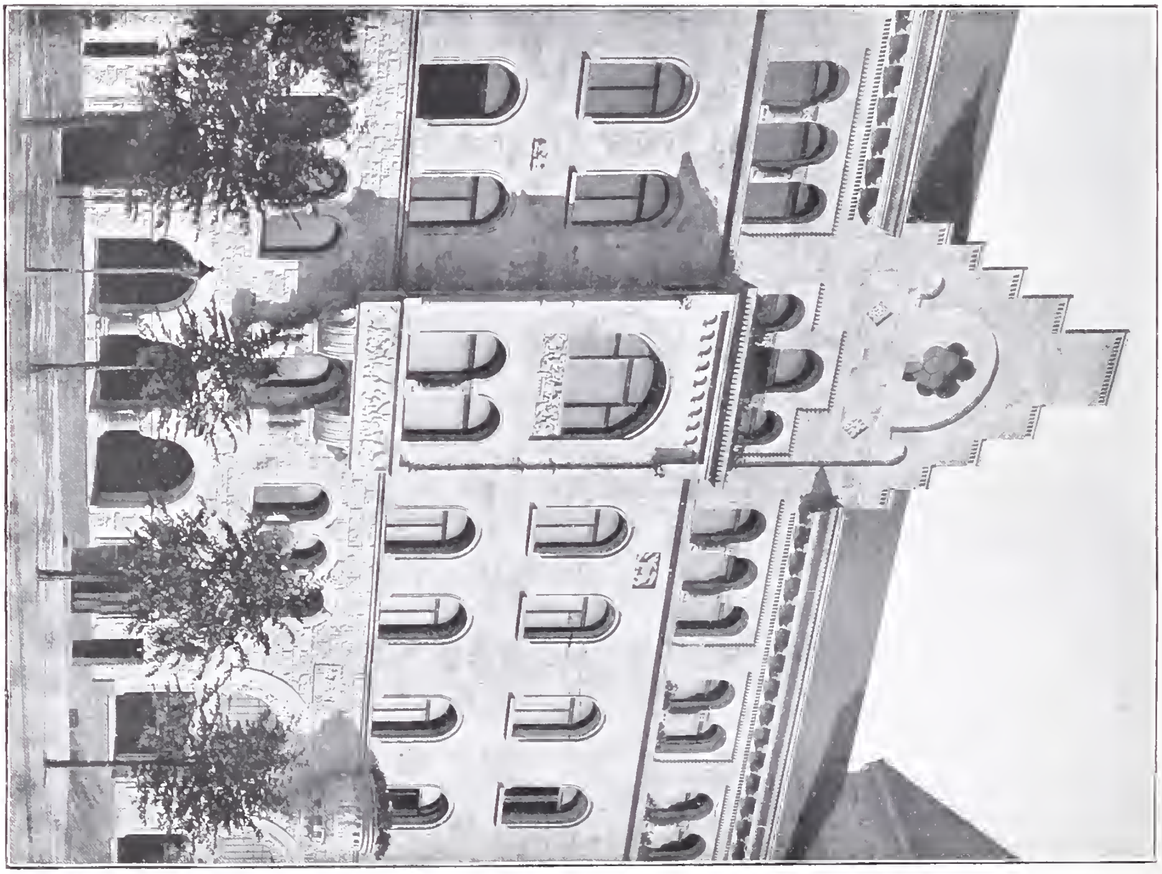
Auf dem nördlichen Turme des Mittelbaues befindet sich zunächst eine militärische Scene: Soldaten, welche den Treueid zu

Abbildung 246.



Fassadendetail.

Abbildung 247.

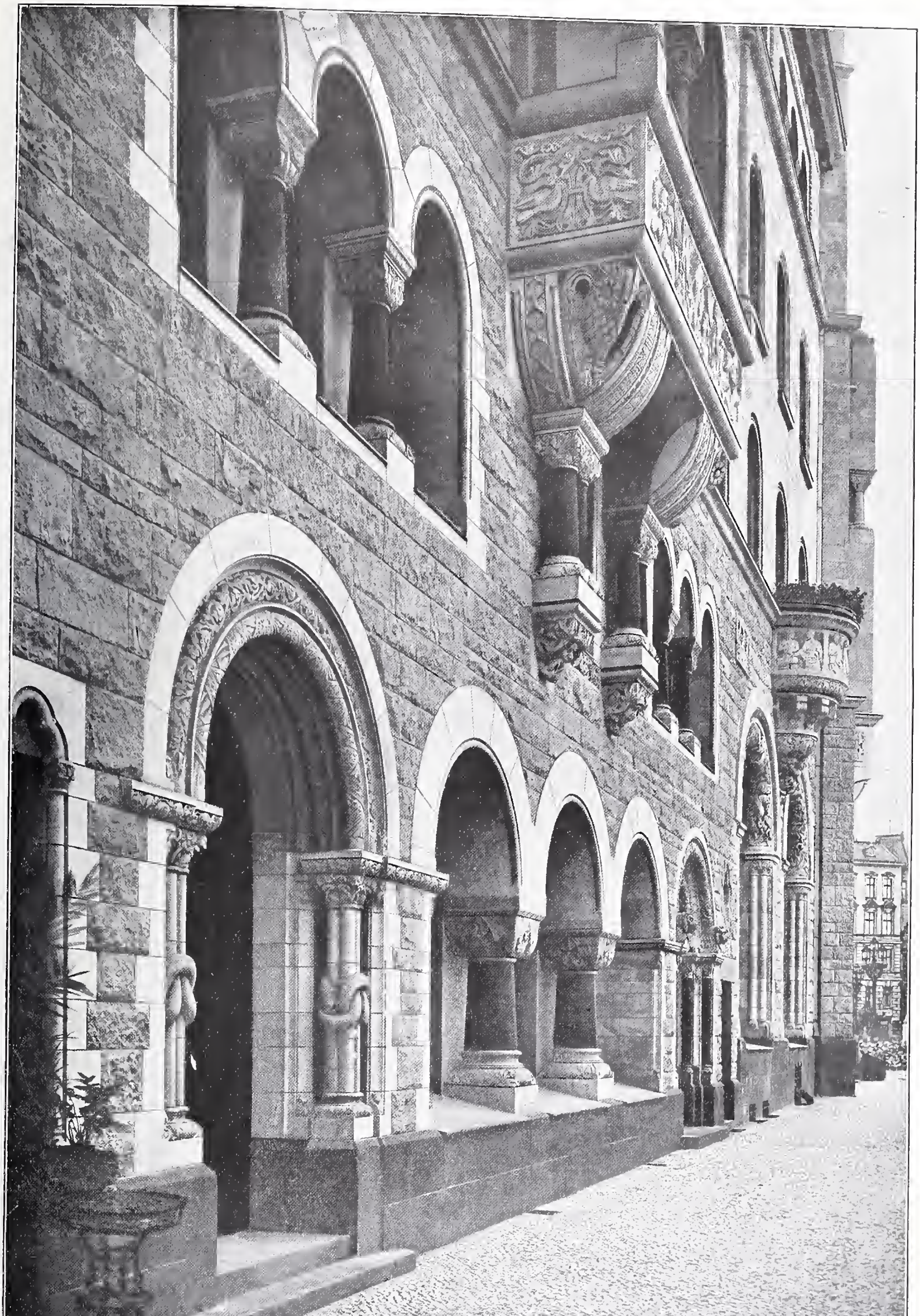


Fassadendetail.

Neues Romanisches Haus.

Architekt: FRANZ SCHWECHTEN in Berlin.

Abbildung 248.

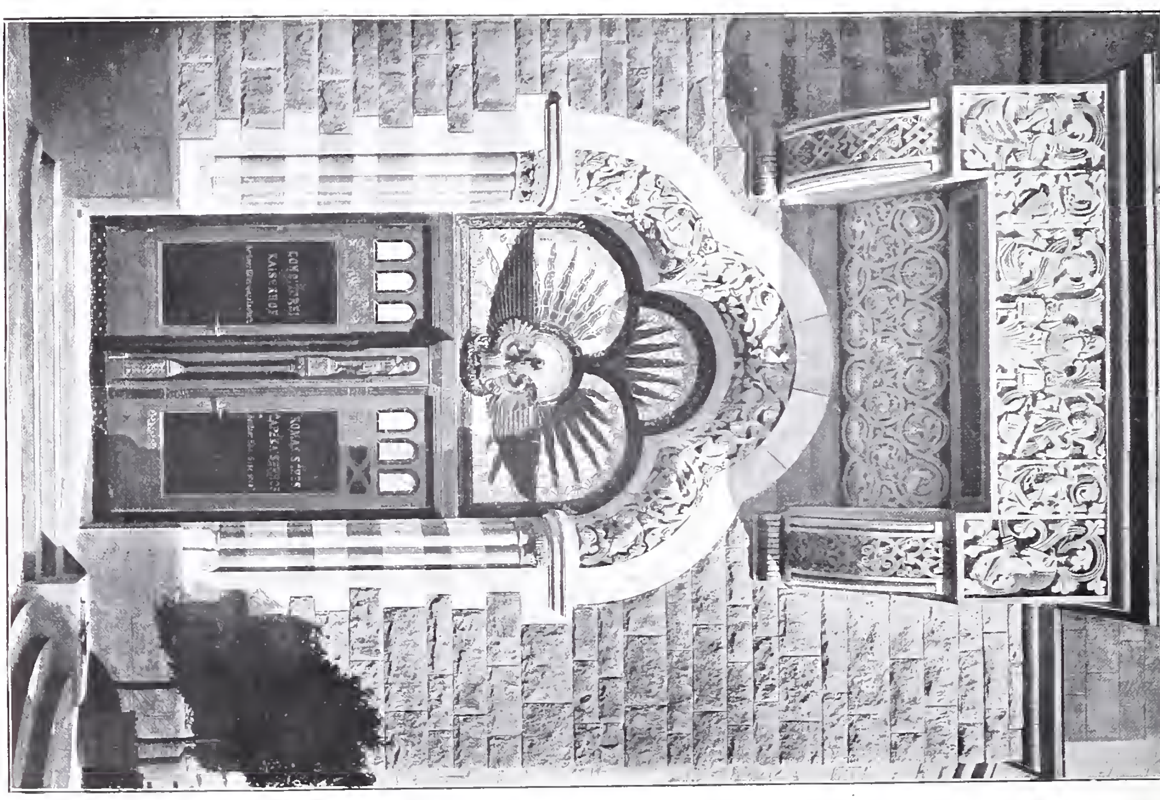


Neues Romanisches Haus. Fassadendetail am Kurfürstendamm.
Architekt: FRANZ SCHWECHTEN in Berlin.

Abbildung 249.



Abbildung 250.



Hauptportal. Neues Romanisches Haus. Eingang zum Café.

Architekt: FRANZ SCHWECHTEN in Berlin.

Abbildung 251.



Neues Romanisches Haus. Pfeiler vom Erker des Turmes.
Architekt: FRANZ SCHWECHTEN in Berlin.

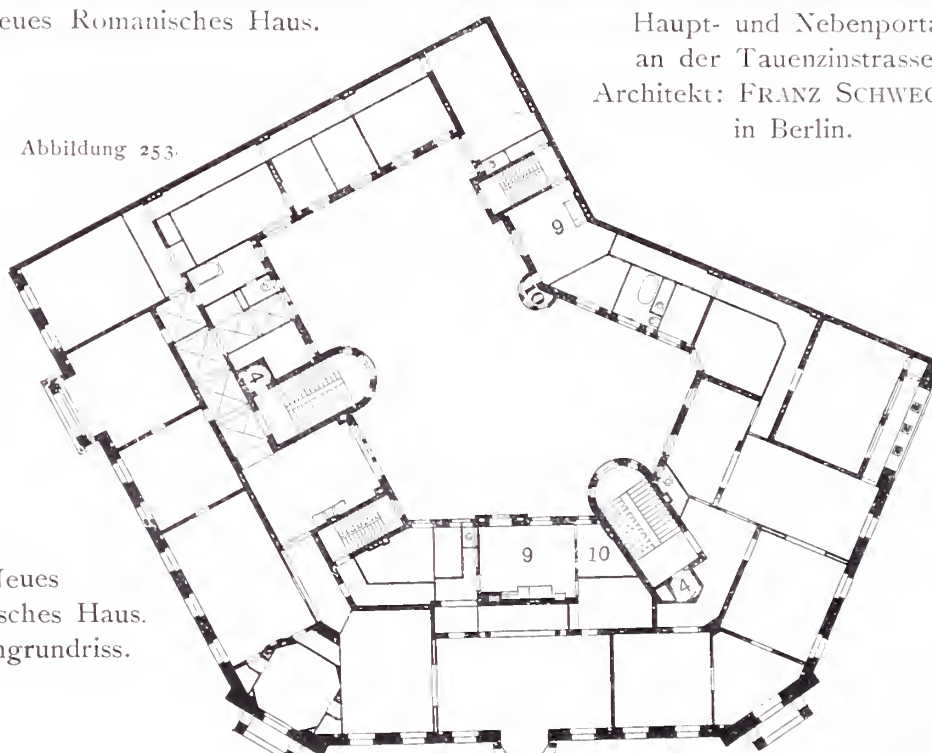
Abbildung 252.



Neues Romanisches Haus.

Haupt- und Nebenportal
an der Tauenzinstrasse.
Architekt: FRANZ SCHWECHTEN
in Berlin.

Abbildung 253.



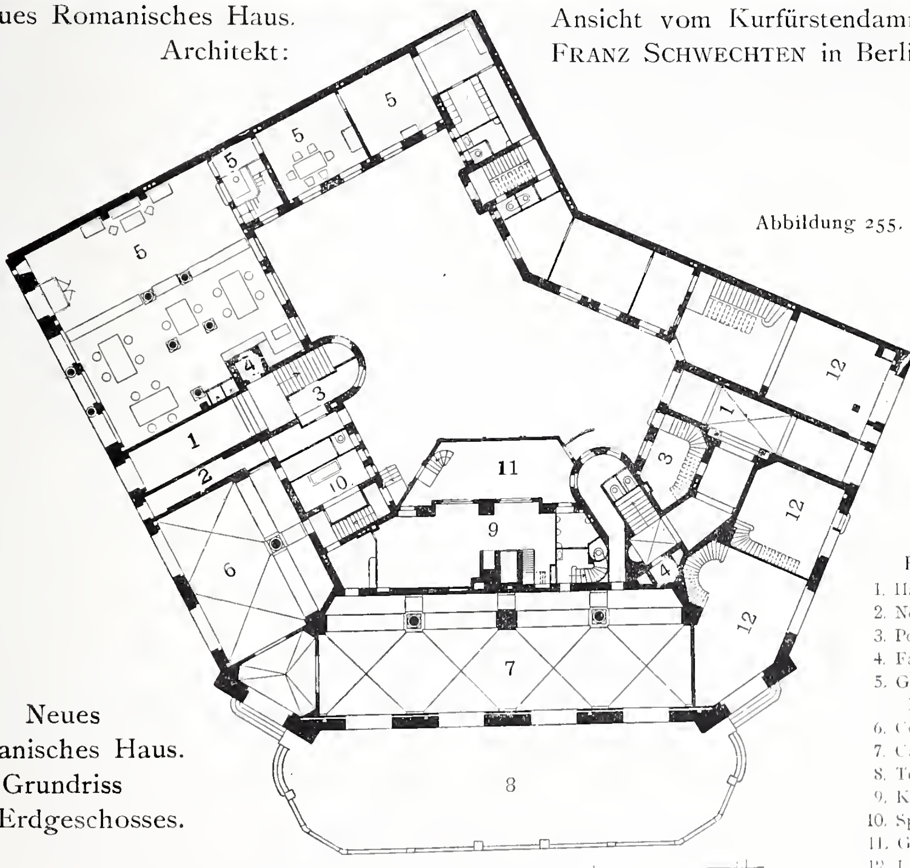

Neues
Romanisches Haus.
Etagengrundriss.

Abbildung 254.



Neues Romanisches Haus. Ansicht vom Kurfürstendamm.
Architekt: FRANZ SCHWECHTEN in Berlin.

Abbildung 255.




Neues
Romanisches Haus.
Grundriss
des Erdgeschosses.

Erläuterung:

1. Haupteingang.
2. Nebeneingang.
3. Portier.
4. Fahrstühle.
5. Geschäftsräume der Dresdener Bank.
6. Conditorei.
7. Café.
8. Terrasse.
9. Küche.
10. Spülküche.
11. Glashof.
12. Laden.

Abbildung 256.



Neues Romanisches Haus. Fensterpfeiler des Erdgeschosses.
Architekt: FRANZ SCHWECHTEN in Berlin.

den Fahnen schwören. Sie soll ebenso wie die Geschichte vom treuen Johannes aus dem Märchen der Gebrüder Grimm auf die Tugend der Treue hindeuten.

An dem vorspringenden Erker sind auf den Kapitälen der kleinen Säulenbündel Köpfe von Hunden als Sinnbilder der Treue angebracht.

In ähnlicher Weise ist der südliche Turm mit Bildwerken, welche sich auf die Klugheit und Vorsicht beziehen, bedacht worden. Man sieht das Urteil des Salomon in der Streitfrage der beiden Mütter und oberhalb die Uebungen von Soldaten. Auf den breiten Wulsten der mittleren grossen Fenster und Thüren ist eine Hunnenschlacht in stilisierten Formen ausgemeisselt. Die Kapitäle der Säulenbündel sind hier mit Fuchs- und Rabenköpfen, als Symbolen der Klugheit, versehen.

Zwischen beiden Türmen befindet sich der Runderker, auf welchem die Kraft veranschaulicht wird. Das den unteren Teil abschliessende Bauglied stellt Samson dar. Ueber diesem erblickt man Herkules als Kind, die Schlangen würgend, und mehr

Abbildung 257.

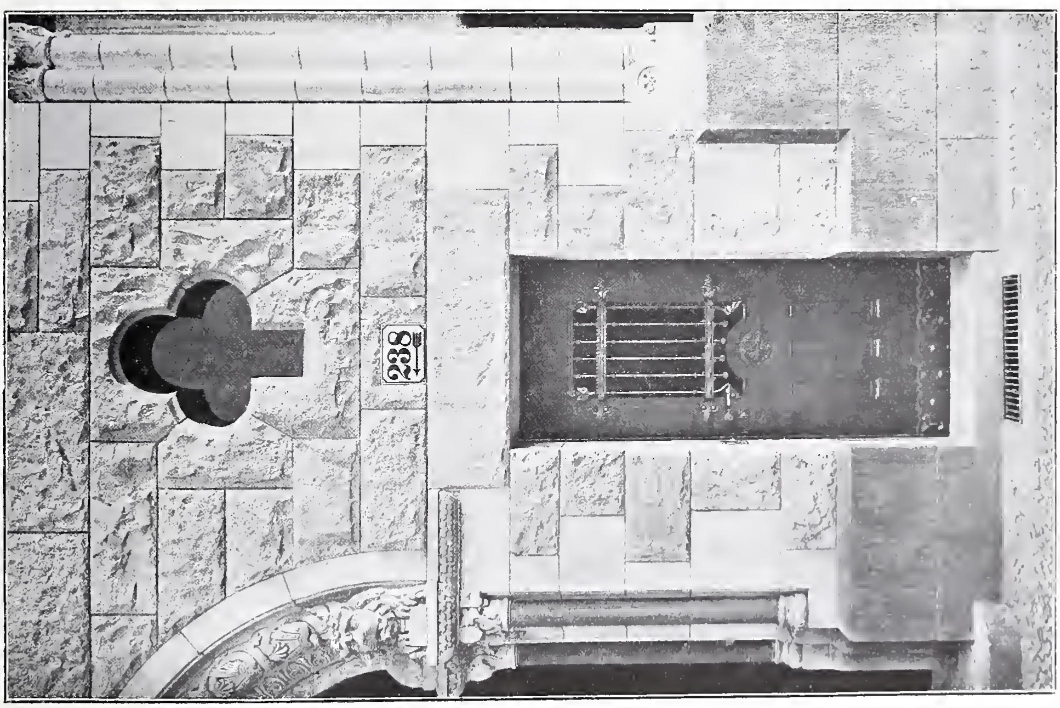



Abbildung 258.



Neues Romanisches Haus.

Nebenportal am Kurfürstendamm. Vestibül.

Architekt: FRANZ SCHWECHTEN in Berlin.

Abbildung 259.



Neues Romanisches Haus. Conditorei.
Architekt: FRANZ SCHWECHTEN in Berlin.

Abbildung 260.



Neues Romanisches Haus. Café. Architekt: FRANZ SCHWECHTEN in Berlin.

oberhalb Abenteuer aus dem Nibelungenlied.

Die Mitte des ganzen Gebäudes beherrscht die Figur des Ritters Georg und ein krönender Steinadler.

Auf dem erkerartigen Vorbau des am Kurfürstendamm gelegenen Gebäudeteiles sind Darstellungen des häuslichen Glückes gewählt worden, beispielsweise das Kinderleben, Erziehung durch die Eltern u. s. w. Das weiter nach oben angebrachte Relief stellt den Schutzengel des Hauses dar. Die Kapitäle und Friese des Einganges sind mit Haustieren, wie Katzen, Mäusen etc., verziert.

Der kleine, runde Balkon am Kurfürstendamm ist mit Sinnbildern des Fleisses (Bauleuten und Steinmetzen bei der Arbeit u. dergl. mehr) versehen worden, während auf dem entsprechenden Balkon an der Tauenzienstrasse Wohlthätigkeit und Frömmigkeit zum Ausdruck gekommen sind. Der an der Tauenzienstrasse das Gebäude abschliessende Giebelbau ist durch Motive, welche die Tugend der Ordnung verherrlichen, geschmückt.

In dem Bogen über der Hausthür sind 24 die Tagesstunden versinnbildlichende Kuckucke, der Tierkreis, ferner Sonne, Mond und ähnliche Erscheinungen dargestellt. Auch durften hier die Köpfe von Schutzleuten, Nachtwächtern und Portiersleuten nicht fehlen.

Im Innern musste die stilgerechte Durchführung auf die Vestibüle, Treppenhäuser, die Räume der Bank und des Cafés beschränkt werden.

Bei einer zwar einfachen, aber sehr soliden Ausführung des Bauwerkes betragen die Baukosten rund eine Million Mark. Das Gebäude ist nach den Entwürfen und unter der Oberleitung des Königlichen Baurats FRANZ SCHWECHTEN ausgeführt, während die spezielle Bauleitung in den Händen der Architekten EISFELDER und KÖRSCHNER lag. Sämtliche Modelle für die Sandsteinarbeiten

Abbildung 261.



Neues Romanisches Haus. Kapitäl im Geschäftsraum der Dresdener Bank. Architekt: FRANZ SCHWECHTEN in Berlin.

der Fassaden, sowie für die Stuckdekorationen des Cafés rühren von dem Bildhauer Professor RIEGELMANN her.

An der Ausführung der umfangreichen Bau- und Einrichtungsarbeiten waren beteiligt

Für die Maurerarbeiten: Actiengesellschaft für Bauausführungen, für die Steinmetzarbeiten: GEBRÜDER ZEIDLER, für die Zimmerarbeiten: ERNST PULSACK, für die Heizungs- und Ventilationsanlage: RUD. OTTO MEYER, für die Wasserversorgungsanlage: DAVID GROVE, für die Tischlerarbeiten: CARL MÜLLER (Einrichtung für das Banklokal), ERNST GOSSOW und KIMBEL & FRIEDERICHSEN (Einrichtung des Cafés), für die Kunstschmiedearbeiten: FERD. PAUL KRÜGER und OSKAR FRITZ, für den inneren Stuck CARL HAUER, RICHARD GERSCHEL und ERNST JAECKEL, für die Glasmalereien in dem Treppenhause am Kurfürstendamm: OETKEN & EISSING, für die übrigen Kunstverglasungen: JOSEF SCHERER, für die Malerarbeiten: M. J. BODENSTEIN und CARL LANGE, für die Fliesen- und Wandbekleidungen: N. ROSENFELD & CO. und VILLEROY & BOCH (für die Vestibule), für die elektrischen Anlagen: Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft, für die Beleuchtungsgegenstände: FROST & SÖHNE (Café) und die Akt.-Ges. vorm. J. C. SPINN & SOHN (Vestibüle und Banklokal), für die Aufzüge: Deutsche Otis-Gesellschaft.

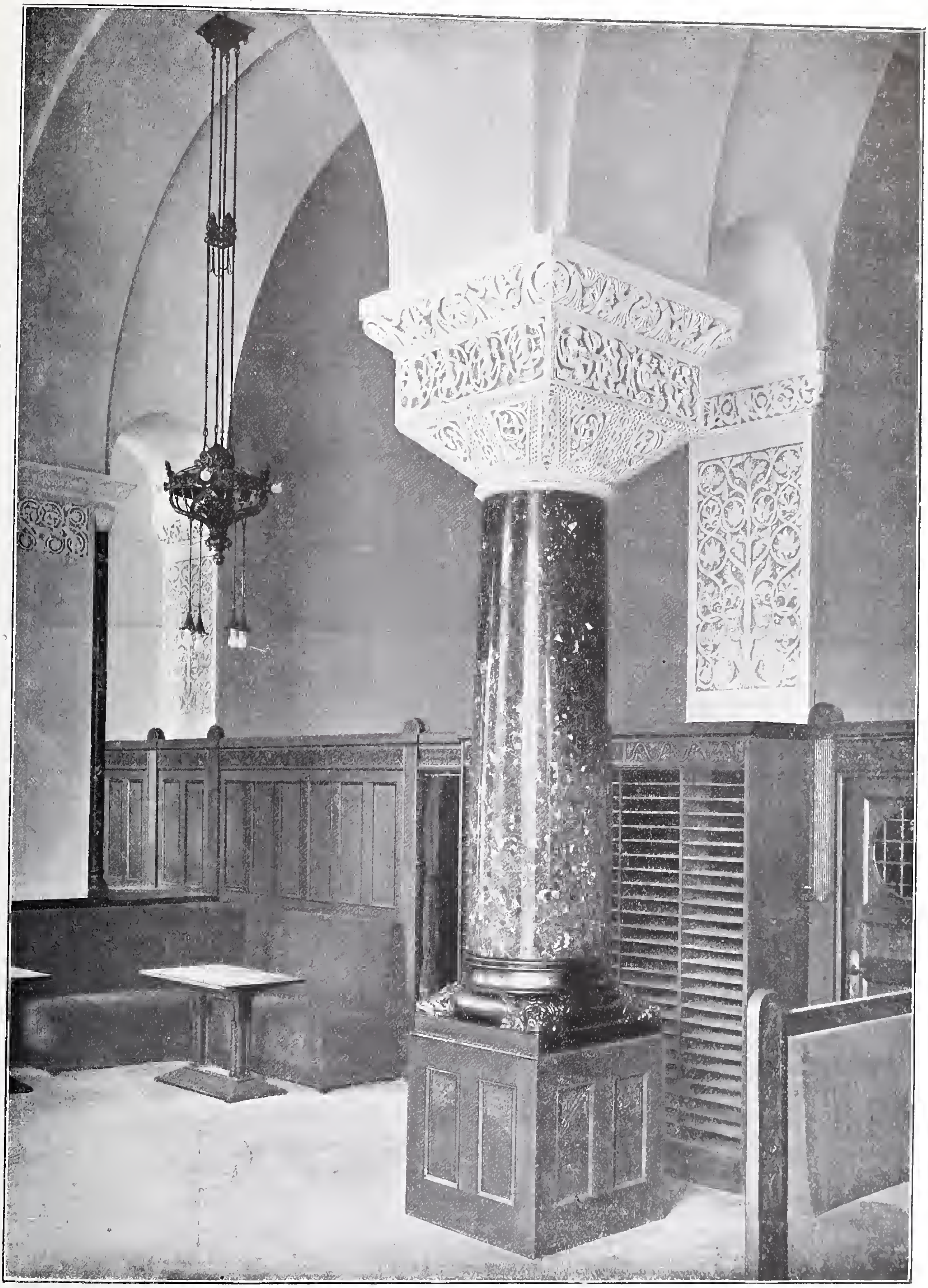
*B. M.*

Abbildung 262.



Neues Romanisches Haus.
Kapitäl im Geschäftsraum der Dresdener Bank.
Architekt: FRANZ SCHWECHTEN in Berlin.

Abbildung 263.



Neues Romanisches Haus. Detail aus dem Café.
Architekt: FRANZ SCHWECHTEN in Berlin.

Abbildung 264.

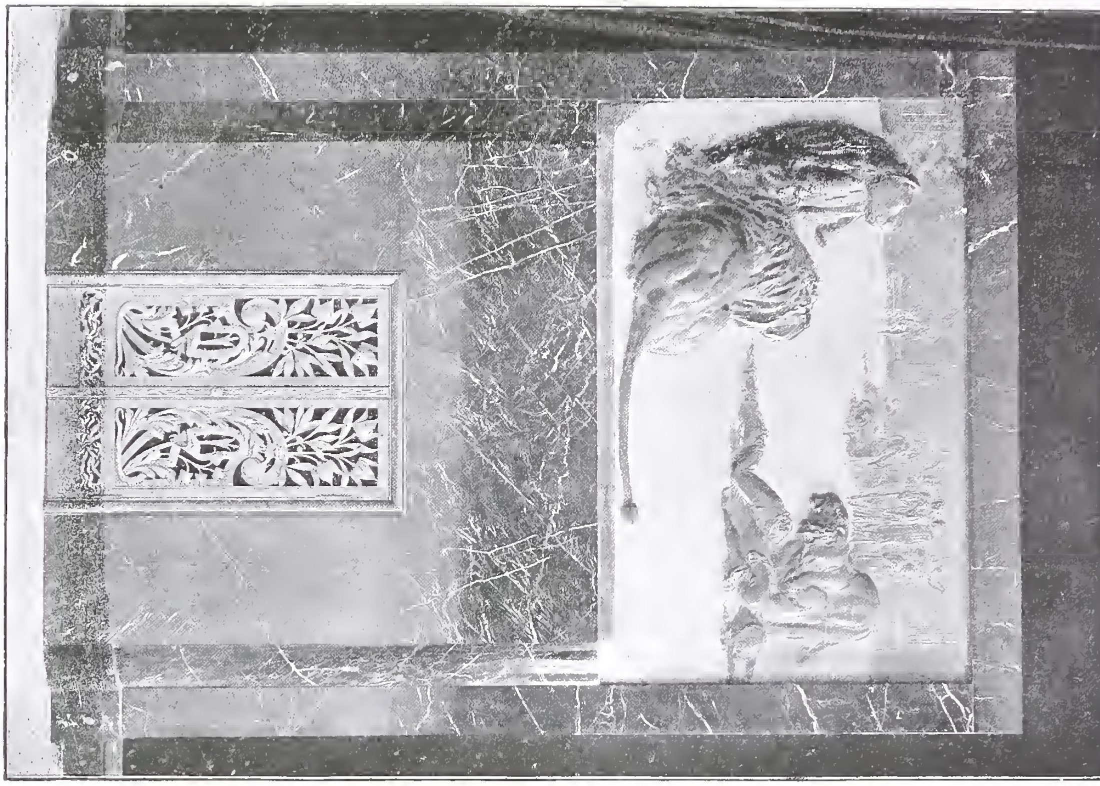
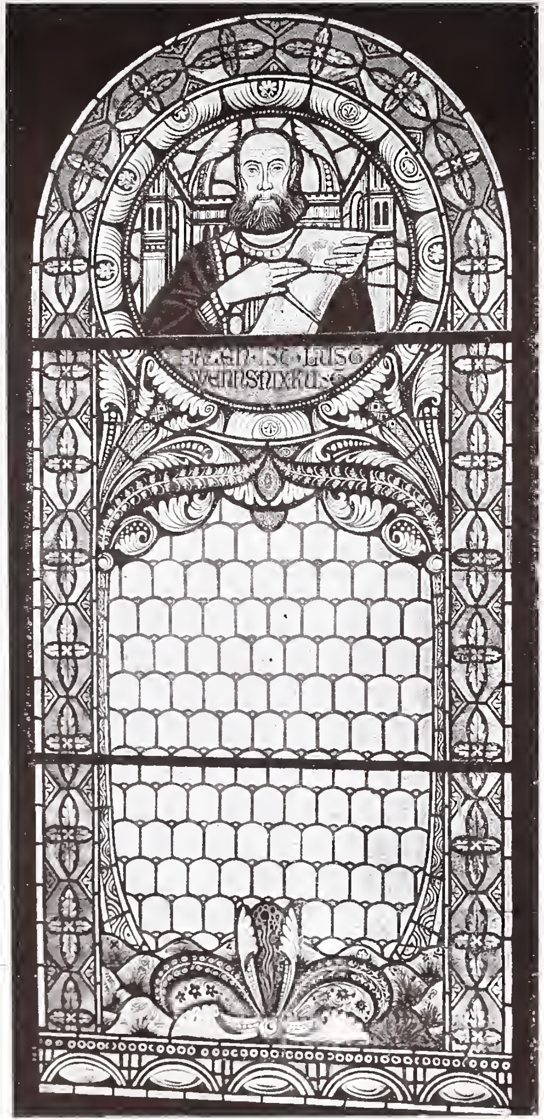


Abbildung 265.



Neues Romanisches Haus. Kamine in einer Privatwohnung im 2. Geschoss. Architekt: FRANZ SCHWECHTEN in Berlin.

Abbildung 266.



Neues
Romanisches Haus.
Glasfenster
im Treppenhaus.
Architekt:
FRANZ SCHWECHTEN
in Berlin.

Abbildung 267.



Neues Romanisches Haus.
Glasfenster im Treppenhaus.
Architekt: FRANZ SCHWECHTEN in Berlin.

Abbildung 268.



Augusta Victoria-Platz mit der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche und den beiden romanischen Häusern.
Schaubild, aufgenommen vom Aussichtsturm des Zoologischen Gartens.

# DIE GROSSE BERLINER KUNSTAUSSTELLUNG 1901.

## MALEREI UND PLASTIK.

Von **Dr. Erich Willrich.**

II.

Nun zu *München.* Lenbachs Sonderausstellung und die gefällige Kunst eines Friedrich August von Kaulbach stehen noch aus. Aber auch so ist schon des Interessanten genug da. Man erhält einen recht guten Einblick in das Kunstleben der Isarstadt, so weit es sich mit unserer grossen Ausstellung überhaupt befasst. Sowohl die *Genossenschaft* als auch die *Luitpoldgruppe,*

Abbildung 269.



Bildnis der Frau von Cotta. Von GEORG LUDWIG MEYN in Berlin.
Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

Abbildung 270.



Ein Frühstück zu Dreien. Von PAUL HALKE in Wilmersdorf
Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

die bekanntlich eine Art Secession darstellt, sind auf dem Kampfplatze erschienen, freilich mit ganz ungleichen Waffen; denn der Sieg liegt ganz und gar auf Seiten der Luitpolder. Ein grosses „Historienbild" von dem in München lebenden Ungarn Ferencz Eisenhut, hebt sich als fremdartig von selber aus der Gruppe heraus. —

Eine erfreuliche Vielseitigkeit; wohlgemerkt in der Gesamtheit, nicht beim einzelnen. Schöne, Frühlingsluft ausströmende Temperalandschaften in frischem Grün von HERRMANN URBAN, Motive vom Albaner See, HANS BUSSEs „Frühling im Innern Siziliens", eine prachtvolle Farbenharmonie in blau und gelb, nordischer sein „November" und ganz nordisch die Landschaften von BÜRGEL, EGERSDÖRFER, KÜSTNER, UBBELOHDE und FRANZ HOCH, der der jungen Karlsruher Bewegung entstammt.

HEGENBARTH wandelt mit Glück auf Zügelschen Spuren, bietet aber mehr Landschaft, ihm verwandt ist ERICH OTTO ENGEL mit seinen weidenden Kühen. GRÄSSEL und LIPPS zeigen sich als treffliche Beobachter des behaglichen Entenvolkes, auch von den ungleich stimmungsloseren, stumpfsinnigeren Hühnern wissen sie hübsch zu erzählen. Die Poeten der Gruppe sind GEORG SCHUSTER-WOLDAN mit seinem getreuen Eckehard, der sich der verirrten Kinder annimmt, KARL HARTMANN mit seinem „Idyll", einem auf buntblumiger Wiese liegenden Knaben, der einem Mädchen auf der Flöte etwas vorbläst, und der „Frau Aventiure" und endlich PHILIPP OTTO SCHÄFER mit dem „Ständchen", das Knaben einem jungen Mädchen bringen. Feine, eigenartige Bilder sind WALTER GEFFCKENs „Im Park" — eine Gesellschaft von Damen und Herren in Rokokokostüm, braun gemalt, fast wie eine Radierung wirkend — und sein „Erster Versuch", ein Baby, das auf dem Rasen gehen lernt.

Unter den wenigen Bildnismalern macht sich als besonders tüchtig WALTHER THOR bemerkbar, der erfreulicherweise erheblich jünger ist, als uns der Katalog weiss machen will. Nicht der alte, ergraute Mann ist das Selbstbildnis; der Maler ist vielmehr der noch recht jugendfrische Herr mit jenen angenehmen Zügen, die ein mit Bescheidenheit gepaartes Selbstbewusstsein zu verleihen pflegen.

Abbildung 271.



Bei Tages Neige. Von KARL WENDEL in Charlottenburg.
Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

Abbildung 272.

Aus Höxter.

Von

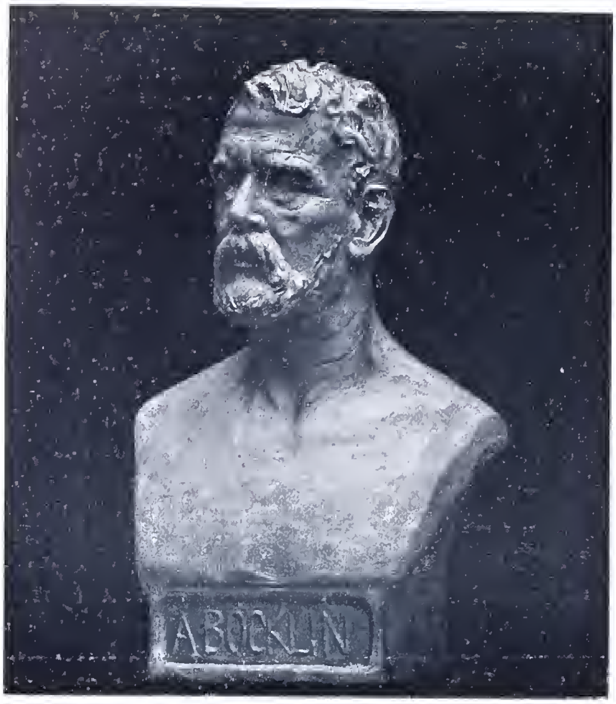
ADOLF SCHLABITZ

in Berlin.



Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

Abbildung 273.



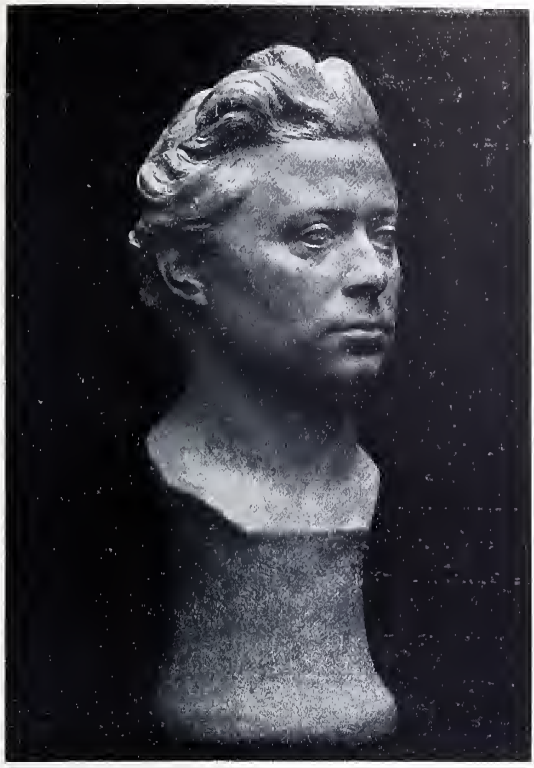
ARNOLD BÖCKLIN.
Von RICHARD ENGELMANN, Bildhauer in Grunewald-Berlin.
Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

Die *Münchener Genossenschaft* bleibt in jeder Hinsicht weit hinter der Luitpoldgruppe zurück. Das Erfreuliche vermag in ihrem Saale dem Minderwertigen kaum das Gleichgewicht zu halten. Als gute Leistungen fallen unter den Landschaften folgende auf: ANDERSEN-LUNDBYs „Isarlandschaft“, MAX EDUARD GIESEs „München im Schnee“, EUGEN BIRZERs „Frühjahrslandschaft“, ALEXANDER STEINBRECHTs „Waldinneres“ und besonders HENRI GOGARTENs „Herbst bei Dachau“. — In der Porträtmalerei zeigen sich die Damen der Genossenschaft den Herren entschieden überlegen. WILHELMINE BUTTGEREITs vorzüglich in rot gehaltenes „Hexlein“ ist nach Objekt und Malweise ein munteres, lebhaftes Porträt; zarter, matter, aber nicht minder gut, wenn nicht gar besser ist die Pastellbildnisstudie eines jungen Mädchens von MARIA LÖBBES. — Die in den Figurenbildern auftretenden um Liebe werbenden Herren in altem Kostüm, die Guitarrespieler, die zechenden Mönche und all die andern wollen wir bei ihren mehr oder minder harmlosen Beschäftigungen nicht weiter stören, auch den schönen Damen ihre süssen Geheimnisse nicht durch profanierende Worte entweihen. Aber solche Bilder wie Bredts „Sinnenlust und Seelenfrieden“, Gebhards „Hammon ersticht sich an Antigones Leiche“ und „Armin bei der Seherin“ von Ferdinand Leeke, der bis in sein hohes Alter der sekundanerhaften Auffassung germanischen Heldentums treu geblieben ist, fallen doch zu sehr in die Augen, als dass man noch den Mantel der Liebe darüber werfen könnte.

Von sonstigen deutschen Städten ist geschlossener nur noch *Karlsruhe* erschienen. Aber es ist nicht das eigentliche, lebenskräftige Karlsruher Künstlertum, was wir da kennen lernen. Das verkörpert sich ohne alle Frage in jener Vereinigung, die Graf Kalckreuth, der jetzige Leiter der Stuttgarter Akademie, ins Leben gerufen hat, im Karlsruher Künstlerbund. Ihm gehört die Zukunft, ja schon die Gegenwart. Gerade der Karlsruher Raum der grossen Ausstellung zeigt in eindringlichster Weise, wie ein aller Phrase abholder, gesunder Wirklichkeitssinn dort not that. Denn nichts als Phrase ist die Kunst eines FERDINAND KELLER. Er ist der Böcklin der grossen Masse. All die riesenhaften Werte von des Meisters Kunst sind hier in kleine Münze umgewechselt, alles Grosse ist verflacht und verseicht.

Unter den Bildern, die *das übrige Deutschland* geschickt hat, findet man noch manch tüchtiges Werk, so zwei vortreffliche Landschaften aus Kiel, KARL ARPs „Alte Scheune“ mit dem blauen Wassertümpel davor und die an Dachau und Dill erinnernden „Silberpappeln am Moor“ von ELLA JOENS. Von Dresdnern sind KARL Frhr. von LEDEBUR mit drei guten Bildern, „Abend“, einer „Bäuerin“ und einem „Hühnerhof“ und ARTHUR BENDRAT mit guten Landschaften, darunter der Augustusbrücke“ vertreten. PIETSCHMANNs „Eudoxia“ wirkt gar zu mathematisch, ist auch in der Farbe flau, und an WILLIAM KRAUSEs sentimentalem Bilde „Zwei Welten“ ist das Interessanteste und Künstlerischste die Signatur — in Eckmann-Schrift hingesetzt. Aus Weimar hat MAX THEDY ein gutes Porträt der alten Gräfin von Görz gesandt, und WALTER HANNEMANN das einer älteren Dame, die man für Marie Ebner-Eschenbach

Abbildung 274.



Bildnisbüste.
Von ADOLF JAHN, Bildhauer in Schöneberg-Berlin.

Abbildung 275.



Bildnisbüste des Fräulein M.
Von GERHARD JANENSCH, Bildhauer in Berlin.

Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

halten könnte. Breslau ist mit einer interessanten Damenbildnisstudie von GEORG TRAUTMANN und einer frischen Landschaft mit Kühen auf der Weide von PHILIPP ERLANGER vertreten, Königsberg mit einem „Waldweg im Spätherbst" von dem kürzlich von Düsseldorf dahin berufenen OLOF JERNBERG.

*Das Ausland* tritt der Zahl nach sehr stark, dem inneren Werte nach aber alles in allem recht mässig auf. Der Raum der *Spanier und Italiener* vermag einen nicht sonderlich festzuhalten; ein gutes italienisches Bild, „Mondnacht" — Schifferboote im Hafen — von GUIDO GRIMANI (Triest) hängt abseits vom grossen Schwarm. Keineswegs starke Eindrücke sind es auch, die *die Ungarn* hinterlassen. Sie treten zwar in fester Geschlossenheit, auch bei weitem ansehnlicher auf als die Romanen. Aber abgesehen von einigen doch gar zu „ungarisch" wirkenden Sachen wie dem schrecklichen Nixennest findet man kaum etwas, was einen fremdartig — und das müsste es doch — anmutet. Fast alle diese Bilder, die im übrigen durchaus anerkennenswerte Leistungen darstellen, könnten ebensogut in Paris, in München oder in Berlin gemalt sein; von ungarischer Eigenart findet man nicht viel. Immerhin seien hervorgehoben die drei Bauernmädchen, „Tolna-Szántóer Typen" des in Berlin lebenden FERENCZ PACZKA, dem, wenn ich nicht irre, auch die geschickte Einrichtung des ungarischen Saales zu danken ist, und TIVADAR ZEMPLENYIS Freilichtbild — im grünen sonnendurchlichteten Garten eine junge Mutter mit ihrem Kinde, denen ein „interessanter Gast", ein Ziegenbock, seinen Besuch abstattet. — Gute Marinen und Landschaften sieht man von den Holländern MESDAG und BODIFÉE. Der Belgier LEEMPOELS ist mir in seiner manirierten Starrheit unverständlich geblieben, ohne dass ich das Gefühl hätte, es sei mir damit ein besonderer Genuss entgangen; jedenfalls befindet man sich vor den Landschaften VAN LEEMPUTTENS, LEMAYEURS, MATHIEUS und VAN STRYDONCKS wohler. Von französischen Bildern

seien DEMONTS rotleuchtende Landschaft „Die Wolke“ und LE GOUT-GÉRARDS prachtvolle Marine „Hafen von Concarneau“ hervorgehoben. Zum Schluss dieses Ueberblickes über das Ausland nenne ich last not least des Engländers FRANK DANNIELL in jeder Hinsicht famose Damenbildnisse „Poppies“ im schwarzen Kleide, von dem die brennendroten Klatschrosen sich so lebhaft abheben, und „Kit“, zwei Porträts, die, was Haltung und Farbengebung betrifft, man gut thun wird, recht eingehend zu studieren.

Aus der Langeweile der Bildersäle rettet man sich gern in die Moquirecke, in den Raum des Verbandes deutscher Illustratoren. Zwar einiges Steife und Oede muss man auch hier mit in den Kauf nehmen; aber im ganzen wird man doch von der Fülle interessanter Typen, die man da zu sehen bekommt, freudig überrascht sein. Die Herren vom Simplicissimus, von der Jugend, dem Kladderadatsch, den Fliegenden und den Lustigen Blättern geben sich hier ein vergnügliches Stelldichein, zu dem als Gäste auch einige Pariser, Willette, Renouard und Leandre, erschienen sind.

Mit einigem Zagen geht man von dieser erfreulichen Stätte zum Schluss in die grosse Vorhalle, um das schwere Geschütz der *Plastik* Revue passieren zu lassen. Zum Schluss? Jawohl, dies „zum Schluss“ ist keine Zufälligkeit unseres Berichts, thatsächlich ist die Skulptur, obwohl sie räumlich an erster Stelle steht, — und der gewissenhafte Durchschnittsbesucher fängt doch fast ausnahmslos von vorne an — das, was man in dieser Ausstellung als letztes sich ansieht. Und damit ist im wesentlichen auch schon das Urteil gesprochen. Es ist nichts da, was einen auf den ersten Blick gefangen nimmt, nichts Ueberraschendes. Von dem Werden einer neuen plastischen Kunst giebt diese Ausstellung keinen Begriff. Alles in allem empfängt man recht traurige Eindrücke, den traurigsten aber von der öffentlichen Denkmälerkunst Deutschlands. Darf man denn garnicht mehr vom künstlerischen Standpunkte aus an sie herantreten; ist die Denkmalsplastik ganz und gar zur Industrie herabgesunken? Es scheint so. Man wird bei alledem in seinen Ansprüchen recht bescheiden und könnte geneigt sein, den grossen Kurfürsten von WILHELM HAVERKAMP und die — der Schaperschen übrigens überlegene — Königin Luise von JOHANNES

Abbildung 276.



Quellennymphe.
Von HELENE QUITMANN, Bildhauerin in Berlin.

GÖTZ für hervorragende Werke zu halten. Auch die Grabdenkmäler von FRITZ HAUSMANN (Frankfurt a. M.) und HANS DAMMANN sind von grosser Wirkung weit entfernt; namentlich entbehrt Dammanns weibliche Figur in ihrer etwas koketten, faden Lieblichkeit des Ernstes, der nun einmal von diesem Stoffe nicht gut zu trennen ist. Da will mir die kleine bronzene Aschenurne mit der knieenden Figur eines klagenden Weibes von KARL MEISEN als ein bedeutenderes Werk erscheinen.

Ueberhaupt ist das Gute, wie ja der




B. A. W IV. 6. Verlag u. Lith von Ernst Wasmuth Berlin

A. KLINGNER

Abbildung 277.




Plakatentwurf. Von ALBERT KLINGNER, Maler in Berlin.

Abbildung 278.




Plakatentwurf. Von ALBERT KLINGNER, Maler in Berlin.

Abbildung 279.




Plakatentwurf. Von ALBERT KLINGNER, Maler in Berlin.

ganzen Ausstellung so auch in der Plastik, in den bescheidener auftretenden Darbietungen zu suchen. Da sind an erster Stelle zu nennen ERNST WENCKs sich niederkauerndes, aus den Händen trinkendes Mädchen, leider so aufgestellt, dass man den unklarsten Eindruck zuerst hat und bedauerlicherweise auch mit einigen Schönheitspflästerchen im Marmor überstreut, und EDUARD WEBERs Brunnengruppe „Strand - Idyll“: ein junges knieendes Mädchen drückt mit vorgestreckter Rechten eine Schildkröte auf den Boden, die Linke verhält in der Bewegung, das Ganze dieses nackten Mädchenleibes mit seiner reizvollen Mischung von schreckhafter Furcht und leichtsinnlicher Grausamkeit überzeugend und graziös zur Anschauung gebracht. Man beschleunigt den Gang, hie und da findet man unter der Masse der Bildnisbüsten noch ein versprengtes gutes Stück, z. B. von ARTHUR HOFFMANN, FRITZ HEINEMANN, HEDWIG HUBER, JOSEPH LIMBURG (Rom), WALTHER SINTENIS (Dresden), dann ist es gethan. Man sieht, bedeutend ist die Ausbeute nicht. Die beste Porträtbüste, meiner Ansicht nach

Abbildung 280.



Entwurf zu einer Decke.
Unter Leitung von Prof. MAX SELIGER gezeichnet von OTTO BARTELT.

überhaupt das beste bildhauerische Werk der ganzen Ausstellung, die prachtvolle Marmorbüste einer jungen Dame mit feinen, durchgeistigten Zügen von GERH. JANENSCH, steht abseits vom grossen Schwarm in demselben Raum, in dem Mohrbutters stimmungsvolles Bild „Musik" Platz gefunden hat. Aber wie lieblos, wie so ganz und gar ohne all und jedes feinere Gefühl hat man das Werk aufgestellt! Vor eine Thüröffnung, sodass stets die Voluten eines im Nebenraum als Pflanzenbehälter dienenden Kapitells sich ins Bild schieben, wenn nicht gar alle Augenblicke irgend ein hastender Ausstellungstourist einem in die Augen rennt.

Das Schicksal dieses schönen Werkes ist typisch: zu rechtem Genusse des wenigen Guten, was überhaupt da ist, lässt einen diese Ausstellung als Ganzes nicht kommen.

# ZU UNSEREN BILDERN.

## MALEREI.

Das Porträt ist der Prüfstein für die Leistungsfähigkeit des Künstlers. Hier gilt es nicht nur die äussere Erscheinung, Form und Farbe, wiederzugeben, sondern es soll vor allem der geistige Inhalt der dargestellten Person zu sinnenfälligem Ausdruck gebracht werden. Beide Forderungen erfüllt das Bild der Frau von Cotta von GEORG LUDWIG MEYN (Abb. 269) in hohem Maasse, und nicht mit Unrecht hat man es als die beste Leistung auf dem Gebiete des Porträtfaches, welches die Grosse Berliner Kunstausstellung in diesem Jahre aufzuweisen habe, bezeichnet. Von hohem Reiz ist die rein malerische Wirkung des Gemäldes, das bläuliche Kleid der alten Dame hebt sich vortrefflich vom weissgelben Hintergrunde ab. Aus den vornehmen, klugen Zügen des anziehenden Gesichtes möchte man die Geschichte eines grossen, reichen Lebens herauslesen.

Einer kleineren bescheideneren Existenz,

Abbildung 281.




Eingang zum Hohenzollern-Kunstgewerbehaus, Leipzigerstrasse 13.
Von H. VAN DE VELDE, Architekt in Berlin.

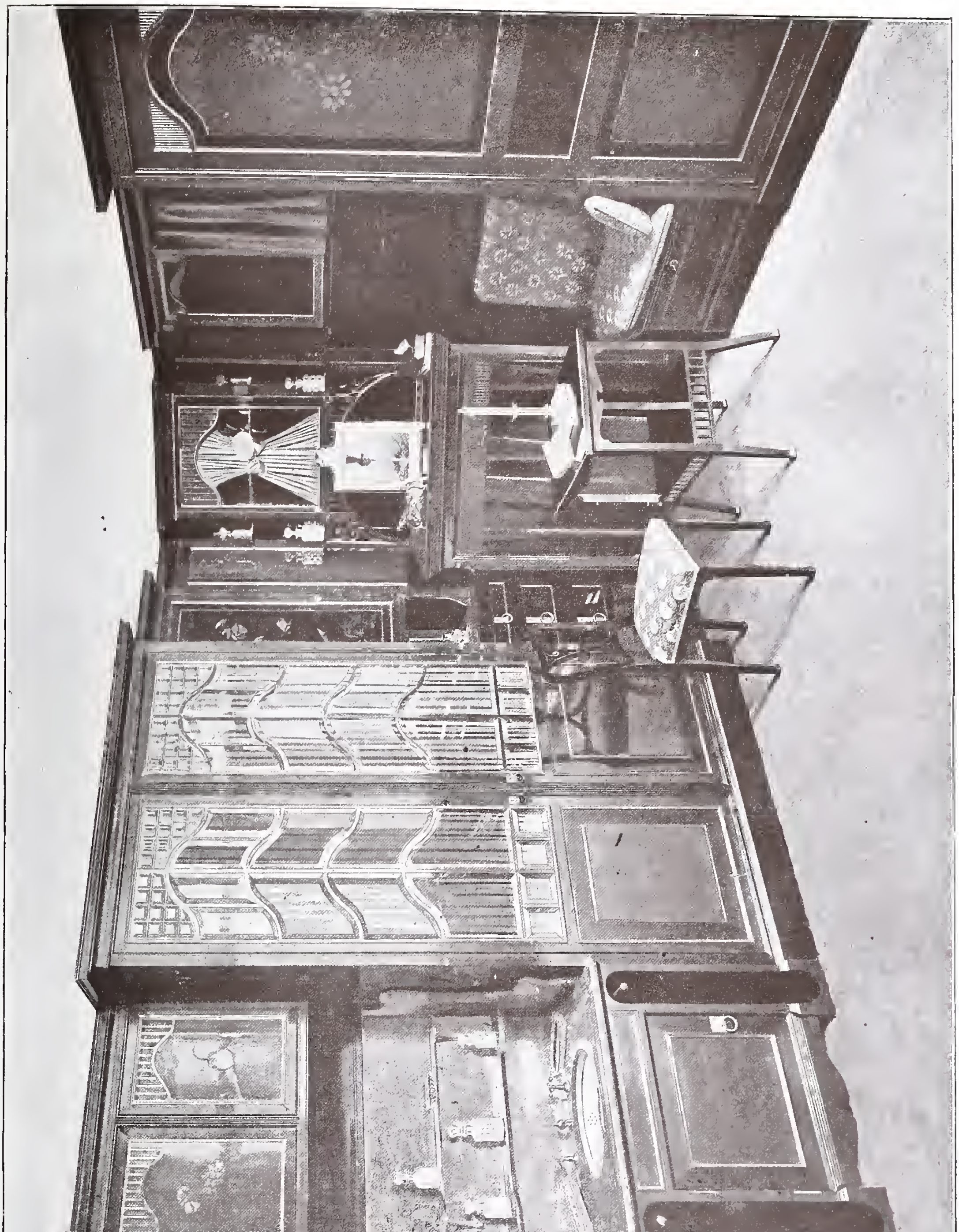






Max Koch, Maler
Plafond für den Festsaal des Schlosses Hohenbuchau.

Abbildung 282.



Toilettenzimmer. Entworfen und ausgeführt von CARL MÜLLER & Co., Hofdekorateure in Berlin.

Abbildung 283.



Abbildung 284.

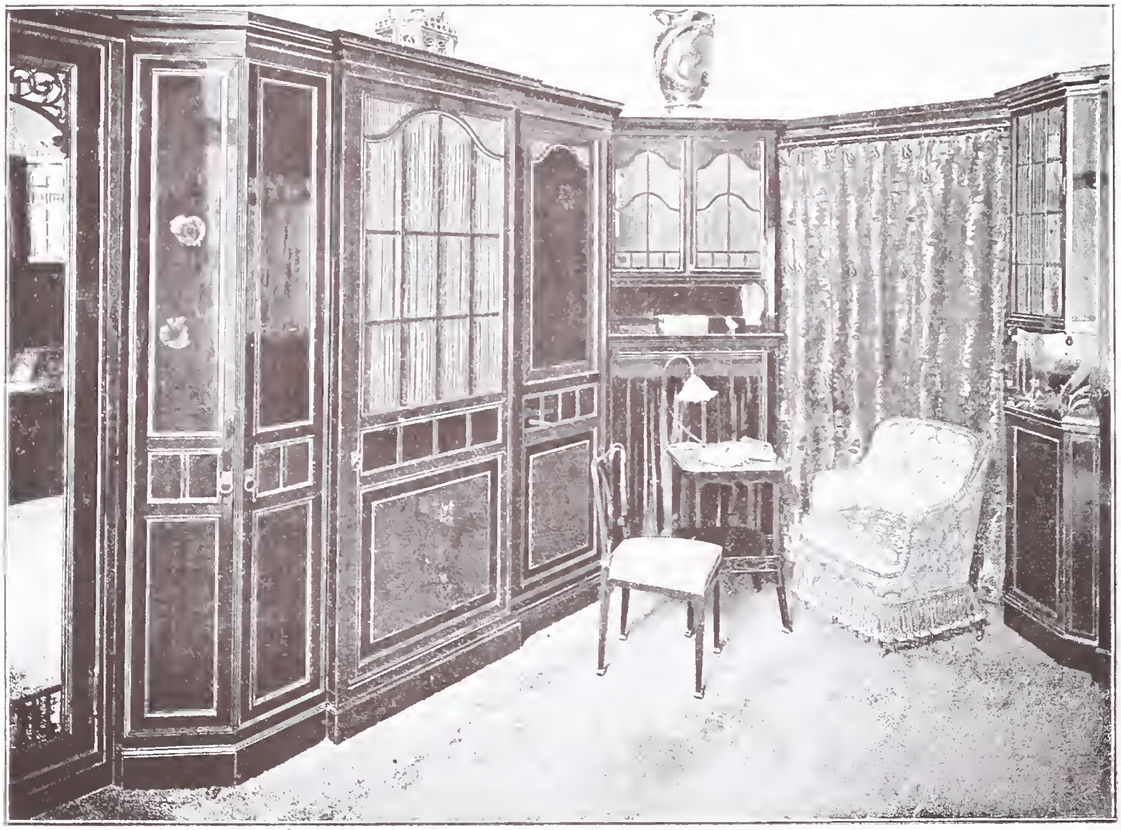


Abbildung 283—284. Tiolettenzimmer.
Entworfen und ausgeführt von CARL MÜLLER & Co., Hofdekorateure in Berlin.

Abbildung 285.



Toilettenzimmer. Entworfen und ausgeführt von CARL MÜLLER & CO., Hofdekorateure in Berlin.

die aber auch des Sonnenscheins nicht entbehrt, ist das hübsche Idyll „Ein Frühstück zu dreien“ von P. HALKE entnommen (Abb. 270). Es ist ein schlichter unscheinbarer Vorgang, der sich hier abspielt, aber in seinem poetischen und malerischen Inhalt mit künstlerischem Geist erfasst und wiedergegeben.

Der etwas schwermütige, melancholische Charakter unserer märkischen Landschaft, die trotz ihrer verhältnismässig dürftigen Vegetation und wenig mannigfaltigen Bodenentwicklung doch auch reich ist an malerischen Fleckchen, kommt vortrefflich zum Ausdruck in der von dem rötlichen Lichte der sinkenden Sonne beleuchteten Landschaft „Bei Tages Neigen“ von K. WENDEL (Abb. 271), während die pittoreske Wirkung, wie sie der in zahlreichen norddeutschen Städten noch in reicher Fülle vorhandenen alten Fachwerkarchitektur eigen ist, in dem Bilde von ADOLF SCHLABITZ „Aus Höxter“ festgehalten ist (Abb. 272).

Ein grosser Zug rauschender, festlicher Pracht geht durch die Skizze zu einem Plafond von Professor MAX KOCH (Extrabeilage), welcher in Casein-Technik im Festsaal des von Baumeister Schellenberg in Wiesbaden

erbauten Schlosses Hohenbuchau, des Besitztums des Baron von Krauskopf im Taunus, ausgeführt worden ist. Die leitende Idee, die dem Bilde zu Grunde liegt, ist der Einzug des Lichtes, der Freude und des Ueberflusses in den Festraum. Der ganze Saal ist im Geschmack der italienischen Spätrenaissance ausgestattet. Das Gemälde, welches ein Tonnengewölbe bedeckt, hat eine Grösse von 5:12 m.

Eine interessante Arbeit ist der Deckenentwurf von OTTO BARTELT, der wie die beiden im vorigen Hefte (Abb. 238, 239 und Farbentafel) dargestellten Entwürfe, unter Leitung des Professor Max Seliger in der Unterrichtsanstalt des Kunstgewerbemuseums ausgeführt worden ist (Abb. 280).

Im Anschluss hieran mögen noch einige bemerkenswerte Entwürfe für Plakate des Malers ALBERT KLINGNER Erwähnung finden: eins für die Internationale Ausstellung für Feuerschutz (Abb. 279), zwei für die Secessionsbühne (Abb. 277 u. 278) und eins für Dresden (Extrablatt), welche sowohl in Zeichnung wie Farbe den Bedürfnissen des Plakats, deutlich, fernwirkend und auffällig zu sein, glücklich Rechnung tragen.

Abbildung 286.



Neues Romanisches Haus.
Eingangsthür zu einer Privatwohnung.
Architekt: FRANZ SCHWECHTEN in Berlin.

## PLASTIK.

Eines der letzten Porträts Arnold Böcklins, des gottbegnadeten Meisters, der dem deutschen Volke ein köstliches Erbteil reichster Kunst hinterlassen hat, stellt die Büste RICHARD ENGELMANNs dar, eines erst seit kurzer Zeit in Berlin ansässigen Bildhauers (Abb. 273). Sie ist im November 1900 in Fiesole entstanden und zwar als Studie zu einer Marmorbüste. Die breite Brust und die aufrechte Haltung des Kopfes sprechen von derselben ungeschwächten Kraft, die auch noch in den letzten Werken Böcklins fortlebt.

Von frischer lebendiger Wirkung ist die Büste eines unbärtigen Mannes von ADOLF JAHN (Abb. 274), bei welcher auch das gute Verhältnis, in dem der Halsabschnitt zur Masse des Kopfes steht, zu loben ist. Weitaus die beste Bildnisbüste der ganzen Ausstellung überhaupt giebt Professor GERHARD JANENSCH in dem Porträt der Bildhauerin Fräulein Mitscherlich (Abb. 275). Mit gutem Bedacht hat der Künstler sich nicht auf die Wiedergabe der feinen sympathischen Züge des Kopfes allein beschränkt, sondern auch die für die Charak-

teristik der Persönlichkeit bedeutsam mitsprechenden Hände dargestellt. Gerade bei der Bildhauerin ist die Abbildung der thätigen, durch die Arbeit kräftig ausgebildeten Hände besonders am Platze. — Eine Genrefigur kleineren Maassstabes endlich bietet die gut modellierte „Quellennymphe“ von Helene Quitmann (Abb. 276).

## KUNSTGEWERBE.

Mit besonderer Genugthuung und Freude darf man es begrüssen, dass der Belgier Henry van de Velde infolge seiner Verbindung mit dem Hohenzollern-Kaufhaus sich zu dauerndem Aufenthalt in Berlin niedergelassen hat. Die Reichshauptstadt hat mit ihm eine hervorragende künstlerische Kraft gewonnen, die eine führende Stellung in der modernen Kunstbewegung einnimmt. Eine der ersten Aufgaben van de Veldes in Berlin war die Einrichtung des Hohenzollern-Kaufhauses selbst, das seine Werkstätten und Verkaufsräume in ein dem alten Hause gegenüberliegendes neues Gebäude auf der Leipzigerstrasse verlegt hat. Die Verkaufsräume befinden sich jetzt nur noch in den oberen Stockwerken, der zu ebener Erde liegende Eingangsraum wird zu wechselnden Ausstellungen benutzt. Die Abbildung 281 stellt den Eingang dar. Dadurch, dass Thür und Fenster nicht in der Fläche der Hausfront liegen, sondern zurücktreten, ist in geschickter Weise eine grössere Schaufläche gewonnen. Das die

Abbildung 287.



Neues Romanisches Haus. Thür in Schmiedeeisen.
Architekt: Franz Schwechten in Berlin.

Fenster umrahmende Holzwerk ist in matt-violettem Ton gehalten.

Eine ganz erfreuliche Leistung stellt das in den Abbildungen 282—285 vorgeführte Toilettezimmer der Hofdekorateure und Hoflieferanten CARL MÜLLER & CO. dar. Es ist in poliertem Königsholz ausgeführt und mit Bronzeprofilen versehen. Durch die vielfache Verwendung von facettierten Scheiben in Messingfassung, Spiegeln und getriebenen Bronzeteilen wirkt das Zimmer sehr freundlich. Die hell-resedagrüne Tapete und der dunklere resedagrüne Teppich verbinden sich mit dem leuchtenden Königsholz zu angenehmer Stimmung.

Zum Schlusse mögen noch der nach dem Entwurfe des Malers ST. SIMIONESCU vom Ciseleur ALEX MÜLLER in Kupfer getriebene, patinierte Wandbrunnen (Abb. 289) und der Entwurf zu einem Treppengeländer von ARNO KÖRNIG (Abb. 288) hervorgehoben werden. Letzterer enthält ganz hübsche Motive. Doch dürfte die Ausführung der Skizze eine Umarbeitung, besonders der die Felder mit Rankenwerk trennenden Pilaster, erforderlich machen. *Bg.*

## ZU UNSEREN BILDERN.

□ Der Grossherzog von Mecklenburg-Schwerin hat dem Bildhauer WILHELM WANDSCHNEIDER in Charlottenburg, dessen Denkmal für den verstorbenen Grossherzog Friedrich Franz III. bei Gelegenheit des im Juni erfolgten feierlichen Einzugs des neuen Herrschers enthüllt wurde, die *Goldene Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft* verliehen.

□ In dem *Wettbewerb um Skizzen zum Neubau der Viktoria-Luisenschule und zum Erweiterungsbau des Rathauses in Wilmersdorf* sind unter 20 eingegangenen Entwürfen folgende ausgezeichnet: Den I. Preis (4000 M.) erhielt der Entwurf mit dem Kennwort „So ist's“ der Architekten KARL ROEMERT und MAX OSTERTAG in Berlin, den zweiten Preis

Abbildung 288.

Geschmiedete Treppenanlage.
Nach dem Entwurfe von ARNO KÖRNIG,
Architekt in Wilmersdorf,
ausgeführt von SCHULZ & HOLDEFLEISS,
Kunstschmiede in Berlin.



(2500 M.) die Arbeit „Mailüfterl I" des Architekten EUGEN KÜHN in Berlin. Zum Ankauf für je 750 M. wurden empfohlen die Entwürfe „Hie gut Brandenburg allewege" des Regierungsbaumeisters WALTER STRASSMANN in Berlin und „Nordlicht" des Architekten ALWIN GENSCHEL in Hannover.

* * *

♁ Beim *Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen zu einem Seemannshause in Wilhelmshaven* sind von den eingegangenen 21 Entwürfen folgende mit Preisen bedacht worden: Den 1. Preis von 1000 M. erhielt die Arbeit mit dem Kennwort „Heim" des Regierungsbaumeisters ALFRED BRESLAUER und des Architekten SALINGER, Berlin, den 2. Preis von 700 M. der Entwurf „Peter Simpel" des Regierungsbauführers JACOB SCHRAMMEN, Berlin, den 3. Preis von 500 M. die Arbeit „Sieh da, sieh da, Timotheus" des Architekten GEORG ROENSCH, Berlin. Ein 1. Vereinsandenken wurde der Arbeit „Stop" der Regierungsbaumeister C. CORNELIUS und F. KLINGHOLZ, Berlin, ein 2. Vereinsandenken der Arbeit „150000 M." der Architekten GEBRÜDER HENNINGS, Berlin, zuerkannt. Also sind sämtliche Auszeichnungen Berliner Architekten zugefallen.

* * *

+ Ein *Preisausschreiben zur Erlangung von Zeichnungen zweckdienlicher Arbeiter-Wohnungseinrichtungen* erlässt der *Rheinische Verein zur Förderung des Arbeiterwohnungswesens in Düsseldorf* gemeinsam mit der Firma KRUPP in Essen. Zur Teilnahme an dem Wettbewerb werden alle in Deutschland ansässigen Künstler (Maler, Techniker, Möbelzeichner u. s. w.) und Möbelfabrikanten aufgefordert. Verlangt werden Entwürfe der Einrichtungsgegenstände für drei Räume (Küche — gleichzeitig Wohnraum, Schlafzimmer, Wohnzimmer — wenn ausser der Küche besonderes Wohnzimmer vorhanden ist), ausserdem je eine farbige Innenperspektive und der zugehörige Möbelverteilungsplan. Als Preise sind ausgesetzt 1000, 750, 500 und zweimal 300 M. Der Ankauf weiterer Entwürfe wird vorbehalten. Von den preisgekrönten oder angekauften Arbeiten sollen

Abbildung 289.



Wandbrunnen in Kupfer getrieben.
Nach dem Entwurfe des Malers ST. SIMIONESCU,
ausgeführt vom Ciseleur ALEX MÜLLER in Berlin.
Aus der Collectiv-Ausstellung des Vereins „Ornament".
Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

mehrere auf Kosten der Preisausschreibenden ausgeführt und im nächsten Jahre auf der Düsseldorfer Ausstellung in besonders erbauten Arbeiterhäusern zur Schau gestellt werden, um sowohl den Möbelfabrikanten wie Arbeitern Wohnungseinrichtungen zu zeigen, die ohne überflüssigen Zierrat und ohne Nachahmung feinerer Holzarten behaglich, zweckmässig und schön sind, dabei aber nicht mehr kosten als die bisherigen Einrichtungen. Das Preisrichteramt verwalten: Landesrat BRANDTS, Professor SCHILL und Rentner BRÜGGEMANN in Düsseldorf, Baurat SCHMOHL in Essen, Stadtbauinspektor SCHILLING und Direktor des Kunstgewerbemuseums Dr. V. FALKE in Köln, Schlosser SCHROEDER in Köln-Nippes und Schlosser AUGUST KLAAR in Essen. Die Bedingungen können vom Bureau des genannten Rheinischen Vereins in Düsseldorf, Adersstrasse 1, bezogen werden. Die Entwürfe sind bis zum 15. Oktober d. J., beim Direktor des Kunstgewerbemuseums in Düsseldorf einzureichen.

* * *

+ Ein *Wettbewerbsausschreiben* zur Erlangung mustergültiger Entwürfe *für eine bei der Stadt Bernburg zu erbauende Arbeiterkolonie* erlässt die *Deutsche Solvay-Werke Aktiengesellschaft.* Als Preise sind ausgesetzt ein erster Preis von 3500 M., ein zweiter Preis von 2000 M., sowie zwei weitere Preise zu je 1000 M. Der Ankauf weiterer Entwürfe zu je 500 M. ist vorbehalten. Das Preisrichteramt haben übernommen Baurat FRANZ SCHWECHTEN, Baurat SCHMIEDEN und Regierungsbaumeister WITTHÖFT, sämtlich in Berlin. Als Einlieferungsfrist ist der 15. Oktober bestimmt. Die Bedingungen sind gegen einen Betrag von 1,50 M., der den Teilnehmern am Wettbewerb zurückerstattet wird, von der Deutschen Solvay-Werke Aktiengesellschaft zu beziehen.

* * *

⅃ In den Kreisen der englischen Künstler hat die Art und Weise, wie von den leitenden Stellen die Ausführung des *Denkmals der Königin Viktoria in London* in Aussicht genommen ist, heftige Erregung hervorgerufen. Das Denkmal soll vor dem Buckingham Palace Platz finden, und im Zusammenhang mit demselben eine umfangreiche Anlage mit Hinzuziehung der Architektur und Gartenkunst und mit Umgestaltung des Baumweges The Mall, der zur Zeit vor seiner Einmündung in den Trafalgare Square durch Häuser besetzt ist, geschaffen werden. Anstatt nun einen allgemeinen Wettbewerb auszuschreiben, hat der Denkmalausschuss den Bildhauer THOMAS BROCK mit der Anfertigung einer Skizze für das Standbild der Königin beauftragt. Sodann sollen fünf Architekten, ein schottischer und ein irischer von hohem Rang, sowie die Londoner Architekten ERNEST GEORGE, ASTON WEBB und T. G. JACKSON, Skizzen für die Ausgestaltung des westlichen Teils der Mall, wo das Denkmal Aufstellung finden soll, anfertigen. Falls die Mittel vorhanden sind — und daran wird es nicht fehlen — soll die Mall mit Zuhilfenahme von Bildgruppen in Zwischenräumen zu einer Monumentalstrasse umgestaltet, mit dem Trafalgar Square verbunden und die Einmündung in denselben architektonisch ausgestaltet werden. Da weder der Bildhauer noch die Architekten als die geeigneten Künstler erscheinen, die einer solchen gewaltigen Aufgabe gewachsen wären, so lässt sich die Entrüstung der interessierten Kreise leicht ausmalen. Ob freilich sich an den Beschluss des Denkmalausschusses noch etwas ändern lässt, ist zweifelhaft.

* * *

☿ Der Plan des *Bayerischen Kunstgewerbevereins, auf der Kohleninsel in München eine kunstgewerbliche Centrale zu errichten,* ist aus Anlass der jüngst begangenen fünfzigjährigen Jubelfeier des Vereins wieder aufgegriffen worden. Es soll auf der Insel eine vielgliedrige Gebäudegruppe mit Lehrwerkstätten und einem grossen Festsaal- und Ausstellungsbau als Mittelpunkt errichtet werden. Statt eines älteren Projektes, dessen Verwirklichung ungefähr 6 Millionen Mark erfordert haben würde, wurde der Plan des Bau-Amtmanns Professor TH. FISCHER in Erwägung gezogen, zu dessen Ausführung nur etwa 3 Millionen nötig sind. Man hofft, dass die Stadt den Grund und Boden auf 100 Jahre zur Verfügung stellt. Zur Gewinnung der Mittel soll ausser der zu erwartenden staatlichen Unterstützung ein grosser Landesverein gegründet werden.

* * *

✡ Zur Erlangung geeigneter Entwürfe für *ein Provinzial-Museum zu Münster in W.* wird unter den deutschen Architekten ein Wettbewerb mit Frist bis zum 16. Dezember d. J. ausgeschrieben. Als Preise sind 3000, 2000 und 1000 Mark ausgesetzt. Der Ankauf weiterer Entwürfe zum Preise von 500 M. bleibt vorbehalten. Das Preisgericht wird gebildet aus den Herren: Geh. Reg.-Rat Prof. ENDE, Berlin, Baurat Prof. STIER zu Hannover, der Vorsitzende des Provinzial-Ausschusses, Kgl. Kammerherr Freiherr von LANDSBERG-STEINFURT, Drensteinfurt, der Landeshauptmann Geh. Ober-Reg.-Rat HOLLE, Münster, Dr. Freiherr v. HEEREMANN v. ZUYDWYCK, Münster, Direktor des Kunstgewerbe-Museums FRAUBERGER, Düsseldorf, Landes-Baurat ZIMMERMANN, Münster, und Baurat und Konservator LÜDORFF, Münster. Die Bedingungen sind gegen Einsendung von 5,00 M., welche bei Einreichung eines Entwurfes zurückerstattet werden, vom Bureauvorsteher HOFFMANN, Landeshaus zu Münster, zu beziehen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. ADOLF BRÜNING, Berlin. — Verlag von ERNST WASMUTH, Berlin W., Markgrafenstr. 35.
Gedruckt bei JULIUS SITTENFELD, Berlin W., Mauerstrasse 43. 44. — Clichés von CARL SCHÜTTE, Berlin W.

Abbildnng 290.



Wettbewerb für ein neues Schulgebäude in Grunewald.
Architekt: LUDWIG OTTE (i. Fa. LUDWIG OTTE & WIPPERLING) unter Mitwirkung von ALFRED LUDWIG in Berlin.
I. Preis.

# WETTBEWERBE DER KOLONIE GRUNEWALD.

Zwei Wettbewerbe behufs Erlangung von Bauentwürfen hatte die Gemeinde Grunewald bei Berlin im Frühjahr dieses Jahres ausgeschrieben, den einen „unter solchen Baumeistern, welche entweder im Gemeindebezirk Grunewald wohnen, oder nach deren Entwürfen Bauten dort ausgeführt worden sind", den andern „unter den evangelischen Mitgliedern des Berliner Architektenvereins und der Vereinigung Berliner Architekten".

Gegenstand des ersten Wettbewerbs waren die Pläne zu einem *Schulgebäude,* mittelst des zweiten Ausschreibens sollte ein geeigneter Entwurf zur Errichtung einer *evangelischen Kirche* gewonnen werden. An Preisen waren in beiden Fällen gleichmässig 2500, 1500 und 1000 Mark für die drei besten Entwürfe jeder Bewerbung ausgesetzt, auch konnten weitere Entwürfe zum Preise von je 500 Mark gegebenen Falls erworben werden.

Für das Schulgebäude war ein nahe der Königsallee an der Kreuzung der Caspar-Theiss-Strasse mit der Herbert-Strasse belegenes Eckgrundstück zur Bebauung gestellt. Das Gebäude sollte Räume für eine sechsklassige gemischte (also für Knaben und Mädchen gleichzeitig bestimmte) Gemeindeschule enthalten. Eine Aula mit 300 Sitzplätzen für Erwachsene und eine Turnhalle für 50 Erwachsene mit Emporen und Nebenräumen sollte beiden Anstalten gemeinsam sein. Ausserdem war Rücksichtnahme darauf verlangt, dass das zu entwerfende Gebäude später ohne wesentliche Umbaukosten und durch Anbau in eine zwölfklassige höhere Lehranstalt umgewandelt werden könne. Mehrere Amtswohnungen waren gleichfalls vorzusehen.

Dieser Wettbewerb wurde mit 13 Arbeiten beschickt. Bei der Preisverteilung wurde von der im Ausschreiben vorgesehenen Möglichkeit, die Preise auf einstimmigen Beschluss der Preisrichter auch in andrer Abstufung, als oben angegeben, vertheilen zu können, Gebrauch gemacht, und es erhielten: je einen Preis von 2000 M. die Entwürfe *„Bismarckgymnasium"* der Herren Ludw. Otte und Alfr. Ludwig und *„Standesgemäss"* des Herrn Baumeister Hugo Walter. Mit einem Preise von 1000 M. wurde der Entwurf *„a b c"* des Herrn Regierungsbaumeister H. Dernburg ausgezeichnet. Zum Ankauf empfohlen wurde der Entwurf *„Luft, Licht — Hauptgewicht"* der Herren Garnison-Bauinspektor Rich. Gerstenberg und Osk. Zeyss.

In den Abb. 290 bis 298 legen wir unsern Lesern Wiedergaben der Hauptblätter der an erster, zweiter und vierter Stelle genannten Entwürfe vor.

Der Entwurf „Bismarckgymnasium" stellt sich ungemein vorteilhaft dar durch eine in sehr delikater Weise, anscheinend von der bewährten Hand Theuerkaufs, in Federzeichnung vorgetragene Perspektive, welche die verlangten Räume in zwei Gebäuden

zu einer malerischen Gruppe vereinigt zeigt. Der Grundriss ist, ohne akademisch zu sein, klar und zweckmässig gestaltet, die Aula ist über der Turnhalle in einem rückwärts gelegenen Bauteil angeordnet.

Mit reifer Ueberlegung ist vor der Baugruppe ein bedeutender Teil des Grundstücks von der Bebauung freigehalten und als Spielplatz ausgebildet, wodurch für alle Zeiten der Gesamtüberblick der Anlage unter einem günstigen Bildwinkel gewährleistet ist.

Der Entwurf „Standesgemäss“ vereinigt den Vorzug einer überaus klaren, symmetrisch gestalteten Gesamtanordnung mit dem einer gleichfalls sehr ansprechenden

Abbildung 291.



Abbildung 292.



Abbildungen 291, 292. Grundrisse zu Abbildung 290. Maassstab 1 : 1000.

Abbildung 293.

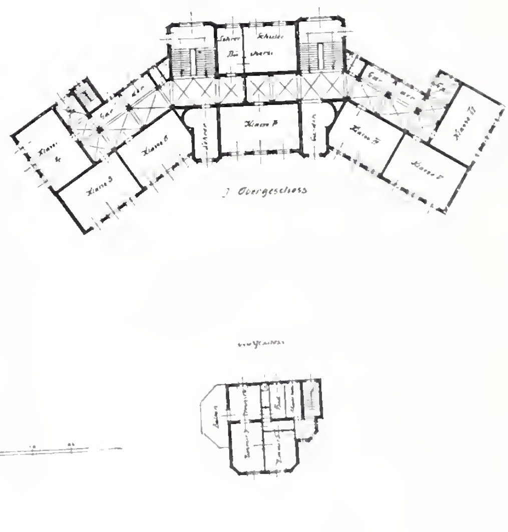



Wettbewerb für ein neues Schulgebäude in Grunewald.
Architekt: HUGO WALTER in Berlin. 1. Preis.

Abbildung 294.

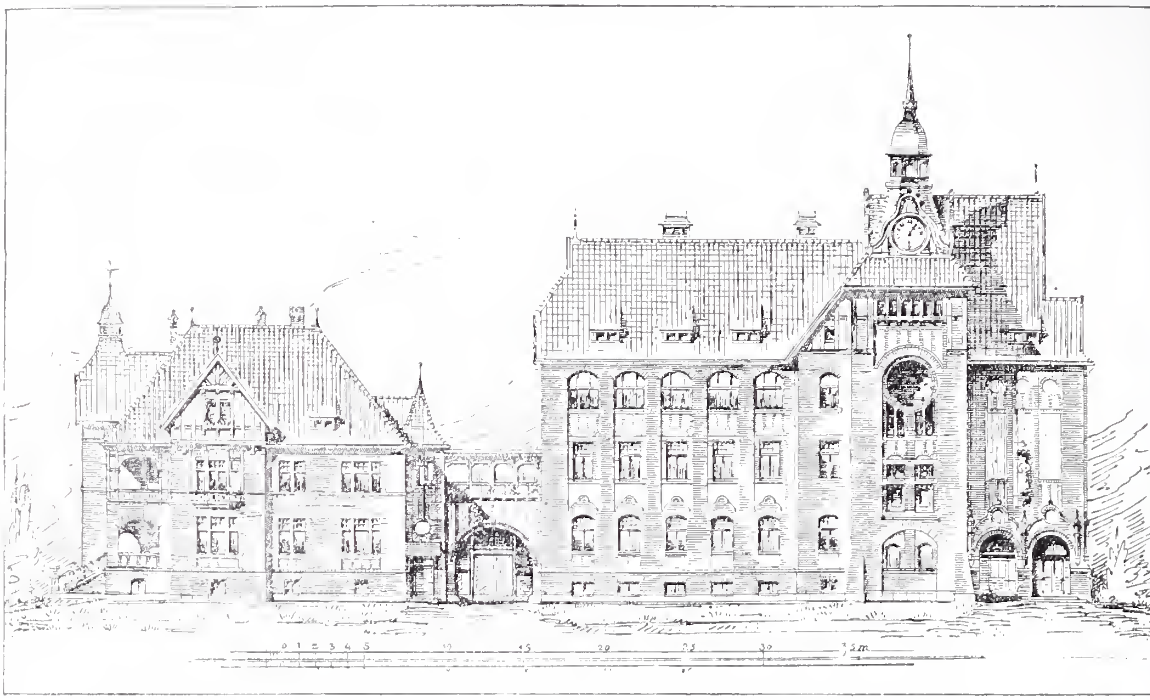


Abbildung 295.



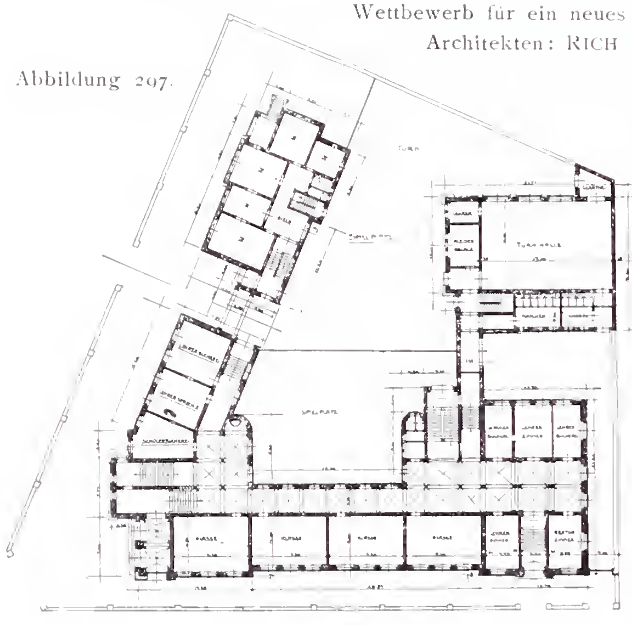
Abbildungen 294, 295. Grundrisse zu Abbildung 293. Maassstab 1:1000.

Abbildung 296.



Wettbewerb für ein neues Schulgebäude in Grunewald.
Architekten: RICH GERSTENBERG und OSKAR ZEYSS in Berlin.
(Zum Ankauf empfohlen.)

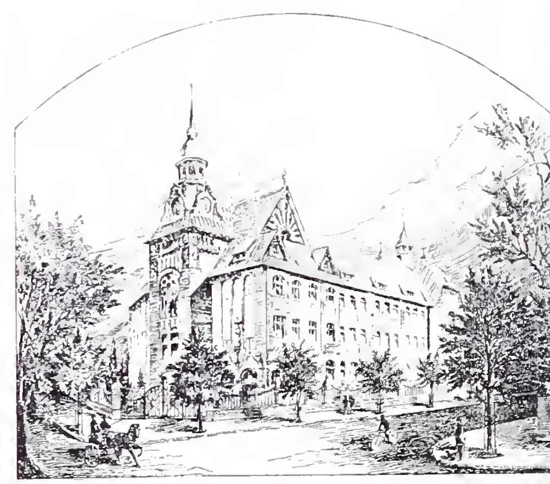
Abbildung 297.



Grundriss zu Abbildung 296. Maassstab 1 : 1000.

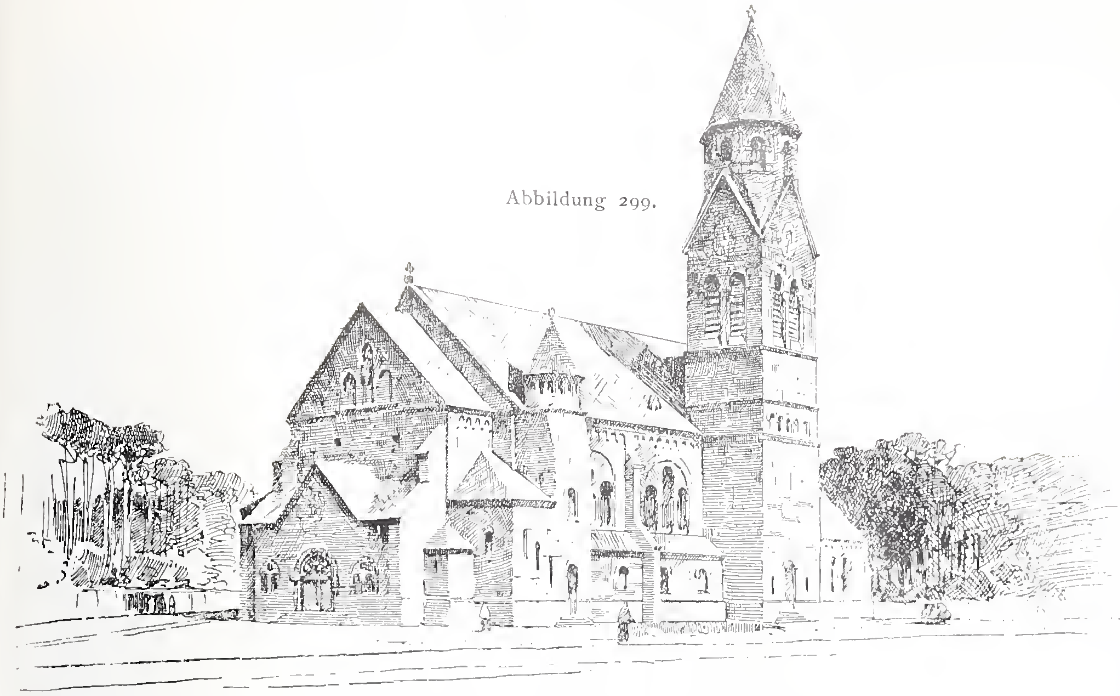
Durchbildung der Aussenarchitektur. Die Aula ist hier dem Mittelbau zugewiesen, während der Turnsaal seinen Platz in dem hinter dem Gebäude angelegten Hofe erhalten hat. Auch bei diesem Entwurf ist auf Erhaltung eines möglichst bedeutenden Vorplatzes vor dem Gebäude hingestrebt, leider aber ein Teil der damit für die äussere Ansicht gewonnenen Vorteile wieder dadurch aufgegeben, dass die Amtswohnungen in einen besonderen Bau an der spitzen Ecke des Grundstücks verwiesen sind. Diese Anordnung muss von zweifelhaftem Wert erscheinen, da der Ueberblick über das

Abbildung 298.



Perspektive zu Abbildung 296.

Abbildung 299.



Wettbewerb für eine evangelische Kirche in Grunwald. Architekt: JOH. KRAAZ in Berlin. 1. Preis.

Hauptgebäude für die meisten Standpunkte auf der Königsallee in ungünstiger Weise durch das vorliegende Wohnhaus beeinflusst wird.

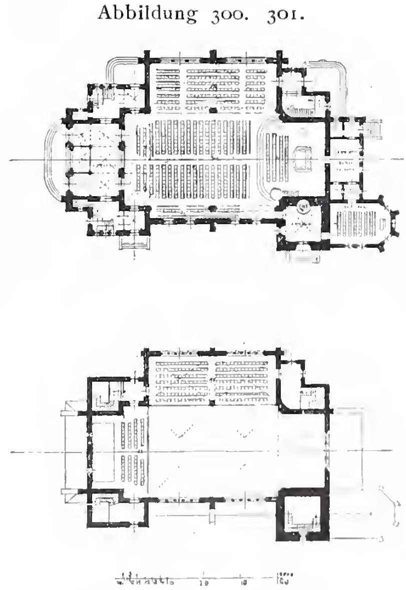
Der zum Ankauf empfohlene Entwurf „Luft, Licht — Hauptgewicht" erfreut gleichfalls durch die sehr übersichtliche Grundrissdisposition, er lagert aber seine in drei Bauteile gegliederte Anstalt hart an den Baufluchten um einen inneren Hof herum und verzichtet damit natürlich auf die Vorteile, welche den beiden erstgenannten Entwürfen hinsichtlich der Situation nachzurühmen waren.

Während für diesen Wettbewerb die Höhe der Baukosten nicht festgelegt war, durfte für den Kirchenbau der Betrag von 300 000 Mark nicht überschritten werden. Verlangt war Raum für 750 feste Sitzplätze, von denen ein Teil auf Emporen untergebracht werden durfte. Bedingung war ferner, die Kanzel seitlich vom Altar anzuordnen und die Orgel nicht hinter oder über dem Altar anzubringen.

Ausser der Sakristei sollte auch ein Konfirmandensaal mit 50 Sitzen vorgesehen werden. Für die Architektur waren mittelalterliche Formen unter Verwendung von Haustein vorgeschrieben.

Zur Bebauung war ein von der Bismarck-Allee und der Wernerstrasse begrenztes dreieckiges Grundstück ausersehen, welches wegen des scharfen Knicks, den an

Abbildung 300. 301.



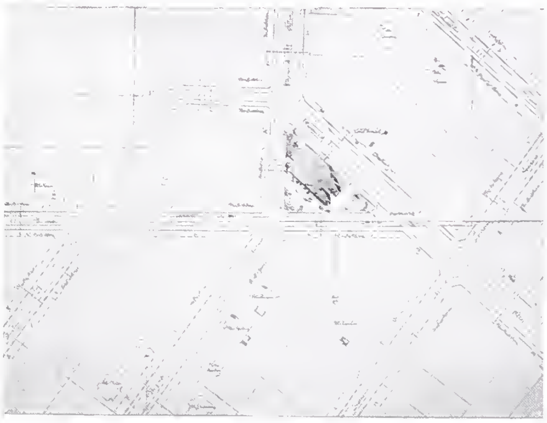
Grundrisse zu Abbildung 299
Maassstab 1 : 1000

Abbildung 302.



Wettbewerb für eine evangelische Kirche in Grunewald. Architekt: NITZE in Halle a S. 1. Preis.

Abbildung 303.



Lageplan zu Abbildung 302.

dieser Stelle die Bismarck-Allee macht, eine für einen Kirchenbau besonders günstige Lage geniesst.

Die Beteiligung an diesem Wettbewerb war eine bedeutend lebhaftere, als an dem eben besprochenen, denn es liefen zu dem festgesetzten Termin nicht weniger als 45 Arbeiten ein. Auch diesmal wurde bei der Preisverteilung von der vorgesehenen Möglichkeit, die Abstufung der Preise zu verändern, Gebrauch gemacht und es fiel je ein Preis von 2000 Mark an die Entwürfe

Abbildung 304.



Wettbewerb für eine evangelische Kirche in Grunewald. Architekt: NITZE in Halle a. S. 1. Preis.

„*Ex profundis*“ des Herrn Regierungsbaumeisters Nitze in Halle a. S. und „*Pfingsten*“ des Herrn Joh. Kraaz in Berlin. Ein Preis von 1000 Mark wurde dem Entwurf „*Grunewald*“ der Herren Gebrüder Hennings in Charlottenburg zugesprochen und schliesslich zum Ankauf empfohlen die Entwürfe „*Rusticana*“ des Herrn Landbauinspektor Rich. Schultze-Naumburg in Halensee und „*Zweischiffig*“ des Herrn Otto Kuhlmann in Charlottenburg.

In den Abb. 299 bis 319 führen wir unsern Lesern diese fünf Entwürfe vor, welche bei der Einfachheit ihrer Anlage einer Erläute-

Abbildung 305.

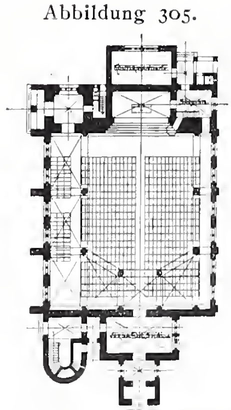
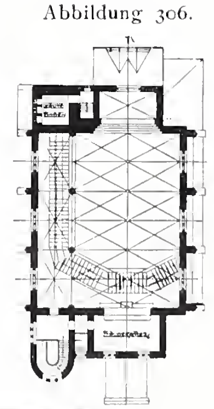


Abbildung 306.



Grundrisse zu Abbildung 302 und 304.
Maassstab 1 : 1000.

Abbildung 307.



Abbildung 308.



Abbildung 307 und 308. Wettbewerb für eine evangelische Kirche in Grunewald.
Architekten: GEBR. HENNINGS in Charlottenburg. 2. Preis.

Abbildung 309.

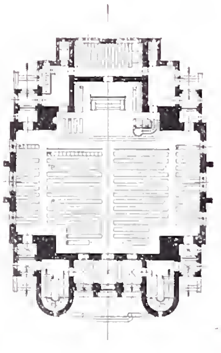
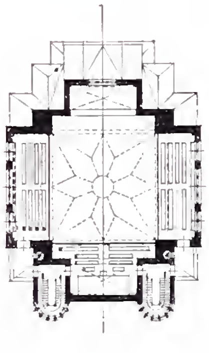


Abbildung 310.



Grundrisse zu Abbildung 307 und 308. Maassstab 1 : 1000.

Abbildung 311.




Wettbewerb für eine evangelische Kirche in Grunewald.
Architekt: RICH. SCHULTZE-NAUMBURG in Halensee. (Zum Ankauf empfohlen.)

Abbildung 312.

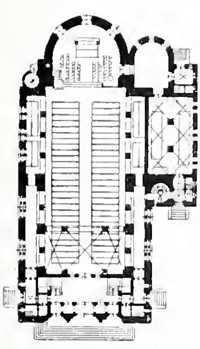


Abbildung 313 — 315.

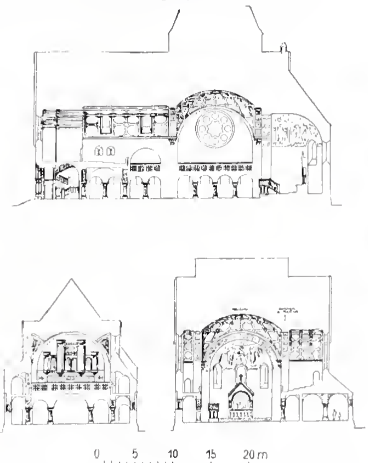



Abbildung 316.

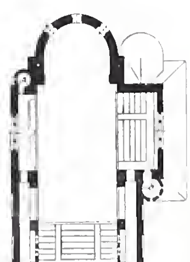


Abbildung 312 — 316. Grundrisse und Schnitte zu Abbildung 311. Maassstab 1 : 1000.

Abbildung 317.



Abbildung 318.

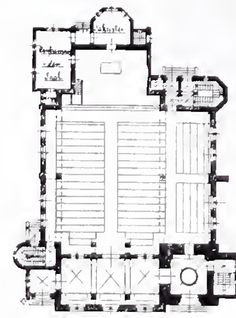
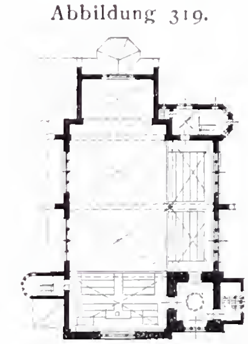


Abbildung 319.



Wettbewerb für eine evangelische Kirche in Grunewald.
Architekt: OTTO KUHLMANN in Charlottenburg.
(Zum Ankauf empfohlen.)

Abbildung 318, 319.
Grundrisse zu Abbildung 317.
Maassstab 1 : 1000.

rung wohl entraten können. Dem *genius loci* dürften nach unserm Empfinden hinsichtlich ihrer äusseren Erscheinung die Entwürfe „Pfingsten“ und „Rusticana“ wohl am ehesten gerecht werden, da beide, indem sie in romanischer Formengebung auftreten und einen mehr ländlichen Charakter wahren, doch wohl am besten auf den zur Zeit in ihrer Umgebung noch anklingenden Grundton gestimmt sind. Allerdings wird auch hier mit dem Wechsel der Zeiten gerechnet werden müssen, welcher in kurzer Frist eine Umgebung schaffen kann, die mit der jetzigen nichts mehr gemein hat.

*A. H.*



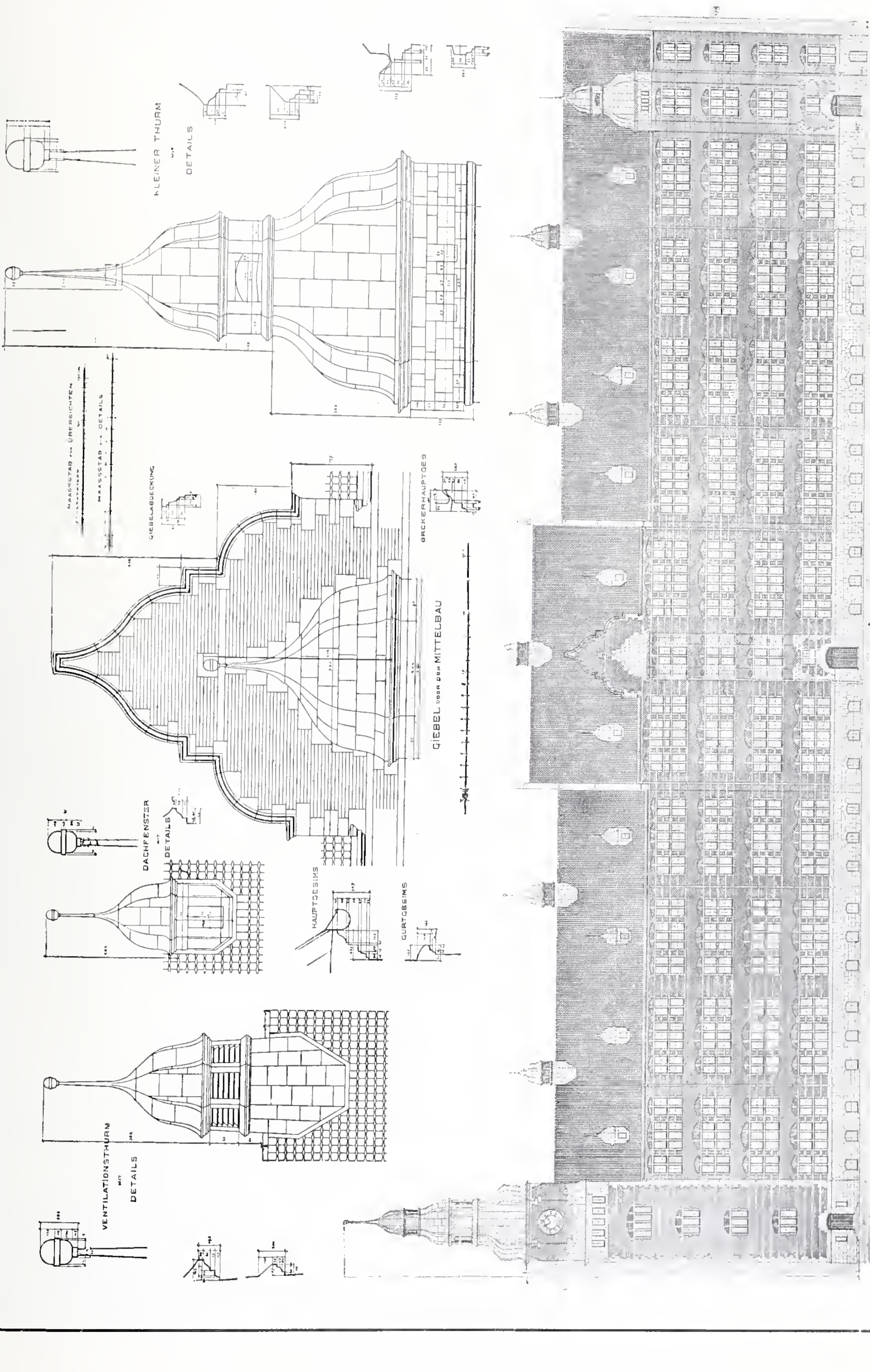

Friedrich Architekt in Berlin

Abbildung 320.



Gemeindedoppelschule in der Dunckerstrasse. Lehrerwohnhaus und Schule.
Architekt: LUDWIG HOFFMANN in Berlin.

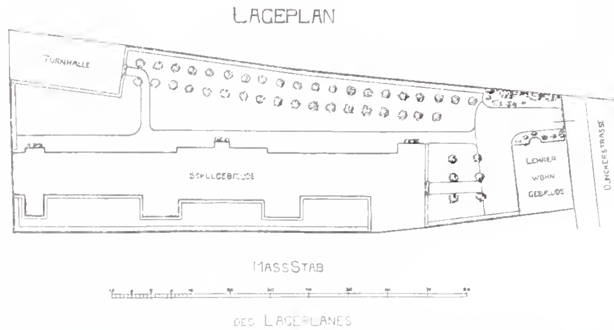
Abbildung 321.




Vorderansicht.

Gemeindedoppelschule in der Dunckerstrasse. Architekt: LUDWIG HOFFMANN in Berlin.

Abbildung 322.




Gemeindedoppelschule in der Dunckerstrasse. Maassstab 1 : 2000.

# ZU UNSEREN BILDERN.

## ARCHITEKTUR.

Unter den baulichen Aufgaben, welche die Berliner Stadtverwaltung zu erledigen hat, nehmen naturgemäss sowohl ihrer Bedeutung für die Gesamtheit, als ihrer Zahl nach die Schulen eine der ersten Stellen ein. Auch diesmal ist es wiederum eine neue Gemeindeschule, mit welcher wir unsere Mitteilungen über die von der Stadt Berlin nach den Plänen ihres Stadtbaurats Hoffmann errichteten Neubauten weiterführen können.

Die Gemeindeschule in der Dunckerstrasse (im Norden Berlins gelegen) entwickelt sich mit ihrer langen Front längs eines Einschnitts der Ringbahn, dessen Ueberbrückung in Aussicht steht. Für die Betrachtung des Gebäudes wird sich hier ein Standpunkt bieten, auf welchen bei der Planung dadurch Rücksicht genommen wurde, dass die ihm zunächst liegende Seite der Anstalt durch einen Uhrturm besonders hervorgehoben ist.

Der Grundriss löst, wie aus unseren Abbildungen 322 bis 324 ersichtlich ist, die gestellte Aufgabe in gewohnter schlichter und klarer Weise.

Was die Mädchenabteilung betrifft, so sei

Abbildung 323 und 324.




Grundrisse zu Abbildungen 320 und 321. Maassstab 1 : 1000.

erwähnt, dass hier noch eine Schulkochküche eingerichtet wurde, in welcher Schülerinnen der höheren Klassen hauswirtschaftlichen Unterricht erhalten. Der Raum enthält 5 Kochherde, 5 Zubereitungstische, 1 Spültisch u. s. w. Die Möbel wurden weiss lackiert und, ebenso wie die Wände, Thüren u. s. w. mit rot aufschablonierten Ornamenten geschmückt, welche auf die Bestimmung der betreffenden Räume Bezug nehmen.

Wie bereits in verschiedenen Stadtteilen bei den Schulen Volkslesehallen errichtet sind, so hat auch hier das neben der Schule gelegene Lehrerwohngebäude im Erdgeschoss eine solche Einrichtung erhalten. Jedermann kann hier kostenlos Zeitschriften, Zeitungen und Bücher lesen und nach Hause entleihen. Diese Anstalten enthalten der Regel nach einen Lesesaal, ein Büchermagazin, eine Bücherausgabe, Toilette- und Garderoberäume.

Bei der in Rede stehenden Anlage wurden die Fassadenflächen sowohl der Schule als des Lehrerwohngebäudes aus roten Steinen mit grauen Fugen, die Architekturteile aus Sandstein ausgeführt. Die mit Ziegeln eingedeckten Dächer zeigen am First die für Hoffmanns Schulbauten charakteristischen Ventilationsthürme, deren Ausgestaltung bereits von andern Bauten dieses Architekten bekannt sind. Der plastische Schmuck der Gebäude beschränkt sich auf wenige Punkte, das Portal der Lesehalle und die Balkonbrüstungen der Rektorwohnung. Seine Herstellung lag in den Händen des Professor Otto Lessing. Die Vollendung der Gebäude erfolgte im Herbst 1900.

Camillo Friedrichs Ideal-Entwurf „Königsgrab", den wir in farbiger Wiedergabe dem vorliegenden Heft als besonderen Schmuck beifügen, stellt eine Bauanlage von mächtiger monumentaler Wirkung dar, das Mausoleum eines ruhmreichen Königs, das zu-

Abbildung 325.



Gemeindedoppelschule in der Dunckerstrasse. Schulküche. Architekt: LUDWIG HOFFMANN in Berlin.

Abbildung 326.



Gemeindedoppelschule in der Dunckerstrasse. Vestibül.
Architekt: LUDWIG HOFFMANN in Berlin.

gleich als Nationaldenkmal gedacht ist, zu dem an Gedenktagen das Volk wallfahrtet, um an der Gruft seines Fürsten demselben ehrerbietige Huldigungen darzubringen.

Das Denkmal liegt auf waldumrauschter Anhöhe und ist von weither sichtbar. Eine lange Stufenreihe führt zu dem gewaltigen Portal hinan. Als Symbol der „Königswächter“ sind beiderseits auf den Treppenwangen Greisenköpfe mit lang herabwallenden Bärten eingemeisselt.

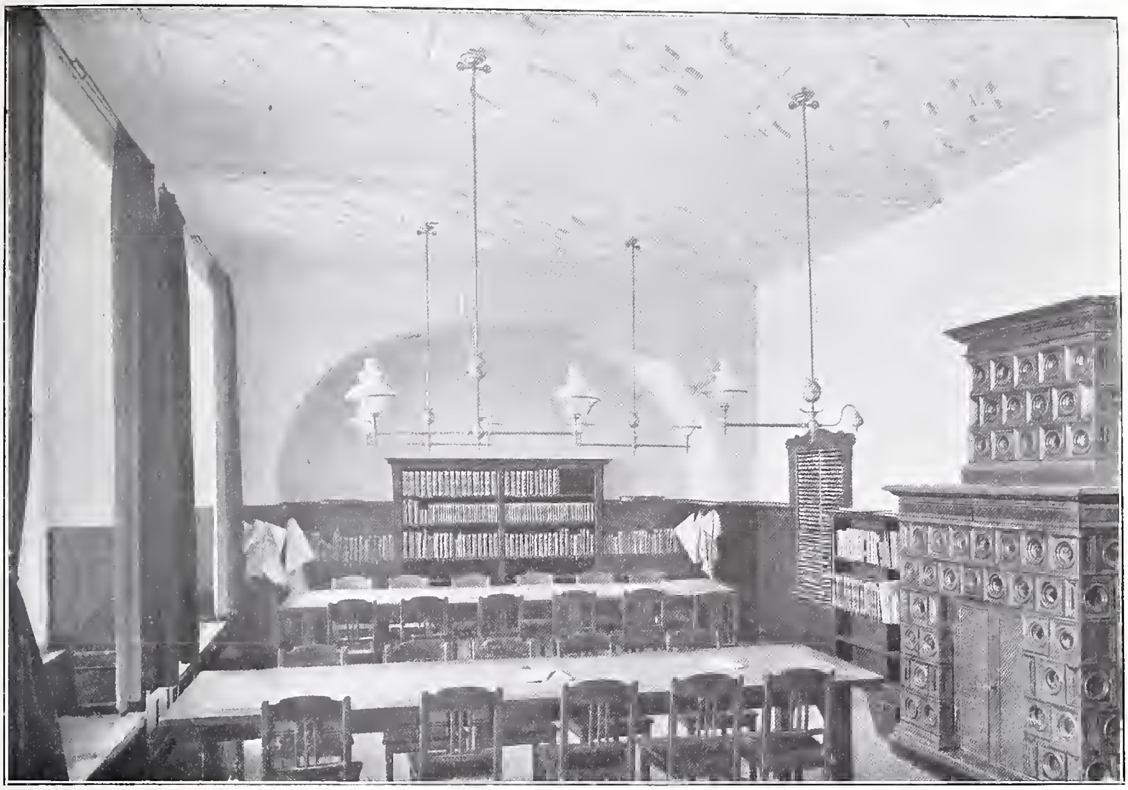
Das Mausoleum selbst ist architektonisch nur flüchtig behandelt. Es ist als einfacher Flachkuppelbau gedacht mit seitlichem Hochlicht. In der Mitte steht der Katafalk über dem Grab.

## MALEREI.

Aus der reichhaltigen Sammlung, mit welcher Müller-Kurzwelly auf unserer Ausstellung vertreten ist, bringen wir in Abb. 332 das Gemälde „Kartoffelernte“. Das bereits im Jahre 1884 entstandene Bild ist das früheste unter den ausgestellten. Es zeigt jenen feinen silbergrauen Ton, den der Künstler mit Vorliebe in jener Zeit pflegte. Am Himmel verglühen die letzten Strahlen des herbstlichen Abends, während auf dem dürftigen Acker der weitgedehnten Ebene einige Leute mit dem Einsammeln der Kartoffeln beschäftigt sind. In seiner weichen, schwermütigen Stimmung bildet das Gemälde einen wirksamen Gegensatz zu der freudigen Farbenpracht des herbstlichen Buchenwaldes, welche in den letzten Jahren den Künstler so häufig zum Schaffen angeregt hat.

An die Gestade der Ostsee, nach Dievenow in Pommern, versetzt uns das stimmungsvolle und vornehmlich auf das koloristische Element sich stützende Bild des Malers Karl Wendel, welches unsere Abb. 333 wiedergiebt. Das ganze Gehöft mit all dem Stangen- und Netzwerk und den beiden noch emsig arbeitenden Fischern liegt schon im

Abbildung 327.



Gemeindedoppelschule in der Dunckerstrasse. Volkslesehalle. Architekt: LUDWIG HOFFMANN in Berlin.

blassen Abendschatten, während die rotglühende Spätsonne nur noch das rissige Rohrdach der ärmlichen Fischerwohnung hoch oben streift. Die gelbgraue klare Augustluft ist von hellen, von der Sonne durchleuchteten Windwolken durchzogen und bildet mit dem dunklen braungrünen Dach einen harmonischen Kontrast.

Einen unserer märkischen Waldseen veranschaulicht uns das Bild des Berliner Landschafters Franz Bombach: „Am Schlachtensee im Grunewald bei Berlin“ (Abb. 334). Es

Abbildung 328.

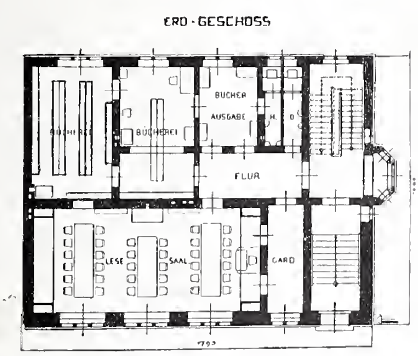
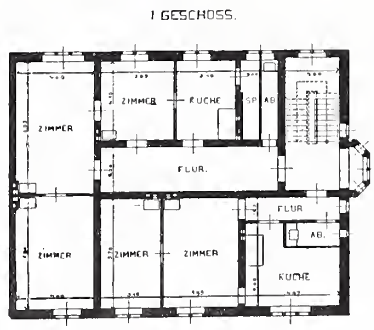



Abbildung 329.




Maassstab 1 : 500

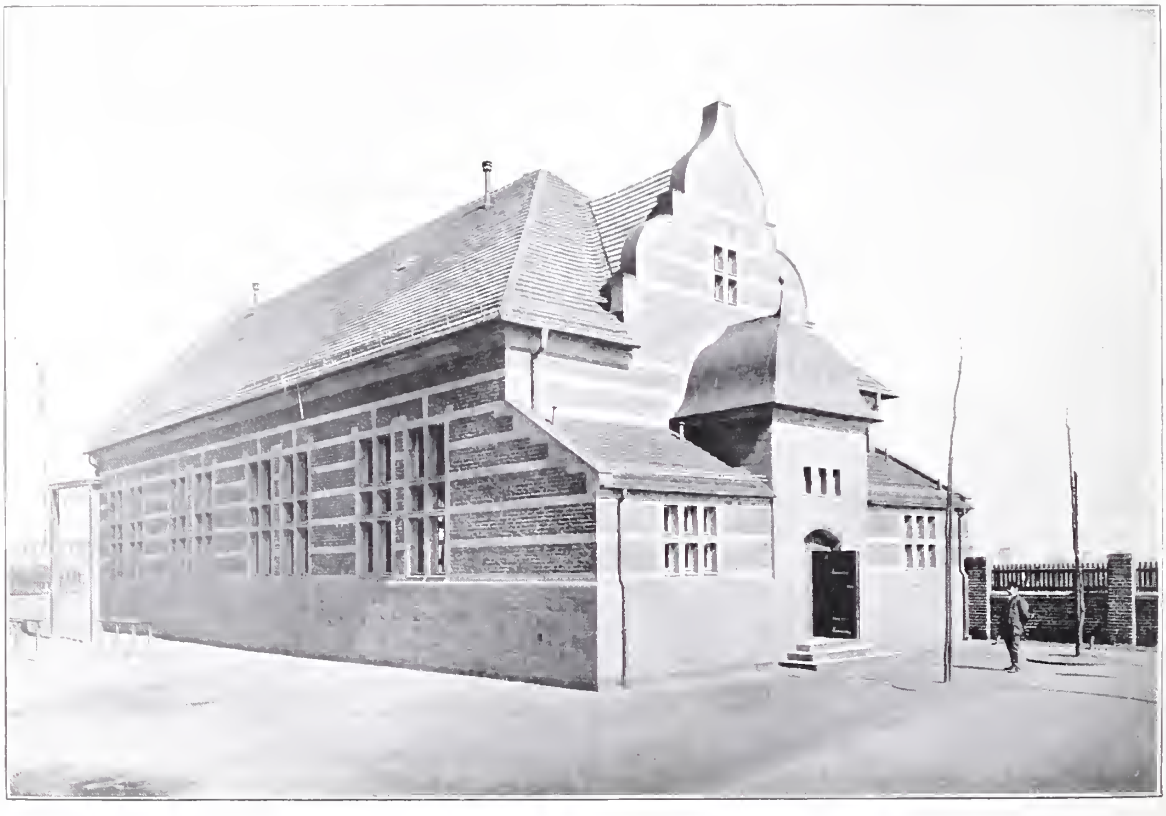
Gemeindedoppelschule in der Dunckerstrasse. Grundrisse des Lehrerwohngebäudes.
Architekt: LUDWIG HOFFMANN in Berlin.

Abbildung 330.




Gemeindedoppelschule in der Dunckerstrasse. Eingang zur Lesehalle.
Architekt: LUDWIG HOFFMANN in Berlin.

Abbildung 331.



Gemeindedoppelschule in der Dunckerstrasse. Turnhalle.
Architekt: LUDWIG HOFFMANN in Berlin.

Abbildung 332.



Kartoffelernte. Von KONR. MÜLLER-KURZWELLY in Berlin.
Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

Abbildung 333.



Hinter dem alten Fischerhaus. Von KARL WENDEL in Charlottenburg.
Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

Abbildung 334.



Am Schlachtensee. Von FRANZ BOMBACH in Berlin. Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

ist wohl einer der schönsten Punkte, die sich in der Nähe der Grossstadt befinden. Rings um vom herrlichsten Tannen- und Laubwald eingeschlossen, mit Schilf umgeben, bietet der Schlachtensee durch seine langhingestreckte, mit Einbuchtungen versehene Wasserfläche einen selten schönen Reiz und ist deshalb auch ein Lieblingsaufenthalt der Ausflügler geworden. Welcher Zauber, welche Stimmungen werden nicht durch die verschiedenartigen Beleuchtungen gerade aus diesem Waldsee hervorgelockt, zumal wenn im Herbst der Wald sein farbiges Kleid angethan hat und das Waldhorn das Nahen des roten Feldes verkündet!

Das lebensvolle Bildnis, welches unsere Abb. 336 bringt, ist ein anziehendes Werk des in Charlottenburg seit einigen Jahren thätigen Porträtmalers Fritz Greve, eines Atelierschülers unseres leider so früh dahingeschiedenen Max Koner. Es stellt eine in ihrer Heimat bereits mit Erfolg aufgetretene amerikanische Sängerin Miss Griewisch dar, welche im letzten Jahre Studien halber in Berlin sich aufhielt. Das Bild ist gedacht als Wandschmuck gegenüber der Eingangsthür, den Eintretenden grüssend. Daher die leicht nach vorn geneigte, bewillkommnende Haltung der Dargestellten, welche der Künstler in so zwangloser und anmutiger Weise zum Ausdruck gebracht hat.

## PLASTIK.

Neben einer Bronzestatuette „Im Frühling“ hat der Bildhauer Arthur Hoffmann, ein Schüler der Herren Janensch, Breuer und Herter, im Gebäude am Lehrter Bahnhof die Büste der Schauspielerin O. G. ausgestellt. Letzteres Werk fordert nicht nur als wohlgelungenes Porträt Beachtung, sondern ist auch durch rein künstlerische Eigenschaften im Stande, selbst diejenigen zu fesseln, welchen die Persönlichkeit der Dargestellten fremd ist. Wir geben das treffliche, auch durch Vornehmheit der Auffassung sich hervorhebende Bildwerk in unserer Abb. 335 wieder.

Die ausgezeichnete Holzskulptur von Alexander Járay in Charlottenburg „Der Künstler“ (Abb. 337) gehört zu denjenigen wenigen plastischen Werken unserer diesjährigen Ausstellung, welche nicht nur durch

Abbildung 335.



Bildnisbüste der Schauspielerin O. G.
Von ARTHUR HOFFMANN, Bildhauer in Berlin.
Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

die Art ihrer Vorführung, sondern in höherem Maasse noch durch die Frische und Ursprünglichkeit in der Durcharbeitung des Gedankens auch den flüchtigen Ausstellungswanderer in ihren Wirkungskreis zu bannen vermögen. — „O, dass kein Flügel mich vom Boden hebt, ihr nach und immer nach zu streben!“ Diese Worte hat der Bildner seinem Werke als erläuternde Begleitung mit auf den Weg gegeben. Man darf zugestehen, dass es ihm gelungen ist, ihnen einen ebenso packenden, als erschöpfenden Ausdruck zu verleihen.

## KUNSTGEWERBE.

In Vervollständigung der bereits im vorletzten Hefte unseren Lesern vorgelegten Abbildungen von ausgeführten Entwürfen Georg Honolds bringen wir heute einige weitere Einzelmöbel der von diesem jungen Künstler, einem Schüler Otto Rieths, auf der diesjährigen Ausstellung zur Anschauung gebrachten Zimmerausstattungen. Die Gegenstände sind sämtlich von C. Luckat in Berlin in technisch tadelloser Weise ausgeführt. Ihre zum Teil sehr gefällige Formengebung, geschmackvolle Farbenstimmung und gesunde Konstruktion sind Eigenschaften, wie sie in ihrer Vereinigung bei den modernen Möbeln nur selten zu finden sind.

Der in silbergraupoliertem Ahornholz mit vergoldeten Bronzebeschlägen ausgeführte Schreibtisch und die zugehörigen Stühle sind für einen Damensalon bestimmt, während die in blaugrau gebeiztem Eichenholz hergestellten und mit Patina-Beschlägen ausgestatteten Schränke sich als Herrenzimmermöbel kennzeichnen. Der kleinere Bücherschrank gehört der Einrichtung an, welche sich Honold für seinen eigenen Gebrauch gezeichnet hat. (Abb. 345—348.)

Die von C. Teichen für den Neubau des Ausschanks der Schultheiss-Brauerei, Königstrasse 49, entworfene Holzdecke (Abb. 344) wurde von G. Neuhaus bemalt. Das kieferne Holzwerk ist in zwei Tönen einlasiert, die Balken grüngrau, die Zwischenbretter gelb getönt. Der Linienzug der ornamentalen Ausschmückung ist, ohne ängstliche Rücksichtnahme auf die verschiedene Höhenlage der Bretter und Balken, in einheitlicher Komposition über diese hinweggeführt. Die Anregung zu dieser Art der Behandlung erhielt der Maler, wie er angiebt, gelegentlich eines Aufenthalts in der Schweiz, hauptsächlich in Zürich, bei Betrachtung der schönen mittelalterlichen bemalten Holzdecken, welche im neuen Landesgewerbemuseum daselbst eine würdige Stätte gefunden haben. *A. H.*

# CHRONIK AUS ALLEN LÄNDERN.

♀ In *Halle a. S.* wurde Ende August das *Denkmal Kaiser Wilhelm I.*, ein gemeinsames Werk der Architekten Professor BRUNO SCHMITZ und des Bildhauers Professor PETER BREUER, beide in Berlin, enthüllt. Das Reiterstandbild des Kaisers und die Statuen Bismarcks und Moltkes wurden in Lauchhammer in Bronze gegossen. Die Werkstein- und Steinbildhauerarbeiten, von welchen ein Teil Professor BEHRENS in Breslau modellierte, sind von GEBRÜDER ZEIDLER in Berlin ausgeführt worden. Trotz der grossen Ausdehnung des Denkmals — die Gesamtlänge beträgt 67,5 m — beliefen sich die Kosten auf nur 350000 M.

* * *

In *Paris* soll in den Räumen des auf den Champs Elysées für die vorjährige Weltausstellung errichteten *Petit Palais* ein *städtisches Architekturmuseum* eingerichtet werden. Es ist beabsichtigt, in demselben einen Ueberblick über die im letzten halben Jahrhundert in Paris ausgeführten grösseren Bauten zu geben.

* * *

Der *Kunstsalon Keller & Reiner* hat mit dem Beginn der neuen Ausstellungs-Saison *seine Räume bedeutend erweitert.* Das erste Stockwerk des Hauses Potsdamerstrasse 122 ist für Musterräume moderner Innenarchitektur hergerichtet worden; mit der Ausstattung der einzelnen Säle und Zimmer war eine Anzahl deutscher und ausländischer Architekten betraut. Auch im Parterregeschoss sind die für die Gemäldeausstellung bestimmten Räume vergrössert worden.

Abbildung 336.



Bildnis der Miss G. aus Chicago.
Von FRITZ GREVE in Charlottenburg.
Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

* * *

In einem engeren *Wettbewerbe zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Kaiserl. Patentamt in der Gitschinerstrasse in Berlin*, zu welchem die Architekten KAYSER & VON GROSZHEIM, REINHARDT & SÜSSENGUTH, CREMER & WOLFFENSTEIN, SOLF & WICHARDS und FRANZ SCHWECHTEN, sämtlich in Berlin, eingeladen worden waren, erhielten die Herren SOLF & WICHARDS den ersten Preis von 5000 M., die Herren CREMER & WOLFFENSTEIN den zweiten Preis von 3000 M. Ausserdem wurde für jeden Entwurf ein Honorar von 500 M. ausgezahlt.

* * *

Professor HANS GUDE wird am 1. Oktober d. J. seine Lehrthätigkeit als Vorsteher eines Meisterateliers für Landschaftsmalerei niederlegen. Als sein Nachfolger wird Prof. EUGEN BRACHT bezeichnet.

* * *

○ In dem *Wettbewerbe* zur Erlangung von Entwürfen für ein *Landtagsgebäude* in Oldenburg hat das Preisgericht beschlossen, keinem der eingegangenen 31 Entwürfe den ersten Preis von 2000 M. zuzuerkennen, sondern diese Summe zum Ankauf von Plänen zu verwenden. Der zweite Preis von 1200 M. wurde dem Entwurf mit dem Kennzeichen: „Goldener Stern in blauem Felde“ des Bauinspektors A. RAUCHHELD in Oldenburg, der dritte Preis von 800 M. dem Entwurf mit dem Kennwort „Gut Norddütsch“ der Architekten RUST und MÜLLER in Leipzig erteilt.

Abbildung 337.



Der Künstler. Von ALEXANDER JÁRAY in Charlottenburg.
Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

♀ Zu dem *Preisausschreiben* für ein *Provinzial-museum in Münster i. W.* (vgl. S. 226) ist zu bemerken, dass das Museum am Domplatz zwischen dem Postgebäude und dem Clubhause errichtet werden soll. Das auf dem Grundstücke befindliche alte dreigeschossige Landeshaus, das durch entsprechende Umbauten ebenfalls für Museumszwecke hergerichtet werden soll, wird neben dem neuen Museumsbau bestehen bleiben, ebenso soll die an der Rückseite des Bauplatzes befindliche Margarethenkapelle dem Neubau angegliedert werden. Mit Rücksicht auf die verfügbaren Mittel ist zunächst nur die Bebauung von etwa zwei Drittel der für den Bau zur Verfügung stehenden Fläche, wobei das alte Landeshaus mit einzuberechnen ist, in Aussicht genommen. Die Möglichkeit der Erweiterung ist im Erläuterungsbericht oder im Lageplan nachzuweisen. Der Neubau soll in einem Untergeschoss und zwei Hauptgeschossen aufnehmen: die Vereins- und Sammlungsräume 1. für den Provinzialverein für Wissenschaft und Kunst, 2. für den Altertumsverein und 3. für den Westfälischen Kunstverein. Das Obergeschoss ist für die Gemäldesammlung des Kunstvereins bestimmt. An hervorragenden Stellen sind dem Museumsbau einzufügen: die von der Provinz erworbene geschnitzte Holztreppe mit zugehöriger Holzdecke von Professor RIEGELMANN in Charlottenburg, welche für die Pariser Weltausstellung hergestellt worden ist, sowie die drei von Professor MAX KOCH entworfenen und von PUHL & WAGNER in Rixdorf ausgeführten Glasmosaikgemälde, die ebenfalls die deutsche Abteilung in Paris im vorigen Jahre schmückten. Die Architektur der Fronten am Domplatz soll sich frei von Ueberladungen halten und in gediegener würdiger Formgebung unter Verwendung echter Baumaterialien den Zweck des Gebäudes charakteristisch zum Ausdruck bringen. Von den verlangten Zeichnungen sind Grundrisse, Schnitte und Nebenfronten im Maassstabe 1 : 200, die Hauptfronten und der Hauptschnitt im Maassstabe 1 : 100 einfach darzustellen. Entwürfe, deren Ausführung die Kostensumme von 325000 M. um mehr als 5% überschreiten würde, werden nicht berücksichtigt. Auf einstimmigen Beschluss der Preisrichter kann auch eine andere Verteilung der Preise, als die ursprünglich vorgesehene, vorgenommen werden. Für die Bauausführung behält sich die Provinzialverwaltung

freie Hand vor. Ersatzmann des Preisgerichts ist Geh. Baurat HOSSFELD in Berlin.

* * *



Abbildung 338.

Fries für ein Musikzimmer. Nach einem Lied von Schubert. Von LILLY WISLICENUS-FINZELBERG in Berlin.

□ Zur *Erlangung von Entwürfen zu einem Rathause* für die am 1. April 1900 neu errichtete Bürgermeisterei *Hamborn* (z. Zt. 35000 Einwohner) wird ein allgemeiner Wettbewerb unter den im Deutschen Reiche ansässigen Architekten ausgeschrieben. Für die besten Arbeiten sind Preise von 1500, 1000 und 500 M. ausgesetzt. Die Entwürfe sind bis zum 1. Dezember, Abends 6 Uhr, kostenfrei an den Bürgermeister SCHRECKER zu Marxloh, Kreis Ruhrort, einzureichen. Die Bedingungen sind gegen Einsendung von 10 M., welche nach Einreichung eines Entwurfs oder nach Rücksendung der unversehrten Pläne zurückerstattet werden, von dem genannten Herrn zu beziehen. Das Preisgericht soll noch gebildet werden.

* * *

♂ Das *St. Petersburger Stadtamt* eröffnet einen *Wettbewerb* für die Ausarbeitung von *Projekten der ständigen Palais- und Ochta-Brücken* über den Fluss „Grosse Newa“ und der *Verbindungen dieser Brücken mit den Ufern.* Alle, die sich an einem oder den beiden dieser Projekte zu beteiligen wünschen, erhalten vom 1./14. September d. J. ab auf persönliche, schriftliche oder telegraphische Anfrage beim St. Petersburger Stadtamt die allgemeinen Bedingungen und technischen Angaben zum Projekt beider Brücken (in russischer, französischer, deutscher und englischer Sprache), ebenso den Plan des Ortes, wo die Brücken und ihre Verbindungen mit den Ufern ausgeführt werden sollen, sowie Profilansichten der anliegenden Ufer, des Flusses und der Quais nebst dem geologischen Querschnitt des Flussbettes im Rayon der zu errichtenden Brücken und ausserdem — für das Projekt der Palaisbrücke — die Angabe des Strudels der Flussströmung im Bereiche dieser Brücke. Als letzte Frist für die Einreichung eines jeden Projekts ist der 1./14. September 1902 festgesetzt worden.

* * *

≅ Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat in Anerkennung der im Prüfungsjahre vom 1. April 1900/01 bei Ablegung der zweiten Hauptprüfung für den preussischen Staatsdienst im Baufach bekundeten tüchtigen Kenntnisse und Leistungen den Regierungs-Baumeistern FRIEDR. WOLFF in Magdeburg, WILH. SCHÖNIAN in Düsseldorf, FRIEDR. DIRCKSEN in Berlin, HEINR. VOEGLER in Mainz und KARL KÜHNE in Westend bei Berlin Prämien von je 1800 M.

Abbildung 339.




Skizze für das Hamburger Rathaus. Von ALBERT KLINGNER, Maler in Berlin.

Abbildung 340.




Skizze. Ausgeführt als decoratives Bild für ein Musikzimmer.
Von ALBERT KLINGNER, Maler in Berlin.

Abbildung 341.



Plafond ausgeführt im Schlosse Dammsmühle. Von ALBERT KLINGNER, Maler in Berlin.

zur Ausführung von Studienreisen bewilligt, sowie aus dem gleichen Grunde bei Ablegung der ersten Staatsprüfung den Regierungs-Bauführern EKKEHARD VON STEINWEHR in Hannover, ROB. WENTZEL in Saarbrücken, HANS HOEBEL in Harburg a. d. Elbe, GUST. WAGNER in Mainz und PAUL SCHÜLER in Magdeburg Prämien von je 900 M.

* * *

Das Preisgericht der *Glasmalerei-Ausstellung zu Karlsruhe 1901* hat unter anderen folgenden Ausstellern die *goldene Medaille* zuerkannt: H. HOFER, Maler in Pichelsdorf bei Spandau, PUHL & WAGNER, Deutsche Glasmosaik-Gesellschaft in Rixdorf, SCHULZE und JOST, Kunstglaser in Berlin, und Professor MAX SELIGER in Berlin.

* * *

Der Ausschuss für das Denkmal der Königin Viktoria in London (vgl. S. 226) hat nunmehr endgültig den Bildhauer THOMAS BROCK und den Architekten ASTON WEBB mit der Ausführung des Denkmals betraut.

* * *

\+ Zur *Gewinnung von Entwürfen für den Neubau der evangelischen Kirche am Hohenzollernplatz zu Frankfurt a. Main* wird von dem dortigen evangelisch-lutherischen Stadtsynodalvorstand ein Preisausschreiben unter den deutschen Architekten mit Frist bis zum 30. November 1901 erlassen. Für die besten Lösungen sind Preise von 2500, 1500 und 1000 M. ausgeschrieben. Die Erwerbung weiterer Entwürfe zu je 500 M. ist nicht ausgeschlossen Das Preisgericht setzt sich in folgender Weise zusammen: Oberbürgermeister Dr. ADICKES, Pfarrer KAYSER,



Abbildung 342. Fries für eine Bäckerei. Von ALBERT KLINGNER, Maler in Berlin.

Geheimrat Prof. Dr. M. SCHMIDT-METZLER, Vorsitzender der Synode, Architekt FRANZ VON HOVEN und Architekt ALFRED GÜNTHER, sämtlich in Frankfurt, Geheimer Reg.-Rat Prof. J. OTZEN in Berlin und Architekt Prof. BLUNTSCHLI in Zürich. Die Bedingungen nebst Lageplan können von der Kanzlei der evangelisch-lutherischen Stadtsynode zu Frankfurt a. Main, Am Schwimmbad 5 I, kostenfrei bezogen werden.

* * *

△ In dem *Wettbewerb um Entwürfe zur Freilegung des Schlosses in Königsberg i. Pr.* (vgl. S. 150) erhielt den ersten Preis (2500 M.) der Entwurf des Architekten BIRT in Königsberg i. Pr. (Kennwort: „Phönix“). Der zweite Preis (1500 M.) gelangte nicht zur Verteilung. Der dritte Preis (1000 M.) wurde dem Entwurf „Aegir“ der Architekten BÖRNSTEIN und KOPP in Friedenau zuerkannt. Je einen vierten Preis (750 M.) gewannen die Architekten CREMER & WOLFFENSTEIN in Berlin (Kennwort „Herzog Albrecht“) und der Architekt OTTO FRICK in Charlottenburg (Kennwort „Meiner Vaterstadt“).

* * *

○ Der *Wettbewerb um Entwürfe für die Ausbildung der Häuserfronten an der Rheinuferstrasse in Köln* (vgl. S. 150), zu dem 125 Entwürfe mit zusammen 654 Blatt Zeichnungen eingegangen waren, hat folgendes Resultat gehabt: Der erste Preis (1500 M.) wurde dem Entwurf „Nibelung“ des dipl. Architekten KARL ROTH in Darmstadt zugesprochen; vier zweite Preise (je 1000 M.) den Entwürfen: „Floreat crescat felix Agrippina“ des Dombaumeisters WILH. SCHMITZ und Architekten JULIUS WIRTZ in Trier, „Et soll mich ens verlange“ des Architekten F. THYRIOT in Köln, „Zwölf Stöck tösche ahl un neu Bröck“ der Architekten GEBRÜDER SCHAUPPMEYER, ebenfalls in Köln, und einem mit Wappen bezeichneten Entwurfe des Regierungs-Baumeisters WIGGERT in Breslau; zwei dritte Preise (je 500 M.) dem Entwurfe mit der Dreipfennigmarke des Architek-



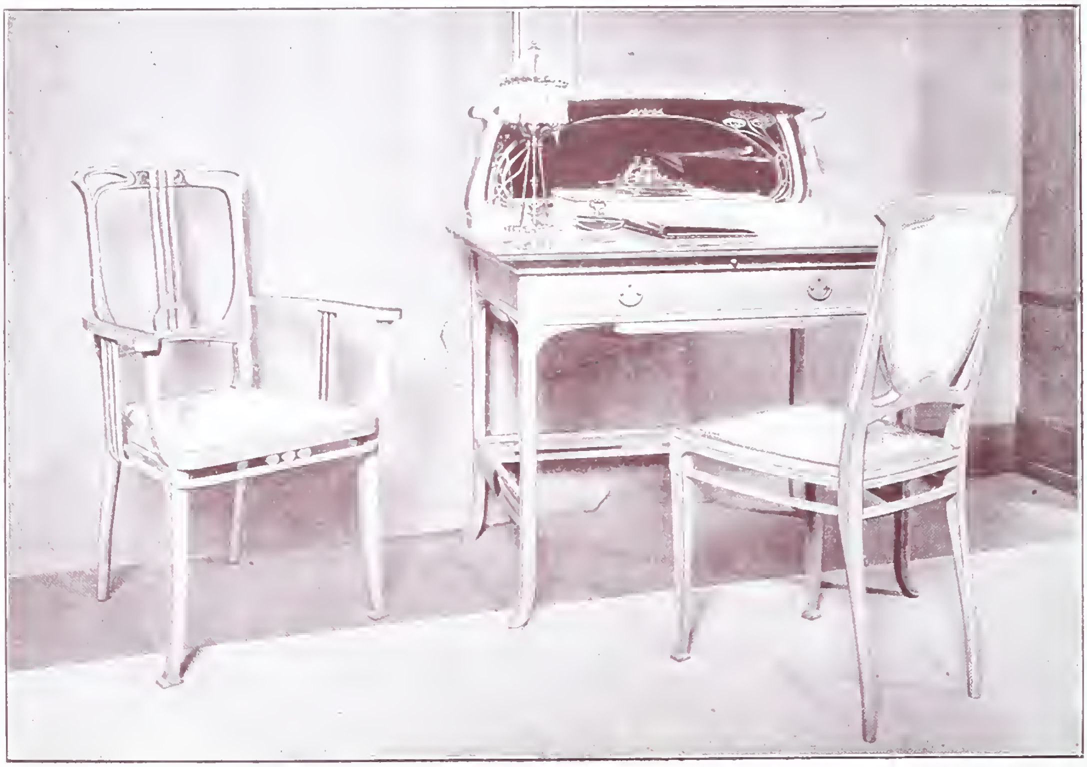
Abbildung 343. Fries für eine Bäckerei. Von ALBERT KLINGNER, Maler in Berlin.

Abbildung 344.



Decke im Schultheiss-Ausschank Königstrasse 44. Von GUSTAV NEUHAUS, Maler in Berlin.

Abbildung 345.



Möbel für einen Damensalon. Nach dem Entwurf von GEORG HONOLD, Architekt in Berlin, ausgeführt von C. LUCKAT, Kunsttischler in Berlin. Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

Abbildung 346.

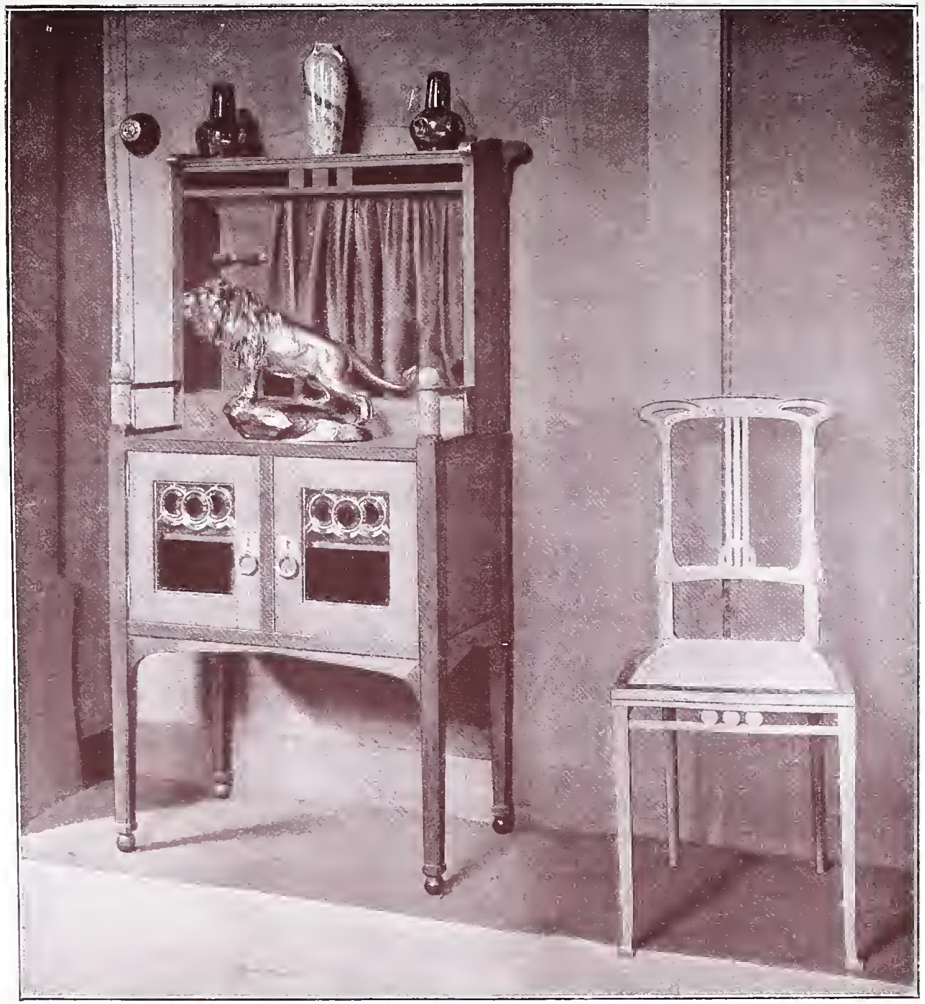


Abbildung 347.



Rauchschränkchen.

Bücherschrank.

Nach dem Entwurf von GEORG HONOLD, Architekt in Berlin, ausgeführt von C. LUCKAT, Kunsttischler in Berlin.
Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

Abbildung 348.



Bücherschrank. Nach dem Entwurf von GEORG HONOLD, Architekt in Berlin, ausgeführt von C. LUCKAT, Kunsttischler in Berlin. Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

Abbildung 349.



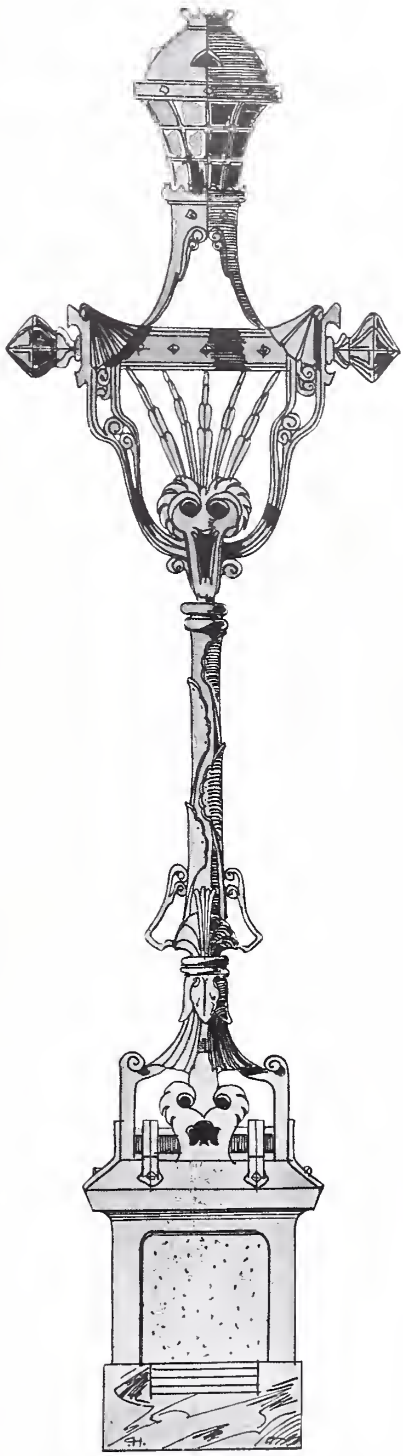
Schaufenstergitter Leipzigerstrasse 23. Nach dem Entwurf von JUL. JOST, Architekt in Berlin, ausgeführt von PAUL HEINRICHS, Schlossermeister in Berlin.

ten HERMANN PFLAUME in Köln und der Arbeit „Köln Kronjuwel“ des Architekten WILHELM WEIMANN in Duisburg, endlich drei vierte Preise (je 300 M.) den Entwürfen mit verschiedenen Kennworten des Architekten ALBERT SCHUTTE in Barmen, dem Entwurf „C oder K“ des Architekten FRIEDR. AUG. KÜSTER in Köln und „Unentwegt“ des Architekten JOHANN KREMER in Frankfurt a. Main. Ausserdem wurden 26 einzelne Frontentwürfe zum Preise von je 100 M. erworben, und zwar von folgenden Architekten: MATH. FLOCK, HEINR. BAND, MAX BLÜMEL, KARL COLOMBO, KARL BOES und MATH. GIESEN, OTTO MÜLLER, HEINR. ARENTZ und JULIUS BOSECKER, sämtlich in Köln, ANTON BACHMANN (München), WERNER STAHL (Karlsruhe), F. BERGER (Berlin), MAX und HANS KÖHLER (Berlin), OSKAR GROTHE (Berlin-Wilmersdorf), MAX DECKER und PETER NAU (Düsseldorf), ALFRED SASSE und KARL MÜLLER (Hannover), KARL ROTH (Darmstadt) und M. HAVENSTEIN (Heilbronn). Die preisgekrönten und angekauften Arbeiten werden seitens der Stadt Köln in einem Sammelwerk veröffentlicht werden.

* * *

☐ Zur *Erlangung geeigneter Entwürfe für ein Gymnasium und eine Realvollanstalt zu Bremen* wird unter den deutschen Architekten ein Wettbewerb ausgeschrieben. Für die besten Arbeiten sind ein erster Preis von 4000 M., zwei zweite Preise von je 3000 M. und zwei dritte Preise von je 2000 M. ausgesetzt. Der Ankauf von Entwürfen zu je 1000 M. bleibt vorbehalten. Das Preisgericht setzt sich zusammen aus den Herren: Bürgermeister SCHULTZ, Senator Dr. EHMCK und Baurat WEBER in Bremen, Stadtbaurat LUDWIG HOFFMANN und Königl Baurat SCHWECHTEN in Berlin. Programm, Bedingungen und Lagepläne können von der Regierungskanzlei, Stadthaus, Zimmer No. 21, in Bremen kostenfrei bezogen werden. Die Entwürfe sind ebendaselbst bis zum 15. Dezember 1901, Abends 6 Uhr kostenfrei einzureichen.

Abbildung 350.



Kandelaber für elektrisches Licht. Entwurf von PAUL HOFFMANN in Berlin.

* * *

⍊ Am 25. August fand die *Einweihung der neuen Kirche zu St. Jakob in Aussersihl-Zürich* statt, welche mit einem Kostenaufwande von ungefähr 530000 Frcs. von den Architekten VOLLMER & JASSOY in Berlin errichtet worden ist.

* * *

⨯ Die *internationale Ausstellung für moderne dekorative Kunst*, welche im nächsten Jahre zwischen April und November in *Turin* unter dem Protektorat des Königs von Italien stattfinden soll, wird nur solche Werke aufnehmen, welche sich als selbständige künstlerische Neuschöpfungen darstellen, reine Imitationen der alten Stile sollen abgewiesen werden. Nur Erzeuger, nicht Händler können ausstellen. Die Ausstellung soll Hebung der Kunst und des Kunstsinns in Wohnung, Haus und Strasse bezwecken. Auch sollen Preisbewerbungen stattfinden zur Erlangung von Entwürfen 1. zu einem modernen Hause (Miethaus, Villa u. s. w.), 2. zu einer dekorativen Zusammenstellung von mindestens drei verschiedenen Zimmern einer Luxuswohnung, 3. zu einer dekorativen Zusammenstellung von drei verschiedenen Zimmern einer einfachen Wohnung, 4. zu einem Luxuszimmer, 5. zu einem einfachen Zimmer. Von dem Verbande der deutschen Kunstgewerbevereine wird eine einheitliche Beteiligung des deutschen Kunsthandwerks an der Ausstellung geplant. Der für Deutschland bestimmte Raum liegt günstig und hat die Form einer stattlichen Halle von 13:65 m, welche durch Sonderbauten erweitert werden kann. Der Reichskanzler hat die Bewilligung einer Subvention davon abhängig gemacht, dass die Beteiligung wirklich eine günstige Repräsentation des deutschen Kunsthandwerks darstelle.

* * *

♂ Der Cultusminister hat dem im Januar d. J. errichteten *Elektro-Technikum in Halle a. d. Saale* seine Bestätigung erteilt. Dasselbe hat sich zur besonderen Aufgabe gemacht, Elektro-Monteure, Elektro-Werkmeister und Elektro-Techniker heranzubilden. Die Studienzeit umfasst zwei, drei, bezw. vier Halbjahre und schliesst nach bestandener Prüfung mit entsprechendem Diplom ab. Direktor der Anstalt ist der Ingenieur und Mathemathiker HERMANN STUDTE. Prospekte werden auf Verlangen kostenlos zugesandt.

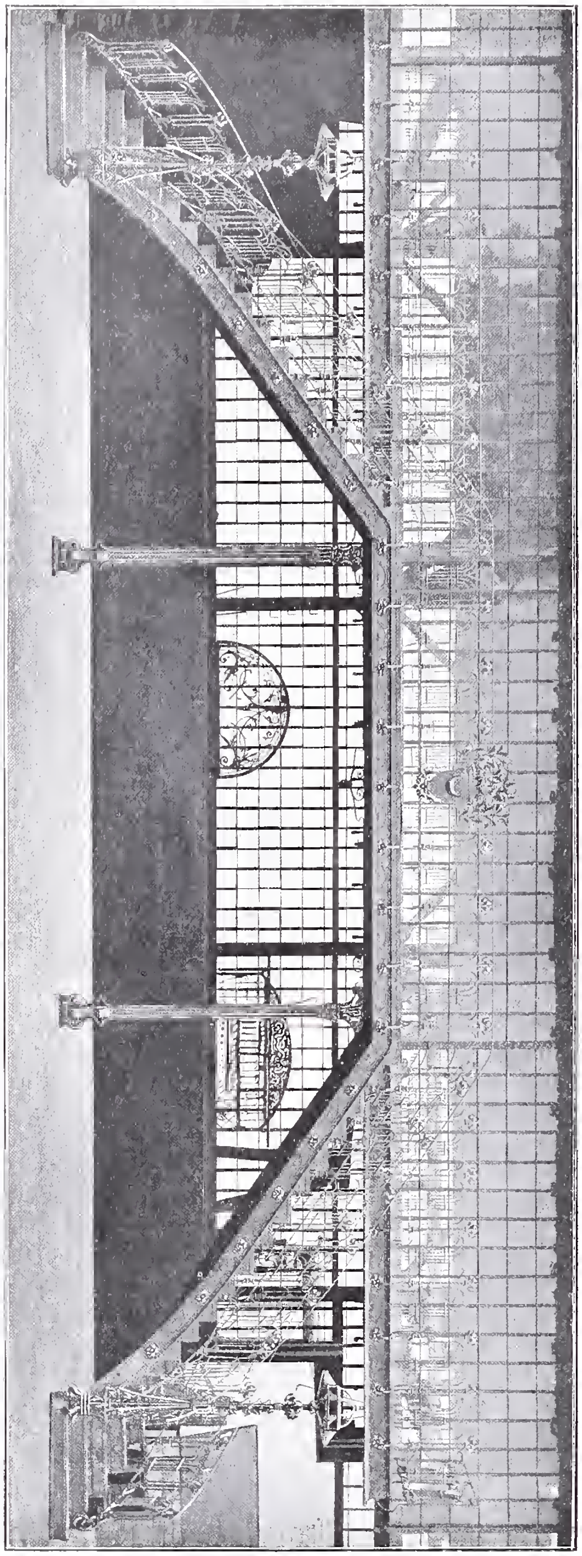


Abbildung 351.

Schaltbühne mit gewundenen Treppen zu der Schalttafel für das Städtische Elektricitätswerk in Kiel.
Entworfen von HERMAN SCHULZ, Kunstschlossermeister, ausgeführt von ED. PULS, Kunstschmiedewerkstatt in Berlin-Tempelhof.

* * *

☿ Der *Wettbewerb um ein Titelblatt für das Werk über das Bauernhaus in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und der Schweiz* (vgl. S. 77), welches vom Verbande deutscher Architekten- und Ingenieurvereine in Verbindung mit dem österreichischen und dem schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein geplant ist, hat zu keinem Ergebnisse geführt. Von den vier eingegangenen Entwürfen konnte keiner mit einem Preise bedacht werden, weil bei keinem von ihnen die Programmbedingungen vollständig erfüllt sind. Auch zur Ausführung konnte keine der Arbeiten gewählt werden, weil sich bei keiner die Mängel ohne wesentliche Abänderung beseitigen lassen würden. Der Bauernhausausschuss, dem die Entscheidung über den Wettbewerb oblag, hat beschlossen, dass nunmehr den drei an dem Unternehmen beteiligten Ländern anheimgestellt bleiben soll, neue Entwürfe für das Titelblatt auf Grundlage eines gemeinsamen Programms zu beschaffen, über die dann der Ausschuss urteilen wird. Die Einzelheiten des Ausschreibens, insbesondere die Fristbemessung innerhalb der Zeit bis zur nächstjährigen Zusammenkunft des Ausschusses, die Feststellung der Preise und die Wahl der zur Bewerbung heranzuziehenden Kreise sollen den einzelnen Ländern überlassen bleiben.

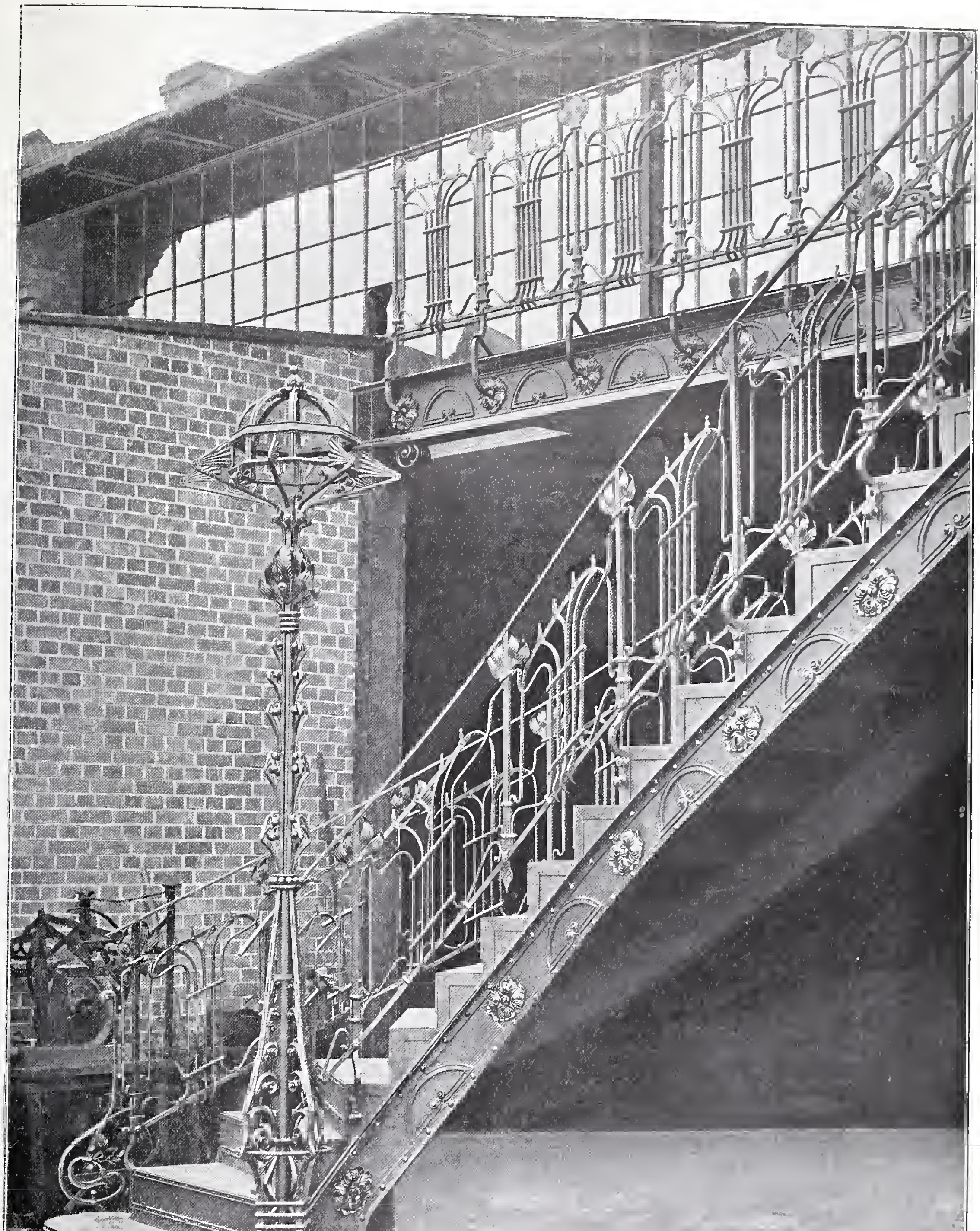
* * *

♀ Die *Entwurfsarbeiten und künstlerische Oberleitung des Baues der Murhardschen Bibliothek in Cassel* ist dem Architekten HAGBERG in Friedenau übertragen, der bei dem seiner Zeit ausgeschriebenen Wettbewerbe den ersten Preis erhalten hatte.

* * *

○ Zur *Gewinnung von Plänen für ein neues Rathaus in Cassel* ist ein allgemeiner Wettbewerb ausgeschrieben worden. Für die besten Lösungen sind

Abbildung 352.



Detail der Schaltbühne mit gewundenen Treppen zu der Schalttafel für das städtische Elektricitätswerk in Kiel. Entworfen von HERMANN SCHULZ, Kunstschlossermeister, ausgeführt von ED. PULS, Kunstschmiedewerkstatt in Berlin-Tempelhof.

folgende Preise festgesetzt worden: ein erster Preis von 9000 M., zwei zweite Preise von je 5000 M., zwei dritte Preise von je 3000 M. und zwei vierte Preise von je 1000 M. Es kann auch eine andere Verteilung der Gesamtsumme von 27000 M. vorgenommen werden. Das Preisgericht, dessen Vorsitz der Oberbürgermeister MÜLLER führen wird, setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Regierungs- und Baurat BOHNSTEDT in Cassel, Geheimer Oberbaurat EGGERT in Berlin, Geheimer Oberbaurat Professor HOFMANN in Darmstadt, Stadtbaurat Professor LICHT in Leipzig, Professor SCHNEIDER in Cassel, Professor V. THIERSCH in München, Beigeordneter Geheimer Sanitätsrat Dr. ENDEMANN, Stadtverordneter Justizrat Dr. HARNIER, Stadtverordneten-Vorsteher Commerzienrat PFEIFFER und Stadtbaurat HÖPFNER, sämtlich in Cassel.

* * *

)( Ein künstlerisches Unternehmen, das viel Anregung für die Beteiligten verspricht und einen von vielen langgehegten Wunsch erfüllt, ist augenblicklich in der Bildung begriffen. Seit jeher hat sich unter den strebsamsten, frischesten Elementen unserer Künstlerschaft der Drang Geltung verschafft, in gemeinsamen Uebungen Studien nach dem Akt zu betreiben, in gegenseitiger Anregung den künstlerischen Blick zu weiten und das Können zu üben.

Besonders an den langen Winterabenden, wenn die zeitige Dunkelheit das Arbeiten im Atelier beschränkt, hat sich Jahr aus, Jahr ein Zirkel befreundeter Kollegen gebildet, in dem dann bei künstlichem Lichte Akt gezeichnet wurde. Wer nicht in der Lage war sich für bestimmte Abende in der Woche zu binden oder wer solchem Freundeskreise nicht angehörte, war ausgeschlossen.

Es ist deshalb seit sehr langer Zeit, besonders von der jüngeren Künstlerschaft das Bedürfnis empfunden worden, eine Stätte zu finden, an der jeder, der ernsthaft arbeiten will, zu jeder Zeit einen offenen Platz findet, wo er, ohne sich binden zu müssen, Aktstudien treiben kann.

So hat sich in diesem Jahre endlich in aller Stille, aus einem Kreise heraus, der die besten Namen unserer Jüngeren umfasst, ich nenne nur Max Kruse, August Gaul, Otto H. Engel, Fritz Klimsch, Sabine Lepsius u. s. w., unter der Initiative des Bildhauers Lewin-Funcke eine Einrichtung gebildet, die allseitig mit lebhafter Freude begrüsst wird und thatsächlich verspricht, einem fröhlichen Streben neue Impulse zu geben.

Paris mit seinem Croquis-Kurse ist wie so oft bei uns, auch in diesem Falle mustergiltig geworden. Es wird in einem, nur diesem Zweck dienenden Atelier, Kantstr. 159, also mitten im Künstlerviertel, täglich von 5—7 und $7^1/_4$—$9^1/_4$ Uhr Akt gestellt werden. Jeder Künstler hat das Recht, in dieser Zeit dort zu arbeiten, ohne dass er nötig hat, sich vorher anzumelden. Nur das erste Mal muss eine Legitimation erbeten werden, um das Eindringen fremder Elemente zu verhindern. Beim Verlassen des Raumes wird jedesmal ein kleiner Beitrag (50 Pf.) erhoben werden.

Es ist in erster Linie geplant, das schnelle Erfassen und schnelle charakteristische Wiedergeben zu üben, und wird deshalb, wie sich das auch in Paris seit langen Jahren so ausserordentlich fruchtbringend gezeigt hat, nach je einer halben Stunde ein Wechsel der Stellung stattfinden und jeden Tag ein anderes Modell gestellt werden.

Im übrigen sollen alle Fragen durch Abstimmung entschieden werden.

Infolge dieser, für jeden so überaus bequemen und freien Einrichtung, verdient dieser Skizzierkursus eine besonders warme Empfehlung. Den Architekten, die künstlerische Anregung unter den Jüngern der Schwesterkünste suchen, wird diese Einrichtung sehr willkommen sein, und wird ihnen mehr bieten, als die bestehenden Vereine es können. Bei reger Beteiligung von tüchtigen Baukünstlern wird auch das architektonische Empfinden, das bei den Bildhauern und Malern leider sehr verkümmert ist, befruchtend wirken. Die Folgen unserer verkehrten einseitigen akademischen Erziehung können durch den regen Verkehr der Teilnehmer, während und nach der Arbeit abgeschliffen und aufgehoben werden. Hoffentlich entwickelt sich das Unternehmen, so wie es gedacht ist, als eine Freistätte, die die einander entfremdeten Künster, Alt und Jung, Meister wie Schüler zu gleichem Streben zusammenführt, damit dieser freie Aktsaal für Berlin eine bleibende Einrichtung werden kann.

* * *

∆ Zur *Erlangung von geeigneten Entwürfen für den Bau einer Festhalle in Siegen* wird ein Wettbewerb unter den in Deutschland ansässigen Architekten ausgeschrieben. Das Preisrichteramt haben übernommen: Geheimer Baurat STÜBBEN in Köln a. Rh., Eisenbahndirektor SIEMSEN in Siegen, Stadtbaurat KULLRICH in Dortmund, Kreisbauinspektor KRUSE in Siegen, Stadtbautechniker JUNG in Siegen und Bürgermeister DELIUS in Siegen An Preisen sind ausgesetzt: ein erster Preis von 1500 M., ein zweiter Preis von 900 M., ein dritter Preis von 600 M. Die Unterlagen für den Wettbewerb sind gegen Einsendung von 2 M. vom Stadtbauamt in Siegen zu beziehen. Dieser Betrag wird nach Einreichung eines Entwurfes oder nach Rücksendung der unversehrten Bedingungen bis zum Ablieferungstermin der Entwürfe zurückerstattet. Die Bewerbungsarbeiten müssen spätestens am 1. März 1902 an den Magistrat zu Siegen postfrei abgesandt werden.

## BERICHTIGUNG.

Der Entwurf der Fassade Eisenacherstrasse 41, Abb. 212, Heft 5 lfd. J. stammt nicht wie in der Unterschrift irrtümlich angegeben, von den Architekten Schilling und Wiehe, sondern von dem Architekten PAUL JATZOW in Berlin her. *Bg.*

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. ADOLF BRÜNING, Berlin. — Verlag von ERNST WASMUTH, Berlin W., Markgrafenstr. 35.
Gedruckt bei JULIUS SITTENFELD, Berlin W., Mauerstrasse 43. 44. — Clichés von CARL SCHÜTTE, Berlin W.

Abbildung 353.



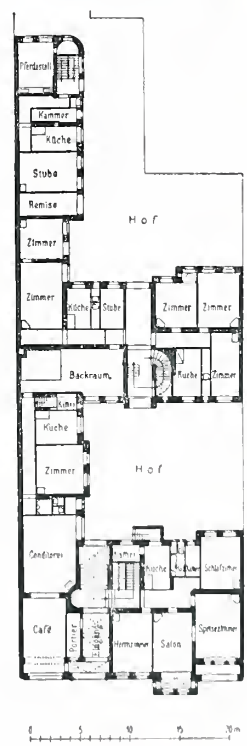
Wohnhaus in Wilmersdorf Kaiserplatz 14. Architekt: PAUL PUFÉ in Wilmersdorf.

Abbildung 354.



Wohnhaus in Wilmersdorf Kaiserplatz 14. Hofansicht. Architekt: PAUL PUFÉ in Wilmersdorf.

Abbildung 355.




Grundriss zu den Abbildungen 353 u. 354.

# ZU UNSEREN BILDERN.

## ARCHITEKTUR.

Die fünf Berliner Mietshausanlagen, welche wir an der Spitze dieses Heftes bringen, bieten einen interessanten Vergleich, in welcher Weise die einzelnen Architekten in den Fassaden gewissen Forderungen an Erkern, Balkonen und Loggien gerecht zu werden suchen, die sich im Laufe der Jahre als immer dringender herausstellen. Erker, Balkon und Hallen sind zwar immer in der Architektur des deutschen Wohnhauses beliebte Bauteile gewesen; für die Fassade eines grossstädtischen Mietshauses sind sie aber nachgerade ein unentbehrliches Requisit, ein eiserner Bestand geworden. Der Grossstädter verlangt in den öden, sonnigen Strassen und heissen Wohnungen bei dem Mangel an Hausgärten einen Platz, wo er entweder im Freien sitzen und die sommerliche Abendkühle geniessen oder wenigstens einen freieren Blick aus seinen vier Wänden hinaus auf das Strassengetriebe werfen kann. Wandert man durch die Strassen der mit kleinen Wohnungen be-

Abbildung 356.



Wohnhaus Bambergerstrasse 5. Architekt: A. WAIDER in Berlin.

setzten Stadtteile, so wird man erst recht gewahr, welche Wohlthat den Bewohnern von Mietshäusern durch die Anlage von Balkonen und Loggien erwiesen wird. Viele Strassen sehen aus, als hätten sich in ihnen thatsächlich schwebende Gärten aufgethan, und mit liebevoller Pflege sind auf den Balkonen aus Blumen und Ranken Lauben und Laubhütten grossgezogen. Fürwahr ein sprechender Beweis für die Notwendigkeit solcher Bauteile!

Den Balkonen und Erkern steht aber im Werte weit voran die sogenannte Loggia oder die nach vorn geöffnete und nach den übrigen drei Seiten geschlossene Halle. In dieser Halle ist für grossstädtische Wohnungen ein vorzüglicher Sitzplatz gegeben; man ist darin geschützt gegen Zugwind und sonstigen Unbill der Witterung und wird von der Strasse aus nicht gesehen. Kein Wunder, wenn sich die Loggia immer mehr Bahn bricht. Auf die Dauer wird sie wohl auch den freien Balkon als Sitzplatz verdrängen. Leider geniesst die Loggia kein baupolizeiliches Privilegium wie der Balkon und der Erker, was ihrer Vorherrschaft noch sehr im Wege steht; sie zählt als bebaute Grundfläche mit und das spielt bei teuern Grundstücken, die bis auf das Aeusserste ausgenützt werden müssen, eine erhebliche Rolle.

Bei der Fassade des Hauses Bambergerstrasse 5 — Architekt Waider — ist von der Anlage von Loggien abgesehen. Wenn auch im allgemeinen durch die Fassade ein gesunder Zug geht, so hat sich die Anlage der Balkone zwischen zwei Erkern dem alten, den berechtigten Forderungen der Neuzeit nicht mehr entsprechenden Schema von früher angeschlossen, das den Balkon für die zwei Wohnungen jeder Etage durch eine eiserne Trennwand teilte.

In unserm Sinne interessant sind die Fassaden Wilhelmstrasse 6 von Dörpfeld und Rockstrohen, Abb. 357, sowie Kaiserplatz 14 in Wilmersdorf von dem Architekten Pufé, Abb. 353. In beiden Fällen legen die

Autoren die Loggien an die Nachbargrenzen. Die erstgenannte Fassade zeigt eine symmetrische Anlage mit hochgeführtem Mittelgiebel. Das Motiv ist zwar viel verwendet, jedoch ist der Fassade durch die Ausbildung im einzelnen, sowie durch den scharfen Gegensatz der geputzten Steinarchitektur der unteren Geschosse mit den farbigen Glasurflächen der oberen Geschosse und des Giebels, sowie durch die energischen Vor- und Rücksprünge eine gute Wirkung gesichert. Den Gegensatz hierzu bildet die mit besonderem malerischen Reize in mannigfaltiger Putz- und Verzierungstechnik durchgeführte Fassade des Hauses Kaiserplatz 14. Von diesem Bauwerk geben wir auch noch in Abb. 354 eine Ansicht des Hofes und zwar gerade mit Rücksicht auf die Anlage von Balkonen nach dem Hofe hinaus.

Abbildung 357.



Wohnhaus Wilhelmstrasse 6. Architekten: DÖRPFELD u. ROCKSTROHEN, Berlin.

Das Mietshaus Ecke Thomasiusstrasse und Altmoabit von dem Architekten P. Hoppe-Berlin verwendet die Erker-, Balkon- und Loggienanlagen allerdings nicht so intensiv zur Fassadengestaltung wie die beiden vorgenannten Mietshäuser, zeigt dagegen den Versuch, Balkon und Loggia durch ein Zurücktreten der Frontwände zu vereinigen. Wenn auch die an der einen Front vor die Fassadenrücksprünge vorgekragten Balkone und die an der Nachbargrenze angeordneten offenen Sitzplätze nicht als Loggien im eigentlichen Sinne angesehen werden können und die an solche Bauteile zu stellenden Bedingungen als nicht erfüllt erscheinen, so bietet doch der Bau soviel des Interessanten, dass wir es für nötig halten, das Werk dieses Architekten — von dem wir schon öfters sehr bemerkenswerte Leistungen zu

reproduzieren in der Lage waren — heute in sechs verschiedenen Darstellungen unseren Lesern vorzuführen. Hoppes Bauten zeigen das gesunde und erfreuliche Streben, den Putzbau in naturgemässe Bahnen zu lenken unter möglichster Vermeidung von Werksteinmotiven. Wie die Grundrisse (Abb. 362-365) zeigen, ist dasselbe Gebäude mit einigen unwesentlichen Abänderungen auch auf der anderen Strassenecke erbaut, so das also der Eingang zur Strasse durch eine einheitliche Architektur hervorgehoben wird.

Das fünfte Glied dieser Reihe von Wohnhäusern ist das von den Architekten Späth in Schöneberg an der Ecke der Siegfried- und Brunhildstrasse erbaute Mietshaus (Abb. 369 und Extrablatt).

Die Namen der beiden Strassen haben dem Architekten Veranlassung gegeben, die Sagengestalt des Siegfried, der Kriemhild und der Brunhild zum Schmucke der Fassade heranzuziehen, soweit dies in dem beschränkten Rahmen eines Mietshauses möglich war. Die Ausführung des Gebäudes erfolgte in der Zeit vom Oktober 1899 bis zum Oktober 1900. Das Ganze ist in Putz

Abbildung 358.



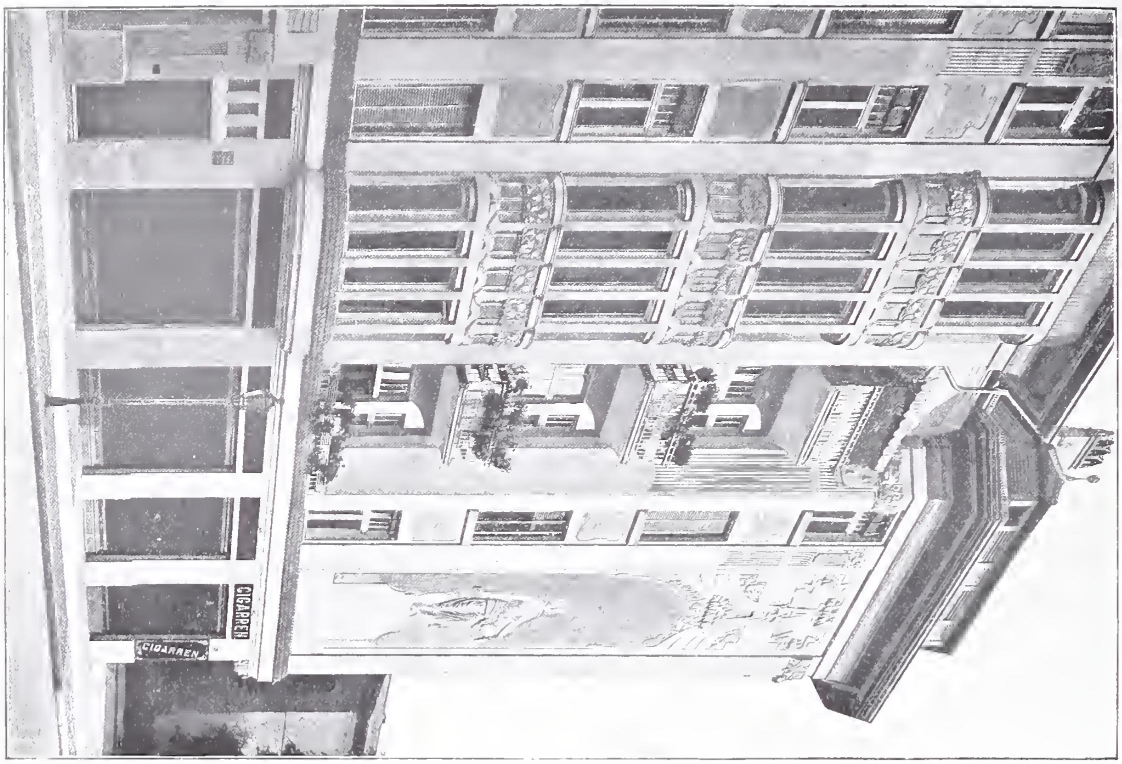
Fassadendetail Wilhelmstrasse 6. Architekten: DÖRPFELD u. ROCKSTROHEN in Berlin.

Abbildung 359.



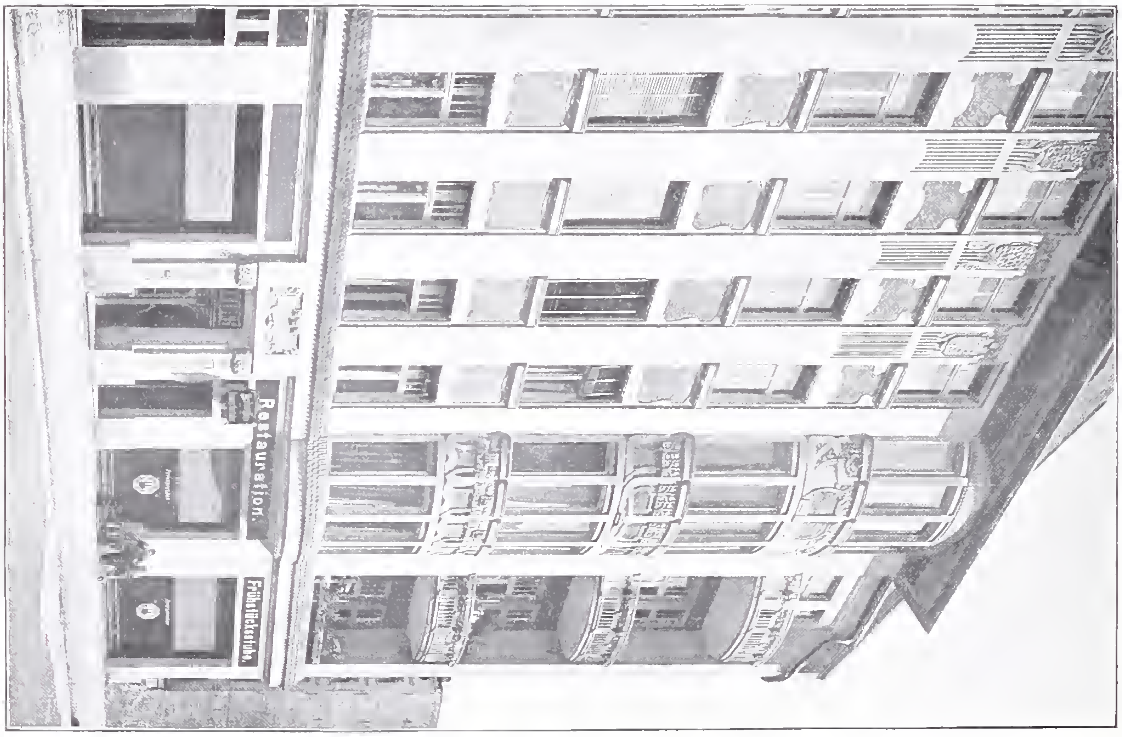
Wohnhaus Alt Moabit 110, Ecke Thomasiusstrasse. Architekt: PAUL HOPPE in Berlin.

Abbildung 360.




Fassadendetail Alt Moabit 109.

Abbildung 361.




Fassadendetail Alt Moabit 110.

Architekt: PAUL HOPPE in Berlin.

Abbildung 362.

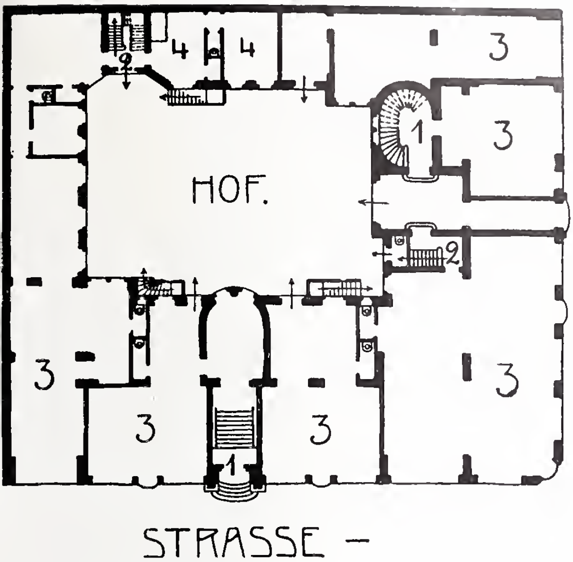



Abbildung 363.

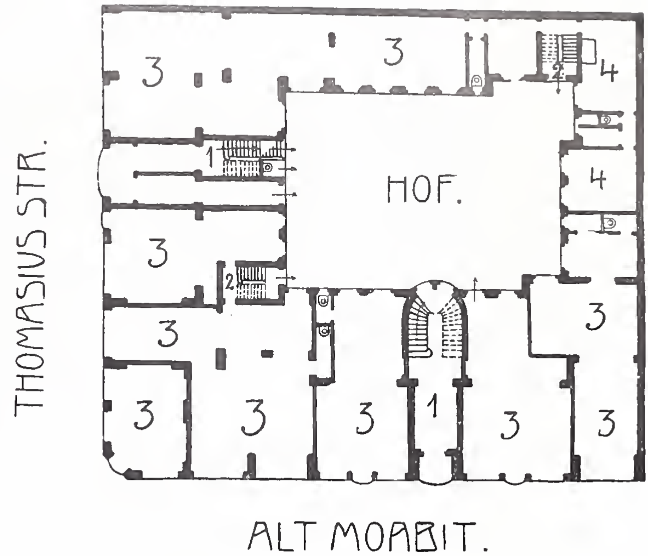



Abbildung 364.

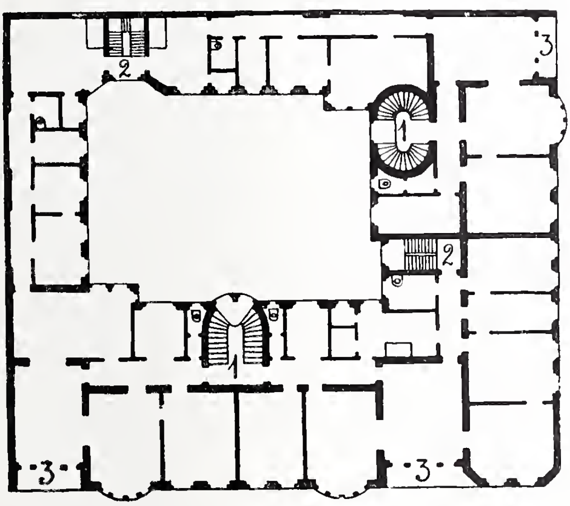
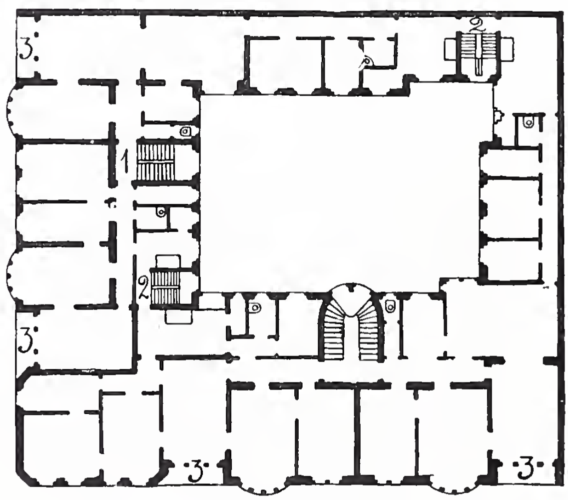


Abbildung 365.



ERDGESCHOSS.

BEZEICHNUNG DER RÄUME:

1 - HAUPTAUFGANG.
2 - NEBENAUFGANG.
3 - VERKAUFSRÄUME.
4 - WOHNUNG DES HAUSWARTS.

Abbildungen 362–365
Grundrisse zu Abbildungen 359—361.
Abbildungen 362—363 Erdgeschosse.
Abbildungen 364—365 Obergeschosse.

OBERGESCHOSSE.

BEZEICHNUNG DER RÄUME:

1 - HAUPTTREPPE.
2 - NEBENTREPPE.
3 - SITZPLATZ.

Abbildung 366.



Portal Alt-Moabit 109, Ecke Thomasiusstrasse. Architekt: PAUL HOPPE in Berlin.

hergestellt. Von demselben Architekten, der durch seine reizvolle Darstellungsweise vorteilhaft bekannt ist, bringen wir noch ein Landhaus für Werder a. Havel sowie eine Studie zu einer Villa für einen Kunstfreund.

Von den für die Stadt Berlin von Ludwig Hoffmann erbauten Schulen veröffentlichen wir heute die Gemeinde-Doppelschule in der Oderbergerstrasse 57/59 (Abb. 374–380). Die Schule enthält im Ganzen 32 Klassen für Knaben und Mädchen, auf die verschiedenen Geschosse verteilt, ausserdem die nötigen Amts-, Lehrer- und Conferenzzimmer.

Das Schulhaus ist auf dem Hinterlande des Grundstücks und zwischen zwei Nachbargrenzen erbaut, daher ist die Architektur desselben eine sehr schlichte, entsprechend der Lage abseits der Strasse. Die Turnhalle musste — in einer Höhe von 5,60 m — in das Schulhaus hineingebaut werden. Das Vorderland des Grundstücks wird von einer Volksbadeanstalt eingenommen.

## MALEREI UND PLASTIK.

Die in diesem Hefte abgebildeten Gemälde und Skulpturen entstammen sämtlich der diesjährigen Ausstellung der „Secession". Mit der in der Abb. 381 dargestellten Landschaft giebt WALTER LEISTIKOW wieder eines seiner bekannten Motive aus dem



Architekturskizze von Otto Rieth.

Abbildung 366.



Portal Alt-Moabit 109, Ecke Thomasiusstrasse. Architekt: PAUL HOPPE in Berlin.

hergestellt. Von demselben Architekten, der durch seine reizvolle Darstellungsweise vorteilhaft bekannt ist, bringen wir noch ein Landhaus für Werder a. Havel sowie eine Studie zu einer Villa für einen Kunstfreund.

Von den für die Stadt Berlin von Ludwig Hoffmann erbauten Schulen veröffentlichen wir heute die Gemeinde-Doppelschule in der Oderbergerstrasse 57/59 (Abb. 374–380). Die Schule enthält im Ganzen 32 Klassen für Knaben und Mädchen, auf die verschiedenen Geschosse verteilt, ausserdem die nötigen Amts-, Lehrer- und Conferenzzimmer.

Das Schulhaus ist auf dem Hinterlande des Grundstücks und zwischen zwei Nachbargrenzen erbaut, daher ist die Architektur desselben eine sehr schlichte, entsprechend der Lage abseits der Strasse. Die Turnhalle musste — in einer Höhe von 5,60 m — in das Schulhaus hineingebaut werden. Das Vorderland des Grundstücks wird von einer Volksbadeanstalt eingenommen.

## MALEREI UND PLASTIK.

Die in diesem Hefte abgebildeten Gemälde und Skulpturen entstammen sämtlich der diesjährigen Ausstellung der „Secession". Mit der in der Abb. 381 dargestellten Landschaft giebt WALTER LEISTIKOW wieder eines seiner bekannten Motive aus dem



Grunewald — diesmal ist es ein Waldabschnitt in der Nähe von Paulsborn — denen er immer wieder neue anziehende Seiten abzugewinnen versteht.

In die manigfaltigen Reize der norddeutschen Landschaft führt uns auch das sehr lebendig dargestellte Bild von Otto H. Engel hinein, das einen kleinen Hafen an der Flensburger Föhrde zum Gegenstand hat. Das Bild erfreut durch die klare und natürliche Darstellung des einfachen Vorganges (Abb. 382).

Franz Lippisch bringt ein Triptychon von guter dekorativer Wirkung, gedacht als Füllung einer holzgetäfelten Wand in einem Studierzimmer. Dem Maler ist nicht die Wiedergabe realistischer Studien Selbstzweck, er will vielmehr in seinen Werken ganz Persönliches, von ihm Empfundenes schaffen (Abb. 383).

Von Dora Hitz ist eines ihrer entzückenden duftigen Kinderporträts zur Darstellung gebracht (Abb. 384).

Die Statuette von Fritz Klimsch (Abb. 387) giebt eine bekannte spanische Tänzerin wieder. Sie ist in Bronce ausgeführt, die zur Erhöhung der Wirkung durch Patinierung, Erhitzen des Metalls und teilweise Vergoldung etwas farbig gehalten ist. Die Büste des jungen Mädchens von demselben Künstler (Abb. 388) ist in karrarischem Marmor ausgeführt und bringt trotz aller intimen Durcharbeitung den Steincharakter der grossen Flächen treffend zum Ausdruck.

## KUNSTGEWERBE.

Von der reichen Zahl schablonierter Friese, womit L. Hoffmann in so reizvoller Weise seine Schulräume schmückt, geben 5 Abbildungen, die von dem Maler M. J. Bodenstein herrühren, eine Vorstellung. Die Friese sind mehrfarbig ausgeführt.

Die Eckmöbel für einen Salon sind von

Abbildung 367.

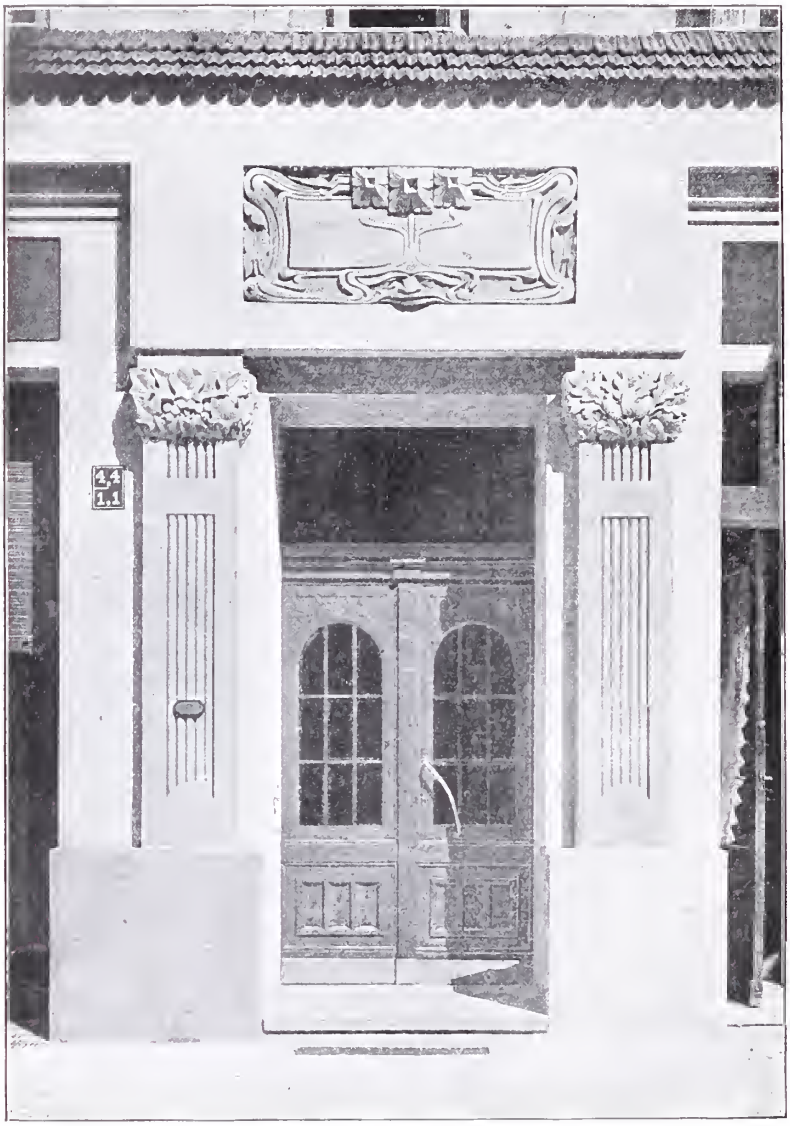


Portal Alt-Moabit 110. Architekt: PAUL HOPPE in Berlin.

der Firma Keller & Reiner ausgeführt nach dem Entwurfe von Ernst Friedmann und zwar die Holzteile in Mahagoni, die Polster in Tuch mit Stickereien auf Seide (Abb. 397).

Tüchtige Treibarbeiten in Messingblech bringt uns der Ciseleur Alex Müller, Berlin, nach den Entwürfen des Architekten Usbeck-Berlin und zwar einen Kaminhelm, eine Thürfüllung für einen Weinschrank, wozu eine Faun-Fratze trefflich verwertet ist und zwei Füllungen für Fassaden-Dekoration. Die Möbelbeschläge sind nach Müllers eigenen Entwürfen gearbeitet (Abb. 399—403). *Sp.*

Abbildung 368.



Portal Alt Moabit 110, Ecke Thomasiusstrasse.
Architekt: PAUL HOPPE in Berlin.

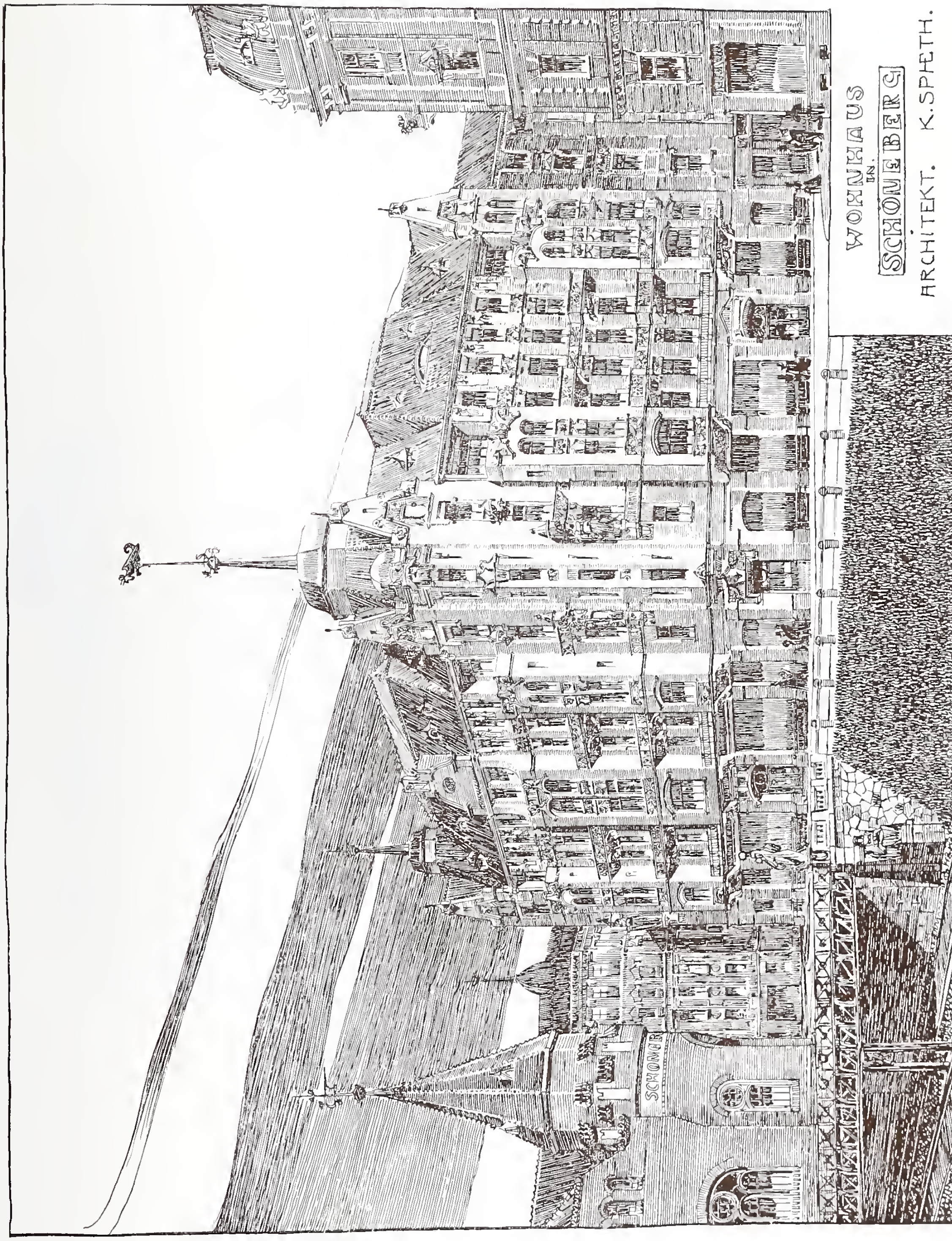



Abbildung 369.

Abbildung 370.



LANDHAUS für WERDER/A/H. K. SPAETH

Abbildung 371.

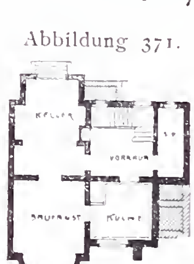
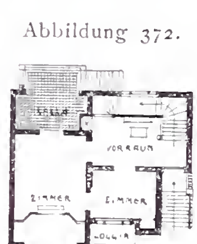
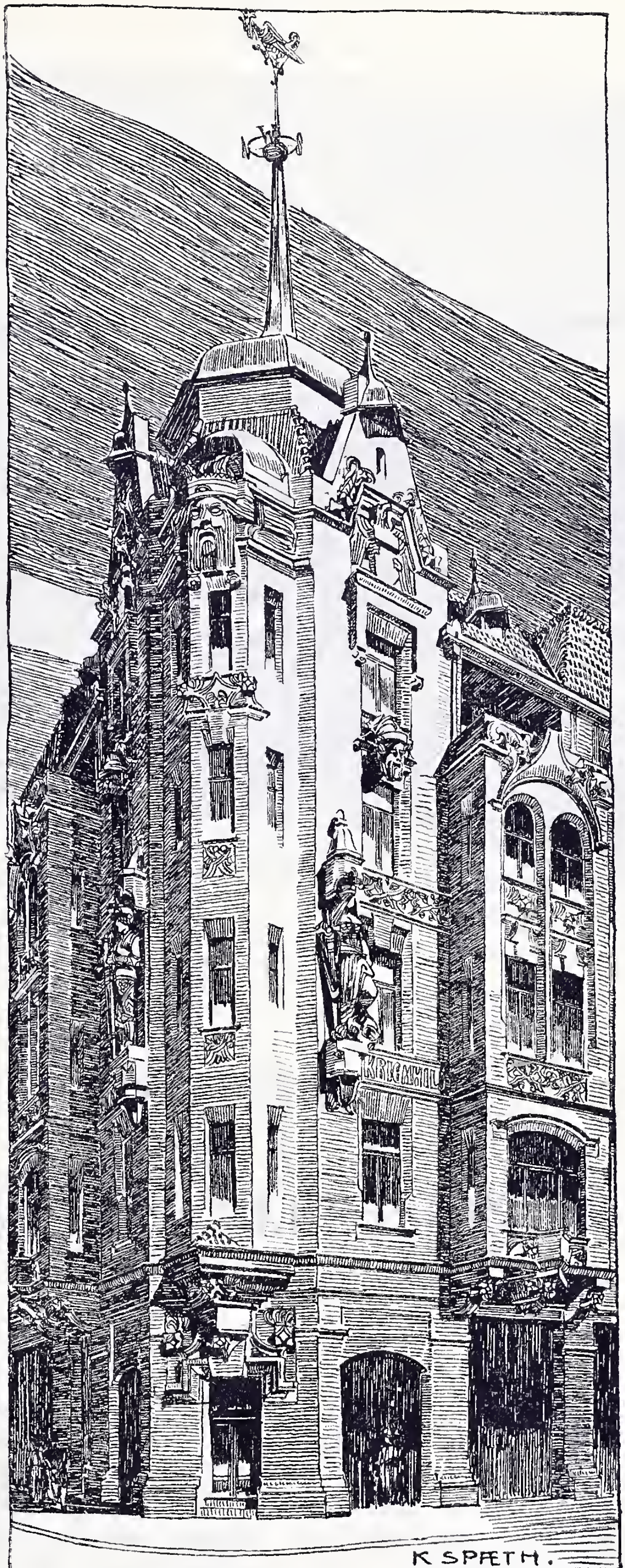



Abbildung 372.






WOHNHAUS in SCHÖNEBERG.



Abbildung 373.




Entwurf zu einem Wohnhaus auf dem Lande. Architekt: K. SPAETH in Berlin.

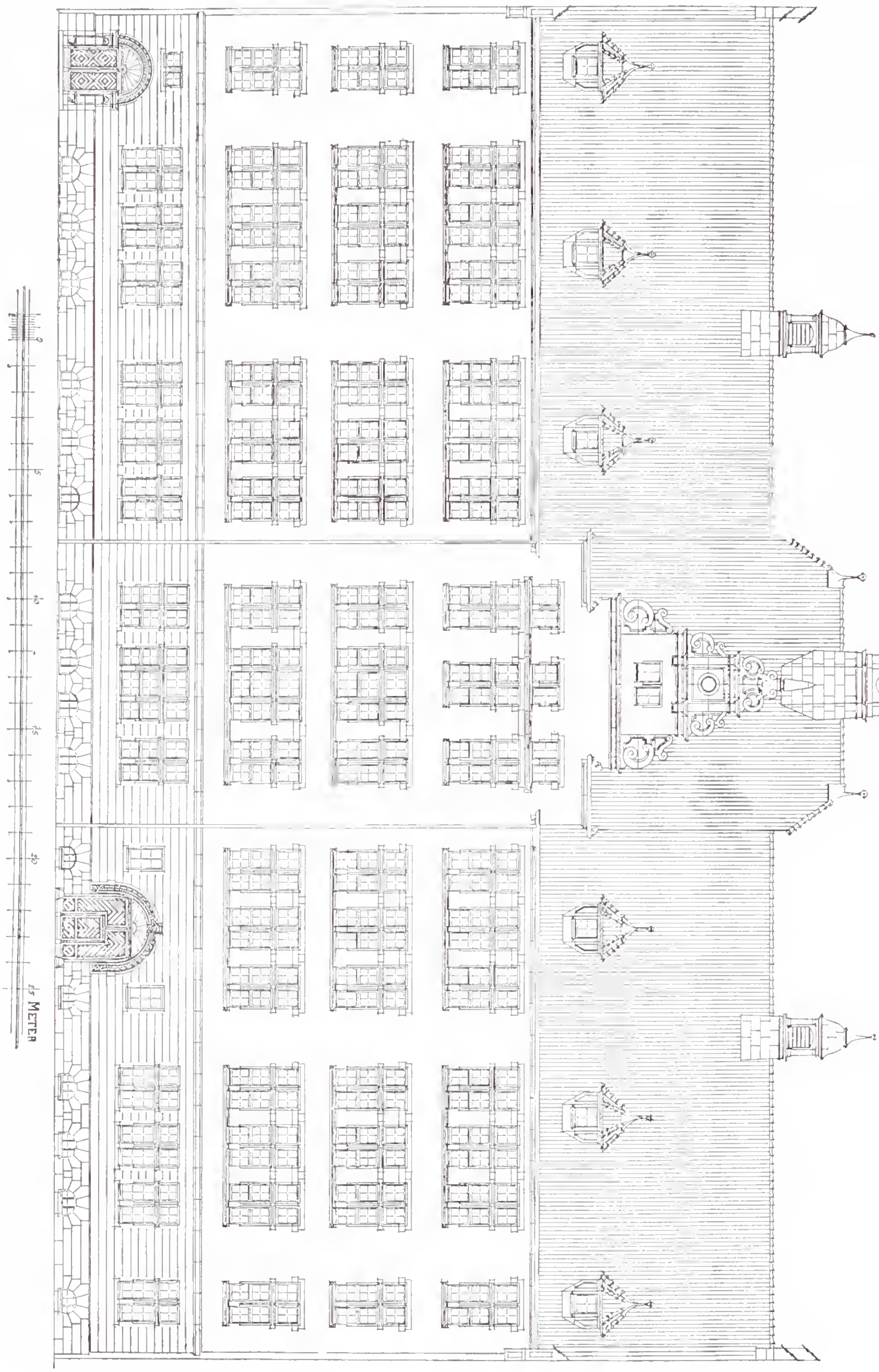
# ZUR AUSSTELLUNG
DER
# BERLINER SECESSION 1901.

Von

**Erich Willrich.**

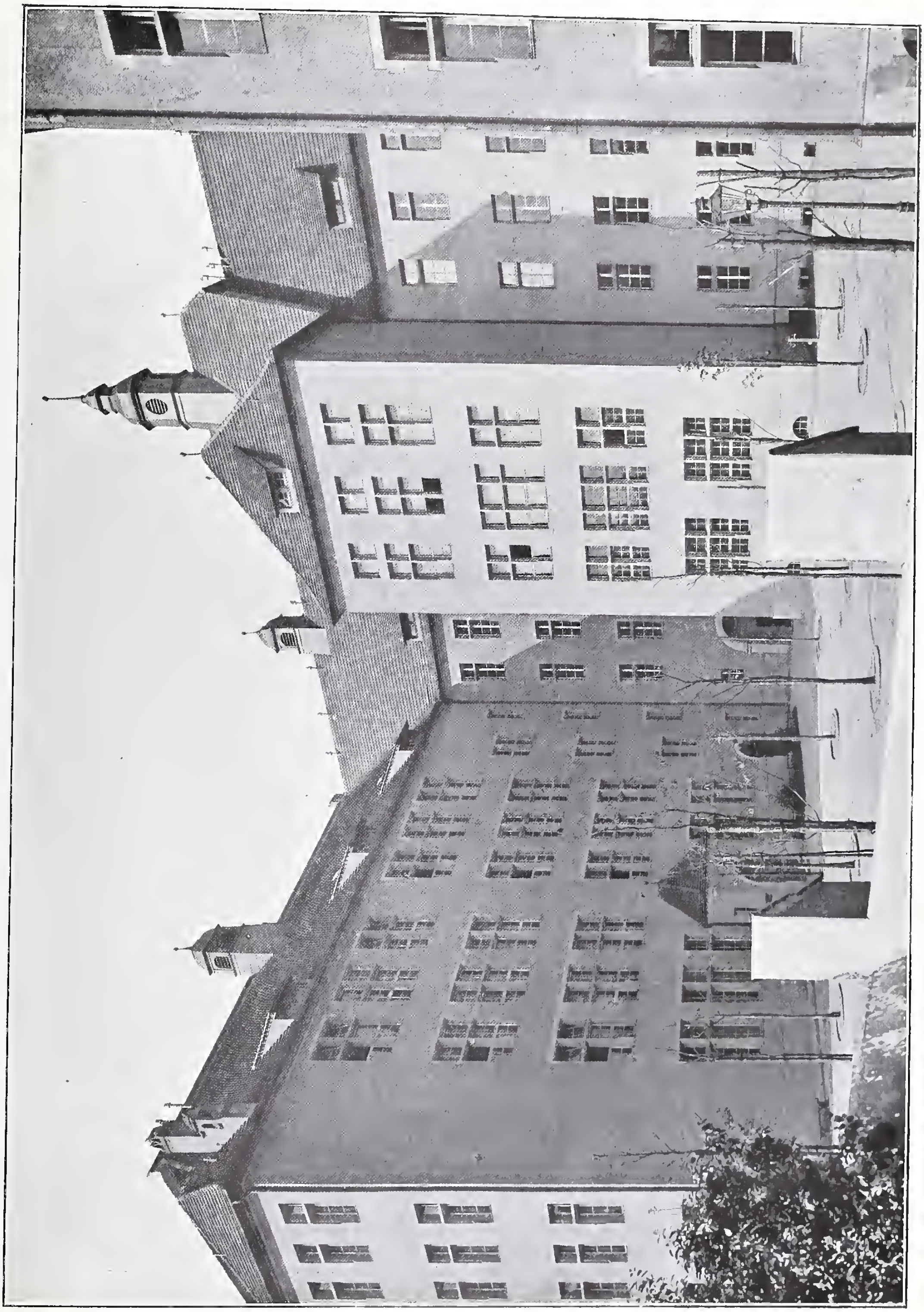
„Die Muse der Kunst drückt dem Genius der Stadt Berlin ihren Weihekuss auf die Stirn.“ — Man lasse den Satz auf sich wirken — aber mit Andacht — und man wird ihn schauen, den grossen Karton mit den Gestalten zweier schöner, stolzer Frauen von bekanntem edelsten Konturenschwunge und nicht minder bekannter vornehmer Farblosigkeit. Aber TH. TH. HEINE ist nicht der Mann stolzer Kartons, vor der Allegorieenmutter „Idee“ hat er nicht gar grosse Achtung, er reisst sie herunter aus ihrer nebelhaften Höhe, aufs Strassenpflaster,

Abbildung 374.



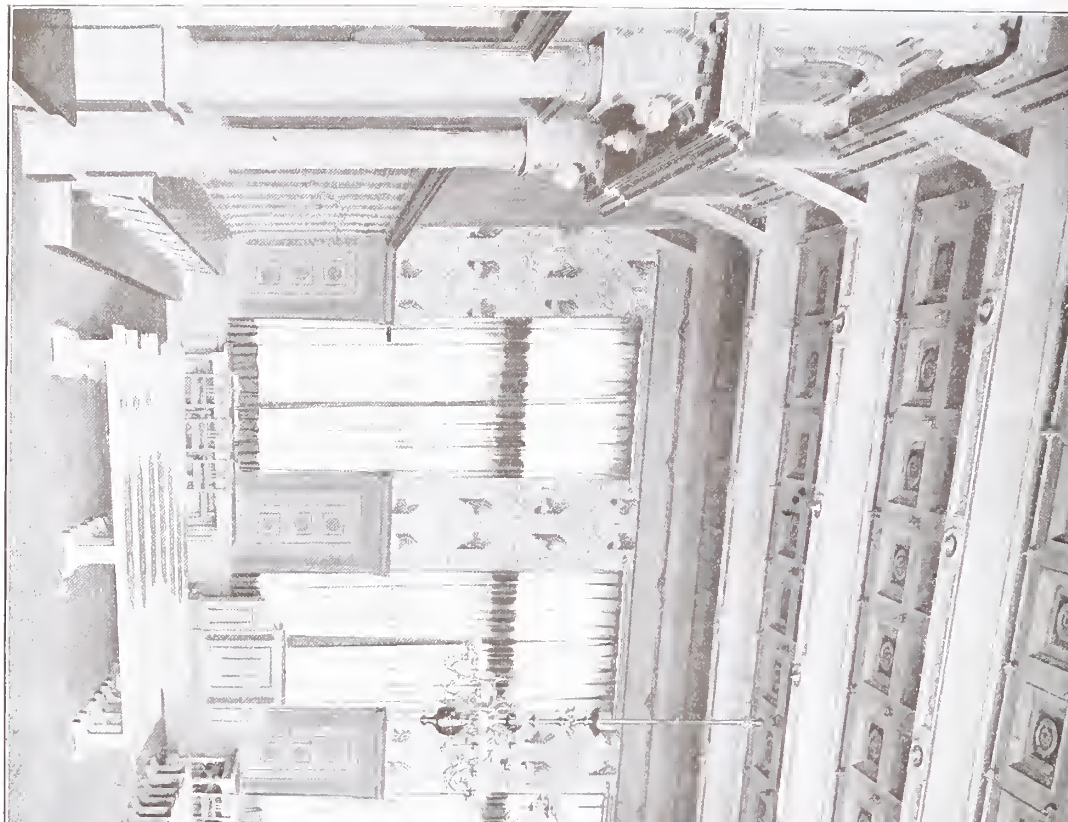

Gemeindedoppelschule an der Oderbergerstrasse. Strassenfront. Architekt: LUDWIG HOFFMANN in Berlin.

Abbildung 375.



Gemeindedoppelschule an der Oderbergerstrasse. Hoffront. Architekt: LUDWIG HOFFMANN in Berlin.

Abbildung 376.



Gemeindedoppelschule an der Oderbergerstrasse. Aula. Architekt: LUDWIG HOFFMANN in Berlin.

Abbildung 377.



Gemeindedoppelschule an der Oderbergerstrasse. Detail der Aula.
Architekt: Ludwig Hoffmann in Berlin.

Abbildung 378.

III. Obergeschoss.

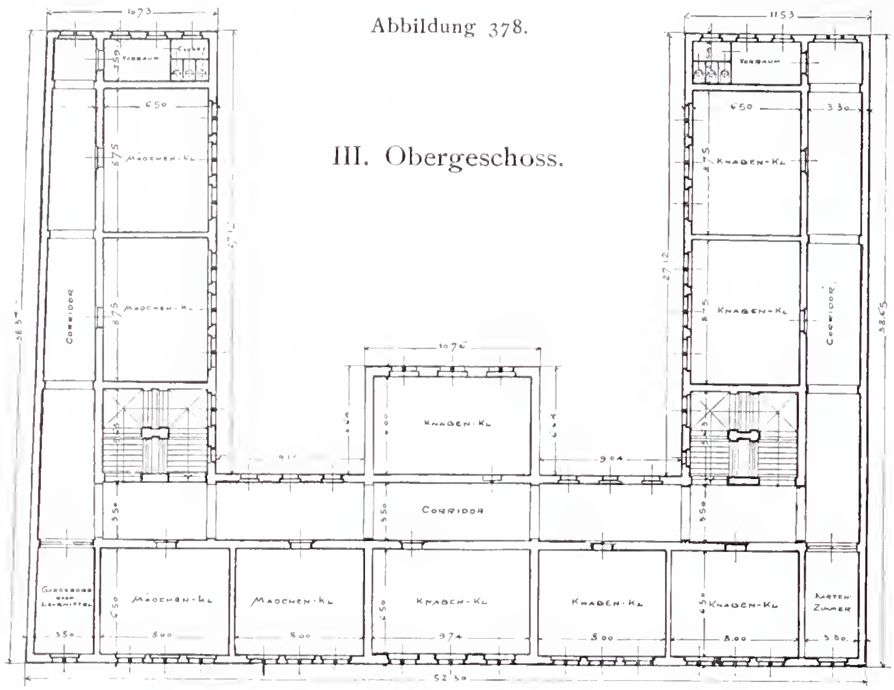
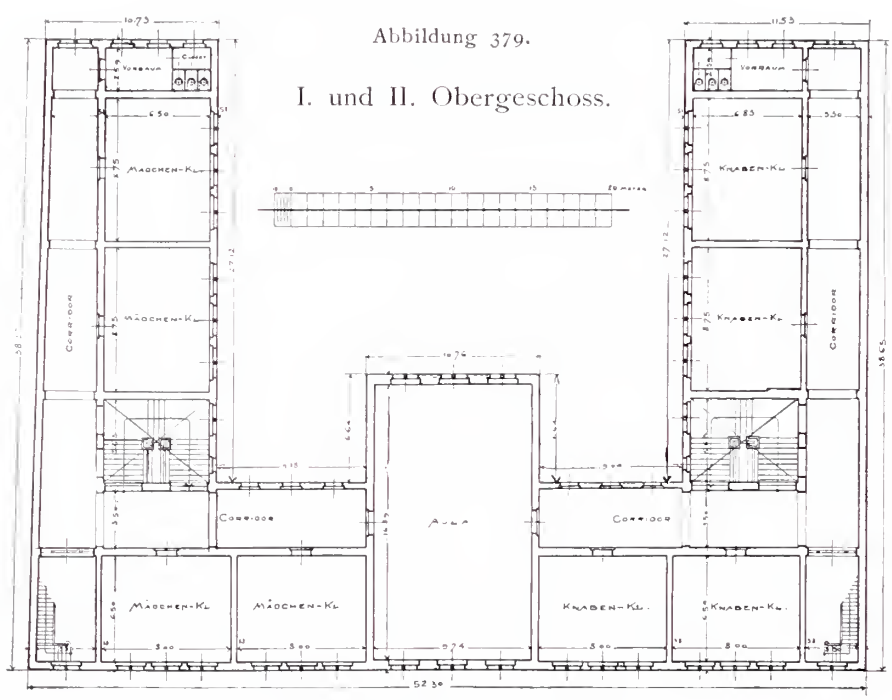



Abbildung 379.

I. und II. Obergeschoss.




Abbildungen 378 und 379
Grundrisse zu Abbildungen 374—377 und 380.

an die Anschlagsäulen, „erniedrigt“ sie zum — Plakat, vor dessen blauem Grunde eine noch leidlich junge Dame mit grünem Reifrock und Palette einen widerhaarigen schwarzen Bären auf die zottige Stirn küsst. Armes Fräulein! Leicht ist die Aufgabe nicht, die Ihnen der Th. Th. Heine da aufgebürdet hat, Sie werden viel zu thun haben, dürften dann und wann wohl auch wunde Lippen bekommen. Aber nur einige Geduld, und der Bär wird zahm werden grad' wie sein weiland Genosse in „Lillis Park“.

Eines fällt übrigens auf am Plakat: die Palette. Sollte der bitterböse Simplicissimus-Zeichner von der Berliner Kunst wirklich eine so schmeichelhafte Meinung haben, dass er glaubt, nur in der Malerei bedürfe sie einiger Aufmunterung? Ein Gang durch die Stadt, nicht zum letzten durch die Siegesallee dürfte ihn doch wohl belehren, dass auch in der Plastik ein Kuss hie und da nicht schaden kann. Wie sollte das auch dem Satiriker entgangen sein, einem Menschen, der die Boshaftigkeit und damit das Aufspüren aller Schwächen und Gebrechen zum Beruf erwählt. Nein! Wenn Th. Th. Heine der Kunstmuse eine Palette in die Hand gab, so that er das jedenfalls mit vollem Bewusstsein aus der sehr richtigen Erkenntnis heraus, dass Kunst und Malerei heutzutage so ziemlich ein und dasselbe sind, nicht etwa nur hinsichtlich des Umfanges, nein durchaus auch dem Wesen nach: die Dichter malen, die Musiker malen, die Bildhauer malen, und nicht zum letzten — auch die Maler malen.

Aber denen nimmt man es sehr übel, dass

Abbildung 380.



Gemeindedoppelschule an der Oderbergerstrasse. Treppenhaus. Architekt: LUDWIG HOFFMANN in Berlin.

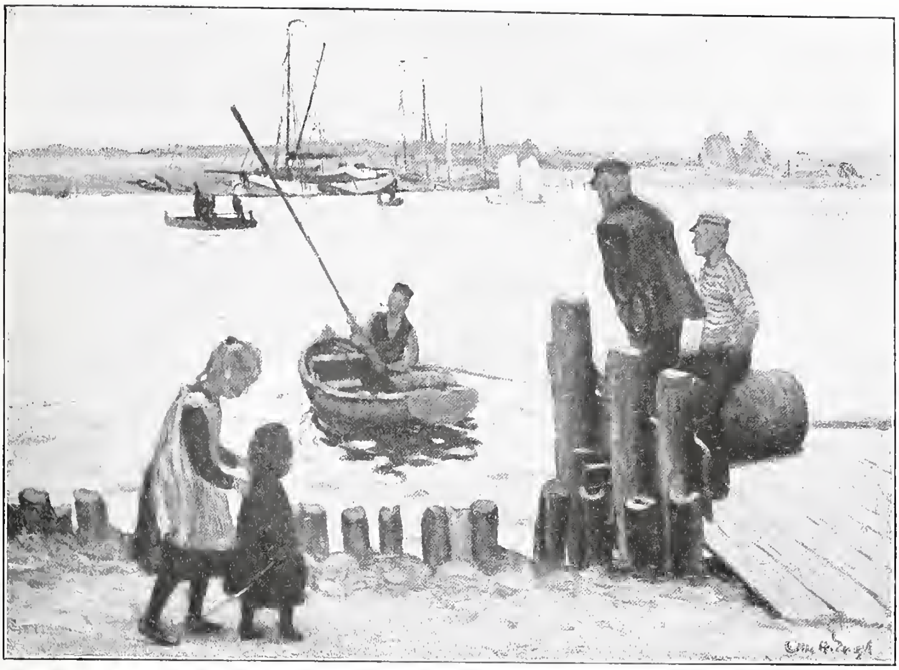
sie malen und zwar so malen, wie sie selber die Dinge sehen, nicht so, wie sie das gepriesene „Normalauge“ sieht, von dem uns ja neulich noch Reinhold Begas auf negative Weise ein so amüsantes Bild gezeichnet hat. Doch mit den „Normaläugigen“ wollen wir uns nicht erst lange befassen; es geschieht ihnen ja auch ohnehin von selber ganz recht. Es giebt aber eine Menge durchaus gutwilliger Leute, die der Secession grollen und zwar deshalb, weil sie in einseitiger und ungerechter Weise den Impressionismus und den sogenanten „Realismus“ bevorzuge. Dieser Vorwurf hat dadurch, dass er immer und immer wieder ausgesprochen wird, an überzeugender Kraft nicht gewonnen. Max Liebermann, der verdienstvolle Gründer und geschickte Leiter der Secession, hat denn auch diesmal wieder dagegen Einspruch erhoben. Die Ausstellung selber giebt ihm Recht: neben den „Realisten“ Leibl und Liebermann selbst, den Franzosen Monet und Renoir, dem Holländer Israels die „Idealisten“ Böcklin, Thoma, Ludwig von Hofmann. Doch was bedeutet überhaupt Realismus und Idealismus? Jedenfalls nicht das, was die neuere Kunstkritik und das genasführte grosse Publikum gemeinhin darunter verstehen. Ist Böcklin etwa deshalb ein Idealist, weil er Kentauren und Nixen malt? Wahrhaftig, dann wäre es keine Kunst Idealist zu sein, denn von Kentauren und Nixen weiss wohl auch der dümmste Rekrut allerhand zu erzählen. Und Segantini, ist er darum ein geringerer Künstler, weil er Kühe und Schafe und die, die sie hüten, darstellt? Nun, die Kühe und Schafe dieses „Realisten“ sind höhere Kunst als die Nixen und Engel, Kaiser und Könige so manches „Idealisten“. Ich denke doch, sowohl eine Königstochter als auch ein Kartoffelsack liessen sich sowohl idealistisch

Abbildung 381.



Landschaft. Von WALTER LEISTIKOW in Berlin. Ausstellung der Berliner Secession von 1901.

Abbildung 382.



Im Hafen. Von OTTO H. ENGEL in Berlin.
Ausstellung der Berliner Secession 1901.

Abbildung 383.




Triptychon. Von FRANZ LIPPISCH in Berlin. Ausstellung der Berliner Secession von 1901.

Abbildung 384.



Kinderporträt. Von DORA HITZ in Berlin.
Ausstellung der Berliner Secession von 1901.

wie auch realistisch auffassen; und es wäre wahrhaftig zu wünschen, dass die Kritik endlich einmal von ihrem so viel Unheil anrichtenden widersinnigen Sprachgebrauch abkäme. Dass *die* Künstler, die ihre Stoffe der sie umgebenden Wirklichkeit entnehmen, an Zahl die in freigeschaffener Phantasiewelt lebenden überragen, ist so selbstverständlich, wie dass auch im Publikum der Wirklichkeitsmenschen bei weitem mehr sind als der Phantasten; und einen Vorwurf, den man dem Leben als Ganzem schwerlich wird machen wollen, immer und immer wieder gegen die schon hinreichend genug angefeindete Secession zu erheben, ist zum mindesten unbillig. Hebbel hat einmal gesagt: „Blumen nur hätt' ich gemalt und Bäume und Kräuter, nichts weiter? — Lieber Tadler, nur so wird ja die Sonne gemalt!“; und Hebbel ist am Ende gar kein so übler Eideshelfer.

„Sonne“, Licht und Luft und bunte, fröhliche Farben leuchten uns von den Wänden entgegen. Das ist die grosse künstlerische Errungenschaft unserer Zeit. Und eine Ausstellung, die das zum Ausdruck bringt, ist schon darum allein mit Freuden zu begrüssen. Diese aber bietet noch mehr, sie lässt uns auch einen Einblick in die Zeit des Ringens um die neue Kunst thun. Da ist mit zwei prächtigen Werken — „Wenn man alt wird“ und „In Feld und Wegen" — zunächst JOZEF ISRAELS vertreten, in Holland der Mitkämpfer Millets, der die Malerei erst wieder zur Malerei machte, von allem unkünstlerischen Ballast befreite, auf eigene Füsse stellte. Es ist die schlichte, grosse Naturauffassung, die uns die Bilder von Israels so lieb macht; die Farbenanschauung aber ist noch keine freie, eigene, selbständige, sie ist schwer und düster und von den alten Bildern der Galerieen abhängig. Aber trotzdem sind die Werke von Israels Kunst, grosse Kunst. Neben ihm Landschaften von JACOB MARIS, gleichfalls noch nicht frei in der Art des Sehens, trübe und dunkel im Ton, aber doch von einer so feinen, vornehmen Gesamtwirkung, dass man sie nicht anders haben möchte. Denn ein Werk der Kunst braucht seine Daseinsberechtigung nicht aus der Uebereinstimmung mit der äusseren Natur herzunehmen, es hat sie in sich selbst, in der ihm selber innewohnenden Harmonie.

Einen Schritt weiter, d. h. moderner Empfindung näher, führen uns die Bilder Monets, Pissarros, Renoirs. CLAUDE MONET ist für die Landschaft das, was Manet für das Figurenbild war. Auf seinen beiden

Abbildung 385.



Strauss.

Abbildung 386.



Bär.

Von AUGUST GAUL, Bildhauer in Wilmersdorf. Ausstellung der Berliner Secession von 1901.

Abbildung 387.



Tänzerin.
Von FRITZ KLIMSCH, Bildhauer in Charlottenburg.
Ausstellung der Berliner Secession von 1901.

grossen Hafenstücken — „Hafendamm von Le Hàvre" und „Hafen von Honfleur", dieses 1866 datiert — sieht man, wie er tastend vorwärtsschreitet. Das ist nicht mehr ein Sehen nach der Art anderer, wenn auch noch so berühmter Meister, sondern ein Sehen mit eigenen Augen. Der Ton, der die schreiende Buntheit der Farben zusammenbringt, darf nicht mehr ein willkürlicher sein, er soll natürlich sein: man will die Luft malen. Aber so leicht ist das nicht, Luft auf die Leinwand zu bringen, besonders die trockene, sonnendurchglühte Luft, dieses feinste aller feinen Medien. Monet versucht seine Kraft zuerst an trüben Stimmungen, wenn viel Wassergehalt die Luft dicker, massiger, greifbarer macht. So die beiden prächtigen Bilder, die man hier sieht. CAMILLE PISSARRO wagt in seinem gleichfalls früh entstandenem Bilde „Pontoise" — einer Anhöhe mit Häusern — schon mehr: er will hellen Sonnenschein geben. Aber man glaubt es den Frauen mit ihren Sonnenschirmen nicht, dass die Sonne brennt, weiss nicht recht, woher diese starken Schlagschatten der Bäume und Figuren kommen. Die ganze Stimmung ist mehr die eines trüben Nachmittages, wenn die Sonne von schweren Wolken verdeckt ist. Auch das Porträt gerät in den Strom der neuen Bewegung. Zwar MONETS 1866 datiertes Bildnis der Frau M. könnte, ohne dass damit ein Vorwurf ausgesprochen sein soll, ebensogut 1666 oder 1766 gemalt sein, ein Dokument neuer Kunst — um Darmstädtisch zu reden — ist es nicht. Aber doch wird diese Dame in dem pelzbesetzten schwarzen Sammetjacket und dem grünen, schwarzgestreiften Seidenkleide, das so prachtvoll gemalt ist, in ihrer ungemein vornehmen und graciösen Bewegung stets mit zu den besten Porträts gehören, die je geschaffen sind. Viel weniger durch den Reiz der dargestellten Person wirksam, aber bei weitem mehr eine künstlerische That im Sinne der Weiterentwickelung ist das Bildnis von RENOIR, das ein Jahr später entstanden ist. Es ist — ich möchte sagen — ein landschaftlich aufgefasstes Porträt. Diese Frau in ihrem luftigen weissen Mullkleide, die da unter den weissstämmigen Buchen steht, ist für den Maler nichts weiter als etwa der Stamm eines Baumes: wie das Licht über und durch das duftige Kleid hingleitet, sich hie und da in hellen Flecken sammelt, wie da die Form so gut wie nichts, die Farbe alles ist, das ist meisterhaft. Und doch ist das Bild etwas anderes als — um den Ausdruck beizubehalten — blosse Landschaft, es

bleibt Bildnis, Charakterschilderung: in das Gesicht durfte kein störender Sonnenfleck Unklarheit bringen, darum liess der Künstler die Dame ihren Sonnenschirm aufspannen. — Hier ist der Sonnenschirm im Recht. Und von diesem Werke gehen wir zurück zu dem PISSARROs, und vor ihm machen wir kehrt und sehen an dem gegenüberhängenden hellleuchtenden Bilde — „Rouen am Morgen", 1898 datiert —, dass der Meister gelernt hat, die „Sonne" zu malen; denn in diesem Werke steht er ganz auf der Höhe des Impressionismus, den er mit zum Siege geführt hat. — Welche Helligkeit strahlt von BESNARDS „Pferdemarkt" dem Auge entgegen, von den beiden Bildern RAFFAELLIS! Da ist nichts mehr von Mühe und Anstrengung. Und im Gefühl des Sieges, derHerrschaft über die Mittel, gehen die Künstler über die unmittelbar getreue Naturwiedergabe hinaus und stimmen die bunten Töne zu prachtvollen Farbensymphonieen zusammen: D'ESPAGNAT, GUILLAUMIN, SCHUFFENECKER und besonders CHUDANT.

In Deutschland beginnt es — von Menzels sozusagen zeitloser Kunst abgesehen — mit LEIBL. Ich weiss nicht, wer die ursprüngliche Schuld trägt an dem unseligen, fast zum Dogma erhobenen Urteil, das einen unserer ehrlichsten, von schlichtester Tiefe erfüllten Künstler zu einem zwar glänzenden, aber doch nur kalten und nüchternen Virtuosen zu stempeln versucht. Man betrachte die Bildnisse der alten Dame, des alten Mannes, den Knabenkopf, das Bauernmädchen, des Malers letztes Werk, und all die anderen Bilder, die der Ausstellung zur Zierde gereichen, und man wird doch wohl die Empfindung haben, dass aus allen diesen Schöpfungen etwas von Herzen zu Herzen spricht, was z. B. Lenbachs um so vieles blendenderer Kunst fehlt, etwas von Liebe. — MAX LIEBERMANN brach dann in Deutschland für die Malerei der neuen Art des Sehens Bahn. Wie in seinem „Biergarten in Leyden", der in diesem Jahre entstanden ist, ohne jegliche Linie nur durch rein malerische Mittel, durch Farben und ihre allmähliche Abstufung, durch Licht, sein Sichverlieren und seine Wiederspiele das Gefühl des Raumes, eines licht- und lufterfüllten Raumes, gegeben wird, das ist schlechthin bewunderungswürdig. In dem Bilde „Reiter am Strande" strebt er feinere Farbenwirkungen an; hier erreicht er auch das, was seiner herben, oft rauhen Kunst nicht recht gelingen will, Eleganz, ja Vornehmheit.

Nach Liebermann das übrige Berlin! FRANZ SKARBINA, der Wandlungsreiche, hat seinen anerkennenswerten Leistungen keinen guten Dienst erwiesen, dass er sich so dicht neben Israels und Genossen stellte. LOUIS CORINTH tritt mit einem grossen Bilde „Perseus und Andromeda" als „Historienmaler" in die Schranken — mit all den

Abbildung 388.



Porträtbüste.
Von FRITZ KLIMSCH, Bildhauer in Charlottenburg.
Ausstellung der Berliner Secession von 1901.

Abbildung 389.



Abbildung 390.



Abbildungen 389 und 390
Studien für die Ausmalung der Post in Danzig.
Von ALB. MÄNNCHEN, Maler in Berlin.

Vorzügen, aber auch all den Schwächen seiner handfesten Kunst. Der Akt, sowie er grade war, und all das andere darum ist mit Bravour, einer gradezu ostpreussischen Brutalität heruntergemalt. Aber viel mehr als „Akt“ ist es auch nicht. Auf den Gedanken, das blühende Fleisch des Weibes, das blinkende Stahlblau des Gepanzerten und das schillernde Grün des Drachens zu ihren Füssen in irgendwelch feinerer Weise zusammenzustimmen, auf *den* Gedanken ist der Künstler anscheinend gar nicht verfallen. Doch halten wir uns an das Geleistete! Dass dieser Maler malen kann, ist unbestreitbar, und seine Objektivität, die dem Gelingen freierer Schöpfungen hemmend im Wege steht, macht ihn grade zu dem, was er eigentlich ist, zu einem der tüchtigsten Bildnismaler, die Berlin besitzt. Es wäre zu wünschen, dass sich die Herren und — unter Ausschluss der zarten, elfenhaften — auch die Damen unserer Gesellschaft öfter von ihm malen liessen, als es bisher der Fall ist. KURT HERRMANN zeigt einige Blumenstücke, die erfreulicherweise nicht mehr wie die bei Cassirer unseligen Angedenkens längsgestreift sind und teilweise ausgezeichnet wirken, ferner ein Damenporträt in lebhaften Farben, gleichfalls in seiner neuen Art gehalten. Gute Bildnisse sieht man sonst noch von JOSEF BLOCK, DORA HITZ, LEO von KÖNIG, GEORGE MOSSON, JULIE WOLF-THORN, HEINRICH LINDE-WALTHER, der ausserdem eine sehr hübsche „Kinderfütterung“ da hat, und einigen anderen. Aber alles in allem liegt das Porträt mit der Forderung nach Objektivität moderner Empfindung nicht recht; die Landschaft ist nun einmal das Feld, in dem sich unsere Künstler am liebsten ergehen. Allen voran WALTER LEISTIKOW, Berlins „Specialität“. Und wahrhaftig, Berlin kann stolz auf diesen Maler sein, der ihm die Schönheit seiner Umgebung, der verlästerten Märkischen Sandstreubüchse, erschliesst. Diese weitgestreckten Ebenen mit den sandigen, leichtgewellten Flächen und den feinen Lufttönen darüber, diese Kiefernwälder mit den straffen, knorrigen Stämmen und den schwermütigen Baum-



Schablonierter Fries im Kinderasyl in der Kürassierstrasse. Architekt: LUDWIG HOFFMANN in Berlin. Maler: M. J. BODENSTEIN in Berlin.



Abbildung 392.





Abbildungen 393—394.

Abbildungen 392—394. Schablonierte Friese aus der Gemeindedoppelschule an der Oderbergerstrasse.
Architekt: LUDWIG HOFFMANN in Berlin. Maler: M. J. BODENSTEIN in Berlin.

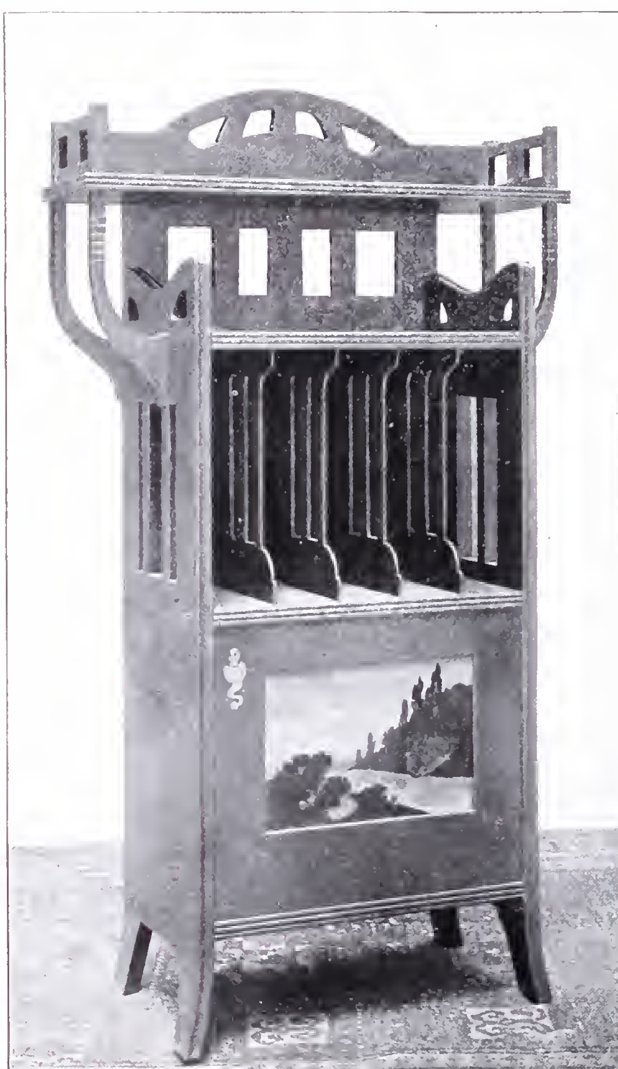
Abbildung 305.




Schablonierter Fries aus dem Vorraum der I. Etage der Gemeindedoppelschule in der Oderbergerstrasse. Architekt: LUDWIG HOFFMANN in Berlin. Maler: M. J. BODENSTEIN in Berlin.

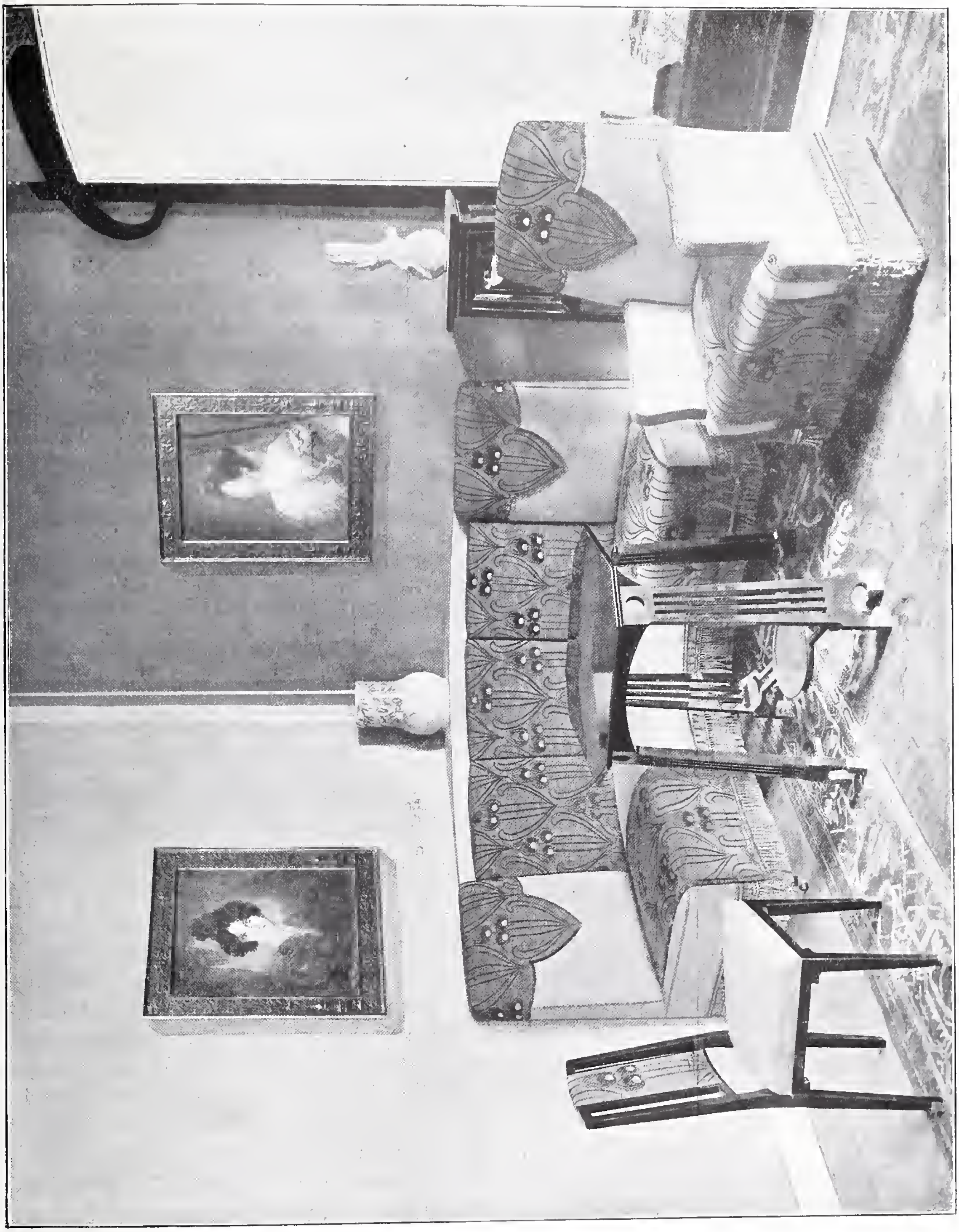
kronen, diese ruhigen Seeen mit dem blauen Wasser und dem wogenden Schilf, und das alles in einem so eigenartigen Ausschnitte gesehen und in grossen Flächen auf die Leinwand gebracht, das ist Leistikows prächtige Landschaftskunst, und seine ganz eigene Grade in der Kunst des Ausschnittes, der modernen Komposition möchte man sagen, ist Leistikow unerreichter Meister. Fehlt sie, so giebt es kein Bild. Wie gut würde z. B. VICTOR FREUDEMANNS „Altes deutsches Städtchen" wirken, wenn der Künstler nicht — die ganze Leinwand bemalt, wenn er rechtzeitig aufgehört hätte. Aber so kann man sich diese Häuserreihe immer noch länger denken, durch den Saal, in dem das Bild hängt, hindurch, durch die anderen und immer noch weiter, und das wird, offen gestanden, langweilig. MAX UTH, dem Freudemann verwandt ist, hält sich in bewährter Meisterschaft von derartigen Fehlern fern. An OSKAR FRENZELS Kuhweiden mit ihrem goldigen Licht würde ein Paul Potter — vorausgesetzt, dass die Kunsthistorie ihn

Abbildung 306.



Moderner Schrank. Von FRIED. THIERICHENS, Hofmöbelfabrik in Berlin.

Abbildung 397.



Salon ausgeführt in Mahagoni-Holz mit Kupferbeschlägen. Nach dem Entwurfe des Architekten ERNST FRIEDMANN.
Ausgeführt in den Werkstätten von KELLER & REINER in Berlin.

Abbildung 398.



Büffet. Von ALFR. KUHNO, Architekt in Berlin.

nicht eitel gemacht -- seine Freude haben. Aus der Zahl der übrigen Landschafter seien noch OTTO HEINRICH ENGEL, wie immer frisch und kräftig, und JAKOB ALBERTS und PAUL BAUM genannt, die beide, namentlich der letztere, die Einwirkung des französischen Impressionismus am deutlichsten erkennen lassen.

München ist wie immer gut vertreten, doch nicht so, dass es Berlin schlüge. Es giebt einige Enttäuschungen. UHDE wirkt, wie in letzter Zeit überhaupt, so auch diesmal etwas zerfahren. Der Freiherr V. HABERMANN springt mit gar zu junkerlichem Uebermut mit seinem Publikum um. Immer und ewig in ein und derselben Weise ein und dieselbe alte Jungfer! Man kann doch nicht annehmen, dass er verliebt in sie sei; bleibt also nur übrig, dass es sich um eine Wette oder ein Gelübde handelt. Zur Abwechselung erscheint die alte Person übrigens einmal im Profil, woraus vielleicht die frohe Hoffnung zu nehmen, dass sie uns demnächst den Rücken kehren wird. In Berlin vertritt übrigens, wenn auch mit hübscherem Sujet, Max Schlichting diese Species; so verlangts die Parität. STUCK beweist in seinem Damenporträt, wie unerfreulich der

Bund ist, den seine und Lenbachs Kunst geschlossen haben — sehr zum Schaden beider. Es ist auch zu viel Routine dabei. So ein famoses Bildnis, wie das des jungen Mädchens von LEO PUTZ, ist hundertmal mehr wert. Das auffallendste unter den Münchener Bildern, JULIUS EXTERs „Nixenteich", kann es infolge der Unfreiheit und Gequältheit, von der dieser Künstler nun einmal nicht loskommt, auch nicht zu besserer Wirkung bringen. Im Tierbild dagegen ist München unübertroffen, dank ZÜGEL und seinen begabten Schülern HEGENBARTH, V. HEYDEN und SCHRAMM-ZITTAU. Auch dieLandschaft gedeiht gut: CRODEL, HUMMEL, KAISER, PIETZSCH und einige andere, darunter auch TH. TH. HEINE, dem man ein so zartes, liebenswürdiges Empfinden garnicht zugetraut hätte. Aus dem übrigen Deutschland — Düsseldorf fehlt ganz und gar — sind als hervorragendere Erscheinungen noch folgende zu nennen: WILHELM TRÜBNER aus Frankfurt a. M., ferner mit seinen Stuttgarter Genossen CARLOS GRETHE und OTTO REINIGER der Graf LEOPOLD VON KALCKREUTH, der sich zum Reformator der kleineren Kunstakademien herauszubilden scheint, der feine Landschafter HANS VON VOLKMANN aus Karlsruhe und endlich LUDWIG VON GLEICHEN-RUSSWURM, durch dessen Tod Weimar und mit ihm Deutschland einen schweren Verlust erlitten.

Unter den sonstigen ausländischen Beiträgen fesselt ausser einigen Bildern von ANDERS ZORN und einem ganz reizenden Baby von WHISTLER namentlich ERIK WERENSKIOLDs frische Kunst, besonders das Bildnis einer stehenden jungen Dame mit feiner, lässiger Haltung und das Ibsenporträt, von dem einem schneidende Eiseskälte entgegenweht wie aus „Johann Gabriel Borkmann". Dass auf einer Ausstellung, die umfassendere Bedeutung beansprucht, GIOVANNI SEGANTINI nicht fehlen darf, versteht sich von selbst. Seine Bilder — „Die beiden Mütter" und das „Mädchen in der Sonne" — verbinden jene grosszügige Auffassung,

Abbildung 399.



Weinschrankfüllung. Entwurf: Architekt O. USBECK. Ausführung: Ciseleur ALEX MÜLLER in Berlin.

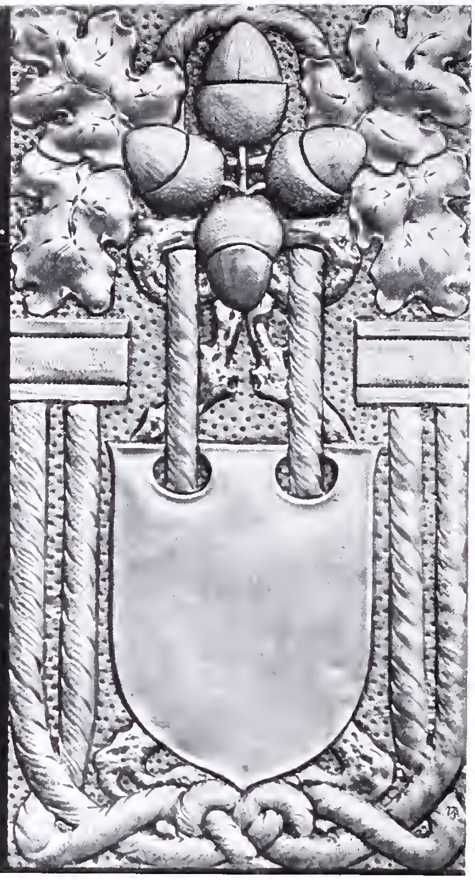
die man von Millet her kennt, mit einer durchaus modernen, auf völlig selbständiger Technik fussenden Farbenanschauung, und über ihnen liegt eine gewisse Schwermut, die diesen einsamen Italiener besonders dem Deutschen so lieb macht.

Gewiss, es ist ein grosser Unterschied zwischen der Kunst Segantinis und der eines BÖCKLIN. Aber der Weg von dem Reiche des einen zu dem des anderen ist nicht so weit, wie es scheinen mag. Auch im Gewoge einer Ausstellung vermag ein Bild

Abbildung 400.



Abbildung 401.



Schilder. Entwurf: Architekt O. USBECK, Ausführung: Ciseleur ALEX MÜLLER in Berlin.

wie der herrliche „Sommertag“ mit sieghafter Kraft einen der Alltagslaune zu entreissen und etwas von der glückseligen Frühlingsstimmung ahnen zu lassen, aus der heraus der Meister sein Werk schuf. Man hat Böcklin vorgeworfen, er habe keinen Sinn für den Maassstab. In der That, oft wird man überrascht sein, ein Bild, das man sich nach Abbildungen gross vorgestellt, viel kleiner vorzufinden. Aber ist es wirklich ein Mangel; liegt es vielmehr nicht im Wesen des Genies, dass alles, was es berührt, zu ungemessener Grösse hinauswächst? Was will man denn? Soll Böcklin, wenn ihm gerade eine kleine Leinwand zur Hand ist, die gewaltige Kraft seiner Kunst herabstimmen? Vor solcher Kunst giebt es überhaupt keine äusseren, nach Centimetern rechnenden Maassstäbe. „Der Krieg“ ist wohl ein Dutzendmal kleiner als „Die Pest“; aber wer wollte sagen, welches Bild mächtiger wirkt! — HANS THOMA, diesem sanften Lyriker, thut man nicht Recht, wenn man ihn immerfort dicht neben den Giganten Böcklin stellt. Böcklin ist, möchte man sagen, der Germane, Thoma der Deutsche. Man braucht sich nicht so seinen gewohnten Stimmungen zu entreissen, um seine Kunst zu verstehen. Sie ist menschlicher, kultivierter. Böcklin baut sich mit schöpferischer Kraft eine eigene Welt, die nirgends ihres Gleichen hat; Thoma ist auf dieser Erde zu Hause. Aber auf ihr hat er sich seine stillen Lieblingsplätze zum Träumen ausgesucht, sanfte Hänge und grünende Wiesen, in denen die Mühlbäche rauschen und von der Nähe guter, friedlicher Menschen erzählen, leise, ganz leise. Ein grüner Rasen mit bunten Blumen übersät, auf einem Stein darin ein Hirtenjunge, der nur sich und

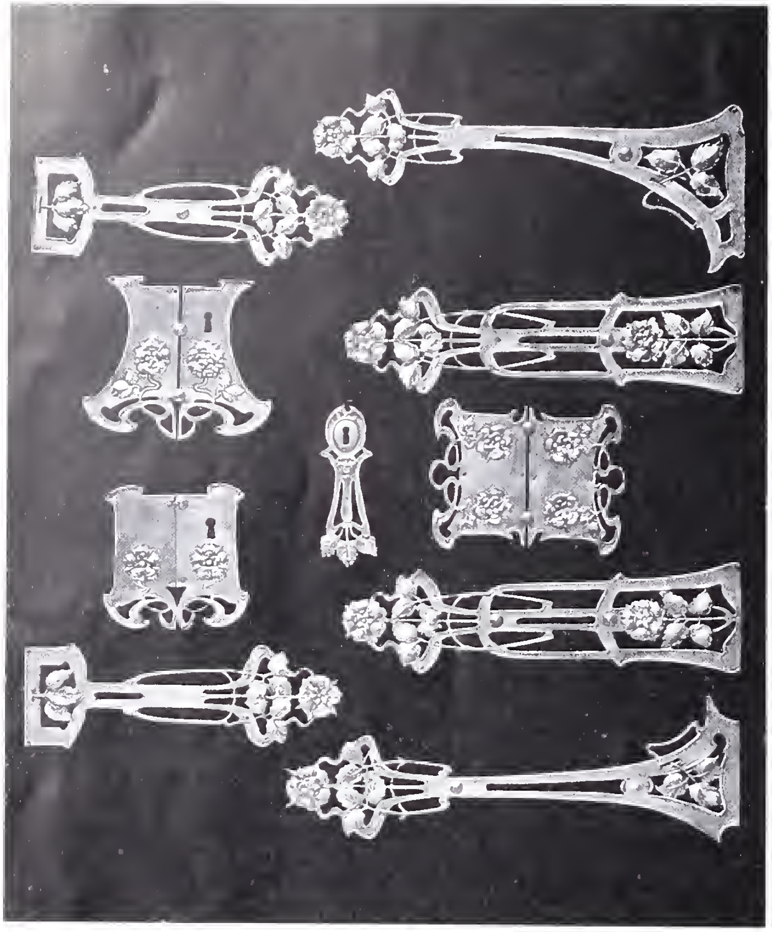
Abbildung 402.



Kaminkappe. Entwurf: Architekt O. USBECK, Ausführung: Ciseleur ALEX MÜLLER in Berlin.

höchstens noch den Fröschen da unten im munteren Bach auf der Flöte ein „Frühlingskonzert" vorbläst, und das alles unter prangendem blauen Himmel — das ist ein echter, rechter Thoma. — Und nun zu LUDWIG VON HOFMANN, vom Dichter-Maler des Schwarzwaldes zu dem Menschen der Weltstadt. Das erscheint wie ein riesenhafter Sprung. Und doch ist es *eine* Kette: Böcklin, Thoma und dieser moderne Phantast der Grossstadt, der sich aus dem Gerassel der Strassenbahnen, aus der beengenden Oede der Häuserreihen und dem Dunst der Fabriken in die farbenglühenden Gefilde seiner Phantasiewelt hinüberflüchtet. Es ist etwas von Reaktion in Hofmanns Kunst, und das macht ihren Unterschied aus von der des urwüchsigen Böcklin und der gesunden Volkskunst eines Thoma. Dass in einer Zeit, der das dicke Brett des nüchternen Zweckbegriffes vor die Stirn genagelt ist, seine so ganz zwecklose Kunst, der sich auch mit Worten so wenig beikommen lässt, dem thörichtsten Unverstande begegnen muss, ist nur zu selbstverständlich. Aber gerade kraft ihrer Zwecklosigkeit, kraft dem Unangefochtensein von „gut" und „böse", „gebildet" und „ungebildet" und allen jenen Begriffen, zwischen denen des Normalmenschen Dasein ruhelos hin- und herschaukelt, wird sie, muss sie siegen. — Ludwig von Hofmann durfte so bleiben, wie er war. Er hatte es nicht nötig, unter die Pointilisten zu gehen. Dadurch ist eine nicht passende Unruhe in seine Bilder gekommen, die man sich zur Not bei der rasenden „Mänade" gefallen lässt, aber nicht auf sein ganzes Schaffen ausgedehnt sehen möchte. Sollte aber gar beabsichtigt sein, dadurch den Schein grösserer Lebenswahrheit, einer mehr zu packenden Greifbarkeit zu geben, so würde das aus

Abbildung 403.



Möbelbeschläge.
Entworfen und ausgeführt von ALEX MÜLLER, Ciseleur in Berlin.

Millet für die Malerei war; Rodin ist Impressionist. Es ist beispiellos, wie er die zartesten, flüchtigsten Regungen des beseelten Menschenleibes in Stein zu bannen weiss, wie diese feinen Gestalten in dem grobgelassenen Marmor zitterndes Leben gewinnen. Und doch liegt über allem ein gewisses Bangen, das nicht fest zugreift, aus Scheu, den Schleier des künstlerischen Geheimnisses zu zerreissen. Und auf der anderen Seite wieder Gestalten von so kräftiger Wirkung, von einer gradezu beängstigenden Lebendigkeit wie der grossartige Bürger von Calais. — Es will viel sagen, wenn die deutsche Plastik neben diesem Meister in Ehren besteht. Welch ein erfreulich frischer Zug geht durch die Berliner Bildhauerkunst: AUGUST GAUL und FRITZ KLIMSCH! Die Löwin von Gaul ist wohl überhaupt dasjenige

leichtbegreiflichen Gründen ein grosser Missgriff sein. — „Kunst ist ein Stück Natur gesehen durch ein Temperament". So bezeichnet der objektive Franzose ihr Wesen. Der Deutsche nimmt diese Erklärung an, aber sie ist ihm nicht erschöpfend. Die liebste Kunst ergiebt es für ihn dann, wenn sich — um die Ausdrücke beizubehalten — ein Temperament im Spiegel der Natur blicken lässt. Er ist nun einmal so „schwerfällig" und wird es hoffentlich immer bleiben.

In der Plastik gleichfalls die stärksten und besten Eindrücke. Zuerst RODIN! Wenn anfangs von malenden Bildhauern gesprochen wurde, so galt das in erster Linie von ihm. Meunier ist in der Plastik etwa das, was

Werk der ganzen Ausstellung, das den packendsten Eindruck ausübt. Eine Jugendarbeit des Künstlers — er ist übrigens jetzt, wie auch Klimsch, erst etwas über 30 Jahre alt — sind die wilden, brüllenden Löwen am Berliner Kaiserdenkmal. Man kennt ja auch von andersher diese Bestien, vor denen man physisch erschrickt. Denn allem Anschein nach wollen sie einen zerreissen. Dies Gefühl der Furcht weicht dann aber gar bald einer gewissen Schadenfreude: sie können ja nicht loskommen, diese Untiere, mögen sie sich auch noch so wütend geberden. Und geht man dann weg und sieht sie noch immer brüllen, so verliert man den letzten Respekt vor ihnen. Wenn ein Kunstwerk

so unmittelbaren Bezug auf den Betrachter nimmt, so hört es auf Kunstwerk zu sein. Doch das waren Jugendthorheiten. Und nun diese Löwin! Wer meint, sie habe weniger Leben, der irrt. Freilich, den Beschauer würdigt sie keines Blickes. Das Auge in die Ferne gerichtet steht sie witternd da, dort sieht sie etwas, und jeden Augenblick kann sie losstürzen. *So* bekommt man den lebendigsten Eindruck riesiger Kraft, die, wenn sie losbricht, alles niederreisst, sich aber nicht unnütz verpufft. Diese Löwin ist ein plastisches Meisterwerk, das an Eindringlichkeit der Wirkung Seinesgleichen nur in ägyptischen Tierbildern hat, etwa der Katze unseres Museums. Worauf Gaul auch das Auge richtet, mögen es Schafe sein, Katzen oder Enten, die Sumpfvögel des zoologischen Gartens mit ihrer amüsanten Mischung von langsamem Schritt und Schlittschuhlaufen im Gang, die Marabus in würdigem Bureaukratenfrack, alles wird unter seiner Hand zu einem Meisterwerk. — Ganz so frei wie Gaul erscheint Klimsch noch nicht. Aber wer wie er Anregungen so eigenartig zu verarbeiten versteht, ist doch ein selbständiger Künstler. Seine prachtvoll geschlossene grosse Gruppe „Der Kuss“ ist offenbar von Rodins bekanntem Werk inspiriert, zeigt aber eine wesentlich andere Auffassung. Ein hervorragendes Werk ist auch die Bronzestatuette des David, wohl unter dem Einfluss italienischer Renaissancearbeiten entstanden. Am glücklichsten aber und freiesten ist der Künstler in der Darstellung weiblicher Schönheit und Grazie. Da ist an erster Stelle die Marmorbüste einer jungen Dame von einer entzückend feinsinnigen Anmut, ferner die Marmorstatuette einer anderen, munterer, derber, aggressiver — möchte ich sagen. Klimsch hat überhaupt Glück in seinen „Sujets“; auch die Otero hat ihm gesessen, oder vielmehr getanzt; denn diese Figur ist ganz Bewegung, ganz Tanz in reizvollstem Linienflusse. — Aus der Zahl der anderen plastischen Arbeiten verdiente wohl noch manch treffliches Werk eingehendere Betrachtung, so etwa der „Sandalenbinder“ von NIKOLAUS FRIEDRICH, die „Diana“ von GEORG WRBA (München).

Aber wollte man all das Gute dieser Ausstellung näher charakterisieren; so würde das fast auf einen beschreibenden Katalog hinauslaufen. Das steht jedenfalls fest: diese Ausstellung war eine der interessantesten, die Berlin je gesehen hat, wenn nicht die interessanteste überhaupt.

## CHRONIK AUS ALLEN LÄNDERN.

○ Zur Ergänzung unserer Mitteilungen über den *Wettbewerb für ein neues Rathaus in Cassel* (vgl. S. 260) bringen wir zur Kenntnis, dass die Entwürfe bis zum 1. Mai 1902 abends 6 Uhr an das Stadtbauamt der Residenzstadt Cassel, Wilhelmshöher Platz 5, einzureichen sind, von welchem auch die Unterlagen und Bedingungen für den Wettbewerb gegen Einsendung von 5 Mark bezogen werden können. Dieser Betrag wird nach Einreichung eines Entwurfes oder bei Rückgabe der unbenutzten Unterlagen zurückerstattet. Es besteht die Absicht, einen der Preisträger mit der künstlerischen Bearbeitung der Ausführungsentwürfe zu betrauen und die technische Ausführung dem Stadtbauamt zu übertragen. Die Hauptansicht ist im Maassstabe 1:100, alle übrigen Zeichnungen sind, ebenso wie das Schaubild, im Maassstabe 1:200 zu entwerfen Die vorgesehene Bausumme von 1650000 M. darf nicht überschritten werden; die Kosten der Heizungs-, Ent- und Bewässerungsanlagen, sowie der Beleuchtungsleitungen sind in dieser Summe mit 150000 Mark in Ansatz zu bringen. Als Bauplatz dient ein regelmässiges Gelände von 95,50 zu 54,50 m, welches von der Oberen Karlstrasse, der Fünffensterund der Wilhelmstrasse begrenzt wird, und dessen Seite gegen die Königstrasse als Hauptfront zu betrachten ist. Ueber einem Kellergeschoss soll das Gebäude ein Erdgeschoss, ein 4 m im lichten hohes Zwischengeschoss und zwei Obergeschosse erhalten. Als Material für die Aussenfassaden ist Haustein anzunehmen. Die Architektur soll den Charakter eines Rathauses klar zum Ausdruck bringen. Eine bestimmte Stilrichtung wird nicht verlangt. Bei der Raumverteilung ist darauf zu achten, dass sämtliche Kassen, Armenverwaltung und Gewerbegericht im Erdgeschoss, die Arbeitsvermittelungsstelle und Sparkasse im Sockelgeschoss und die dem Verkehr besonders dienenden Räume im Zwischengeschoss untergebracht werden.

+ In dem *Wettbewerb um Vorentwürfe für die v. Müllersche Töchterschule u. s. w. in Regensburg* (vgl. S. 150) ist keiner der eingegangenen 90 Arbeiten der erste Preis zuerkannt worden Zwei zweite Preise (je 1500 Mark) erhielten die Baumeister HANS SCHRICKER und HANS WISSNER in Regensburg und Architekt BERTSCH in München, den dritten Preis (1000 Mark) Architekt PAUL BONATZ in München, den vierten (700 Mark) die Architekten HESSEMER und SCHMID in München, den fünften (600 Mark) Architekt FRITZ SCHWAGER in Charlottenburg, endlich zwei sechste Preise (je 500 Mark) der Assistent an der Technischen Hochschule in Darmstadt ERNST VETTERLEIN, sowie die Architekten BÖBER in München und REISS in Regensburg.

* * *

□ Das *Magdalenenstift bei Teltow*, welches nach dem Entwurf der Architekten ERDMANN & SPINDLER in Berlin in Backstein und Putz errichtet worden ist, wurde am 24. September in Gebrauch genommen.

* * *

Δ Ein *Preisausschreiben zur Gewinnung von Entwürfen für einen Neubau an Stelle des an den Stadtturm angebauten „Schmetterhauses" in Troppau* ist für österreichische und reichsdeutsche Architekten deutscher Nationalität erlassen worden. Das Preisrichteramt haben folgende Herren übernommen: Baurat Professor JULIUS DEININGER in Wien, Architekt Professor VICTOR LUNTZ in Wien und Landesbaurat und Architekt ADOLF MÜLLER in Troppau. Aus den im Massstab 1 : 200 anzulegenden Entwürfen sollen zunächst drei ausgewählt und mit einem Vorpreise von je 500 Kronen ausgezeichnet werden. Die Verfasser dieser Arbeiten sind verpflichtet, ausgearbeitete Entwürfe im Massstabe 1 : 100 binnen 2 Monaten zu liefern und erhalten dafür den Hauptpreis von je 1500 Kronen. Die Bestimmung, ob einer der drei preisgekrönten Entwürfe zur Ausführung gelangen soll, bleibt dem Ermessen der Stadtgemeinde Troppau anheimgestellt. Der im Jahre 1618 erbaute schön gestaltete Turm erhebt sich als Wahrzeichen der Stadt auf dem Oberring von Troppau. Der Neubau soll an der Stelle des alten Schmetterhauses als Stadthaus dem Turm angebaut werden. Die Entwürfe sind bis zum 30. November 1901 bei dem Bürgermeisteramte in Troppau einzureichen, welches die Unterlagen an Wettbewerber unentgeltlich versendet.

* * *

♁ *Zur Erlangung von Entwürfen für eine Decken- und Wandmalerei* veranstaltet der *Verein Ornament* in Berlin auf Wunsch der *Firma Aug. Engelhardt & Kæbrich zu Elberfeld* ein Preisausschreiben. Für die besten Arbeiten sind drei Preise von 500, 400 und 300 M. ausgesetzt. Die Preisrichter haben jedoch das Recht, die Summe von 1200 M. anders zu verteilen. Gegebenen Falls sollen nichtpreisgekrönte Arbeiten zum Preise von 100 Mark für jeden der beiden Entwürfe angekauft werden. Diese sowie die preisgekrönten Entwürfe gehen zur beliebigen alleinigen Verwendung in das Eigentum der Firma Aug. Engelhardt & Kæbrich über, welche indessen eine Verpflichtung zur Verwendung der preisgekrönten Arbeiten nicht übernimmt. Auch behält sich die Firma das Recht vor, für die Dauer von acht Wochen sämmtliche eingegangenen Entwürfe für ihre Rechnung in den grösseren Städten Deutschlands auszustellen. Gewünscht werden einfache, aber geschmackvolle Decken- und Wanddekorationen, welche sich für reichere, sowie einfachere Dekorationen verwenden lassen, ebenso für kleinere oder grössere Räume eignen, sei es durch Auseinanderziehen oder Wiederholung. Der Entwurf der Decke muss sowohl für quadratische wie für längliche Decken zu verwenden sein. Bei dem Entwurf der Wand soll Rücksicht auf eine in derselben befindliche einflügelige Thür genommen werden. Die Entwürfe sind im Massstab 1 : 10 zu zeichnen, Decke und Wand auf getrennten Bogen. Sie sollen 44 × 64 cm gross gezeichnet sein; eine Vervielfältigung in halber Grösse durch Lichtdruck ist in Aussicht genommen. Bevorzugt werden Entwürfe in modernem Stile. Das Preisgericht besteht aus den Herren: Professor MAX KOCH, Berlin, CARL DIETL, Direktor der städtischen Malschule in München, OTTO HAMMEL, Maler und Lehrer an der Kunstgewerbeschule in Hannover, JUL. SENFT, Maler, in Firma M. J. Bodenstein, Berlin, A. FRÖSCHLE, Maler, Karlsruhe, JOHN SCHMIDT, Maler, in Firma Bay & Schmidt, Hamburg, F. J. KAEBRICH, Elberfeld. Die Bewerbungsarbeiten sind bis zum 2. März 1902 bei Herrn Bildhauer Paul Kretzschmar, Berlin SW. 46, Dessauerstrasse 25 franco einzuliefern, oder bis spätestens zu derselben Zeit einer deutschen Postanstalt aufzugeben.

* * *

= Kürzlich wurde zu der *neuen Christophoruskirche in Friedrichshagen bei Berlin* der Grundstein gelegt. Die 10 0 Sitzplätze enthaltende Kirche, welche im Stile des märkischen Backsteinbaus nach dem Entwurfe des Architekten JÜRGEN KRÖGER in Berlin mit einem Aufwand von rund 300000 Mark errichtet wird, soll zur hundertundfünfzigjährigen Jubelfeier von Friedrichshagen im Mai 1903 eingeweiht werden.

* * *

○ Der Architekt Professor P. WALLÉ ist wegen seiner Verdienste um die Schlüterforschung *zum korrespondierenden Mitgliede des Kaiserlichen Architekten-Vereins in Petersburg* ernannt worden.

# BÜCHERSCHAU.

*Kunst und Architektur im Dienste der Feuerbestattung.* Herausgegeben vom Verbande der Feuerbestattungsvereine deutscher Sprache. Mit Text von Professor Dr. A. HAUPT, Hannover und Ingenieur E. DOROVIUS, Wien. I Band: Ausgeführte Krematorien, Kolumbarien und Einzelbegräbnisstätten. Wettbewerb III: Einzelbegräbnisstätten. Wettbewerb IV: Gefässe zur Aufbewahrung von Aschenresten. — II. Band: Wettbewerb I: Krematorium für Mainz. Wettbewerb II: Kolumbariumswand. — Berlin. Verlag von ERNST WASMUTH. Preis jedes Bandes 30 Mark.

Zu den zahlreichen neuen Aufgaben, die das moderne Leben mit seinen gewaltigen Fortschritten und Errungenschaften, den veränderten Ve kehrsmitteln, der Umwandlung der wirtschaftlichen Verhältnisse, der Neugestaltung unserer Staatsformen u s. w. an die Architektur stellt, gehören auch die im Dienste der Feuerbestattung entstandenen Bauten. Wenn auch zur Zeit die Schar der Anhänger der Feuerbestattung bei der zähen Kraft tief eingewurzelter entgegenstehender Anschauungen noch verhältnismässig gering ist, so scheint doch besonders die riesenhafte Ansammlung der Bevölkerung in den Grossstädten auf die Dauer zu dieser Form der Totenbeisetzung hinzudrängen. In zahlreichen Ländern, Amerika, England, Italien, Frankreich, der Schweiz, Schweden, Dänemark ist die Feuerbestattung schon öffentliche Einrichtung geworden. Auch in verschiedenen Gegenden Deutschlands, in den thüringischen Ländern, Baden, Hessen, Hamburg und Bremen ist diese Beisetzungsart gestattet. Es ist kein Zweifel, dass die anderen Staaten über kurz oder lang nachfolgen werden. Die Feuerbestattung erfordert nun ganz besondere Einrichtungen und Gebäude, zunächst solche, in denen die Verbrennung der Leichen vollzogen wird, sogenannte Krematorien, welche gewöhnlich aus einem für die Leichenfeierlichkeiten dienenden Hauptraum und dem in der Regel unter demselben befindlichen Verbrennungsraum bestehen. Zumeist sind sie so eingerichtet, dass nach der Beendigung der religiösen Feier der Sarg langsam versinkt, während die Oeffnung sich selbstthätig wieder verschliesst. Zur Aufbewahrung der letzten Reste des Leichnams, der in einer Urne verschlossenen Asche, dienen Urnenfriedhöfe, Urnenhaine, Wände mit Nischenreihen oder auch ganze Gebäude zur Unterbringung der Urnen, welche nach römischem Vorbilde Kolumbarien genannt werden. Auch für die Einzelbeisetzungsstätten sind mannigfaltige Formen gefunden worden. Es scheint, als ob der Zwang, frei von jeder Ueberlieferung etwas Neues zu schaffen, die Möglichkeit, sich in fessellosem Fluge zu bewegen, der architektonischen Phantasie besonders starken Aufschwung zu geben imstande ist, denn sowohl die zahlreichen schon bestehenden Feuerbestattungsbauten, wie die Entwürfe, welche durch die vom Verbande der Feuerbestattungsvereine deutscher Sprache in Verbindung mit dem Verein für Feuerbestattung in Mainz und Wiesbaden erlassenen Preisausschreiben gewonnen wurden, zeigen eine aussergewöhnlich grosse Anzahl neuer und glücklicher Gedanken, so dass das reich ausgestattete Werk einen besonders wertvollen Schatz eigenartiger, moderner Architektur enthält.

* * *

*Wettbewerb um ein neues Rathaus in Dresden.* Berlin. Verlag von ERNST WASMUTH. 46 Taf. Lichtdruck. Format 32:48 cm. Brosch. 18,50 Mark.

Der Brauch der öffentlichen Wettbewerbe, so manche Schattenseiten er auch aufzuweisen hat — das Gute besitzt er jedenfalls, dass durch denselben bedeutende Summen künstlerischer Arbeit flüssig gemacht werden, wenn auch nicht immer zum materiellen Nutzen, so doch gewiss zur geistigen Förderung der Beteiligten. Auch der Wettbewerb um ein neues Rathaus in Dresden, so unbefriedigend er sich auch im weiteren Verlauf der Dinge zu gestalten droht, hat wieder einen ansehnlichen Teil schöpferischer Gestaltungskraft in Beweguug gesetzt und eine stattliche Menge interessanter Entwürfe ins Leben gerufen. Es ist ein besonderes Verdienst der vorliegenden Publikation, eine beträchtliche Anzahl der bei dieser Gelegenheit geschaffenen Arbeiten auch weiteren Kreisen in vorzüglichen Abbildungen zugänglich gemacht zu haben. Ausser den fünf preisgekrönten und sieben angekauften Entwürfen sind noch fünf andere, die sich durch eine bemerkenswerte Behandlung der Aufgabe auszeichnen, in Perspektiven, verschiedenen Ansichten und Grundrissen zur Veröffentlichung gelangt. Der sehr umfangreiche Bau ermöglicht eine reiche malerische Ausgestaltung, für die höchst mannigfaltige, eigenartige Lösungen, zumeist in Anlehnung an Renaissanceformen, gefunden sind. Dass man von der Barockarchitektur, die doch eigentlich den Charakter des alten Dresdens bestimmt, so wenig Gebrauch gemacht hat, hängt wohl damit zusammen, dass diese späteren Formen im Dienste einer höfischen Kunst gestanden, während die Renaissancearchitektur, der Zeit des freien Bürgertums und der Blüte des Städtewesens entstammend, für einen Rathausbau geeigneter erscheinen mag. Eine besondere Liebe ist in den verschiedenen Entwürfen der Ausgestaltung einer den ganzen Bau beherrschenden Turmanlage gewidmet worden. So bietet das Werk für ähnliche Monumentalbauten eine reiche Fülle anregender Ideen, die zum grössten Teil einer fruchtbaren Weiterentwickelung fähig sind.

* * *

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. ADOLF BRÜNING, Berlin. — Verlag von ERNST WASMUTH, Berlin W., Markgrafenstr. 35.
Gedruckt bei JULIUS SITTENFELD, Berlin W., Mauerstrasse 43. 44. — Clichés von CARL SCHÜTTE, Berlin W.

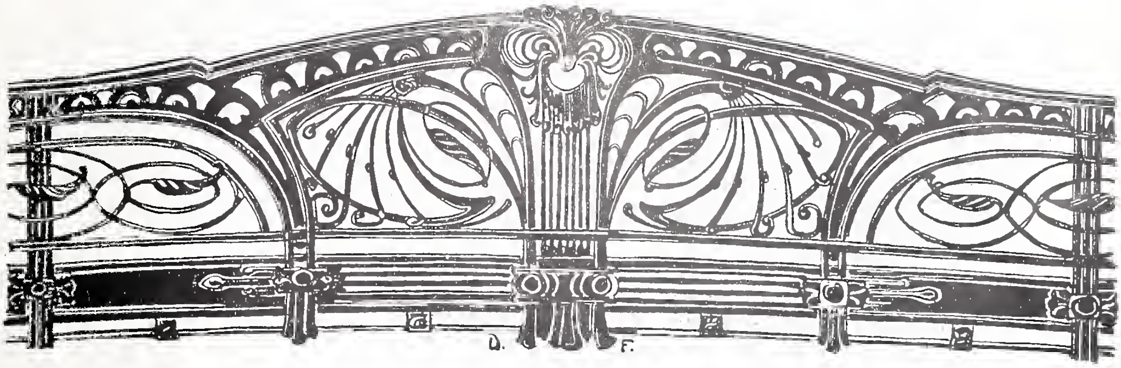
Den dieser Nummer beiliegenden Prospekt der Firma Carl GERBODE in GIESSEN empfehlen wir besonderer Beachtung.

Abbildung 404.



Bahnhof der Hochbahn „Schlesisches Thor“. Architekten: GRISEBACH & DINCKLAGE in Berlin.

Abbildung 405.



Federzeichnung von DIEDRICH FRANKE.
Mittelteil des Geländers an der Ueberführung der Hochbahn über die Potsdamerstrasse.
Architekt: BRUNO MÖHRING in Berlin.

DIE

# BERLINER HOCHBAHN ALS KUNSTWERK.

Von **Hans Schliepmann.**

Dass es sich bei der „Berliner Hoch- und Untergrundbahn" um die grossartigste Unternehmung in Berlin innerhalb des letzten Jahrzehnts handelt, um eine Anlage, die auf weite Strecken der Reichshauptstadt ein vollständig neues Gepräge giebt, können selbst diejenigen nicht leugnen, die sich über die Unrentabilität des ganzen Gedankens, die Entwertung langer Häuserzeilen und die Schimpfierung zahlloser Strassenbilder in allen Tonarten entrüstet haben. Die Unternehmer haben gegen jene Unzufriedenen das Weiseste gethan, was sie thun konnten: Sie hörten die Vorwürfe aufmerksam an, liessen geduldig die blossen „Leute" sich — ausschimpfen und beherzigten die Vorstellungen der Verständigen.

Wie es in unseren Zeiten der übermächtigen Geldherrschaft kaum anders möglich war, stand die ganze Planung der Anlage anfangs ausschliesslich unter der Herrschaft des Prinzipes: Nur praktisch, nur billig: das errechnet nun, Ihr Herren Ingenieure! — Und *so* begann man das Werk: nur keinen Nietkopf, kein Octavblatt-grosses Lamellchen etwa der Aesthetik zuliebe über die Rechnung hinaus angebracht! Das wäre — unwissenschaftlich!

Aber als diese errechneten Skelette sich nun erhoben, als man sie — etwas unpolitisch, muss man sagen — gar monatelang in ihrem branstigen Menniganstrich schaffotartig die guten Berliner „anärgern" liess, da erhob sich ein so lebhafter und nachdrücklicher Einspruch gegen die Vernachlässigung der künstlerischen Erscheinung selbst von den beachtenswertesten Stellen, dass etwas wie ein Wunder geschah: die einzig auf Rentabilität begründete Gesellschaft opferte freiwillig eine sehr erhebliche Summe lediglich der ästhetischen Ausgestaltung des Unternehmens und ging mitten in der Arbeit daran, künstlerisch zu retten, was noch zu retten war. —

Fertiggestellt in allem wesentlichen, was über der Erde von der Hochbahn zu sehen sein wird, steht jetzt die Anlage der kriti-

Abbildung 406.



Bahnhof der Hochbahn „Hallesches Thor“. Architekten: Solf & Wichards in Berlin.

Abbildung 407.

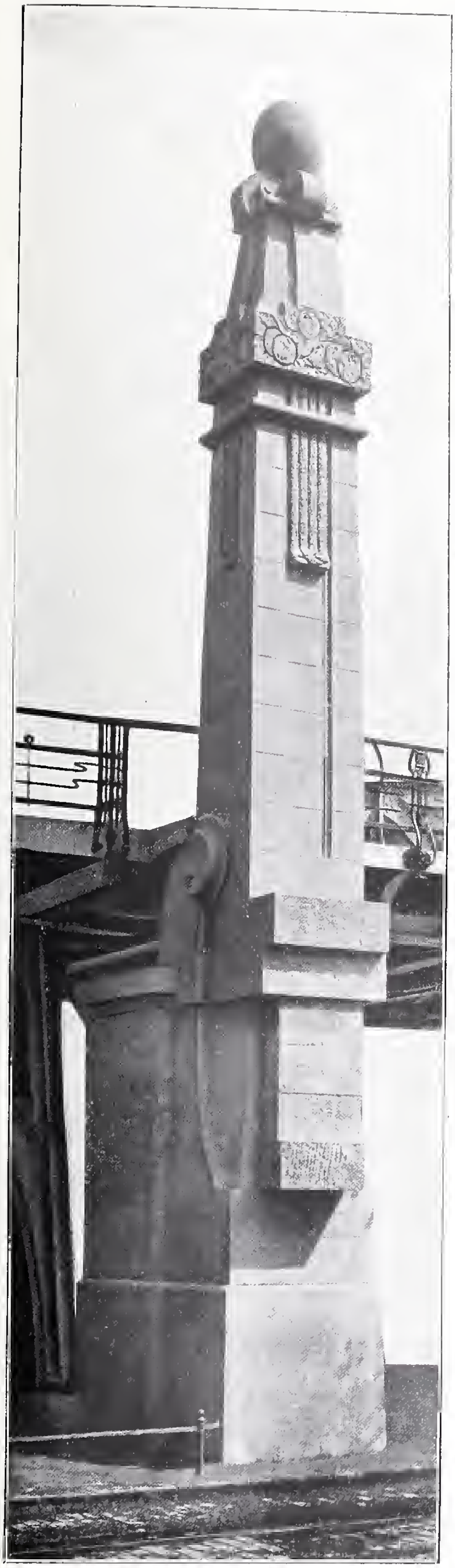


Abbildung 408.



Pfeiler der Hochbahn.

Architekt:
ALFRED GRENANDER in Berlin.

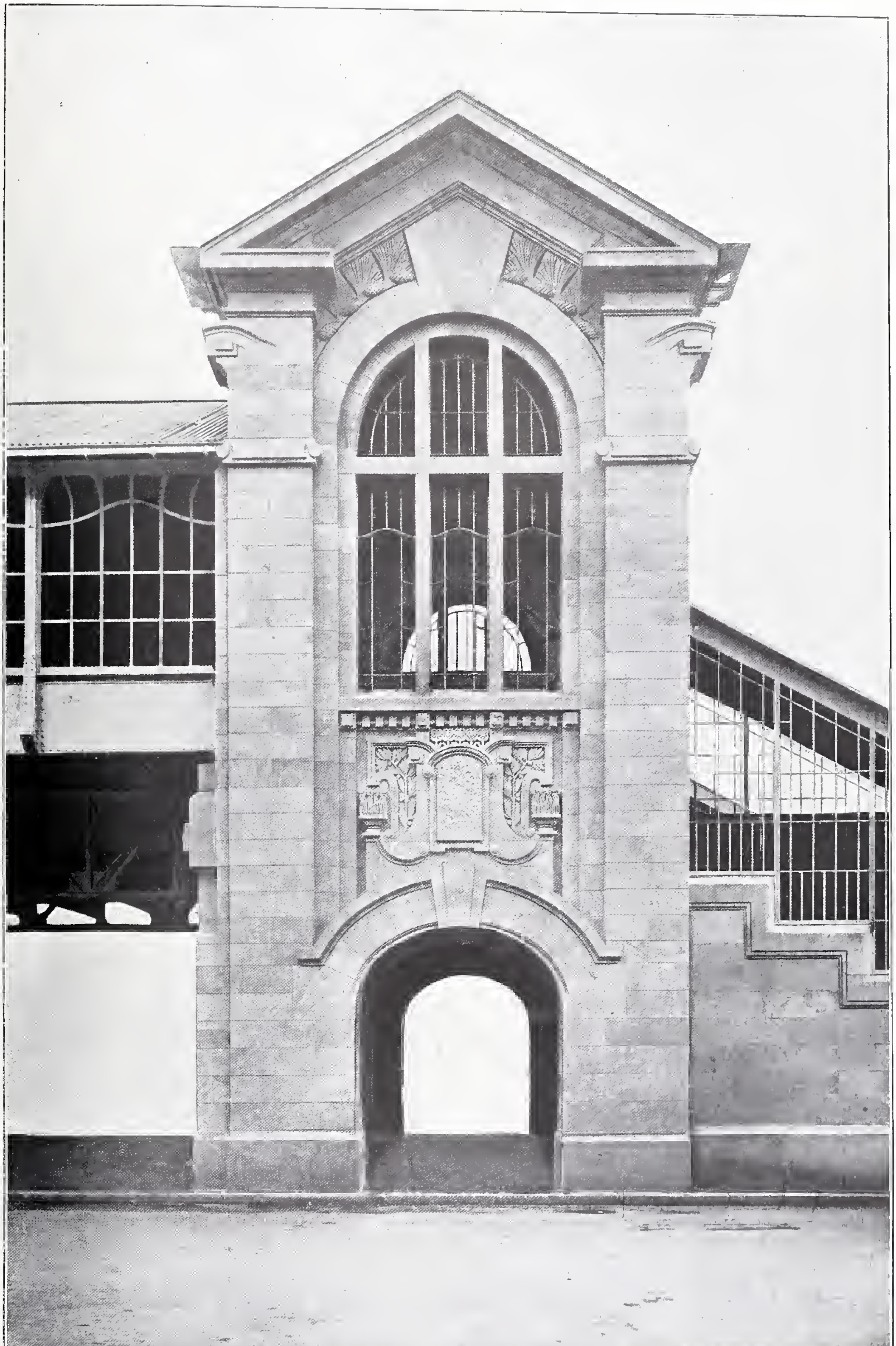
Architekten:
CREMER & WOLFFENSTEIN in Berlin.

Abbildung 409.



Aufgang zum Bahnhof der Hochbahn „Nollendorfplatz“.
Architekten: CREMER & WOLFFENSTEIN in Berlin.

Abbildung 410.



Aufgang zum Bahnhof der Hochbahn „Potsdamerstrasse".
Architekt: BRUNO MÖHRING in Berlin.

Abbildung 411.



Pfeiler der Hochbahn.
Architekt: BRUNO MÖHRING in Berlin.

schen Betrachtung frei. Mehr und mehr sind die Nörgler verstummt. Man beginnt den schattigen und regenfreien Weg unter dem Viadukt gar nicht so übel zu finden, sieht ein, dass höchstens für die beiden Untergeschosse der Häuser an der Hochbahn die Aussicht — ach, meist eine Aussicht auf grässlich nüchterne oder verschönerte „Mietskästen!“ — eingeschränkt worden, dass das Geräusch aber geringer als bei einer gewöhnlichen Strassenbahn sein wird und dass im übrigen der ganzen Anlage ein gewisses „Interessante“ nicht wohl mehr abgesprochen werden könne.

Ja, und ich gehe weiter und behaupte: wer den Pulsschlag der Zeit zu fühlen vermag und offenen Auges unsere bauliche Entwickelung verfolgt, dem muss es klar sein, dass hier ein Werk vorliegt, das trotz zahlreicher und schwerer — Jugendfehler einen Markstein in jener Entwickelung, einen treffenden und glänzenden Ausdruck der Gegenwart bildet.

Aehnlich wie seiner Zeit die Aufgaben bei Errichtung der *Stadt*bahn zu ganz neuen und epochalen baulichen Lösungen geführt haben, ist nunmehr an der *Hoch*bahn eine Fortentwickelung der Eisenbaukunst erkennbar, die zweifellos von der ganzen Kulturwelt wird studiert und beherzigt werden müssen — um so mehr, als die verschiedenen Strecken der Hochbahn einen grossen Teil des Werdeganges dieser keimenden Kunst verraten.

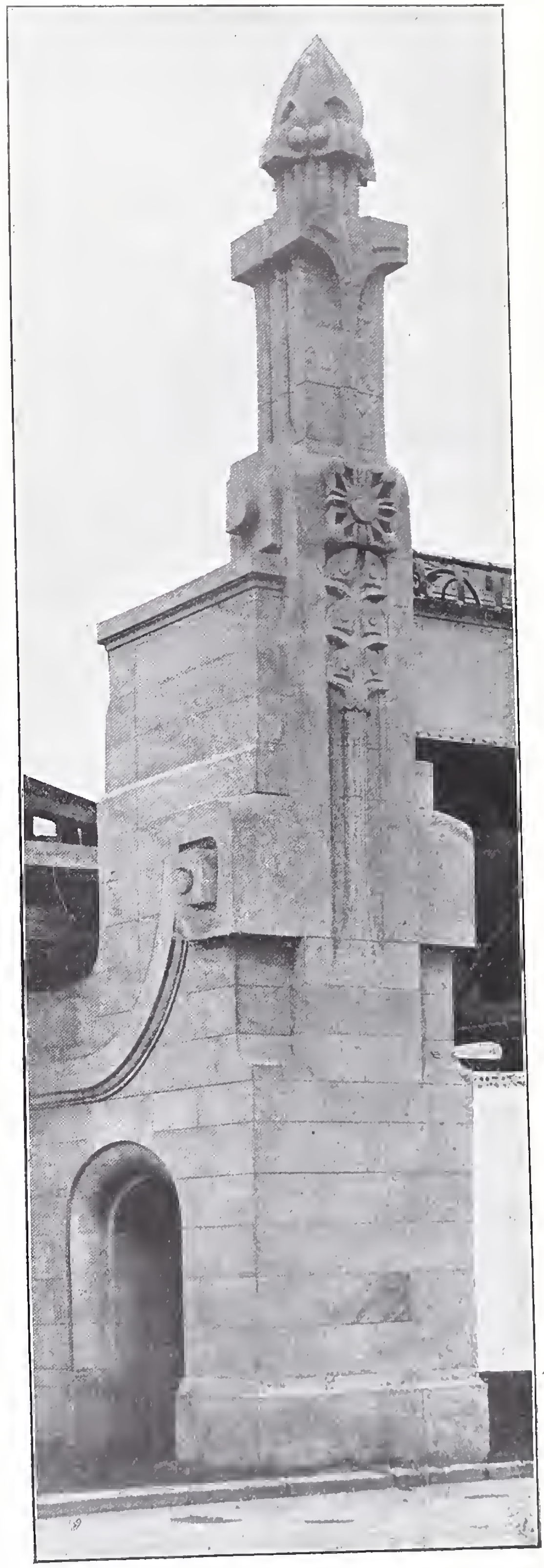
Gleich am Ausgangspunkt der Bahn, an der Warschauerbrücke, trifft diese Kunst mit einer anderen in einem ästhetischen Konflikt zusammen, der vielleicht die schreiendste Dissonanz und zugleich doch das treueste Bild unserer Zeitrichtungen ist, das sich in Berlin finden lässt: unmittelbar an die Brücke, die die reichste und wirksamste Schlussdekoration Berlins spreeaufwärts bildet, schliesst sich der Bahnhof der Hochbahn, schmuckloseste matter-of-fact-Arbeit, eine Leistung blosser, aber doch auch zwingender moderner Logik, an. Hier ganz und gar äusserliche, archaistische Kunst, die mit der Gegenwart nur insofern zu thun hat, als sie *auch* „Zeichen der Zeit“ ist, insofern neun Zehntel unserer Architekten im Bauen ein äusserliches Bekleiden von notwendigen Dingen mit Zierformen irgend einer Vergangenheitsepoche sehen, eine Art Schneiderkunst, nach den Gesetzen der Mode betrieben, aber hier doch auch eine Kunst, die — als Theaterdekoration — unleugbar ihren Zauber hat, so reich und „echt“ und zeichnerisch

reizvoll hingesetzt, dass sie den Laien zum begeisterten Schwärmer für mittelalterlichen Backsteinbau machen kann; dort ein Gebilde, dem noch fast alles fehlt, was es erst zur „Kunst" machen würde, nämlich der Anschein eines *Organismus,* bei dem die Konflikte der einzelnen Teile zum Ausgleich gekommen sind. Man betrachte in letzterer Beziehung namentlich die mangelnde Umrissvermittelung zwischen den Trägerauflagern und den Sandsteinpfeilern, deren versuchte architektonische Gliederung die Disharmonie nur noch unerträglicher macht und dem ganzen Stützenwerk im Verhältnis zur Halle den Eindruck eines Provisoriums giebt.

Es ist klar, dass ein so greller Missklang zwischen beiden Bauwerken vermieden worden wäre, wenn von vornherein der Künstler mitgesprochen hätte; der Kontrast wird für alle Zeiten eine Art Pasquill auf das Auseinanderfallen unserer baulichen Bestrebungen bleiben; aber trotz allem: die grössere innere Berechtigung und damit der Keim einer Zukunft liegt bei dem — „hässlicheren" Gebäude. Das wird man um so deutlicher empfinden, je mehr man sich an die Eisenbauten und ihren eigenartigen Organismus *gewöhnt* hat, und gerade hierin ist ja der Hochbahn eine Mission erwachsen. Nur freilich: zur Höhe eines *Organismus* müssen sich diese Bauten allerdings erst erheben, bis sie ins Gebiet der Kunst hineinragen! Es braucht kein verwickelter zu sein; aber nirgends darf der Eindruck des Zusammengeleimten, Beschnittenen, Einheitslosen erweckt werden.

So wirken z. B. die ganz schmucklos gebliebenen Zwischenbahnhöfe von einfacher Kofferform mit ihren Treppenanbauten in ihrer Selbstverständlichkeit als Ganzes durchaus befriedigend. Erst bei der Betrachtung der Einzelheiten der Tragekonstruktion stellt sich ein gewisses berechtigtes Missbehagen ein, einmal, weil dem Auge aus den kreuz und quer perspektivisch durcheinander laufenden Linien des Stabwerkes die einheitliche statische Idee der Hauptkonstruktion nicht anschaulich offenbar wird — man vergleiche nur, wieviel befriedigender da die Blechträger

Abbildung 412.



Pfeiler der Hochbahn.
Architekt: BRUNO MÖHRING in Berlin.

Abbildung 413.



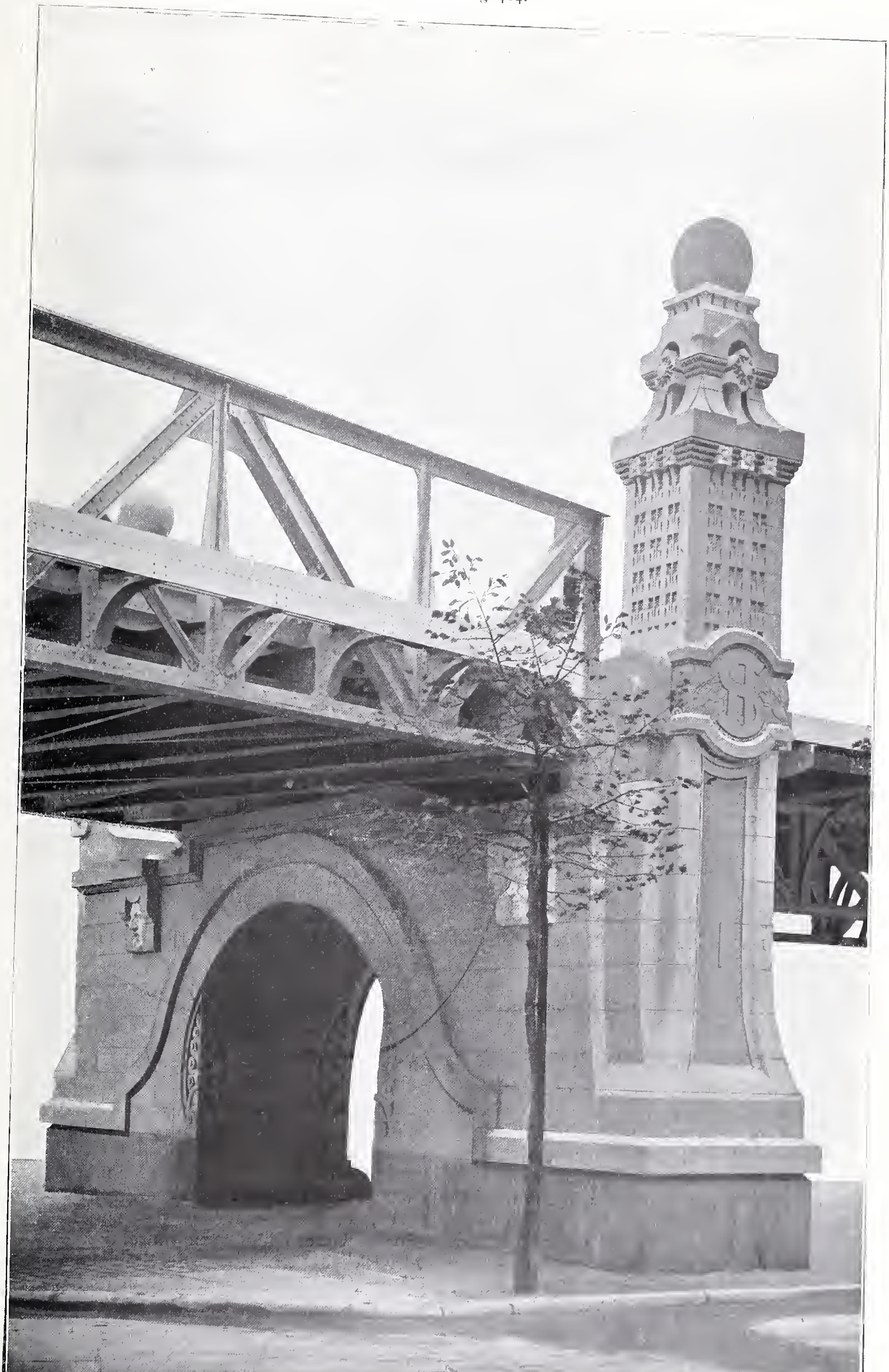
Pfeiler der Hochbahn.
Architekt: ALFRED GRENANDER in Berlin.

einzelner Strassenunterführungen wirken —; das andere Mal, weil die unterschiedlichen Gurtlamellen, Knotenbleche, Nietköpfe zwar dem Exempel des Ingenieurs vollkommen entsprechen, aber doch dem Unbefangenen den Eindruck einer knauserigen und ungefügen Flickarbeit machen. *Diese* Feinheiten der Einzelbeanspruchungen werden dem *Auge* nie als Vernunft unmittelbar einleuchten, und Richard Lucaes hübsches Wort wird daher noch immer seine Gültigkeit haben, dass der Ingenieur nicht auch alle Nebenausrechnungen neben dem grossen Hauptexempel dem Publikum vor Augen stellen müsse.

Gerade in letzterer Beziehung aber sind höchst interessante Fortschritte während der Arbeit wahrnehmbar. Das starre Stützenpaar mit Querbalken und Kopfbändern wird da — an den Strassenunterführungen am „Bahnhof Schlesisches Thor" und nahe der Lutherkirche zum Beispiel — in ein einheitliches Gebilde mit curviertem oberen Abschluss verwandelt, das wirklich sinnfällig seine statische Funktion wie sein Material ausspricht; auch ordnen sich Niete und Laschen bereits derart, dass sie als Dekoration wirken, so dass die Notwendigkeit scheinbar zur freien künstlerischen Absicht wird, was die wesentlichste Aufgabe des Baukünstlers ist.

Wie viel aber davon abhängt, dass der Ingenieur — wie dies bei den grösseren Brückenbauten ja bereits zu geschehen pflegt — im Uranfang seiner Thätigkeit eine *sprechende* Grundform seines Werkes wählt, statt ein starres, auf dem Rechteck beruhendes Stabwerk so lange zu vergrössern oder zu verkleinern, bis es der Rechnung entsprechend stark genug ist, das zeigt schlagend der Viadukt in der Bülowstrasse. Hier ist thatsächlich die Starrheit überwunden, die ganze Fügung ohne weiteres einleuchtend, die Verwirrung vermieden, dafür aber ein bedeutsamer Rhythmus, ein fesselnder Umriss und Aufbau erreicht. Ich stehe nicht an zu behaupten, dass, im Verein mit den weiter unten noch zu würdigenden Bahnhofsbauten, die Bülowstrasse nicht nur nicht „verschandelt", sondern zur originellsten, interessantesten Strasse geworden ist, himmelweit in allem verschieden von den entzückenden Strassen mittelalterlicher Städte, aber eine echteste und kühne Spiegelung modernen Lebens.

(Schluss in Heft 10.)



Strassenüberführung der Hochbahn. Architekt: BRUNO MÖHRING in Berlin.

Abbildung 415.
Fassade nach der Französischen Strasse.



Neubau der Berliner Handelsgesellschaft. Architekt: ALFRED MESSEL in Berlin.

# ZU UNSEREN BILDERN.

## ARCHITEKTUR.

Bei einem Gange durch die Behrenstrasse entrollt sich vor unseren Augen ein glänzendes Bild von dem riesenhaften Aufschwung, den der deutsche Handel in den letzten 30 Jahren genommen. Zwar ist diese Strasse eine der stillsten und der vornehmsten Berlins. Die Häuser stehen da in steifer, kalter Pracht mit breiten Axen, dicken gequaderten Pfeilern, deutsche, italienische Palastbauten. Sie verraten dem Unbefangenen nicht, dass hinter diesen Fenstern, die die fürstliche Lebensführung stolzer Geschlechter zu verkünden scheinen, fleissige Rechner und Schreiber sitzen, Bankbeamte, die die gewaltigen Umsätze des Handelsverkehrs buchen und die Erledigung der umfangreichen geschäftlichen Thätigkeit ihrer Institute besorgen, dass hier weitausschauende Pläne, grosse Unternehmungen durchdacht und verwirklicht werden. Die Steine erzählen nichts von den Sorgen, Mühen und Aengsten der Menschen, die hier verkehren, sie

Abbildung 416.
Fassade nach der Behrenstrasse.



Neubau der Berliner Handelsgesellschaft. Architekt: ALFRED MESSEL in Berlin.

Abbildung 417.



Portal am Wohnhaus Meineckestrasse 23. Architekt: PAUL HOPPE in Berlin.

plaudern nicht von den Werten, die in den wohlbewachten, stahlgepanzerten Kellern liegen, von den Kapitalien, die da ein- und ausgehen.

Die Gebäude sind zum grössten Teil von Architekten ersten Ranges ausgeführt, die sich über Knauserei ihrer Bauherrn wahrlich nicht zu beklagen brauchten, das zeigt die monumentale Gestaltung und der oft luxuriöse Innenausbau. Die ältesten dieser Bauten sind die Preussische Boden-Kredit-Aktien-Bank an der Hedwigs-Kirche, in der Verlängerung der Behrenstrasse so gelegen, dass sie hier mit aufgezählt werden kann, ferner die Norddeutsche Grundkredit-Bank, von ENDE und BÖCKMANN 1871—73 erbaut, ein recht mässiger Renaissancebau, besonders im Vergleich mit der Mitteldeutschen Kredit-Bank, Behrenstrasse 1-2, die fast gleichzeitig von denselben Architekten 1872—74 errichtet wurde, und die in ihren wohlabgewogenen Verhältnissen, ihrem feingegliederten Detail und ihrer edlen Formengebung auch heute noch als ein Meisterbau angesehen werden muss, sie ist vielleicht Endes bestes, jedenfalls sein persönlichstes Werk. Neben diesem Bau, der nach Motiven der venetianischen Frührenaissance komponiert ist, nimmt sich der Pallazzo der Norddeutschen Grundkredit-Bank No. 7a, der auch in den Jahren 1872—73 von KAYSER und VON GROSZHEIM erbaut wurde, trotz seiner akademischen Strenge etwas nüchtern aus.

Durch den starken geschäftlichen Rückschlag der siebziger Jahre stockte die Entwicklung des Bankhauses. Erst mit dem



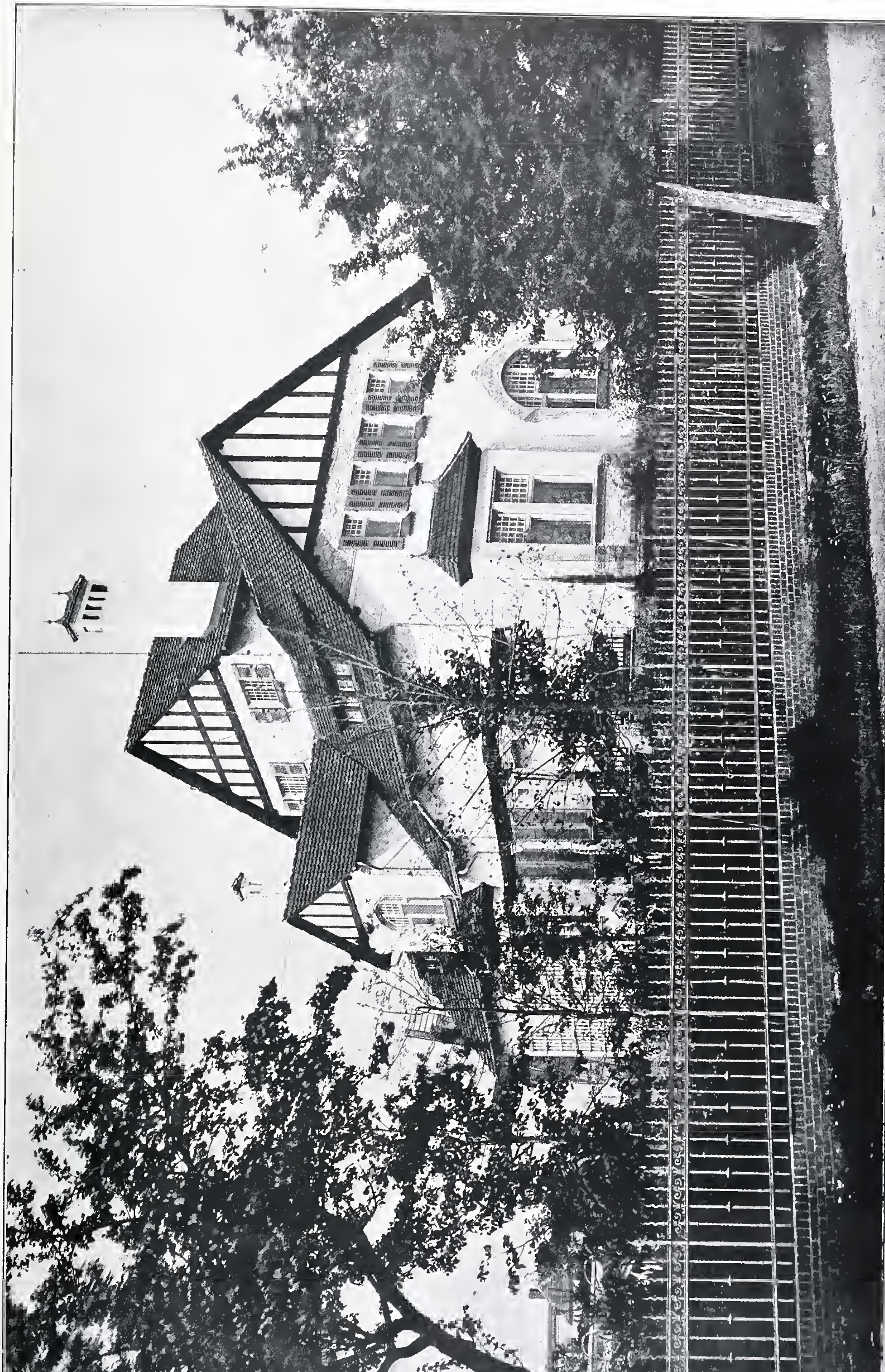

Lith u Druck d Kunstanst von Ernst Wasmuth, Berlin

Reiseskizze

von Martin Herrmann Architekt

Verlag von Ernst Wasmuth, Berlin W. 8. Markgrafenstrasse 35

Abbildung 418.



Villa Grosse in Dahme (Mark). Architekten: ERDMANN & SPINDLER in Berlin.

Abbildung 419.



Villa Grosse in Dahme (Mark). Architekten: ERDMANN & SPINDLER in Berlin.

Abbildung 420.

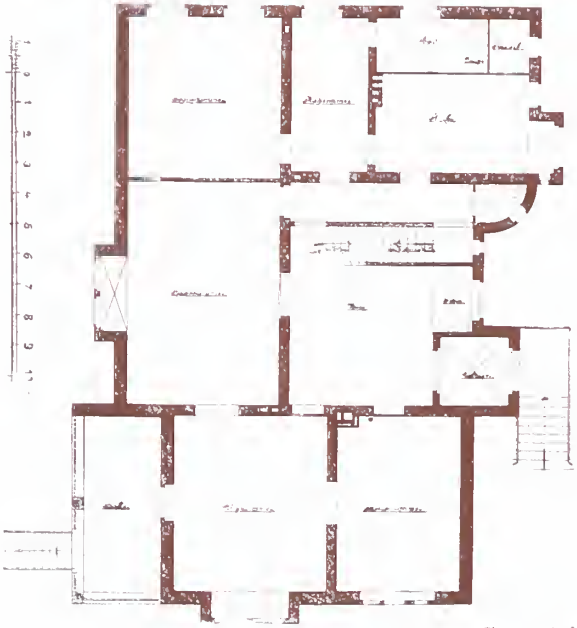
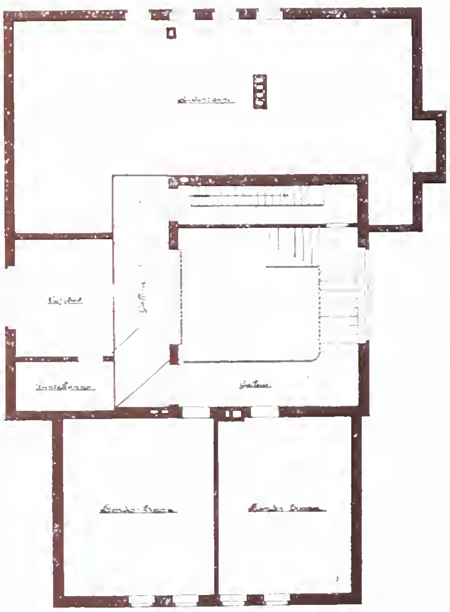


Abbildung 421.



Abbildungen 420 und 421 Grundrisse zu Abbildungen 418 und 419.

Abbildung 422.



Abbildung 423.



Haupteingang. Villa Grosse in Dahme (Mark). Thür in der Halle.
Architekten: ERDMANN & SPINDLER in Berlin.

Abbildung 424.



Halle in der Villa Grosse in Dahme (Mark). Architekten: ERDMANN & SPINDLER in Berlin.

Abbildung 425.



Decke der Halle in der Villa Grosse in Dahme (Mark).
Architekten: Erdmann & Spindler in Berlin. Maler: Gustav Neuhaus in Berlin.

Abbildung 426.

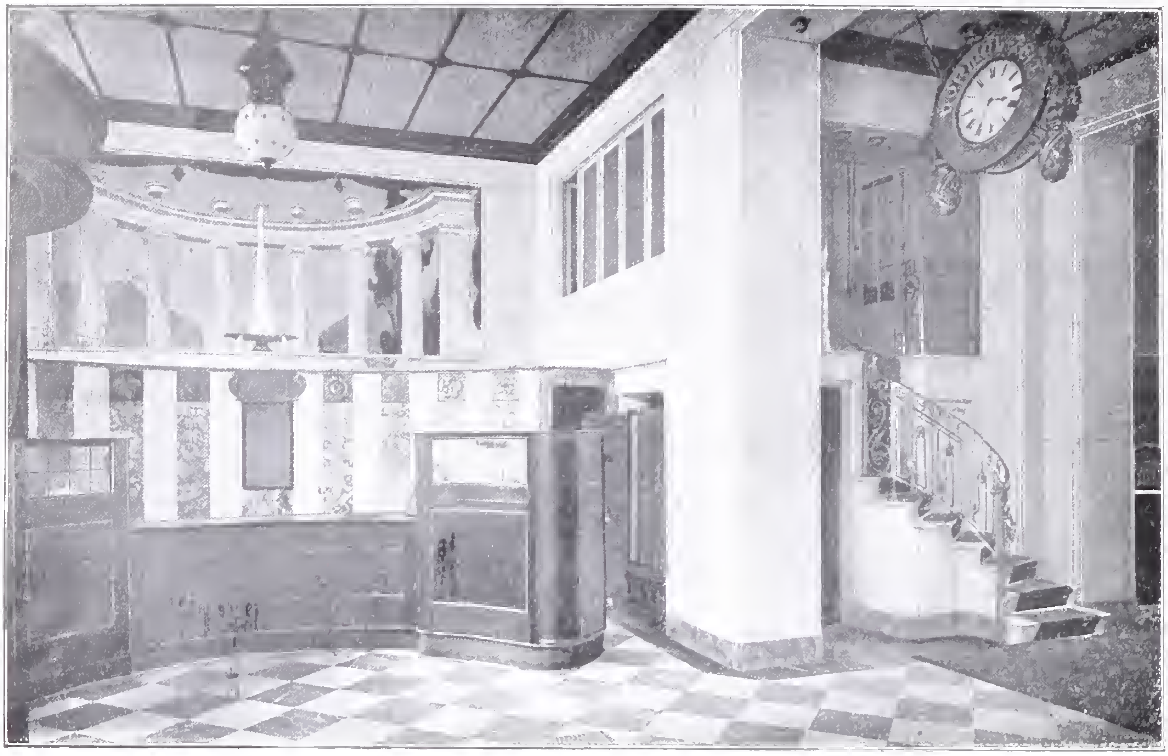
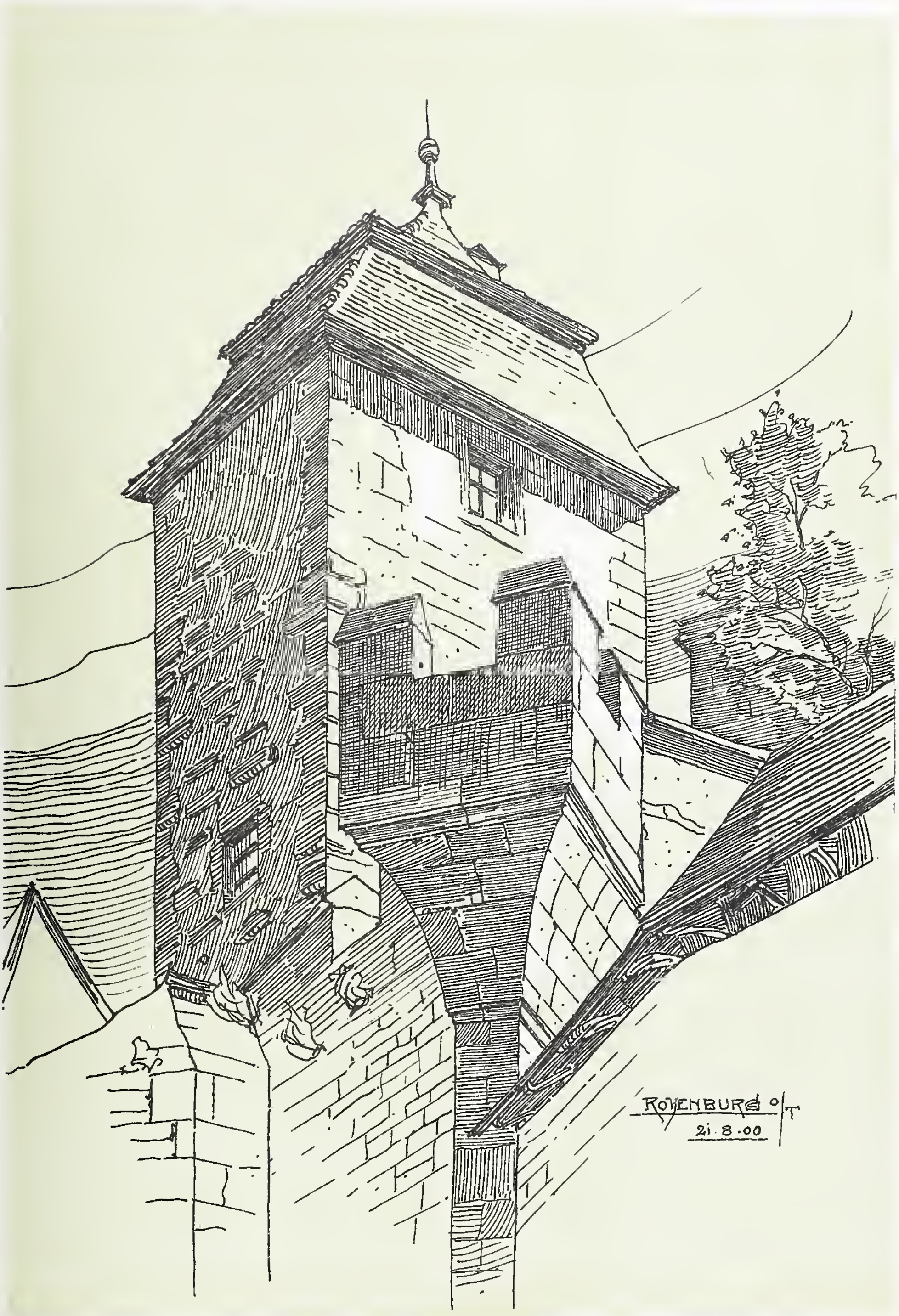


Abbildung 427.



Abbildungen 426 u. 427 Vestibül des Savoy-Hotels, Friedrichstrasse.
Architekt: ALFRED BRESLAUER in Berlin.




Lith. u. Druck d. Kunstanst. von Ernst Wasmuth, Berlin

Reiseskizze

von Martin Herrmann Architekt

Verlag von Ernst Wasmuth, Berlin W. 8. Markgrafenstrasse 35

1882 begonnenen Bau der Deutschen Bank, Behrenstrasse 8—13, folgt eine neue Periode. Diese Riesenanlage ist ein Werk des Architekten MARTENS, sie nimmt heute den ganzen Block zwischen der Kanonier-, Behren-, Mauer- und Französischen Strasse ein und ist, da der Bau nach den stetig zunehmenden Bedürfnissen weitergeführt wurde, heute noch nicht vollendet und daher leider auch kein einheitliches Ganzes geworden.

Weiter befindet sich in der Behrenstrasse noch No. 38-39 die Dresdener Bank (1887—89), No. 3-4 die Filiale Berlin der Deutschen Hypothekenbank in Meiningen (1895) und No. 35 die Pommersche Hypothekenbank (1898-99).

In diesem Jahre sind drei neue grosse Bankgebäude in dieser Strasse vollendet: No. 32 die Berliner Handelsgesellschaft, No. 43-44 die Diskontogesellschaft*) und an der Ecke der Charlottenstrasse die Berliner Bank. Bis auf das letzte Bauwerk, das mehr Barockformen zeigt, sind alle diese Bauten in italienischer Palastarchitektur ausgeführt. Ein wirklich origineller Bau, der Typus eines Bankhauses, ist aber nicht dabei. Während die Grundrissanordnung und die technischen und praktischen Fragen oft in vorzüglicher Weise gelöst

*) Diese beiden Bauten, die den Architekten MARTENS zum Urheber haben und von denen der letzterwähnte dem Charakter des Bankhauses noch am nächsten kommt, sollen in einem späteren Hefte besonders berücksichtigt werden.

Abbildung 428.




Grabdenkmal auf dem Zwölf-Apostel-Friedhof.
Architekten: ALFRED MESSEL und H. SOLF in Berlin.
Bildhauer: ERNST WESTPHAHL in Berlin.

Abbildung 429.



Löwin. Von AUGUST GAUL, Bildhauer in Wilmersdorf.
Ausstellung der Berliner Secession von 1901.
Mit Genehmigung der Kunsthandlung von Paul Cassirer in Berlin.

Abbildung 430.



Schafgruppe. Von AUGUST GAUL, Bildhauer in Wilmersdorf.
Ausstellung der Berliner Secession von 1901.
Mit Genehmigung der Kunsthandlung von Paul Cassirer in Berlin.

Abbildung 431.



Sandalenbinder. Von NICOLAUS FRIEDRICH, Bildhauer in Berlin. Ausstellung der Secession von 1901.

sind, ist eine richtige künstlerische Lösung bisher nicht erreicht. Der Grund hierfür liegt nicht allein darin, dass man die Formen der italienischen Palastarchitektur ohne weiteres auf den Bankbau übertragen hat, er liegt auch in der Schwierigkeit der Aufgabe selbst.

Ein grosses Bankinstitut ist ein sehr komplizierter Organismus, neben der Rücksichtnahme auf die Bequemlichkeit des Verkehrs für das Publikum ist besonders auf richtige Lage der Räume für den inneren geschäftlichen Betrieb Acht zu nehmen, der vielen Abteilungen und Bureaux, der umfangreichen Räume für die Direktion, der Sprech- und Wartezimmer, des Sekretariats u. s. w. Oft sind auch noch die Wohnung des Direktors und andere Dienstwohnungen unterzubringen. Der Hauptraum nun, der dem Gebäude ein besonderes Gepräge geben könnte, der Kassensaal, wird meistens nach innen, wenn möglich in einen mit Glasdach bedeckten Hof gelegt, so dass die Beamten, die mehr Licht brauchen, als das Publikum, das nur wenig zu schreiben hat, an den Fenstern sitzen. Diese Kassenhöfe sind verhältnismässig niedrig abgedeckt, damit die Räume in den oberen Etagen direktes Licht und frische Luft bekommen. Die Sitzungssäle sind nicht so gross, dass man zwei Etagen dafür opfert. Der Architekt hat also für die Fassade kein eigenes sprechendes Motiv, das zur Charakterisierung reizt, ausserdem muss er

Abbildung 432.



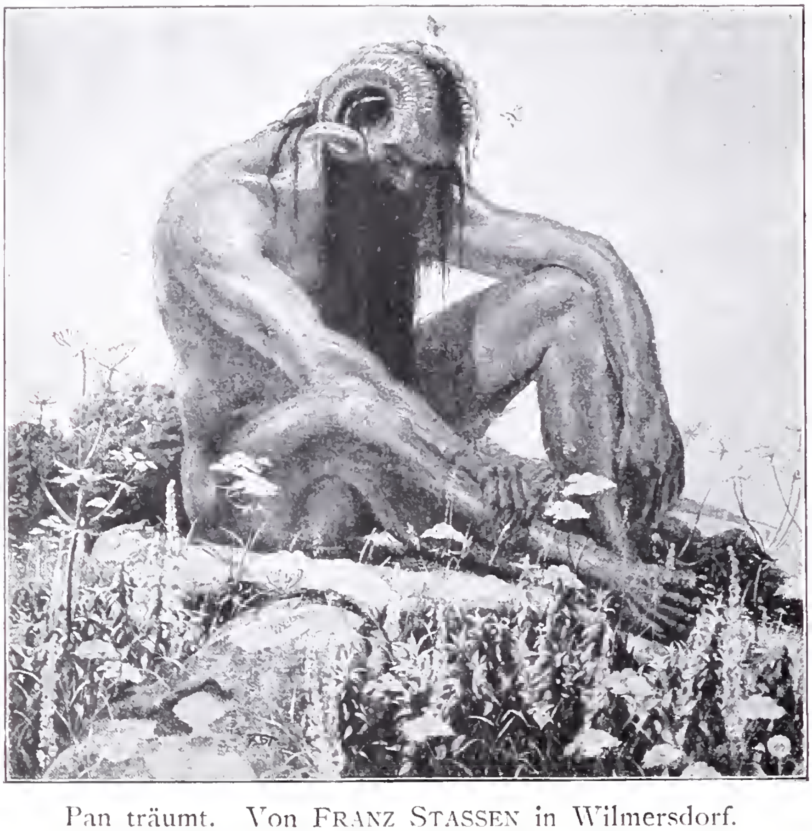
David. Von FRITZ KLIMSCH, Bildhauer in Charlottenburg. Ausstellung der Berliner Secession von 1901.

Abbildung 433.



Reiter am Strande. Von MAX LIEBERMANN in Berlin.
Ausstellung der Berliner Secession von 1901.
Mit Genehmigung der Kunsthandlung von Paul Cassirer in Berlin.

Abbildung 434.



Pan träumt. Von FRANZ STASSEN in Wilmersdorf.
Ausstellung der Berliner Secession von 1901.

Abbildung 435.



Zauberwald. Von F. MÜLLER-MÜNSTER in Steglitz. Ausstellung der Berliner Secession von 1901.

mit dem teuren Raum sehr sparsam umgehen und darf nicht viel davon für die Kunst opfern. — Und doch müsste heute ein genialer Baukünstler den Stoff anders formen. Das Leben, das hier pulsiert, die Arbeit, die hier bewältigt wird, müsste zum Ausdruck gebracht werden. Natürlich nicht durch platte Allegorien, Gruppen, die man ohne Erklärung nicht versteht, Embleme und anderen Schnickschnack. Die Lösung muss die ernste Baukunst bringen.

Als man hörte, dass ALFRED MESSEL das Gebäude der Berliner Handelsgesellschaft ausführte, hoffte man, dass dieser Künstler, der in seinem Waarenhaus Wertheim so Schöpferisches geleistet hat, auch bei diesem Bau mit einer neuen That hervortreten würde. Die Ausführung hat aber allgemein enttäuscht, seine Bank ist noch viel mehr Pallazzo, als die anderen, selbst ein Architekt kann nicht ohne weiteres den Zweck des Gebäudes erkennen, er wird eher auf ein Ministerpalais raten, als auf ein Bankinstitut. Die Fassade ist ein Palladio wie er im Buche steht, sie beweist, welch ein Studium der Erbauer aufgewendet hat, um dem grossen Vincentiner so nahe zu kommen. Kraftstrotzend in der Gliederung, gross und klar im Maassstab, wirkt sie, wie es ja auch Palladio anstrebte, nur durch die Architektur: das giebt diesem Bau das Gepräge wuchtiger Strenge. Unsere Baukunst hat aber dabei nicht viel gewonnen, die Gelegenheit, dass eine solche Aufgabe an einen erstklassigen Künstler kommt, ist selten; schade, dass er die Lösung des Problems verabsäumt hat (Abb. 415 u. 416).

Neben diesem Bau haben unsere anderen Architekturbilder einen schweren Stand. Die Aufgaben liegen auf anderen Gebieten und die Architekten haben unter anderen ungünstigeren Verhältnissen arbeiten müssen. Trotzdem macht sich bei ihnen ein Streben geltend, von der Altertümelei loszukommen, das, wenn es auch nicht immer zu glücklichen Resultaten geführt hat, doch angenehm berührt.

Das nach den Entwürfen des Architekten P. HOPPE vom Oktober 1900 ab binnen nur 11 Monaten in Charlottenburg ausgeführte Miethaus Meineckestrasse 23 hebt sich zwischen den es umgebenden Gebäuden

durch seine stattlichen, vornehm abgemessenen Aufbauverhältnisse vorteilhaft hervor (Abb. 417). Das Portal der in Putz mit angetragener Ornamentik ausgeführten Fassade besteht aus weissgelblichem Sandstein, das Hauptgesims aus Holz, die Bedachung aus roten Ziegeln. Die Relieffiguren der Pfeilerfüllungen (die vier Lebensalter und Saturn) sind von Bildhauer WEBER, die freistehenden Figuren von J. ROSTOCK, die Ornamentik von WOHLFAHRT, die Malerarbeiten durch M. J. BODENSTEIN, die Schlosserarbeiten durch E. WILKENDING ausgeführt. Die Wände des Vestibüls haben Verkleidungen in sattfarbigem Marmor erhalten. —



Abbildung 436.

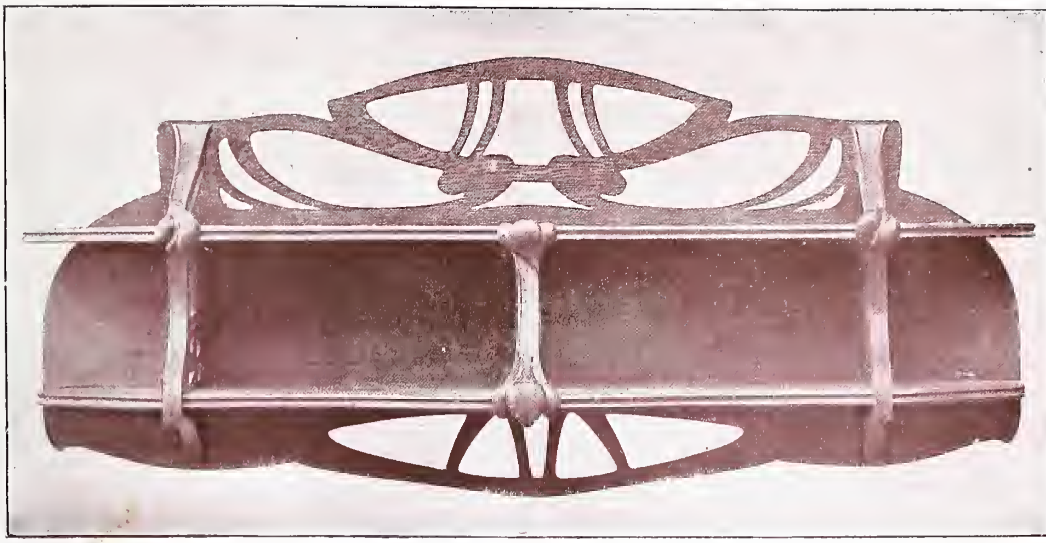
Ein altes deutsches Städtchen. Von VICTOR FREUDEMANN in Berlin. Ausstellung der Berliner Secession von 1901.

Der stetig zunehmende Fremdenverkehr Berlins bedingte im Laufe der letzten Jahre mehrere eingreifende bauliche Veränderungen an dem im Jahre 1892/93 nach Plänen des Herrn Regierungsbaumeisters GAUSE von der Firma G. & C. GAUSE ausgeführten Savoy-Hotel, welche von dem Regierungsbaumeister ALFRED BRESLAUER entworfen und unter seiner Leitung ausgeführt wurden. Zu diesen Umbauten gehört auch die in den Abbildungen 426 und 427 zur Darstellung gebrachte Vestibülanlage, die den Charakter vornehmer Einfachheit zur Schau trägt.

Die Beseitigung der tragenden Mauerkörper, ihr Ersatz durch eine einzige eiserne Stütze, die Verteilung der Lasten auf die bestehenden Kastenfundierungen und das Einziehen der langen, schweren Unterzüge war mit grossen Schwierigkeiten verknüpft. Während des ganzen Umbaues musste der bestehende Hoteleingang in Benutzung bleiben. Dank der grossen Umsicht und Sorgfalt der ausführenden Firma G. & C. GAUSE ist während des 2 Monate dauernden Umbaues keine Störung im Betriebe des Hotels, kein Unfall und keine Senkung des abgesteiften, 5 Etagen hohen Gebäudes eingetreten. Decke, Wände, auch die freistehende Stütze sind mit blass geadertem, weissen Statuaria bekleidet; das tragende Konstruktionsgerippe der Marmordecke ist mit gezogenen Bronceleisten versehen. Der Fussboden erhielt einen Belag aus weissem carrarischen Marmor und schwarzem Bleu Belge.

Die beiden gemalten Architekturen an den Seitenwänden sind nach Skizzen des Regierungsbau-

Abbildung 437.



Wandbrett aus gebeiztem Eichenholz.
Entworfen und ausgeführt von FIA und RUDOLPH WILLE in Steglitz.

meisters BRESLAUER von Herrn Professor MAX KOCH in Tempera auf Leinwand gemalt und, auf Blendrahmen gespannt, bündig mit der Wandbekleidung in die Wandflächen eingelassen. Das Treppengeländer und die Beleuchtungskörper sind von SCHULZ & HOLDEFLEISS in Bronce geschmiedet. Die broncenen Wandplatten hinter der Kasse sind von Herrn Ciseleur ROHLOFF ausgeführt, die Mattätzungen der Spiegelarbeiten von SPINN & SOHN. Die Drehthür des Portiers und der Kassentisch sind in afrikanischem Hartholz von dem Tischlermeister JAROTZKI (Berlin) hergestellt.

Die in den Abbildungen 418 bis 425 dargestellte Villa Grosse ist von den Architekten ERDMANN & SPINDLER in der Zeit vom Juli 1899 bis Juni 1900 mit einem Kostenaufwande von ca. 60000 M. erbaut. Sie dient den Wohnzwecken eines kinderlosen Ehepaares und trägt in ihrer Einrichtung diesem Umstande durchaus Rechnung. Die Wohn- und

Abbildung 438.



Ahorntisch.
Entworfen und ausgeführt von FIA und RUDOLPH WILLE in Steglitz.

Wirtschaftsräume liegen alle im Erdgeschoss; nur 2 Logierzimmer und eine Kammer für Lichtbäder sind in dem Dachgeschoss ausgebaut. Der über der Diele sich aus der Gruppe heraushebende Aufbau dient lediglich den Zwecken der Aussicht über die weite Landschaft, 'sowie der Uebersicht über das an die Villa stossende Jagdrevier. Gleichzeitig war hiermit ein beherrschendes Motiv für die Gruppierung gegeben. Das Haus hat Centralheizung und elektrisches Licht, ist überhaupt mit allem Comfort



Abbildung 439.

Arbeitszimmer eines Tondichters. Architekt: KARL ED. BANGERT in Berlin. Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

eingerichtet, den sich ein Besitzer solcher Anlage gestattet.

Dem Fussboden ist durch die Verwendung verschiedenartiger Materialien ein ent-

schieden farbiger Charakter gegeben. Das Untergeschoss ist mit Granitfindlingen verkleidet, welche sich gerade bei Dahme in sehr intensiver und schöner Farbe vorfinden. dunkelgrün gestrichene Fensterläden belebt. Das Holzwerk des Giebels hat einen tiefbraunen Ton und das Dach einen roten Ziegelton. Es ist hierdurch ein glücklich



Abbildung 440.

Arbeitszimmer eines Tondichters. Architekt: KARL ED. BANGERT in Berlin.

Die grossen Flächen der Geschosse sind in ganz rauhem hellen Kalkputz hergestellt und wurden an einzelnen Stellen durch Sgrafitten in Romancement oder durch in den Garten und die Landschaft hineinpassendes Ensemble geschaffen. Von den Innenräumen sind das Speisezimmer und die Diele besonders liebevoll behandelt.

Abbildung 441.



Entwurf zu einer Decke. Unter Leitung von Prof. MAX SELIGER gezeichnet von FRANZ WIETING.

Während in dem Speisezimmer das Holzwerk der Paneele, Thüren und Decke in blauen Farbtönen gestimmt ist, hat die Diele hellgestrichene Wände über einem gelbbraun glasierten Fliesen-Paneel erhalten. Das Holzwerk der Diele einschliesslich der Decke ist braungrünlich gebeizt. Die geputzten Felder der Holzdecke sind in lebhaften Farben gemalt und unter der Decke zieht sich an den Wänden ein 1,25 m breiter tieffarbiger Jagdfries entlang. Die Wirkung des Ganzen wird durch gemalte Glasfenster noch erhöht. Die an sich geringen Abmessungen der Diele im Erdgeschoss sind im Obergeschoss durch Hinzuziehung des hinter einer offenen Bogenhalle liegenden Korridors gesteigert, so dass die Diele auf den Beschauer somit einen erheblich grösseren Eindruck macht.

Die angetragenen Stuckarbeiten auf den Wänden der Diele, sowie an den Decken sind von RICH. GERSCHEL in Berlin gefertigt, die Malereien sind mit bekannter Meisterschaft von G. NEUHAUS in Berlin entworfen und ausgeführt. *B. M.*

## MALEREI.

MAX LIEBERMANN malte nach eigener Mitteilung „Die Reiter am Strande“ (Abb. 433), die ebenso wie die übrigen in diesem

Hefte dargestellten Bildwerke von der diesjährigen Ausstellung der Secession stammen, im vorigen Sommer in Scheveningen. „Es sind zwei Bereiter des Cirkus Schumann, der allsommerlich in Scheveningen Vorstellungen giebt. Die Pferde werden des Morgens am Strande, dessen weicher Sand die herrlichste Reitbahn abgiebt, bewegt.“ — Also ein nüchterner, trivialer Vorgang, aber durch die Kunst des Meisters zu höherem Dasein geadelt. Alles in dem Bilde ist Leben und Bewegung: die von Morgenluft umwobenen Pferde und Reiter, die heranrollenden Wogen des weiten Meeres, der frische Wind, der mit den Mähnen der Tiere spielt. Und wie wirkungsvoll ist der Kontrast zwischen dem ruhig seines Weges dahintrottenden Tiere und seinem bockenden Gefährten, ein Kontrast, der von den Pferden sich auf die Reiter fortpflanzt und den Eindruck lebensvollster Bewegung noch steigert.

Aus der frischen belebenden Morgenluft, die aus Liebermanns Bilde uns anweht, werden wir in die bleierne Schwüle des Mittags versetzt durch Franz Stassens „Pan träumt.“ — Zwischen sprossenden Blumen und strotzenden Kräutern hockt der rauhe Gott auf hartem Boden, in süssen Schlaf versunken, den die Hitze der Mittagsstunden über ihn gesenkt hat. Heitere Träume umgaukeln ihn, wie die Schmetterlinge, die sein Haupt umspielen. Seine gewaltige Gestalt, einem Bergriesen vergleichbar, verschlingt fast die ganze Fläche des Bildes (Abb. 434).

Auch F. Müller-Münsters Bild „der Zauberwald“ führt uns in das holde Reich der Phantasie, in das wir uns so gern aus des Lebens dürrer Prosa flüchten. Ein Märchenprinzesslein betritt zagen Schrittes die im fernen Dickicht sich verlierenden Schlangenwege. Die zarte Gestalt hebt sich anmutig vom knorrigen Geäst der seltsam gewachsenen Waldbäume ab. Ihr Antlitz bleibt uns abgewandt. Aber wir wissen, dass reiche Schönheit ihr bescheert ist. — Dass der Künstler auch ohne die güldene Krone des holden Jungfräuleins uns glaubhaft macht, dass eine Märchenwelt sie umfängt, ist nicht das geringste Verdienst des Bildes (Abb. 435).

Den poetischen und malerischen Reiz eines „alten deutschen Städtchens“ hat Victor Freudemann in seinem Bilde festgehalten. Der Künstler war in der glücklichen Lage, direkt die Natur abschreiben zu können. Das Motiv zu seinem Gemälde ist nämlich der an der Enz gelegenen Oberamtsstadt Besigheim im Württembergischen entlehnt. Das malerische Neben- und Hintereinander der am Ufer des träge hinziehenden Flusses liegenden Häuser, denen weiter zurückliegende Gebäude neugierig über die Schulter schauen, hat den Künstler verleitet, statt einer enger geschlossenen Gruppe die Häuserreihe in möglichst ausgedehnter Länge zu geben (Abb. 436).

## PLASTIK.

Nachdem wir im letzten Hefte schon zwei der vortrefflichen Tierdarstellungen von August Gaul abbilden konnten, sind wir jetzt in der glücklichen Lage, sein Hauptwerk auf der diesjährigen Ausstellung der Secession, seine Löwin, unseren Lesern vorführen zu können. Es ist ein Werk monumentalen Stils, von grosser eindringlicher Wirkung, ein Werk, das ein Denkmal heroischer Grösse darstellen könnte. Haben wir uns doch daran gewöhnt, die einem solchen Tiere innewohnende physische Kraft als höchsten Ausdruck geistiger Werte zu gebrauchen (Abb. 429).

Rein genrehaft aufgefasst ist dagegen desselben Künstlers „Schafe“, dem Charakter dieser Tiere entsprechend, dessen schläfrig blödes Wesen gut zum Ausdruck kommt (Abb. 430).

Werden wir bei dem David von Fritz Klimsch auch leise an Donatellos Darstellung des gleichen Themas gemahnt, so kann uns das doch die Freude an den schönen Formen dieses Jünglingskörpers, über den der ganze Reiz jugendlicher Anmut ergossen ist, nicht verderben. Unserer Vorstellung von dieser anziehenden Heldengestalt des Alten Testamentes wird der Künstler jedenfalls gerecht (Abb. 432).

Auch der Sandalenbinder von Nicolaus Friedrich zeigt eine glückliche Lösung des etwas spröden Motivs. Das in Rom entstandene Bildwerk erhielt auf der vorjährigen Weltausstellung zu Paris ehrenvolle Erwähnung. Es wurde auf der Ausstellung der Secession vom deutschen Kunstverein angekauft (Abb. 431).

## KUNSTGEWERBE.

Bei dem Wettbewerb für ein Signum des Verbandes Berliner Special-Geschäfte, den der Kunstgewerbeverein ausgeschrieben hatte, erhielt der Maler Ad. Ekhardt einen I. und III. Preis für die Entwürfe, die wir in den Abbildungen 442 und 443 zur Darstellung bringen. Der erste Preis

Abbildung 442.



I. Preis.

Abbildung 443.




III. Preis.

Entwürfe für ein Signet des Verbandes Berliner Specialgeschäfte. Von AD. ECKHARDT, Maler in Berlin.

ist zur Ausführung gekommen und wird als Verbandzeichen eingeführt werden. Zugleich veröffentlichen wir eine interessante Skizze für eine Kaminwand von der Hand desselben Künstlers (Abb. 446).

Das in den Abbildungen 439 und 440 dargestellte „Arbeitszimmer eines Tondichters" vom Architekten K. E. BANGERT in Berlin ist als Eckzimmer eines Eigenhauses und als Musik-, Arbeits- und Empfangszimmer für einen Komponisten oder Orchesterdirigenten gedacht. Dadurch, dass die Mitteldecke, der Schwellung des Violinbodens folgend, als akustischer Schalldeckel ausgebildet wurde, gelang es, eine gute Akustik zu erzielen, ohne doch auf Teppiche und Stoffe verzichten zu müssen.

Zur Ausführung wurde durchweg Eichenholz verwandt, die Wände erhielten empiregold-farbigen Stoff, die Sitzmöbel Bezüge aus grauem Velour antique, die Paneele teilweise gepunzte und geschnittene Lederfüllungen. Die Kaminbänke sind mit graulila gefärbtem Leder bezogen und zu den Fenstergardinen wurde dunkelvioletter Libertystoff verwandt; die polierten Tischplatten haben reiche Intarsien erhalten.

Der malerische Schmuck des Zimmers stammt von W. RICHTER-Rheinsberg, das Relief über dem von F. ANGELI in Verona-Marmor gearbeiteten Kamin von G. ELSTER. Die Möbel und Holzarbeiten verfertigte C. PRÄCHTEL; die Kunstverglasungen führten OETKEN & EISSING, die Schmiede- und Treibarbeiten FRITZ GRÄFEN, die Decke und die Antragarbeiten BOSWAU & KNAUER und die Flügeldecke endlich RUDOLPH HERTZOG aus.

Die von FIA und RUDOLPH WILLE entworfene und in Maschinenarbeit ausgeführte Decke für ein Ziertischchen (Abb. 444) zeigt auf gelbem Grunde grüne Sammetapplikation und Kornblumen in blauer Schnurumrandung. Das Wandbrett aus gebeiztem Eichenholz (Abb. 437) und der Ahorntisch (Abb. 438) stammen von denselben Künstlern.

Die in der Abbildung 447 vorgeführte hübsche Wanduhr vom Architekten EDUARD SIEDLE in Berlin ist in Sandelholz mit Auflagen aus Apfelbaumholz und mehrfarbigen Intarsien vom Tischlermeister CH. BORMANN ausgeführt worden. Die Intarsien sind von W. ROGGENBAU geschnitten. Die Treibarbeiten der Ausstattungsstücke des Uhrwerkes hat Ciseleur J. ROHMEYER angefertigt. Beim Entwurf der Uhr leitete den Künstler das Bestreben, etwas volksgemäss Deutsches, speciell Schwarzwälderisches zum Ausdruck zu bringen. *Bg.*

# CHRONIK AUS ALLEN LÄNDERN.

+ Die *Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen* wird in diesem Winter die dritte Reihe von Vorträgen halten. Dieselben sollen zur kulturgeschichtlichen Einführung in das Leben auf den Burgen, zur Beleuchtung des vielgestaltigen, kriegerischen, wirtschaftlichen und künstlerischen Inventars derselben, vor allem aber zur Aufklärung über die Bedeutung dieser grossartigen und unendlich abwechslungsreichen Baudenkmale für die vaterländische Geschichte und die mittelalterliche Baukunst dienen. Die Vorträge, welche durch Lichtbilder, sowie Ausstellungen von Ansichten, Plänen u. s. w. erläutert werden, finden Freitags, abends 8 Uhr, in dem grossen Hörsaal der Urania, Taubenstrasse, statt. Die nächsten Vorträge sind für den 13. Dezember und den 10. Januar vorgesehen. Eintrittskarten sind zu haben bei Herrn Geheimrath VON BREMEN, Cultusministerium, bei ERNST WASMUTH, Markgrafenstr. 35, im Offiziersverein, Neustädtische Kirchstrasse 4-5, und am Vortragsabend an der Kasse der Urania. Der Eintrittspreis beträgt 1,50 bezw. 1 M.

* * *

○ Zu der im Jahre *1903* in *Dresden* stattfindenden *Deutschen Städte-Ausstellung* haben schon 119 grössere Städte ihre Beteiligung angemeldet. Die Ausstellung soll ein anschauliches Bild von dem gegenwärtigen Stande des deutschen Städtewesens und von den Fortschritten auf allen Gebieten der Gemeindeverwaltung bieten. Zugleich soll mit derselben eine Ausstellung neuer oder mustergiltiger Einrichtungen und Gegenstände, welche von deutschen Gewerbetreibenden in eigenem Betriebe für den Bedarf grösserer Gemeinden hergestellt worden sind, verbunden werden.

* * *

☿ Die *städtische Badeanstalt in der Dennewitzstrasse*, die nach dem Entwurfe des Stadtbaurats LUDWIG HOFFMANN erbaut worden ist, ist dem Verkehr übergeben worden. Auch die Badeanstalt in der Oderbergerstrasse geht ihrer Vollendung entgegen. Für den Wedding ist eine weitere Anstalt in Aussicht genommen, die vierte nach den Entwürfen Hoffmanns.

* * *

△ Die *neue evangelische Kirche in Obornik (Prov. Posen)*, die nach den Entwürfen des Regierungs-Baumeisters A. MENKEN in Berlin im Stile der märkischen Backsteingotik errichtet worden ist, wurde im

Abbildung 444.



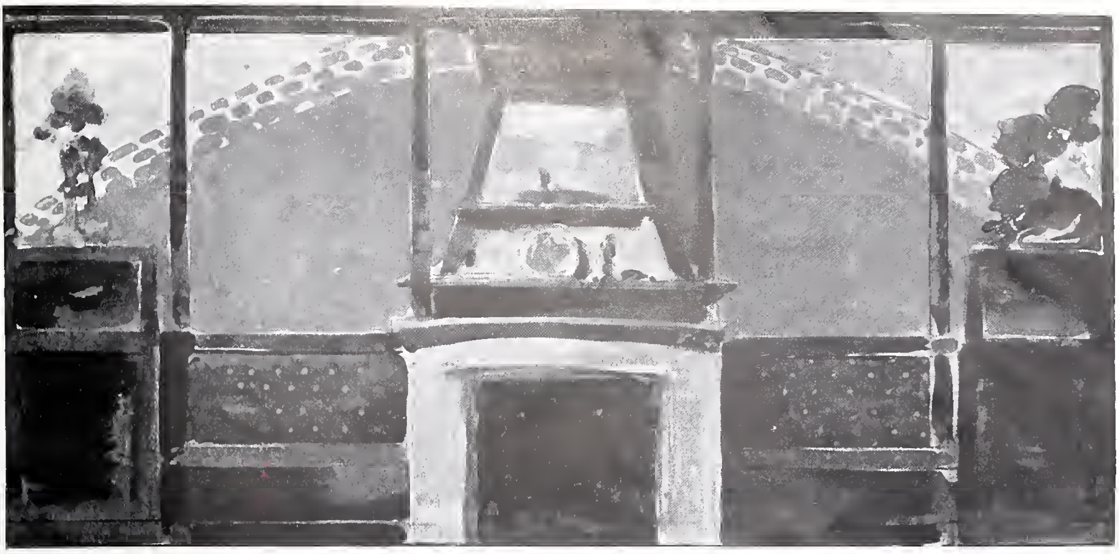
Decke für ein Ziertischchen. Entworfen und ausgeführt von FIA und RUDOLPH WILLE in Steglitz.

Abbildung 445.



Messinglampe. Entworfen und modelliert von H. EICHBERG. Ausgeführt von BRÄUNLICH & LANGLOTZ. Collectiv-Ausstellung des Vereins „Ornament". Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

Abbildung 446.



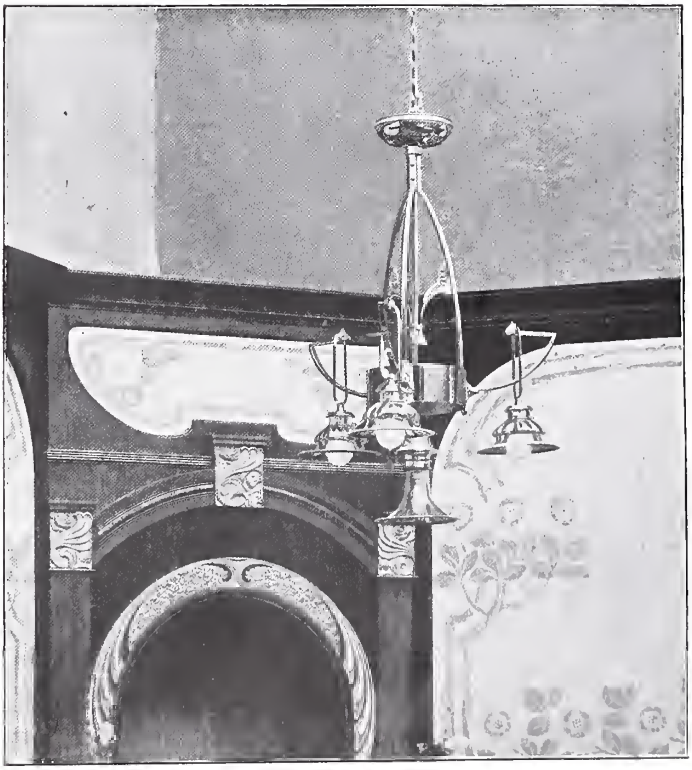
Skizze zu einer Kaminwand.
Von AD. ECKHARDT, Maler in Berlin.

Abbildung 447.



Wanduhr. Von ED. SIEDLE, Architekt in Berlin.

Abbildung 448.



Beleuchtungskörper, entworfen von WALTER ORTLIEB, ausgeführt von KRAY & CO.
Collectiv-Ausstellung des Vereins „Ornament".
Grosse Berliner Kunstausstellung von 1901.

Abbildung 449.



Hauptportal der Pauluskirche in Gross-Lichterfelde.
Architekt: Fritz Gottlob in Berlin.
Ausführung: Bächler & Paasche, Kunstschmiede in Gross-Lichterfelde.

Oktober ihrer Bestimmung übergeben. Das mit einem Kostenaufwande von 130000 M. erbaute Gotteshaus fasst 850 Sitzplätze.

* * *

♓ In Ergänzung unserer Mitteilungen über den vom St. Petersburger Stadtamte ausgeschriebenen *Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Palais- und Ochtabrücke* (vgl. Seite 252) bringen wir zur Kenntnis, dass für jede Concurrenz drei Preise von je 12000, 8000 und 5000 Rubel (der Rubel hat etwa den Wert von 2 M.) ausgesetzt sind, ausserdem ist vorgesehen, weitere Arbeiten zum Preise von 2000 Rubel anzukaufen. Zugelassen sind Bewerber aller Nationen, es müssen jedoch alle In- und Aufschriften, Beschreibungen, Berechnungen und Anschläge in russischer Sprache verfasst sein. Die Beurteilung der anonym einzureichenden Arbeiten erfolgt durch eine vom Stadtamte gewählte Jury. Als annähernde Baukostensumme sind für die Palaisbrücke, auf deren gute Erscheinung und Durchbildung besonderer Wert gelegt wird, 3500000 Rubel, für die Ochtabrücke 3000000 Rubel festgesetzt. Die Kosten für die Rampen und die Umgestaltung der Quaianlagen sind in diese Summe einbegriffen. Das ausführliche Programm enthält weitere eingehende Angaben und Bestimmungen für die Bewerber.

* * *

♃ Zur *Erlangung geeigneter Entwürfe zum Wiederaufbau des Rathauses in Schmalkalden* wird unter den deutschen Architekten ein Wettbewerb ausgeschrieben. Für die besten Lösungen sind ein erster Preis von 1500 M. und ein zweiter Preis von 1000 M. ausgesetzt, welche in dieser Höhe auf alle Fälle verteilt werden sollen. Das Amt des Preisrichters verwalten: Oberbaurat Professor SCHÄFER, Karlsruhe, Landesbaurat STIEL in Kassel, Oberbaurat FRITZE in Meiningen, Kreisbauinspektor KOCKSTEIN und Stadtverordneten-Vorsteher WACHENFELD in Schmalkalden, sowie der Bürgermeister der Stadt Schmalkalden oder dessen Stellvertreter. Verlangt werden Grundrisse sämtlicher Geschosse, zwei Ansichten und die hauptsächlichsten Durchschnitte in 1 : 100, eine Perspektive, Erläuterungsbericht und Kostenüberschlag nach cbm umbauten Raumes und qm bebauter Fläche. Die Bausumme, einschliesslich des teilweisen Umbaues des alten historischen Rathauses soll 150000 M. nicht überschreiten. Die Stadt verpflichtet sich weder zur Ausführung eines der preisgekrönten Entwürfe, noch macht sie bezüglich der Uebertragung der späteren Ausführung eine Zusicherung. Die Unterlagen sind vom Stadtbauamte zu Schmalkalden gegen eine Vergütung von 3 M. zu beziehen. Dieser Betrag wird nach Eingabe eines Entwurfes zurückerstattet. Die Entwürfe sind bis zum 5. Januar 1902 an den Magistrat (Engel) der Stadt Schmalkalden einzureichen.

* * *

♂ Eine *Ausstellung von Kunstarbeiten der Nordischen Kunstweberei*, welche sämtlich in Berlin von schwedischen Künstlerinnen und deutschen Schülerinnen angefertigt sind (vgl. Jahrgang I S. 371 ff.), sowie von Gobelins, die in der *Kunstwebeschule des Lette-Vereins* unter der Leitung des Fräulein MARIE BRINKMANN hergestellt worden sind, ist von der Tapisserie-Firma P. LINDHORST, Ritterstrasse 45, eröffnet worden. Es befinden sich darunter Arbeiten nach Entwürfen von OTTO ECKMANN, WALTER LEISTIKOW und anderen Künstlern. Da die Firma durch den billigen Erwerb des Lagers in den Stand gesetzt ist, die Arbeiten zu sehr niedrigen Preisen abzugeben, so bietet sich eine günstige Gelegenheit zu gutem Ankauf dieser vorzüglichen Arbeiten. Die Ausstellung ist von morgens 9 Uhr bis nachmittags 5 Uhr geöffnet.

* * *

♀ Bezüglich des *Wettbewerbs für einen Rathaus-Neubau der Bürgermeisterei Hamborn (Kreis Ruhrort)* (vgl. Seite 252) wird bekannt gemacht, dass das Preisrichter-Kollegium aus folgenden Herren gebildet ist: Professor FRENTZEN in Aachen, Stadtbaurat QUEDENFELD in Duisburg, Geheimer Baurat STÜBBEN in Köln, Bürgermeister SCHRECKER und Communalbaumeister BERNAU in Marxloh, Landwirt HOTTELMANN in Hamborn und Fabrikbesitzer MORIAN in Neumühl. Der Einlieferungstermin der Entwürfe ist bis zum 1. Januar 1902 verlängert.

# BÜCHERSCHAU.

*Die Abtei Eberbach im Mittelalter.* Baubeschreibung und Baugeschichte. Untersucht, aufgenommen und dargestellt von CARL SCHÄFER, Oberbaurat und Professor an der Grossherzoglich Badischen Technischen Hochschule zu Karlsruhe. Ernst Wasmuth. Berlin 1901. Preis 36 M.

Die Gründung des in der Nähe von Mainz gelegenen Cisterzienserklosters Eberbach fällt in das Jahr 1131. Indessen erst 1170 begann man an die Stelle der bisherigen Notbauten ein monumentales Gebäude zu setzen, dessen Ausbau volle zweihundert Jahre in Anspruch nahm. Leider sind von dieser mittelalterlichen Klosteranlage nur noch spärliche Ueberreste erhalten. Schon die nach 1500 entstandenen An- und Umbauten verwischten stark das klare Bild des ursprünglichen Baues. Völliger Ruin brach dann über

das Kloster seit seiner Aufhebung im Jahre 1803 herein. Nach einander als Erziehungsanstalt, Irrenhaus und Gefängnis in Gebrauch genommen, wurde der Bau aufs ärgste misshandelt und fast bis zur Unkenntlichkeit enstellt. Aus allen diesen Umbildungen und Verderbnissen den alten Kern der mittelalterlichen Anlage herauszuschälen und zugleich die allmähliche Entstehung der Klosterbauten in der Zeit von 1170—1370 festzustellen, war eine schwierige Aufgabe, die jedoch der Verfasser glänzend gelöst hat. In Wort und Bild lässt er vor uns den alten Bau in seiner vornehmen Einfachheit und ernsten Grösse wieder neu erstehen. — Was dieses mittelalterliche Bauwerk besonders anziehend macht, ist der Umstand, dass hier trotz der Einschränkungen, welche die strengen, jeden überflüssigen Schmuck untersagenden Ordensregeln auferlegten, und trotz der Schwierigkeiten, welche die Beschaffung der Baumaterialien bot, dennoch ein Werk entstanden ist, das mit hoher Zweckmässigkeit zugleich edle Schönheit verbindet. Gerade die Kunst, mit Wenigem Vieles zu sagen, die sich in diesem Bauwerk ausspricht, macht dasselbe auch für unsere moderne Architektur im höchsten Grade vorbildlich.

* * *

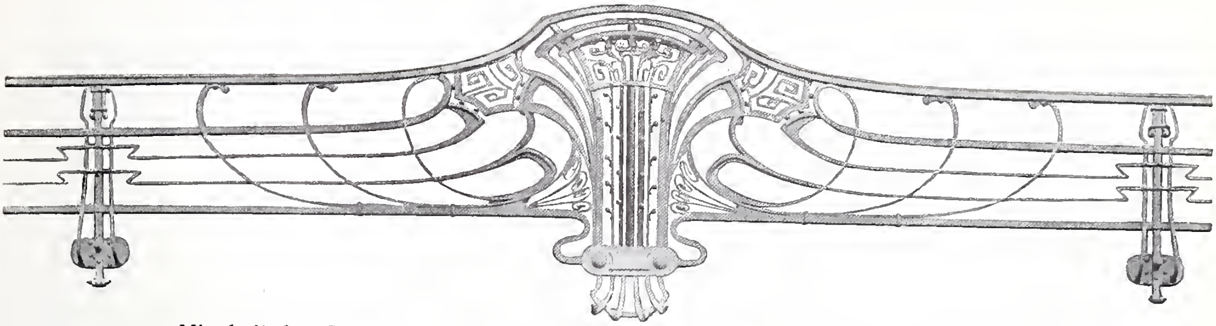
*Deutsche Teppich- und Möbelstoffzeitung.* Illustrierte kunstgewerbliche Fachzeitung für textile und dekorative Ausstattung der Wohnräume. Herausgegeben von KARL KOCH, Berlin, VII. Jahrgang, Heft 1—16.

Unter den deutschen kunstgewerblichen Fachzeitschriften verdient die Teppich- und Möbelstoffzeitung wegen der Mannigfaltigkeit und Gediegenheit des Inhaltes besondere Anerkennung. Auch die vorliegenden 16 Hefte des neuen Jahrgangs sind wieder reich an technischen, historischen, handelsrechtlichen und anderen, besondere Fragen des Faches berührenden Aufsätzen. Von grösseren, auch weitere Kreise interessierenden Abhandlungen sind folgende zu nennen: Die Entwickelung der textilen Innendekoration in Preussen in den letzten zwei Jahrhunderten. Rückblick zur Jubiläumsfeier des Königreichs Preussen, von DR. GUSTAV ALBRECHT, das deutsch-böhmische Smyrna von DR. G. E. PAZAUREK, Frauenarbeit und ihre Entlohnung im Handel von ELISABETH ROCKE, Gallé, Gläser und Möbel, Ein Beitrag zur Innendekoration, von PAUL KIESSIG, Wohnungskunst von heute (Vortrag des Direktor DR. P. JESSEN), sowie der geschmack- und temperamentvoll geschriebene Aufsatz von OTTO SCHULZE-Köln über die Ausstellung der Künstlerkolonie Darmstadt 1901. Dem gut redigierten Text halten dagegen die Abbildungen nicht Stand. Sowohl auf ihre Ausführung, wie ihr gegenseitiges Grössenverhältnis müsste eine grössere Sorgfalt verwendet werden.



Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. ADOLF BRÜNING, Berlin. — Verlag von ERNST WASMUTH, Berlin W., Markgrafenstr. 35.
Gedruckt bei JULIUS SITTENFELD, Berlin W., Mauerstrasse 43. 44. — Clichés von CARL SCHÜTTE, Berlin W.

Abbildung 450.



Mittelteil des Geländers an der Ueberführung der Hochbahn über die Ziethenstrasse.
Architekt: ALFRED GRENANDER in Berlin.

DIE

# BERLINER HOCHBAHN ALS KUNSTWERK.

Von **Hans Schliepmann.**

(Schluss.)

Und mit wie Wenigem, verhältnissmässig, ist dieser Eindruck erreicht! Die schrägen Beine des Hochweges sind das wesentlichste ästhetische Moment; sie geben das Trotzige und doch Leichte, das Schwebende der Konstruktion am sinnfälligsten wieder. Dann aber ist es die Ausrundung der Konstruktionsecken, die, namentlich für den inneren Durchblick bei den Quergurten, das starre Exempel zum lebenden Organismus zu wandeln scheint. Ich möchte nur glauben, dass ein körperhafteres Gitter, etwa mit Musterung durchlochtes Eisenblech als freischwebendes Band, noch einen bedeutsameren und mächtiger ausklingenden oberen Abschluss gegeben hätte, während der Erbauer auch noch den letzten Sonnenstrahl für die Strasse retten wollte. Noch nötiger wäre ein solches massegebendes, weniger durchsichtiges Gitter an denjenigen Unterführungen gewesen, wo der Laufsteg dem Blechträger in scheinbar unmotivirter Höhe angenietet worden ist, so dass das Gitter zwar ein anscheinend einheitliches Konstruktionsglied durchschneidet, aber nicht verdeckt. Dies ist namentlich bei der Bellealliancebrücke erkennbar, die überhaupt vielleicht den wundesten Punkt der ganzen Anlage bildet. Hier war ein immerhin bedeutsames Strassenbild durch die Brücke mit ihren Figurengruppen, die beiden Strackschen Thorgebäude und den Durchblick auf die Bellealliancesäule und die Friedrichstrasse gegeben. Es war kein Zweifel, dass die breite Linie der Hochbahn dieses Bild geradezu entzwei schneiden würde. Und sie hat es jetzt derart gethan, dass dabei die beiden stadtseitigen Figurengruppen der Brücke einfach scheinbar geköpft wurden. Dieser krasse Missklang, der wie ganz neuerlichste Verkehrsbrutalität aussieht, muss m. E. auch wirklich noch unter allen Umständen behoben werden. Er lenkt erst die Blicke auch der Harmloseren auf die angerichtete Zerstörung. Die Rücksichtslosigkeit ist nicht viel geringer, als wenn man den Beschauer eines Bildes zwänge, dies durch die Sprossen einer davorgestellten Reinigungsleiter zu betrachten. Wenn auch der Kunstwert, namentlich der westlichen Marmorgruppe, kein geradezu erschütternder ist: Berlin kann, meine ich, nicht dulden, dass alle Welt über diese Art der Figurenaufstellung spotten wird; denn nach zwanzig Jahren wird man nicht mehr gross darum fragen, dass die Hochbahn erst später gekommen ist, sondern einfach den Augenschein sprechen lassen. Ich möchte daher auch so dringlich

Abbildung 451.



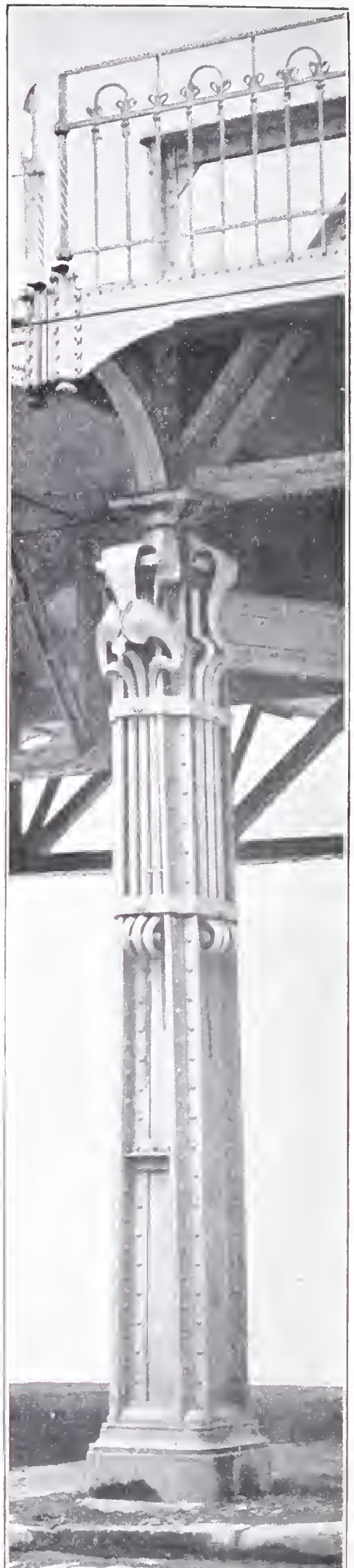
Hochbahnpfeiler und Geländer.
Architekt: BRUNO MÖHRING in Berlin.

wie möglich dafür eintreten, dass die beiden Gruppen lieber ganz beseitigt werden; der — Friedrichshain ist ja gross!

Eine *künstlerische* Lösung *wäre* aber zu finden gewesen. Das Unvermeidliche bezwingt man baukünstlerisch nicht, indem man es möglichst unauffällig macht, sondern indem man es vielmehr geradezu zur Wurzel eines Baugedankens erhebt (siehe Strebebögen und Strebepfeiler). Wurde das alte Bild durch den Hochbahnlauf zerstört, so galt es diese „dicke Linie" zu einem architektonischen Motiv umzugestalten. Nehmen wir herzu die weitere Bedingung aus den Verkehrsverhältnissen, dass in der ganzen Brückenbreite Stützen zu vermeiden waren, so ergiebt sich fast mit Selbstverständlichket eine Lösung durch eine hängebrückenartige Konstruktion, deren Pfeiler gerade in der Flucht des Brückengeländers hätten stehen können. Dann wären die Figuren, um 90° gedreht, wahrscheinlich noch sehr wohl als Schmuck dieser Pfeiler möglich gewesen; die Linien der Brücke aber hätten eine Verschönerung des Platzbildes und wahrscheinlich eine sehr reizvolle Ueberleitung zum Bahnhofsaufbau ergeben.

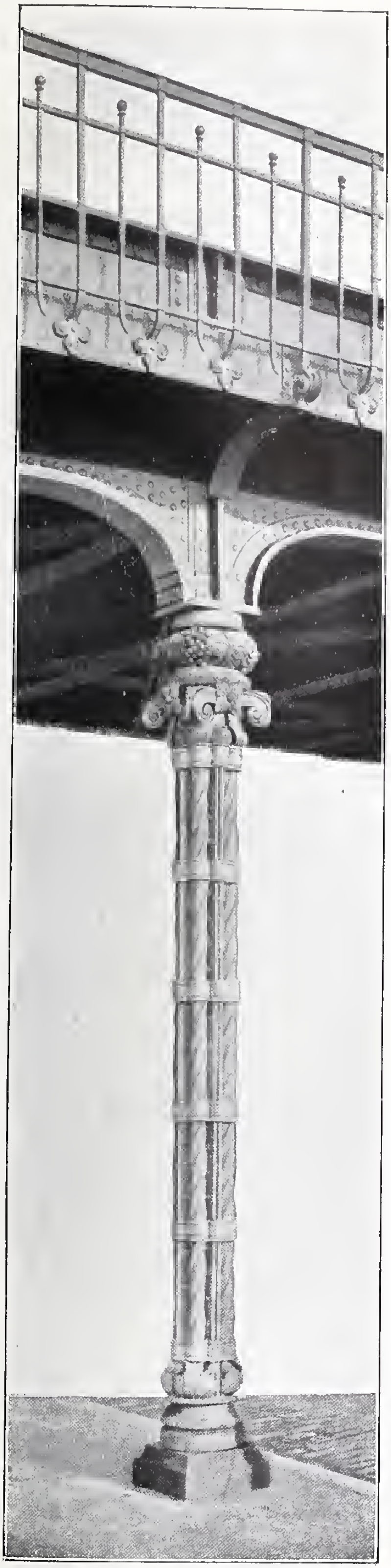
Es soll nicht verschwiegen werden, dass diese Lösung allerdings einen sehr erheblichen Aufwand erfordert hätte, auch ist nicht zu verkennen, dass man nachträglich seitens der Hochbahn das Möglichste gethan hat, um den unverkennbar grossen und bleibenden Schaden geringer erscheinen zu lassen; davon zeugen die Geländer- und die Stützenausbildungen. Namentlich letztere sind an sich ausserordentlich interessant, wenn auch vielleicht

Abbildung 452.



Hochbahnpfeiler und Geländer.
Architekt: ALFRED GRENANDER in Berlin.

Abbildung 453.



Hochbahnpfeiler und Geländer.
Architekten: SOLF & WICHARDS
in Berlin.

schon etwas zu — „bunt“ und daher nicht ein *ganz* klarer Ausdruck der statischen Funktion.

Dass man diesen Ausdruck auch bei ziemlich hoffnungslosen Nutzkonstruktionen mit verhältnismässig wenigen Mitteln noch nachträglich erreichen kann, ist an anderer Stelle geradezu überraschend bewiesen. Auf der Strecke am Cottbuser Thor haben einige der ganz ohne ästhetische Rücksichten konstruierten Pfeiler nachträglich eine Kopfdekoration durch wenige Eisenornamente in modernem Linienstile erhalten, die von vorzüglichster Wirkung sind; ebenso ist der breite ungefüge „Galgen“ nahe dem Halleschen Thore am Beginn der Gitschinerstrasse nachträglich durch seitliche krönende Aufbauten in vorzüglicher dekorativer Eisenbehandlung vollständig gerettet, ja zu einem bemerkenswerten architektonischen Motiv umgestaltet worden. Aehnlich wird übrigens auch noch die Hochbrücke über den Kanal bei der Trebbinerstrasse, die z. Z. noch den Eindruck geradezu beängstigender — Sachlichkeit macht, nach mir vorliegenden Plänen durchaus zu künstlerischer Selbstverständlichkeit erhoben werden. Es zeigt sich übrigens bei allen diesen Gestaltungen, dass gerade der Eisenbaukunst die moderne ornamentale Richtung sich ganz besonders gut anschmiegt; beide Teile werden daraus sicher noch ihre Vorteile ziehen; die Ornamentik insofern, als das massige Metall den Ueberschwang der Linien in sichere Grenzen bannen muss.

Auch in dem wichtigsten Problem moderner Bau-

Abbildung 454.



Hochbahnpfeiler und Geländer.
Architekt: ALFRED GRENANDER
in Berlin.

Abbildung 455.



Hochbahnviadukt in der Gitschinerstrasse. Architekt: ALFRED GRENANDER in Berlin.

Abbildung 456.



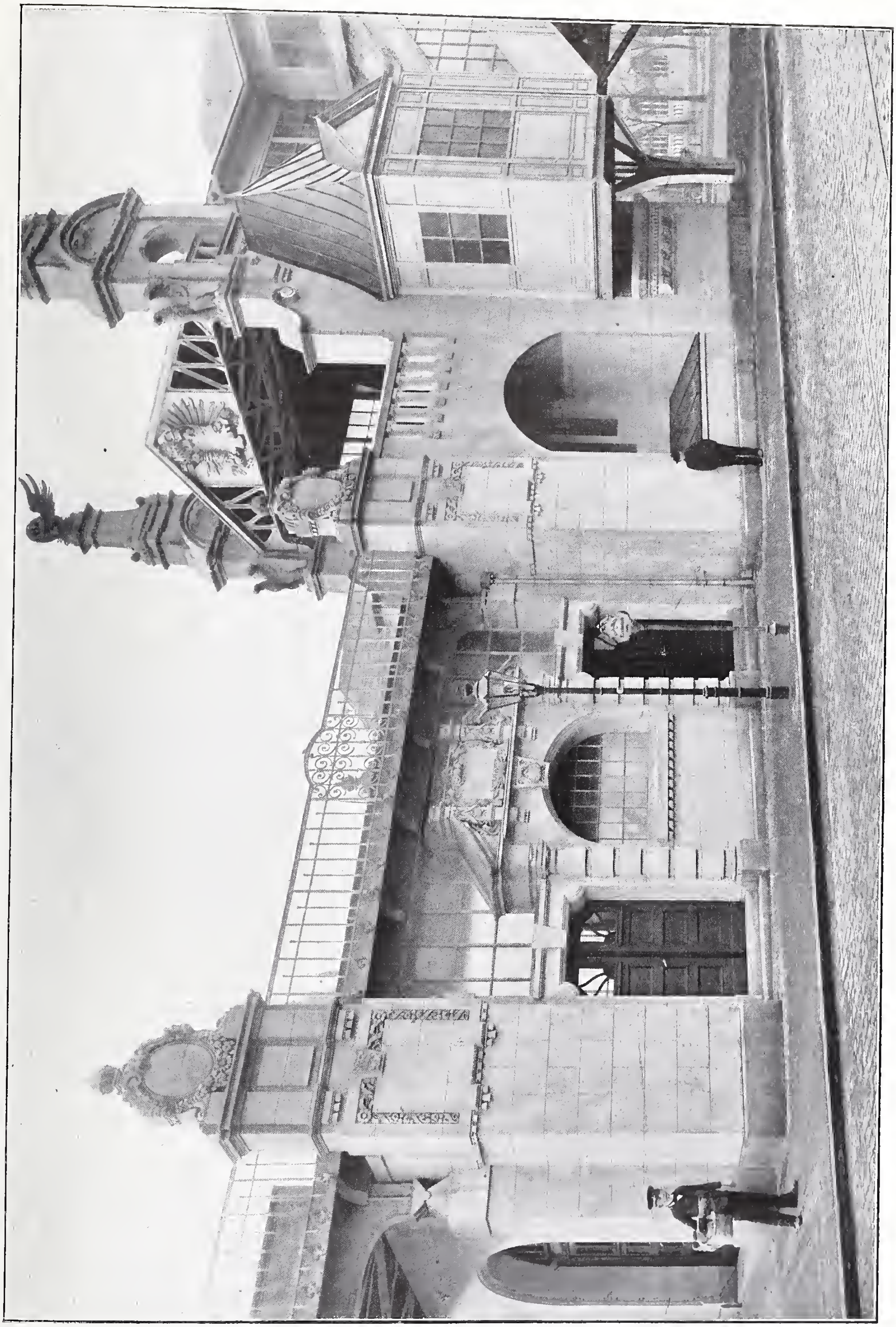
Hochbahnpfeiler und Geländer zwischen Potsdamer- und Frobenstrasse.
Architekt: ALFRED GRENANDER in Berlin.

Abbildung 457.



Fussweg unter der Hochbahn von der Ziethen- bis zur Potsdamerstrasse.

Abbildung 458.



Aufgang zum Bahnhof der Hochbahn „Hallesches Thor“. Architekten: Solf & Wichards in Berlin.

kunst nun aber, in der Verbindung von Eisenbau mit Steinbau zeigt die Hochbahn die erfreulichsten Entwickelungsstaffeln. Die anfängliche Unbekümmertheit um den ästhetischen Eindruck ist eingangs — Bahnhof Warschauerbrücke — erwähnt. Von dort aus ist es wie eine ständige Steigerung. Zunächst in, ich möchte sagen, naiver Form beim Bahnhof Schlesisches Thor. Ein an sich allerliebster, zierlicher und eigenartiger Baukomplex im — „Stil Grisebach" wird von dem eisernen Hochweg einfach durchschnitten. Dabei ist eine gewisse wirkungsvolle Vermittelung immerhin durch die Fortführung der Bahnsteigüberdachungen in Form von offenen Eisenhallen erreicht, deren Dachstirnen vielleicht, trotz aller Reize des ganzen Bauwerkes, die interessanteste Erfindung, die modernste Lösung desselben bilden.

Aehnlichen Prinzipien folgt der kleine Aufgangsbau neben der Gasanstalt an der Prinzenstrasse, der mit verhältnismässig geringen Mitteln eine bezeichnende und reizvolle Lösung der gestellten Aufgabe erreicht.

Bei der Haltestelle Bellealliancebrücke ist an Stelle des unbekümmerten Nebeneinandersetzens der verschiedenartigen Architekturen mit grossem Geschick ein Aneinanderschmelzen der Eisen- und der Steinarchitektur versucht. Letztere fügt sich zunächst unter dem Hochweg ein, wächst dann hervor, um die Treppen aufzunehmen und gipfelt sich, frei ausklingend, vor der eigentlichen Eisenhalle; überall lässt sie dem Eisen die Hauptrolle und führt es nur begleitend über den blossen Nützlichkeitsbau zu festlicher Wirkung empor. Die Schwierigkeiten, die namentlich die Treppenanlagen boten, sind so glänzend überwunden, dass sie kaum noch geahnt werden, und das Ganze ist von einer Eigenartigkeit des Aufbaues, einem Reiz der Durchbildung in allen Einzelheiten, die hohe Bewunderung verdienen, wenn auch vielleicht noch eine etwas grössere Geschlossenheit der Komposition denkbar wäre.

Von ganz entgegengesetztem künstlerischen Prinzip gehen nun die Stein-Eisenbauten des Westens aus: reinliche Scheidung des kaum Vereinbaren, Betonung des Gegensätzlichen. Nur der Pfeilerbau bleibt dem Stein; im ganzen Maassstab bereits wird er als ganz andersartiger Werkstoff charakterisiert; alles Uebrige ist frei über ihn hingelegter Eisenbau; keine Vermittelung ist versucht. Es kann fraglich bleiben, ob dieser Grundsatz für *alle* Aufgaben der Zukunft ästhetisch richtiger ist, als der Versuch einer Eingliederung. Hier wirkt er jedenfalls ebenso überraschend als überzeugend. Ueberzeugend, insofern die Bahnhofshallen hierdurch als blosse Erweiterungen des Hochbahnviaduktes charakterisiert werden, was mit Rücksicht auf die Einheitlichkeit des Strassenbildes durchaus richtig ist.

Die durchschlagende Idee dieser Anordnung liegt in der eigentümlichen Pfeilerausbildung. Die Erhaltung des Mittelganges unter dem Viadukt, der erst an der Blumenthalstrasse, bei der Richtungsveränderung, durch einen übrigens ganz besonders schön gezeichneten Pfeiler in thorförmiger Ausbildung unterbrochen wird, vor allem aber die nach aussen emporgekrümmte Curve, welche die beiden Widerlager der verschieden hoch liegenden Längsträger in Beziehung setzt, ist ein ungemein sprechendes Motiv. Sicher, wie in einer Wiege getragen, liegt der Hochweg, und sein scheinbar rastloses „Hindurchschiessen" durch die Pfeiler versinnbildlicht durchaus augenfällig den ungehemmten Verkehrsweg. Besonders glücklich wirkt es, dass die Bahnhofsbauten durch solche Pfeileranlagen mit hohen seitlichen Aufbauten bereits vorbereitet werden; besonders glücklich, dass die Curve des Bahnhofshallenprofiles in den Pfeilern scheinbar unten fortgesetzt wird, so dass die Viaduktkonstruktion ganz in die hufeisenförmig nach unten zusammengehende Mündung hineingeschoben erscheint.

Von den Hallen selbst ist diejenige an der Potsdamerstrasse mit Recht als ein ungegipfelter *Längs*bau ausgebildet, da sie *neben* der Hauptverkehrsader liegt, die auf dem Nollendorfplatz durch einen Kuppelbau gekrönt, damit dem polygonalen Platze eine bedeutsame Mitte gegeben wird. In beiden Bauten ist der Stein oberhalb des Unterbaues nicht mehr als wesentlich raumbildend, sondern nur als Mittel zur Hebung des monumentalen Eindruckes, als versinnbildlichende Steigerung des konstruktiven Grundgedankens verwandt; bei beiden Bauten bewegen sich die Formen auf specifisch modernem Gebiete. Die Ausführung ist z. Z. noch nicht ganz vollendet, so dass der abschliessende Eindruck noch nicht ganz zu gewinnen ist. Er kann aber nur noch befriedigender werden, als er es schon jetzt erscheint. Denn es kommt für die Gesamtleistung wenig in Betracht, dass z. B. der Massstab beim Bahnhof Potsdamer-

Abbildung 459.

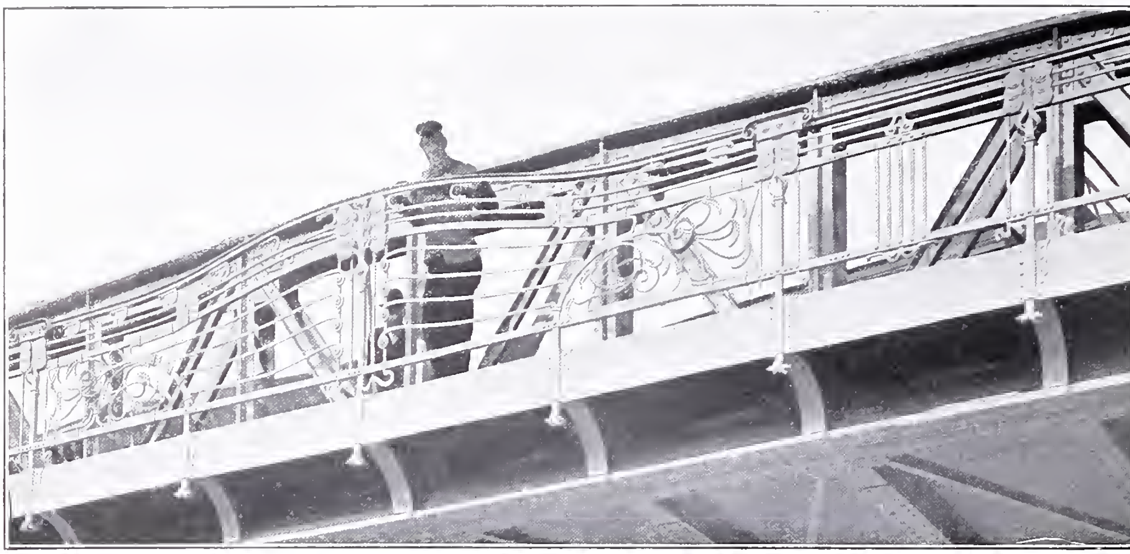


Eingangsthür zum Bahnhof der Hochbahn „Hallesches Thor".
Architekten: SOLF & WICHARDS.

strasse an einer für die *ganz* Modernen ja geradezu bezeichnenden, etwas gewaltsamen Uebertreibung leidet. Viele andere Einzelheiten, z. B. die Köpfe an den Obelisken entschädigen trotz ihrer Grösse hierfür. Einige Zwischenpfeiler zwischen beiden Bahnhöfen, die Ornamente an den Hallenwänden bei letztgenannter Haltestelle müssen überdies auch den Lobrednern der alten Ornamentik als ganz ausgezeichnete Leistungen erscheinen. —

Ich habe bisher absichtlich nur das umfangreiche Werk für sich selbst sprechen lassen, das eine Entwickelung aufweist, wie die einer einzelnen bedeutenden künstlerischen Persönlichkeit. Es bleibt mir noch übrig, derjenigen zu gedenken, denen die Verdienste um das künstlerische Gelingen der Anlage zukommen. Von vornherein darf man den Ingenieuren von Siemens & Halske, vorauf dem weitsichtigen Herrn Schwieger, die Anerkennung nicht versagen, dass sie die Aufgabe, auch den künstlerischen Anforderungen gerecht zu werden, mit regstem Eifer und Verständnis aufgefasst haben. Wesentliche Verdienste um das Ganze hat weiterhin Regierungsbaumeister Paul Wittig, der in allen Hochbaufragen an leitender Stelle wirkte und den Weg der Bahn durch die Häuserviertel

Abbildung 460.



Geländer an der Hochbahn in der Gitschinerstrasse. Architekt: ALFRED GRENANDER in Berlin.

freilegte. Von ihm rühren ausser dem Haltestellen-Eckbau an der Prinzenstrasse namentlich die Bauten an der Trebbinerstrasse 26, das Gebäude des Kraftwerkes und das Mietshaus mit dem „Hochtunnel", her, welche, an sich architektonisch durchaus eigenartige Leistungen, weniger in den Rahmen dieser Betrachtung gehören, da sie nicht eigentlich Beiträge zu der Frage einer Verbindung von Eisen- und Steinbauten liefern. Es soll aber nicht zu erwähnen vergessen sein, dass die ebenso bezeichnende als noch kaum dagewesene Idee, den Bahntrakt in organischer Weise in ein Wohnhaus übereck einmünden zu lassen, so dass der Bahn, so zu sagen, bei ihrem Verlassen des Strassenlandes ein monumentaler „glänzender Abgang" gesichert ist, nur dem Eintreten Wittigs zu verdanken ist.

Von den Bahnhöfen rührt derjenige am Schlesischen Thor im Entwurfe von Grisebach und Dincklage her; den am Halleschen Thor haben Solff und Wichards entworfen; Bruno Möhring, der Vater der vorzüglichen Idee der Steinpfeilerausbildungen in der Bülowstrasse, hat auch den Bahnhof Potsdamerstrasse ausgeführt; sein Motiv wurde dann auch von Cremer und Wolffenstein bei deren Entwurf für den Bahnhof Nollendorfplatz übernommen und von Baumeister Grenander für die einzelnen prächtigen Pfeiler in der Bülowstrasse verwertet. Letzterem genialen Zeichner sind auch die „Rettungen" der Eisenstützen im östlichen Bahntrakte bis zur Gitschinerstrasse zu verdanken. —

Der Berliner hat im allgemeinen wenig Witterung für bahnbrechende neue Gedanken; was ihm nicht unmittelbar verständlich, urteilt er unbarmherzig ab. Aber zuletzt „lernt er um", wenn man ihm Zeit lässt, siehe die Schätzung Wagners, Hauptmanns u. s. w. Es wird die Zeit kommen, wo er auch auf seine Hochbahn, trotz mancher Fehler derselben, sehr stolz sein wird.

K. Holleck-Weithmann.

# DAS RICHARD WAGNER-DENKMAL

## UND DIE BETEILIGUNG DER ARCHITEKTUR AN DENKMALSBAUTEN.

Zum 1. Juni vergangenen Jahres war unter den deutschen Bildhauern ein Wettbewerb für ein Richard Wagner-Denkmal in Berlin ausgeschrieben. Derselbe stellte sich als eine Art Vor-Konkurrenz durch die Bestimmungen dar, dass unter den eingereichten Entwürfen zehn ausgesucht werden sollten, deren Verfasser sich an einem später zu veranstaltenden engeren Wettbewerb zu beteiligen hätten. Für jeden Teilnehmer am engeren Wettbewerb war eine Entschädigung von 1500 Mark vorgesehen und ausserdem sollten unter den Siegern noch drei Preise verteilt werden. Der erste Wettbewerb war mit 61 Entwürfen beschickt; als Sieger gingen aus demselben hervor die Bildhauer BEYRER und RANK (München), METZNER, HIDDING, HOSÄUS, FREESE, EBERLEIN, HERTER, DAMMANN, HUNDRIESER und WENCK. Zu dem zweiten Wettbewerb wurden von diesen zehn Bildhauern 18 Entwürfe eingeliefert. Hierbei war EBERLEIN allein mit drei Entwürfen beteiligt.

Dem Programm gemäss soll das Denkmal auf einem vom Kaiser zur Verfügung gestellten Platz an der Thiergartenstrasse erstehen. An die Schenkung des Platzes war die Bedingung geknüpft, dass sich das Denkmal in dem Rahmen der bereits im Thiergarten vorhandenen Denkmäler, besonders des Goethe- und Lessing-Denkmals, halten müsse, wodurch der Umfang desselben festgelegt war. Die Juroren des zweiten Wettbewerbs erteilten den ersten Preis dem Professor EBERLEIN — dessen Entwurf zur Ausführung bestimmt ist — den zweiten Preis dem Bildhauer FREESE und dem Architekten BRUREIN und den dritten Preis dem Bildhauer HOSÄUS.

Das Ergebnis dieses zweiten Wettbewerbes kann als befriedigend leider nicht bezeichnet werden. Es sind überhaupt nur 3 Entwürfe vorhanden, die Anspruch auf Bedeutung machen können, und bei diesen dreien spielt die mitwirkende Architektur eine ganz hervorragende Rolle. Alle übrigen Entwürfe zeigen die übliche Denkmalsform, eine Form, die man im grossen Massstabe auf einem öffentlichen Platz, im kleinen Massstabe ebenso gut als Tafelaufsatz oder auch als Paneelschmuck verwenden kann — also die echte Passepartout-Form, die man beliebig hinstellen kann, wo man sie gerade haben will, unbekümmert um die örtlichen Verhältnisse. Es ist ja auch so einfach und so billig — ein Postament und eine Puppe darauf — und wenn es hoch kommt, erfindet der Künstler noch einige Figuren oder besser gesagt eine Figurenmasse um das Postament herum, die dann als sinniges Beiwerk dem Beschauer die Bedeutung des Standbildes begreiflich machen soll.

Und in diesem Beiwerke ist nun von den einzelnen Autoren sowohl in der ersten wie in der zweiten Konkurrenz das Menschenmögliche geleistet worden. In manchen Entwürfen überwog das Beiwerk sowohl in Masse und Massstab dermassen, dass man die Hauptfigur erst suchen musste. Wir sahen z. B. einen (allerdings ausser Konkurrenz stehenden) Entwurf, dessen Postament mit einer Verschlingung von Armen und Beinen und sonstigen menschlichen Gliedmassen vollgefüllt war, dass man eine gedrängte Uebersicht des pergamenischen Altars vor sich zu haben glaubte. Sollten damit etwa die durcheinander wogenden Melodien und Motive der Wagner'schen Musik angedeutet werden? Bei dem mit dem ersten Preise bedachten EBERLEIN'schen Entwurfe sitzt Wagner *vor* seinem Denkmalpostamente, an seiner Statt thront *auf* demselben die Frau Musika, so dass man den Meister, dem das Werk gilt, thatsächlich erst suchen muss; auf der Rückseite quillt eine Ansammlung Wagnerscher Opernfiguren hervor. Ein anderer Entwurf stellte Richard Wagner in Begleitung einer hoch zu Ross sitzenden Walküre dar; er braucht nur noch aufzusteigen, um mit ihr nach Walhall zu reiten u. s. w. u. s. w. Dass unter diesen Beiwerksfiguren die Tannhäuser, die Siegfriede, die Brünhilden u. dergl. reichlich vertreten waren, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden. Glaubt man wirklich der eminenten Bedeutung Richard Wagner's, dem Wesen seiner erhabenen Kunst dadurch gerecht zu werden, dass man

sein Standbild mit einer Reihe von Figuren aus seinen Tondramen umgiebt? Das sind doch reine Aeusserlichkeiten, die nur von geistiger Oede und Verflachung zeugen. Soll etwa ein in Pilgertracht sich am Boden windender Büsser die Bedeutung des Tondrama's „Tannhäuser" versinnbildlichen? Wir haben davon eine ganz andere Auffassung und Vorstellung. Dann wäre es ja doch viel einfacher, das Postament mit den nackten Opern-Titeln zu versehen;

Abbildung 461.



Richard Wagner-Denkmal für Berlin.
Engere Konkurrenz. II. Preis.
ERNST FREESE, Bildhauer, und WILHELM BRUREIN, Architekt in Berlin.

das hätte wenigstens den Vorzug, dass jeder Beschauer sich das Seine dabei denken kann, ohne durch den Anblick irgend einer nichtssagenden, theatralischen Figur aus allen seinen Himmeln herabgezerrt zu werden. Haben denn die Künstler, die sich daran gaben, ein Richard Wagner-Denkmal zu gestalten, von diesem Heros der Kunst nicht mehr gelernt? Sie sind eben, im wahren Sinne des Wortes, im Theater stecken geblieben!

Wie anders mutet uns dagegen der leider nur mit dem dritten Preis gekrönte Entwurf von HOSÄUS an; hier weht uns echte Kunst poesievollsten Inhaltes entgegen. Auf einer breit entwickelten Terrassenanlage erhebt sich ein köstliches Denkmal, das in einer hoch zu Ross sitzenden Ritterfigur ausklingt. Es ist ein Minnesänger, der volltönend in die Saiten seiner Leier greift und begeistert sein hohes Lied erschallen lässt. Ein trefflicherer Ausdruck für die Wagner'schen Tondramen, die ihren Stoff aus der deutschen Ritter- und Heldensage nehmen, konnte wohl kaum gefunden werden, als dieser Rhapsode. Der Tonkünstler selbst, dem das Denkmal gilt, ist nur als bescheidene Büste in einer Postamentnische dargestellt, leider etwas gar zu bescheiden, sodass das vom Künstler mit Recht beabsichtigte Wenig in diesem Falle doch als gar zu wenig erscheint. Zwar hörten wir einige Besucher der Ausstellung behaupten, ein solches Denkmal eigne sich für jeden beliebigen Tondichter, man brauche nur die Büste zu wechseln. Mit nichten; der Minnesänger versinnbildlicht die Stoffe der Wagner'schen Tondramen vorzüglich, die Töne kann der Künstler nicht darstellen, deshalb greift er zu dem Mittel, die Bedeutung des Gegenstandes sinnbildlich zu verkörpern, indem er seinen Minnesänger begeistert singend darstellt — er lässt ihn eben singen. Wäre dieser Entwurf an Stelle des EBERLEIN'schen zur Ausführung gewählt worden, so würde Berlin einen beneidenswerten Schatz poetischer Denkmalskunst sein eigen nennen. Wann endlich wird die Zeit kommen, wo sich der Geschmack von der landläufigen, zum Ueberdruss dagewesenen Denkmalsform ab — und einer idealeren Auffassungsweise zuwendet?

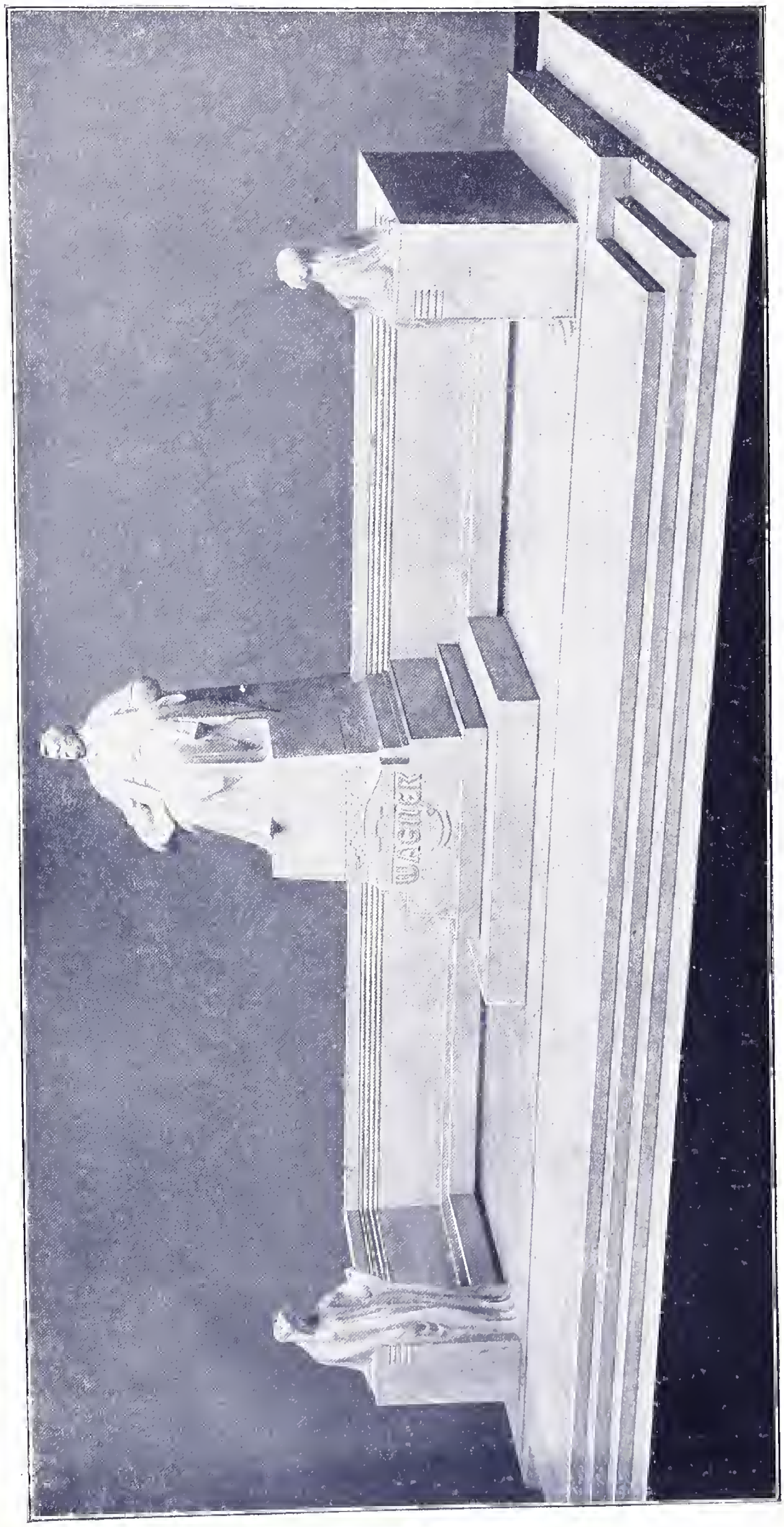
Der HOSÄUS'sche Entwurf ist einer von den oben genannten drei Entwürfen, die wir wegen ihrer architektonischen Auffassung als die besten von allen

in unseren Abbildungen wiedergeben. Und damit kommen wir auf die Architektur als die notwendige Mitarbeiterin bei Denkmalsbauten zu sprechen. Ist auch bei dem letztgenannten Entwurfe ein Architekt als Mitarbeiter nicht genannt, so fühlt man doch aus dem ganzen Entwurfe heraus das Walten eines architektonisch geschulten Geistes.

Der an zweiter Stelle preisgekrönte Entwurf des Bildhauers FREESE und des Architekten BRUREIN verschmäht auch alles oben gekennzeichnete, überflüssige Beiwerk; auf einem kräftigen Postamente thront die Figur des Tondichters in sitzender Stellung, von allem losgelöst und isoliert, auf einsamer Höhe, wie der Meister zu seinen Lebzeiten auch einsam gestanden, einsam in dem Streite der Meinungen, aber hoch über denselben. Rechts und links von dem Postamente entwickeln sich schlichte massive Einfassungen, welche schliesslich, senkrecht nach vorn vorspringend, eine Art Ehrenhof um das Denkmal bilden, die Gedanken des Beschauers von der Umgebung ablenkend und zu dem Mittelpunkte, der Bildsäule des Meisters, hinziehend. Zwei allegorische Figuren, mit dem Rücken gegen die Umwehrung gelehnt, schliessen diese bedeutungsvoll ab.

Der dritte hier in Frage kommende

Abbildung 462.



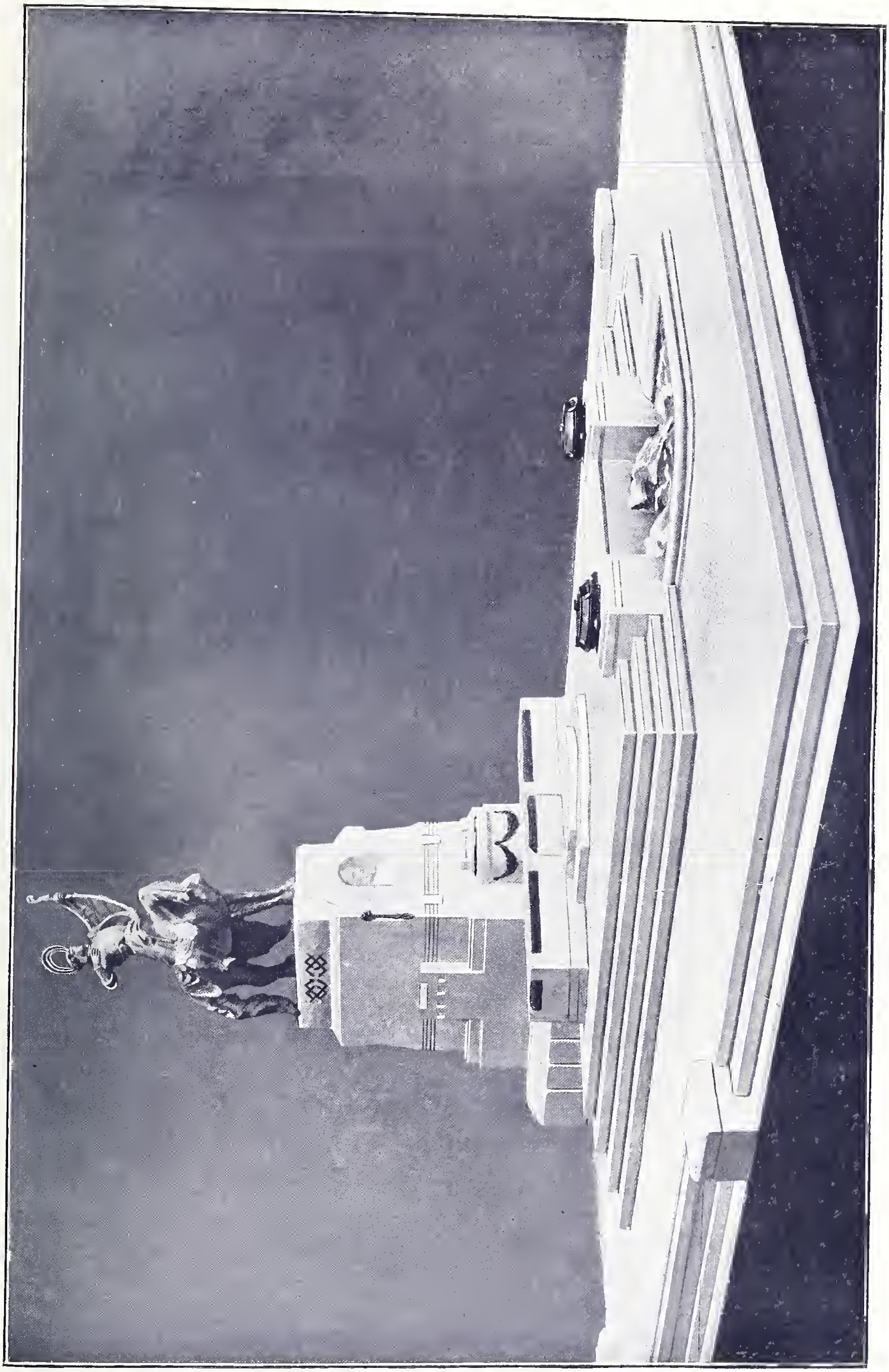

Richard Wagner-Denkmal für Berlin. Engere Konkurrenz. II. Preis. ERNST FREESE, Bildhauer, und WILHELM BRUREIN, Architekt in Berlin.

Abbildung 463.



Richard Wagner-Denkmal für Berlin. Engere Konkurrenz. III. Preis.
HERMANN HOSAEUS, Bildhauer in Berlin.

Abbildung 464.



Richard Wagner-Denkmal für Berlin. Engere Konkurrenz. III. Preis.
Hermann Hosaeus, Bildhauer in Berlin.

Entwurf rührt vom Bildhauer HIDDING her. Derselbe hebt den Tondichter ebenfalls isoliert auf einem Postamente bedeutungsvoll aus der Umgebung heraus auf einer Terrasse, die mit architektonisch gestalteter Einfriedigung umhegt ist. Auch hier ist der jeweilige Abschluss der Einfriedigung durch die Beigabe zweier herrlich komponierten allegorischen Frauengestalten künstlerisch schön betont. Wenn dieser Entwurf, durch bedeutende architektonische Gestaltungskraft hervorragend, keines Preises würdig befunden wurde, so dürfte wohl seine zu grosse räumliche Ausdehnung die Ursache davon sein. Massgebendes war hierüber leider nicht zu erfahren, da das Preisgericht unbegreiflicherweise nicht ein motiviertes Gutachten niedergeschrieben hat. Diese Unterlassung ist ein Unrecht gegenüber den andern mitkonkurrierenden Künstlern.

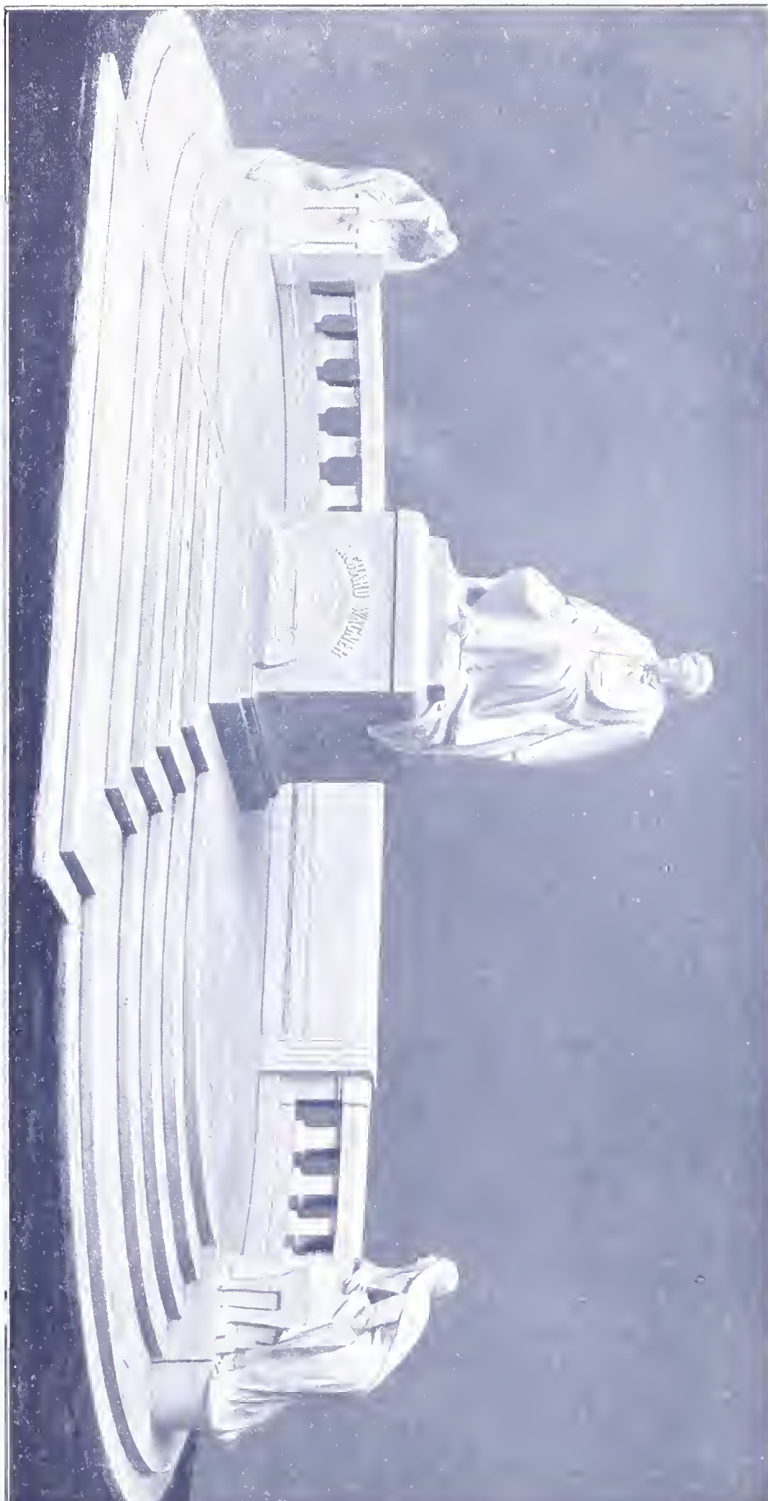
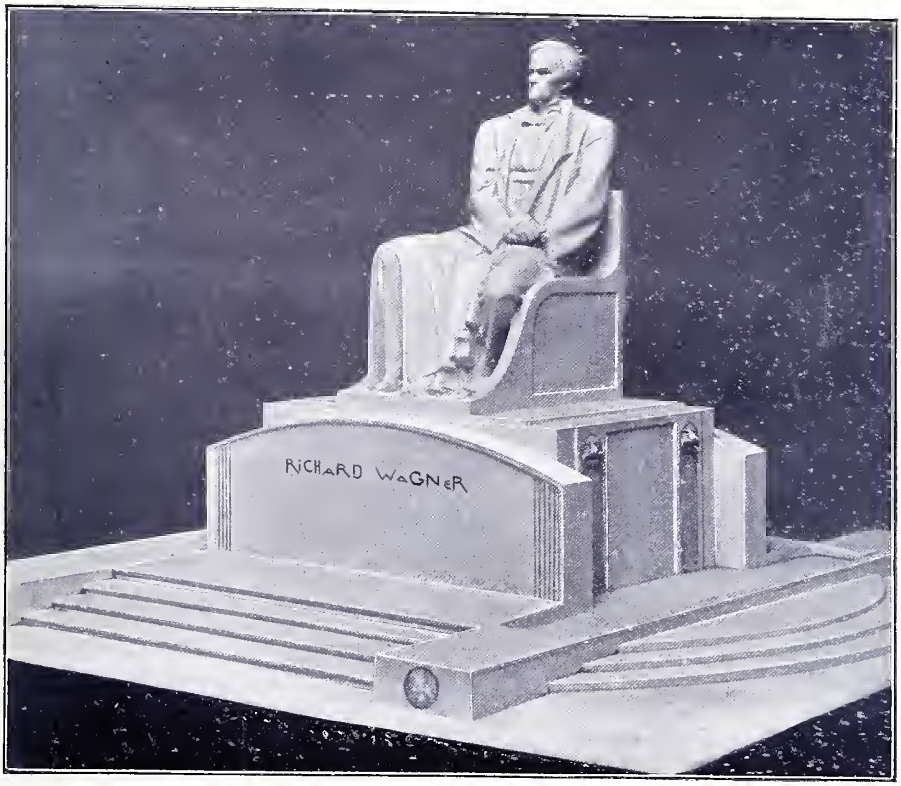


Abbildung 465.

Richard Wagner-Denkmal für Berlin. Engere Konkurrenz. HERMANN HIDDING, Bildhauer in Berlin.

Und nun das Facit. Was lernen wir wieder aus dieser letzten Denkmalsausstellung? Das, was wir schon längst wissen müssen und was alle bedeutenden Denkmäler der Jetztzeit zur Evidenz lehren, dass nämlich eine wirkungsvolle Gestaltung der Denkmäler über die eingangs dieser Abhandlung charakterisierte Passe-partout-Form hinaus, also eine befriedigende Lösung der Aufgabe, nur da zu erwarten ist, wo die raum- und platzgestaltende Baukunst nicht nur zur Mitwirkung her-

Abbildung 466.




Richard Wagner-Denkmal für Berlin. Engere Konkurrenz. FRANZ METZNER, Bildhauer in Berlin.

angezogen, sondern wo der architektonischen Auffassung auch die führende Rolle zugewiesen wird. Wir wollen nicht sprechen von den weiträumigen und ausgedehnten Denkmalsanlagen, die BRUNO SCHMITZ am Kyffhäuser, an der Porta Westfalica, am Deutschen Eck, in Halle u. s. w. ausgeführt hat, nein, selbst kleinere und kleinste Anlagen, wie z. B. das Kaiserin Augusta-Denkmal in Koblenz und eine Reihe anderer Denkmäler beweisen die Richtigkeit unserer Behauptung. Wir erinnern noch an den in unserer Zeitschrift Jahrg. III, S. 392 u. ff. veröffentlichten Wettbewerb um das Kaiser Friedrich-Denkmal in Charlottenburg, wo auch ein architektonisch aufgefasster Entwurf den ersten Preis errang und bei weitem alle übrigen Vorschläge überwog. Ist doch selbst bei den neuen Denkmälern der Berliner Sieges-Allee, bei denen die Architektur grundsätzlich ferngehalten erscheint, trotzalledem die Mitwirkung architektonischer Künstler in einzelnen Fällen scharf und genau zu erkennen. Hätte man die ganze Sieges-Allee in einen architektonischen Rahmen gefasst, der unter Umständen sogar sehr bescheiden hätte ausfallen dürfen, und hätte man dann die einzelnen Standbilder als einzelne hervorragende Punkte in den grossen Rahmen hineingestellt, so würde man jedenfalls eine einheitlichere und grossartigere Wirkung erzielt haben, als jetzt, da man 32 einzelne Denkmalsanlagen unvermittelt nebeneinander sieht. Wir beanspruchen nicht, dass gerade nur der Architekt an sich die Denkmalsfrage lösen solle, wir beanspruchen nur, dass architektonischer Geist bei der Lösung der Aufgaben walte, möge der Geist angehören, wem er wolle.

*Ernst Spindler.*

Abbildung 467.



Villa Steffens in Wilmersdorf, Kaiser-Allee 90.
Architekt: WILHELM WALTHER in Grunewald.

# ZU UNSEREN BILDERN.

Auf dem hochgelegenen Gelände am Kreuzberg, welches vordem Besitztum der Tivolibrauerei war, hat die Schultheiss-Brauerei, deren Zwecken das gewaltige Grundstück seit einiger Zeit dient, in den letzten Jahren umfassende Veränderungen durch Neubauten vorgenommen, denen zum Schluss auch ein grosser Teil des prächtigen und ehemals als Erholungsort so beliebten und leicht erreichbaren Gartens mit dem grossen Saal zum Opfer gefallen ist. Wo vor wenigen Jahren noch die für manche Kreise der Berliner Bevölkerung so anziehenden volkstümlichen Militärkonzerte nachmittags und abends das Publikum in Scharen herbeilockten, dehnen sich jetzt, von geräumigen Höfen unterbrochen, die langgestreckten Lagerkeller und andere dem Brauerei- und Geschäftsbetrieb dienende Räumlichkeiten der neuen Besitzerin. Nur der vordere Teil des Gartens ist, gewissermassen für ein Stammpublikum, das den mit gutem Grunde geschätzten Gerstensaft der Brauerei an der Quelle geniessen will, erhalten geblieben. Den gleichen Zwecken ist, für die rauhen Tage des Jahres, auch das an der Stelle des früheren Haupteingangs von dem Regierungsbaumeister K. TEICHEN neu errichtete Restaurationsgebäude gewidmet, welches an hervorragender Stelle die Bezeichnung trägt „Zum Schultheiss am Kreuzberg“.

Abbildung 468.



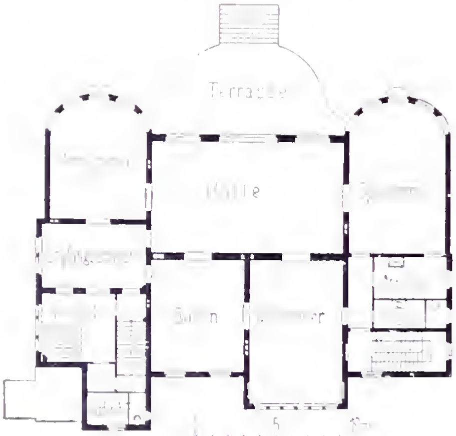
Villa Steffens in Wilmersdorf, Kaiser-Allee 90.
Architekt: WILHELM WALTHER in Grunewald.

Abbildung 469.



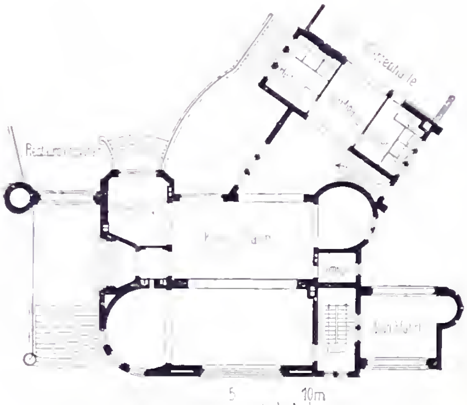

„Zum Schultheiss" am Kreuzberg. Architekt: Karl Teichen in Berlin.

Abbildung 470.




Grundriss zu den Abbildungen 467 u. 468.

Abbildung 471.




Grundriss zur Abbildung 469.



LANDHÄUSER FÜR DIE TERRAIN-GESELLSCHAFT NIEDER-SCHÖNHAUSEN.

Alfred Breslauer, Arch.




Verlag von Ernst Wasmuth, Berlin W 8 Markgrafenstrasse 35

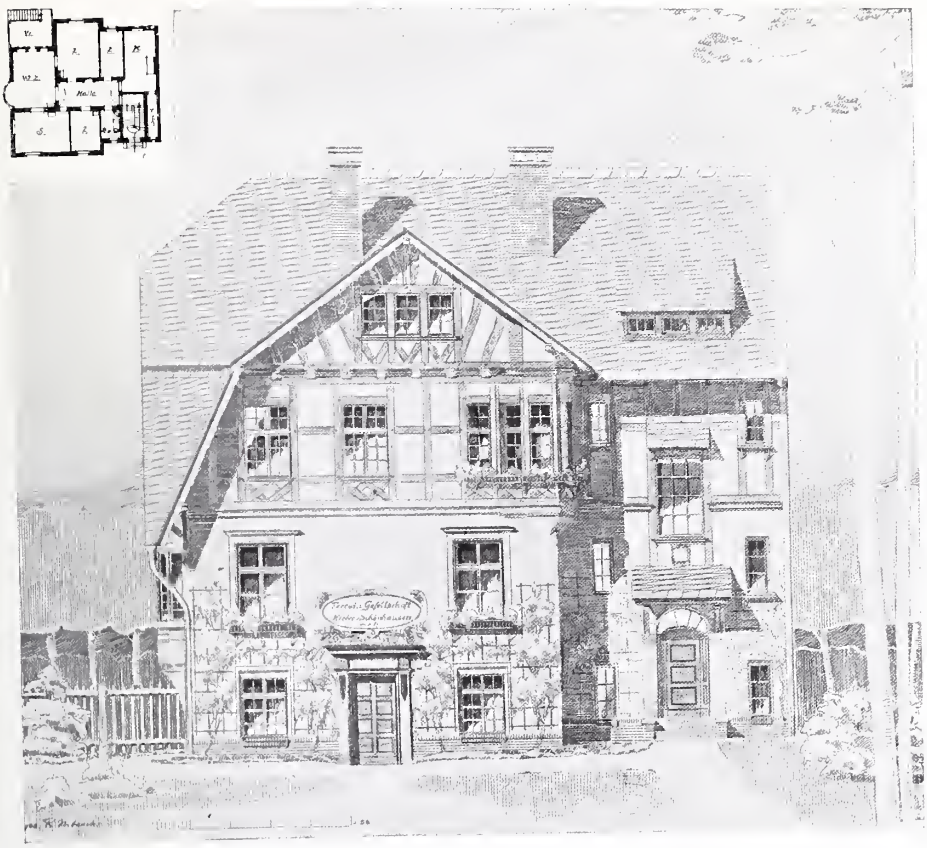
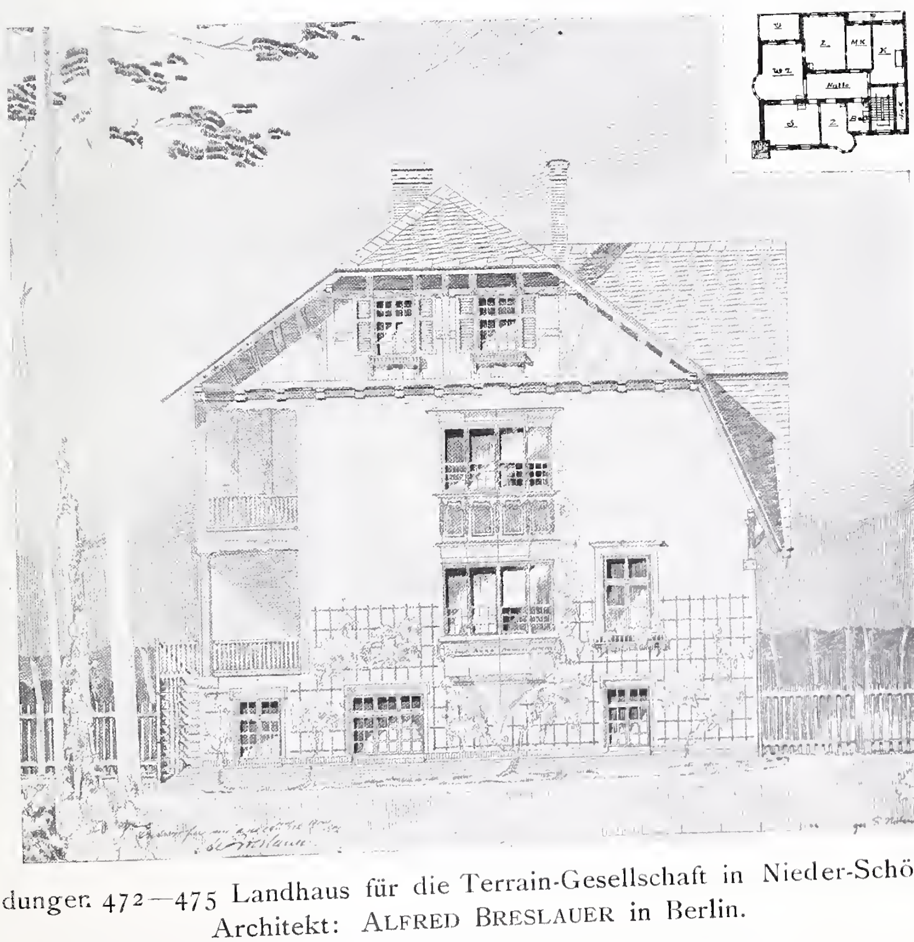


Abbildung 474 und 475.



Abbildungen 472—475 Landhaus für die Terrain-Gesellschaft in Nieder-Schönhausen.
Architekt: Alfred Breslauer in Berlin.

Abbildung 476.



Geschäftshaus der Versicherungsgesellschaft „Nordstern“, Mauerstrasse 38—40.
Architekten: KAYSER & VON GROSZHEIM in Berlin.

Abbildung 477.



Wohnhaus Matthäikirchstrasse 31. Architekten: KAYSER & VON GROSZHEIM in Berlin.

Wir geben in der Abbildung 469 eine Ansicht des in den Jahren 1900 und 1901 entstandenen Baues. Im Erdgeschoss liegen die Restaurationsräume mit Anschluss an eine erhalten gebliebene, nunmehr verglaste Halle der alten Anlage, im Untergeschoss die Küche und die Wirtschaftsräume. Im Obergeschoss fand die Wohnung des Oekonomen ihren Platz.

Der Bau, welcher Motive der märkischen Backsteinarchitektur frei verwertet, kommt in seiner derben Erscheinung mit dem runden Eckturm an der bevorzugten Stelle, welche ihm angewiesen ist, vortrefflich zur Geltung. Als Material für die Verblendung der Fronten gelangte roter Backstein in Normalformat mit nur einer Sorte Formsteine, nämlich Steine mit grosser, viertelkreisförmiger Abrundung der Ecke, zur Verwendung. Die Fugen erhielten helle Färbung. Zur Eindeckung des Daches dienten rote Dachsteine in Form sogenannter Mönche und Nonnen.

Vom Regierungsbaumeister WILHELM WALTHER rühren die Pläne zu dem stattlichen Landhause her, welches während der Zeit vom 1. Juni 1900 bis 1. Oktober 1901 als Wohnhaus für eine Familie in dem zur Gemeinde Deutsch-Wilmersdorf gehörigen Abschnitt der Kaiser-Allee errichtet wurde und mit den Grundrissen in den Abbildungen 467 bis 470 wiedergegeben ist. Auf einer Anhöhe im Park, aber von der Strasse aus sichtbar, hinter vornehm wirkendem Abschlussgitter gelegen, bietet das Haus zur Zeit unstreitig den erfreulichsten Anblick von allen in diesem Teile Grossberlins der Vollendung entgegengeführten Bauten. Die erhebliche Ausdehnung des Grundstücks, welches bis zur rückwärts gelegenen Parallelstrasse hindurchreicht, und die zur Verfügung stehen-

Abbildung 478.



Kinderasyl in der Kürassierstrasse 20-21. Korridor. Architekt: LUDWIG HOFFMANN in Berlin.

den Mittel erlaubten jene vornehmen Abmessungen, welche allein schon dem Gebäude das Uebergewicht über die gesamte Nachbarschaft sichern mussten.

Die hier nicht mitveröffentlichte Hinterfront zeigt in ihrem symmetrischen Mittelteil einen wuchtig wirkenden, in geschwungener Linie abschliessenden Giebel zwischen zwei flankierenden Rundtürmen.

Als Material für die Fronten kam gelber Sandstein in Verbindung mit Putzflächen zur Verwendung. Die reichlich ausgeteilten, aber diskret wirkenden Antragearbeiten wurden in hydraulischem Kalk ausgeführt. Die Dächer sind, wie aus den Abbildungen ersichtlich, mit Schiefer eingedeckt.

Als ausführende Mitarbeiter am Bau sind zu nennen: Bildhauer BIEBER, Maler SOBOTTA, Schlosser BEHNECKE für die Kunstschmiede- und Ciseleur MÜLLER für die Treib-Arbeiten in Bronze. Die Tischlerarbeiten waren den Firmen KIMBEL & FRIEDRICHSEN und M. H. WEGNER, die Kunstverglasungen der Firma SPINN & CO. anvertraut.

Einer Gruppe von Landhäusern, welche die Terraingesellschaft Nieder-Schönhausen

Abbildung 479.



Kinderasyl in der Kürassierstrasse 20-21. Kinderzimmer. Architekt: LUDWIG HOFFMANN in Berlin.

nach den Entwürfen des Regierungsbaumeisters A. BRESLAUER als einheitliche Anlage ausgeführt hat, gehört das Wohnhaus an, welches wir in den Abbildungen 472—475 vorführen, während unsere Sonderbeilage das als Vorskizze aufzufassende Bild der Gesamtanordnung aus der Vogelschau bietet.

An Frische der Auffassung, dem ausgeführten Entwurfe, welchem dafür der Vorzug der reiferen Durchbildung zur Seite steht, vielleicht überlegen, lässt diese mit den ungebrochenen Schleppdächern sehr anheimelnd wirkende Vogelschauansicht die Zusammenstellung nach drei Grundrisstypen erkennen, die sich um einen als Hauptzugang dienenden Mittelweg gruppieren.

Das nach der Ausführungszeichnung von uns wiedergegebene Haus bietet im Erdgeschoss und Obergeschoss Wohnungen für je eine Familie und wurde in der Zeit vom Oktober 1900 bis April 1901 aufgeführt.

Die Baukosten beziffern sich, einschliesslich der Ausgaben für Umwährung und die Gartenanlagen des 130 Quadratruten grossen Grundstücks, auf 42000 Mark.

Die in hydraulischem Mörtel geputzten Fassaden erhielten Antragearbeiten von PAUL KRETSCHMAR, die Eindeckung des Daches erfolgte mit rauhem Schiefer aus dem Schwarzathal in Thüringen. Die Decken der Badestuben, Küchen, Klosets und der Halle im Erdgeschoss wurden massiv auf I-Trägern hergestellt. Die Anlage erhielt Gas- und Wasserversorgung, letztere mittelst besonderen $^1/_2$ pferdigen Gasmotors und Pumpe.

Die Malerarbeiten lagen in den Händen von A. MÄNNCHEN. Der in Schmiedeeisen getriebene Kamin der Halle im Erdgeschoss ist ein Werk der Firma SCHULZ & HOLDEFLEISS.

Von dem aus Mitteln der Schmidt-Gallisch-Stiftung von der Stadt Berlin neu errichteten Kinderasyl in der Kürassierstrasse brachten wir Grundrisse, Aussenansichten und einige Teilzeichnungen bereits im dritten Hefte dieses Jahrgangs. Wir versprachen damals die Vorführung auch

Abbildung 480.



Kinderasyl in der Kürassierstrasse 20-21.
Aeusseres der Veranda am Waldeck-Park. Architekt: LUDWIG HOFFMANN in Berlin.

Abbildung 481.



Kinderasyl in der Kürassierstrasse 20-21. Veranda am Waldeck-Park.
Architekt: Ludwig Hoffmann in Berlin.

Abbildung 482.




„Charitas". Relief am Kinderasyl in der Kürassierstrasse 20-21.
Architekt: LUDWIG HOFFMANN in Berlin. Bildhauer: AUGUST VOGEL in Berlin.

einiger Innenansichten und weiterer interessanter Teile des Gebäudes und kommen dieser Verpflichtung diesmal durch Wiedergabe eines Korridors, des Spielzimmers und der Halle am Waldeckpark nach, indem wir gleichzeitig ein Werk der Plastik, das eine Aussenwand schmückende Relief der „Charitas" von Professor August Vogel, beifügen. (Abb. 478—482.)

Das Bestreben des Architekten, Stadtbaurats LUDWIG HOFFMANN, ging dahin, jedem einzelnen Raum bei einfacher und vor allem zweckmässiger Ausstattung einen liebenswürdigen und traulichen Charakter zu verleihen. Mit welchem guten Erfolge ihm dies gelungen ist, zeigt wohl ein jedes der hier vorgeführten Bilder. Zu der beabsichtigten Wirkung tragen die inneren Ausmalungen, welche der Firma BODENSTEIN übertragen waren, nicht wenig bei.

An Eindrücke des Südens gemahnt das freundliche Bild der im hellen, warmen Sonnenschein daliegenden Veranda mit ihrem schlichten, aber wirkungsvoll detail-

Abbildung 483.



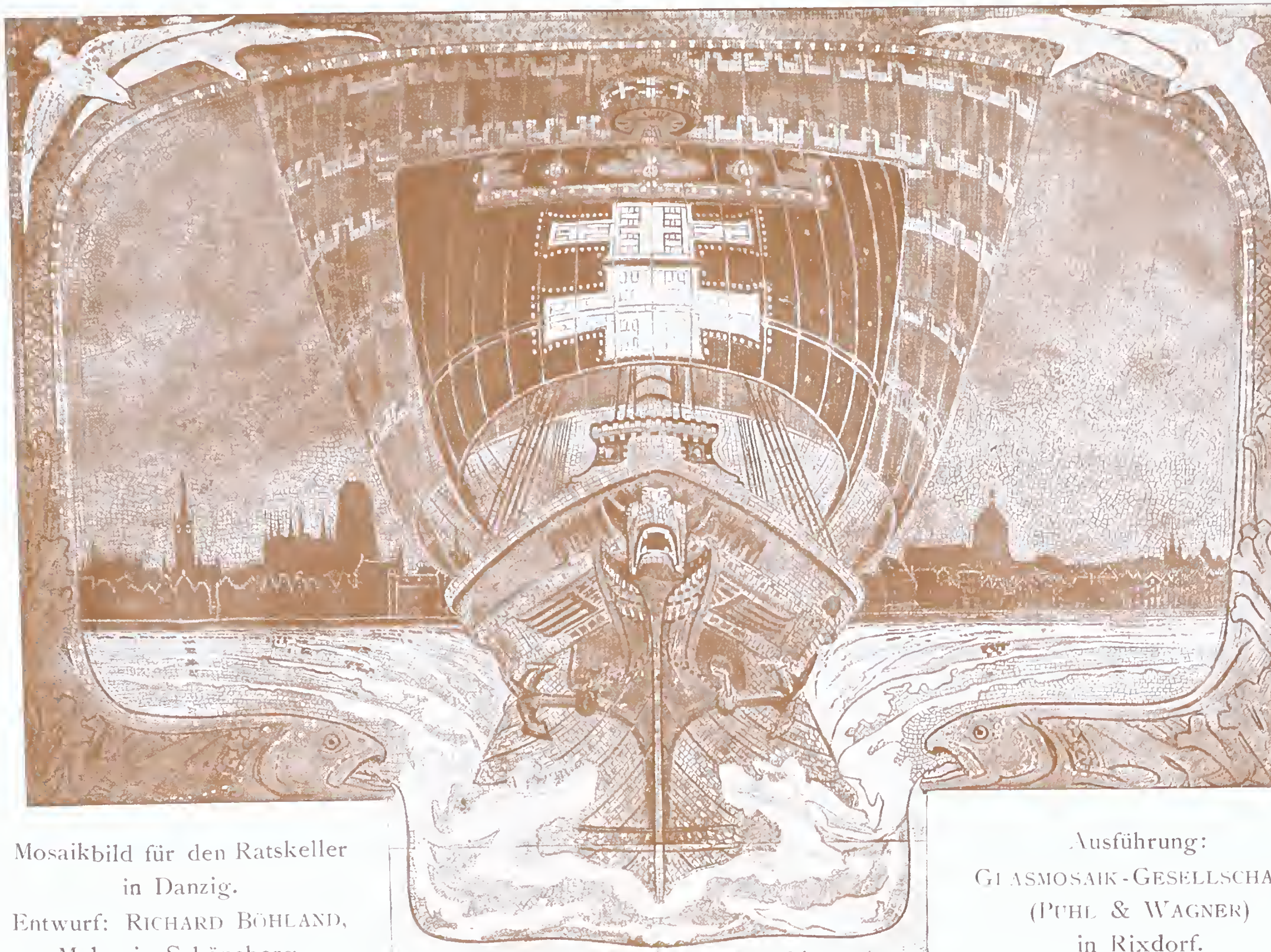
Bibliothek-Zimmer in der Wohnung des Herrn B. Architekten: HART & LESSER in Berlin. Ausführung: FLATOW & PRIEMER in Berlin.

Abbildung 484.



Schlafzimmer in der Wohnung des Herrn Baumeister L. Architekten: HART & LESSER in Berlin. Ausführung: ERNST GOSSOW, Tischler, und ERNST SEYDEL, Hofdekorateur in Berlin.

Abbildung 485.



Mosaikbild für den Ratskeller in Danzig.
Entwurf: RICHARD BÖHLAND, Maler in Schöneberg.

Ausführung:
GLASMOSAIK-GESELLSCHAFT
(PUHL & WAGNER)
in Rixdorf.

Abbildung 486.



Abbildung 487.



Abbildung 486 und 487.
Entwürfe zu Teppichen von WILLY O. DRESSLER in Charlottenburg.

Abbildung 488.



Kissen mit Stickerei von WILLY O. DRESSLER in Charlottenburg.

lierten Holzwerk. Sie ist, wie die Staffage auch andeutet, für den Aufenthalt der kleinen Bewohner des Hauses bei günstigem Wetter bestimmt.

## MALEREI.

Für den erfreulichen Aufschwung, welchen die Technik der monumentalen Glasmosaik, deren Ausführung bis vor gar nicht langer Zeit man nur italienischen Händen glaubte anvertrauen zu können, nunmehr auch in Deutschland und im besonderen auf Berliner Boden genommen hat, mag als ein weiterer Beleg die in der Abbildung 485 wiedergegebene Komposition des Malers RICHARD BÖHLAND dienen. Der Entwurf ist im alten Danziger Ratskeller zur Ausführung gekommen. Hier sind nach den Angaben des Professor HOFFACKER zwei Räume neu ausgestattet worden, welche durch einen offenen Bogen mit einander verbunden sind. Den grösseren, welcher ein dunkelrot gebeiztes Paneel und über einfachen, im Putz stehenden Wandflächen eine ebenfalls rot getönte Balkendecke erhielt, schmückt an der dem Eingang gegenüber liegenden Längswand das in Rede stehende Bild. Rechts und links durch zwei vom Paneel zur Decke aufsteigende Pfosten begrenzt, erscheint es in vollständiger Umrahmung.

Die aus unserer Wiedergabe leider nicht zu ersehenden Farben stimmen trefflich zu dem mit Schnitzereien im nordischen Charakter belebten und an geeigneten Stellen noch mehrfarbig behandelten Holzwerk.

Der Komposition liegt die Darstellung der Bedeutung Danzigs als Handelsstadt zu Grunde. Auf dem Segel des mit phantastisch gestaltetem Bug stolz einherziehen-

Abbildung 489.



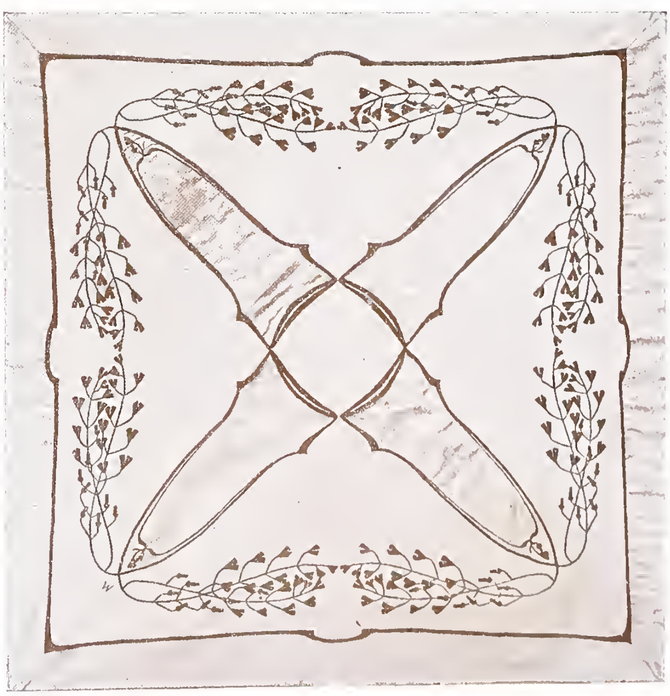
Decke mit Stickerei von WILLY O. DRESSLER in Charlottenburg.

ments sowohl die auf gelbem Moiré und mit grünem Sammetrand hergestellte und als „Fantasie" (Abb. 488) bezeichnete Arbeit, wie die, welche das „Hirtentäschel" als Motiv benutzt und auf graubrauner Seide mit „fraise"-farbenem Rand zur Ausführung gebracht ist (Abb. 490). Sie gehören zu den Stickereien, welche dem Künstler auf der kunstgewerblichen Ausstellung für Bekleidung in Leipzig die goldene Medaille eintrugen. Zu dem in massivem Silber von H. MEYEN & CO. hergestellten Tafelleuchter und dem in Gold mit Emaille-Einlage ausgeführten Schmuck sei bemerkt, dass der Vertrieb dieser Gegenstände in den Händen der Firma KELLER & REINER liegt. Das Material des in der Abbildung 492 wiedergegebenen Schiffes ist das Danziger Wappen dargestellt. Im Hintergrunde des Bildes erscheint die Silhouette der Stadt. Die Uebertragung der Arbeit in Mosaik durch die Deutsche Glasmosaik-Gesellschaft PUHL & WAGNER in Rixdorf bei Berlin ist nach der Erklärung des Schöpfers des Werkes als vorzüglich zu bezeichnen.

## KUNSTGEWERBE.

Mit einer grösseren Anzahl kunstgewerblicher Arbeiten erscheint diesmal der unsern Lesern bereits bekannte Architekt WILLY O. DRESSLER vor uns. (Abb. 486 bis 493. Sie bedeuten gegenüber früheren Werken Dresslers, der fast sämtliche Gebiete des Kunstgewerbes beherrscht, einen Fortschritt in der künstlerischen Erfindung und zweckmässigen Ausführung. Von den Stickereien erfreut durch die Klarheit der Linienführung und gute Verteilung des Orna-

Abbildung 490.



Kissen mit Stickerei
von WILLY O. DRESSLER in Charlottenburg.

Abbildung 491.



Tafelleuchter von WILLY O. DRESSLER in Charlottenburg.

## CHRONIK AUS ALLEN LÄNDERN.

= An die Stelle des Professor LUDWIG MANZEL ist der Bildhauer WILHELM HAVERKAMP zum Leiter der Tagesklasse für figürliches und ornamentales Modellieren an der Unterrichtsanstalt des Kunstgewerbemuseums berufen worden.

* * *

○ In dem *Wettbewerb des Vereins der Kunstfreunde in Lübeck zur Erlangung von Fassadenentwürfen* (vgl. Seite 101) erhielt den ersten Preis (2000 M.) Bauinspektor JOH. BALTZER in Lübeck, den zweiten Preis (1500 M.) die Architekten ROHDE & KEIL in Wilmersdorf, den dritten Preis (1000 M.) Regierungsbaumeister W. SACKUR, den vierten Preis (800 M.) Architekt ALB. WASSERMANN in Schöneberg. — In dem *Wettbewerb betr. Entwürfe für eine evangelische Kirche auf dem Wormserplatz in Köln* (vgl. Seite 188) errangen den ersten Preis (3000 M.) die Architekten VOLLMER & JASSOY in Berlin, den zweiten (2000 M.) SCHREIBER & VAN DEN ARNDT in Köln, den

Abbildung 492.



Ziertisch von WILLY O. DRESSLER in Charlottenburg.

nen Ziertisches ist Birnbaumholz mit Rüsterwurzel-Einlagen. — Autor der beiden, nach Art der Schwarzwälder Erzeugnisse mit Gewichtsaufzug versehenen Wanduhren ist der Architekt PAUL STRAUSS (Abb. 494 und 495). Die eine ist in graublau gebeiztem Eichenholz ausgeführt und mit frei in patiniertem Messing geschnittenen Lorbeerzweigen montiert, das Material der andern ist kali-gebeiztes Nussbaumholz. — Die von ERNST FRIEDMANN entworfene und in den Werkstätten von KELLER & REINER zur Ausführung gebrachte Frisiertoilette, welche wir in der Abb. 496 vorführen, besteht aus graupoliertem Ahornholz mit Füllungen aus Vogelahorn und ist mit polierten Messingbeschlägen ausgestattet. *A. H.*

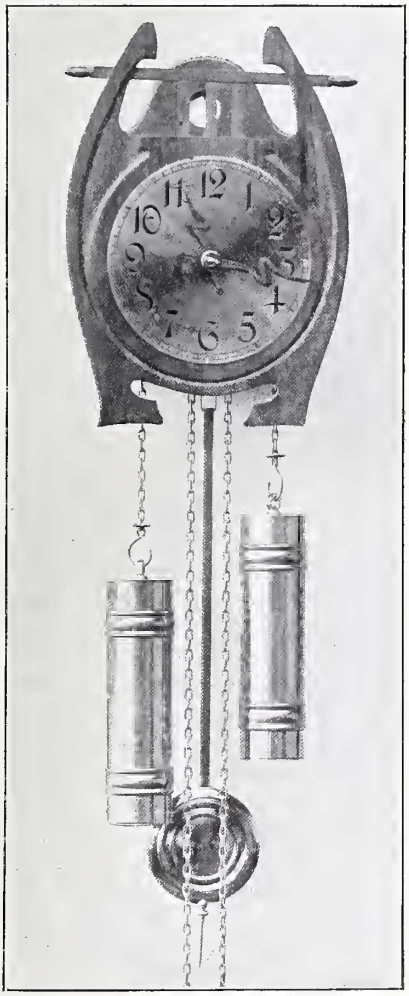
Abbildung 493.



Halsschmuck.

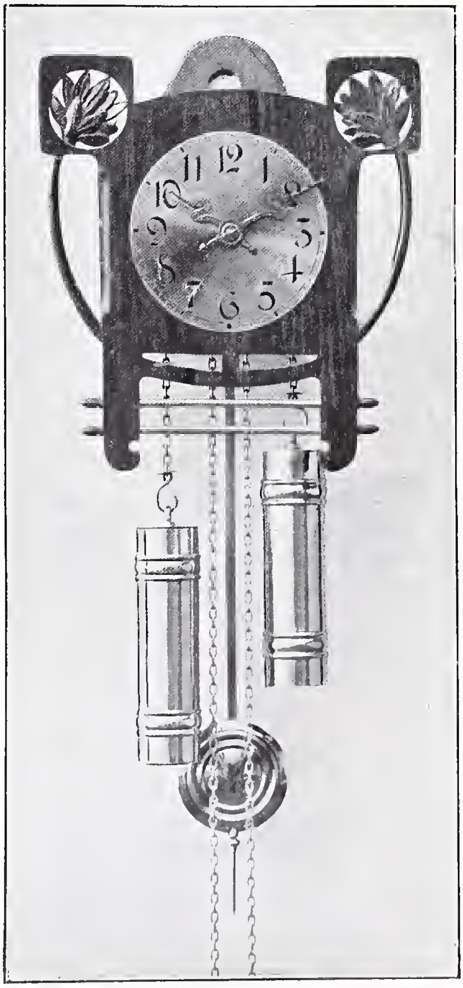
Von
WILLY O. DRESSLER
in Charlottenburg.

Abbildung 494.



Wanduhr.
Entworfen von PAUL STRAUSS,
Architekt in Berlin.
Ausgeführt von KELLER & REINER
in Berlin.

Abbildung 495.



Wanduhr.
Entworfen von PAUL STRAUSS,
Architekt in Berlin.
Ausgeführt von KELLER & REINER
in Berlin.

Abbildung 496.



Frisiertoilette, entworfen von ERNST FRIEDMANN, Architekt in Berlin, ausgeführt von KELLER & REINER in Berlin.

dritten (1000 M.) JÜRGEN KRÖGER in Berlin. — In dem *Wettbewerb um Möbelzeichnungen, den der Rheinische Verein zur Förderung des Arbeiterwohnungswesens in Düsseldorf und die Firma Krupp in Essen* gemeinschaftlich ausgeschrieben hatten, bekamen den ersten Preis (1000 M.) der Architekt H. E. MIERITZ in Wilmersdorf, den zweiten (750 M.) die Architekten AUG. und RICH. BAUER in Düsseldorf, den dritten (500 M.) die Möbeltischlerei KÜPPERBÜSCH in Schalke, den vierten (300 M.) Architekt HANS STEHN in Charlottenburg, den fünften (300 M.) Architekt ROHMANN in Leipzig. — In dem *Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Geschäftshaus der Spar- und Leihkasse Glückstadt* wurde der erste Preis von 1000 M. keiner der eingesandten Arbeiten zuerkannt. Zwei zweite Preise von je 800 M. erhielten die Architekten E. SCHOLZE und HANS JUNGHANNS in Düsseldorf, sowie der Architekt FRIEDR. THELEMANN in Berlin, einen dritten Preis (400 M.) der Architekt AUG. WILMSEN in Berlin.

* * *

Δ Das Hohenzollern-Kunstgewerbehaus H. HIRSCHWALD, G. m. b. H., hat nach seiner Uebersiedelung zur Leipzigerstrasse 13 sich in seiner ganzen Einrichtung wesentlich geändert. Für die einzelnen Gebiete, wie Bronzen, Schmucksachen, graphische Künste, Gläser, keramische Erzeugnisse, Stoffe, Handwebereien, Möbel, Beleuchtungskörper, Tafelgeräte und dergleichen sind besondere Abteilungen geschaffen worden. Mehrere Räume sind für Einzelausstellungen von Künstlern bestimmt, welche alle

vierzehn Tage etwa wechseln. Es bietet sich hier den künstlerischen Kräften des In- und Auslandes sehr günstige Gelegenheit, ihr Schaffen in geschlossener Form zur Ausstellung zu bringen. Die Einführung billiger Jahreskarten gestattet dem Publikum eine ungezwungene Besichtigung der ausgestellten Gegenstände.

* * *

☿ Zur *Erlangung von Entwurfsskizzen für den Neubau einer höheren und erweiterten Mädchenschule in Giessen* wird ein öffentlicher Wettbewerb ausgeschrieben. Für die besten Entwürfe sind drei Preise von 1500, 1000 und 500 M. ausgesetzt. Eine andere Verteilung der jedenfalls zur Auszahlung kommenden Gesamtsumme von 3000 M. bleibt den Preisrichtern vorbehalten. Weitere Entwürfe können zum Preise von je 500 M. angekauft werden. Das Preisrichteramt haben übernommen: Geheimer Medizinalrat Professor Dr. GAFFKY, Beigeordneter Kommerzienrat GEORGI, Bürgermeister Regierungsbaumeister MECUM, Stadtverordneter Ingenieur SCHIELE. Stadtbaurat SCHMANDT und Direktor der Mädchenschule Dr. STOERIKO, sämtlich in Giessen, sowie Kgl. Baurat Stadtbaumeister GENZMER in Wiesbaden. Die mit einem Kennwort zu versehenden Entwürfe sind bis spätestens Montag, den 10. Februar 1902, abends 6 Uhr, an die Bürgermeisterei Giessen einzusenden. Die Unterlagen sind ebendaher gegen Hinterlegung von 5 M., welche den Einsendern von Entwürfen zurückerstattet werden, zu beziehen.

* * *

✡ In dem *Wettbewerb um Entwürfe für eine Arbeiterkolonie, der von der Deutschen Solvay-Werke-Aktiengesellschaft in Bernburg* ausgeschrieben wurde (vgl. S. 226), sind folgende Preise verteilt: je ein Preis von 2000 M. an die Architekten BÖRNSTEIN und KOPP in Friedenau-Berlin und Architekt ALWIN GENSCHEL in Hannover, ein Preis von 1500 M. an die Architekten KNOCH u. KALLMEYER in Halle a. d. Saale;

Abbildung 497.



Klaviersessel, entworfen von PAUL STRAUSS, Architekt in Berlin, ausgeführt von KELLER & REINER in Berlin.

je ein Preis von 1000 M. den gemeinschaftlichen Arbeiten von Professor ROB. RITTMEYER in Zürich und Architekten J. N. BÜRKEL in Winterthur, sowie der Architekten KLINKE und BACHMANN in Dresden. Ausserdem wurden zum Preise von 500 M. die Arbeiten der Architekten KARL JÄGER in München und des Architekten EMIL HARTBERG in Friedenau-Berlin angekauft. Es waren im ganzen 63 Entwürfe eingeschickt worden.

* * *

= Die *Thorner St. Georgengemeinde* schreibt zur Gewinnung von Entwürfen *für den Neubau einer Kirche zu 800 Sitzplätzen und eines Pfarrhauses im Vorort Mocker einen Wettbewerb* aus. Preisrichter sind: Stadtrat und Ratszimmermeister BEHRENDORFF, Stadtbaurat COLLEY, Kgl. Baurat LEEG, Kgl. Kreisbauinspektor MORIN, Baugewerksmeister STEINKAMP, sämtlich in Thorn, und Pfarrer HEUER in Thorn-Mocker. Mit Rücksicht auf die beschränkten Mittel der Gemeinde ist nur ein Preis von 1200 Mark ausgesetzt, der auch an die beiden besten Arbeiten verteilt werden kann. Als Frist für die Einreichung der Entwürfe ist der 15. Februar 1902 ausgesetzt. Die Bedingungen können kostenfrei vom Pfarrer Heuer, Thorn-Mocker, Thornerstrasse 5 bezogen werden.

* * *

)( Als *Nachfolger von Professor Eugen Bracht,* der bekanntlich einen Ruf nach Dresden erhalten hat, ist Professor FRIEDRICH KALLMORGEN aus Karlsruhe zum Leiter des Ateliers für Landschaftsmalerei an der Hochschule für die bildenden Künste ernannt worden.

* * *

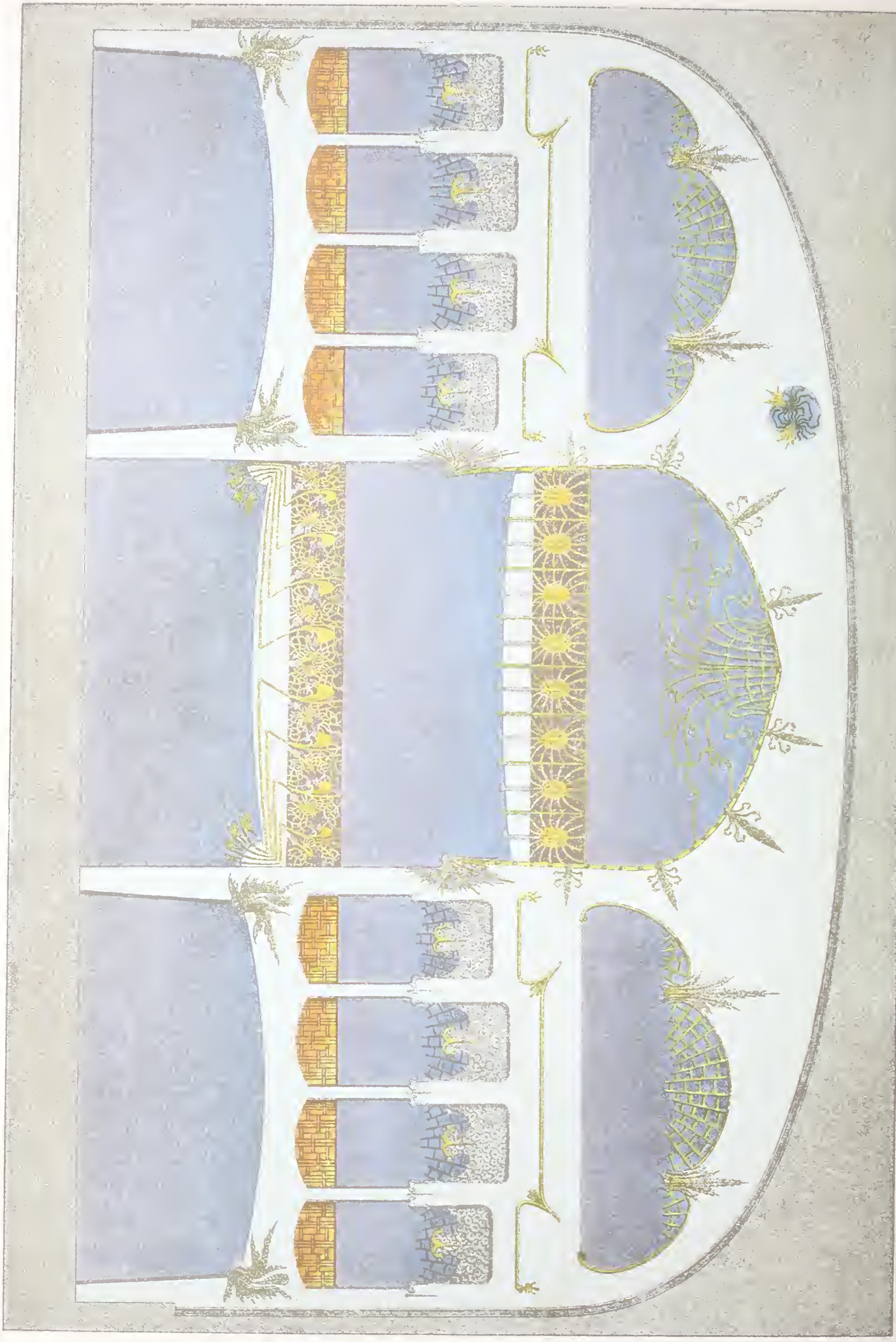
Im *Atelier Willy O. Dressler* beginnt am 15. Januar ein neuer Unterrichtskursus, der sich auf das gesamte Kunstgewerbe und die Innenarchitektur einschliesslich Pflanzen-, Akt- und Porträtstudien erstreckt. Der Unterricht wird durch Führung in hervorragende Werkstätten ergänzt. Gesuche zur Vorprüfung sind bis zum 6. Januar an die Adresse des Künstlers, Knesebeckstrasse 36, zu richten.

* * *

Zur *Erlangung von Entwürfen zu Erweiterungs- und Umbauten des Gesellschaftshauses der Breslauer Concerthaus-Aktiengesellschaft* wird ein Wettbewerb ausgeschrieben, für welchen drei Preise von 1500, 750 und 350 M. ausgesetzt sind. Der Ankauf weiterer Entwürfe zum Preise von 300 M. bleibt vorbehalten. Dem Preisgericht gehören an: Stadtverordneter ADOLF FRIEDENTHAL, Vicekonsul FRITZ EHRLICH, stellvertretender Handelsrichter ALFRED MÖSER, Maurermeister CARL BRÖSSLING, Kgl. Baurat EDUARD BLÜMNER, Stadtbaurat RICHARD PLÜDDEMANN, sämtlich in Breslau, und Baudirektor ZIMMERMANN in Hamburg. Die Entwürfe sind bis zum 1. April 1902 an die Breslauer Concerthaus-Aktiengesellschaft, Breslau, Carlstrasse 9/10, einzureichen; ebendaher sind auch die Bedingungen umsonst, die zu Grunde liegenden Zeichnungen gegen Einsendung von 5 M., die nach Einreichung eines Entwurfes zurückerstattet werden, zu beziehen.

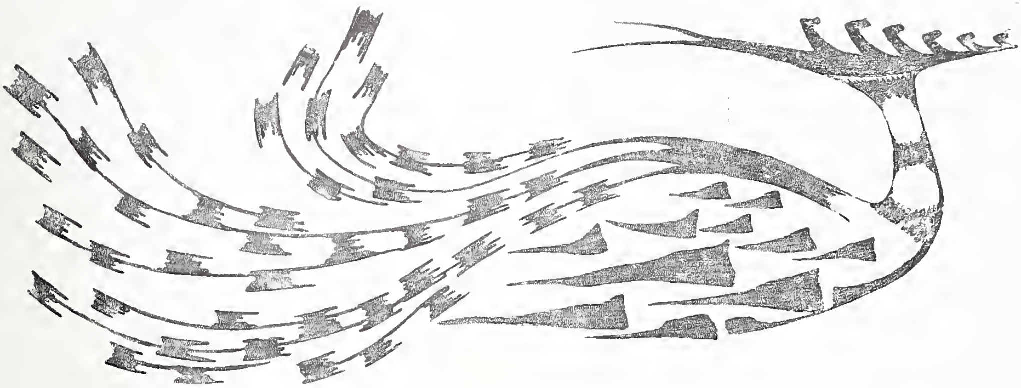


Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. ADOLF BRÜNING, Berlin. — Verlag von ERNST WASMUTH, Berlin W., Markgrafenstr. 35.
Gedruckt bei JULIUS SITTENFELD, Berlin W., Mauerstrasse 43. 44. — Clichés von CARL SCHÜTTE, Berlin W.



Wolzogen-Theater. Logenwand.
August Endell, Architekt.

Abbildung 498.



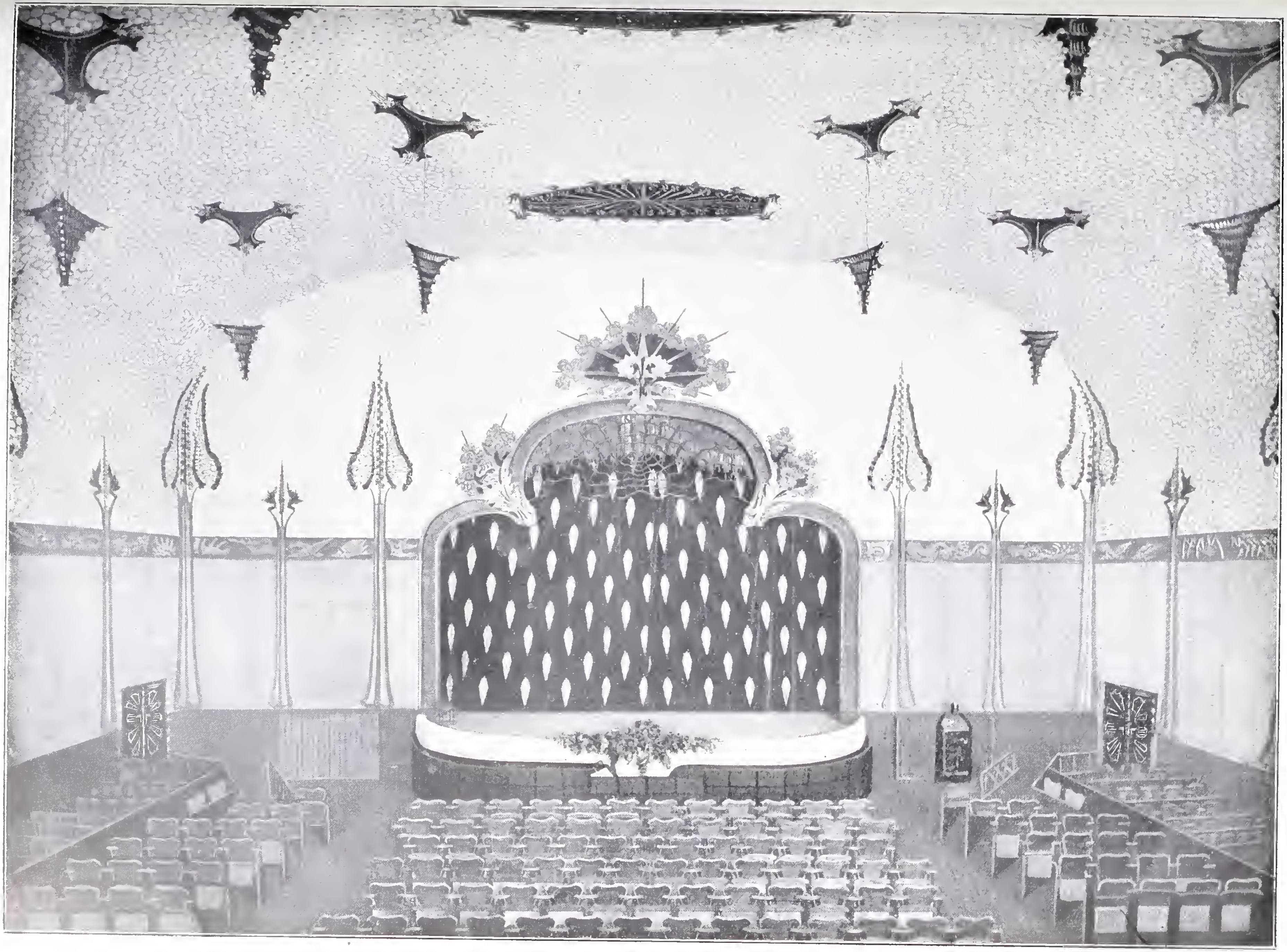
Wolzogen-Theater. Holzgitter. Architekt: AUGUST ENDELL in Berlin.

# Das Wolzogen-Theater in Berlin.

E. von Wolzogens buntes Theater ist im Hof eines grossen Mietshauses in der Köpnickerstrasse errichtet worden. Es bestand dort ein altes Gebäude, das einen Variété-Saal und verschiedene kleine Säle enthielt und einem durchgreifenden Umbau unterzogen werden musste, um den Anforderungen des neuen Unternehmens dienstbar gemacht werden zu können. Da die alte Bühne noch nicht 4 m Tiefe besass, so musste der Hauptsaal verschoben und die in verschiedenen Stockwerken verteilten Nebensäle zu Rängen und Foyers umgebaut werden. Die Hauptmaasse des grossen Saals waren somit durch die alten Mauern und die vorhandenen Dachbinder bestimmt; auch sonst war die Grundrissgestaltung durch das vorhandene Mauerwerk ausserordentlich beengt und es war teilweise mit grossen Schwierigkeiten verknüpft, den baupolizeilichen Vorschriften, denen das Normaltheater mit Rängen zugrunde gelegt ist, gerecht zu werden ohne all zu schwere Einbusse an Raum. Die Anlage von U-förmigen Rängen verbot sich von selbst und so ergab sich unmittelbar, dass der Saal vollständig frei blieb von allen Einbauten und nur die der Bühne gegenüberliegende Seite für Ränge zur Verfügung blieb. Die eigentümliche Form des Saals, der kürzer als breit ist, verlangte eine energische Betonung der Mittelachse, was bei den grossen Breitendimensionen (beinahe 20 m) nur durch die Anwendung eines korbbogenförmigen Tonnengewölbes erreichbar erschien. Dasselbe wurde gewählt trotz den Nachteilen, die es in akustischer Beziehung mit sich bringt. Der Korbbogen ist im Scheitel ganz flach, die seitlichen Radien dagegen ziemlich kurz, um die gefährliche Reflexionszone möglichst zu verringern. Ausserdem wurde der Bogen gestelzt, um ihn grösser erscheinen zu lassen. Ueberdies wurde die Beleuchtung des Saals auf 10 in Eisen getriebene Beleuchtungskörper verteilt, die frei seitlich im Sale hängen, und über denselben durch Eisenplatten verschlossene Oeffnungen angeordnet, wiederum zu dem Zweck, schädliche Schallreflexionen nicht aufkommen zu lassen. Um die Längsachse des Saals noch mehr unterzuordnen, wurden nur die Bühnenwand und die beiden Seitenwände als architektonisch einander zugehörig behandelt, hingegen die der Bühne gegenüberliegende Logenwand farbig und formal vollständig ausgeschieden, gewissermassen nachträglich als fremdes Element dem Saale eingefügt. Auf diese Weise wird erreicht, dass der Saal, auch von der Bühnenseite gesehen, für das Auge die Hauptachse behält.

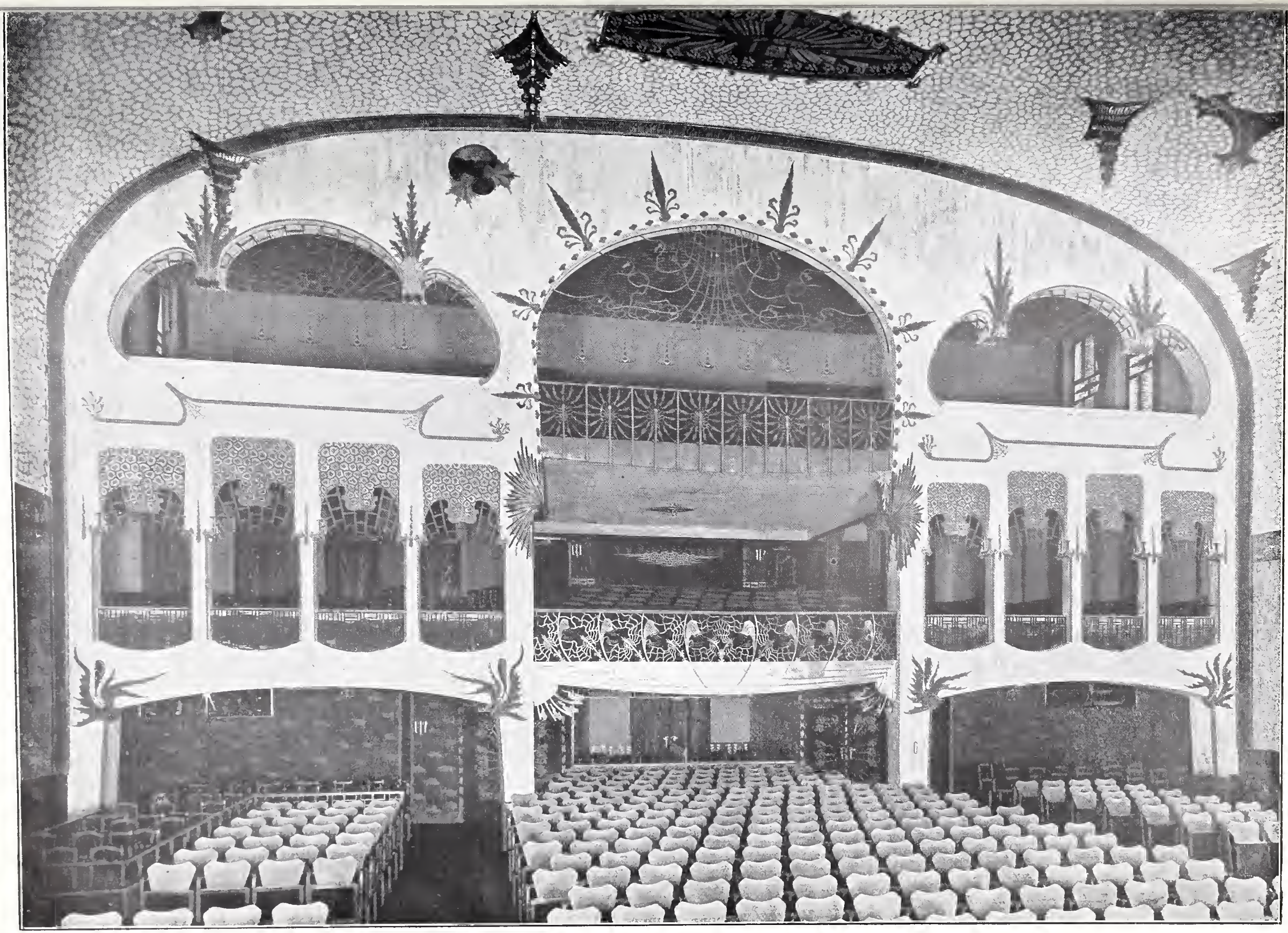
Für die Gestaltung der Seitenwände war in erster Linie massgebend die Rücksicht auf die Akustik. Bei der grossen Breite des Saals war von diesen Wänden Nachhall ganz besonders zu fürchten. Sie wurden daher in ihrem unteren Teil mit schalldämpfendem Stoff, Moquette, der eigens dafür gewebt wurde, bedeckt, und diese Flächen von der Decke durch einen ringsum laufenden Fries in

Abbildung 499.



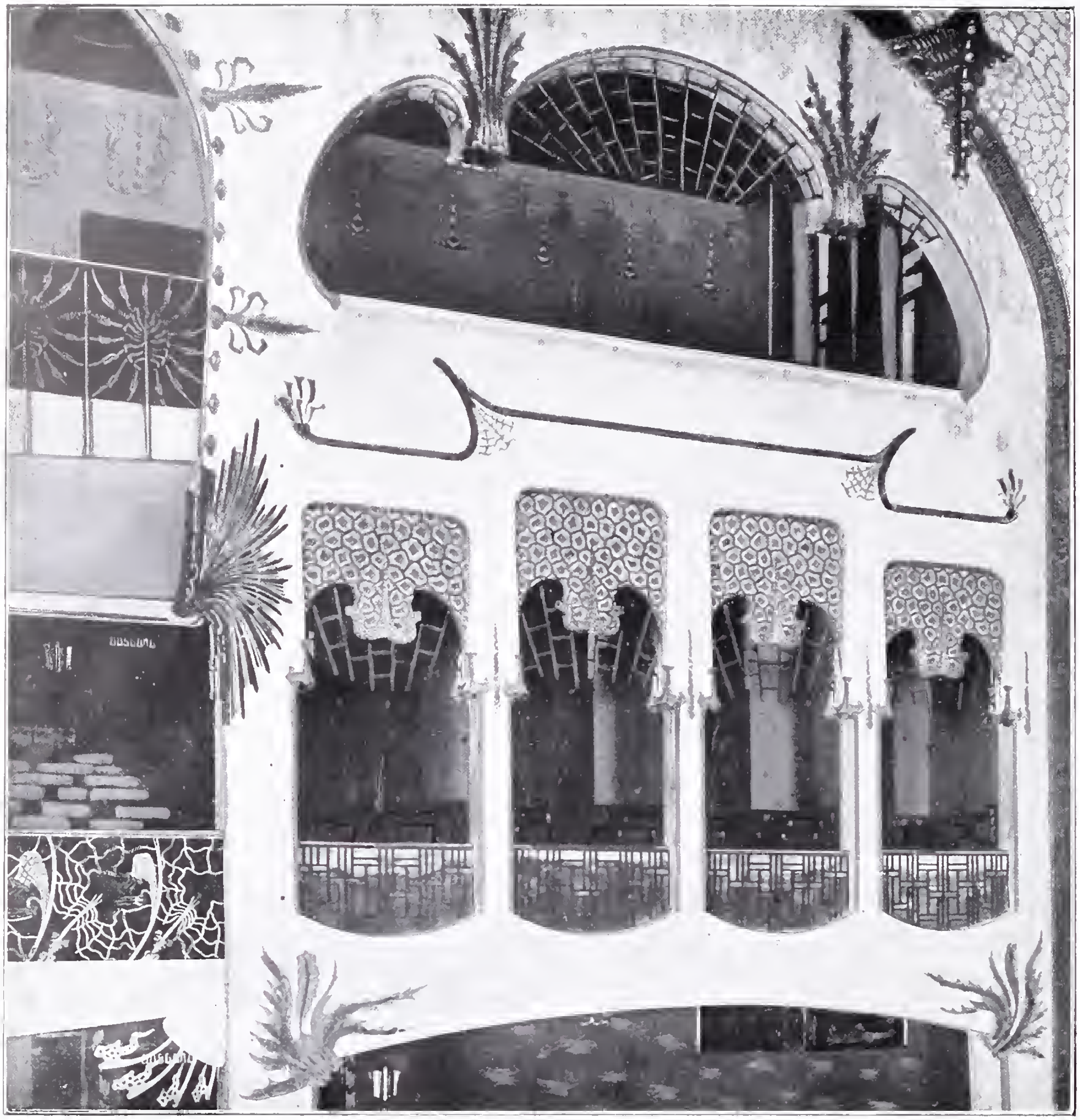
Wolzogen-Theater. Bühnenwand. Architekt: AUGUST ENDELL in Berlin.

Abbildung 500.



Wolzogen-Theater. Logenwand. Architekt August Endell in Berlin.

Abbildung 501.



Wolzogen-Theater. Detail der Logenwand. Architekt: AUGUST ENDELL in Berlin.

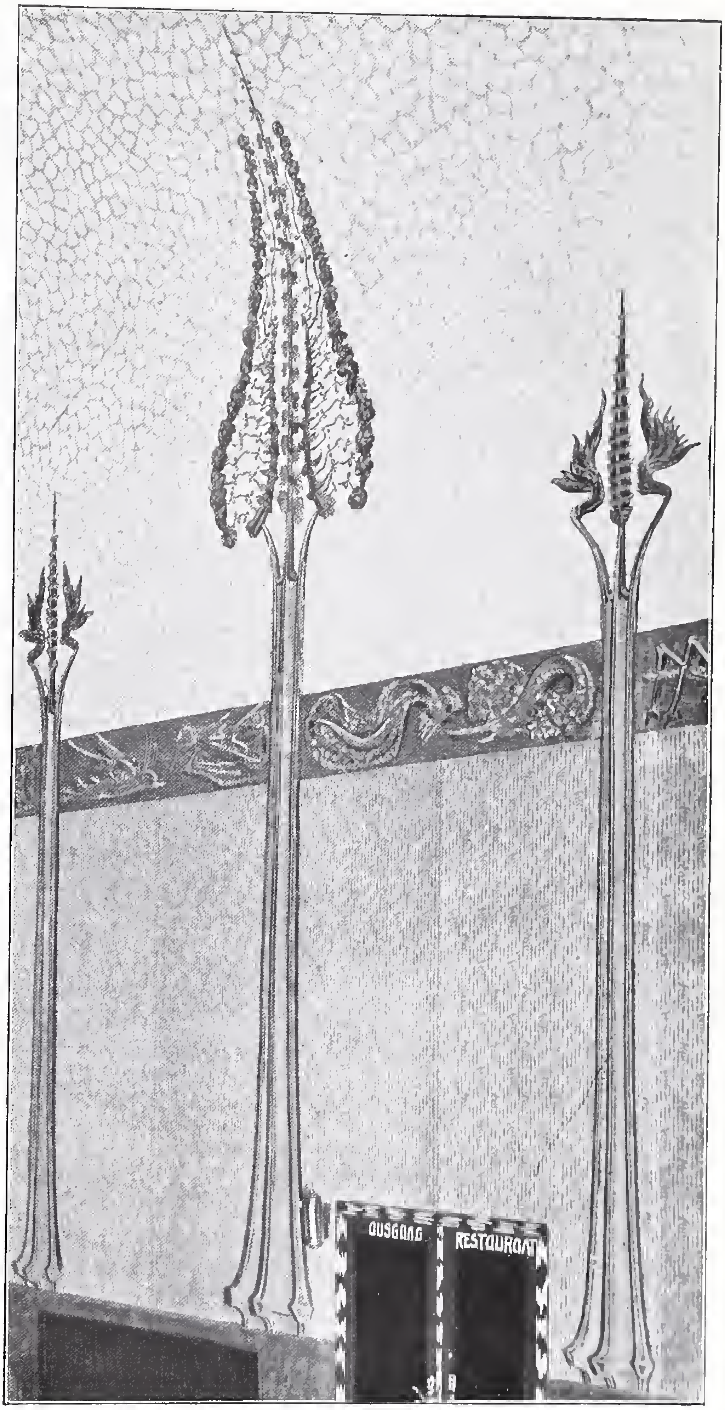
Flachrelief getrennt. Um die Seitenflächen länger erscheinen zu lassen, wurden in regelmässigen Abständen pilasterartige Ornamente angebracht, die den Fries durchschneiden und oben auf der Decke sich in grosse durchbrochene Ornamente auflösen und so eine Verbindung zwischen den Seitenwänden und der Decke herstellen.

Die Bühnenwand, die nur zur Hälfte von der Bühnenöffnung eingenommen ist, zeigt rechts und links dasselbe System. Die Oeffnung selbst wird durch einen dreifachen Bogen mit freihängenden Spitzen gebildet. Die Spitzen sind als Knäufe gestaltet, aus denen sich grosse Ornamente von starker Plastik entwickeln, die den Knäufen das Gleichgewicht halten. Der Mittelbogen ist durchschnitten durch einen dritten freihängenden Knauf, aus dem sich nach oben ein grosses Ornament entwickelt, das als Hauptstück eine grosse, weit ausladende Blume zeigt, die sich nach unten öffnet. Der Zweck dieses Aufbaues war, im Gegensatz zu der flachen Korbbogenlinie des Saals eine kräftige Vertikalentwicklung zu bekommen, ohne die Breite der Bühne

zu verringern, um so für den ganzen Saal den architektonischen Mittelpunkt zu gewinnen. Leider ist die Wirkung in dem jetzigen Zustande dadurch stark beeinträchtigt, dass die Farben durch Nässe arg gelitten haben und das Ganze grau und tot erscheinen lassen.

Dagegen zeigt die Logenwand in beabsichtigtem Gegensatz eine Auflösung in viele kleine Teile. Um das ungünstige Verhältnis der Höhe zur Breite einigermassen zu mildern, wurde eine ausgeprägte Dreiteilung dadurch hergestellt, dass die grossen Mittellogen in einer Art Portal angeordnet sind, das durch alle drei Stockwerke geht und die massiv wirkenden Seitenteile von einander trennt. In den Seitenteilen sind die notwendigen Oeffnungen für die Logen und Ränge so knapp wie möglich bemessen. Es ist selbstverständlich dafür Sorge getragen, dass man von überallher die Bühne gut übersehen kann; doch wurde andererseits alles gethan, diese Teile so geschlossen wie möglich wirken zu lassen. Um aber bei den Besuchern der Ränge nicht ein Gefühl der Bedrückung aufkommen zu lassen, wurde diese Verengung der Oeffnungen teilweise nur für das Auge durch durchbrochene Holzmittel hergestellt, die vom Range aus gesehen nicht stören, aber zur Geschlossenheit der Ansicht wesentlich beitragen, gleichzeitig auch störende Reflexionen verhindern. Aus akustischen Gründen musste ausserdem durch Anwendung von Ornament für eine möglichst ausgiebige Schallzerstörung an der Logenwand Sorge getragen werden. Um die Mittellogen möglichst als Portal erscheinen zu lassen, wurden alle Verzierungen innerhalb desselben aus blankem Schmiedeeisen hergestellt, während an den Seitenteilen nur Holzgitter zur Verwendung kamen. Durch all diese Massnahmen wurde angestrebt, die Ränge nach Möglichkeit von dem grossen Saal für das Auge zu trennen und auf diese Weise die so sehr gewünschte Intimität des Raumes zu erhöhen. Das Parkett wurde durch zwei auf die Bühne zulaufende Gänge

Abbildung 502.




Wolzogen-Theater. Detail der Seitenwand im Zuschauerraum.

Abbildung 503.



Wolzogen-Theater. Haupteingang. Architekt: AUGUST ENDELL in Berlin.

üblichen Form zutrifft, dass man aber in den gewöhnlichen Prosceniumslogen durch die Seitenwände sich beengt fühlt, ausserdem genötigt ist, den ganzen Abend mit seitwärts gedrehtem Kopf zu verbringen, während bei der im bunten Theater angewendeten Form man sich vollständig frei fühlt und geradeaus blicken kann.

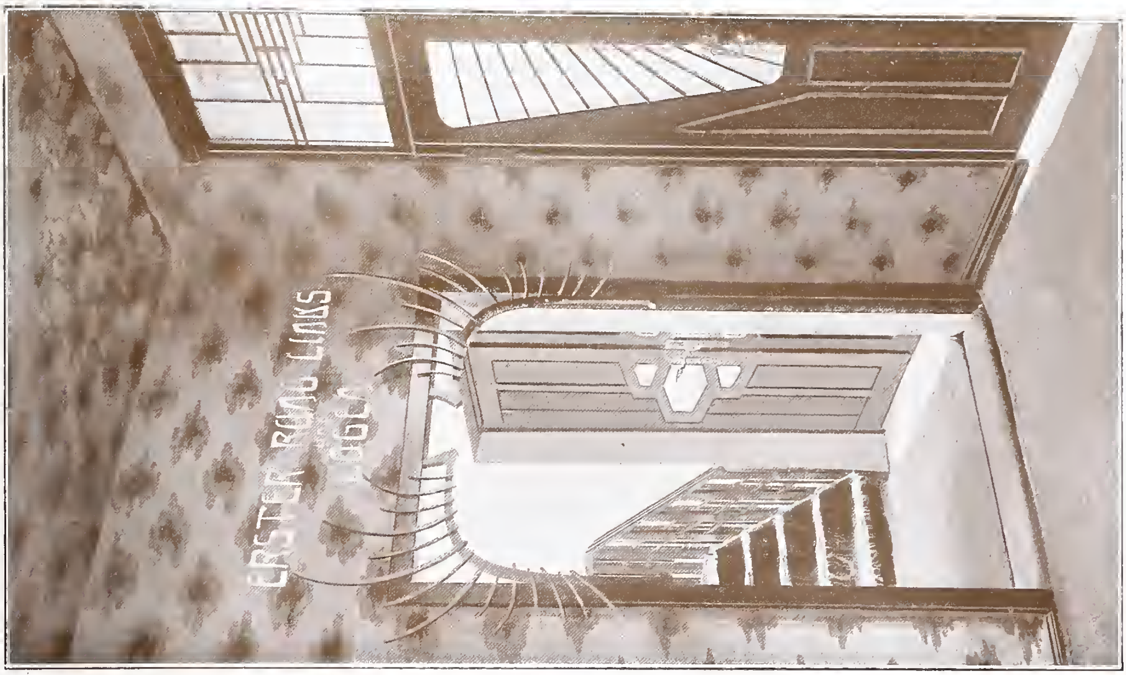
Die Gestaltung der Nebenräume bereitete viel Schwierigkeiten, da der verfügbare Raum ausserordentlich beengt war, und nur mit grosser Mühe sich die polizeilichen Anforderungen erfüllen liessen. Doch wurde für ausreichende Garderoben Sorge getragen, im Parkett sogar mit Verlust guter Plätze im Saal. Dort wurde die Garderobe in drei Teile zerlegt und mit möglichst langen Garderobentischen, um Stauungen zu verhindern, versehen. Es kommen auf den lfd. m Garderobentisch ca. 30 Personen. Für den I. Rang mussten 2 Treppen und 2 Garderoben angelegt werden, trotzdem derselbe nur für 130 Personen bestimmt ist. Das Foyer ist klein und niedrig, doch wird es einigermassen entlastet durch die beiden Vorräume zu den 8 Logen. Der ganze I. Rang ist reicher gehalten, der Boden durchweg mit Smyrna-Teppichen bedeckt, die nach eigenen Entwürfen angefertigt wurden; doch ist leider der Teppich des Foyers missraten, da für das Erproben der Farbenwirkung keine Zeit zur Verfügung stand. Das Paneel der Wände besteht durchweg aus durchbrochenem Holzwerk (silbergrau im Foyer, dunkelrot in den Vorräumen), das sich von der Farbe der Wand kräftig abhebt. Die oberen Teile

geteilt und rechts und links durch eine Reihe nur gering erhöhter offener Logen umgeben. Auf den ersten Blick erscheint diese Grundrissform als im hohen Grade ungünstig für ein Theater, und es würde wohl schwerlich jemand wagen, ohne äussere Veranlassung eine solche Form zu wählen. Aber es lässt sich andererseits nicht leugnen, dass dieselbe sehr viel für sich hat und dass sie viellleicht, wenn auch mit Modifikationen, für spätere Fälle einer Beachtung wert ist. Denn wenn man auch aus den vordersten Seitenlogen nur einen geringen Teil der Bühne wirklich übersehen kann, so ist zu bedenken, dass das mehr oder weniger für alle Theater der

Abbildung 504.




Abbildung 505.




Blick vom Foyer des I. Ranges auf die Treppe. Wolzogen-Theater. Vorraum und Treppe im Parterre.
Architekt: AUGUST ENDELL in Berlin.

Abbildung 506.



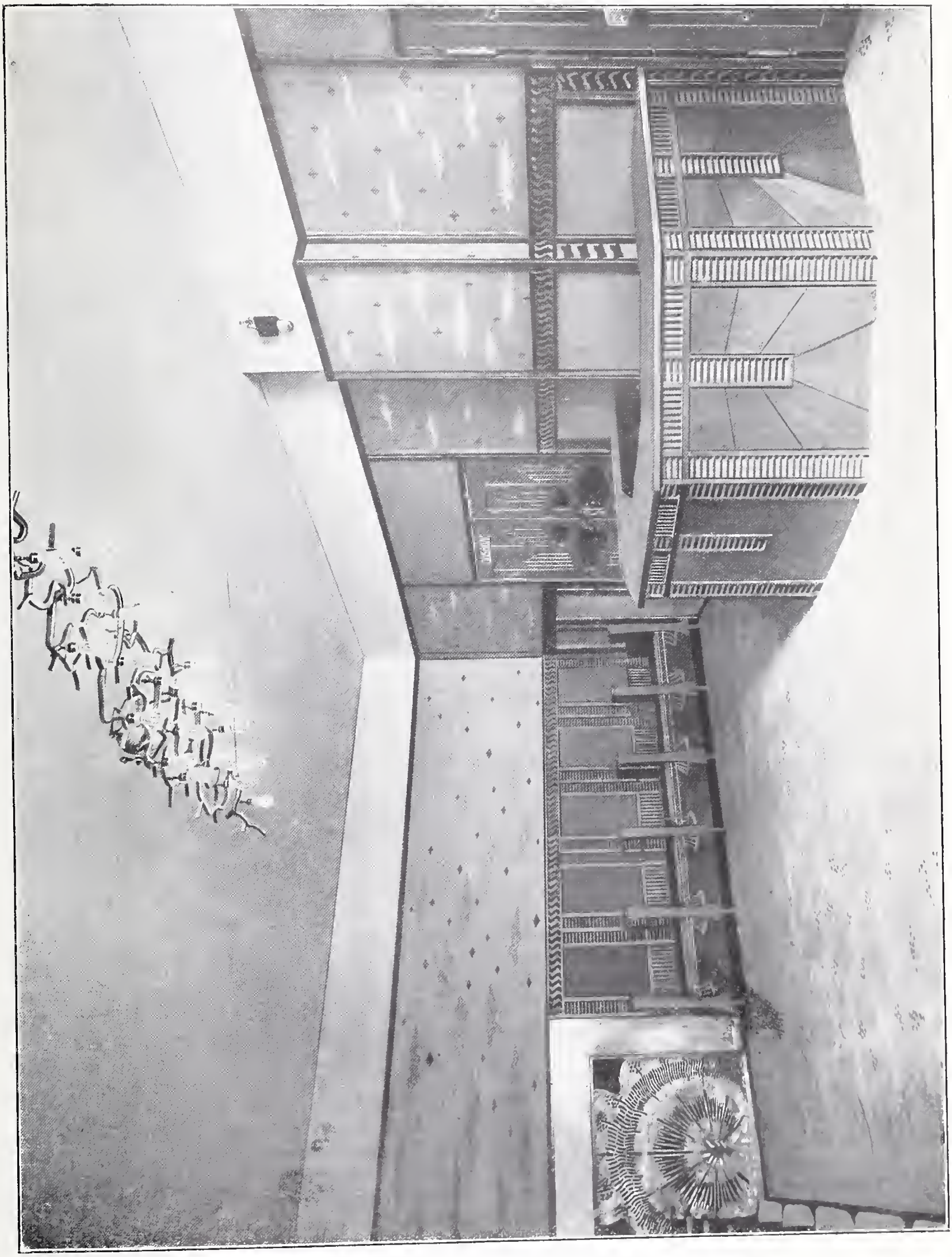

Wolzogen-Theater. Seitenthür im Parkett.
Architekt: AUGUST ENDELL in Berlin.

der Wände sind im Foyer wie in den Vorräumen und in den Logen mit Seidenstoffen und Stickereien bespannt. Wesentlich einfacher ist der II. Rang gestaltet. Kräftige Farben mit aufschablonierten Ornamenten bilden den einzigen Schmuck der Wände, die Treppe ist der Raumersparnis wegen als Doppeltreppe zwischen gleichen Wänden konstruiert. Auch bei dem Restaurant ist auf eine architektonische Ausbildung der wenig günstigen Grundrissformen wegen verzichtet worden und der Schmuck lediglich durch die Farbe sowie durch die Form der Thüren und Fenster erzielt. Jede Form, jedes Detail wurde vollständig neu entworfen, jede Anlehnung an frühere oder fremde Formen absichtlich vermieden. Das gesamte Holzwerk, die Thüren, die Fenster, die Beleuchtungskörper, die Gitter, die gemusterten Stoffe, die Stickereien, die Teppiche, die Thürklinken, die Kleiderhaken, sogar die Tapeziernägel wurden nach eigens dazu entworfenen Zeichnungen hergestellt, und nicht einmal — mit *einer* Ausnahme — frühere eigene Formen verwandt. Es war das erste Mal, dass es mir gestattet war, Räume bis ins letzte Detail vollständig nach meinem Gutdünken zu gestalten und auszustatten.

Es seien einige Worte über die farbigen und formalen Prinzipien erlaubt. Der Ausgangspunkt für meine Arbeit waren die Stickereien von HERMANN OBRIST, in denen ich zum ersten Male frei organisch erfundene, nicht äusserlich zusammengesetzte Formen kennen lernte. Ich studierte diese Arbeiten zunächst rein als Psychologe und Aesthetiker, bis sich in mir allmählich die Ueberzeugung bildete, dass es möglich sein müsse, ausschliesslich durch frei erfundene Formen starke und lebendige Wirkungen in Architektur und Kunstgewerbe zu erreichen. Nach vielen Versuchen und einer Reihe praktischer Arbeiten wurde ich meiner Sache gewiss und fing an, systematisch in dieser Weise zu arbeiten.

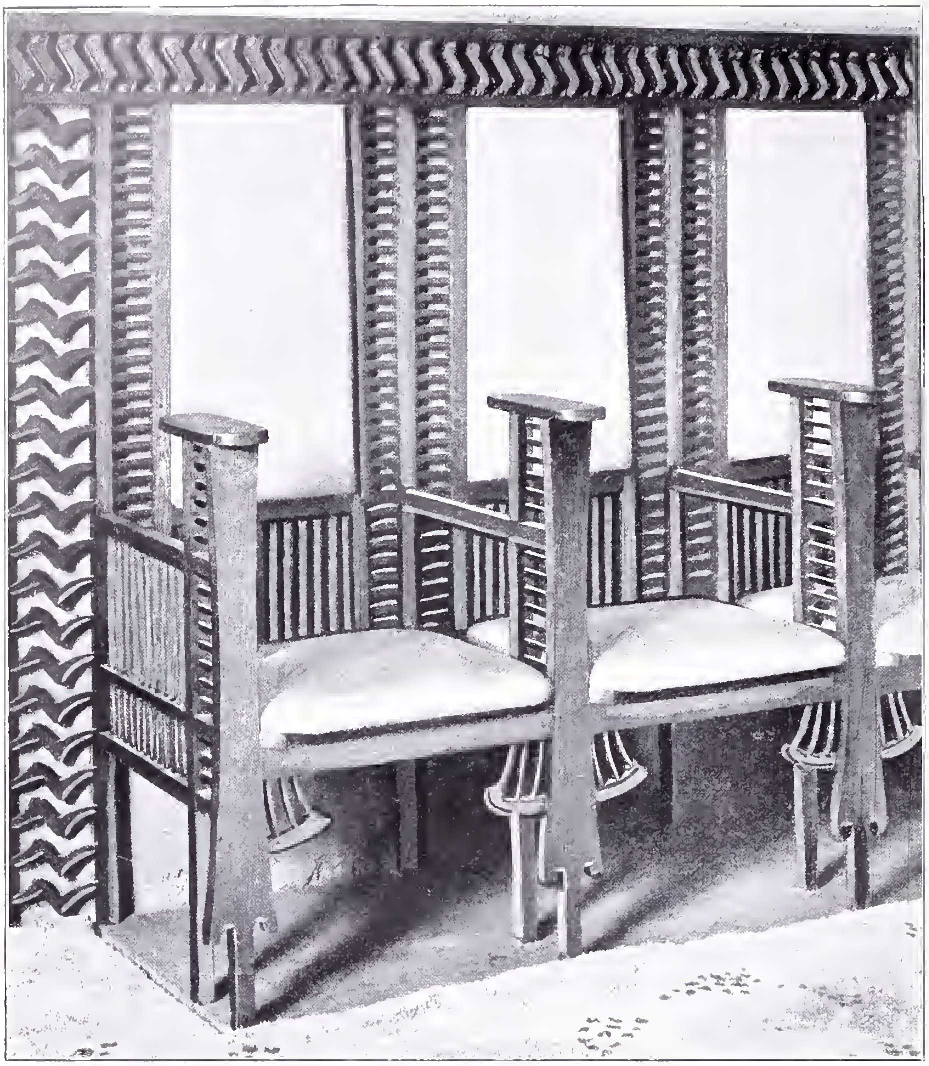
Es werden Formen, Linien, Flächen, Hell und Dunkel, frei und willkürlich aneindergesetzt, ohne irgend welche andere Rücksicht als die der Wirkung; ob die entstehenden Formen in der Natur vorkommen oder nicht, ist gänzlich gleichgültig. Ein eingehendes Naturstudium geht damit Hand in Hand. Doch besteht dasselbe nicht im getreuen und vollständigen Nachbilden von Naturformen, sondern vielmehr in einem intensiven Studium der Formelemente und ihrer Kombinationen. Daneben geht ein unablässiges Ausprobieren neuer Kombinationen und Erforschen ihrer Wirkungsweisen. Sieht man z. B. an einer Baumrinde eckig aufgesprungene Adern, die vertikal in die Höhe gehen, sich trennen und sich mit den Nachbarn wieder vereinigen, so wird dieses Prinzip des gemeinsamen Aufsteigens, des Trennens und Vereinigens durch alle möglichen Variationen in groben Skizzen auf ihre Wir-

Abbildung 507.



Wolzogen-Theater. Foyer im I. Rang. Architekt: AUGUST ENDELL in Berlin.

Abbildung 508.

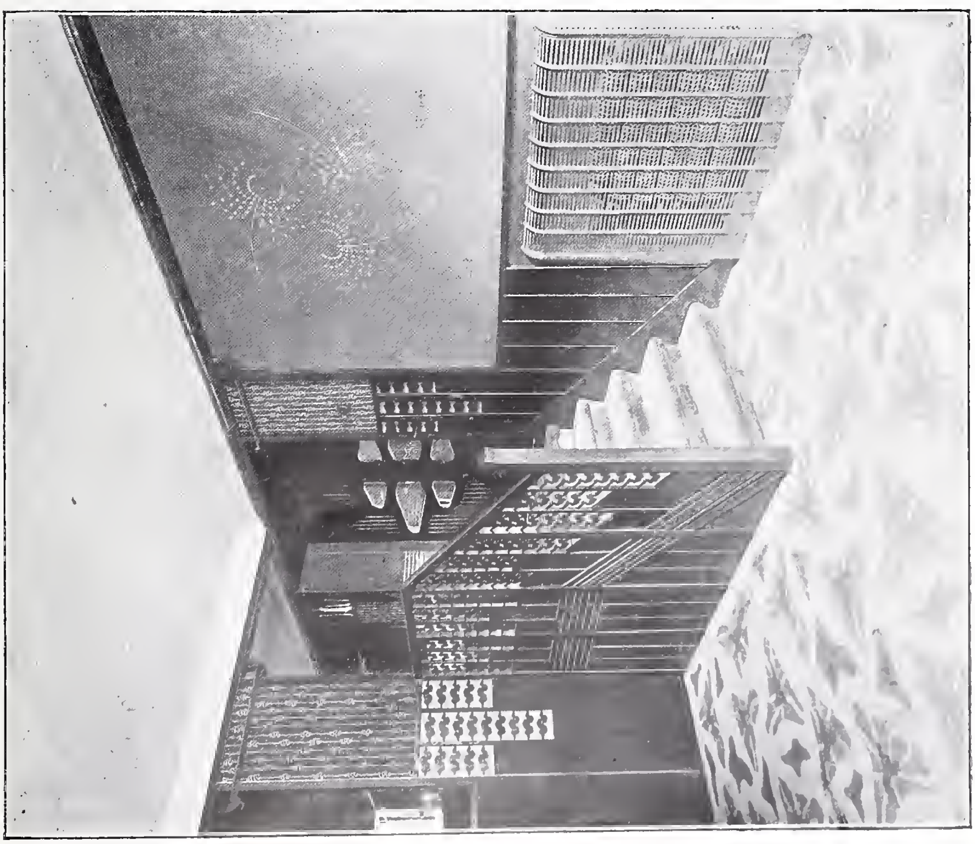


Wolzogen-Theater. Sitzgelegenheit im Foyer des I. Ranges.
Architekt: AUGUST ENDELL in Berlin.

kung untersucht. Es werden beispielsweise die Ecken übertrieben oder gemildert, es wird die Breite der Adern im Verhältnis zu den Zwischenräumen geändert, das Ineinandergehen langsam oder plötzlich bewirkt u. s. w. Auf diese Art ergeben sich nach einiger Uebung eine grosse Anzahl von Kombinationen, aus denen man instinktiv die dem eigenen Charakter angemessenste Nuance heraussucht. Oder ich nehme eine Lippenblüte, ich verändere die Verhältnisse und achte, wie die Wirkung sich ändert, mache die Lippe rauh oder glatt, lasse die Staubfäden im Rachen verschwinden oder lang hervorwachsen, mache sie stark oder ganz dünn mit schweren Staubbeuteln. Ich löse sie vom Stengel und fasse sie als frei fliegendes Gebilde auf, verändere die Staubbeutel in netzförmige Gebilde, bedecke den Körper mit dunkeln Flecken oder verziere ihn mit parallel laufenden Streifen, löse die Streifen wieder in Flecken auf u. s. w. u. s. w.

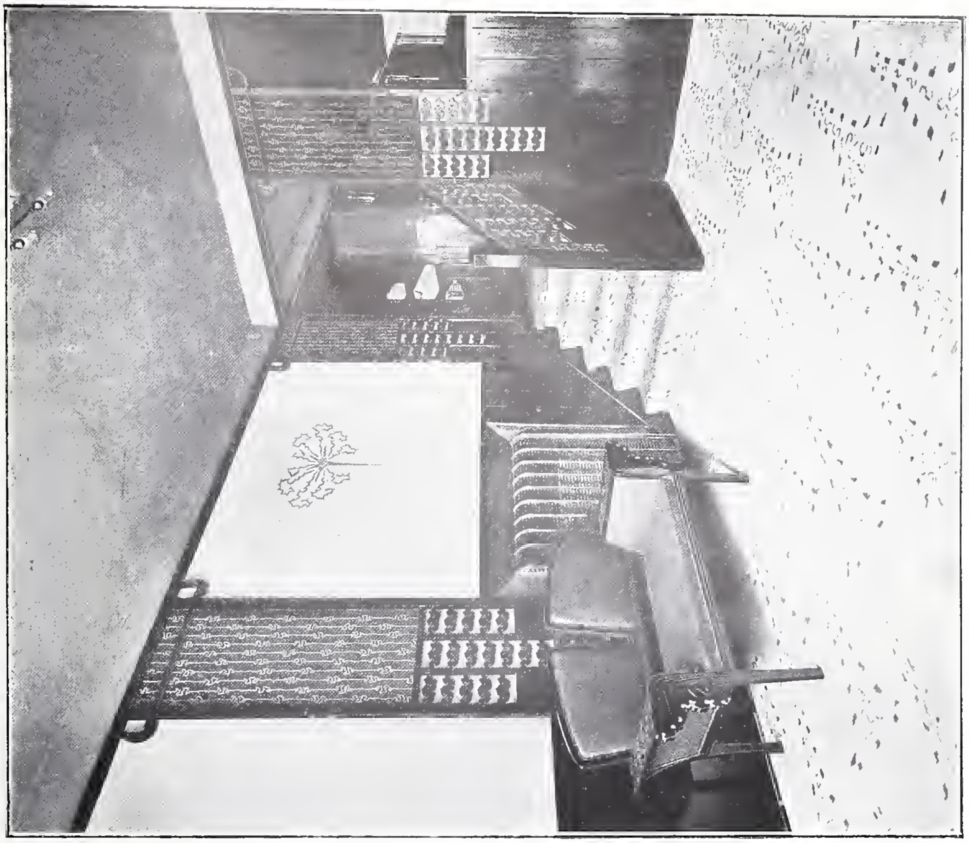
Die Zahl der Kombinationen ist endlos, sie wird um so grösser, je umfangreicher die Formenkenntnis entwickelt ist. Doch wäre das alles wertlose Spielerei, wenn man nicht Schritt für Schritt die Wirkung mit dem Gefühl prüfte und wiederum, wenn man etwas Unbefriedigendes entdeckt hat, nicht eher ruhte, als bis durch erneutes Verändern die ungünstige Wirkung be-

Abbildung 509.



Linke Seite.

Abbildung 510.



Rechte Seite.

Wolzogen-Theater. Logen-Vorraum im I. Rang.

Architekt: AUGUST ENDELL in Berlin.

Abbildung 511.



Wolzogen-Theater.

Logen-Vorraum

im I. Rang.

Thüren zu den Logen.

Architekt:

AUGUST ENDELL

in Berlin.

seitigt ist. Allmählich gewinnt man eine gewisse Sicherheit im Beurteilen der Wirkung, bestimmte Gesetzmässigkeiten werden deutlich; man gewinnt ein ganzes System von Formen, die Ausgangspunkte für unendlich viele andere werden.

Derart gewonnene Formen haben den Vorzug, dass sie jeder äusseren Bedingung in Bezug auf Länge, Breite, Richtung, Leichtigkeit und Schwere Genüge leisten können, was man von den Naturformen nicht behaupten kann, deren bestimmt gegebene Verhältnisse immer nur mit mehr oder weniger Glück einem bestimmten architektonischen Zwecke dienstbar gemacht werden können. Frei, ohne Rücksicht auf Natur erfundene Formen dagegen lassen sich bis in das letzte Detail dem praktisch und tektonisch gegebenen Zweck unterordnen, sie allein vermögen ihn vollständig und ohne Rest zu erfüllen. Die Natur hat keine Kapitäle, hat weder Schränke noch Häuser. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als eigene Formen dafür zu erfinden und wenn man das für die grossen Umrisse von je her gethan hat, so ist es im Grunde genommen nur eine letzte Konsequenz, wenn man auch das Detail bis ins letzte frei erfindet; erst so gewinnt man meiner Meinung nach die volle Möglichkeit, ein Haus, ein Möbel bis ins letzte einheitlich zu schaffen. Dass sich überhaupt auf diesem Wege künstlerische Wirkungen erzielen lassen, dafür glaube ich durch meine Arbeiten den praktischen Beweis erbracht zu haben. Wen diese Formen nicht befriedigen, der möge bedenken, dass in meinen Formen sich natürlich nur *meine* Art aussprechen kann, und dass ein ungünstiges Urteil über *meine* Formen noch nicht ein solches über das Prinzip überhaupt, über freie Formkunst in sich schliesst.

Abbildung 512.



Wolzogen-Theater.

Heizkörperverkleidung

im Foyer des I. Ranges.

Architekt:

AUGUST ENDELL

in Berlin.

Ich hege den lebhaften Wunsch, dass auch andere von diesem Prinzip Gebrauch machen möchten, und habe die Absicht, durch Unterricht diese Art ornamentaler Kunst anderen im einzelnen verständlich und zugänglich zu machen.

Diese formalen Grundsätze schliessen von vornherein die Verwendung der Farbe in einem mehr oder weniger naturalistischem Sinne aus. Und doch war Natur in dieser Beziehung mein einziger Lehrmeister. Ich glaube, es ist nicht allgemein bekannt, dass wir in den Rinden unserer einheimischen Bäume die rauschendsten Farbensymphonien besitzen, die je ein Maler geträumt hat. Zumal nach Regen, wo die Farben leuchten und frisch sind, finden wir dort die wunderbarsten und reichsten Motive. Freilich muss man ganz nahe an den Stamm gehen und kleine Flecke von Handtellergrösse eindringlich Pünktchen für Pünktchen betrachten. Ganz heftige Farben wechseln mit einander ab. Sammetiges Violett, feuriges Gelbrot, bläulich schimmerndes Grau, lebhaftes Grün der verschiedensten Nuancen finden sich in reicher Skala in den kühnsten Mischungen vor. Und hier kann man am einfachsten das Prinzip erkennen, dass die Natur auch sonst verwendet, um leuchtende Farbenwirkungen zu erzielen. Das Geheimnis liegt in der Vermeidung einfarbiger Flächen und in der ständigen Verwendung vieler sich hebenden Farben in kleinen Flecken nebeneinander. Treten wir nahe an eine Rinde, die noch aus 2 Meter Entfernung nur grau schimmert, heran, so sehen wir die ganze Rinde gespalten durch viele kleine hellgelbe Kanäle, die grauviolette Flächen einschliessen und durch ihr Gelb die Kraft des Violetts erhöhen. Sehen wir noch genauer hin, so entdecken wir in den gelben Kanälen von Zeit zu Zeit rundliche Vertiefungen mit leuchtendem Gelbrot. Es wird wenig Maler geben, die genügendes Geschick besässen, um dieses feine Farbennetzwerk in natürlicher Grösse zu kopieren.

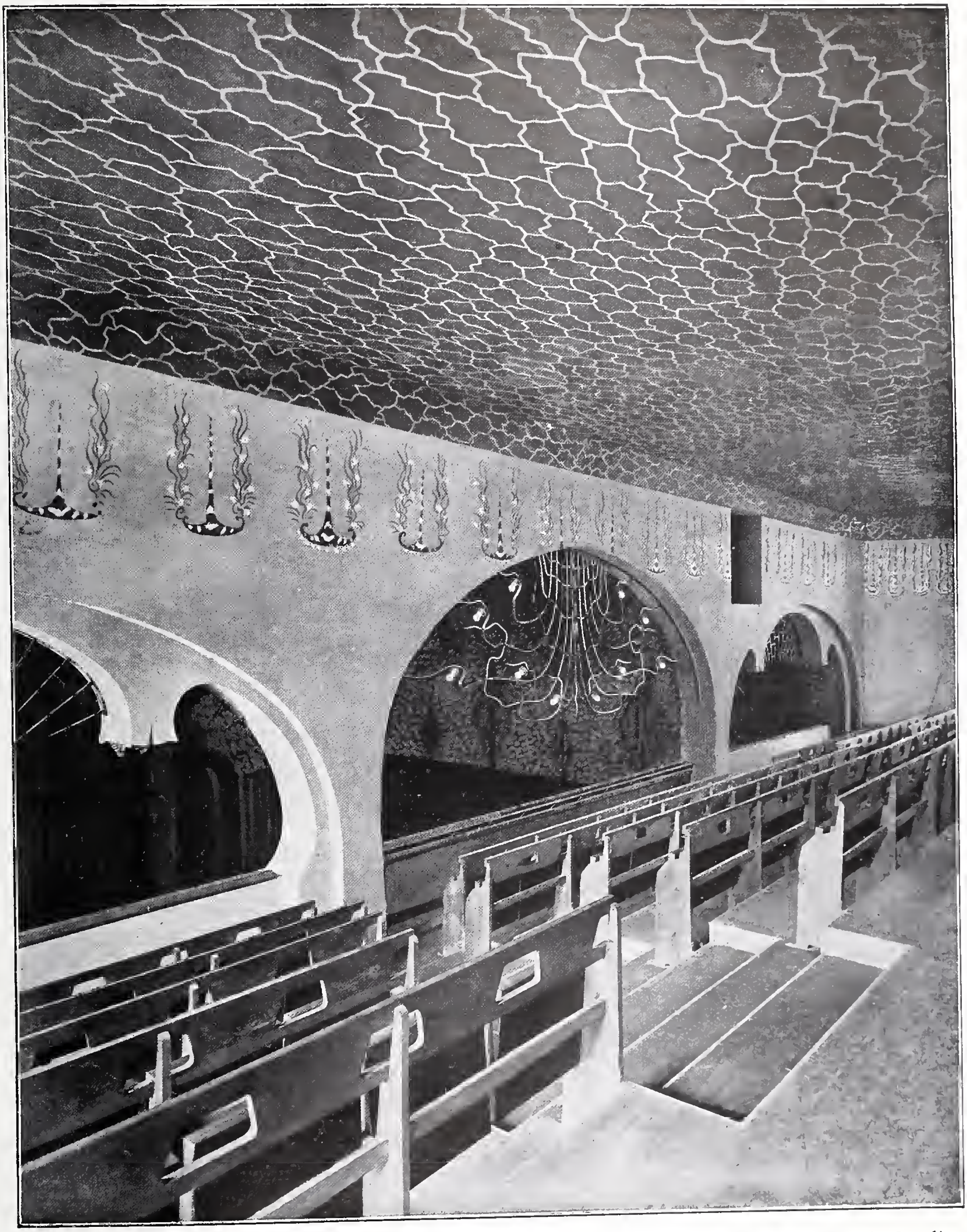
Vergrössern wir aber das Muster um das

Abbildung 513.



Wolzogen-Theater. Foyer im II. Rang. Architekt: AUGUST ENDELL in Berlin.

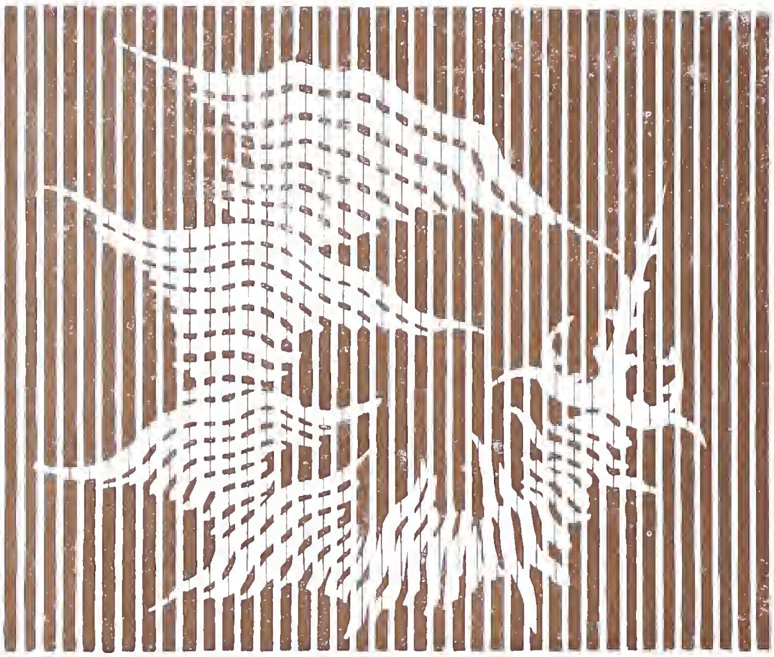
Abbildung 514.



Wolzogen-Theater. Zuschauerraum im II. Rang. Architekt: August Endell in Berlin.

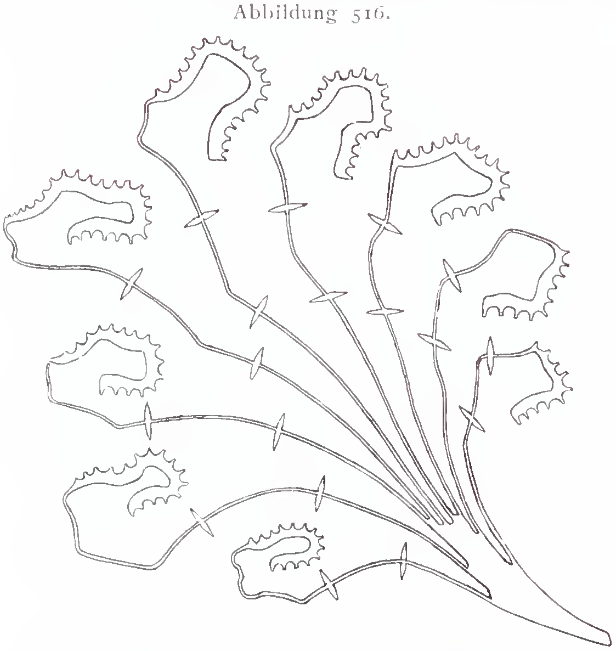
Zehnfache, verändern die Linien ein wenig, behalten die Farben bei, so haben wir das Muster zu einem Teppich, wie man ihn kaum schöner finden kann. Und doch ist das nur ein sehr einfaches Beispiel. Oft setzen sich diese Farbensysteme in den Rinden aus 6 und 7 Farben zusammen und oft kreuzen sich überdies noch 2 oder 3 Farbensysteme. Erst wenn man solche Rindenfarben genau studiert hat, wird man klar, warum die Baumstämme von weitem so leuchtende Farben haben. Jede einzelne Farbe ist grell und ungebrochen. Da sie aber in vielen kleinen Flecken dicht aneinanderliegen, so dämpfen sie sich gegenseitig, ohne ihre Leuchtkraft zu verlieren. Verschiedentlich haben Maler schon von dieser Wirkung Anwendung gemacht — ob durch Rinden beeinflusst oder nicht, vermag ich nicht zu entscheiden — so Segantini und die belgischen Pointillisten. Ich habe im Bunten Theater wohl zum ersten Male für die Wandbemalung davon Gebrauch gemacht. So besteht die Decke des grossen Saales aus lauter kreisförmigen Flecken, die sich von einem braun und grau melierten Untergrund abheben. Die Flecken aber setzen sich wieder zusammen aus einem hellroten Kern, einem violetten, einem hellgrünen, einem dunkelgrünen Ring. Ausserdem sind in den Untergrund kleine blaue Flecken, die mit Silber übertupft sind, gelegt. Die Decke wirkt ganz hell und doch schimmernd und reich. Auch die Decken und Wände des Restaurants, die Decken der Ränge, die Brüsseler und Smyrnateppiche, die Stickereien im Foyer des I. Ranges sind durchweg in dieser Art gearbeitet. Ueberall wirken diese Flächen leuchtend und doch weich, trotzdem nur kräftige reine Farben verwendet sind. Natürlich ist es nicht ganz leicht, dieser Vielfarbigkeit Herr zu bleiben und es gehört viel Probieren dazu, um des Effektes sicher zu werden und vor allem die schädlichen, ungünstig wirkenden Flecke herauszufinden und sie zu verbessern, teils durch Aendern der Farben, teils durch Verändern der Form. So sind für die Farben der Decke an 80 verschiedene Versuche gemacht worden, ehe die Proben im grossen überhaupt beginnen konnten. Natürlich kann man die

Abbildung 515.

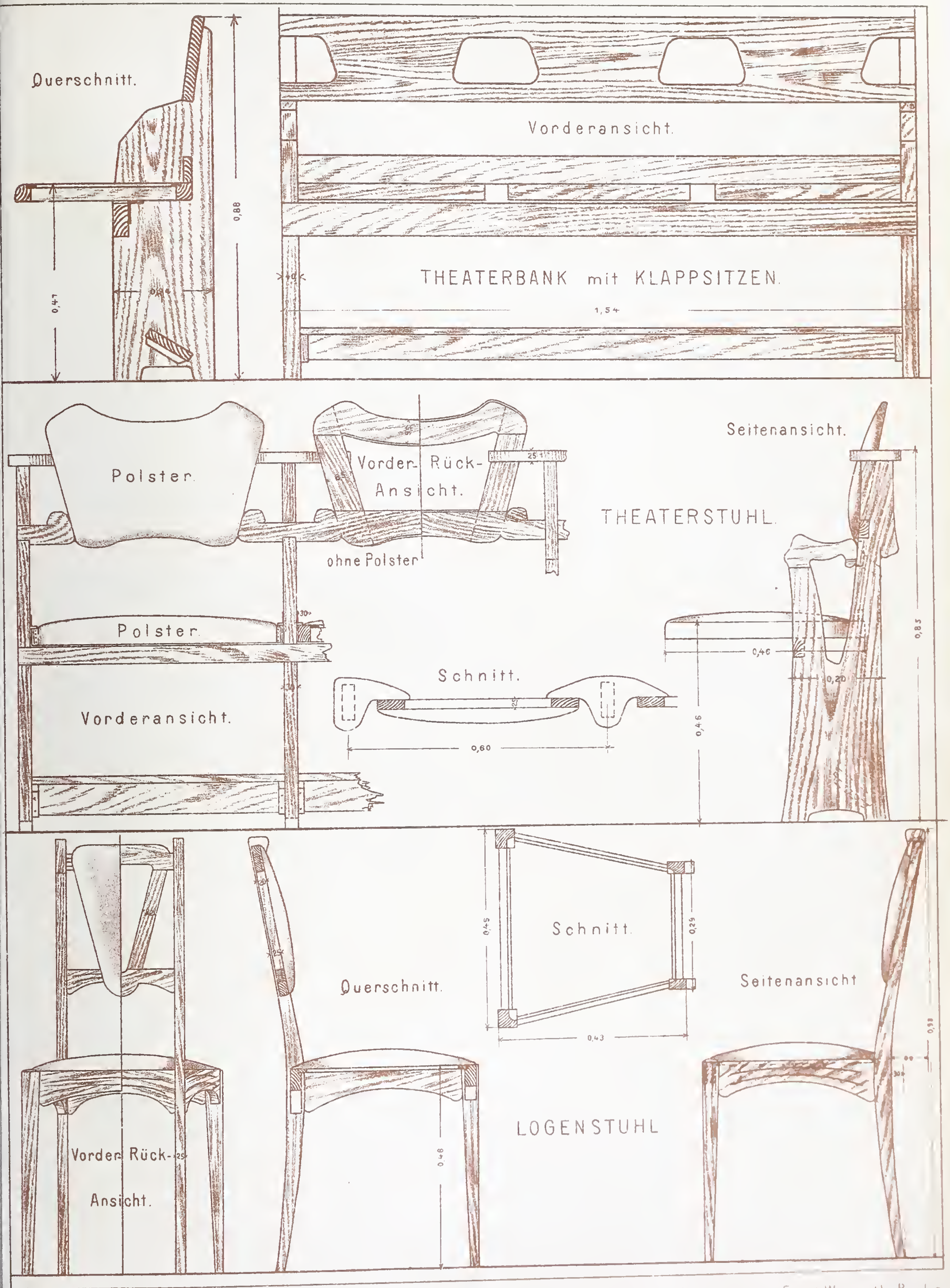


Wolzogen-Theater. Gitter über den Logenthüren.
Architekt: AUGUST ENDELL in Berlin.

Abbildung 516.



Wolzogen-Theater. Thürbeschlag.
Architekt: AUGUST ENDELL in Berlin.




August Endell Arch.

Lith. u Druck d. Kunstanst von Ernst Wasmuth, Berlin

Abbildung 517.



Wolzogen-Theater. Restaurant im Parterre. Architekt: AUGUST ENDELL in Berlin.

Abbildung 518.



Wolzogen-Theater. Buffet im Parterre-Restaurant. Architekt: AUGUST ENDELL in Berlin.

Abbildung 519.

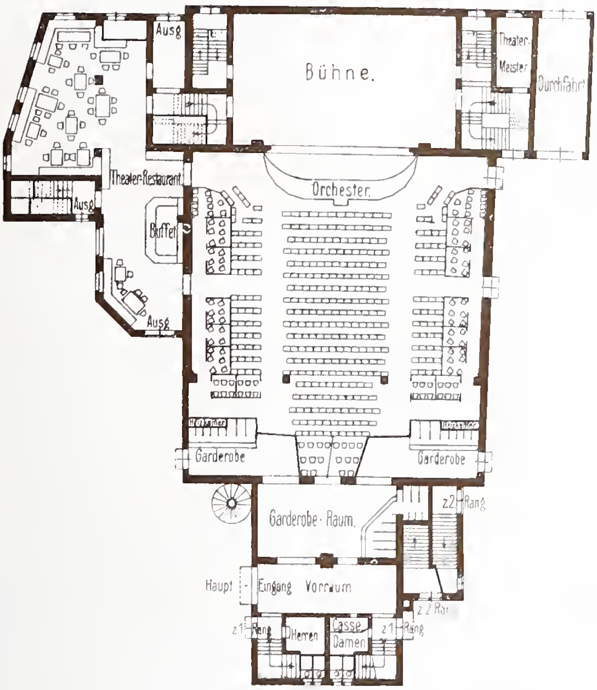
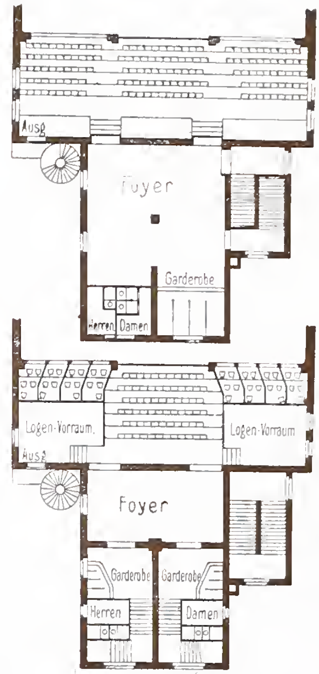



Abbildung 520.




Wolzogen-Theater. Grundrisse.

Proben nicht in Aquarell machen, da man durch das Mischen zu schnell die Vorstellung der erdachten Farbenkombination verliert; das geeignetste Mittel dafür sind Pastellstifte.

Der Bau musste in sehr kurzer Zeit fertiggestellt werden, erst Mitte Juni konnte mit dem Abbruch begonnen werden, erst Ende September mit den Stuckaturen. Auch wurde erst um diese Zeit die baupolizeiliche Genehmigung definitiv erlangt und konnte erst damals an die Ausgestaltung der Nebenräume gegangen werden. Am 28. November wurde das Theater eröffnet. Die ersten Pläne wurden von Baumeister CARL BAUER gefertigt, durch die die konstruktive Lösung des Saales, die Führung im Parkett und die Doppeltreppe zum II. Rang festgelegt wurden. Später übernahm Ingenieur C. KORTÜM die Bauausführung und speciell die Konstruktion der Bühne. Die Anlage der Ränge und der übrigen Publikumsräume stammen von mir. An der Ausführung der Innendekoration waren beteiligt:

FISCHER & WOLFF für die Teppiche, Stoffe und Stickereien, L. SOBOTTA für die Ausführung der Malerarbeiten, Firma JUNGERMANN für die Bildhauerarbeiten, MARKGRAF & TAU für das Gestühl in den Zuschauerräumen, L. KAYSER für die gesamten übrigen Tischlerarbeiten und FERD. PAUL KRÜGER für die Beleuchtungskörper und die Gitter.

*August Endell.*

Abbildung 521.



Wolzogen-Theater.
Fenster im Parterre-Restaurant.
Architekt: AUGUST ENDELL in Berlin.

Abbildung 521.




Stationsgebäude Sadowa der Vorortbahn Berlin-Erkner.

# Neue Stationshäuser auf Berliner Vorortbahnen.

Der sehr beträchtliche, fortwährend sich steigernde Vorortverkehr der Niederschlesisch-Märkischen Bahn bewegte sich bisher auf den schon durch den Personen- und Güter-Fernverkehr reichlich in Anspruch genommenen Geleisen der Stammbahn. Daraus hatten sich namentlich in der besseren Jahreszeit recht unerquickliche Zustände auf der vom Sommer- und Festtagsverkehr belasteten Strecke Berlin-Erkner ergeben, die sich dadurch noch empfindlicher und gefährlicher gestalteten, als der Bahnkörper fast an jeder Haltestelle und Station vom Strassenverkehr in Schienenhöhe gekreuzt wurde.

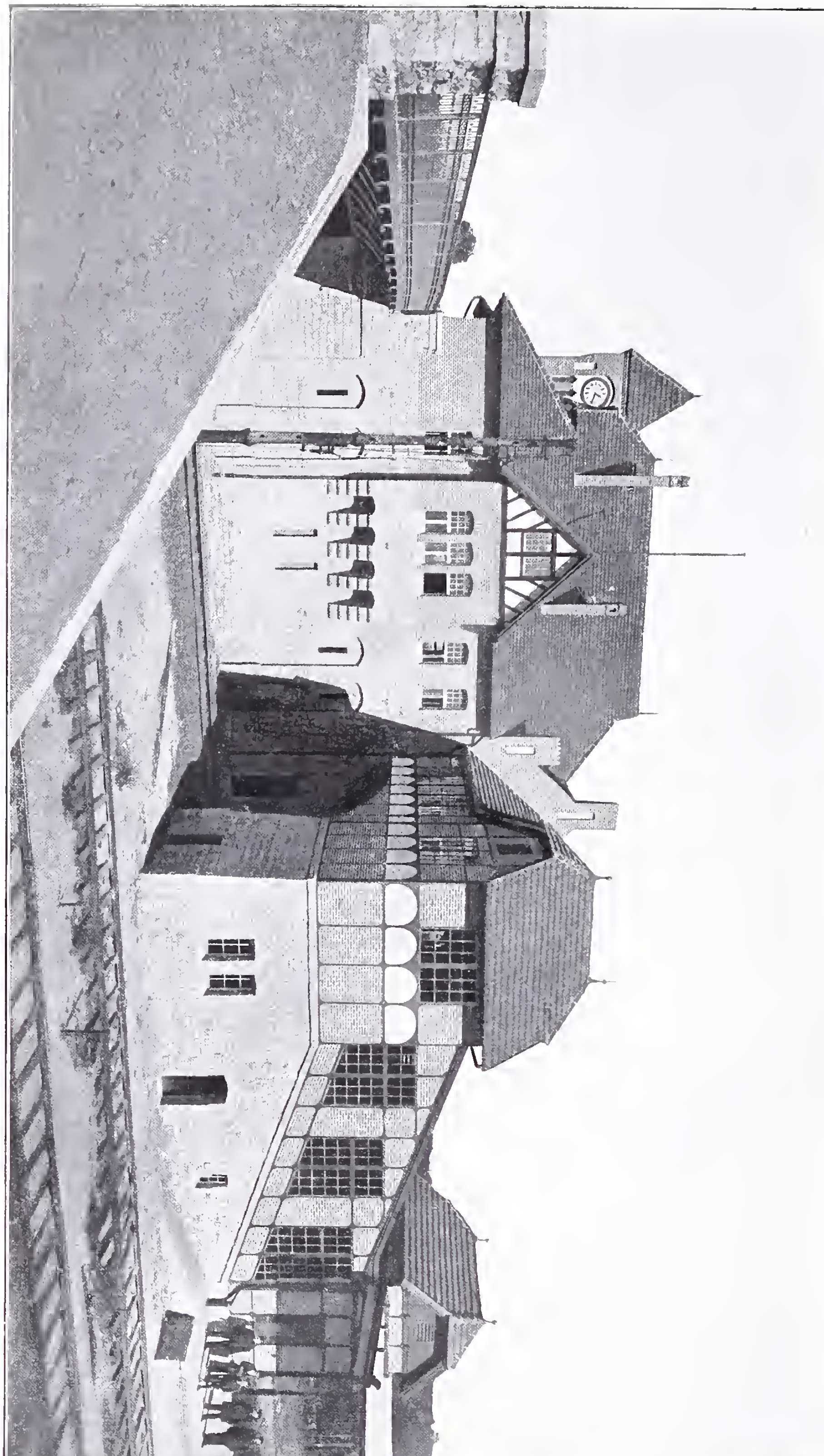
Durch Anlage zweier Parallelgeleise nordöstlich der Ferngeleise, wodurch diese ententlastet wurden, und streckenweise Erhöhung des gemeinsamen Bahndammes mit gleichzeitiger Unterführung der Strassen, die dann auch als Zugänge dienten, konnte diesen Uebelständen in den meisten Fällen begegnet werden; nur in einem Falle, auf der *Station Sadowa*, war die Ueberführung der Fahrstrasse zweckmässiger. In den ersten Fällen ergaben sich Stationsanlagen ähnlich den auf der Wannsee- und Ringbahn errichteten, jedoch wurden die Zugänge von den unterführten Strassen zwischen den Gabelungen der Vorortgeleise angelegt,

Abbildung 522.



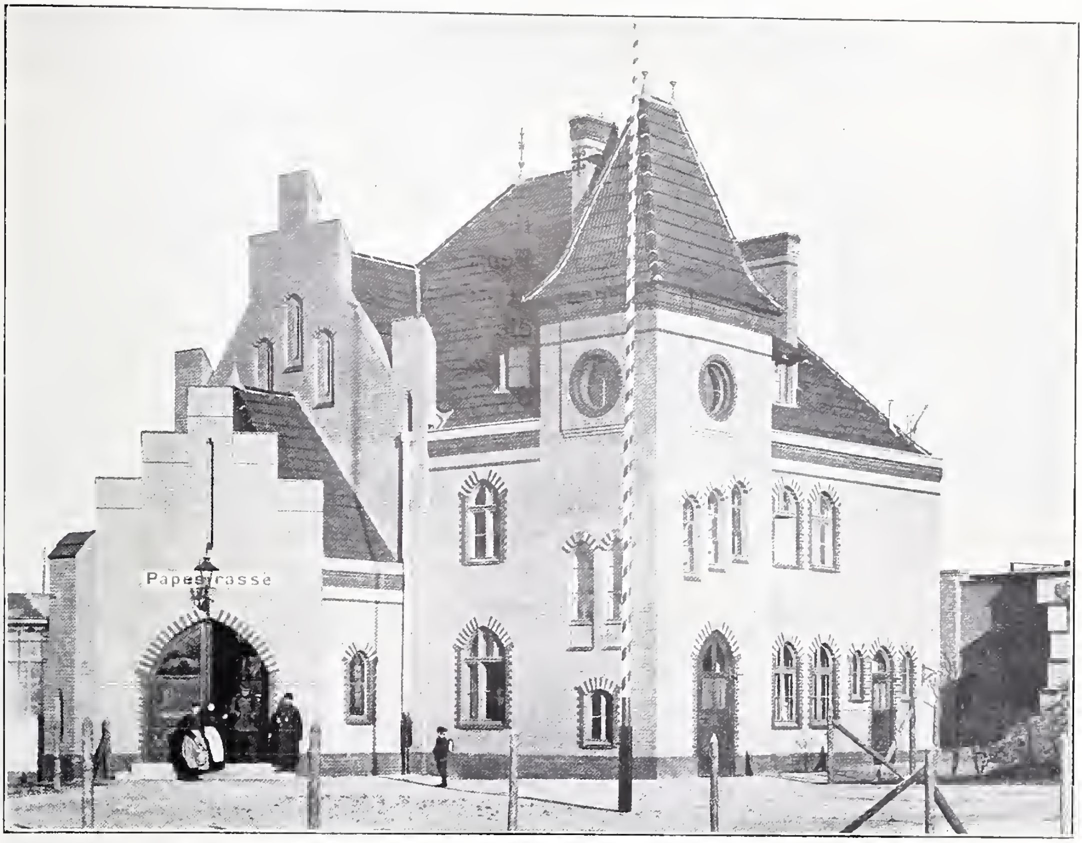

Stationsgebäude Sadowa der Vorortbahn Berlin—Erkner. Geleiseseite.

Abbildung 523.



Stationsgebäude Sadowa der Vorortbahn Berlin—Erkner.

Abbildung 524.




Haltestelle Papestrasse der Vorortbahn Berlin-Gross-Lichterfelde (Ost).

ähnlich denen der Stadtbahnstationen Bellevue und Börse. So z. B. in Karlshorst, Köpenick, Friedrichshagen u. s. w.

Auf der *Station Erkner* ward der hochliegende Bahnhof nur verbreitert und die Fahrstrasse unter dem Bahnkörper durchgeführt. Von der reizenden Stationsanlage sehen wir uns diesmal auf Mitteilung einer von ungünstigem Standpunkte aufgenommenen Ansicht des Portalbaues der neuen Schalterhalle (Abb. 525) beschränkt.

Am *Bahnhof Sadowa*, der für das östliche Berlin etwa die Bedeutung hat wie Station Grunewald für den Westen, hat die sehr zweckmässige Anlage des Stationshauses auf dem hohen Damme der überführten Strasse zu einer reizend-malerischen Lösung geführt, die an der tiefliegenden, geradlinig durch Kiefernforst (die Wuhlhaide) führenden Strecke umsomehr zur Wirkung kommt, als sie, mit ihrem Uhrturm allseitig von ferne sichtbar, auch bei Nachtzeit als Richtpunkt dient. Unsere Bilder, Abb. 523, von der von der Spreeseite herführenden Strassenauffahrtsrampe, Abb. 522, von Südwesten, mit Durchblick unter der Strassenbrücke, und Abb. 521, vom Vorplatz aus aufgenommen, lassen erkennen, wie hier mit sehr geringen Mitteln die malerische Wirkung der gruppierten Anlage durch zweckentsprechenden Wechsel verschiedenfarbiger Materialien gesteigert worden ist.

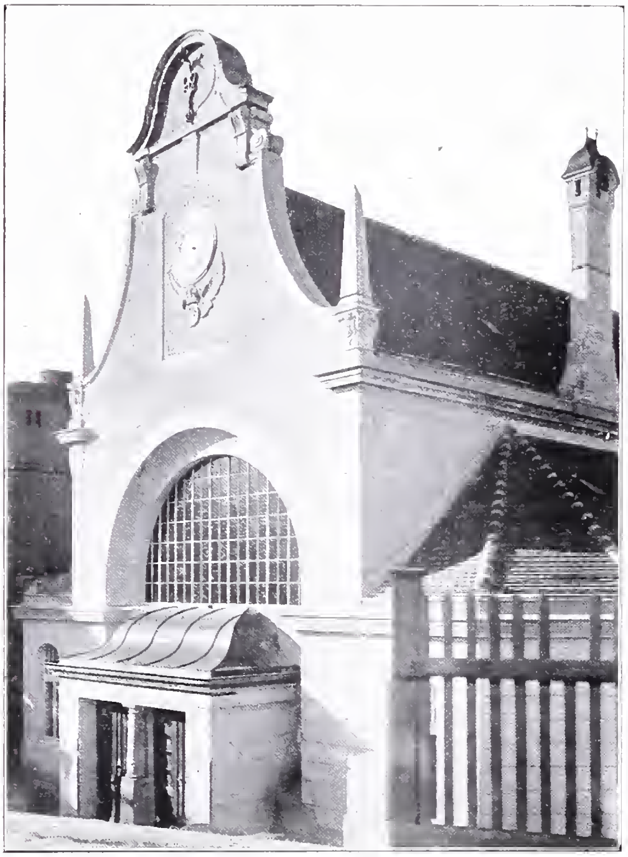
Sämtliches Mauerwerk der Brückenköpfe und Flügelmauern, der Unterbau des unteren Treppenarmes, der Unterbau des Stationshauses einschliesslich Sockel und der untere Teil der dem Vorplatz zugewandten Mauer bis zu Widerlagerhöhe sind aus hammerrecht, nicht einmal in den Fugen genau bearbeiteten Rüdersdorfer Kalksteinen mit weissen, gelblichen oder blaugrauen Häup-

tern und mit abgekellten Mörtelfugen ausgeführt; nur die aus gleichem Material hergestellten Deckplatten und die Kragsteine des vorgekragten Giebelbaues sind winklig scharriert, während selbst die Sohlbänke, lediglich hammerrecht abgeschrägt, als Rollschicht aus gleichem Stein gebildet sind.

Das aufgehende Vollmauerwerk, die Ausmauerung des schwarzgrün gestrichenen Eisenfachwerks sowie die Schornsteine sind aus scharfroten Ziegeln mit weissem Kalkmörtelfugenverstrich hergestellt, die Mauerblenden mit sehr grobkörnigem rauhen Putz übertragen. Das sichtbare Holzwerk ist dunkel geölt, die Dächer sind mit sattroten Biberschwänzen doppelt und mit weissem Fugenverstrich eingedeckt. Das ergiebt eine so harmonische Farbenstimmung, wie sie mit all den üblichen geschniegelten Ausführungen in Feinziegeln und Terrakotten, Sgraffitten u. s. w. noch nicht erreicht worden ist. Besonders wohlthätig wirkt für den Gesamteindruck, dass in dieser Weise die Brücke, das Stationshaus und das Treppenhaus einheitlich zusammengefasst sind (An dem Mangel einer solchen Einheitlichkeit kranken die meisten ähnlichen Anlagen, wie z. B. die in Schöneberg, Schmargendorf, Halensee und Westend.)

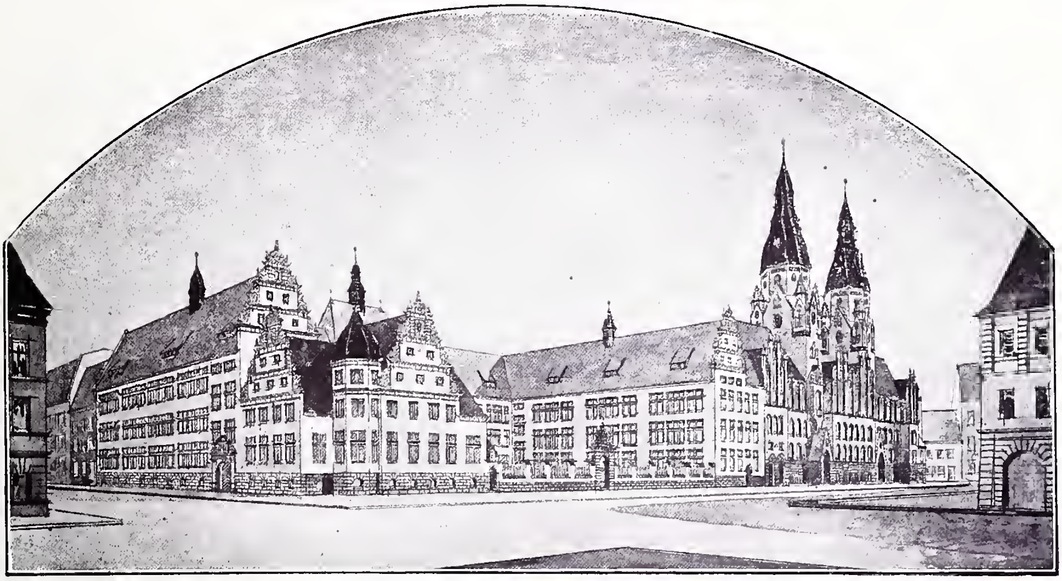
Auch die Schalterhalle, die nur zwei Fahrkarten- und einen Gepäckschalter enthält, und deren Eingang, zunächst der Brücke mit breitem Vordach geschützt, durch einen Windfang führt, ist, obgleich in den Abmessungen nicht reich, doch recht zweckmässig, bequem und der äusseren Erscheinung entsprechend malerisch behandelt. Ihre trogförmige Schaldecke ruht auf der Fensterseite auf quer zur Wand paarig angeordneten, zierlich gefassten Holzpfosten, die mit ihren konsolartig ausgeschweiften, bis zur Höhe der Fensterbänke reichenden Steinfüssen drei Bankkojen bilden. Das Kiefern-Holzwerk ist mit grüner Lasur gefirnisst, sodass es amerikanischem Eichen- oder Nussholz ähnlich erscheint. Die Wände sind weiss, oben mit Bordüren von leicht modellierten Blattgewinden eingefasst. Ungeteilt öffnet sich die Halle nach dem Ausgangs- und Treppenflur, dessen auf der Abb. 525 links erscheinender Ausgang ebenfalls mit doppelten Windfangthüren nach dem Vorplatz versehen ist. Das Dachgeschoss enthält eine kleine Dienstwohnung.

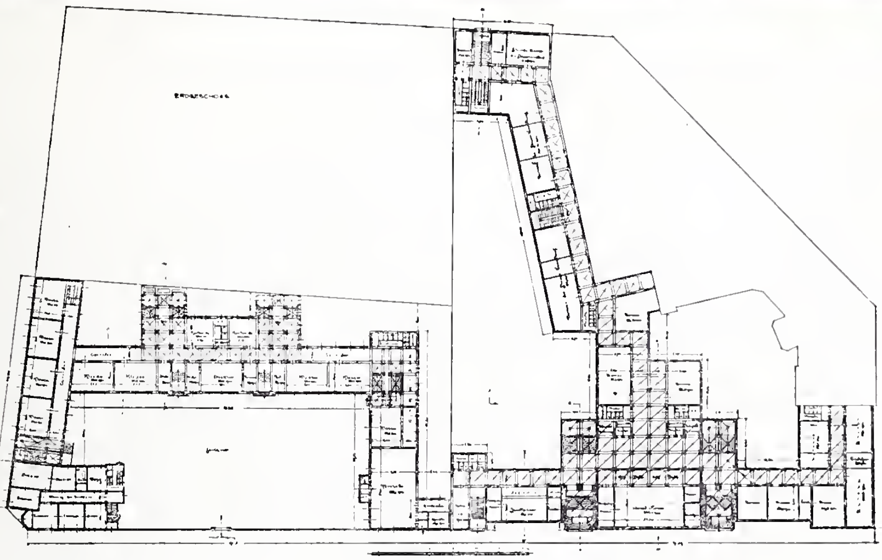
Abbildung 525.

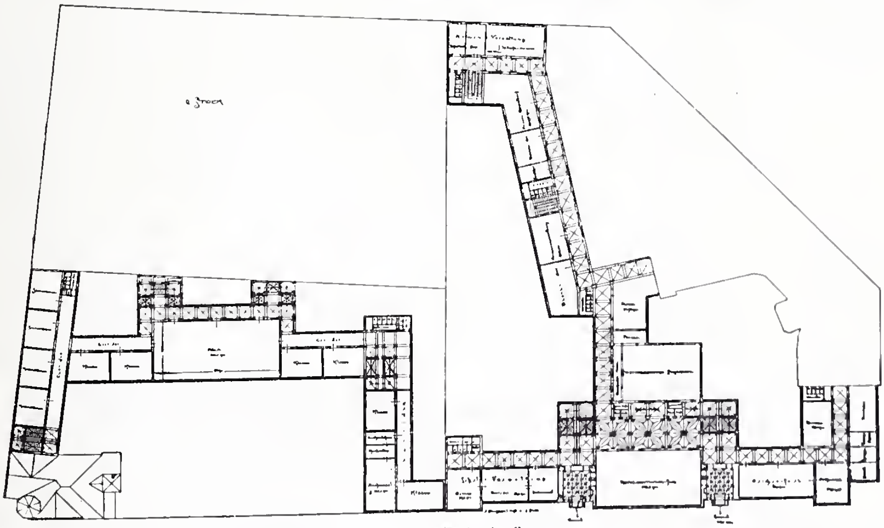


Schalterhalle des Stationsgebäudes der Vorortbahn Berlin-Erkner

Hervorzuheben ist noch in konstruktiver Beziehung, dass der Bogen, über welchem die zum Bahnsteig führende Treppe das nach Berlin führende Geleise überschreitet, aus Blech mit Winkeleisensäumung und das Fachwerk aus Winkeleisen für die Ecken und aus I-Eisen für das übrige Stiel- und





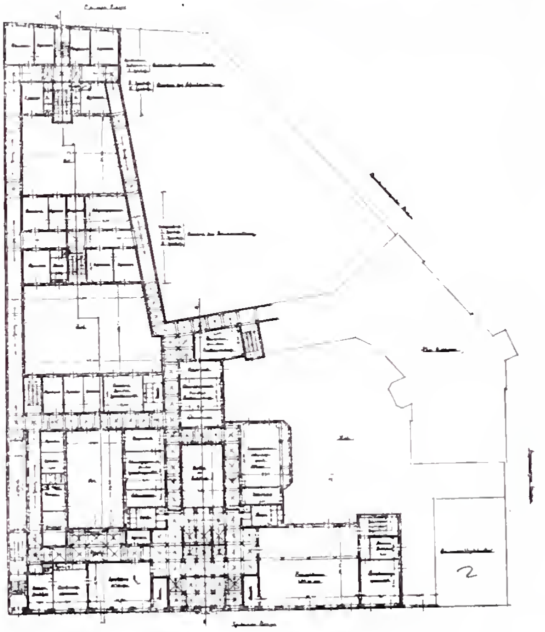


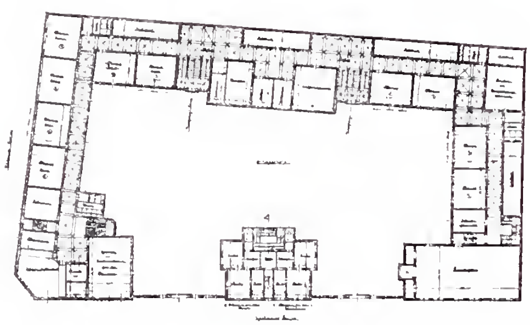
Wettbewerb für ein Rathaus und eine höhere Töchterschule in Wilmersdorf.
Architekten: CARL ROEMERT und MAX OSTERTAG in Berlin. I. Preis.

Abbildung 529—534.

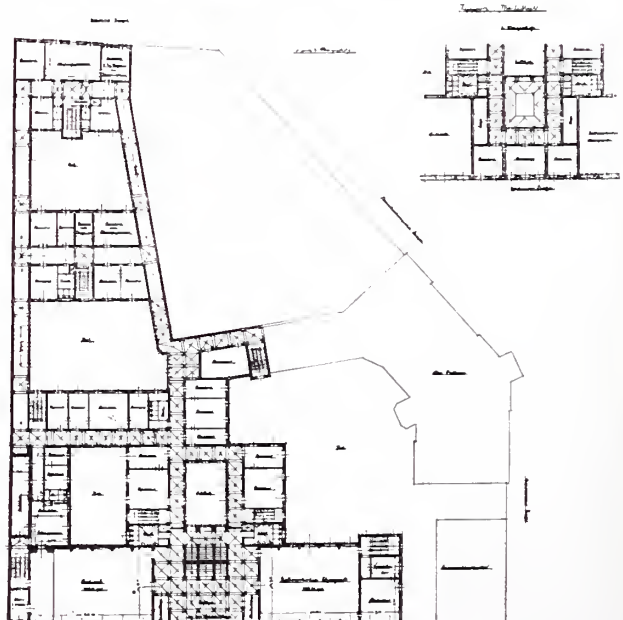


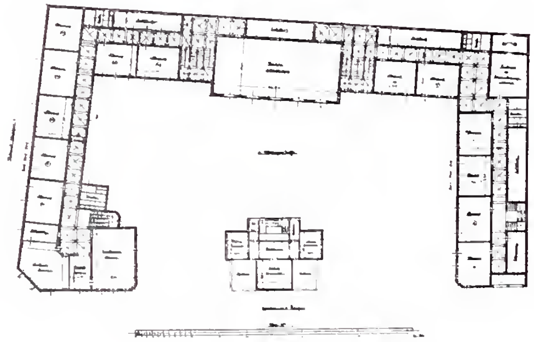
Wettbewerb für ein Rathaus
und eine höhere Töchterschule
in Wilmersdorf.





Architekt: Eugen Kühn in Berlin.
II. Preis.





Rahmwerk, mit aussenliegenden Blechlappen vernietet, hergestellt sind. Uebrigens sind auch die Pendelstützen der Brücke aus Schmiedeeisen als Gitterstützen gebildet.

Auch der *Bahnhof Friedrichshagen* ist der Landschaft recht wohl angepasst, aber zu einer bildlichen Wiedergabe ist er wenig geeignet: Zwischen den Vorortgeleisen öffnen sich an der überführten Strasse zwei in einfacher Backsteinarchitektur gehaltene, mit Spitzgiebeln gekrönte Windfangportale nach der mit einer den örtlichen Verhältnissen entsprechenden grösseren Zahl von Schaltern ausgerüsteten Halle, der die zahlreichen Fenster der das Planum nur ungefähr ein Meter überragenden Wandungen reichliches Licht spenden. Zwei weite, die Sperren aufnehmende Bogen öffnen sich nach der breiten, unmittelbar zu der grossen Bahnsteighalle führenden Steintreppe.

Auf der dem Orte ab-, dem Forste zugewendeten Seite haben die Kasematten (in welchen die Schalter liegen) eine auf Bogen ruhende, den Portalen angepasste zinnenartige Abdeckung aus rotem Backstein erhalten. Mehr war hier nicht nötig. Ortsseitig liegt der nicht unterkellerte einfache Damm der Ferngeleise.

Diese hocherfreulichen jüngsten Leistungen der Eisenbahnverwaltung berechtigen zu der frohen Hoffnung, dass auch in Zukunft stets in ebenso weitgehender Weise künstlerischen Forderungen bei Bahnbauten Rechnung getragen werde. Nach Fertigstellung des neuen Bahnhofs in Erkner werden wir nochmals darauf zurückkommen.

*C. Junk.*

Abbildung 535.



Atelier Giesecke, Bleibtreustrasse 50.
Architekt: ALBERT GIESECKE in Berlin. Bildhauer: H. GIESECKE in Berlin.

# Zu unseren Bildern.

## ARCHITEKTUR.

Das im Hofe des Hauses Bleibtreustrasse 50 gelegene Ateliergebäude (Abb. 535) des Bildhauers H. GIESECKE, das vom Architekten ALBERT GIESECKE errichtet worden ist, enthält im Obergeschoss das Atelier, im Untergeschoss die Formerei. Beide Räume sind durch einen Fahrstuhl mit einander verbunden. Im Verbindungsflügel zwischen Atelier und Vorderhaus befindet sich oben ein gewölbtes Zimmer mit Bibliothek, in welchem auch kleinere Arbeiten modelliert werden können, sowie eine Dunkelkammer und Toilette; unten liegen Vorratsräume. Für den in jedem Bildhauer-Atelier unvermeidlichen Gipsabfall gab es leider keinen geeigneten Platz, und so wurde denn der grosse Kasten in der Ecke zwischen Atelier und Seitenflügel zu einem notwendigen Uebel. Durch reichliches Bewachsen der Wände mit wildem Wein soll die hässliche Wirkung des Kastens ab-

Abbildung 536.



Weiblicher Reliefkopf. Von HERMANN HIDDING, Bildhauer in Berlin.

geschwächt werden. Die das Ateliergebäude zierenden Bildhauerarbeiten sind vom Besitzer selbst gezeichnet und angetragen.

Die Abbildungen 526 bis 534 stellen die beiden preisgekrönten Arbeiten dar, die aus dem Wettbewerb zur Erlangung genereller Entwurfskizzen für den Neubau der höheren Töchterschule und den Umbau des Rathhauses in Deutsch-Wilmersdorf hervorgegangen sind. Der mit dem ersten Preise bedachte Entwurf der Architekten CARL ROEMERT und MAX OSTERTAG in Berlin (Kennwort „So ist's“) verwendet für den zweitürmigen Rathhausbau Motive der märkischen Backsteingotik, für die Schule Renaissanceformen. Da die Grössenverhältnisse der Schule sich nicht wesentlich von denen des Rathauses unterscheiden, so vereinigen sich die beiden Gebäude zu einer einheitlich wirkenden Baugruppe. Dagegen hebt der durch den zweiten Preis ausgezeichnete Entwurf des Architekten EUGEN KÜHN in Berlin (Kennwort „Mailüfterl“) das eintürmige, mit Renaissance-Giebel ausgestattete Rathaus kräftig über das Schulgebäude empor. In den äusseren Formen ziemlich einfach gehalten, erhält dieses durch die in dem Haupthofe vorgelagerten kleineren Bauten eine sehr lebendige, mannigfaltige Gliederung.

## MALEREI.

MAX LIEBERMANN verdanken wir diesmal nicht nur die Erlaubnis zur Abbildung (543) seines „Biergartens in Leyden“, den der Künstler im Sommer 1900 an Ort und Stelle gemalt hat, sondern auch eine eingehende



Abbildung 537. Relief als Nischenabschluss im Hofmannhause, Siegismundstrasse 4. Von HERMANN HIDDING, Bilhauer in Berlin.

Erläuterung seines Werkes, die wir hiermit als einen schätzenswerten Beitrag zum Verständnis seiner Kunst wiedergeben.

„Der Garten ist eine noch aus dem

Abbildung 538.



Marmorstatuette. Von FRITZ KLIMSCH, Bildhauer in Berlin.

17. Jahrhundert stammende Anlage. Jetzt führt die Eisenbahn hart an dem Garten, der auf der anderen Seite von einem Nebenarm des Rheins begrenzt wird, vorbei. Früher zur Sommerfrische eines Patriziers gehörend, zeugt der Garten von der hingebenden Liebe der Holländer für die Blumen, die durch die feuchte sie umgebende Athmosphäre sattere, leuchtendere Farben als in unsrer Gegend haben. Ueberhaupt könnte man die ganze Strecke Landes von Leyden zu dem einige Meilen entfernten Haarlem — längst des Meeres — *einen* Garten nennen: Tulpen- und Hyazinthenfelder, nur von saftigen Kuhweiden unterbrochen, soweit das Auge reicht. Die kultivierteste Gegend nicht allein Hollands; und inmitten dieser reichen, fruchtbaren Felder die Städte mit ihrer Kultur von zwei oder drei Jahrhunderten und ihren darob mit Recht stolzen Einwohnern, die ihre schwer erkämpfte Unabhängigkeit und Freiheit eifersüchtig bewachen. Ruhige Behäbigkeit und froher Genuss ist das Charakteristische, das uns hier überall entgegen atmet.

Wenn in dem Bilde etwas von dieser Behäbigkeit zu spüren ist, so hätte ich das Ziel, welche sich mir beim Malen desselben vorgesteckt, in etwas erreicht".

Auch HANS HERRMANN'S Bild (Abb. 541) führt uns nach Holland, aber es schildert uns nicht den behaglichen Genuss, sondern die Mühen der Arbeit, das Leben auf einem jener zahllosen Kanäle, die den Verkehr des Landes mit der Stadt vermitteln. Im Hintergrunde liegt in blauer Ferne die Stadt Schiedam; von dort führt ein kleiner Kanal, der sich im

Abbildung 539.

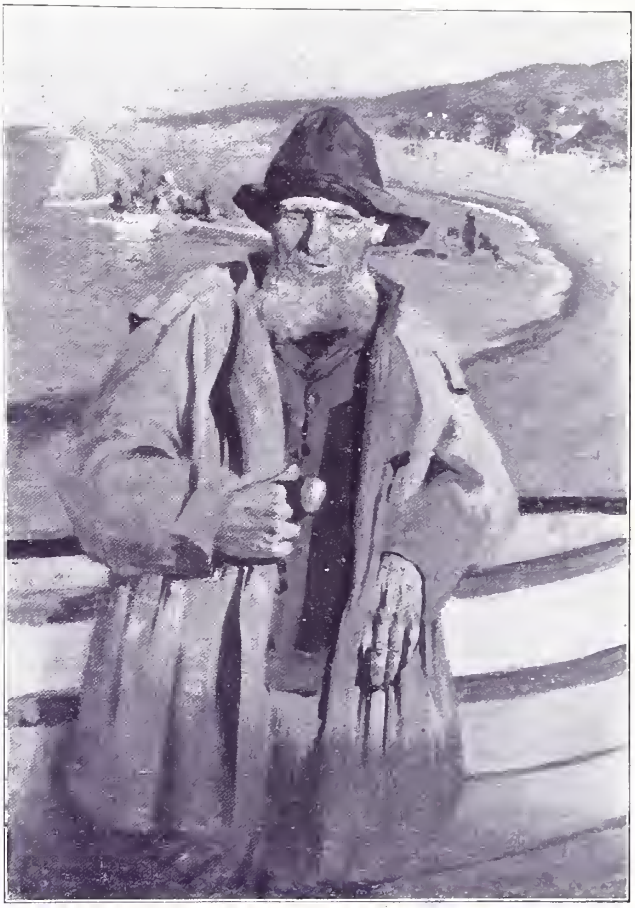


Porträtbüste.
Von AUGUST HEER, Bildhauer in Berlin.

Vordergrunde zu einem Hafen erweitert, zu einem bescheidenen Dorf. Hier wohnen in armseligen, aber sauberen Häusern, die von grossen Weidenbäumen verdeckt sind, Fischer und Bauern. Segelboote bringen die Erzeugnisse des Dorfes zur Stadt und kehren mit anderen Frachten zurück. Ein stiller Frieden ist über die in der Beleuchtung eines sonnigen Herbstnachmittags daliegende Landschaft gebreitet.

Georg Ludwig Meyns Bildnis des Direktors der Berliner Sternwarte Professor Dr. Förster (Abb. 542) zeigt aufs neue die glänzende Begabung dieses Künstlers für das Porträtfach. Eine bedeutende geistige Persönlichkeit spricht aus dem Bilde zu uns; der weltentrückte Blick kennzeichnet den Gelehrten, der im Reiche der Gedanken lebt, während die leicht geöffneten Lippen den beredten Verkünder der Wissenschaft und geistvollen Plauderer verraten. Das an der Wand hängende Bild der alten Berliner Stern-

Abbildung 540.



Alter Fischer am Boot. Von L. HELLHOFF in Berlin.

Abbildung 541.



Holländische Landschaft. Von HANS HERRMANN in Berlin.

Abbildung 542.



Bildnis des Prof. Dr. Förster.
Von GEORG LUDWIG MEYN in Berlin.

warte giebt einen leisen unaufdringlichen Wink zur Charakterisierung der wissenschaftlichen Thätigkeit des Dargestellten.

Wir schliessen diesen Gemälden noch zwei treffliche Arbeiten ALBERT MAENNCHENs an, von denen die in der (Abb. 544) dargestellte Komposition „Die Elektricität" für die Weltausstellung 1900 gemalt wurde.

## PLASTIK.

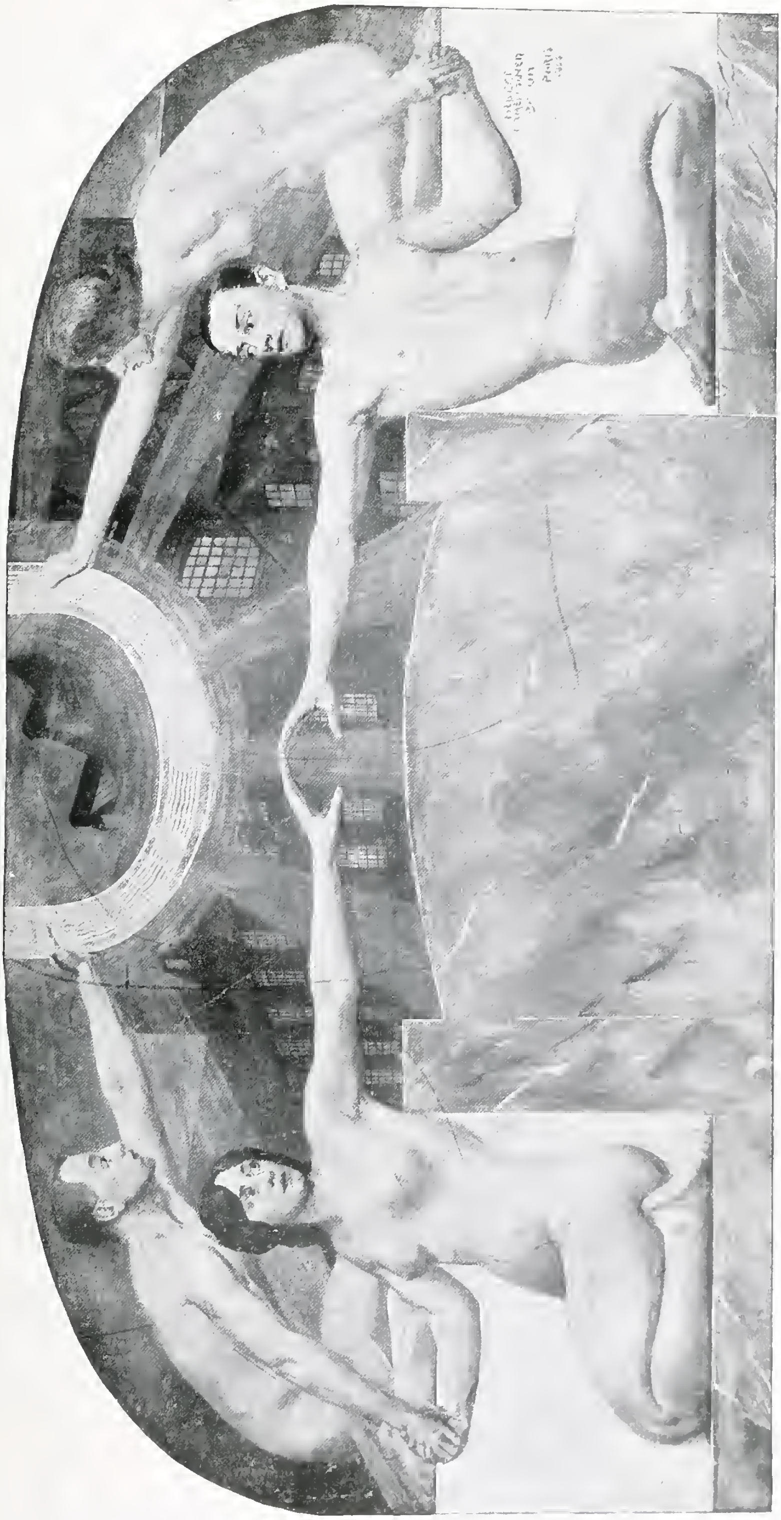
FRITZ KLIMSCHs lebensvolle Marmorstatuette einer Dame (Abb. 538), offenbar ein Porträt, widerlegt die oft ausgesprochene Ansicht, dass das moderne Kostüm einer plastischen Wiedergabe nicht günstig sei. Nur erscheint der Sockel sowohl in der Form wie im Umfang zu monumental, ein kleinerer von bewegterer Linienführung wäre vielleicht besser am Platze gewesen. Klimsch Statuetten (vergl. Jahrgang II Seite 244) erwecken den Wunsch, der Künstler möge seine Kraft der Neubelebung eines in unserer Zeit sehr stark vernach-

Abbildung 543.



Biergarten in Leyden. Von MAX LIEBERMANN in Berlin.

Abbildung 544.



Die Elektricität. Wandgemälde von Albert Maennchen in Berlin.

lässigten Gebietes der Kleinskulptur, auf dem seine Kunst auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden könnte, nämlich der Porzellan-Plastik, zuwenden.

HERMANN HIDDINGS Porträt einer jungen Amerikanerin (Abb. 536) ist in jenem für diesen Bildhauer charakteristichen flachen, nur leicht aus dem Grunde herauswachsenden Relief gehalten, das in seiner geringen Körperhaftigkeit und seiner mehr andeutenden als ausführenden Behandlung gerade zum Ausdruck weiblicher Zartheit und Anmut besonders geeignet erscheint. Das in der Abbildung 537 vorgeführte Relief stellt die theoretische und praktische Chemie dar. Es bildet den Nischenabschluss zu Häupten der Statue von HOFFMANN im Hoffmannshause zu Berlin.

Von AUGUST HEER bringen wir in der Abbildung 539 eine charaktervolle Porträtbüste von sprechendem Ausdruck, die ebenso wie die Statuette von KLIMSCH auf der vorigjährigen Ausstellung der Secession zu sehen war.

Abbildung 545.




Maler. Federzeichnung von ALBERT MAENNCHEN in Berlin.

Abbildung 546.



Aus dem Atelier von Albert Maennchen, Leipzigerstrasse 136.
Entworfen von ALBERT MAENNCHEN in Berlin.

# Chronik aus allen Ländern.

☡ Das Hinscheiden des Geheimen Regierungsrates *Professor Joh. E. Jacobsthal*, das in den ersten Stunden des neuen Jahres erfolgte, bedeutet für die deutsche Architektenschaft einen schweren Verlust. In ihm verliert sie nicht nur einen hervorragenden Fachgenossen sondern mehr noch einen ihrer bedeutendsten und fruchtbarsten Lehrer, den neben hohen geistigen Gaben besondere Vorzüge des Herzens für diesen Beruf sehr geeignet machten. Das, was von seinem Geist in seinen Schülern fortlebt und schon überreiche Frucht getragen, lässt sich in seinem ganzen Umfange nicht abschätzen. Diesen unmessbaren Werten gegenüber erscheinen seine Werke als Gelehrter und Baukünstler von geringerer Bedeutung, obschon auch sie schon ein stattliches Lebenswerk darstellen. Von seinen wissenschaftlichen Arbeiten sind zu nennen: seine „Grammatik des Ornaments", „Araceenformen in der Flora des Ornaments", „Süditalienische Fliesen", „Mittelalterliche Backsteinbauten zu Nachtschewan u. a. Unter seinen zahlreichen Bauten verdienen Erwähnung: Die Reichsbank und das Justizgebäude in Breslau, die Bahnhofsgebäude in Metz und Strassburg, die Brückenthore in Marienburg und Dirschau, eine grössere Anzahl von Friedhofgebäuden u. a. Auch an der künstlerischen Ausgestaltung einer grösseren Anzahl von Baulichkeiten der Berliner Stadtbahn, sowie an dem Baue des Zentral-Bahnhofs in Köln nahm er bedeutenden Anteil. Auch ein Entwurf für die Ausschmückung des Joachimsthalschen Gymnasiums, sowie ein Entwurf zu einem Vorhang für das Berliner Königliche Schauspielhaus stammen von seiner Hand.

* * *

≈ *Die französische Regierung* hat aus Anlass der *Pariser Weltausstellung* eine Reihe von *Berliner Architekten und Künstlern* ausgezeichnet: Professor REINHOLD BEGAS wurde zum Grossoffizier der Ehrenlegion, Kupferstecher Professor KÖPPING zum Kommandeur, Bildhauer BREUER, Baurat HERZBERG, Architekt BRUNO MÖHRING und Professor OTTO RIETH zu Rittern der Ehrenlegion ernannt.

* * *

○ Für die *diesjährige grosse Berliner Kunst-Ausstellung am Lehrter Bahnhof* ist wieder eine umfassende *Beteiligung der Architektur und der Kunst des Innenraumes* geplant, wofür die gleichen Räume zur Verfügung stehen, wie im vergangenen Jahr. Die Einsendung der Kunstwerke muss zwischen dem 15. März und 3. April, die Anmeldungen bis spätestens 10. März erfolgen; besondere Einladungen ergehen diesmal nicht. Um für die Innenräume, die sich in ihrer Ausdehnung ungefähr an die Maasse 4:6 Meter halten können, und für welche in der Hauptsache Oberlicht, Seitenlicht nur ausnahmsweise zur Verfügung steht, möglichst bald die Raumverteilung treffen zu können, sind Skizzen mit der ungefähren Raumanordnung noch vor dem genannten Zeitpunkte, am besten umgehend, einzuschicken. Sämtliche Zusendungen sind zu richten an „die Geschäftsleitung der Grossen Berliner Kunst-Ausstellung", Landes-Ausstellungs-Gebäude am Lehrter Bahnhof, Berlin NW.

* * *

∝ Das *Pergamon-Museum* in Berlin, welches mit einem Kostenaufwande von rund 800000 M. nach den Entwürfen des Geh. Baurats FRITZ WOLFF und unter der Leitung des Regierungs- und Baurats HASAK erbaut wurde, ist eröffnet worden. Die Aufstellungsarbeiten der erhaltenen Teile des grossen Altars und sonstiger architektonischen Ueberreste aus Pergamon wurden vom Geh. Regierungsrat KEKULÉ VON STRADONITZ und Professor WINNEFELD geleitet.

* * *

✕ In dem *Wettbewerb zu Entwürfen für eine Volksschule in Dt.-Krone* erhielt unter 31 Arbeiten den 1. Preis der Entwurf des Architekten MAX SCHÖNBERG in Leipzig „Für die Jugend", den zweiten Preis der Entwurf des Architekten EUGEN KÜHN in Berlin „Dt.-Krone", den dritten Preis der Entwurf des Architekten ALBERT BEYER und WILHELM LINDEMANN in Berlin-Wilmersdorf „Deutsch II". — In dem *Wettbewerb für den Neubau der evangelischen Kirche am Hohenzollernplatz zu Frankfurt a. M.* (vgl. Seite 254) erkannte das Preisgericht den ersten Preis dem Assistenten an der Königl. Technischen Hochschule zu Charlottenburg OTTO KUHLMANN, den zweiten Preis dem Architekten STEPHAN MATTAR in Cöln, den dritten Preis dem Professor an der Technischen Hochschule zu Darmstadt FRIEDRICH PÜTZER zu. Der Entwurf des Architekten J. W. LEHMANN in Hamburg und der des Architekten FR. FREDRIKSSON in Mainz wurden angekauft. — *In dem Ideenwettbewerbe um Entwürfe zum Neubau des Schmetterhauses in Troppau* (vgl. Seite 300) fielen die ausgesetzten Preise Wiener Architekten: R. SRNETZ, K. BADSTIEBER und Stadtbaumeister A. STREIT zu. Von den eingegangenen 81 Entwürfen stammten 24 aus Deutschland. Die reichsdeutschen Arbeiten zeigten meistens zu geringe, der österreichischen Bauordnung nicht entsprechende, innere Mauerstärken, deren Abänderung teils unzureichende Räume ergeben hätte oder eine Umgestaltung der Raumanordnung erfordert haben würde.

☐ Bei dem *Wettbewerb des in Hamburg zu errichtenden Bismarck-Denkmals* erhielten den ersten Preis Architekt SCHAUDT und Bildhauer HUGO LEDERER, beide in Berlin. Je ein zweiter Preis wurde dem gemeinschaftlichen Entwurf des Bildhauers ED. BEYRER jun. und des Architekten FRANZ RANK, beide in München, ferner den Entwürfen des Architekten WILLIAM MÜLLER in Berlin und HANS HUNDRIESER in Charlottenburg zuerkannt. Dritte Preise gewannen der Architekt WILHELM KREIS in Dresden, Professor O. RIETH in Berlin, sowie Professor BRUNO SCHMITZ in Charlottenburg gemeinsam mit dem Bildhauer Professor CH. BEHRENS, vierte Preise der Architekt ARNOLD HARTMANN in Berlin-Grunewald, der Bildhauer PAUL PETERICH in Berlin, der Bildhauer N. PFRETZSCHNER in Charlottenburg und der Bildhauer CAESAR SCHARFF in Hamburg. Angekauft wurden die Entwürfe des Bildhauers HERMANN HIDDING in Gr.-Lichterfelde-West, des Bildhauers PETER BREUER in Berlin, des Bildhauers AUG. HUDLER in Dresden und des Architekten JOSEF REUTERS in Charlottenburg. Es waren im ganzen 219 Entwürfe eingegangen.

* * *

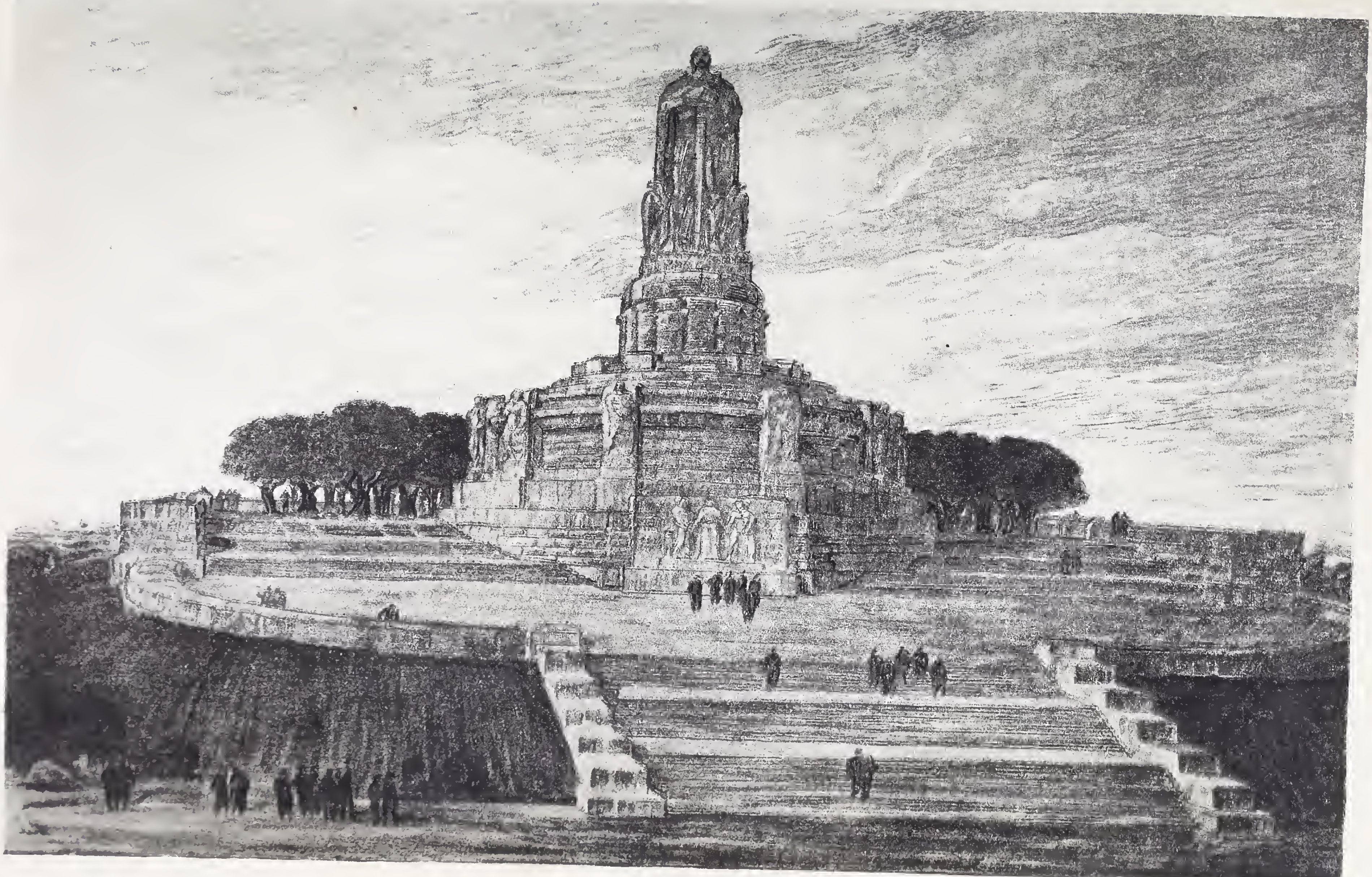
+ Die neuen *Preisaufgaben des Berliner Architekten-Vereins zum Schinkelfeste 1902* sind mit Frist bis zum 20. November 1902 ausgeschrieben. Aus dem Gebiete der Architektur ist der Entwurf zu einem deutschen Künstlerheim gewählt worden. Die Anlage soll auf einem, in der nächsten Umgebung der Stadt Rom gelegenen Gartengrundstück errichtet werden und einerseits deutschen Künstlern, welche längere Zeit zu Studienzwecken in Rom verweilen, Wohn- und Arbeitsräume gewähren, andrerseits die Fest-, Gesellschafts- und Ausstellungsräume des deutschen Künstlervereins aufnehmen. Das ansteigende Gelände ist in angemessener Weise mit Terrassenanlagen zu versehen, sowie mit Springbrunnen und Gartenanlagen zu schmücken. Die Verfasser der mit Staatspreisen gekrönten Entwürfe sind verpflichtet, innerhalb zweier Jahre die auf wenigstens drei Monate auszudehnende Studienreise anzutreten.

* * *

= *Zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau eines Verwaltungsgebäudes der Hamburger Freihafen-Lagerhaus-Gesellschaft* wird ein öffentlicher Wettbewerb für in Hamburg ansässige, sowie daselbst geborene Architekten ausgeschrieben. Für die besten Lösungen sind drei Preise von 3000, 2000 und 1000 M. ausgesetzt. Zum Preisgericht gehören Präsident HINRICHSEN, Syndikus ROELOFFS, Direktor GÖTTING, Direktor HÜBENER, Baudirektor ZIMMERMANN, Oberingenieur VERMEHREN, Bauinspektor WULFF und die Architekten MARTIN HALLER und WILHELM HAUERS. Die Entwürfe sind bis zum 1. April 1902, mittags 12 Uhr, an den Vorstand der Hamburger Freihafen-Lagerhaus-Gesellschaft, Hamburg, Sandthorquai 1, einzureichen, woselbst auch die Unterlagen für den Wettbewerb in Empfang zu nehmen sind.



Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. ADOLF BRÜNING, Berlin. — Verlag von ERNST WASMUTH, Berlin W., Markgrafenstr. 35.
Gedruckt bei JULIUS SITTENFELD, Berlin W., Mauerstrasse 43. 44. — Clichés von CARL SCHÜTTE, Berlin W.



Druck d. Kunstanst. von Ernst Wasmuth, Berlin

Bismarck-Denkmal für Hamburg I. Preis

# Das Bismarckdenkmal für Hamburg.

Mit einem glänzenden, achtunggebietenden Erfolge schloss der Wettbewerb um das Hamburger Bismarckdenkmal ab — glänzend, weil dabei ein in seinem Grundgedanken wie eine Offenbarung wirkender Entwurf herauskam, zur Ausführung geeignet wie keiner — achtunggebietend, weil die Baukunst hier wieder einmal den schlagenden Beweis erbracht hat, dass ohne ihre *vorherrschende* Mitarbeit eine Lösung monumentaler Denkmalaufgaben nicht möglich ist.

Was wir schon im 10. Hefte dieses Jahrgangs S. 349 u. ff. über den Anteil der Baukunst bei Denkmalsbauten gelegentlich der Besprechung des für Berlin geplanten Richard Wagner-Denkmals geschrieben haben, ist durch die kurz nachher erfolgte Entscheidung des Hamburger Wettkampfes vollauf bestätigt worden. Haben doch gerade die Jünger der Baukunst in diesem Falle den Hauptsieg davongetragen, und zeigen gerade die besten Entwürfe des Wettbewerbs entweder rein architektonischen Charakter oder sie weisen der Architektur die führende Rolle zu.

Es bedurfte allerdings auch wieder einmal eines solchen Schlagers, um die veraltete, aber immer noch sowohl bei den Laien als auch leider noch bei der Kunstwelt vielfach verbreitete und tief eingewurzelte Anschauung wieder aufzurütteln und umzuschütteln, dass nur die Bildhauerkunst zur Gestaltung von Denkmälern berufen sei, und dass die Architektur dabei nur eine sehr nebensächliche Rolle zu spielen habe. Es ist gerade, als ob die Welt von dem grossartigen RETTIG-PFANNschen Entwurf zum Kaiser Wilhelm Denkmal in Berlin oder von den prächtigen architektonischen Entwürfen für die einzelnen Provinzialkaiserdenkmäler nie etwas gehört, als ob BRUNO SCHMITZ niemals seine herrlichen Monumente geschaffen hätte und als ob das lediglich bildhauerische Niederwalddenkmal nicht von seinem hohen Standorte herab predigte, wie man ein solches Denkmal *nicht* gestalten darf. Dagegen erhofft man alles Heil nur von der Bildnerei; diese aber reicht für grosse, monumentale Aufgaben nicht aus. Hier versagen ihre Ausdrucksmittel; hier hat eine Kunst einzutreten, die mit Massen zu arbeiten und sie zu meistern versteht. Und diese Kunst ist einzig die Baukunst; sie muss mit dem baukünstlerischen Grundgedanken den Ton angeben. Bei Denkmälern, die weiter nichts als eine Porträtfigur, vielleicht noch mit bildnerischem Schmuck, erfordern, soll der Bildhauerkunst unbestritten der Vorrang gewahrt bleiben. Bei grossen Aufgaben aber tritt sie erst in zweiter Reihe auf, dort fällt ihr nur die Durcharbeitung dessen zu, worin der ganze Denkmalsgedanke gipfelt, der eigentlichen Denkmalfigur.

Es giebt unendlich viele Menschen, die sich unter einem Denkmal nichts anderes vorstellen können, als eben nur eine Figur und immer nur eine Figur, und diese dann möglichst porträtähnlich, wie eine Photographie. Das ist eine sehr traurige Anschauung, die dem freien Schaffen des Künstlers hemmend im Wege steht. Diese Auffassung ist aber leider von den Bildhauern zum grössten Teile auch künstlich grossgezogen worden — was ihm am häufig-

Abbildung 547.



Statue des Bismarck-Denkmals für Hamburg. Von HUGO LEDERER, Bildhauer in Berlin.
I. Preis: EMIL SCHAUDT, Architekt und HUGO LEDERER, Bildhauer.

sten angeboten wird, das nimmt das Publikum am liebsten — und zwar durch die Massenfabrikation von Denkmälern in der Gestalt, die wir in unserem vorhin schon erwähnten Artikel als eine Passe-partout-Form gekennzeichnet haben. Die Bildhauerkunst ist in den weitaus meisten Fällen auf dem üblichen Porträtdenkmal hängen geblieben. Um so höher ist es zu bewerten, dass sich seit Jahren Bestrebungen geltend machen, die in Verflachung und Versumpfung gesunkene Denkmalskunst in neue Bahnen zu leiten, und diese Bestrebungen gehen gerade von Baukünstlern aus und fussen auf der führenden Rolle der Architektur. Erfolge nach dieser Seite hin — und zwar glänzende Erfolge — sind schon genügend zu verzeichnen, und der letzte Hamburger Wettbewerb hat diesen Bestrebungen ein neues Ruhmesblatt eingebracht. Die neue Bahn hat sich als richtig bewährt. Und von den monumentalen Aufgaben wird die neue Art hoffentlich allmählich auch auf die kleineren Aufgaben übergehen und auch dort einen neuen Aufschwung herbeiführen. Und so rufen wir diesen Bestrebungen und ihren Trägern ein herzliches Glückauf zu. Sie führen die Baukunst zu neuen Höhen und zu neuem Ruhm.

Unsere Beilage und Abbildung 547 stellen den von den Juroren einstimmig mit dem ersten Preise ausgezeichneten Entwurf des Architekten Emil Schaudt und des Bildhauers Hugo Lederer dar. Mit überwiegender Majorität hat der Hamburger Denkmal-Ausschuss die Ausführung dieses Entwurfs beschlossen, zur Freude aller Freunde echter Kunst und zum Trotz allen denen, die mit kleinlichen Einwürfen und Bedenken der Ausführung dieses Werkes sich entgegenstellten. Dem Denkmal-Ausschuss gebührt hierfür aufrichtiger Dank.

Durch den für das Denkmal als Bauplatz zur Verfügung stehenden Hügel des Elbpavillons und durch die Forderungen des Programms war eine hohe, weithin ragende, selbst von der Elbe aus sichtbare Form des Denkmals vorgeschrieben. Das Natürlichste war ein säulen- oder turmartiger Aufbau, denn eine Porträt-Statue war in solcher Grösse wohl nicht gut denkbar, wie das der Ausgang des Wettbewerbes ja auch gelehrt hat. Ein turmartiger Aufbau bot andererseits aber auch wieder grosse Schwierigkeiten, die Bismarck-Figur passend und bedeutsam genug anzubringen. Diese Gefahren überwand Schaudt in seinem Entwurfe meisterlich dadurch, dass er seine hochragende Bismarcksäule allmählich in die Formen eines menschlichen Körpers ausklingen liess. Von dem Architekten stammt die Grundform des Denkmals, soweit sie in Anlage und Silhouette in die Erscheinung tritt. Dagegen ist die Statue durchaus der Idee des Bildhauers entsprungen, und hat Lederer aus der gegebenen Grundform einen reckenhaften Bismarck modelliert, dessen äussere Erscheinung sich wohl an die alten Rolandsstatuen anlehnt, ohne deshalb ein Roland sein zu wollen.

Und der Bildhauer hat hier den architektonischen Grundgedanken des ganzen Denkmals mit einer Treue und Gewissenhaftigkeit gewahrt und zum vollendeten Ausdruck gebracht, dass ihm hierfür das höchste Lob gebührt. Es hat natürlich nicht an Leuten gefehlt, die behaupteten, eine Rolandsfigur sei für ein Bismarckdenkmal eine nichtpassende Darstellung, oder dass sie den Altreichskanzler niemals in einer solchen Gestalt gesehen hätten, oder dass man Bismarck nur in seiner historischen Kürassieruniform darstellen dürfe, und was solcher Einwände noch mehr sind. Was soll uns überhaupt hier das Porträt? Diejenigen, die Bismarck bei Lebzeiten gekannt und gesehen, die werden dereinst auch nicht mehr sein, die Bismarckbilder werden sich im Laufe der Zeit von der Naturwahrheit immer mehr entfernen, die lebendige Figur schwindet und an ihre Stelle tritt im Andenken des Volkes allmählich eine sagenhafte Reckengestalt, mit der die Begriffe reckenhafter Leistungen

verknüpft sind. Bismarck wird auf diese Weise zum deutschen Nationalheld. Und wie dereinst sich einer unserer Nachkommen finden wird, der Bismarck in einem nationalen Heldengedicht feiert, so haben SCHAUDT und LEDERER den reckenhaften Helden schon jetzt bildnerisch in Stein gemeisselt als Nationalheros. — Möge über der Ausführung des Werkes den beiden Künstlern derselbe gute Stern leuchten, der ihnen bei der Aufstellung ihres Entwurfes gestrahlt hat.

EMIL SCHAUDT, der Architekt, ist ein Würtemberger, er wurde geboren in Stuttgart i. J. 1871. Seine Studien machte er hauptsächlich in Stuttgart unter Neckelmann und erhielt für seine Arbeiten schon 3 goldene Medaillen. Die Berliner Architektur-Welt ist die erste Zeitschrift gewesen, welche Skizzen von diesem Künstler gebracht und zuerst auf ihn aufmerksam gemacht hat — SCHAUDT lebt jetzt in Berlin ebenso wie sein Mitarbeiter HUGO LEDERER, der von Geburt Oesterreicher ist. LEDERER ist in Znaim geboren und hat sich schon früher durch mehrere meisterliche Werke bekannt gemacht.

Für diesmal bringen wir nur den erstprämiierten Entwurf des Hamburger Wettbewerbes. Wir werden demselben noch eine Anzahl anderer Entwürfe Berliner Künstler folgen lassen.

*Ernst Spindler.*

# Zu unseren Bildern.

## ARCHITEKTUR.

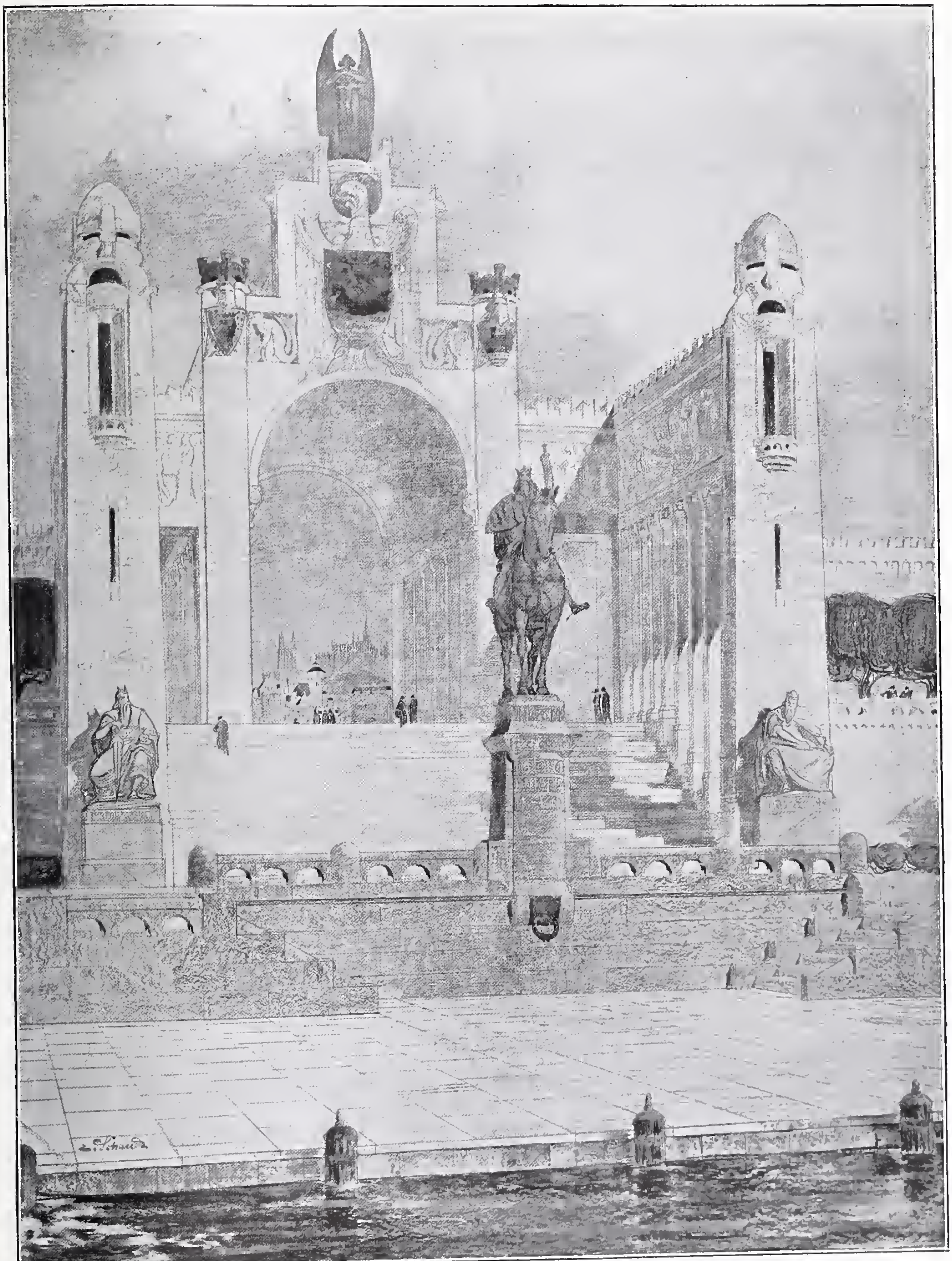
Die wachsende Vorliebe für den Ruder- und Segelsport, der in der wasserreichen Umgebung Berlins ein weites Tummelfeld findet, hat eine Reihe von hübschen Gesellschaftshäusern der verschiedenen Vereine des Wassersports ins Leben gerufen, die zur Verschönerung des Landschaftsbildes der Havelseen und der Oberspree erheblich beitragen. Eine anspruchslose, aber durch ihre glückliche Verbindung mit der Landschaft recht malerisch wirkende Anlage dieser Art ist in jüngster Zeit in dem vom Architekten MAX TISCHER geschaffenen neuen Bootshause des Spandauer Ruderklubs an der Mündung der Grimnitz in die Havel in Pichelsdorf bei Spandau entstanden (Abb. 567).

Um das Haus gegen Hochwasser zu schützen, musste das Terrain 1,40 Meter hoch angeschüttet werden. Auf diese Weise entstand eine Böschung, wodurch die ganze Anlage sich vorteilhaft von der Umgebung abhebt. Die verhältnismässig ungünstige, spitz zulaufende Grundfläche bot bei der Projektierung ziemliche Schwierigkeiten. Die Gesellschaftsräume, Klubzimmer mit kleiner Garderobe, Lauben und Terrasse, wurden nach der Wasserseite hin gelegt, um den Blick nach Pichelswerder und auf den Schiffsverkehr zu ermöglichen, während nach dem Lande zu die Bootshalle nebst Ankleide- und Waschraum, sowie ein Utensilienraum sich anschliessen. Die in der Bootshalle untergebrachten Boote ruhen auf eisernen drehbaren Stützen in vier Lagen über einander.

Der Bau, dessen Kosten 10000 Mark betrugen, besteht aus Holzstielwerk mit doppelter Brettbekleidung. Die Dächer sind mit doppelter Pappe gedeckt und mit rotem Lack gestrichen. Da das Haus sehr der Witterung ausgesetzt ist, wurden die äusseren Flächen zweimal mit Oelfarbe gestrichen. Zur Beleuchtung der Räume dient transportables Aether-Glühlicht.

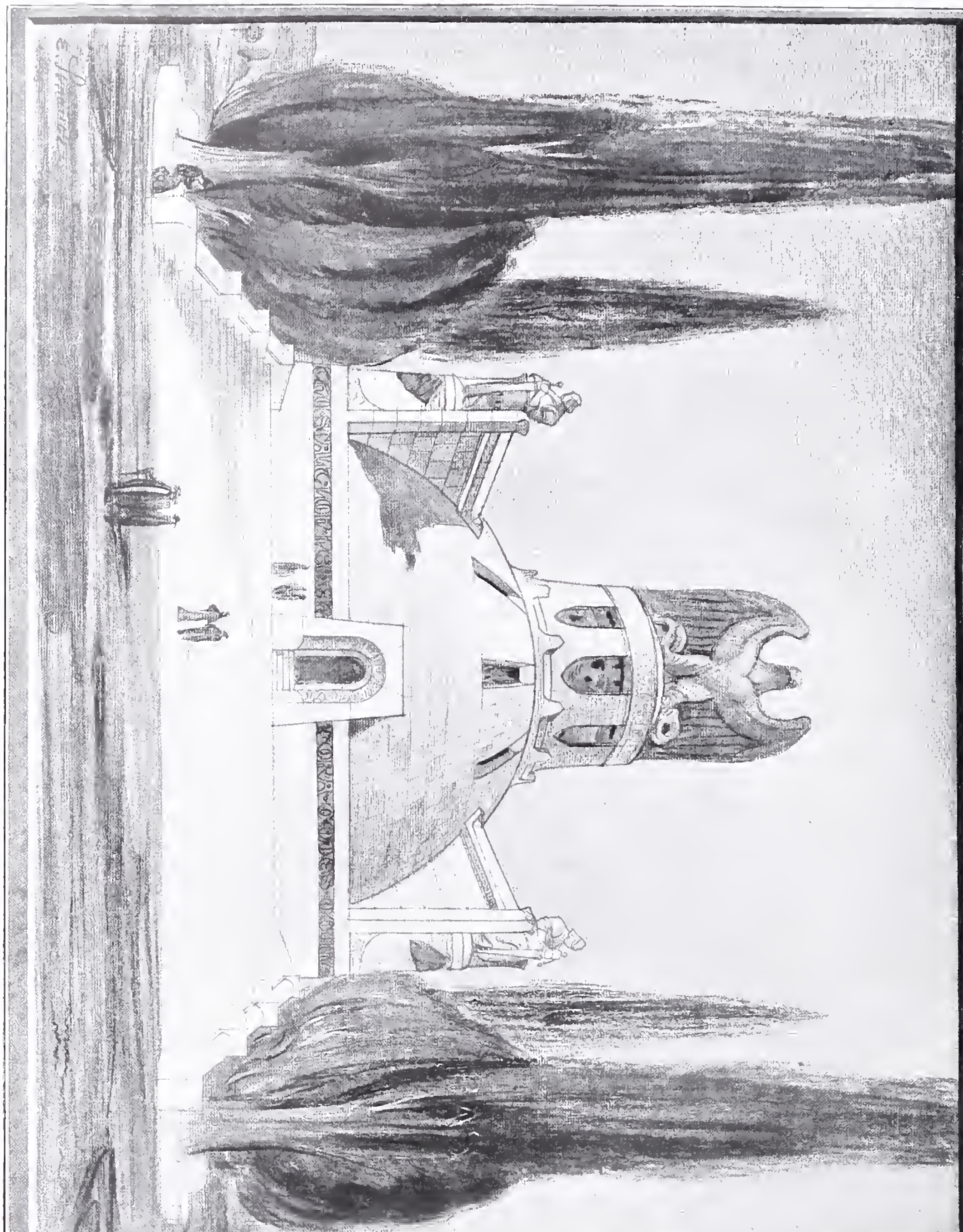
Eine sehr umfangreiche, stattliche Anlage ist von den Berliner Architekten EUGEN KÜHN und PAUL BAUMGARTEN innerhalb der letzten zwei Jahre in Altona geschaffen

Abbildung 548.



Stadtthor an einem Seehafen. Von Emil Schaudt, Architekt in Berlin.

Abbildung 549.



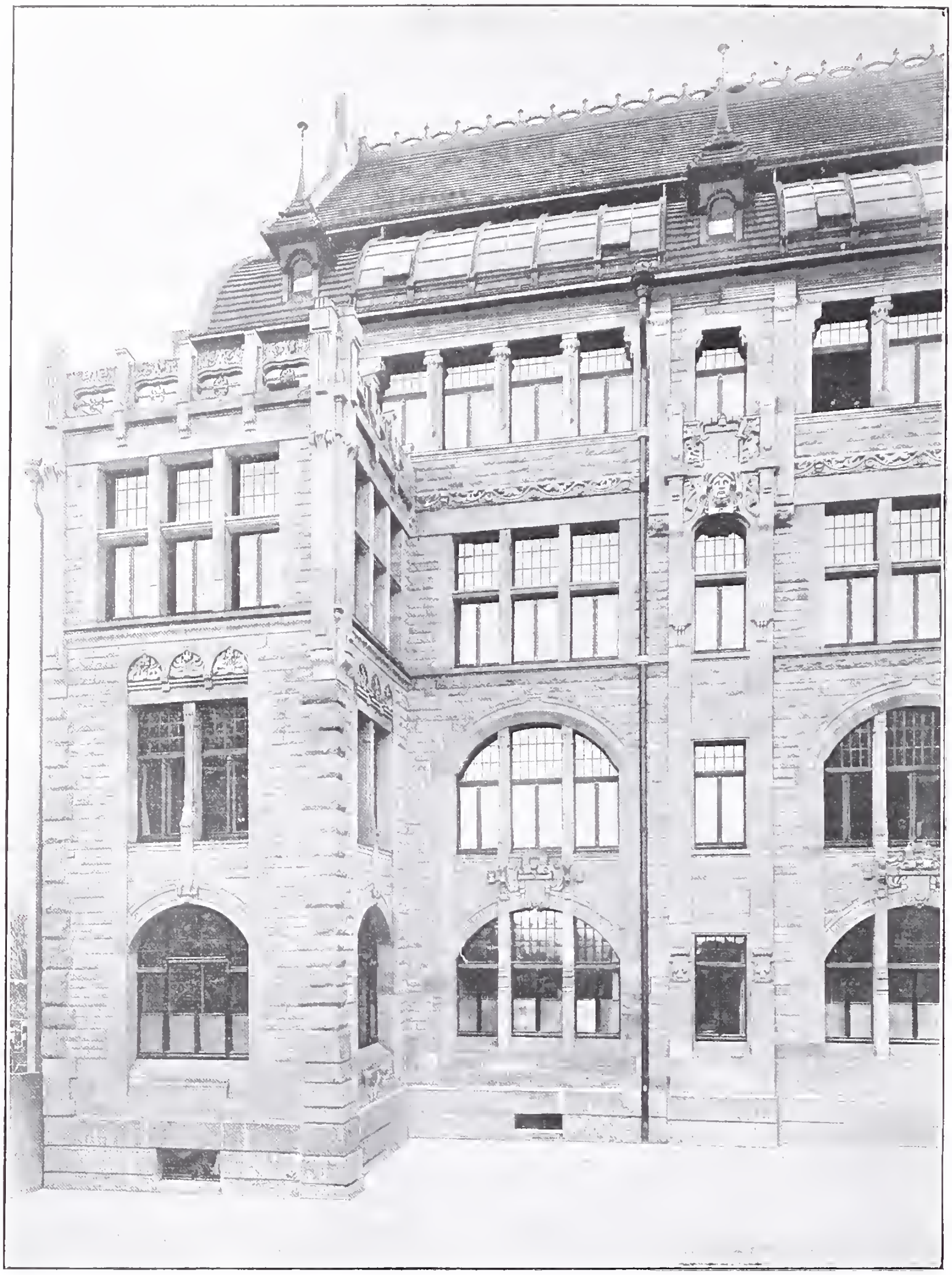
Heldengrab. Von Emil Schaudt, Architekt in Berlin.

Abbildung 550.



Rathaus für Charlottenburg. Fassade nach der Lützowerstrasse.
Architekten: REINHARDT & SÜSSENGUTH in Charlottenburg.

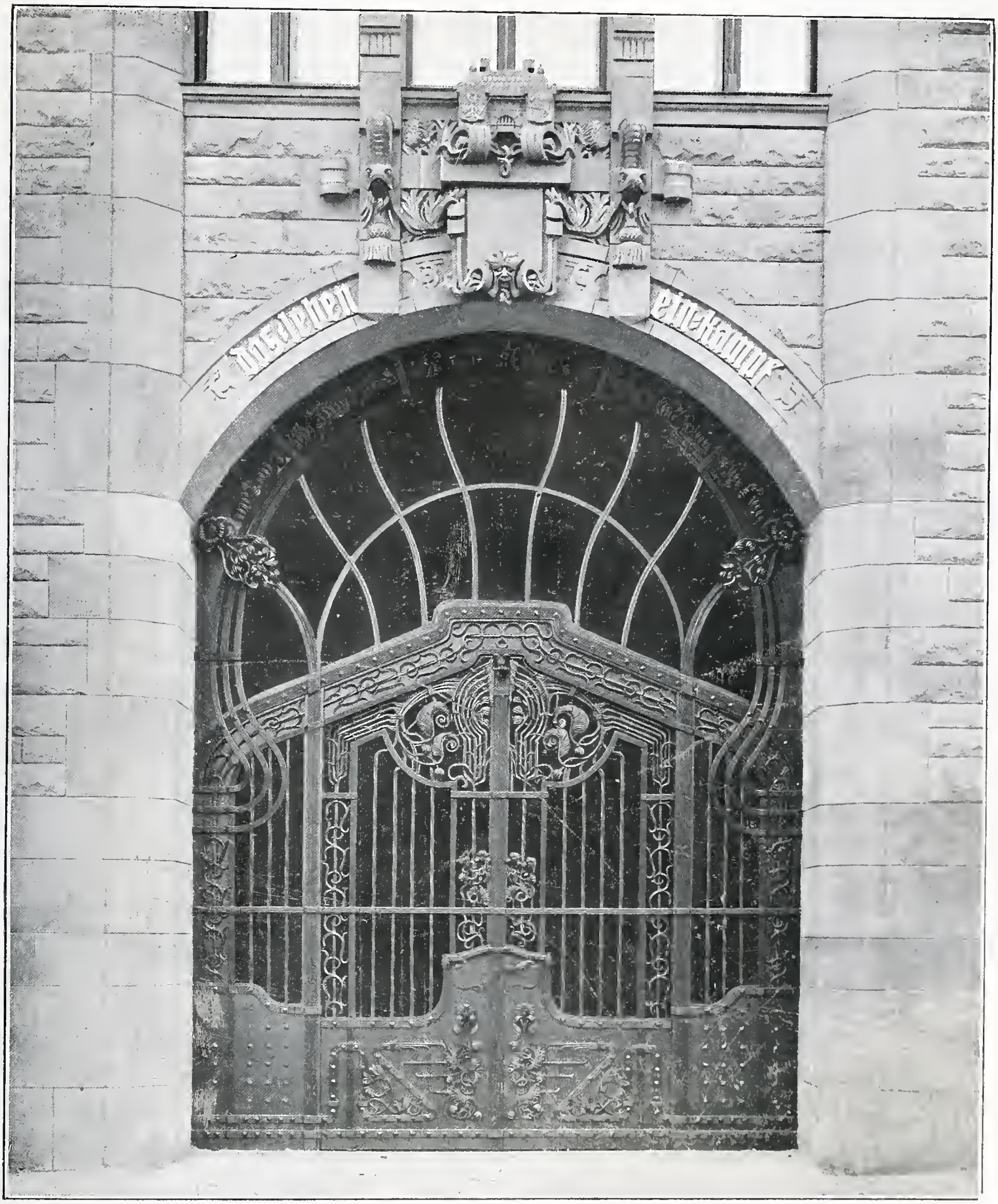
Abbildung 551.



Rathaus für Charlottenburg. Eckbau. Architekten: REINHARDT & SÜSSENGUTH in Charlottenburg.

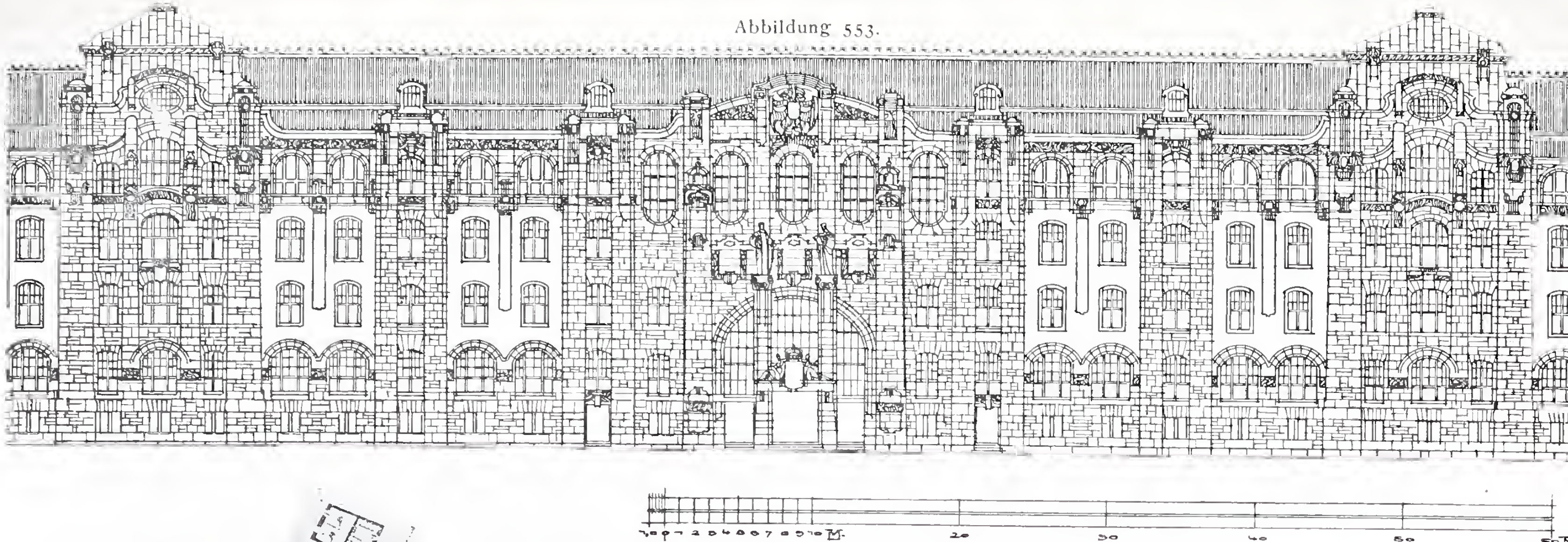
worden, ein aus dem Vermächtnis der Frau Hedwig Magdalene Henriette von Nyegaard errichtetes Damenstift, dazu bestimmt, unvermögenden weiblichen Personen der höheren Stände, namentlich Angehörigen schleswig-holsteinischer Familien, Aufnahme zu gewähren. Es galt, vierzehn Häuser mit zusammen 63 Wohnungen zu einem einheitlich wirkenden Gesamtbilde zusammen zu fassen. Die Aufgabe des Architekten wurde noch dadurch erschwert, dass die drei grossen Gebäudegruppen, von vier Strassen aus sichtbar, mehr als acht lang gestreckte Schauseiten zeigen, und diese mit verhältnismässig geringen Mitteln ausgebildet werden mussten. Jede der 63 Wohnungen besteht

Abbildung 552.



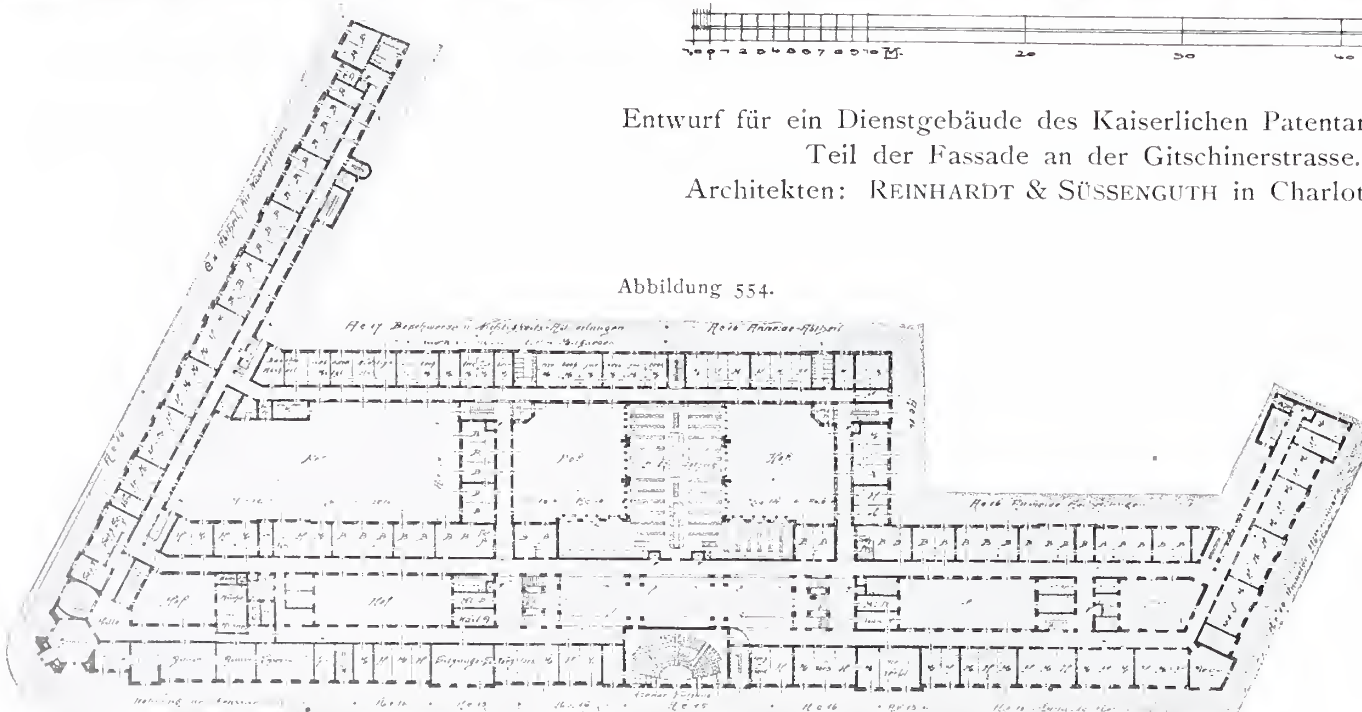
Rathaus für Charlottenburg. Hauptportal.
Architekten: REINHARDT & SÜSSENGUTH in Charlottenburg.

Abbildung 553.



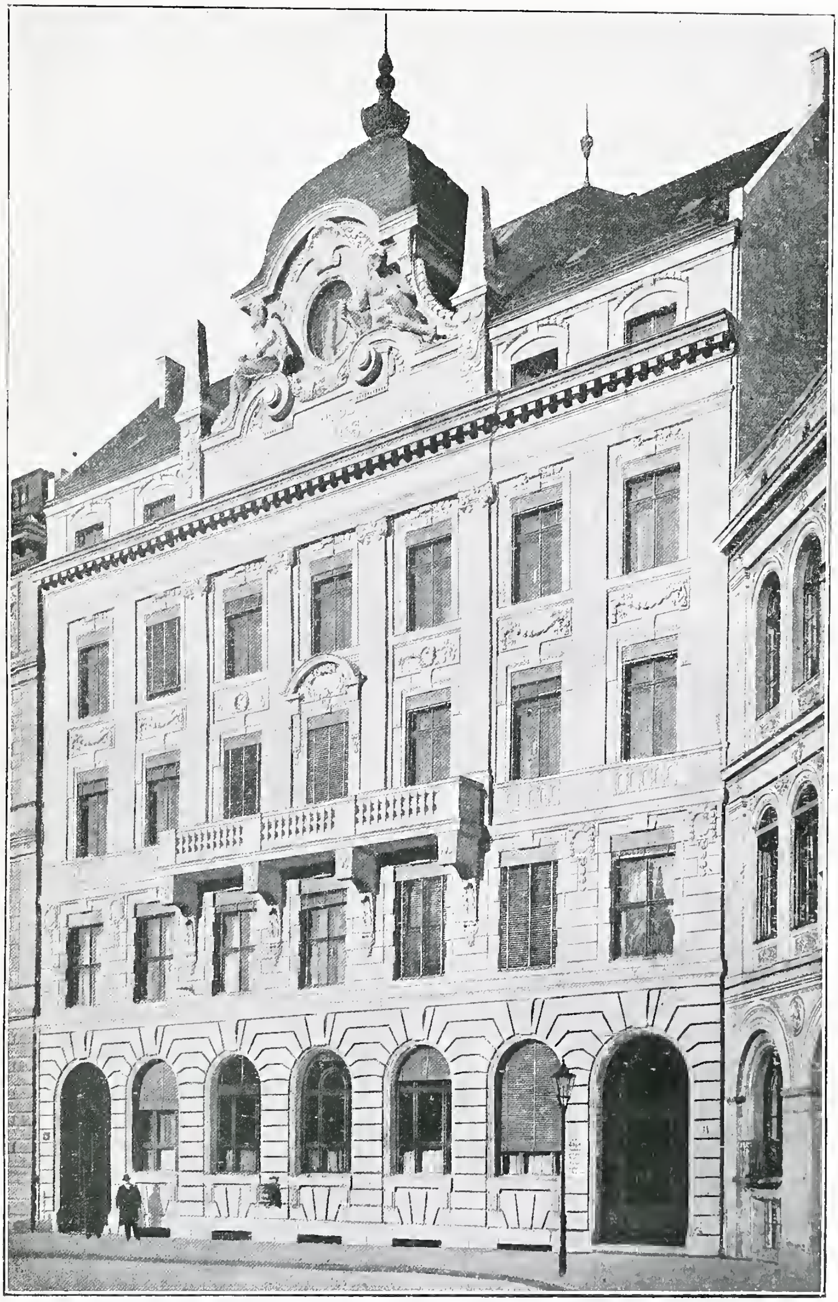
Entwurf für ein Dienstgebäude des Kaiserlichen Patentamts in Berlin.
Teil der Fassade an der Gitschinerstrasse.
Architekten: REINHARDT & SÜSSENGUTH in Charlottenburg.

Abbildung 554.



Grundriss zur Abbildung 553.

Abbildung 555.



Geschäftshaus der Grossen Berliner Strassenbahn. Fassade am Leipzigerplatz.
Architekten: KAYSER & VON GROSZHEIM in Berlin.

aus einem Wohn-, einem bezw. zwei Schlafzimmern, Küche, Vorplatz und Zubehör. Loggien, Balkons, Erker und Terrassen bewirken jene anheimelnde Gemütlichkeit, die gewöhnlich sich nur in Villen und Landhäusern im Eigenbesitz zu finden pflegt.

Der Sockel der Gebäude besteht aus Bakhorner Klinker, die übrigen Teile sind in rauhem grauen Putz gehalten; für die Portale, Fensterumrahmungen, Fenster und Giebel ist grauer Plagwitzer Sandstein, als Dachdeckung sind rote Biberschwänze

verwandt. Alle Klempnerarbeiten der Aussenfront und die Dächer der Türme sind in Kupfer ausgeführt. Es ist also dem den Händen des Architekten K. NEUGEBAUER. Die Steinmetzarbeiten lieferten GEBR. ZEIDLER, Berlin, die Modelle für die Bildhauer-

Abbildung 556.



Geschäftshaus der Grossen Berliner Strassenbahn. Fassade an der Vossstrasse.
Architekten: KAYSER & VON GROSZHEIM in Berlin.

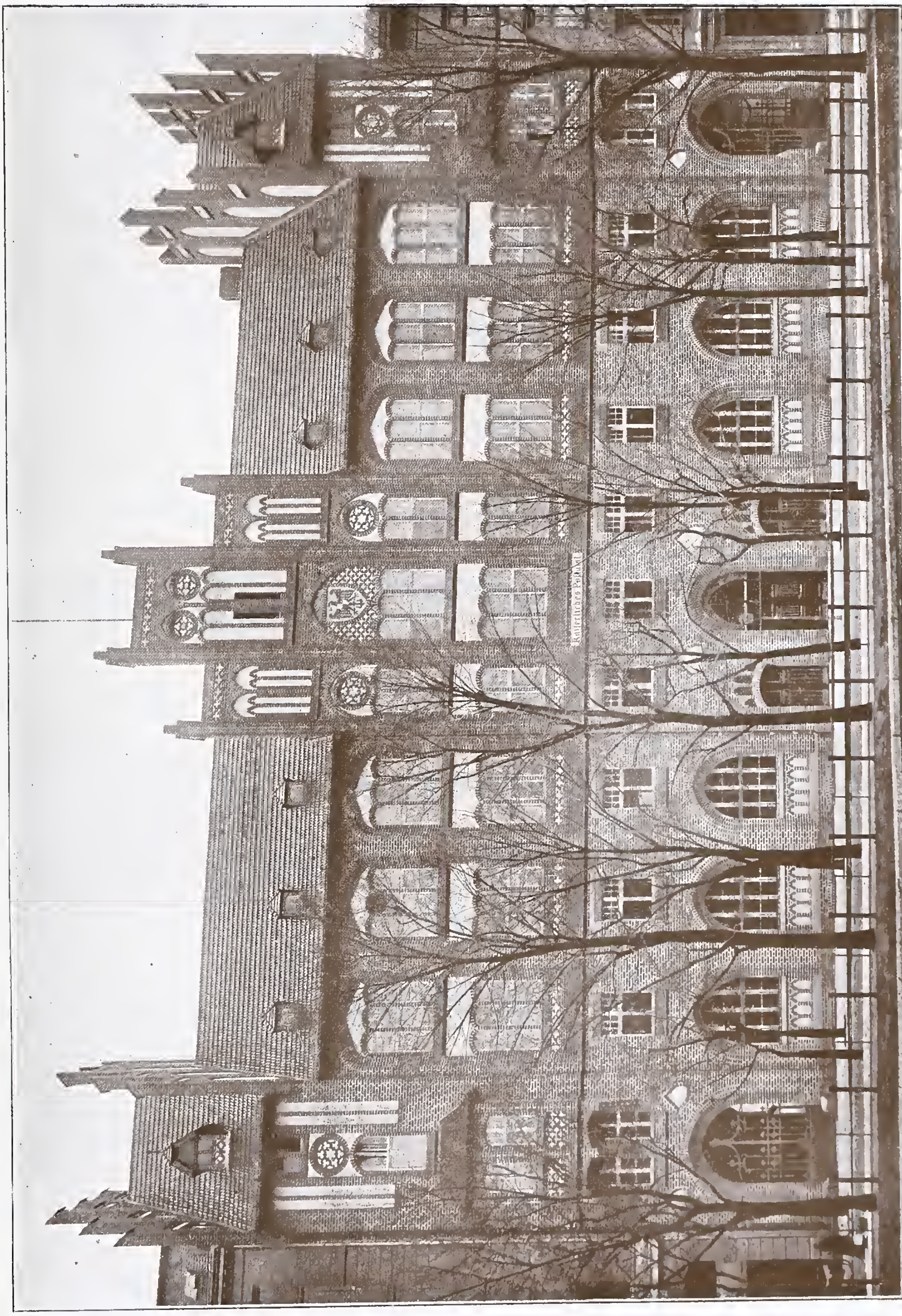
Bauwerke eine lebhafte Farbenwirkung gesichert. Die Leitung des Baues, dessen Kosten rund 500000 Mark betrugen, lag in arbeiten H. GIESECKE, Berlin, die Steinbildhauerarbeiten K. SCHWARZ, Berlin, die Schmiedearbeiten K. MEYER, Altona, die






Architekturskizze von MARTIN HERRMANN, Architekt.

Abbildung 557



Kaiserliches Postamt, Tempelhofer Ufer.

Abbildung 558.



Nyegaardstift in Altona. Architekten: EUGEN KÜHN und PAUL BAUMGARTEN in Berlin.

Abbildung 559.

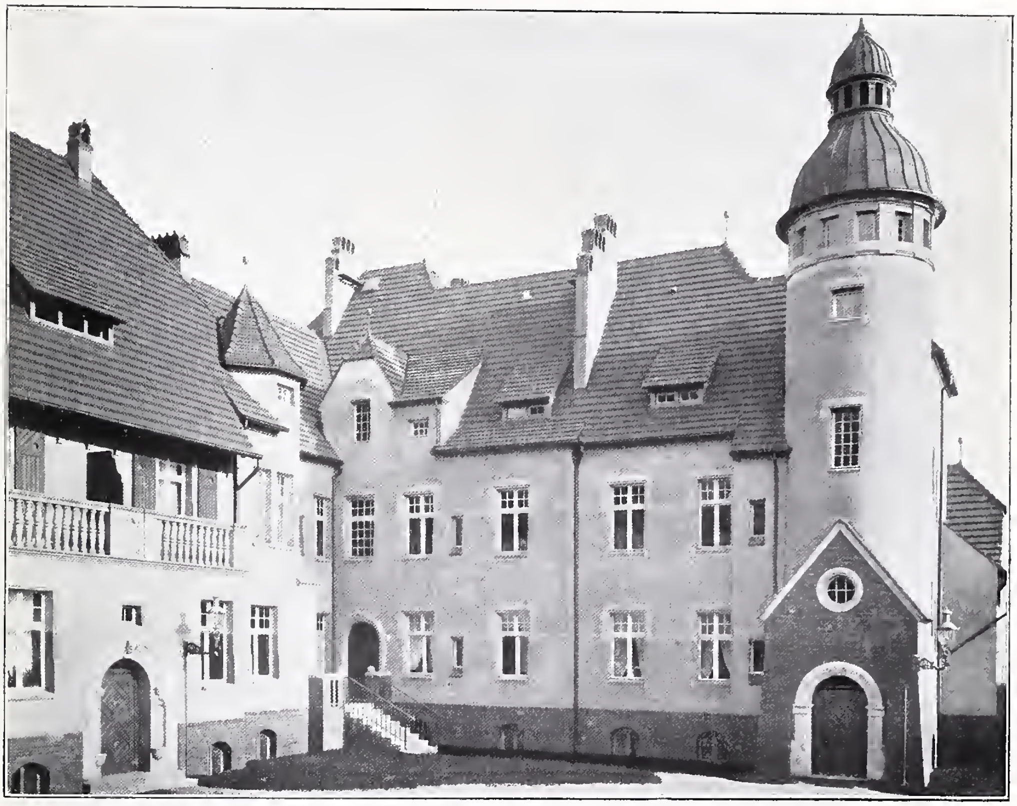


Abbildung 560.



Abbildung 559—560. Nyegaardstift in Altona.
Architekten: Eugen Kühn und Paul Baumgarten in Berlin.

Abbildung 561.



Nyegaardstift in Altona.
Architekten: EUGEN KÜHN und PAUL BAUMGARTEN in Berlin.

Abbildung 562.

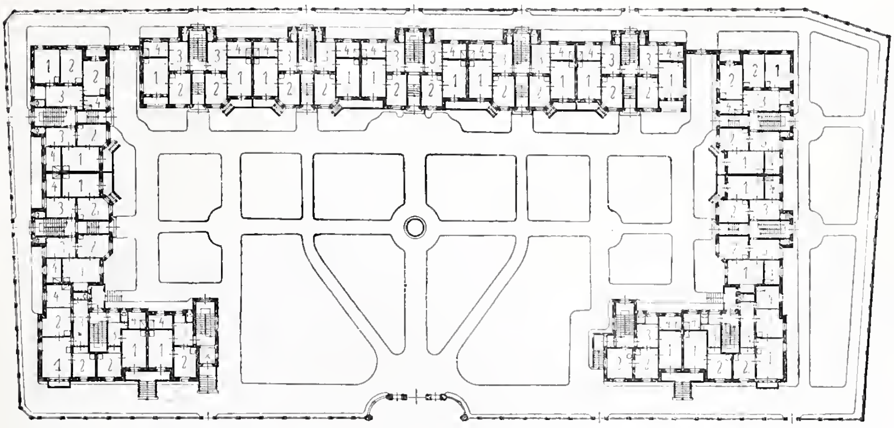
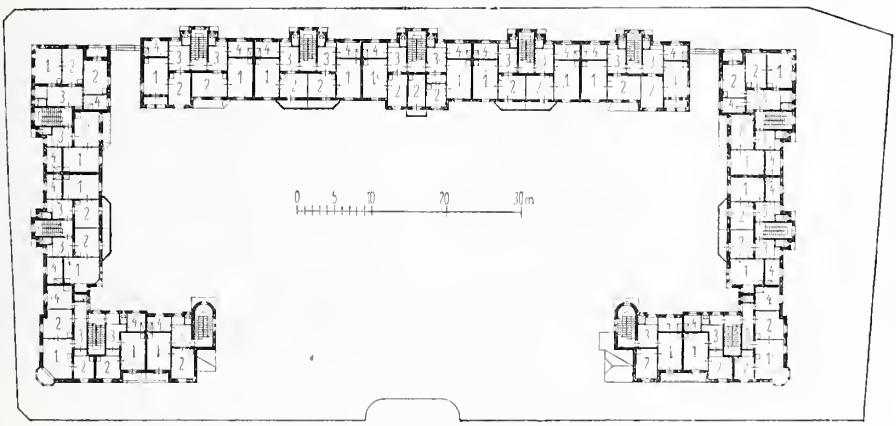


Abbildung 563.



Abbildungen 562—563 Grundrisse zu den Abbildungen 558—561, 564, 565.

Malerarbeiten HOHN, G. LÜBKERT und GEBR. ZUCHT, Altona. (Abb. 558—565.)

Als ein Umbau grösseren Umfanges ist das in den Abbildungen 569 und 573 dargestellte Wohnhaus Bendlerstrasse 4, ein Werk der Architekten HART & LESSER, zu betrachten, da von dem alten Gebäude einige Teile, nämlich die vier an der Strasse gelegenen Vorderräume, bestehen geblieben sind. Die alte Fassade wurde ihrer schlechten Ausführung wegen abgeklopft und erhielt eine neue Architektur, auch wurde statt des früheren flachen Daches noch ein Mansardengeschoss aufgesetzt, in dem die Wirtschaftsräume und Fremdenzimmer untergebracht worden sind; darüber befindet sich dann noch der Bodenraum. Gerade die reiche Dachausbildung mit ihren geschweiften Linien giebt dem Neubau ein behäbiges, stattliches Aussehen. Bei der völlig neuen, zum Teil sehr aufwändigen Innenausstattung galt es, die reiche Sammlung von Antiquitäten und alten Stoffen des Bauherrn geschickt in die Architektur einzufügen. Trotz der umfangreichen Arbeiten, die der ganze Umbau erforderte, konnte derselbe doch innerhalb eines halben Jahres ausgeführt werden. Die Antragearbeiten wurden von THIELE & TSCHINKEL ausgeführt, die Malereien von M. J. BODENSTEIN; die teilweise in reicher Schnitzerei hergestellten Tischlerarbeiten waren E. GOSSOW, die Schlosser- und Kunstschmiedearbeiten STAHL & SOHN übertragen.

Zu den anerkennungswerten Versuchen, den mehrstöckigen Mietshäusern eine höhere künstlerische Ausbildung angedeihen zu lassen, als dies früher geschehen, gehört der Bau der Architekten LENZ und POHLE, Luitpoldstrasse 31, dessen Fassade vom

Abbildung 564.



Nyegaardstift in Altona. Architekten: EUGEN KUHN und PAUL BAUMGARTEN in Berlin.

Architekten PAUL JATZOW herrührt. Die Bildhauerarbeiten stammen von WOHLFAHRT in Wilmersdorf. Infolge verschärfter baupolizeilicher Beschränkung war es nicht mehr möglich, die Erker bezw. Vorbauten derartig auszubilden. dass dieselben sich in der Fassade als aus dem Grundriss hervorgegangene vortretende Bauten, wie in den Fassaden Luitpoldstrasse 20/21 (vgl. Jahrgang III Seite 488), darstellten.

Einem Wettbewerbe entstammt der Entwurf (Abb. 553 u. 554) von REINHARDT & SÜSSENGUTH zu einem neuen Dienstgebäude des Kaiserlichen Patentamtes, welches auf einem Teile des Kasernengebäudes zwischen der verlängerten alten Jakobstrasse, der Gitschiner- und der Alexandrinenstrasse errichtet werden soll. Die Abbildung 553 zeigt die Mitte der Fassade an der Gitschinerstrasse, wohin der Entwurf den Haupteingang legt. Die horizontalen Linien der lang gestreckten Fassade sind hier in reizvoller Weise durch Motive von vertikaler Richtung unterbrochen, und um den Eingang herum eine sehr glückliche Komposition von gutem Rythmus geschaffen, die in den beiden seitlichen Risaliten mit besonderer Dachbildung ihren Ausklang findet. Zugleich bringen die in dieser Weise ausgezeichneten Fassadenflächen dahinter liegende Haupträume des Amtes zum äusseren Ausdruck.

Eine Schöpfung derselben Architekten ist das neue Rathaus in Charlottenburg, von dem wir in den Abbildungen 550 bis 552 einige Ansichten bringen. Der Bau wurde in der Zeit vom Juni 1899 bis zum 1. Oktober 1901 hergestellt und ist zum Teil schon bezogen. Die Bildhauermodelle verfertigte ERNST WESTPFAHL, die Steinmetzarbeiten führte C. SCHILLING, die Kunstschmiedearbeit des Portals A. M. KRAUSE,

Abbildung 565.



Nyegaardstift in Altona. Architekten: EUGEN KÜHN und PAUL BAUMGARTEN in Berlin.

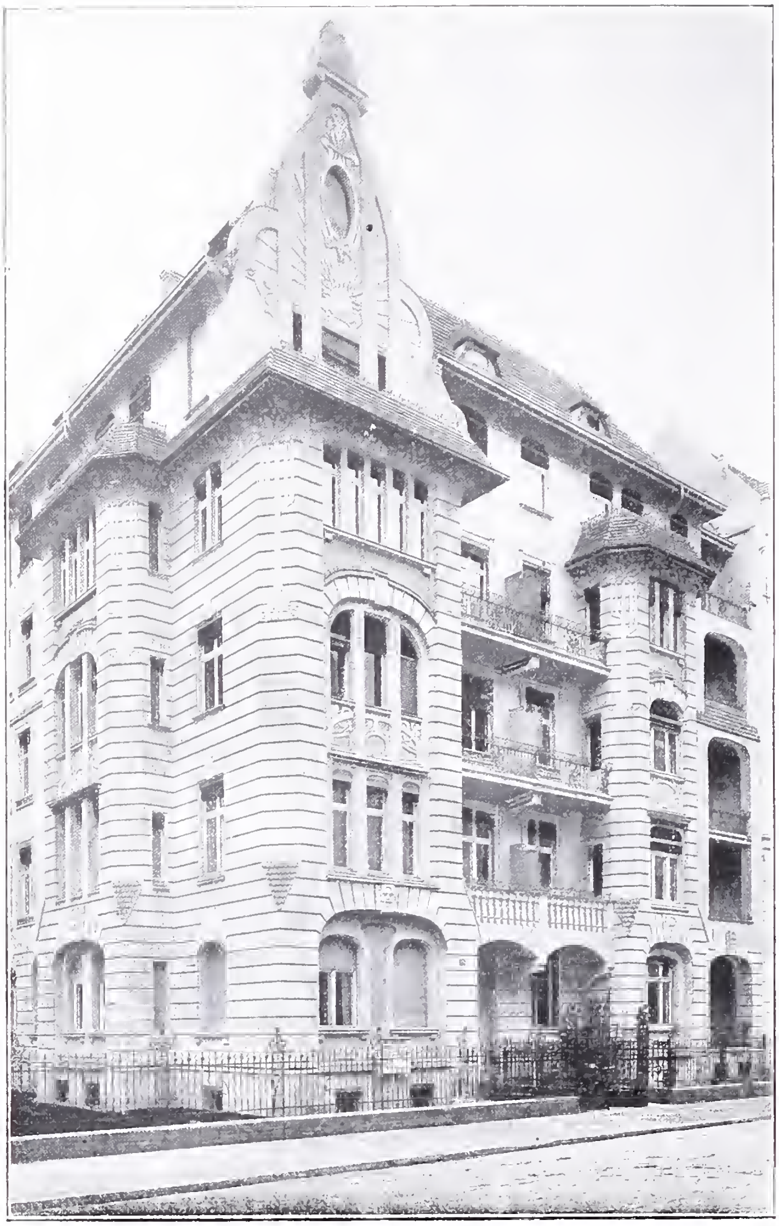
sämtlich in Berlin, die Kupferarbeit der Rinnenkästen und des Zierkammes P. THONE in Charlottenburg aus.

Von dem Sieger im Hamburger Wettbewerb, dem Architekten EMIL SCHAUDT, der den Lesern der Berliner Architekturwelt schon bekannt ist, sind zwei frühere Entwürfe zu Denkmälern in den Abbildungen 548 und 549 dargestellt. Sie zeigen grosszügige, auf mächtige monumentale Wirkung hin angelegte Aufbauten, die gewissermassen als Vorstufen zu dem durch reifere Abgeklärtheit und geschlossenere Einheit sich auszeichnenden neuesten Werke SCHAUDTs sich kundgeben. Bei der in der Abbildung 549 vorgeführten Skizze fällt die Verwandtschaft mit dem Bismarckdenkmal besonders in der architektonischen Auffassung der den Gipfel des Monuments bekrönenden Statue deutlich in die Augen.

## MALEREI.

EUGEN BRACHT und seiner Schule ist diesmal der in unserer Zeitschrift Bildwerken zur Verfügung stehende Raum gewidmet. Natürlich kann dabei nur ein verschwindend kleiner Teil seiner Schüler zu Worte kommen. Die Werke anderer finden unsere Leser in früheren Heften der Architekturwelt (z. B. S. 152 u. 153).

Abbildung 566.



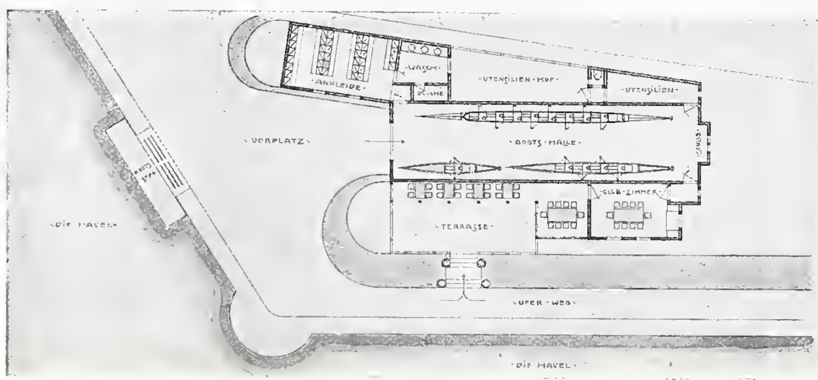
Wohnhaus Luitpoldstrasse 31. Architekt: PAUL JATZOW in Berlin.

Die Berliner Kunst verdankt dem inzwischen schon fortgegangenen Künstler unendlich viel, das zeigt die grosse Zahl tüchtiger Landschafter, die sich zu seiner Fahne bekennen, und von denen leider, wie es heisst, einige dem Meister folgen wollen. BRACHT ist der Schöpfer einer märkischen „Heimatskunst". Er hat nicht nur selbst die malerischen Reize der märkischen Landschaft erkannt und durch seine Kunst zu bedeutungsvoller Grösse gesteigert, sondern auch eine grosse Schar jüngerer Künstler zur Ueberzeugung gebracht, dass im Heimatsboden die wahren Wurzeln ihrer Kraft beruhen, und sie zu ähnlich feinsinniger, zum Teil gleich grosser Auffassung landschaftlicher Motive der Heimat hingeleitet. Wenn er auch persönlich für Berlin verloren gegangen ist, der reiche Gewinn, den seine Lehrthätigkeit geschaffen, bleibt uns erhalten.

Abbildung 567.



Abbildung 568.




Grundriss zu Abbildung 567.

Bootshaus
des
Spandauer Ruderclubs
in Pichelsdorf
bei Spandau.

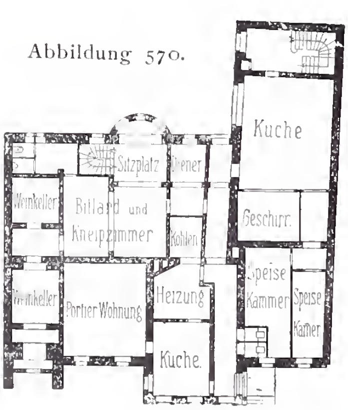
Architekt:
Max Tischer
in
Berlin.

Abbildung 569.



Abbildung 571.

Abbildung 570.



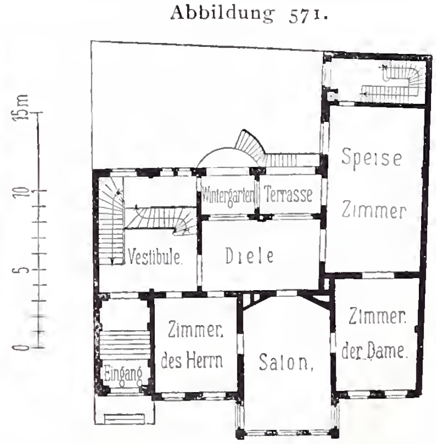
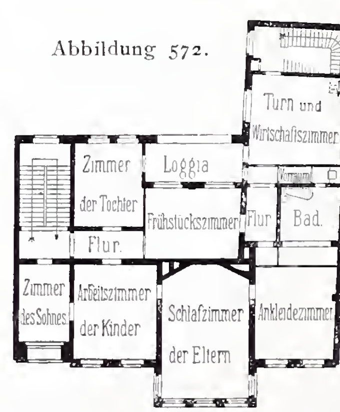




Abbildung 572.




Wohnhaus Bendlerstrasse 4. Architekten: HART & LESSER in Berlin.

Abbildung 573.



Wohnhaus Bendlerstrasse 4. Diele.
Architekten: HART & LESSER in Berlin.

Abbildung 574.



Herbstlandschaft. Von EUGEN BRACHT in Berlin.

## KUNSTGEWERBE.

An Möbeln bieten die Abbildungen neben einem Mahagonilehnstuhl von PAUL STRAUSS (Abb. 589) und einem Spiegel aus grün gebeiztem Eichenholz mit Bronzebeschlägen von ALOYS FUCHS (Abb. 588) mehrere Möbel des durch seine reizvollen plastischen Arbeiten rühmlichst bekannten Bildhauers ALBERT REIMANN, die derselbe für seinen persönlichen Bedarf entworfen hat. Die Möbel des Speisezimmers (Abb. 585 u. 587) bestehen aus hellgrau gebeiztem Eichenholz mit Messingbeschlägen und eingesetzten Bronzereliefs. Die Landschaften im Aufsatz des Ecksofas sind auf Gobelinstoff gemalt. Der Kleider- und Wäscheschrank (Abb. 586) ist aus lichtgrün lasiertem Kiefernholz mit eingelegten Schnitzereien aus naturfarbenem Mahagoniholz gefertigt.

Die Abbildungen 580 bis 583 führen mehrere Arbeiten des talentvollen Malers HUGO VAN DER WOUDE vor, der im vorigen Winter mit einem Freunde und Fachgenossen bei Potsdam dem Eislauf zum Opfer fiel. Von holländischer Abkunft, aber in Berlin geboren, hat er schon während seiner Studienzeit als Dekorationsmaler eine ungewöhnliche Begabung für die Darstellung der Landschaft bekundet. Auf Grund treusten Naturstudiums und lebhafter Phantasie hat er alsdann für die verschiedenen Zweige des Kunstgewerbes Arbeiten geschaffen, die in Form und Farbe den ernsten, echten Künstler verraten. Durch einen längeren Aufenthalt in Krefeld kam er auch mit der Textilindustrie in Fühlung und schien, eben wieder in Berlin ansässig, eine frohe Zukunft vor sich zu haben. Der jähe Tod des Fünfundzwanzigjährigen hat die Hoffnungen, die sein starkes Talent und frische Persönlichkeit erweckten, zu nichte gemacht.

*Bg.*

Abbildung 575.



Mondaufgang über'm Wald. Von EUGEN BRACHT in Berlin.

# Chronik aus allen Ländern.

♀ Der Bildhauer ALBERT REIMANN (Ritterstr. 59) wird Ostern ein Schüleratelier für Kleinplastik eröffnen. Neben dem Entwerfen kunstgewerblicher Gegenstände soll in demselben das Modellieren in Thon, Plastilin, Wachs und Gips gepflegt werden. Gemeinschaftliche Besichtigungen der grösseren Berliner Formereien und Giessereien, Ciselier-, Patinierwerkstätten u. dgl. werden den Schülern Gelegenheit geben, sich mit den verschiedenen Herstellungsverfahren vertraut zu machen.

* * *

♃ Ein neues wirksames Mittel gegen den *Hausschwamm* ist unter dem Namen *„Antinonnin"* von den *Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co. in Elberfeld* in den Handel gebracht. Gegenüber ähnlichen Fabrikaten besitzt das Antinonnin den grossen Vorzug der Geruchlosigkeit, Wasserlöslichkeit und Billigkeit im Gebrauch. Auch gegen Mauerfrass, Schleim- und Schimmelpilze, Holzwürmer und sonstige schädliche Parasiten bewährt es sich aufs beste und lässt sich ebenfalls zur Desinfektion von übelriechenden Abflussrinnen, Senkgruben, Pissoirs u. s. w. mit Vorteil verwenden.

* * *

::: Der Firma FRÖHLICH und LUDEWIG ist es gelungen, ein neues Putzmaterial, *„Steinplastikum"*, herzustellen, das nicht nur im ganzen billiger ist, als der gewöhnliche Kalkputz, sondern auch bedeutende Vorzüge vor demselben aufzuweisen hat. Er ist wetterfest, überaus dauerhaft, rissefrei, wasserundurchlässig und dabei von bedeutender Festigkeit. Seine schöne sandsteinartige Körnung sichert dem Material auch eine gute künstlerische Wirkung.

* * *

□ In dem *Wettbewerb der „Vereinigung der Berliner Architekten" betreffs der Umgestaltung des Ausstellungsgebäudes am Lehrter Bahnhof* hat den

Abbildung 576.



Sonntag in der Mark. Von CARL KAYSER-EICHBERG in Steglitz.

Abbildung 577.



Nach dem Gewitter. Von THEODOR SCHINKEL in Friedenau.

Abbildung 578.



Oderthal. Von HANS HARTIG in Berlin.

Abbildung 579.



Märkische Landschaft. Von CARL LANGHAMMER in Berlin.



Abbildung 580.

„Meeresgrund“.

Entwurf für Majolika.

Von HUGO v. D. WOUDE (†).



Abbildung 581.

„Pfau“.

Entwurf für Majolika.

Von HUGO v. D. WOUDE (†).

Abbildung 582.



Abbildung 583.



Entwurf für Glasfenster. Von HUGO V. D. WOUDE (†).

Abbildung 584.



Teppich-Entwurf. Von GUSTAV NEUHOFF in Berlin.

Abbildung 585.



Buffet. Von ALBERT REIMANN, Bildhauer in Berlin.

Abbildung 586.



Kleider- und Wäscheschrank. Von ALBERT REIMANN in Berlin.

ersten Preis der Architekt MAX RAVOTH, den zweiten der Architekt GOTTLOB, den dritten der Architekt BANGERT errungen. — In dem *Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Provinzial Museum in Münster i. W.* (vgl. S. 226) wurde ein erster Preis nicht erteilt. Je einen zweiten Preis erhielten der gemeinsame Entwurf der Architekten H. SCHÄDLER und C. MÜLLER in Hannover und der Entwurf des Regierungsbaumeisters TEICHEN und Architekten SCHLÜTER in Berlin. Je ein dritter Preis wurde dem Entwurfe des Architekten A. SCHULZ in Firma SCHULZ & SCHLICHTING in Berlin und dem Entwurf des stud. arch. KÖLLING aus Münster, z. Zt. in München, zuerkannt. — In dem *Wettbewerb um Pläne zu einem Rathause in Hamborn* (vgl. S. 337) erhielten je ein Preis der Architekt GUSTAV JÄNICKE in Schöneberg-Berlin, der Baumeister ARTHUR KRUTZSCH in Dresden und der Architekt ROBERT NEUHAUS in Rheydt. — In dem *Wettbewerb betreffend einen Sparkassen-Neubau in Bremerhaven* wurde der erste Preis dem Architekten EMMINGMANN in Berlin, der zweite dem Architekten ALFRED HÜBNER in Berlin und der dritte dem Architekten GUSTAV JÄNICKE gemeinsam mit dem Architekten MAX FRANZKE, beide in Schöneberg-Berlin, zugesprochen.

* * *

≅ Zur *Erlangung von Entwurfsskizzen zu einem Kollegiengebäude für die Universität Freiburg i. B.* wird ein Wettbewerb unter den Architekten, welche die deutsche Reichsangehörigkeit besitzen oder im Deutschen Reiche ihren Wohnsitz haben, eröffnet.

Abbildung 587.



Ecksitz. Von ALBERT REIMANN, Bildhauer in Berlin.

Für die besten Lösungen ist ein erster Preis von 7000 M., ein zweiter von 4000 M. und zwei dritte Preise von je 2000 M. ausgesetzt. Ausserdem bleibt vorbehalten, je nach dem Ermessen des Preisgerichts zwei weitere Entwürfe zu je 1000 M. anzukaufen. Dem Preisgericht gehören ausser Vertretern der staatlichen, städtischen und akademischen Interessen Baurath Dr. A. ROSSBACH in Leipzig, Professor GABRIEL SEIDL in München, Baurat L. VON STENGEL in Freiburg, Geh. Baurat Professor Dr. P. WALLOT in Dresden und Oberbaurat Professor Dr. WARTH in Karlsruhe an. Die Entwürfe sind bis spätestens 1. September 1902, abends 6 Uhr, beim Grossherzogl. Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts in Karlsruhe einzureichen. Ebendaher können auch Programm und Bedingungen bezogen werden.

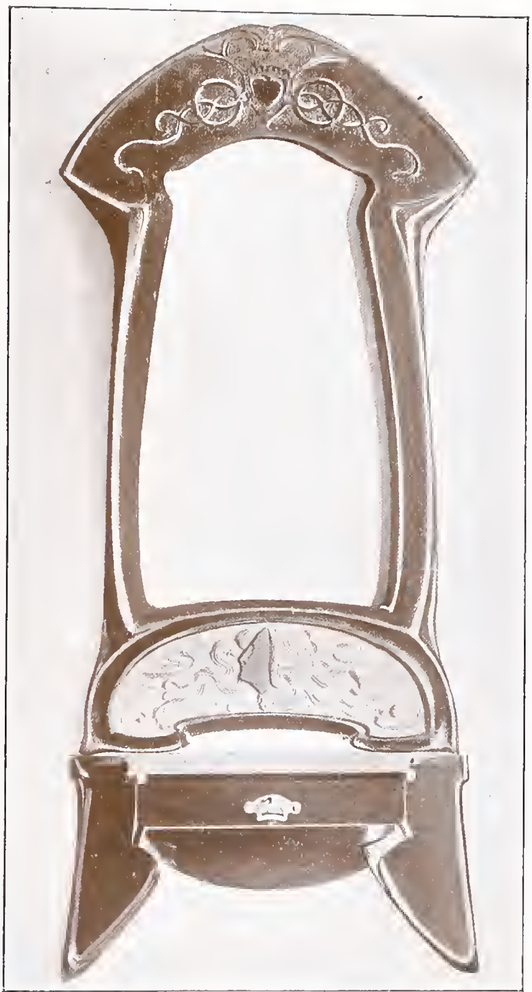
* * *

⌘ *Zur Gewinnung von Entwürfen für die Hochbauten des neuen Personenbahnhofes in Metz* wird ein Wettbewerb mit Frist bis zum 11. Mai 1902 ausgeschrieben. Es ist ein erster Preis von 8000 Mark, ein zweiter von 5000 und zwei dritte Preise von je 3000 Mark ausgesetzt, doch kann die Gesamtsumme auch anders verteilt werden. Ein Ankauf weiterer Entwürfe für je 1500 Mark ist vorgesehen. Preisrichter sind: Oberbaudirektor HINKELDEYN, Geh. Oberbaurat KRIESCHE und Regierungs- und Baurat RÜDELL in Berlin, Professor von THIERSCH in München, Geh. Baurat WALDOW in Dresden, Oberbaurat DOLLINGER in Stuttgart, Regierungs- und Baurat TORNOW in Metz, Präsident der Kais. Generaldirektion WACKERZAPP, Ministerialrat BEEMELMANS, Geh. Regierungsrat HERING und Regierungsrat von BOSE in Strassburg. Die Bedingungen sind gegen kostenfreie Einsendung von 10 Mark, die bei Einreichung eines Entwurfes zurückerstattet werden, von der Kaiserl. Generaldirektion der Reichs-Eisenbahnen in Elsass-Lothringen, der auch die Entwürfe zuzusenden sind, zu beziehen.

* * *

✠ Der *braunschweigische Landtag* bewilligte für den *Neubau des Hoftheaters in Braunschweig* die

Abbildung 588.



Spiegel mit Konsole.
Von ALOYS FUCHS, Bildhauer in Berlin.

Summe von 1 350000 M. Das Gebäude soll nach Entwürfen des Architekten HEINRICH SEELING in Berlin errichtet werden.

* * *

⁜ In *Heilbronn* findet die *Errichtung eines Bismarckdenkmals* unter Mitwirkung von Professor OTTO RIETH in Berlin statt.

# Bücherschau.

*Moderne Fassaden.* Preisgekrönte, angekaufte und ausgewählte Entwürfe aus dem Wettbewerbe SEEMANN & CO. in Leipzig. Herausgegeben von A. NEUMEISTER, Professor und Reg.-Baumeister in Karlsruhe. 1. Abteilung. 10-Meter-Fassaden. Leipzig. Preis 36 M.

Um gute Vorlagen für moderne Fassaden zu gewinnen, hatte die Verlagsbuchhandlung von Seemann & Co. in Leipzig einen Wettbewerb für Architekten deutscher Sprache ausgeschrieben, welcher drei Fassaden an Strassen oder Plätzen ohne Vorgärten von 10, 12 oder 16 Meter zum Gegenstand hatte. Es blieb dabei den Bewerbern anheimgestellt, im Erdgeschosse Wohnräume oder Geschäftsbetriebe (Läden oder Restaurationen) anzunehmen, sowie für die Dächer steile oder flache Formen, mit oder ohne Aufbauten und Giebel, zu wählen. Die Formgebung sollte durchaus modern sein, und das Bestreben der Bewerber vor allem darauf gerichtet sein, mit einfachen Mitteln zu wirken und jede Ueberladung mit Motiven zu vermeiden. Der Wettbewerb fand eine überaus grosse Beteiligung. 580 Entwürfe gingen ein, davon allein 285, welche die erste Aufgabe behandelten, nämlich die Fassade eines eingebauten städtischen Hauses von 10 Meter Breite mit einem

Abbildung 589.



Lehnstuhl.
Entworfen von PAUL STRAUSS,
ausgeführt von KELLER & REINER
in Berlin.

zenz zu enthalten. Wer aber mit der Geschichte der Architektur vertraut ist, weiss, dass es niemals eine Baukunst gegeben hat, die nicht auf den sicheren Fundamenten der Vergangenheit beruht hätte.

* * *

*Camillo Sitte, der Städtebau* nach seinen künstlerischen Grundsätzen. Ein Beitrag zur Lösung moderner Fragen der Architektur und monumentalen Plastik unter besonderer Beziehung auf Wien. Mit 4 Heliogravüren und 100 Illustrationen und Detailplänen. Dritte Auflage. Wien 1901. Preis broschiert 5,60 Mk. Elegant in Ganzleinen gebunden 7 Mk.

Ein Buch, das man, sobald man die ersten Seiten gelesen, nicht mehr aus der Hand legt, und von dem man, wenn man zum Schluss gelangt, nur ungern scheidet, wie von einem neugewonnenen Freunde, den man auf längere Zeit verlassen muss. Ein Buch, dass in der Bibliothek eines jeden Architekten nicht nur, sondern eines jeden gebildeten Menschen nicht fehlen sollte! — Der Verfasser untersucht zunächst, auf welchen Ursachen der künstlerische Reiz alter

Abbildung 590.



Portal und Gitter. Villencolonie Grunewald, Siemensstrasse.
Entwurf: WITTLING & GÜLDNER, Architekten in Berlin.
Ausführung: METHLING & GLEICHAUF, Kunstschmiede in Charlottenburg.

Erdgeschoss und zwei Obergeschossen zu entwerfen. Das vorliegende vornehm ausgestattete Werk giebt eine Auswahl aus dieser ersten Gruppe von Entwürfen, zum Teil in farbiger Darstellung. Die abgebildeten Arbeiten geben zumeist frische, anregende Versuche von gutem Rhythmus der Flächen und Linien, wenn auch nicht immer in jeder Beziehung befriedigende Leistungen. Besonders erfreulich ist bei einer grossen Anzahl derselben die starke Betonung der farbigen Erscheinung. Es will uns indessen scheinen, als wenn die strenge Ausscheidung aller Arbeiten, die sich in einem älteren Formenkreise bewegten, dem Resultate des Wettbewerbes nicht besonders förderlich gewesen ist. Manche wilde Auswüchse erklären sich wohl nur aus dem heissen Bemühen, sich um jeden Preis jeder historischen Reminis-

Stadtanlagen beruht. Besonders eingehend wird die malerische Schönheit der alten Plätze mit ihren Bauten und Monumenten analysiert. Nachdem er sodann die Motivenarmut und Nüchternheit moderner Stadtanlagen gegeisselt, weist er in überzeugender Weise nach, dass wenn auch die veränderten Lebensbedingungen unserer Zeit eine künstlerische Ausbildung der Städte im Sinne der Vergangenheit ausschlössen, doch innerhalb der gegebenen Verhältnisse sehr wohl auch jetzt noch Bedeutendes und Schönes geschaffen werden kann.

* * *

*Cornelius Gurlitt, Geschichte der Kunst.* In zwei Bänden. Stuttgart 1902.

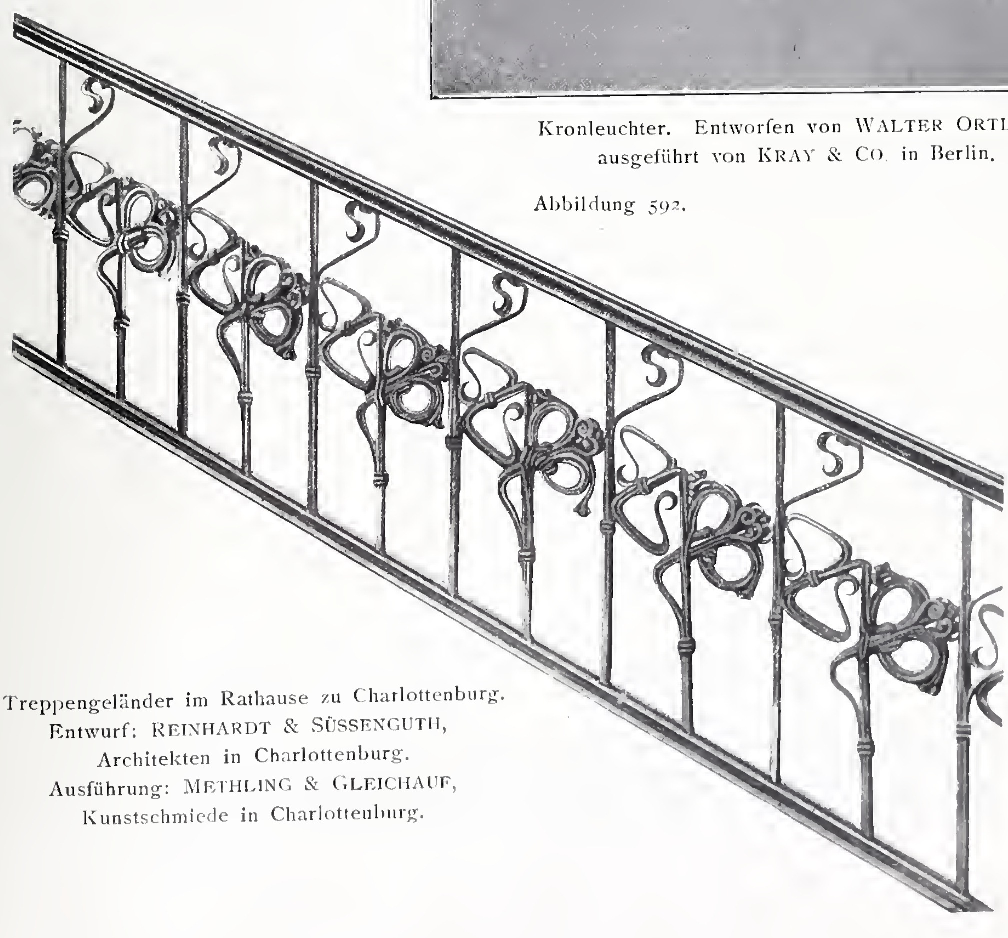
„Ich möchte die Kunstgeschichte schildern, wie mir ihre Entwickelung sich abgespielt zu haben scheint; nach dem ich mich, soweit ich eben konnte, mit dem Stand der Wissenschaft vertraut zu machen suchte." Mit diesen Worten giebt uns der Verfasser selbst den Schlüssel zu seinem Buche. Also eine Kunstgeschichte von stark subjektiver Färbung! In den Augen mancher vielleicht ein Mangel, ein Vorzug für

Abbildung 591.



Kronleuchter. Entworfen von WALTER ORTLIEB, ausgeführt von KRAY & CO. in Berlin.

Abbildung 592.



Treppengeländer im Rathause zu Charlottenburg.
Entwurf: REINHARDT & SÜSSENGUTH, Architekten in Charlottenburg.
Ausführung: METHLING & GLEICHAUF, Kunstschmiede in Charlottenburg.

andere, die gern einem wegekundigen Führer durch die verschlungenen Pfade der Kunstgeschichte aller Zeiten und Völker folgen mögen. Es gehört starker Mut und selbstbewusste Kraft dazu, ein solch gewaltiges Werk zu unternehmen; aber je mehr sich die wissenschaftliche Arbeit in unzählige kleine Rinnsale zu verlieren droht, um so dankbarer müssen wir denen sein, die es wagen, mit kräftiger Hand einen Kanal durch die weiten Strecken zu graben, und Getrenntes zu verbinden wissen. GURLITT begnügt sich nicht, die Kunstgeschichte als Geschichte der künstlerischen Form zu behandeln, wie es bis dahin zumeist geschehen. Er versteht die Kunst als Ausdruck einer schaffenden Seele, die nicht allein in der Welt steht, sondern einen Teil des Volkes, der Zeit, des allgemeinen Lebensstandes der Geister bildet. Demgemäss sucht er den innersten Gründen für den Wandel der Form nachzuspüren und alle jene Einflüsse zu würdigen, die die Gestaltung der Kunst bedingen, mögen diese auf Religion und Kultus, staatliche Einrichtungen, politische Verhältnisse oder allgemein wissenschaftliche und ästhetische Anschauungen beruhen. Es versteht sich bei dem Verfasser der „Geschichte des Barockstiles, des Rokoko und des Klassizismus" von selbst, dass die Baukunst gegenüber der Malerei und Plastik die verdiente Berücksichtigung findet, die man in vielen anderen Geschichten der Kunst vermisst. Auch das siebzehnte und achzehnte Jahrhundert, deren Kunst bislang vielfach nur als dürftiges Anhängsel der Renaissance behandelt wurde, erhalten den ihnen gebührenden Raum. Die Kunst des neunzehnten Jahrhunderts ist soweit hineinbezogen, als sie einen bestimmten Abschluss darstellt. Da ja an kunstgeschichtlichen Abbildungswerken kein Mangel ist, ist nur eine kleine Auswahl von Bildern besonders charakteristischer Werke, zum Teil farbig, beigegeben worden. Leider ist es verabsäumt, dem Buche ein Register anzufügen.

* * *

*Architektonische Raumlehre.* Entwickelung der Typen des Innenbaues von GUSTAV EBE, Architekt. Band II. Renaissance, Barock und Neuklassik. Mit 90 Abbildungen. Dresden 1901.

Da schon gelegentlich des Erscheinens des ersten Bandes eine ausführliche Würdigung dieses Werkes in unserer Zeitschrift (Jahrgang III, Seite 69 u. f.) erschienen ist, so genüge diesmal ein kurzer Hinweis auf diese dankenswerte Veröffentlichung, die sich die Aufgabe gestellt hat, den stetigen Fortschritt in der geschichtlichen Entwickelung der architektonischen Raumbildungen darzulegen. Während in dem ersten Bande, der das Altertum und Mittelalter umfasste, naturgemäss der Kirchenbau in den Vordergrund gerückt war, ist der grössere Teil dieses Bandes dem Profanbau gewidmet. Ein dritter Band soll die Ausbildung der Raumtypen in der Architektur des 19. Jahrhunderts behandeln.



Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. ADOLF BRÜNING, Berlin. — Verlag von ERNST WASMUTH, Berlin W., Markgrafenstr. 35.
Gedruckt bei JULIUS SITTENFELD, Berlin W., Mauerstrasse 43. 44. — Clichés von CARL SCHÜTTE, Berlin W.

# INHALTS-VERZEICHNIS.

## TEXT-BEITRÄGE.



## KLEINE MITTEILUNGEN.

## PREISAUSSCHREIBEN.



## WETTBEWERBE.

## BÜCHERSCHAU.



# VERZEICHNIS DER ILLUSTRATIONEN.

## I. Farbige Vollbilder.



## II. Ausstellungen.



## III. Konkurrenzen.



## IV. Architektur.

## V. PLASTIK.



## VI. Malerei.



## VII. Kunstgewerbe.

# NAMENVERZEICHNIS DER ILLUSTRATIONEN.